This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

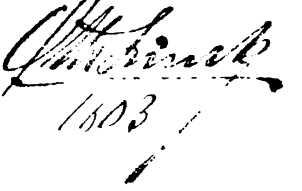
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

~~UNS 22 c. 6~~

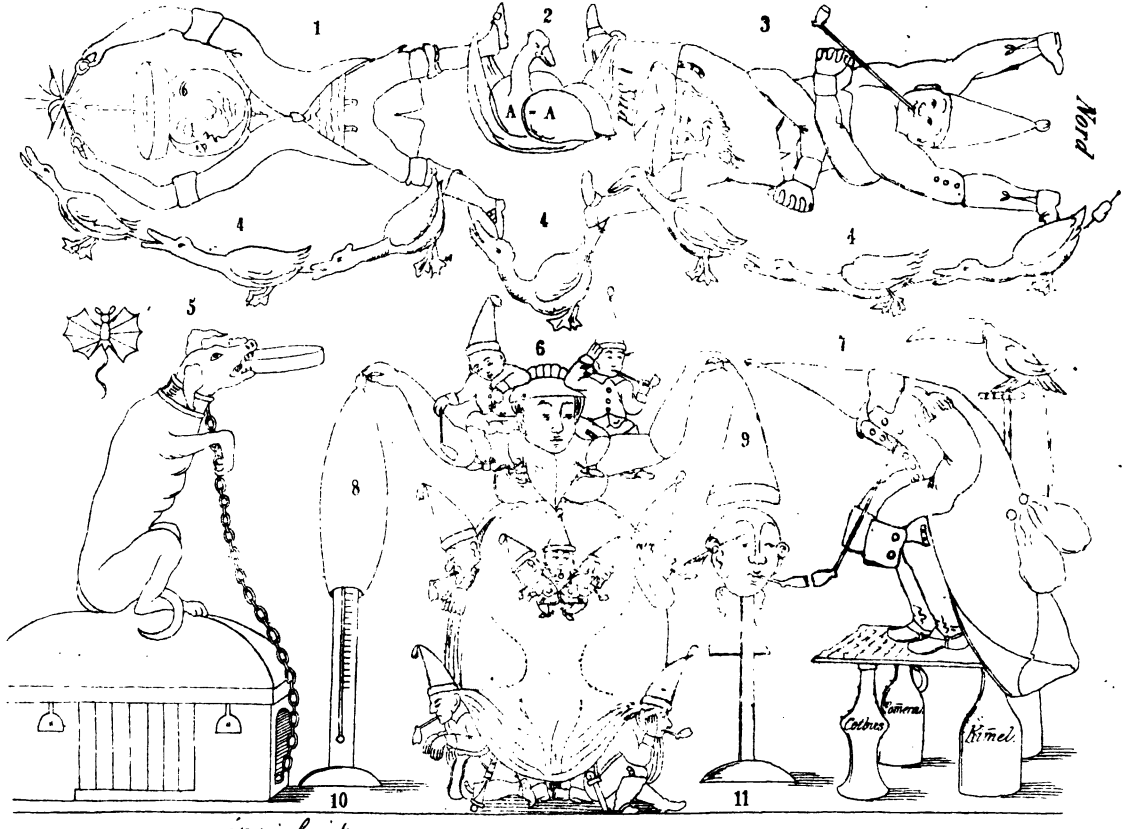
Vet. Ger. III B.449



Clemens Brentano's

Gesammelte Schriften.

Fünfter Band.



ipse fecit.

Clemens Brentano's

Gesammelte Schriften.

Herausgegeben

von

Christian Brentano.

Fünfter Band.

Der kleinen Schriften

zweiter Theil.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1852.

Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Meiner

geliebten Schweſter

Meline von Guaita,

gebornen **Brentano-de La Roche**

mit brüderlicher Herzlichkeit

gewidmet.

Wollte zu Dichtergebilden ſich Clemens Züge vereinen,
Nahm er oft und gern, was ihm der häusliche Kreis,
Was ihm die nächſte Umgebung bot, und zu manchem Gemälde,
Das als Dichtung erfreut, liehet, ihr Schweſtern, die Form.
So warſt du, o Meline, ihm Vorbild, als er Marien's
Liebliches Bild entwarf, wie er es ſelber bekennt;
Jener Marie, die rein wie die Lilie, ſtill und beſcheiden
Fromm in dem Stübchen erblüht, wirket und betet und liebt.
So entſtand ihm dein Bild; zwar nicht nach äußern Geſchicken
Gleicheſt du ihr, doch wohl gleichſt du in Weſen und Werth.
Wie ſie an dem, was Liebe ihr bot, ſich innig erfreute,
Nimm liebreich auch du auf, was die meine dir weiht!

Gockel, Hinkel und Gackeleia.

Ein Mährchen.

Herzliche Zueignung.

Keiner Puppe, ſondern nur Einer ſchönen Kunſtfigur

weihe ich

dieſes Paradieschen, dieſe Rarität, dieſe Kunſt,
dieſe verſpäteten Schmetterlinge,
dieſes Adonisgärtchen,
dieſes Mährchen.

Sie halte ihnen den Daumen, friſte ihnen das Leben, laſſe ſie welken und ſterben auf kindlichen Händen.

Liebſtes Großmütterchen! Nimm nur Gockel, Hinkel und Gackeleia freundlich bei dir auf. Demüthig all dein Lebtage verleugneteſt du immer nur dich, nimmer aber mich, und ſo mag der Alektryo munter zwiſchen uns krähen, ohne uns zu erſchrecken. Auch jetzt brauchſt du dich meiner nicht zu ſchämen, denn erſt am Schluſſe dieſer höchſt wahrhaften Geſchichte, als ſie ſelbſt zu einem Mährchen und alle darin verwickelten hohen und niederen Standesperſonen zu Kindern geworden, lege ich dir die ganze Beſcherung mährchenhaft zu Füßen, und kannſt du mich mit gutem Gewiſſen für dein Enkelchen halten.

Wie oft haſt du uns Kindern den Chriſtbaum geſchmückt und mit Lichtern erleuchtet, und mit der Schelle klingelnd, die Thore des verlornen Paradiesgärtchens eröffnet, daß wir unſchuldige Früchte vom Baume des Lebens pflückten. Nicht aus mir, ſondern nur aus Achtung vor den ehrwürdigen Leuten, die aus ihren Urſachen die Welt verkehrt nennen, habe ich den Nürnberger Bilderbogen von der verkehrten Welt genauer ſtudirt, und, um eine höchſt wichtige Lücke in ihm zu ergänzen, das feierliche Amt eines Enkels übernommen, der ſeiner Großmutter ein Mährchen beſchert.

Vor Allem aber zürne mir nicht, wenn du das Meiſte in dieſem Mährchen als das Deine wieder erkenneſt; ach, Großmütterchen! wo ſollte ich dann alle die artigen Verkleidungen und ſieben Sächelchen, die ganze Garderobe der Puppe — nein, der nur allerſchönſten Kunſtfigur her haben, als aus dem reizenden Glasſchränkchen in deiner Stube, in dem alle die Alter- und Neuerthümer der Orden des Oſterei's, der Tändelei der Kinderei und der freudigen frommen Kinder aus Gelnhauſen, Gockelsruh und Hennegau und die heiligen Reichskleinodien des Ländchens Badutz, wenn ich mich nicht irre, aufbewahrt ſind? — Woher ſollte ich alle die kurioſen Kräuter und Blumen, alle die Hahnen- und Hühnerpflanzen und das ganze Marienkloſtergärtchen denn haben, als aus deinen botaniſchen Vorrathskammern und Trockenanſtalten zur Bekränzung des menſchlichen Lebens? — Ja, du Kränzewinderin, Kronenbinderin, Sträußerkränslerin, aus deinen vielen getrockneten Blumenſammlungen habe ich geſtohlen, und von dir habe ich gelernt, mit jener Anhänglichkeit, die aus dem Herzen des Lebensbaumes quillt, dieſe Blumen dir zur Erheiterung um ein Mährchen herum zu befeſtigen, wie du ſie deinen Freunden mit jenem Gummi, das aus der Rinde der arabiſchen Acacia vera quillt, um artige Bilder und Reime in ſchöner Anordnung auf Papier zu heften

pflegſt. Aus deiner großen Gallerie ausgeſchnittener Bildchen habe ich den größten Theil der artigen Figürchen, welche ich hier, gleich dir, in ſcherz- und ernſthafter Combination zu einem Bilderbuche zuſammengeklebt habe, und zwar von dir für dich. Ach! wenn ich ſo recht in der Arbeit war, ſah ich oft nach der Gegend von Gockelsruh hin und dachte, dort herum ſitzt jetzt vielleicht auch ſchon das Großmütterchen und klebt mir und den anderen Kindern mit großer Geduld ein Bilderbuch zur Beſchauung zuſammen.

Wenn du alles das Deine nicht gleich wieder erkennſt, ſo mußt du bedenken, daß große Leute nicht mit den Fingern auf die kleinen Großmütter deuten dürfen, und daß ich erſt am Schluſſe des Mährchens ein Kind geworden bin, um in dieſer Zueignung mit der Wahrheit herausplatzen zu dürfen. In vielen Zügen jedoch wirſt du dich gewiß gern wiederfinden, z. B. in allen den Fahnen bei dem Leichenzuge des armen Kindes von Hennegau; denn ich ſelbſt habe ja ſchon ſolche Fahnen aus deinen Händen den Armen gegeben. Auch der Name und Orden des armen Kindes von Hennegau muß deinem Herzen nahe liegen, denn, liebes Großmütterchen, wir ſind wohl beide arme Kinder, wenn gleich nicht von Hennegau. Die Ortsnamen wirſt du überhaupt nicht zu ſtrenge nehmen, denn du weißt, daß alle höchſt wichtigen oder gar nothwendigen Begebenheiten, Gott ſei Dank, überall geſchehen ſind.

Du fragſt mich, was mich meine leibliche Großmutter oft gefragt: „Woher haſt du nur alle das wunderliche Zeug?“ — Ich antworte: „Ach, es iſt nicht weit her!“ — Die Grundlage von dem Hahn und dem Ringe hörte ich als Knabe von einem wälſchen Chocolademacher krähend erzählen. — Gelnhauſen prägte ſich mir in der Jugend durch den Zettel an einer Bude mit Wachsfiguren ein, welcher lautete: „Wahrhafte Abbildung der beiden Gebrüder Vatermörder von Gelnhauſen“

— als sei dies eine Handlungsfirma. Später einmal durch diese Stadt fahrend, glaubte ich besonders viele Bäcker- und Fleischerladen dort zu sehen; wäre aber dieses nur ein Spiel der Phantasie gewesen, so mahnt mich doch heut eine Fügung, allen Lohn, den mir Gockel je zu Tage scharren wird, nach Gelnhausen zu wenden. — In das Land Hennegau bin ich durch Gockel und Hinkel gerathen; das Ländchen Vadutz aber habe ich von Jugend auf seines curiosen Namens wegen gar lieb gehabt, ohne doch je zu wissen, wo es eigentlich liegt; ich habe auch nie darnach gefragt, um nicht aus einem jener Träume zu kommen, welche die Pillen der sogenannten Wirklichkeit vergolden. Vadutz ist mir noch jetzt das Land aller Schätze, Geheimnisse und Kleinodien, und dort ist mir das Thule, wo der König den liebsten Becher, ehe er starb, in die Fluth hinab geworfen.

Da ich als ein Knabe in dem Comptoir den gelehrten Rabbi Gedalia Schnapper mit dem unvergleichlichen Abarbanel Meyer auf Tod und Leben, so daß man mehrmals Wasser auf sie gießen mußte, um sie auseinander zu bringen, über die Lage eines wunderbaren Landes disputiren hörte, welches der Fluß Sabbathion umfließt, der die ganze Woche ein unzugängliches Steinmeer ist und nur am Sabbath seine Wogen bewegt, floh ich auf den Speicher in die Einsiedelei eines leeren Zuckerfasses und beweinte die Blindheit der Menschen, welche nicht fühlten, daß jenes Land nothwendig das Ländchen Vadutz sein müsse. Alle Wundergebirge der Geschichte, Fabel und Mährchenwelt, Himalaya, Meru, Alborbi, Kaf, Ida, Olymp und der gläserne Berg lagen mir im Ländchen Vadutz. Alle seltsamen, merkwürdigen und artigen Dinge von den Reichskleinodien bis zum Nürnberger Guckgläschen à vier Kreuzer, in dem Erbsen, Goldblättchen und blauer Streusand unter einem Vergrößerungsglase geschüttelt, alle Schätze der Welt darstellen, schienen mir

aus Badutz zu ſein. In der ſogenannten Schachtelkammer des Hauſes voll abenteuerlichen Gerümpels war mir das Archiv von Badutz, ja das goldene Zeichen über unſerem Hausthore ſelbſt ſchien mir aus dieſem gelobten Ländchen, als es in wirrer Zeit den Kopf verloren, zu uns emigrirt. Auf der Gallerie aber, einem ſchon vornehmeren Bewahrungsraume, war mir die Schatz- und Kunſtkammer. Hier war das Arſenal verfloſſener Chriſtfeſte, hier wurden die Decorationen und Maſchinerien der Weihnachtskrippen bewahrt, hier ſtand eine Proceſſion allerliebſter kleiner Wachspüppchen, alle geiſtlichen Stände, alle Mönche und Nonnen vom Papſte bis zum Eremiten, nach der Wirklichkeit gekleidet, und gleich neben ihnen das Modell eines Kriegsſchiffes.

O Schatzkammer von Badutz! was botſt du Alles dar? Vor allem aber entzückte mich ein kunſtreicher Beſatz von den Braut- und Feſtkleidern meiner Großmutter. Nie kann ich die Bauſchen und Puffen von Seide und Spitzen vergeſſen, gleich Berg und Thal eines Feenlandes, gleich den Zaubergärten der Armida von den Gewinden feiner, allerliebſter, bunter Seidenblümchen labyrinthiſch durchirrt. — Ich will dir es nur geſtehen, liebes Großmütterchen, oft, wenn ich ſo glücklich war, den Gallerieſchlüſſel zu erwiſchen, ſtellte ich mich krank, um Sonntags nicht mit den Eltern nach Gockelsruh oder auf die ſtille Mühle fahren zu müſſen, und ſperrte mich dann, wenn alle Anderen weg waren, zwiſchen dieſen Herrlichkeiten ein. Das Kriegsſchiff war mir zu hölzern, klapperig und wirr mit den vielen Stricken, Flaſchenzügen und Segeln, und man konnte auch nicht zu dem Capitän in die Cajüte hinein, man ſah ihn nur durch ein Fenſterchen am Tiſche vor einer Landkarte und dem Compaß unbeweglich ſitzen. Ich konnte nichts mit dem Schiff anfangen, es war kein Waſſer da; — die Proceſſion der geiſtlichen Wachspüppchen war ſo delicat und zerbrechlich, daß ich ſie kaum anzu-

ſchauen wagte; wäre ſie von buntem Zuckerwerke geweſen, ſo wäre ſie vielleicht Gefahr gelaufen, durch meinen Geſchmack zu erbleichen, aber in ihrer jetzigen Beſchaffenheit ſtand ſie unter den Kanonen des Kriegsſchiffes ſicher vor mir. — Jene biegſamen, unzerbrechlichen Zaubergärten von Seidendrahtblümchen aber, welche ich höchſtens ein wenig zerbog, legte ich um mich her und ſaß dazwiſchen, die drei Pomeranzen, das grüne Vögelchen, das tanzende Waſſer von Gozzi leſend, und glaubte mich ſelbſt einen verſchäferten Prinzen, der voll Sehnſucht ſeine Lämmer in den Thälern dieſes Paradieſes weidete und nach Erlöſung ſeufzte. Ich glaubte mich dann mit dieſen Zaubergärten mitten in Badutz, wo mir das Paradies wie Lindachara's Gärtchen mitten in dem Alhambra eingeſchloſſen lag.

Da lebte ich eine Mährchenwelt, die über der Wirklichkeit wie ein Sternhimmel über einer Froſchpfütze lag. Man nannte dieſe ungemein artigen Blumenverzierungen mit vollem Recht agréments, Anmuthigkeiten, Lieblichkeiten. Als man dieſe Anmuthigkeiten nicht mehr trug, benützte man ihre Ueberbleibſel, kleine Heiligen-Bilder oder Wachskindchen damit zu umgeben, und nannte dieſe unter einem Glaſe bewahrt, Paradieschen, welche die Kinder mit großer Luſt betrachteten, ſich feſt einbildend, Adam und Eva ſeien einſt mit allen Geſchöpfen in ſolcher Herrlichkeit herumſpaziert. Weil nun jeder Menſch wohl fühlt, daß er das Paradies verloren hat, und ſich daher irgend ein Surrogat erſchaffen, ſich mit irgend einem Schmuck, einer Krone und dergleichen verkleiden, verſchönern möchte, machten ſich von je die Töchter der Menſchen, naiv genug, ſolche kleine Gärten aus vergänglichen Dingen, wozu aller Putz der Frauen und die kleinen Adonisgärtchen gehören, die bei dem Adonisfeſte um Sonnenwende prunkend umhergetragen, und dann in den Strom geworfen wurden; ſo auch machen ſich gern die Kinder aus dergleichen Ueberreſten von Flittern irgend eine glitzernde Zuſam-

menstellung unter einem Stückchen Glas, hinter einem Thürchen von Papier, und zeigen einander für eine Stecknadel diese Herrlichkeit.

Als ich später in Geschäften der Akademie der Menschenkenner eine große Reise mit dem gelehrten Wunderkind Monsieur Heinicke machte, theils um dem verlornen Paradies, theils um allen Raritäten und der Kunst auf die Spur zu kommen, war das Resultat unseres Reiseberichts: „Einige bunte Seidesflöckchen mit Goldfädchen, Flittern und anderen Agréments mehr oder weniger fantastisch verwirrt und hinter einem Quadratzoll weißen Glases auf Papier platt gedrückt, und das Alles mit einem Thürchen bedeckt, ließen uns an vielen Orten die Kinder um den Preis einer Stecknadel sehen, weßwegen wir der Akademie zwölf Kreuzer für einen Brief Stecknadeln berechnen. Ueberall war es eigentlich dasselbe; nur schien uns merkwürdig, daß in Köln ein Heiligenbildchen darin war und man es ein Paradies nannte; daß in Nürnberg ein Spielpfennig darin war und man es eine Rarität nannte, daß in Berlin ein Bischen Rauchpulver darin war und man es eine Kunst nannte. Ueberall aber kostete es nur eine Stecknadel."

Längere Zeit hielt ich mich und eine meiner Schwestern für die privatisirenden Besitzer von Vaduz, und wir erzählten uns jeden Morgen die Tugenden, welche wir in den Träumen der letzten Nacht an Land und Leuten incognito ausgeübt hatten. Unsere Verdienste häuften sich dermaßen, daß wir sie in Bataillone eintheilen und außer den Revuen in den Feldbau entlassen mußten. Es reicht hin, wenn ich sage, daß wir die Akazienbäume, den Erdmandel-Kaffee, den Schlüsselblumen-Champagner, die Uebung des Körpers durch Tanzen für alle drei christlichen Religionspartheien, das Gichtpapier, die Toleranzpomade, die Beruhigungs-Shawls zu zwei Gulden vier und zwanzig Kreuzer, die Käppchen aus Freundschaft zu zwölf Kreuzer,

die Kuhpocken, die Kunst ein guter Jüngling, ein edles Mädchen zu werden, und Elise, das Weib, wie es sein soll, und Alles, wie es sein soll und nie sein wird, und die wasserdichten Lobzettel in Vaduz einführten. Unsere Geldsorten schnitten wir aus Goldpapier. Unsere Gnadengeschenke bestanden aus Abschnitten von Zuckerpapier, welches noch die Fußtapfen der darauf gebackenen Bisquits trug. — So machten wir Alles und vor Allem uns höchst glücklich.

Da nun eine Kaiserkrönung nahte und oft von den Reichskleinodien und allerlei Belehnungen gesprochen wurde, dachten wir uns auch Reichskleinodien von Vaduz aus. Wir regierten incognito, die Kleinodien mußten also versteckt getragen werden. Nie hatte ich etwas blinkenderes gesehen, als die Epauletts eines ungarischen Magnaten, und so verfertigte ich dann aus Goldpapier und allerlei Flittern Achselbänder, als die Reichskleinodien von Vaduz, die ich versteckt unter meiner Weste tragen konnte. Da nun alle Reichskleinodien eine sehr alte Geschichte haben, und ich keine ältere Geschichte von Kleinodien wußte, als daß Abraham's Knecht der Rebekka Armringe angelegt, so ließ ich die Reichskleinodien von Vaduz, die Schulterbänder der Rebekka sein; und weil die älteren Geschwister, wenn ich mich bei dem Bilder-Anschauen ihnen über die Schultern lehnte, mehrmals gesagt: „Du meinst wohl, du seist der Kaiser, daß du mich belehnen willst?“ so nannte ich auch diese Schulterbänder die Lehnskleinode von Vaduz. — Aber kein Glück besteht auf Erden! — und jetzt, liebes Großmütterchen, ist endlich die Zeit gekommen, da ich dich mit dem Ursprunge vieler Thränen bekannt machen kann, welche ich aller Welt zum Räthsel vergossen habe.

Ich träumerischer Knabe hielt mich bei der Kaiserkrönung für nichts mehr und nichts weniger, als den verkannten privatisirenden Regenten von Vaduz, und würde es nach jener größten Ungerechtigkeit, daß der Hauptmann von Kapernaum noch immer

nicht Major geworden ist, für die allergrößte gehalten haben, wenn beim Ritterschlage nach der Frage: „Ist kein Dalberg da?“ nicht die Frage gefolgt sein würde: „Ist kein edler Dynast von Badutz da, daß er das Lehnskleinod auf seine Schultern empfange?“

So standen meine Hoffnungen, als nun am Vorabend ihrer Erfüllung mich ein alter Diener des Hauses, Herr Schwab, der Buchhalter, an dessen Originalitäts-Staketen alle Reben, Geisblatt- und Bohnenlauben unserer Phantasie hinangerankt waren, enttäuschte. Dieser seltene Mann setzte dem goldenen Kopfe bald die Amalia, bald die Liesel (so hießen seine zwei Haarbeutelperücken) über die Frisuren, à la Taubenflügel, Ninon, Sevigné, Rhinozeros, Elephant, Cagliostro, Montgolfier, Heloise, Siegwart, Werther, Titus, Caracalla und Incroyable, ohne irgend eine dieser Pantomimen der Zeit, welche dem goldenen Kopfe zugleich durch die Haare fuhren, zu stören. Er beugte sich wie der immer blühende und fruchtende Christbaum einer derben sachlichen Vorzeit über einen gähnenden Abgrund und über den von Seufzern zerrissenen Zaun der Gegenwart bis zu der sehnsüchtigen Jasminlaube der Pfarrerstochter von Taubenheim hin, welche beschäftigt war, den kaum verbleichten himmelblauen Frack Werther's und dessen strohgelbe Beinkleider auf dem Grabe Siegwart's gegen Mottenfraß auszuklopfen und abwechselnd den bei der Urne seiner Geliebten verfrorenen Kapuziner nach den Methoden des Miltenberger Noth- und Hilfbüchleins aufzuthauen, während Karl Moor seine bleichgehärmte Wange an einen Aschenkrug lehnend ihr Mathisson's Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses vorlas und seitwärts ein Verbrecher aus Ehrsucht mit Lida Hand in Hand im Mondenschimmer am Unkenteich Irrlichter weidete und nimmer vergaß, was er allda empfand.

Ein so großes Stück von der Geschichtskarte der Phantasie

umfaßte jener Herr Schwab, daß ich wohl sagen kann: in den Zweigen dieſes Baumes plauderten noch die Legenden, Geſpenſtergeſchichten und Mährchen in nächtlicher Rockenſtube, als ſchon Lenore uns Morgenroth aus ſchweren Träumen emporfuhr; — in ſeinen Zweigen hielten noch die aſiatiſchen Baniſen, die Simpliziſſimi, die Aventüriers, die Felſenbürger, die Robinſone, die Seeräuber, die Cartouche, die Finanziers und deren Jude, Süß Oppenheimer, Geſpräche im Reiche der Todten bis tief in die Sternennacht, da unter ſeinem Schatten Götz von Berlichingen nebſt Suite vereint mit Schiller's Räubern der Zukunft bereits auf den Dienſt lauerten, und dicht neben dieſen die heilige Behme und alle geheimen Ordensritter bis zur Dya-Na-Sore Loge hielten. Es ward ein kunterbunter Polterabend der alten und neuen Zeit unter dieſem Baume gefeiert, da wetteiferte Theophraſtus Bombaſtus Paracelſus mit Caglioſtro in Theriak und Lebensäther, da lehrten Chriſtian Weiſen's drei Erznarren den Naturmenſchen Baſedow's Latein aus dem Orbis pictus Comenii, da ſperrte der höfliche Schüler den Magiſter Philoteknos in das Magasin des enfans der Frau von Beaumont, bis er Knigge's Umgang mit Menſchen auswendig konnte; da declamirte Pater Cochem aus Eckhartshauſen's „Gott iſt die reinſte Liebe," und meditirte der Letztere aus des Erſten vier letzten Dingen, da that Siegfried von Lindenberg die genealogiſche Frage: „Was thuen die Fürſten von Hohenloh?" und antwortete Hübner: „Sie theilen ſich in drei Linien."

Da las Eulenſpiegel die Correcturbogen der neuen Heloiſe und ſang Don Quixote: „Freude, ſchöner Götterfunken," und endlich — hier tanzte der Reifrock mit der chemise grecque den Cotillon auf der Hochzeit des Kehrauſes bei einem umfaſſenden Orcheſter von der alten Laute Scheidler's, der Glasharmonika und Harfe der blinden Jungfer Paradies, einigen Maultrommeln, Papagenopfeifen und modernen Guitarren. — Ja, um

den Paradeplatz aller Leistungen unter dem Commando des Herrn Schwab zu umspannen, reichte kaum das Gespinnst der alten Base Cordula zu, deren reiner Faden doch von dem Taufhemde der Fräulein von Sternheim bis zur Jacobinermütze um die Spule gelaufen war.

Dieser Janus, dieser Proteus, dieser Centaur von Scherz und Ernst, dieser mir ewig theure Herr Schwab also stellte mich bei der Kaiserkrönung sehr ernsthaft zur Rede und ermahnte mich, im Stillen meine Ansprüche auf das Ländchen Badutz fallen und Gras über diese kahlen Phantasien wachsen zu lassen, wenn ich nicht wolle auf die Mehlwage gesetzt werden; denn unter den vielen bei der Krönung anwesenden Potentaten sei auch ein Fürst Lichtenstein, und dieser sei der wahre Besitzer des Ländchens Badutz, welches nebst der Herrschaft Schellenberg seit 1719 das Fürstenthum Lichtenstein ausmache. Er ermahne mich im Guten, meine seltsamen Prätensionen aufzugeben, denn das Fürstenthum müsse jährlich einen Reichsmatrikularanschlag von neunzehn Gulden und achtzehn Reichsthaler sechzig Kreuzer zu einem Kammerziele bezahlen, da werde es um so schlechter mit meiner Sparbüchse aussehen, als ich ihm ja ohnedies noch sechs Kreuzer Briefporto schuldig sei.

Da diese Ermahnungen mich noch immer nicht zu einem schönen Bilde der Resignation machen konnten, mußte mir der größte Geograph der Familie den Artikel Badutz aus Hübner's Zeitungslexicon vorlesen, wo alles Obige gedruckt stand; wobei es mich am tiefsten kränkte, die Lage meiner Ländereien so veröffentlicht zu hören. — Mir war, als Einem, dem das Paradies und das Butterbrod mit der fetten Seite auf die Erde gefallen sind. — Aber ich erkannte Alles nicht an — ich hielt mich zäh und kraus und erwiederte: „Das Papier ist geduldig und läßt viel auf sich drucken, was darum doch nicht wahr ist."

Meine Hartnäckigkeit machte den Geographen sehr bedenklich, so daß er mir im Katechismus zeigte, der anerkannten Wahrheit hartnäckig zu widerstreben, sei eine unverzeihliche Sünde. Das machte mich sehr wirr, und ich war lange Zeit gar traurig, als habe sich das Paradies in meinen Händen in ein goldenes „Wart ein Weilchen" und ein „silbernes Nichtschen" in einem niemaligen Büchschen verwandelt. — Da man mich nun oft mit dem Verluste von Vaduz aufzog, und es mir sogar unter den verlornen Sachen im Wochenblättchen vorlas, sagte die Hausfreundin, die Frau Rath, mir mitleidig ins Ohr: „Laß dich nicht irr machen, glaub du mir, dein Vaduz ist dein und liegt auf keiner Landkarte, und alle Frankfurter Stadtsoldaten und selbst die Geleitsreiter mit dem Antichrist an der Spitze können dir es nicht wegnehmen; es liegt, wo dein Geist, dein Herz auf die Weide geht.

„Wo dein Himmel, ist dein Vaduz,
Ein Land auf Erden ist dir nichts nutz."

Dein Reich ist in den Wolken und nicht von dieser Erde, und so oft es sich mit derselben berührt, wird's Thränen regnen. — Ich wünsche einen gesegneten Regenbogen. Bis dahin baue deine Feenschlösser nicht auf die schimmernden Höhen unter den Gletschern, denn die Lavinen werden sie verschütten, nicht auf die wandelbaren Herzen der Menschen unter den Klätschern, denn die Launen werden sie verwüsten, nein, baue sie auf die geflügelten Schultern der Phantasie."

So war mir nun von meiner Herrschaft in Vaduz nichts geblieben, als die Reichskleinodien auf den Schultern der Phantasie, die mir wie Links und Rechts, bald Friede und Freude gaben, als sei ich glücklich wie Salomo, bald so viel Kummer und Hunger, daß ich den Ugolino beneidete. — Endlich aber degradirte sich die Phantasie selbst; weil ich ihr den Abschied nicht geben wollte, riß sie sich die Epaulets vor der

Fronte der Philister selbst von den Schultern, und warf sie mir und somit mich sich vor die Füße, nahm achselzuckend all das Meine auf die leichte Achsel und kehrte mir den Rücken, ohne gute Nacht, noch Abschied zu geben oder zu nehmen. — Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. — Da war es ganz um mein Reich geschehen, und meine Trauer zappelte an Widerhaken. So ist die Erfindung der Achselbänder von Babutz entstanden.

Als ich und meine Betrübniß so herangewachsen, daß die Frau Rath uns nicht mehr Du, sondern Er nannte, sagte sie einstens: „Wenn ich Ihn ansehe, geht mir es schier wie jenem alten General, der sah einmal einen höchst kummervollen Menschen in den Schloßhof hereinschleichen, und als dessen elendes Aussehen sein starkes Herz rührte, zeigte er einem Bedienten den Armen und sprach: „Prügle Er mir den Menschen dort vom Hofe hinweg, denn der Kerl erbarmt mich.“ — Steht es denn so gar schlecht mit Seinen Ländereien? Er sieht ja drein, als sei der Scepter von Juda gewichen und der Herrscher von seinen Lenden. — Komme Er heute Abend mit mir, es soll Ihm das schönste Spektakel gezeigt werden, das je in Babutz aufs Tapet gekommen ist.“

Ich ging mit, und ich sah etwas ganz Allerliebstes, nämlich ein kleiner Harlekin kroch aus einem Ei und machte die zierlichsten Sprünge. „Nicht wahr,“ sprach sie, „das thut seinen Effekt?“ — Ich bejahte es und schrieb nachher ein paar tausend ernsthafter Verse über diese Begebenheit, die du auch kennst. — „Nu,“ sagte sie, „ist Ihm das nicht eine saubere Bescheerung?“ — „Allerdings,“ erwiederte ich, „aber sie ist mir nicht beschеert, mir gebührt ein Steckenpferd, keine Puppe.“ — Da sprach die Frau Rath: „Erstens ist es auch keine Puppe, sondern nur eine schöne Kunstfigur, und wenn Er dann so gewiß meint, daß sie Ihm nicht gebühre, so hüt[e] Er

ſich vor allen Kunſtfiguren, denn ſie ſollen Ihm als Ruthen beſcheert werden, das prophezeihe ich Ihm.“

Sieh, liebes Großmütterchen, da haſt du nun auch die Quelle des ſo oft im Mährchen wiederkehrenden Reimes: „Keine Puppe, ſondern nur eine ſchöne Kunſtfigur.“ — Als ich der Frau Rath ſagte: „Wenn der Oſterhas ſolche Eier legen würde, möchten die Haſen und die Eier gewaltig im Preiſe ſteigen,“ erwiederte ſie: „Ja, und wenn man mit den Eiern kippte, würde man behutſamer ſein, um dem Harlekin nicht ein Loch in das allerliebſte Köpfchen zu ſtoßen. Hätte nur Wolfgang dieſen Harlekin im Ei gekannt, was hätte der für ſchöne Mährchen von ihm erzählt, denn, wenn er ſeine Kameraden am Oſterfeſte die Oſtereier im Garten ſuchen ließ, bewirthete er ſie immer mit einem ganzen Eierkuchen von Mährchen aus dem großen Welt-Ei, das über dem Brüten zerbrochen, ſo daß aus dem obern Theile der Schale der Himmel, aus dem untern die Erde entſtanden iſt.“ — Hiemit weißt du nun auch, wie die vielen Eierhändel und Eierorden in das Mährchen kommen, das iſt Alles mit dem Harlekin aus dem Welt-Ei gekrochen. — Danke du Gott, daß in der incompleten Encyklopädie von Krünitz, welche ich aus der Verlaſſenſchaft des erlauchten Salathiel Salaboni, genannt Piktus, Salzgraf von Orbis, erſtanden habe, unter andern acht und fünfzig Bänden auch der eilfte und alſo der Artikel Ei fehlt, ſonſt würde ich dir noch weit mehr Eierſpeiſen vorgeſetzt haben; — und ſomit habe ich dir auch eingeſtanden, woher ich meiſt Alles habe, was dieſes Mährchen ſo langweilig macht, nämlich aus Krünitz Encyklopädie, und wer es nicht darin findet, bedenke doch nur, daß alle Exemplare incomplet ſind.

Vergebens wirſt du dich, außer in Schottland, nach der großen breiten Schottländerin umſehen, welche am Schluſſe einen ſo derben Schatten über alle die Artigkeiten wirft; eine

etwas vollkommene Person hatte vor mir bedauert, daß die Erfindung durch dick und dünn mit mir davon gehe, da ich mir aber nur allzu feiner Zierlichkeiten bewußt war, setzte ich, damit jene Person Recht habe, diese breite Counteß als Ballast in das Mährchen und fürchte schier, ihre Corpulenz sei nur Contrebande von lauter Agréments und Anmuthigkeiten.

Nun muß ich dir noch eingestehen, daß ich außer dir auch deiner klugen, klaren und guten Freundin dieses Mährchen widmen wollte, welche einst, da ich ihr in Gegenwart Anderer sagte, wie sehr ich sie verehren müsse, so anmuthig strafend zu den Umstehenden sprach: „Wir wissen Alle, welche artige Mährchen dieser Freund erzählen kann.“ — Ich wollte sie nicht Lügen strafen, ich widmete ihr das Mährchen nicht.

Solltest du die Blätter aus dem Tagebuche der Ahnfrau am Schlusse angehängt finden, so wisse, daß ich einst ein Fragment aus der Chronika eines fahrenden Schülers bekannt machte, woran sich allerlei Leute erfreuten, und daß jene Blätter flüchtige Skizzen aus dem Umfange jener Chronika sind, welche ich noch nicht in die harmonische Haltung mit dem Tone derselben gebracht hatte, die ich aber zu meiner eignen Belustigung mit der Geschichte der Ahnfrau verwebte.

Nach Allem vergib mir, daß ich dieses Mährchen bekannt machte, es war mein Wille nie, die anderen Kinder drohten mir, weil Abschriften da sind, es selbst drucken zu lassen. — Ich willigte ein, mit dem innersten Gefühle, höchstens ein Mitleid dafür zum Lohne zu erhalten, welches jenes des alten Generals noch hinter sich zurückläßt; denn die Kinder dieser Zeit wenden mir den Rücken wie die Phantasie, und die Frau Rath, Gott tröste sie, kann mich nicht mehr trösten wie einstens. — Also vergib mir dies Mährchen, in dem Alles ein Mährchen ist, außer daß ich es gewiß nicht gern gethan, und es nicht wieder thun will.

Ja, liebes Großmütterchen, wenn ich darum verspottet und gekränkt werde, wenn sie mich am Aermel zerren, aus dem sie dieses Alles geschüttelt glauben, die nicht wissen, daß es aus dem Herzen ist, welches ich in der Hand trage, dann nimm du es bei dir auf, dieses Mährchen und dieses Herz! — Aber hier lasse uns diese Dedication zerbrechen, wie Kronovus und Gackeleia Bretzel und Bubenschenkel bei dem Eiertanze zerbrachen, als Meister Schelm nahte, und so wir diese Pfänder wohlerhalten wieder aufweisen können, sind wir treue Spielkameraden gewesen, bis dahin wollen wir uns mit einem Druckfehler dieser Dedication trösten, welchen ich hier schließend verbessere, denn statt „herzliche Zueignung" lese überall „herzliche Zuneigung," mit welcher ich verharre bis ans Ende — keiner Puppe, sondern nur einer schönen Kunstfigur und eines theuersten Großmütterchens

gehorsamer Enkel.

Gockel, Hinkel und Gackeleia.

In Deutschland in einem wilden Walde, zwischen Gelnhausen und Hanau, lebte ein ehrenfester bejahrter Mann, und der hieß Gockel. Gockel hatte ein Weib, und das hieß Hinkel. Gockel und Hinkel hatten ein Töchterchen, und das hieß Gackeleia. Ihre Wohnung war in einem wüsten Schloß, woran nichts auszusetzen war, denn es war nichts darin, aber viel einzusetzen, nämlich Thür und Thor und Fenster. Mit frischer Luft und Sonnenschein und allerlei Wetter war es wohl ausgerüstet, denn das Dach war eingestürzt und die Treppen und Decken und Böden waren nachgefolgt. Gras und Kraut und Busch und Baum wuchsen aus allen Winkeln, und Vögel, vom Zaunkönig bis zum Storche, nisteten in dem wüsten Haus. Es versuchten zwar einigemal auch Geyer, Habichte, Weihen, Falken, Eulen, Raben und solche verdächtige Vögel sich da anzusiedeln, aber Gockel schlug es ihnen rund ab, wenn sie ihm gleich allerlei Braten und Fische als Miethe bezahlen wollten.

Einst aber sprach sein Weib Hinkel: „Mein lieber Gockel, es geht uns sehr knapp, warum willst du die vornehmen Vögel nicht hier wohnen lassen? Wir könnten die Miethe doch wohl brauchen, du läßt ja das ganze Schloß von allen möglichen Vögeln bewohnen, welche dir gar nichts dafür bezahlen.“ — Da antwortete Gockel: „O, du unvernünftiges Hinkel, vergißt du denn ganz und gar, wer wir sind, schickt es sich auch wohl für Leute unserer Herkunft, von der Miethe solches Raubgesindels zu leben? — und gesetzt auch, Gott suchte uns mit solchem Elende heim, daß uns die Verzweiflung zu so unwür-

digen Hilfsmitteln triebe, — was doch nie geſchehen wird, denn eher wollte ich Hungers ſterben, — womit würden die räuberiſchen Einwohner uns vor Allem die Miethe bezahlen? Gewiß würden ſie uns alle unſre lieben Gaſtfreunde erwürgt in die Küche werfen, und zwar auf ihre mörderiſche Art zerrupft und zerfleiſcht. Die freundlichen Singvögel, welche mit ihrem unſchuldigen Gezwitſcher unſere wüſte Wohnung zu einem herzerfreuenden Aufenthalte machen, willſt du doch wohl lieber ſingen hören, als ſie gebraten eſſen? Würde dir das Herz nicht brechen, die allerliebſte Frau Nachtigall, die trauliche Grasmücke, den fröhlichen Diſtelfink, oder gar das liebe treue Rothkehlchen in der Pfanne zu röſten, oder am Spieße zu braten, und dann zuletzt, wenn ſie alle die Miethe bezahlt hätten, nichts als das Geſchrei und Gekrächze der gräulichen Raubvögel zu hören? Aber wenn auch alles dieſes zu überwinden wäre, bedenkſt du dann in deiner Blindheit nicht, daß dieſe Mörder allein ſo gern hier wohnen möchten, weil ſie wiſſen, daß wir uns von der Hühnerzucht nähren wollen? Haben wir nicht die ehrbare Stamm-Henne Gallina jetzt über dreißig Eiern ſitzen, werden dieſe nicht dreißig Hühner werden, und kann nicht jedes wieder dreißig Eier legen, welche es wieder ausbrütet zu dreißig Hühnern, macht ſchon dreißig mal dreißig, alſo neunhundert Hühner, welchen wir entgegenſehen? O du unvernünftiges Hinkel! und zu dieſen willſt du dir Geyer und Habichte ins Schloß ziehen? Haſt du denn gänzlich vergeſſen, daß du ein edler Sproſſe aus dem hohen Stamme der Grafen von Hennegau biſt, und kannſt du ſolche Vorſchläge einem gebornen, leider armen, leider verkannten Raugrafen von Hanau machen? Ich kenne dich nicht mehr! — O, du entſetzliche Armuth! iſt es denn alſo wahr, daß du auch die edelſten Herzen endlich mit der Laſt deines leeren und doch ſo ſchweren Bettelſackes zum Staube niederdrückeſt?“

Alſo redete der arme alte Raugraf Gockel von Hanau in

edlem hohen Zorne zu Hinkel von Hennegau, seiner Gattin, welche so betrübt und beschämt und kümmerlich vor ihm stand als ob sie den Zipf hätte. Aber schon sammelte sie sich und wollte so eben sprechen: „Die Raubvögel bringen uns wohl auch manchmal junge Hasen," — doch da krähte der schwarze Alektryo, der große Stammhahn ihres Mannes, der über ihr auf einem Mauerrande saß, in demselben Augenblicke so hell und scharf, daß er ihr das Wort wie mit einer Sichel vor dem Munde wegschnitt, und als er dabei mit den Flügeln schlug, und Graf Gockel von Hanau sein zerrissenes Mäntelchen auch ungeduldig auf der Schulter hin und her warf, so sagte die Frau Hinkel von Hennegau auch kein Piepswörtchen mehr, denn sie wußte den Alektryo und den Gockel zu ehren.

Sie wollte eben umwenden und weggehen, da sagte Gockel: „O Hinkel! ich brauche dir nichts mehr zu sagen, der ritterliche Alektryo, der Herold, Wappenprüfer und Kreiswärtel, Notarius Publikus und kaiserlich gekrönte Poet meiner Vorfahren hat meine Rede unterkrähet, und somit dagegen protestirt, daß seinen Nachkommen, den zu erwartenden Hühnchen, die gefährlichen Raubvögel zugesellt würden." Bei diesen letzten Worten bückte sich Frau Hinkel bereits unter der niedrigen Thür und verschwand mit einem tiefen Seufzer im Hühnerstall.

Im Hühnerstall? Ja — denn im wunderbaren, kunstreichen, im neben-, durch- und hintereinandrigen Stil der Urwelt Mitwelt und Nachwelt erbauten Hühnerstalle, wohnten Gockel von Hanau, Hinkel von Hennegau und Gackeleia, ihre Fräulein Tochter, und in der Ecke stand in einem alten Schilde das auf gothische Weise von Stroh geflochtene Raugraf Gockelsche Erbhühnernest, in welchem die Glucke Gallina über den dreißig Eiern brütete, und von einer Wand zur andern ruhte eine alte Lanze in zwei Mauerlöchern, auf welcher sitzend der schwarze Alektryo Nachts zu schlafen pflegte. Der Hühnerstall war der

einzige Raum in dem alten Schlosse, der noch bewohnbar unter Dach und Fach stand.

Zu Olim's Zeiten, wo Dieses und Jenes geschehen ist, war dieses Schloß eines der herrlichsten und deutlichsten in ganz Deutschland; aber die Franzosen haben es so übel mitgenommen, daß sie es recht abscheulich zurückließen. Ihr König Hahnri hatte gesagt: „Jeder Franzose solle Sonntags ein Huhn, und wenn keines zu haben sei, ein Hinkel in den Topf stecken und sich eine Suppe kochen." Darauf hielten sie streng, und sahen sich überall um, wie jeder zu seinem Huhne kommen könne. Als sie nun zu Hause mit den Hühnern fertig waren, machten sie nicht viel Federlesens und hatten bald mit diesem, bald mit jenem Nachbarn ein Hühnchen zu pflücken. Sie sahen die Landkarte wie einen Speisezettel an, wo etwas von Henne, Huhn oder Hahn stand, das strichen sie mit rother Tinte an und gingen mit Küchenmesser und Bratspieß darauf los. So gingen sie über den Hanebach, steckten Groß- und Kleinhüningen in den Topf, und kamen dann auch bis in das Hanauer Land. Als sie nun Gockelsruh, das herrliche Schloß der Raugrafen von Hanau, im Walde fanden, wo damals der Großvater Gockel's wohnte, statuirten sie ein Exempel, schnitten allen Hühnern die Hälse ab, steckten sie in den Topf und den rothen Hahn auf das Dach, das heißt, sie machten ein so gutes Feuerchen unter den Topf, daß die lichte Lohe zum Dache herausschlug und Gockelsruh darüber verbrannte. Dann gingen sie weiter nach Hünefeld und Hunhaun und sind noch lang unterwegs geblieben.

Als sie abgespeist hatten, ging Gockel's Großvater, der mit seiner Familie und dem Stamm-, Erb- und Wappen-Hahn und Hinkel im Walde versteckt gewesen, um das Desert zu besehen, es war eine Wüste. Nichts war ihm geblieben, er konnte sein Schloß nicht mehr herstellen und übergab es daher gratis an die Verschönerungs-Commission der vier Jahrszeiten,

des Windes und des Wetters, welche es auch in Jahr und Tag mit Gras und Kraut und Moos und Epheu und Büschen und Bäumen so reichlich austapezirten, daß es ein rechtes Paradies aller Waldvögelein und anderen Wildprets ward. — Er selbst zog nach Gelnhausen, und nahm die Stelle eines Erb-Hühner und Fasanenministers bei dem dortigen König an. Sein Sohn trat nach ihm in dieselbe Stelle, und nach dessen Absterben unser Gockel, der gewiß auch als Hühnerminister mit Tod abgegangen wäre, wenn ihn nicht sein Menschen- oder vielmehr Hühnergefühl gezwungen hätte, noch lebendig von Gelnhausen Abschied zu nehmen. Dieses aber ging folgendermaßen zu:

Der König Eifrasius von Gelnhausen überließ sich der Leidenschaft des Eieressens so unmäßig, daß keine Brut Hühner mehr aufkommen konnte. Dies war gegen den Eid Gockel's und gegen das Landesgesetz, Artikel Hühnerzucht. Gockel machte eine allerunterthänigste vergebliche Vorstellung nach der andern. Eifrasius errichtete den rührenden Eierorden verschiedener Grade und ließ von seinem Leibredner eine Rede dabei halten, die einer Schmeichelei so ähnlich sah, wie ein Ei dem andern. Er sagte: „Eifrasius esse nur allein so viele Eier, um die Hühner zu vermindern, damit die Franzosen nicht ins Land kämen.“ Dabei machte er bekannt, daß man künftig nicht Ihro Majestät, sondern Ihre Eießtät König Eifrasius sagen solle und vieles Aehnliche. Auch wußte er sehr viele hinreißende Stellen großer Dichter in seiner Rede anzubringen, z. B.:

„Ein Huhn und ein Hahn,
Meine Rede geht an;
Eine Kuh und ein Kalb,
Meine Rede ist halb;
Eine Katze und eine Maus,
Meine Rede ist aus!

und weiter

Ein Ei, un oeuf,
Ein Ochs, un boeuf,
Une vache, eine Kuh,
Fermez la porte, mach die Thür zu!"

womit er den König ganz bezauberte.

Nach dieſer Rede wurden alle anweſenden Anhänger und Schmeichler des Königes ganz eigelb im Geſicht und ſteckten gelbe Cocarden auf; Gockel von Hanau aber wurde vor Zorn und Schrecken und Unwill und Scham ganz grün und blau und roth, und kriegte ordentlich einen rothen Kamm und ſchüttelte den Federbuſch, wie ein Hahn, auf ſeinem bordirten Hut, und ſcharrte mit den Füßen und hackte mit den Spornen. Da zog der König Eifraſius eben in der Kirche an ihm vorüber, ſah ihn ſehr ungnädig an und ſprach: „In Gnaden entlaſſen, das Hühnerminiſterium iſt bis auf ein Weiteres aufgehoben." — Somit hatte Gockel ſeinen Abſchied.

Gockel war voll Ehrgefühl, er zeigte ſogleich ſeiner Frau an, daß er am folgenden Morgen mit ihr und Gackeleia nach ſeinem Stammſchloſſe Gockelsruh aus Gelnhauſen ſo wegziehen werde, wie ſeine Großeltern hineingezogen waren. Er befahl ihr, jene alten Kleider aus dem Kaſten zu nehmen und im Hühnerminiſterium zurecht zu legen, wo ſie ſich morgen umkleiden wollten. Frau Hinkel war ſchier untröſtlich über die alten ſeltſamen Kleider und meinte, alle Hunde würden ihr nachlaufen. Das Entſetzlichſte aber war ihr, daß Gockel am hellen lichten Tage vor der Wachparade vorbei und über den Gemüſemarkt in dieſem Aufzug aus der Stadt hinaus wollte, und nur unter den heftigſten Thränen mit Gackeleia vor ihm auf den Knien liegend, konnte ſie erflehen, daß er mit ihr Morgens vor Tag zur Gartenthüre hinaus, hinten um die Stadtmauer herum, ſeine Abreiſe anzutreten verſprach.

Gockel hängte ſeine Hühnerminiſter-Kleidung an das königs-

liche Hühnerminiſterial-Zapfenbrett, legte alle die ihm aufgedrungenen Eierorden ab, den Orden der Schmeichelei und Heuchelei, und befeſtigte ſeinen eigenen, Raugräflich Gockel Hanauiſchen Haus-Orden der Kinderei wieder in das Knopfloch der Jacke ſeines Großvaters, die er morgen früh anziehen wollte; dann ſetzte er ſich an ſeinen Schreibtiſch, um alle die Rechnungen über ſeine Verwaltung heute Nacht noch auszubrüten, und als er es ſo weit gebracht, daß Einnahme und Ausgabe ſich wie ein Ei dem andern glichen, ſank er ermüdet mit der Naſe auf das Papier und ſchnarchte, daß der Streuſand von zerſtoßenen Eierſchalen umherflog, und mehrere Muſter von Hühnerfedern, die vor ihm lagen, durch einander wehten. Aber der Schaden war nicht groß.

Kaum graute der Tag, als Alektryo, der edle Stammhahn, ſich ſelbſt ermunternd mit den Flügeln in die Seite ſchlug, den Hals emporreckte und mit aufgeriſſenem Schnabel laut krähend wie mit einem Trompetenſtoß Alle zur Abreiſe erweckte; das Stammhuhn Gallina begleitete ſein Morgenlied mit einigen wehmüthigen Accorden. Gockel ſprang auf und weckte Weib und Kind, die ſich bald einſtellten. Frau Hinkel war ſehr traurig, auch ſie mußte ihre Hühnerminiſterial-Contuſche ans Zapfenbrett hängen und die Kleider von Gockel's Großmutter anziehen; händeringend ſtand ſie in dieſem Putze vor dem Spiegel. Gockel hatte viel zu ermahnen und zu tröſten; er hatte ſeine Raugräfliche Gockelskappe aufgeſetzt, auf der ein Hahnenkamm war, er hängte ſeine Perücke von Eierſchalen an den Miniſterialperücken-Hahn und fuhr in die großväterlichen Stiefel und Grafenhoſen, welche ihm Gackeleia hinbrachte, die ziemlich luſtig in ihrem ſeltſamen Röckchen war und das alte Erbhühnerneſt wie einen Fallhut auf dem Kopfe trug.

Alektryo, der Stammhahn, ſaß neben dem Schreibtiſch auf der Raugräflich Gockelſchen Erbhühnertrage, welche der berühmte

Erwin von Steinbach zugleich mit dem Straßburger Münster erfunden hatte, und wiederholte, da er die ganze Familie wieder in ihren altgräflichen Kleidern sah, sein Krähen mit stolzer Freude. Er hatte einen reichsfreiritterlichen Unmittelbarkeitssinn und war nie gern in Gelnhausen gewesen, wo er nur zu Haus der Hahn im Korbe war, am Hof aber nie auf dem Miste krähen durfte, weil dieses ein Regale, ein königliches Recht der Hofhähne war. Er war hier nur Kammerhahn à la Suite, hatte allerlei Kränkungen seiner Verhältnisse von den Hofhähnen zu erleiden, und durfte sie nicht einmal deswegen herausfordern. Gleich Graf Gockel war er sehr mit dem König Eifrasius unzufrieden, denn dieser hatte einmal die Eier seiner lieben Gemahlin Gallina durch die Polizei wegnehmen und sich in die Pfanne schlagen lassen. — Seine häusliche Glückseligkeit war dadurch gestört. Er war heftig und ungeduldig, Gallina aber gackig, gluckig und piepsig geworden. Sie saßen immer auf dem Hühnerministerium und kamen nicht ins Freie; statt auf dem Miste, scharrte Alektryo in Papierspänen, und die leidende Gallina wälzte sich im Streusand oder brütete hoffnungslos auf den ausgeblasenen Eierschalen des Eierordens, welche dort aufbewahrt wurden.

Nun aber, da Alle zur Abreise gekleidet waren, trieb Alektryo die Gallina an, von seiner Seite auf dem Gockelschen Hühnersteige hinab zu dem Hennegauschen Erbhühnerkorbe der Frau Hinkel zu schreiten, und sagte ihr dabei ganz freundlich ins Ohr, was ihr tröstend zu Herzen ging: „Heute Abend sind wir frei und glücklich in Gockelsruh, dem Palast unserer Vorfahren, da gibt es Würmchen und Maikäfer und allerlei Sämerei die Menge; da wollen wir ein neues Leben beginnen, da gehören wir uns allein an, da wirst du eine Brut ausbrüten, die unser würdig ist.“ Gallina trippelte mit einem lieblichen Lächeln gackend den Steg hinab und setzte sich oben auf den Hühnerkorb.

Frau Hinkel nahm den Korb, worauf Gallina saß, auf ihren Kopf. In diesem Korbe hatte sie ein paar Hemden, etwas Flachs-, Hanf- und andere Sämereien, Nadel, Zwirn und Fingerhut und ein Wachsstümpfchen, ein Gebetbuch und einige schöne neue Lieder, gedruckt in diesem Jahr, und den Gräflich Hennegauschen Stammbaum, und ihren Taufschein und Copulationsschein und so weiter Schein bewahrt. Dann ergriff sie ihren Rocken und sprach: „Ich bin fertig."

Gockel schlüpfte mit den Armen in die Tragriemen seiner Erbhühnertrage, und trug sie wie eine gothische Kirche auf dem Rücken, oben darauf saß Alektryo, neben dran war sein Grafenschwerdt befestigt, und im Innern befanden sich sein Stammbaum, Grafenbrief, Taufschein, Ehecontrakt, ein Buch von Geheimnissen der Hahnen und Hühner und auch ein altes Geschlechts-Register, nach welchem Alektryo vom Hahne des Hiob und Gallina vom Hahne Petri abstammen sollte; es war aber theils sehr unleserlich mit Hühnerpfoten geschrieben, theils hatten es die Mäuse so durchstudirt, daß viele Löcher darin waren. Solche große Raritäten waren in der Hühnertrage. Gockel nahm nun seine Raugräfliche Standarte, die zugleich ein Hühnersteg war, als Stab in die Hand und sagte: „Wohlan, ich bin fertig."

Gackeleia hatte das Erbhühnerneſt auf dem Kopf, und weil sie auf alle Weise noch sonst etwas tragen wollte, steckte sie der Vater in einen Korb, wie man sie über die jungen Hühnchen stellt, und befestigte ihr denselben über die Schultern mit Bändern, so daß sie wie in einem lustigen Reifrocke mitspazierte. In der einen Hand hielt sie ihr ABC-Buch, worauf ein Hahn abgebildet war, und in der andern einen Eierweck von gestern, man nennt sie dort Bubenschenkel. Das Kind war sehr lustig und schrie: „Kikeriki, ich bin schon lang fertig."

Nun blies Gockel die Hühnerministerial-Lampe aus, und

sie gingen zu der Thüre hinaus. Gockel gab dem Nachtwächter den Hausschlüssel, und dann verließen sie still durch die hintere Gartenthüre, die durch die Stadtmauer führte, das undankbare Gelnhausen.

Kaum waren sie auf einer nahen kleinen Anhöhe, welche die Stadt überschaut, als Alektryo sich hoch aufrichtete und mit einem trotzigen kühnen Krähen allen Hahnen von Gelnhausen Hohn sprach, die erwachend von Haus zu Haus, von Thurm zu Thurm sich wieder zukrähten, so daß die Gockelsche Familie wo nicht unter dem Geläute aller Glocken, doch unter dem Krähen aller Hahnen die Stadt verließ.

Als Alektryo gekräht hatte, schauten sie Alle noch einmal schweigend nach Gelnhausen zurück. Es lag eine weiße Nebelwolke über der herrlichen Stadt, die Sonne schoß mit ihren ersten Strahlen nach den blinkenden Wetterhahnen auf den Thurmspitzen, welche aus dem Nebel hervorblitzten; hie und da drang ein dunkler dichter Bäckerrauch wie eine dicke braune Schlange durch den Nebel hervor. Frau Hinkel war betrübt. Gackeleia fing laut an zu weinen; ihr Eierweck war ihr gefallen, und sie konnte ihn von dem Hühnerkorb, in dem sie steckte, gehindert nicht aufheben. — Gockel hob sie aus dem Korbe heraus und hängte sich denselben noch hinten auf die Trage, denn Gackeleia wäre mit diesem Reifrock an allen Büschen des wilden Waldes hängen geblieben, durch welchen jetzt ihr Weg führte.

Frau Hinkel, durch das Krähen aller Hahnen in Gelnhausen und durch den aufsteigenden Rauch von neuem sehr betrübt, folgte ihrem Manne mit manchem Seufzer durch den Wald. Sie gedachte an die Herrlichkeit von Gelnhausen, wo immer das eine Haus ein Bäckerladen, das andre ein Fleischerladen ist; — ach, dachte sie, jetzt ist die Stunde, jetzt öffnen die Fleischer ihre Läden, jetzt hängen sie die fetten Kälber, Hämmel und Schweine

auf und breiten in deren aufgeſchlitzten Leibern reinliche ſchneeweiße Tücher aus! — Ach, jetzt iſt die Stunde, jetzt öffnen die Bäcker ihre Läden und ſtellen auf weißen Bänken die braunglänzenden Brode, die gelben Semmeln und ſchön lackirten Eierwecke, Bubenſchenkel genannt, in Reih' und Glied. Gackeleia, die ſie an der Hand führte, weckte mit ihren Reden ihre Betrübniß oft von neuem wieder auf, denn ſie fragte ein um das anderemal: „Mutter, gibt es auch Bretzeln, wo wir hingehen?“ Da ſeufzte Frau Hinkel; Gockel aber, der ernſthaft und freudig voranſchritt, ſagte: „Nein, mein Kind Gackeleia, Bretzeln gibt es dort nicht, ſie ſind auch nicht geſund und verderben den Magen; aber Erdbeeren, ſchöne rothe Waldbeeren gibt es die Menge,“ und ſomit zeigte er mit ſeinem Stock auf einige, die am Wege ſtanden, welche Gackeleia mit vielem Vergnügen verzehrte.

Hierauf fragte Gackeleia wieder: „Mutter, gibt es auch ſo ſchöne braune Kuchenhäschen, wo wir hingehen?“ Da ſeufzte Frau Hinkel abermals und die Thränen traten ihr in die Augen; Gockel aber ſagte freundlich zu dem Kinde: „Nein, mein Kind Gackeleia, Kuchenhäschen gibt es da nicht, ſie ſind auch nicht geſund und verderben den Magen; aber es gibt da lebendige Seidenhäschen und weiße Kaninchen, aus deren Wolle du der Mutter auf ihren Geburtstag Strümpfe ſtricken kannſt, wenn du fleißig biſt. Sieh, ſieh, da läuft eines!“ und ſomit zeigte er mit ſeinem Stock auf ein vorüberlaufendes Kaninchen. Da riß ſich Gackeleia von der Mutter los und ſprang dem Haſen mit dem Geſchrei nach: „Gib mir die Strümpfe, gib mir die Strümpfe!“ aber fort war er und ſie fiel über eine Baumwurzel und weinte ſehr. Der Vater verwies ihr ihre Heftigkeit und tröſtete ſie mit Himbeeren, welche neben der Stelle wuchſen, wo ſie gefallen war. Nach einiger Zeit fragte Gackeleia wieder: „Liebe Mutter, gibt es denn auch da, wo wir hingehen, ſo ſchöne gebackene Männer von Kuchenteig, mit Augen von Wach-

holderbeeren und einer Nase von Mandelkern und einem Munde von einer Rosine?" Da konnte die Mutter ihre Thränen nicht zurückhalten und weinte; Gockel aber sagte: „Nein, mein Kind Gackeleia, solche Kuchenmänner gibt es da nicht, die sind auch gar nicht gesund und verderben den Magen. Aber es gibt da schöne bunte Vögel die Menge, welche allerliebst singen und Nestchen bauen und Eier legen und ihre Jungen füttern. Die kannst du sehen und lieben und ihnen zuschauen, und die süßen wilden Kirschen mit ihnen theilen." Da brach er ihr ein Zweiglein voll Kirschen von einem Baum und das Kind ward ruhig.

Als Gackeleia aber nach einer Weile wieder fragte: „Liebe Mutter, gibt es denn dort, wo wir hingehen, auch so wunderschöne Pfefferkuchen, wie in Gelnhausen?" und die Frau Hinkel immer mehr weinte, ward der alte Gockel von Hanau unwillig, drehte sich um, stellte sich breit hin und sprach: „O, mein Hinkel von Hennegau! Du hast wohl Ursache zu weinen, daß unser Kind Gackeleia ein so naschhafter Freßsack ist und an nichts als Bretzeln, Kuchenhasen, Buttermänner und Pfefferkuchen denkt, was soll daraus werden? Noth bricht Eisen, Hunger lehrt beißen. Sei vernünftig, weine nicht; Gott, der die Raben füttert, welche nicht säen, wird den Gockel von Hanau nicht verderben lassen, der säen kann. Gott, der die Lilien kleidet, die nicht spinnen, wird die Frau Hinkel von Hennegau nicht umkommen lassen, welche sehr schön spinnen kann, und auch das Kind Gackeleia nicht, wenn es das Spinnen von seiner Mutter lernt."

Diese Rede Gockel's ward von einem gewaltigen Geklapper unterbrochen, und sie sahen Alle einen großen Klapperstorch, der aus dem Gebüsch ihnen entgegentrat, sie sehr ernsthaft und ehrbar anschaute, nochmals klapperte, und dann hinwegflog. „Wohlan," sagte Gockel, „dieser Hausfreund hat uns willkommen geheißen, er wohnet auf dem obersten Giebel von Gockelsruh,

gleich werden wir da sein; damit wir aber nicht lange zu wählen brauchen, in welchen von den weitläufigen Gemächern des Schlosses wir wohnen wollen, so will ich unsere höchste Dienerschaft vorausſenden, damit sie uns die Wohnungen ausſuche."

Nun nahm er den Stammhahn von der Schulter auf die rechte Hand und die Stammhenne auf die linke und redete sie mit ehrbarem Ernste folgendermaßen an: „Alektryo und Gallina, ihr stehet im Begriffe wie wir, in das Stammhaus eurer Voreltern einzuziehen, und ich sehe an euren ernsthaften Mienen, daß ihr so gerührt seid als wir. Damit nun dieses Ereigniß nicht ohne Feierlichkeit sei, so ernenne ich dich, Alektryo, edler Stammhahn, zu meinem Schloßhauptmann, Haushofmeister, Hofmarschall, Astronomen, Propheten, Nachtwächter, und hoffe, du wirst unbeschadet deiner Familienverhältnisse als Gatte und Vater diesen Aemtern gut vorstehen; das Nämliche erwarte ich von dir, Gallina, edles Stammhuhn, indem ich dich hiemit zur Schlüsseldame und Oberbettmeisterin des Schlosses ernenne, zweifle ich nicht, daß du diesen Aemtern trefflich vorstehen wirst, ohne deswegen deine Pflichten als Gattin und Mutter zu vernachlässigen. Ist dies euer Wille, so bestätigt es mir feierlich." Da erhob Alektryo seinen Hals, blickte gegen Himmel, riß den Schnabel weit auf und krähete feierlichst, und auch Gallina gab ihre Versicherung mit einem lauten und rührenden Gackſen von sich, worauf sie Gockel Beide an die Erde setzte und sprach: „Nun, Herr Schloßhauptmann und Frau Schlüsseldame, eilet voraus, suchet eine Wohnung für uns aus, zeiget auch allen Bewohnern unseres Schlosses an, sie möchten sich durch kein Geräusch in ihrem Abendgebete stören lassen, weil ich in der Nähe des Schlosses, wo der englische Garten ein wenig ins Kraut geschossen sein mag, wahrscheinlich mit meinem Grafenschwerdt die Hecken werde schneiden müssen, um mir und Frau

Hinkel mit unſeren hohen Inſignien durchzuhelfen; alſo thuet und bereitet uns einen würdigen Empfang.“ — Da eilte der Hahn und die Henne in vollem Laufe, was gibſt du, was haſt du? in den Wald hinein nach dem Schloſſe zu.

Nun ermahnte Gockel auch noch die Frau Hinkel und das Kind Gackeleia zur Zufriedenheit, zum Vertrauen auf Gott und zu Fleiß und Ordnung in dem neu bevorſtehenden Aufenthalt auf eine ſo liebreiche Art, daß Frau Hinkel und das Kind Gackeleia den guten Vater herzlich umarmten und ihm alles Gute und Liebe verſprachen; und ſo zogen ſie Alle froh und heiter durch den ſchönen Wald, die Sonne ſank hinter die Bäume, es ward ſo recht ſtille und vertraulich, ein kühles Lüftchen ſpielte mit den Blättern und Frau Hinkel von Hennegau ſang folgendes Liedchen mit freundlicher Stimme, wozu Gockel und Gackeleia leiſe-mitſangen.

„Wie ſo leis die Blätter wehn
In dem lieben, ſtillen Hain,
Sonne will ſchon ſchlafen gehn,
Läßt ihr goldnes Hemdelein
Sinken auf den grünen Raſen,
Wo die ſchlanken Hirſche graſen
In dem rothen Abendſchein.
Gute Nacht, Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia.

In der Quellen klarer Fluth
Treibt kein Fiſchlein mehr ſein Spiel,
Jedes ſuchet, wo es ruht,
Sein gewöhnlich Ort und Ziel,
Und entſchlummert über'm Lauſchen
Auf der Wellen leiſes Rauſchen
Zwiſchen bunten Kieſeln kühl.
Gute Nacht, Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia.

Schlank ſchaut auf der Felſenwand
Sich die Glockenblume um,
Denn verſpätet über Land
Will ein Bienchen mit Geſumm
Sich zur Nachtherberge melden
In den blauen zarten Zelten,
Schlüpft hinein und wird ganz ſtumm.
Gute Nacht, Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia.

Vöglein, euer ſchwaches Neſt,
Iſt das Abendlied vollbracht,
Wird wie eine Burg ſo feſt;
Fromme Vöglein ſchützt zur Nacht
Gegen Katz und Marderkrallen,
Die im Schlaf ſie überfallen,
Gott, der über alle wacht.
Gute Nacht, Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia.

Treuer Gott, du biſt nicht weit,
Und ſo ziehn wir ohne Harm
In die wilde Einſamkeit
Aus des Hofes eitelm Schwarm.
Du wirſt uns die Hütte bauen,
Daß wir fromm und voll Vertrauen
Sicher ruhn in deinem Arm.
Gute Nacht, Heiapopeia!
Singt Gockel, Hinkel und Gackeleia."

Als dies Lied zu Ende war, ward der hohe Eichenwald lichter. Sie hörten ein Geklapper, und Gackeleia blickte in die Höhe und ſchrie: „Ach, der Klapperſtorch, der Klapperſtorch mit ſeinen Jungen, da oben ſteht er auf der hohen Mauer, ach, was hat der aber ein großes Neſt, o da will ich mich auch einmal hineinſetzen und mit ihm klappern!"

Nun waren die Reisenden an dem ganz verwilderten Raugräflich Gockelschen Schloßgarten angekommen. Da war an kein Durchkommen zu gedenken, und Gockel sprach zu Frau Hinkel, indem er seine Erbhühnertrage absetzte, und das Grafenschwerdt von ihr losband und herauszog: „Setze deinen Korb ab, schürze deinen Rock nieder, streiche dein Haar zurecht, dort an dem alten Springbrünnchen wasche dich, bade dir die Füße, ruhe ein bischen aus, damit wir mit Respekt einziehen. Thue der Gackeleia eben so.“ — Ich will indessen mit meinem Grafenschwerdt hier das wilde Genist lehren, daß man seinem Herrn den Weg nicht verrennt.“

Nun setzten sich Frau Hinkel und Gackeleia an das Brünnchen, wuschen und musterten sich, und Gackeleia patschte mit ihren erhitzten Füßchen in dem kalten Wasser herum. Gockel aber erhob sein Grafenschwerdt, und hieb kreuz und quer mit großer Kraft einen Weg durch die wildverwirrten Hecken, Büsche und Bäume. Er nannte jedes Gesträuch, das er zusammenhieb, mit Namen, und weil er schnell arbeitete, so verkürzte er die Worte — er schrie: „Potz Stachel-, Kreusel-, Preißel-, Kloster-, Hollunder-, Wachholder-, Berberitzen-, Johannis-, Brom-, Himbeeren! ich will euch lehren, mir mein Haus zu sperren! — Potz Quendel, Lavendel, Bux, Taxus, Mispel, Quitten und Hasel! — Potz Thymian, Majoran, Baldrian, Rosmarin, Hysop und Salbei!“ Und mit jedem Worte ein Schwerdtschlag, der ihm den Weg öffnete und mit Zweigen, Blättern und Blumen bestreute. Als er so bis in die Nähe des Schloßthores gekommen, kehrte er zu den Seinigen an das Brünnchen zurück.

Gockel hatte sich ganz müde gearbeitet, auch er wusch und erquickte sich an dem Wasser. Frau Hinkel hatte sich recht frisch und sauber gemacht. Sie hatte Gackeleia einen schönen Blumenkranz aufgesetzt, und ihr das Hühnerneſt mit harten Brosamen, welche sie am Brunnen erweicht, gefüttert, diese sollte sie beim

Einzug in das Schloß den Vögeln ausstreuen. Das war so, als wenn bei der Kaiserkrönung zu Frankfurt Gold ausgeworfen wird.

Nun nahm Gockel seine Hühnertrage, Frau Hinkel den Hühnerkorb wieder auf und Gackeleia trug das Nest voll Brosamen vor sich; so gingen sie durch den Weg, den Gockel gehauen hatte, auf das Schloßthor zu. Gackeleia nahm sich Zeit, sie pflückte links und rechts viele Brombeeren und Heidelbeeren, und als der Vater sie heranrief, in das Schloß einzugehen, hatte sie die Hände und das halbe Gesicht schwarz wie ein Mohrenkind. Gockel riß mit der Hühnerstange, die er trug, eine dichte Epheudecke auseinander, welche das Gartenthor zugesponnen hatte, und sie traten vor das wunderbare Raugräfliche Schloß in seinem vollen Glanze.

Der Empfang war feierlich; aus den leeren Fensteröffnungen des Schlosses hingen Teppiche von Epheu und mancherlei Blumen nieder, und wehten blühende Gesträuche wie festliche Fahnen, und zwischen ihnen durch sah der stille Abendhimmel in purpurnem Gewande herab. Die vielen Säulen und Bildwerke des Schlosses hatten Wind und Wetter und die vier Jahreszeiten seit lange mit dem schönsten Laubwerke verziert.

Der Hahn Alektryo saß auf dem steinernen Wappen über dem Thore, schüttelte sich, schlug mit den Flügeln und krähte als ein rechtschaffener Schloßtrompeter dreimal lustig in die Luft, und alle Vögelein, die in dem verlassenen Baum durchwachsenen Baue wohnten, und welchen der Hahn die Ankunft der gnädigen Herrschaft verkündiget hatte, waren aus ihren Nestern herausgeschlüpft und schmetterten lustige Lieder in die Luft, indem sie sich auf den blühenden Hollunderbäumen und wilden Rosenhecken schaukelten, welche ihre Blüthen vor den Eintretenden niederstreuten. Der Storch auf dem Schloßgiebel klapperte dazu mit seiner ganzen Familie, so daß alles wie eine große Musik mit Pauken und Trompeten klang. Gockel, Hinkel

und Gackeleia hießen Alle willkommen, und Gackeleia ſtreute mit vollen Händen die Broſamen aus, was mit großem Beifalle von allen den Vögeln aufgenommen ward.

Hierauf zogen ſie in die alte verfallene Schloßkapelle, knieten neben den wilden Waldblumen am Altare dicht bei dem Grabſteine des alten Ur-Gockels von Hanau nieder, ſagten Gott für ihre glückliche Reiſe Dank, und flehten ihn um fernern Schutz und Segen an. Während ihres Gebetes waren alle Vögel ganz ſtille, und da ſie ſich von den Knieen erhoben, lockten Alektryo und Gallina, als Schloßhauptmann und Schlüſſeldame, an der Thüre, ſie ſollten ihnen nach dem ausgeſuchten Gemache folgen. Sie thaten dies, und der Hahn und die Henne ſchritten gackernd und majeſtätiſch über den Schloßhof auf den ſehr kunſtreich von Stein erbauten Hühnerſtall zu, deſſen Dach allein im Schloſſe bis auf einige Lücken im Stande war. Als Alektryo über die Schwelle ſchritt, bückte er ſich tief mit dem Kopf, als befürchtete er mit ſeinem hohen rothen Kamme oben anzuſtoßen, da die Thüre doch für einen ſtarken Mann hoch genug war; aber dies war im Gefühle ſeines Adels, denn alle hohen Adeligen und alle gekrönten Häupter pflegten in den guten alten Zeiten es ſo zu machen, wenn ſie durch ein Thor ſchritten; das kam aber von den erſtaunlich hohen Federbüſchen her, welche ihre Vorfahren auf den Helmen getragen hatten.

In dieſem Hühnerſtalle nun, deſſen Fenſter in ein kleines Gärtchen gingen, richteten ſie ſich ein, ſo gut ſie konnten; Gockel hängte ſeine Erbhühnertrage an einen Haken hoch an der Wand auf, ſtellte die Hühnerſteige daran, und Alektryo und Gallina ſagten gute Nacht und ſpazierten ſogleich fein ordentlich hintereinander hinauf, und ſetzten ſich ſtill zuſammen und ließen ſich was träumen. — Frau Hinkel ſtellte den Korb, den Spinnrocken, den Bratſpieß, die Pfanne, die Schüſſel, den Topf und den Waſſerkrug an ihre Stelle, und Gackeleia ſetzte das Hühner-

neſt, wo es hin gehörte. — Dann machte Gockel aus grünen Zweigen zwei große und einen kleinen Beſen, und fegte mit Hinkel und Gackeleia den Boden ein wenig rein. Gackeleia fuhr ganz ſtolz und geſchäftig mit ihrem Beſen umher. Nun machten ſie ein Lager von Moos und dürren Blättern, worüber Gockel ſeinen Mantel und Hinkel ihre Schürze breitete. Dann betete Gockel ein kurzes Nachtgebet vor, worauf ſie ſich ſchlafen legten, Gockel rechts, Hinkel links, das Töchterlein Gackeleia in der Mitte zwiſchen Beiden. Von der Reiſe und der Arbeit ermüdet, ſchliefen ſie alle bald ein.

Gegen Mitternacht rührte ſich plötzlich der wachſame Schloßhauptmann Alektryo mit warnender Stimme auf ſeinem Sitz, und Gockel, der vor allerlei Gedanken, wie er ſeine Familie ernähren ſolle, nicht feſt ſchlief, richtete ſich auf und blickte umher, was vorgehe. Da ſah er an der offenen Thüre, durch welche der Mond ſchien, eine große lauernde Katze, die auch ſogleich einen heftigen Sprung herein that. In demſelben Augenblick hörte Gockel ein Gepfeife, und fühlte, daß ihm etwas Lebendiges in den weiten Aermel ſeines Wammſes hineinlief. Alektryo und Gallina erhoben ein banges Geſchrei wegen der Katze. Gockel ſprang auf, verjagte die Feindin und warf ihr einen Stein nach. Dann zog er an der Pforte die Thierchen, die ihm in den Aermel geſchlüpft waren, hervor, und erkannte im Mondſcheine zwei weiße Mäuschen von außerordentlicher Schönheit. Sie waren nicht ſcheu vor ihm, ſondern ſetzten ſich auf ſeiner Hand auf die Hinterbeine, und zappelten mit den Vorderpfötchen wie ein Hündchen, das bittet, was dem alten Herrn ſehr wohl gefiel. Er ſetzte ſie in ſeine Gockelsmütze, legte ſich wieder nieder und dieſe neben ſich, mit dem Gedanken, die guten Thierchen am folgenden Morgen ſeinem Töchterchen Gackeleia zu ſchenken, welche ſehr ermüdet, wie ihre Mutter, nicht erwacht war.

Als Gockel wieder eingeſchlafen war, machten ſich die zwei Mäuschen aus der Pudelmütze wieder heraus und unterhielten ſich miteinander. Die eine ſprach: „Ach Siſſi, meine geliebte Braut, da haſt du es nun ſelbſt erlebt, was dabei herauskömmt, wenn man des Nachts ſo lange im Mondſcheine ſpazieren geht, habe ich dich nicht gewarnt?“ — Da antwortete Siſſi: „O Pfiffi, mein werther Bräutigam, mache mir keine Vorwürfe, ich zittere noch am ganzen Leibe vor der ſchrecklichen Katze, und wenn ſich ein Blatt regt, fahre ich zuſammen und meine, ich ſehe ihre feurigen Augen.“ — Da ſagte Pfiffi wieder: „Du brauchſt dich nicht weiter zu ängſtigen, der gute Mann hier hat der Katze einen ſo großen Stein nachgeworfen, daß ſie vor Angſt ſchier in den Springbrunnen geſprungen iſt.“ — „Ach!“ erwiederte Siſſi, „ich fürchte mich nur auf unſere weite Reiſe, wir müſſen wohl noch acht Tage laufen, bis wir zu deinem königlichen Herrn Vater kommen, und da jetzt einmal eine Katze uns ausgekundſchaftet hat, werden dieſe Freilaurer an allen Ecken auf uns lauern.“ — Da verſetzte Pfiffi: „Wenn nur eine Brücke über das Flüßchen führte, das eine halbe Tagreiſe von hier durch den Wald fließt, ſo wären wir bald zu Haus; aber nun müſſen wir die Quelle umgehen.“ — Als ſie ſo ſprachen, hörten ſie eine Eule draus ſchreien und krochen bang tiefer in die Mütze. — „Auch noch eine Eule,“ flüſterte Siſſi, „o wäre ich doch nie aus der Reſidenz meiner Mutter gewichen,“ und nun weinte ſie bitterlich. — Der Mäuſebräutigam war hierüber ſehr traurig, und überlegte her und hin, wie er ſeine Braut ermuthigen und vor Gefahren ſchützen ſolle.

Endlich ſprach er: „Geliebte Siſſi, mir fällt etwas ein; der gute Mann, der uns in ſeine Mütze gebettet hat, würde uns vielleicht ſicher nach Hauſe helfen, wenn er unſere Noth nur wüßte. Laſſe uns leiſe an ſeine Ohren kriechen und ihm recht flehentlich unſere Sorgen vorſtellen; ich will zuerſt mit ihm

sprechen, hilft das nicht, dann rede du in deinen süßesten Tönen zu ihm, wer kann dir widerstehen? aber ja recht leise, damit er nicht aufwacht, denn nur im Schlafe verstehen die Menschen die Sprache der Thiere." — Sissi war sogleich bereit und nahte sich besinnend dem linken Ohre Gockel's. Pfiffi aber lief zum rechten Ohr und sang, nachdem er sich auf die Hinterbeine gesetzt und seinen Schweif quer durch das Maul gezogen hatte, um seiner Stimme, welche durch das Commandiren bei der letzten Revue etwas rauh geworden war, einen mildern Ton zu geben.

„Ich bin der Prinz von Speckelfleck
Und führe heim die schönste Braut;
Die Katze bracht ihr großen Schreck,
Sie bangt um ihre Sammethaut.
Ach, Gockel, bring uns bis zum Fluß
Und bau uns drüber einen Steg,
Daß ich mit meiner Braut nicht muß
Den Quell umgehn auf weitem Weg.
Gedenken wir dir's immerdar
Ich und der hohe Vater mein;
Ist's auch nicht gleich, vielleicht auf's Jahr
Stellt Zeit zu Dank und Lohn sich ein. —
Doch was braucht's da viel Worte noch,
Hart wird es mir, der edeln Maus,
Vor deinem großen Ohrenloch
Zu betteln. — Ich, der stets zu Haus
Als erstgeborner Königssohn
Gefürchtet und befehlend sitzt
Auf einem Parmesankäsethron,
Der stolze Butterthränen schwitzt,
Sag dir hiemit, erwähl dein Theil,
Nimm mich und meine Braut in Schutz,
Schaff uns nach Haus gesund und heil,
Sonst biete ich dir Fehd' und Trutz.
Wenn uns die Katze auch nicht beißt,

Maulleckend nur die Zähne bleckt,
Miauend meine Braut erschreckt,
Woran viel liegt, was du nicht weißt, —
Krümmt sie uns nur ein einzig Haar,
Faßt uns ein wenig nur beim Schopf, —
Vielmehr, — frißt sie uns ganz und gar,
So kommt die That auf deinen Kopf,
Wonach du dich zu richten hast!

Gegeben vor dem Ohrenloch
Des Wirthes, auf der dritten Rast
Von unsrer Brautfahrt, da ich kroch
In seinen Aermel vor der Katz,
Nebst meiner Braut aus großem Schreck,
Worauf in seiner Mütze Platz
Er uns gemacht. Prinz Speckelfleck.
Punktum, Streusand, nun halte still,
Ins Ohr beiß ich dir mein Sigill."

Nach dieser ziemlich unhöflichen Rede biß Prinz Speckelfleck den ehrlichen Gockel so derb ins Ohrläppchen, daß er mit einem lauten Schrei erwachte und um sich schlug. Da flohen die beiden Mäuse in großer Angst wieder in die Pudelmütze. — „Nein das ist doch zu grob, einen ins Ohr zu beißen," sagte Gockel. Da erwachte Frau Hinkel, und fragte: „Wer hat dich denn ins Ohr gebissen, du hast gewiß geträumt." — „Ist möglich," sagte Gockel, und sie schliefen wieder ein.

Nach einer Weile sprach Sissi zu Pfiffi: „Aber um alle Welt, was hast du nur gethan, daß der Mann so bös geworden?" — Da wiederholte ihr Pfiffi seine ganze Rede, und Sissi sagte mit Unwillen: „Ich traue meinen Ohren kaum, Pfiffi! kann man unvernünftiger und plumper bitten, als du? die niedrigste Bauernmaus würde sich in unserer Lage diplomatischer benommen haben. Alles ist verloren, ich bin ohne Rettung in die Krallen der Katze hingegeben durch eine übel angebrachte

Hoffart. — Ach mein junges Leben, o hätte ich dich nie gesehen! u. s. w.“ — Pfiffi war ganz verzweifelt über die Vorwürfe und Klagen seiner Braut und sprach: „Ach Sissi, deine Vorwürfe zerschneiden mein Herz, ich fühle, du hast recht; aber fasse Muth, gehe an das linke Ohr und wende alle deine unwiderstehliche Redekunst an — das linke Ohr geht zum Herzen, er erhört dich gewiß; o ich Unglücklicher, daß ich in die verwünschten standesmäßigen Redensarten gefallen bin!“ — Da erhob sich Sissi und sprach: „Wohlan, ich will es wagen.“ — Leise, leise schlüpfte sie wieder an das linke Ohr Gockel's, nahm eine rührende Stellung an, kreuzte die Vorderpfötchen über der Brust, schlang den Schweif wie einen Strick um den Hals, neigte das Köpfchen gegen das Ohr und flüsterte so fein und süß, daß das Klopfen ihres bangen Herzchens schier lauter war als ihr Stimmchen.

„Verehrter Herr! ich nahe dir
Bestürzt, beschämt und herzensbang;
Ich weiß, mein Bräutigam war hier
Und ziemlich grob vor nicht gar lang;
Auch war sein Siegel sehr apart,
Mit Recht hast du ihn angeschnarrt!
Weil er verwöhnt, von Noth entfernt,
Als einz'ger Prinz verzogen ward,
Hat er das Bitten nicht gelernt;
Drum, edler Mann, nimm's nicht so hart!
Wie Grobsein ihm, sei Höflichsein
Dir leicht, weil du erzogen fein.
Er meint's gewiß von Herzen gut,
Doch kömmt bei'm Sprechen er in Zug,
So regt sich sein erhabnes Blut,
Und er wird gröber als genug.
Bedenk, der Kinder Pfeife klingt,
Wie ihrer Eltern Orgel singt;
Doch reut's ihn immer hinterdrein,

Und in der Pudelmütze sitzt
Jetzt krumm das arme Sünderlein
Und seufzt und wimmert, daß es schwitzt,
Und schimpft, daß ihm die Hofmanier
So grob entfuhr zur Ungebühr.
Bekennet hat er mir, der Braut,
Die ihn erst tüchtig zappeln ließ,
Ihm tüchtig wusch die grobe Haut,
Die Nas' ihm auf den Fehler stieß,
Und endlich, nach manch bitterm Ach,
Dich zu versöhnen ihm versprach.
Doch, daß ich selbst mich nicht vergeff',
Vergönne jetzt in Demuth mir
Zu sagen, daß ich, was Prinzeß
Bei Menschen ist, bin als ein Thier,
Und zwar als kleine, weiße Maus,
So schütt ich nun mein Herz dir aus! —
Prinzeß Sissi von Mandelbiß
Fleht dich um Ritterdienste an;
Du weißt aus dem Aesop gewiß,
Was für die Maus ein Löw' gethan,
Und wie ihm dankbar half die Maus
Dann wieder aus dem Netz heraus.
Auch meinem Bräutigam und mir
Hilf sicher in das Mäusereich, —
Die Katz', das ungeheure Thier,
Macht mich vor Schreck ganz todtenbleich!
O hättest du ein Bischen nur
Von Mausgeschmack und Mausnatur.
O wüßtest du, wie weiß und zart,
Wie lieblich ich an Leib und Seel',
Gar nicht nach andrer Mäuseart,
Ja unter allen ein Juwel,
Du littest lieber selbst den Tod,
Als du mich ließ'st in Katzennoth.
Die Aeuglein sind wie Diamant,

Die Zähne Perl' und Elfenbein,
Mein Leib iſt zierlich und gewandt,
Die Pfötchen roſenroth und klein,
Die Öhrlein ſind zwei Blumen zart,
Die Naſe einer Blüthe gleich;
Wie Blüthenfäden iſt mein Bart
So rein, ſo fein, ſo weiß und weich.
Schweig Mäulchen, pfiffiglich geſpitzt,
Von Schönheit, die der Leib beſitzt,
Sprich von der Kunſt, dem Sinn, dem Geiſt,
Von Leiſtungen, die Jeder preiſt, —
Denn, wie Frau Catalani ſingt,
Mein Stimmlein bei den Mäuſen klingt.
Man hat mich drum als Gegenſatz
Oft Mauſalani auch genannt,
Weil Cata etwas klingt wie Katz,
Hat man das Wort ſo umgewandt;
Das Lani ließ man angehängt,
Weil man dabei an Wolle denkt.
Verläugne nicht dein Zartgefühl,
Laß rühren dich durch meinen Sang;
Denn lockender als Flötenſpiel,
Als Harfenton und Geigenklang
Fleht er aus meiner Bruſt heraus:
Beſchütz die kleine weiße Maus!
Bei deiner hohen Adelspflicht,
Die dich zum Schutz der Damen weiht,
Beſchwör ich dich, verlaß mich nicht!
Vielleicht iſt ja der Tag nicht weit,
Daß ich dir wieder helfen kann —
Doch darnach frägt kein Edelmann!
Wer mich zu retten einen Stein
Der Katze in die Rippen warf,
Wer zugab, daß der Liebſte mein
An meiner Seite ſchlummern darf
In ſeiner Mütze weich und warm,
Der ſchützt mich auch mit ſtarkem Arm!

Erlaub nun, daß dir als Sigill
Der Wahrheit, ohne Hinterlist
Hier einsamlich und in der Still
Das Ohrläppchen demüthig küßt,
Was niemals sie noch that gewiß,
Prinzeß Sissi von Mandelbiß."

Nun küßte sie ganz leise das Ohrläppchen Gockel's, und weil er im Schlafe etwas durch die Nase pfiff, glaubte sie, er sage ihr in der Mäusesprache die artigsten Sachen und verspreche ihr seine Hilfe für ganz gewiß. Mit leichtem Herzen begab sie sich daher in die Mütze zurück und verkündigte ihrem Bräutigam den guten Erfolg ihrer Bitten, worauf dieser sie zärtlich umarmte.

Jetzt aber war die Stunde gekommen, da die schwarze Nacht gegen Morgen ergrauet, und Alektryo, als ein getreuer Burgvogt, streckte dem anbrechenden Lichte seinen Hals entgegen, um es zum ersten Mal mit einem krähenden Trompetenstoße zu bewillkommen. Da erwachte Gockel und Frau Hinkel, Gackeleia aber schlief fest. Frau Hinkel fragte ihren Mann, warum er denn heute Nacht so unruhig gewesen, und wie er nur geträumt habe, daß ihn Jemand ins Ohr gebissen. Da zeigte Gockel ihr die weißen Mäuschen in seiner Mütze, und erzählte ihr, was ihm Alles mit ihnen geschehen sei, und daß er versprochen habe, ihnen zu helfen; „und daß will ich auch thun," fuhr Gockel fort, „ich will Beide sogleich über den nächsten Fluß bringen, wo sie bald außer Gefahr in ihrer Heimath sind."

Nun wollte er aufstehen und sich auf den Weg begeben, aber Frau Hinkel sagte: „Du bist nicht recht klug; dir träumt, du hättest den Mäusen etwas versprochen, und willst es ihnen nun im Wachen halten, und deßwegen willst du mich hier in der Wildniß mit Gackeleia allein lassen, wo du so nöthig bist, um aufzuräumen und alles in Ordnung zu bringen." — Da erwiederte Gockel: „Du hast scheinbar ganz recht, aber versprochen

muß gehalten werden, ich habe mein Ehrenwort gegeben, und das iſt mir ſo deutlich und gegenwärtig als der Biß in das Ohr." — „Wenn aber der Biß," ſagte Frau Gockel, „ein Traum war, ſo war auch das Ehrenwort ein Traum." Gockel ſprach hierauf unwillig: „Ein Ehrenwort iſt nie ein Traum, das verſtehſt du nicht, und den Biß habe ich ſo deutlich gefühlt, daß ich mit einem Schrei erwachte, das Ohr brennt mich noch." — „Laß doch einmal ſehen," ſagte Frau Hinkel und erblickte mit großer Verwunderung wirklich die Spur von fünf ſpitzen Zähnchen an Gockel's Ohr.

Als ſie ihm dieſes geſagt hatte, ließ er ſich auch keinen Augenblick länger aufhalten, ſprang vom Lager auf, nahm das Brod aus dem Hühnerkorbe, ſchnitt ein Stück herunter, das er einſteckte, und ſprach zu ſeiner Frau: „Hinkel räume einſtweilen Alles hübſch auf, ſieh dich im Schloſſe und der Umgebung um, und denke dir Alles aus, wie du es gerne zu unſerer Haushaltung eingerichtet hätteſt; beſonders gib auf Alektryo und Gallina acht, weil es, wie du gehört haſt, Katzen hier gibt; nach Mittag hoffe ich wieder hier zu ſein," und nun nahm er ſeinen Reiſeſtab in die Hand. Weil er aber die Mütze, aus der ihm die Mäuschen entgegenpfifferten, aufſetzen mußte, ſo nahm er ein leeres, mit zarten Federchen ausgefüttertes Vogelneſt aus einem Baume, ſetzte die Mäuschen hinein, ſchob es in den Buſen und ging mit ſtarken Schritten in den Wald gegen das Flüßchen hin.

Nach ein paar Meilen Weges ruhte er an einer Quelle, wo er ſein Brod mit ſeinen Reiſegefährten theilte. Da er aber endlich an den Fluß kam, ging er auf und ab, eine ſchmale Stelle zu finden, fand auch endlich einen Ort, wo er das Flüßchen leicht mit einem Steine überwerfen konnte. Hier nun nahm er ſich vor, die Mäuschen überzuſetzen, aber keine Brücke, kein Kahn war da; er entſchloß ſich daher kurz, zog das Neſt mit den Mäuſen hervor, und ſprach hinein: „Lebet wohl, meine

lieben Gäste; du Prinz von Speckelfleck befleiße dich besserer Sitten, und du Prinzeß von Mandelbiß bilde dir nicht so viel auf die Schönheiten ein, die du besitzest; übrigens bist du wirklich ein sehr schönes Thierchen! Lebt wohl, grüßt euere Anverwandten und vergeßt nicht den armen alten Gockel von Hanau!" Die Mäuschen wußten gar nicht was er wollte, weil er schon Abschied nahm und sie doch noch diesseit des Flusses waren, auch kein Kahn und keine Brücke weit und breit zu sehen war; sie pfifferten ihm daher allerlei Fragen entgegen, aber er verstand kein Wort, ließ sich auch weiter auf Nichts ein, sondern wickelte sie, nebst einer Erdscholle, in das Nest, holte weit aus und warf sie glücklich hinüber in das hohe Gras. Da sich von dem Falle das Nest drüben öffnete, schrien die kleinen Thierchen noch immer sehr erstaunt, wie er sie nur hinüberbringen wolle, als sie zu ihrer größten Verwunderung sahen, daß sie bereits drüben waren und fröhlich nach Hause liefen, ihre Abenteuer zu erzählen.

Auf dem Heimwege begegnete Gockel drei alten Morgenländern mit langen Bärten, welche große Naturphilosophen, Kabbalisten und Petschierstecher waren; sie führten einen alten Bock und eine alte magere Ziege an Stricken zur Frankfurter Messe. Sie redeten Gockel an: „Seid ihr der Besitzer des alten Schlosses hier im Walde?" Gockel antwortete: „Ja, ich bin der alte Raugraf, Gockel von Hanau." Da fragten ihn die Männer, ob er ihnen nicht den alten Haushahn verkaufen wollte, sie wollten ihm den Bock dafür geben. Gockel antwortete: „Was soll ich mit dem Bock, ihn etwa zum Gärtner machen, kann der Bock etwa krähen? Mein Hahn ist kein Alletagshahn, er ist ein Wappenhahn, ein Stammhahn; sein Vater hat auf meines Vaters Grab gekräht, und er soll auf meinem Grabe krähen, lebt wohl!" Da boten ihm die Männer die Ziege, und als er abermals nicht wollte, boten sie ihm den Bock und die Ziege; Gockel aber lachte sie aus und ging seiner Wege. „Nun," riefen sie ihm nach, „in

vier Wochen gehen wir wieder vorbei, da wollen wir wieder nachfragen, vielleicht haben dann der Herr Raugraf mehr Luſt, den Hahn zu verkaufen.“

Gockel kam gegen Abend nach Haus, und nachdem er von ſeiner Reiſe ausgeſchlafen hatte, ſah er ſich am anderen Morgen mit Frau Hinkel und dem Töchterchen Gackeleia in dem wüſten Schloſſe ſeiner Voreltern um, und begann ſich ſo gut einzurichten, als es nur immer möglich war. Alektryo zog überall mit ihnen umher, und da er an einer Stelle nicht aufhörte zu ſcharren und zu locken, ward Gockel aufmerkſam und räumte mühſam den Schutt hinweg, wo er dann zu ſeiner großen Freude einiges eiſerne Gartengeräth fand, das von dem eingeſtürzten Hauſe verſchüttet worden war. Da war ein Spaten, ein Pickel, eine Karſt, eine Harke, und Gockel machte ſich gleich daran, dieſe roſtigen Inſtrumente wieder blank zu wetzen und neue Stiele hinein zu ſchnitzen. Mit dieſem Werkzeuge konnte er nun tüchtig in dem Schutte herumarbeiten, und es gelang ihm am Fuß eines Rauchfangs ein Kamin herauszugraben, in welchem der eiſerne Keſſel ſeiner Vorfahren noch an einer Kette über der Feuerſtelle hing. Auch dieſen ſcheuerte Frau Hinkel am Brunnen wieder blank, und Gockel richtete ihr das ſchöne Kamin zur Kochſtelle ein. — Freudig rief er ſie herbei und zeigte ihr die ſchöne Einrichtung; aber Frau Hinkel ſeufzte und ſagte: „Was ſoll uns der Herd, wenn wir nichts zu kochen haben?“ — „Gott wird helfen,“ ſagte Gockel und lehnte ſich auf ſeine Schaufel; indem kam Gackeleia herangehüpft und hatte eine Menge bunte Vogelfederchen in ihrer Schürze geſammelt und ſagte: „Mutter, da ſind ſo ſchöne Federchen, mache mir doch ſolche Hühnchen und Hähnchen daraus, wie du mir oft in Gelnhauſen gemacht!“ — Gockel ſagte: „Kind, dich ſchickt Gott; ja, das thue Frau Hinkel, mache ein paar Dutzend ſolche Vögelchen, ich will ſie für Brod und anderes Nöthige verkaufen.“

Frau Hinkel, welche eine ganze Sammlung solchen kleinen Geflügels für das königlich Gelnhauseniſche Hühner-Normal-Muſeum verfertigt hatte, machte nun aus Lehm und dieſen Federn allerlei artige kleine Vögel; die Beine und Schnäbel wurden aus Dorn gemacht, und ſie ſahen recht artig aus. An den Tagen, da ſie hieran auf den verfallenen Stufen des trocknen Springbrunnens ſitzend arbeitete, legte Gockel auf allen fruchtbaren Erdſtellen zwiſchen den Mauern Gartenbeete an, ordnete und verband alle Winkelchen mit Zäunen und aus umherliegenden Steinen zuſammengeſtellten Treppen. Er ſammelte alle Gartengewächſe, die im verwilderten Schloßgärtchen noch übrig geblieben waren, und pflanzte ſie fein ordentlich in die neu angelegten Beete.

Von den mitgebrachten Broden war das letzte ſchon ſeit einigen Tagen angeſchnitten, und Frau Hinkel hatte die zwei Dutzend Federvögelchen fertig. Gockel nahm ſie und ſprach: „Dieſe Thierchen ſollen uns Brod ſchaffen, bis wir lebendige Hühnchen zu verkaufen haben," und ſomit empfahl er ihnen fleißig zu ſein und ging fort durch den wilden Wald nach der Landſtraße zu. Kaum war er eine Stunde Weges gegangen, als er einen Poſtillon ganz erbärmlich blaſen hörte. Er ging auf den Schall zu und ſah einen Mann in gelbem Rocke mit ſchwarzen Aufſchlägen im Gebüſche herum kriechen. Als ſie ſich erblickten, ſagte dieſer: „Gott ſei Dank, daß da Jemand kommt, mir aus der Noth zu helfen!" — „Von Herzen gern, wenn's möglich iſt," erwiederte Gockel, „was gibt es, wo fehlt es?" — „Seht," fuhr der Mann fort, „ich bin der Conducteur vom heiligen römiſchen Reichs-Poſtwagen und fahre jetzt nach Nürnberg; da ich durch Gelnhauſen kam, war ein Lärm in der Stadt, daß der Hühnerminiſter, Alles zurücklaſſend, mit Frau und Kind verſchwunden ſei. Das ärgerte den König Eifraſius, er ließ mich zu ſich rufen und ſagte: „Herr Conducteur, will

er mir gegen ein gutes Trinkgeld einen Gefallen thun?" — „Nicht mehr als Schuldigkeit, Ihre Majestät," sagte ich. — Da sagte der König: „Mein Hühnerminister, ein alter eigensinniger deutscher Degenknopf, ist in Gnaden entlassen auf und davon gegangen, und hat nicht einmal seinen Gehalt fürs letzte Vierteljahr mitgenommen; ich will ihm nichts schuldig bleiben; wie ich vermuthe, ist er in sein wüstes Stammschloß im Hanauer Walde gezogen. Nehme er ihm sein letztes Quartal mit und suche er ihn auszufragen; wenn er mir einen Zettel bringt, daß er es empfangen, so gebe ich Ihm bei der Rückkehr ein gutes Trinkgeld." — Ich war zu Allem bereit; man lud mir einen Sack voll Kartoffeln, einen Sack voll Mehl, einen Kuhkäs, einen Topf voll Butter, einige Laib Brod und einen Korb mit Eiern auf, Alles mit der Adresse: „An Seine Hochgeborne Excellenz Herrn Herrn Raugrafen Gockel von Hanau, königlich Gelnhausenischen Exhühnerminister in — da steht ein Fragezeichen. Nun fahre ich schon ein paar Stunden herum und kann das Schloß nicht finden, und ich führe noch herum — aber es geht nicht — denn der Postwagen ist mir umgefallen und der ganze Korb mit Eiern ist mir zerbrochen, Ihr werdet die Bescherung sehen. — Ich ließ den Postillon schon eine Stunde lang um Hilfe blasen und suchte einstweilen, bis Jemand käme uns den Wagen aufrichten zu helfen, hier unter den Bäumen Pfifferlinge für einen Freund in Nürnberg. Das ist die Geschichte, jetzt kommt und helft."

Gockel umarmte den Conducteur, knöpfte seinen Wamms auf, zeigte ihm seinen Orden und gab sich als den Exhühnerminister zu erkennen. Niemand war froher als der Conducteur. Sie eilten nach dem umgefallenen Postwagen, trugen die Kartoffeln, das Mehl, das Brod, den Käs, die Butter, die Gockel gehörten, in ein dichtes Gebüsch, richteten den Postwagen wieder auf, wischten mit Gras das Eigelb von den zerbrochenen Eiern

aus dem Wagen und ſchmierten die Räder damit. Gockel nahm ſeinen Siegelring, worauf ein doppelter Hahn eingeſtochen war, den er mit Eigelb beſtrich und dem Conducteur in ſein Poſtbuch als Beſcheinigung des Empfangs abdruckte. — „Nun iſt Alles vortrefflich, Herr Graf,“ ſagte der Conducteur, „aber eine Gefälligkeit möchte ich mir erbitten. Ein Freund von mir in Nürnberg, ein Liebhaber von Raritäten, hat auf der Durchreiſe in Gelnhauſen im königlichen Normal-Hühner-Muſeum eine Sammlung kleiner von Federn gemachter Hühnchen geſehen, und wünſchte um Alles in der Welt zu wiſſen, wo dieſelben verfertigt werden, er könnte bei ſeinem ausgebreiteten Handel wohl hundert Dutzend davon gebrauchen.“ „Gut, mein Freund,“ erwiederte Gockel, „ich kann ſie Ihnen verſchaffen, hier haben Sie gleich zwei Dutzend von neueſter Façon als eine Probe; wenn Sie hier wieder vorbeifahren, legen ſie nur dort in den hohlen Baum, was Ihr Freund dafür bezahlt, Sie ſollen dort immer von Zeit zu Zeit einige Dutzend ſolchen Geflügels vorräthig finden. Wenn ſie wieder kommen, bringen Sie mir etwas Draht und Zwirn und eine halbe Elle rothes Tuch mit, die Beine und den Kamm an den Thierchen ſchöner machen zu können.“ Der Conducteur verſprach Alles, und da Gockel fragte, wie denn das Handlungshaus in Nürnberg heiße, zog er eine leere Rauchtabaksdüte aus der Taſche, füllte die Hühnchen hinein und zeigte Gockel die Adreſſe: „Gebrüder Portorico ohne Rippen.“ — Da blies der Poſtillon recht ungeduldig. Gockel ſchüttelte dem Conducteur die Hand, der in den heiligen römiſchen Reichspoſtwagen kroch, der gewiß ſehr ſchnell fortgefahren wäre, weil er ſo gut geſchmiert war — aber der Kaſten war ſchwer, die Pferde müd, der Weg ſchlecht und der Poſtillon ſchlief.

Gockel packte ſogleich von allem, was er erhalten hatte, ſo viel auf, als er tragen konnte, das Uebrige verdeckte er dicht mit Zweigen, um es morgen vollends nach Hauſe zu bringen.

Als er in das Schloß kam, rief er sogleich: „Geschwind, Frau Hinkel, den Kessel übers Feuer, ich bringe Lebensmittel!“ und nun zeigte er, was er gebracht, und erzählte Alles, was er erlebt. Frau Hinkel kochte Kartoffeln, machte gebrannte Mehlsuppe, backte Pfannkuchen. Sie aßen fröhlich, streuten den Vögeln Brosamen und gingen zufrieden schlafen. Am andern Morgen holte Gockel den übrigen Vorrath und fuhr fort in dem wüsten Gebäude aufzuräumen und einzurichten.

Ihr Leben ward täglich erträglicher in dem wilden Schloß. Gockel ging oft ganze Tage in den Wald, bald zu jagen, bald um die Vögelchen und Hühnchen der Frau Hinkel in den hohlen Baum zu tragen, wo er immer für jedes zwei Kreuzer von Herrn Gebrüder Portorico ohne Rippen durch den Conducteur und neue Bestellungen, und was er selbst bestellt, hingelegt fand. — Wenn Gockel wegging, befahl er immer, was gearbeitet werden sollte, und Alektryo horchte seinen Aufträgen jedesmal sehr ernsthaft zu. Seine Befehle aber wurden nicht immer befolgt. Zum Beispiel: Gackeleia sollte aus Weidenruthen Hühnernester flechten und die Weidenruthen in den Brunnen vor dem Schloßgarten legen, damit sie sich recht geschmeidig flechten ließen; aber sie that das sehr nachlässig, war eine neugierige, naschhafte kleine Spielratze, guckte in alle Vogelnester, naschte von allen Beeren, machte sich Blumenkränze und hatte keine rechte Lust zum Arbeiten, weßwegen der strenge Alektryo sie manchmal mit großem Zorn ankrähte, so daß sie erschreckt zu ihrer Arbeit zurücklief. Darum faßte sie einen starken Unwillen auf den alten Wetterpropheten und verklagte ihn bei der Mutter. Auch diese hatte keine Liebe zu Alektryo, denn, wenn sie sich manchmal über der Gartenarbeit ermüdet auf einen Stein setzte und sehnsüchtig an die Fleischer- und Bäckerladen zu Gelnhausen dachte, begann Alektryo, der ihr immer wie ein beschwerlicher Hanshofmeister auf allen Schritten nachging, auf den zu bestellenden Garten-

beeten zu ſcharren und zu krähen, um ſie an die Arbeit zu erinnern.

Als ſie nun einſtens ſo ſitzend eingeſchlafen war und vergeſſen hatte, der Henne Gallina Futter vorzuſtreuen und friſches Waſſer zu geben, träumte ihr auch von den Gelnhausner Braten und Eierwecken ſo klar und deutlich, daß ſie im Traume ſagte: „Ach es iſt Wahrheit, es iſt kein Traum.“ Da krähte ihr Alektryo ſo ſchneidend dicht in die Ohren, daß ſie vor Schrecken erwachte und an die harte Erde fiel. Darum hatte ſie noch einen viel größern Unwillen gegen den ehrlichen Stammhahn Alektryo, und jagte ihn überall hinweg, wo ſie zu thun hatte. Auch hätte ſie ihm gerne längſt den Hals abgeſchnitten, weil er ſie alle Morgen um drei Uhr von ihrem Lager aufweckte. Aber er war ihr zu der Hühnerzucht, auf welche Gockel alle ſeine Hoffnung geſtellt hatte, gar zu nöthig.

Wenn nun Gockel Abends heimkehrte, kam ihm gewöhnlich Alektryo entgegengeflogen, ſchlug mit den Flügeln und krähte ihm allerlei vor, als wolle er Hinkel und Gackeleia wegen ihrer Nachläſſigkeit verklagen, und dieſe verklagten den Hahn wieder, und es ging ein ſtrenges Nachforſchen Gockel's über Alles an, wo dann Hinkel und Gackeleia mancherlei Verdruß bekamen, ſo daß ſie dem Alektryo täglich feindſeliger wurden. Das Alles währte ſo fort, bis die Henne Gallina dreißig Eier gelegt hatte, auf denen ſie brütend ſaß. Auf dieſe Brut ſetzte Gockel alle ſeine Hoffnung für die Zukunft, und zürnte darum ſo gewaltig auf Frau Hinkel, als ſie die Vorſprecherin der Raubvögel werden wollte, die gern im Schloſſe aufgenommen geweſen wären, worüber ihr Gockel einen ſo derben Verweis gab, wie ich gleich anfangs erzählte.

Die Freude des guten Gockel's über ſeine brütende Henne war ungemein groß, und da er täglich erwartete, daß die kleinen Hühnchen auskriechen ſollten, eilte er nach einer nahe gelegenen

Stadt, Hirse zu ihrem Futter zu kaufen, und empfahl sowohl der Frau Hinkel als der kleinen Gackeleia sehr auf die brütende Gallina Acht zu haben, daß ihr ja niemals etwas mangle. Er ging schon um Mitternacht weg, weil er einen weiten Weg vor sich hatte. Frau Hinkel dachte nun einmal recht auszuschlafen, und nahte sich dem Hahn Alektryo, der noch auf seiner Stange schlafend saß, ergriff ihn und steckte ihn in einen dunkeln Sack, damit er den anbrechenden Morgen nicht erblicken und sie mit seinem Krähen nicht erwecken möge, worauf sie sich wieder niederlegte und wie ein Ratze zu schlafen begann.

Das Töchterlein Gackeleia aber schlief nicht viel, denn sie hatte sich schon lange darauf gefreut, wenn der Vater Gockel einmal länger abwesend sein würde, sich ein Vergnügen zu machen, das sie gar nicht erwarten konnte. Sie hatte nämlich bei ihrem Herumklettern in einem entfernten Winkel des alten Schlosses eine Katze mit fünf Jungen gefunden, und weder dem Vater, noch der Mutter etwas davon gesagt, weil diese immer sehr gegen die Katzen sprachen. Gackeleia aber konnte sich nie satt mit den artigen Kätzchen spielen, sie brachte alle ihre Freistunden bei denselben zu und hatte der alten Katze den Namen Schurrimurri gegeben, die fünf jungen aber Mack, Benack, Gog, Magog und Demagog genannt. Heute stand sie nun in aller Frühe leise neben der schlafenden Mutter auf, froh, daß Alektryo sie nicht verrathen könne, denn sie hatte wohl bemerkt, daß die Mutter ihn in den Sack gesteckt. Als sie aber an dem Neste der brütenden Gallina vorüberging, hatte sie eine wunderbare Freude, denn sieh da, alle die Eier waren kleine Hühnchen geworden und piepten um die Henne herum und drängten sich unter ihre ausgebreiteten Flügel und guckten bald da, bald dort mit ihren niedlichen Köpfchen hervor. Gackeleia wußte sich vor Freude gar nicht zu fassen; anfangs wollte sie die Mutter gleich wecken, dann aber fiel es ihr ein, sie wolle es zuerst ihren

kleinen Kätzchen erzählen, und meinte, die würden sich eben so sehr, als sie selbst, über die schönen Hühnchen freuen.

Schnell lief sie nun nach dem Katzennest, und als ihr die alte Katze mit einem hohen Buckel entgegen kam und um sie herumzuschnurren begann und die kleinen Kätzchen hinter ihr drein zogen, sprach Gackeleia: „Ach, Schurrimurri! Gallina hat dreißig junge Hühnchen, und jedes ist nicht größer als eine Maus.“ Als die Katze dies hörte, war sie so begierig die Hühnchen zu sehen, daß ihr die Augen funkelten. Da sagte Gackeleia: „Wenn du hübsch leise auftreten willst und nicht miauen, damit die Mutter nicht erwacht, so will ich dir die artigen Hühnchen zeigen, die kleinen Kätzchen können auch mitgehen, die werden große Freude an den Hühnchen haben.“ Gleich lief nun Schurrimurri mit ihren Jungen vor Gackeleia her, und als sie an den Stall gekommen waren, ermahnte sie dieselben nochmals recht artig zu sein, und machte leise die Thür auf. Da konnte sich aber Schurrimurri nicht länger halten, sie setzte mit einem Sprung auf die brütende Gallina und erwürgte sie, und die jungen Kätzchen waren eben so schnell mit den jungen Hühnchen fertig.

Das Geschrei der Gackeleia und der sterbenden Gallina weckte die Mutter, die noch auf dem Lager schlief und mit Entsetzen ihre ganze Hoffnung von der Katze erwürgt sah, die sich nebst ihren Jungen bald mit ihrer Beute davon machte. Gackeleia und Hinkel weinten und rangen die Hände, und der arme Alektryo, der das Wehgeschrei der Seinigen wohl gehört hatte, flatterte und schrie in dem Sacke.

Gackeleia wollte sterben vor Angst, sie umfaßte die Knie der Mutter und schrie immer: „Ach, der Vater, ach, der Vater, ach, was wird der Vater sagen, ach, er wird mich umbringen; Mutter, liebe Mutter hilf der armen Gackeleia!“

Frau Hinkel war nicht weniger erschreckt als Gackeleia, und

fürchtete ſich nicht weniger als dieſe vor dem gerechten Zorne Gockel's, denn ſie hatte den wachſamen Alektryo in den Sack geſteckt. Als ſie das bedachte, fiel ihr auf einmal ein, ſie wolle den Hahn Alektryo als den Mörder der jungen Hühnlein angeben, und hoffte dadurch den Zorn Gockel's auf dieſen unbequemen Wächter zu wenden. Sie nahm daher den Sack, worin der Hahn war, und ſagte: „Komm Gackeleia, wir wollen dem Vater nacheilen und ihm den Alektryo als den Mörder der kleinen Hühner und der Gallina überbringen," und ſo eilten ſie nun Beide den Gockel einzuholen, der im Walde herumſtrich, einiges Wild zu erlegen, das er bei dem Krämer gegen Hirſe vertauſchen wollte.

Bald ſahen ſie ihn auch in einem Buſche zwei Schnepfen, die ſich in einem Sprenkel gefangen hatten, in ſeinen Ranzen ſtecken; da fingen ſie laut an zu weinen. Gockel ſchrie ihnen entgegen: „Gott ſei Dank, ihr weinet gewiß vor Freude, Gallina hat gewiß dreißig ſchöne junge Hühnchen ausgebrütet!" — „Ach," ſchrie Frau Hinkel, „ach ja, aber!" — „Aber, was aber?" ſagte Gockel, „was aber weint ihr, dreißig Hühner, und immer ſo fort, entſetzlich viele Hühner!" — Da rief Hinkel: „O Unglück über Unglück, Alektryo, dein ſauberer Haushahn hat Gallina und alle die gegenwärtigen und künftigen Hühner gefreſſen! Da hab ich ihn in den Sack geſteckt, da haſt du ihn, ſtrafe ihn, ich will ihn nie wieder ſehen!" Mit dieſen Worten warf ſie dem vor Schreck verſteinerten Gockel den Sack mit dem Hahne vor die Füße.

Gockel war über die ſchreckliche Nachricht, die alle ſeine Hoffnungen zerſtörte, ganz wie von Sinnen. „Ach!" rief er aus, „nun habe ich Alles verloren, das Glück weicht von meinem Stammhaus, alle meine Voreltern und Nachkommen ſind betrogen durch den unſeligen Alektryo, den wir über Menſchen und Vieh hoch geachtet haben! O, hätte ich ihn doch den drei

morgenländiſchen Petſchierſtechern für den Geisbock und die Ziege verkauft, da hätten wir doch etwas gehabt!“ Als Frau Hinkel hörte, daß er den Alektryo ſo gut hätte verkaufen können, machte ſie dem Gockel bittere Vorwürfe, der immer traurigter ward, und endlich ſeinen alten pergamentenen Adelsbrief aus dem Buſen zog und zu ſeiner Frau ſagte: „Hinkel! ſieh, was meinen Stamm immer bewogen hat, den Alektryo zu ehren: da unten auf der goldenen Büchſe, in welcher der treuloſe Alektryo als mein Familienwappen in Wachs abgebildet iſt, ſteht ein alter Familienſpruch, nach welchem ich mit allen meinen Vorfahren, von dem Geſchlechte des Alektryo unſer Glück erwartete. Die ſchriftliche Urkunde davon iſt bei der Verbrennung unſeres Schloſſes verloren gegangen, mein Großvater hat den Spruch aber zum ewigen Angedenken auf die goldene Siegelbüchſe ſtechen laſſen. Er lautet ganz klar:

„Alektryo bringt dir Glücke ſelbſt um Undank!
Gockel — Kopf — Kropf — Siegel — Brod gab.“

Was aber die Worte: Kopf, Kropf, Siegel, Brod gab, bedeuten ſollen, weiß ich nicht.“

Als er kaum die Worte ausgeſprochen hatte, traten die drei Petſchierſtecher, die ihm neulich den Hahn abkaufen wollten, aus dem Gebüſch und ſprachen: „Was befehlen der Herr Graf Gockel von Hanau von uns?“ — „Wie ſo,“ ſagte Gockel unwillig, „was ſoll ich befehlen?“ — „Der Herr Graf,“ antworteten die Männer, „haben doch unſere Namen, Kopf, Kropf und Siegel zweimal ausgeſprochen, denn ſo heißen wir, ſeit unſere Voreltern nach Deutſchland gezogen. — Aber vielleicht wollen der Herr Graf ſich ein neues Petſchaft ſtechen laſſen; denn außerdem, daß wir in der Aſtrologie, Phyſiognomie, Chiromantie, Geomantie, Alektryomantie, Coscinomantie, Hydromantie, Kryſtallomantie, Kabbala, Goetie, Diplomatie und Prophetie

unbegreiflich billige Privatstunden geben, und daß wir Hühneraugen schneiden, zerbrochenes Porzellain kitten und Kaffeemühlen scharf machen, sind wir hauptsächlich Petschierstecher, was durchaus zur Diplomatie, wegen der Siegelkenntniß an den Urkunden, und zur Verfertigung der Talismane nöthig ist. Ach, Herr Graf! es gehört heut zu Tag ein entsetzlicher Umfang dazu, um in den Wissenschaften komplett zu sein; es werden grausame Forderungen gemacht, und was hat man davon, nichts als die Ehre, daß Alles in einander greift mit leeren Händen. Ja, wenn der Handel mit Vieh, mit alten Kleidern und Hasenpelzen nicht wäre — Herr Graf! — wahrhaftig die hohen Wissenschaften machen die Suppe nicht fett. — Also, daß ich meine Rede nicht vergesse, wollen der Herr Graf sich nicht ein Petschaft stechen lassen? — denn wir sehen, daß Sie Ihr Siegel in den Händen haben, welches ein Siegel des Gleichnisses, voll der Weisheit und ausnehmend schön ist."

„Ach," sagte Gockel, „ich möchte mein Wappen lieber ganz vernichten, denn der Hahn Alektryo, der darauf abgebildet ist, hat uns schändlich betrogen," und nun erzählte er ihnen sein ganzes Unglück. — „Sehen der Herr Graf," sagte der eine Petschierstecher, „wie gut wir es mit Ihnen gemeint, da wir Ihnen neulich den Hahn abkaufen wollten; haben wir nicht gesagt, Sie würden ihn nächstens vielleicht gerne los werden, wenn ihn nur Jemand wollte, das lehrte uns die Prophetenkunst."

„Wie so, gut gemeint," sagte Gockel, „wie konntet ihr denn wissen, daß mich der Hahn in solches Leid versetzen werde?" Da erwiederte der eine Morgenländer: „Dieß Leid ist ja deutlich in dem alten Familienspruch ausgesprochen, welchen unsere Voreltern selbst auf die goldene Siegelbüchse gestochen haben; weßwegen auch abgekürzt unter dem Spruche steht, daß durch diese Arbeit Gockel dem Kopf, dem Kropf, dem Siegel Brod gab, und aus Dankbarkeit für dieses Brod,

daß Ihre Voreltern den unseren gegeben, wollten wir, da der Herr Graf in Ungnade und Armuth gerathen ist, Ihro Excellenz den Hahn abkaufen, weiteres Unglück von Ihnen abzuwenden."

„Das ist dankenswerth," erwiederte Gockel, „aber ich sehe in dem Spruche gar keine Unglücksprophezeihung, sondern gerade das Gegentheil; steht nicht in den Worten:

„Alektryo bringt dir Glücke selbst um Undank!"

ganz deutlich ausgesprochen, daß der Hahn selbst für Undank seinem Herrn Glück bringen werde?" — „Ja," sagte da der zweite Petschierstecher, „der Spruch ist, wie viele solche Sprüche, in der Flattirmanier gestellt, große Herrn flattirt man gern. Die Urkunde ist ein bischen verschmeichelt und aus Menschenfreundlichkeit ein wenig aufgemuntert; so wie man einem alten Roß die Haare aus den Ohren schneidet und die Zähne feilt, daß es jünger aussieht, haben unsere Vorfahren dem damaligen Graf Gockel den Schrecken ersparen wollen und haben ein r aus einem e und aus einem u ein ü gemacht, denn der Spruch heißt eigentlich:

„Alektryo bringt die Glucke selbst um, o Undank!"

was durch die Thatsache bewiesen ist, denn der undankbare Alektryo hat ja die Glucke sammt den Küchlein umgebracht; wir aber müssen dieses verstehen, denn wir sind von undenklichen Zeiten aus dem Stamme der Petschierstecher. Von unseren Voreltern ist das Siegel Juda, das Siegel Pharao's, das Siegel Ahab's, das Siegel Ahasveri und das Siegel des Darius gestochen, womit er den Daniel in die Löwengrube versiegelte. Wir sind Leute vom Fach, der Herr Graf können sich auf die Güte unserer Auslegung verlassen, und so sie sich nicht von erster Qualität bewährt, können der Herr Graf sie uns wieder zurückgeben."

Gockel, ganz von der Rede der Männer und seinem Unglück überzeugt, bat sie, ihm doch nun den Bock und die Ziege für den

Hahn zu geben, aber das wollten ſie nicht mehr und ſprachen: „Was ſoll uns der Hahn, er iſt ein Unglückshahn, er kann uns ein Leid anthun, wer wird einen Unglückshahn eſſen, und bleibt er am Leben, er könnte einem ein Unglück ankrähen; aber laſſen ihn der Herr Graf einmal ſehen, man kauft keine Katze im Sacke, viel weniger einen Hahn.“ Da zog Gockel den Hahn aus dem Sack, und ſprach weinend: „O Alektryo, Alektryo! welch Leid haſt du mir gethan!“ Alektryo ließ Kopf und Flügel hängen und war ſehr traurig; aber als ihm der eine Petſchierſtecher an den Kropf fühlen wollte, ward er ganz wüthend; alle ſeine Federn ſträubten ſich empor, er hackte und biß nach ihm und ſchrie und ſchlug ſo heftig mit den Flügeln, daß der Mann zurückwich, und Gockel den Hahn kaum halten konnte.

„Schau eins,“ ſagten die drei Petſchierſtecher, „man ſoll noch Geld geben für ſo ein wildes Ungeheuer, es will die Leute freſſen; wer wird ihn kaufen?“ Als aber Gockel ihn immer wohlfeiler bot, ſagten ſie ihm endlich: „Wir geben dem Herrn Grafen, wenn er uns den Hahn nach Hauſe tragen will, neun Ellen Zopfband dafür, daß er ſich einen ſchönen langen Zopf binden kann, wie ſich's einem Grafen gebührt,“ und Gockel willigte ein, um nur etwas für den Alektryo zu erhalten.

Frau Hinkel und Gackeleia hatten alles dieſes ſtill mit angehört und gingen mit ſchwerem Gewiſſen nach Hauſe, denn ſie wußten wohl, daß die Drei die Unwahrheit ſagten. Gockel aber nahm den Alektryo unter den Arm und folgte traurig den drei Petſchierſtechern durch den Wald nach ihrem Wohnorte. Anfangs gingen ſie dicht um ihn; weil der Hahn aber dann immer nach ihnen biß und ſchrie, baten ſie Gockel, einige Schritte mit dem grauſamen Ungeheuer hinter ihnen her zu gehen. Gockel hörte öfter, wie die drei unheimlichen Männer zu einander ſagten: „Kropfauf, Siegelring, Kopf ab,“ und wie ſie dann miteinander zankten und immer Einer zum Andern

ſchrie: „Nein, ich Siegelring, nein, du Kropf auf, nein, du Hals ab,“ und als Gockel ſie fragte, warum ſie immer miteinander zankten, ſagten ſie: „Ei, es will keiner von uns den Hahn ſchlachten, weil er ein ſo grauſames Thier iſt; wenn der Herr Graf ihn gleich ſchlachten, ſo wollen wir Ihro Excellenz den Kamm, die Füße und Sporen und Schweif geben, die können Sie auf die Mütze ſetzen zum ewigen Andenken, — ein ſchönes Monument, ein ſtatuirtes Exempel für den Undank; drehen Sie ihm unterm Tragen doch leiſe den Hals herum.“

„Gut,“ ſagt Gockel, und faßt den Alektryo an der Kehle. Da fühlte er aber etwas ſehr hartes in ſeinem Kropf, und der Hahn bewegte ſich ſo heftig dabei, daß die Männer ſich ſehr fürchteten und zu Gockel ſagten: „Ach, gehen der Herr Graf ein wenig weiter hinter uns her.“ Das that Gockel, und als er wieder an den Hals des Alektryo faßte, fühlte er das Harte im Kropfe wieder, und machte ſich allerlei Gedanken, was es doch nur ſein könne. Da ſagte auf einmal der Hahn mit deutlichen Worten zu ihm:

„Lieber Gockel, bitt' dich drum,
Dreh mir nicht den Hals herum,
Köpf mich mit dem Grafenſchwerdt,
Wie es eines Ritters werth.
Weh, Graf Gockel, bittre Schmach!
Trägt den Hahn den Schelmen nach.“

Gockel blieb vor Schrecken und Rührung ſtehen, als er den Alektryo reden hörte, aber er beſann ſich bald eines Andern und wollte ihnen nicht mehr den köſtlichen Hahn, der reden konnte, um neun Ellen Zopfband nachtragen, und rief ihnen zu, links in das Gebüſch zu treten, jetzt wolle er das grauſame Ungeheuer tödten.

Sie ſprangen ſchnell in das Gebüſch, aber da war eine mit Reiſern bedeckte Wolfsgrube, die kannte Gockel gut, denn er

hatte sie selbst gegraben, und Plumps fielen alle drei morgenländische Petschierstecher hinein und riefen dem Gockel, ihnen herauszuhelfen; aber dieser gab keine Antwort und schlich sich in die Nähe der Grube, um zu hören, was sie da unten für Betrachtungen anstellen würden.

„O weh mir!“ schrie der Eine, „da haben wir es, wer dem Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein; was nützt uns nun der Siegelring des Darius, womit er die Löwengrube verschlossen, wir sitzen in der Wolfsgrube. Alle Mühe und Arbeit und Salomonis Siegelring in des Hahnen Kropf ist verloren für uns, der Gockel muß es gemerkt haben, daß Kopf, Kropf, Siegel nicht unsere Namen, sondern nur einzelne Worte des alten geheimen Spruches sind, welcher sagt: Man müsse dem Hahnen den Kof ab und den Kropf aufschneiden, um Salomonis Siegelring aus demselben zu erhalten, der einem gibt, Herz was verlangst du? Jugend und Reichthum, alle Güter der Welt! — Geld! — Geld! — Geld! — Geld!“

Dann schrie der Andere: „O wehe uns, daß wir jemals etwas von dem Ring in dem Kropfe des Hahnen erfahren haben; o hätten unsere Väter doch niemals in dem alten Gockelschlosse nach Schätzen gegraben, und dort das ganze Geheimniß auf dem Grabstein eingehauen gelesen, so hätten wir Ruhe gehabt, jetzt schwebt uns der Ring immer vor den Augen, der einem gibt, Herz was verlangst du? Jugend und Reichthum, alle Güter der Welt! — Geld! — Geld! — Geld! — Geld!“

Nun schrie der Dritte: „O Unglück über Unglück, alle Mühe und Arbeit verloren! wie lange haben wir dem Könige von Gelnhausen zugesetzt, wie viel haben wir an seine Minister spendirt, bis sie den Gockel ins Elend gebracht, damit wir ihm den Hahn leicht abkaufen könnten; haben unsere Eltern doch allein das Petschierstechen gelernt, um dem Hahne näher zu kommen, da sie sein Portrait nach der Natur auf das Grafensiegel stachen, wo

sie ihm auf den Zahn fühlen konnten, ob er nach dem Tode des frühern Hahns, als dessen erstgeborener Sohn, auch den Ring wieder im Kropfe habe. — Wie haben wir müssen laufen von Heddernheim nach Krakau, von Krakau nach Bockenheim, von Bockenheim nach Konstantinopel, von Konstantinopel nach Fürth, von Fürth nach Jerusalem, von Jerusalem nach Worms, von Worms nach Cairo, von Cairo wieder nach Heddernheim und von Heddernheim wieder in die ganze Geographie, laufen, laufen, um zu lernen die Kabbala, Gicks Gacks und Kikriki, die große Alektryomantie, bis wir endlich den Spruch auf dem Grabstein in der Burg Gockel's verstehen konnten. — Weh, Alles umsonst, Alles verloren! Wenn wir nur aus dem Loche wären, und wer bezahlt mir nun die Katze, die ich mit ihren fünf Jungen selbst aus meinem Beutel gekauft und in das Schloß gesetzt habe, damit sie die Gallina sammt der Brut fressen sollte, auf daß dem Gockel der Hahn feil würde? Wer bezahlt mir die Katze? ich will mein Geld für die Katze! Hätte ich ihr den Pelz doch abziehen, und sie als einen Hasen verkaufen und den Pelz auch verkaufen können, ich will mein Geld für die Katze! Die Katze ist verloren, der Ring ist verloren, der einem gibt, Herz was verlangst du? Jugend und Reichthum, alle Güter der Welt! — Geld! — Geld! — Geld! — Geld!"

Da Gockel über ihr Geschrei lachen mußte, glaubte der erste Petschierstecher, der zweite habe ihn ausgelacht und schlug nach ihm; der schrie und sagte, der dritte sei es gewesen; da schlug dieser nach ihm und daraus entstand eine allgemeine Prügelei unter den Dreien, worüber Gockel mit Alektryo die Grube verließ und nach seinem Schloß in tiefen Gedanken zurückging.

Gockel hatte gar Vieles erfahren, die Lüge der Frau Hinkel und der kleinen Gackeleia, die Anwesenheit einer alten Schrift auf einem Grabstein in seiner Schloßkapelle, das Geheimniß von dem Siegelring in des Hahnen Kropf und die ganze Betrügerei

der morgenländiſchen Petſchierſtecher. Alles dieſes machte ihn gar tiefſinnig und betrübt; er drückte den edlen Hahn Alektryo einmal um das anderemal an ſein Herz und ſagte zu ihm: „Nein, du geliebter, ehrwürdiger, koſtbarer Alektryo, und wenn du den Stein der Weiſen in deinem Kropfe hätteſt, du ſollſt darum durch meine Hand nicht ſterben, und ehe Gockel nicht verhungert, ſollſt du auch nicht umkommen.“ Nach dieſen Worten wollte Gockel dem Alektryo einen Biſſen Brod geben, der aber ſchüttelte den Kopf und ſprach gar beweglich:

„Alektryo in großer Noth,
Gallina todt, die Hühnchen todt,
Alektryo will mehr kein Brod,
Will ſterben durch das Grafenſchwerdt,
Wie es ein edler Ritter werth,
Verlangt ein ehrlich Halsgericht,
Wo Raugraf Gockel das Urtheil ſpricht,
Und über die Katze das Stäblein bricht.“

„O Alektryo,“ ſprach Gockel mit Thränen, „ein ſtrenges Gericht ſoll über die Katze ergehen, deine verſtorbene Gallina und deine dreißig Jungen ſollen gerächt werden, und was noch von ihnen übrig iſt, ſoll in einem ehrlichen Grabe beſtattet werden; aber du, du mußt bei mir bleiben!“ Der Hahn blieb immer bei ſeiner Rede, er müſſe in jedem Falle ſterben, und wolle ihn Gockel nicht enthaupten, ſo werde er ſich zu Tode hungern; Gockel werde ſchon heute in der wüſten Schloßkapelle noch Alles erfahren und dann kurzen Proceß machen.

Es war Nacht geworden als Gockel nach Hauſe kam. Frau Hinkel und Gackeleia ſchliefen ſchon, denn ſie erwarteten heute den Vater nicht zurück, weil ſie glaubten, er ſei mit den Käufern des Alektryo nach der Stadt gegangen. Zuerſt ſchlich ſich Gockel nach dem Winkel, wo die mörderiſche Katze mit ihren

Jungen ſchlief, Alektryo zeigte ihm den Weg. Gockel ergriff ſie Alle zuſammen und ſteckte ſie in denſelben Sack, in welchem Alektryo gefangen gelegen war. Ach, wie trauerten Gockel und Alektryo, als ſie die Federn und Gebeine der guten ermordeten Gallina und ihrer Küchlein um das Neſt der Katze herumliegen ſahen. Sie weinten bittere Thränen mit einander und Alektryo ſammelte, mit ſeinem Schnabel herumſuchend, alle Beinchen und Federn der Ermordeten in die Mütze Gockel's, der ſie ihm hiezu hinhielt. Dann ſprach Alektryo zu Gockel, indem er traurig vor ihm herſchritt, Kamm und Schweif niederſenkte und die Flügel hängen ließ, als begleite er wie ein Kriegsmann mit geſenkter Fahne und niedergewendetem Gewehr eine Leiche zu Grabe:

„Nun folg mir zur Kapelle,
Daß dieſe theure Laſt
Dort find' an heil'ger Schwelle
Auf ewig Ruh' und Raſt."

So gingen ſie wie ein ſtiller Leichenzug zu der wüſten Kapelle, Alektryo ſang eine leiſe Lamentation und die Vögel aus dem Schlaf erwachend guckten hie und da aus den Neſtern und lamentirten, ohne die einfache Würde der erhabenen Trauerceremonie zu ſtören, in ſanfter Harmonie ein bischen mit. Der Himmel ſelbſt hatte ſeine Sterne mit Wolken verhüllt und der Mond, mit Thränen im Auge, ſchimmerte bleich durch einen Schleier der Wehmuth. Die halbe Natur ſtimmte in das ſchöne Ganze dieſer eben ſo rührenden als würdigen Feier mit ein, wobei auch die ſo ſinnige Mitwirkung der Büſche und Kräuter und Blumen rühmlich zu erwähnen iſt; denn die Glockenblumen, die ehr- und tugendſame Jungfer Campana läutete ganz mitleidig mit allen ihren blauen Glocken, und die bewußten weißen Roſen, die bei Feierlichkeiten immer ſo beliebten weißgekleideten Mädchen, goſſen Schalen voll reinlichen Thränenthaues vor dem Zug aus; man bemerkte unter den Leidtragenden

die so achtbare Klagejungfrau Rosmarin, die demüthige Familie Thymian, die Miß Lavendel, die Comtesse Quendel und viele andere edle Familien. Auch die barmherzigen Schwestern Jungfer Melissa, Krausemünze, Kamille, Schafgarbe, Königskerze, Ehrenpreiß, Baldrian, Himmelsschlüssel bewiesen ihre innigste Theilnahme. Vor allen anderen des schönen Blumengeschlechts aber beurkundete Fräulein Reseda, welche so oft im Wochenblättchen anzeigt, daß sie mehr auf gute Behandlung als großen Gehalt sehe, den guten Geruch aller ihrer Verdienste. Der allgemeine Blumen-Notarius Publikus Salomons-Siegel bewährte durch seine Theilnahme, daß sein Name in großem Bezug mit diesem merkwürdigen Ereignisse stehe. Kurz, die Theilnahme aller Kräutlein war so groß, daß sogar die faule Grethe unter ihnen bemerkt wurde, der redliche gute Heinrich hatte sie aufgeweckt, daß auch sie mit ihm dem Alektryo ihr Beileid bezeige.

O wie kindlich, einfältig rührend sprach sich die Theilnahme der frommen Klosterschwestern, Marienkinder genannt, aus, welche ihr Klösterchen in dem mit Erde erfüllten trockenen Becken des verfallenen Springbrunnens zu Füßen des zerbrochenen Liebfrauenbildes bewohnten. Gackeleia nannte dieses mit lauter Marienpflänzchen überwachsene Brunnenbecken gewöhnlich ihr Marienklostergärtchen, und pflegte es besser als alle anderen Gartenbeete. Alle Marienkäferchen, die sie fand, setzte sie hinein. Sie hatte sich eine Bank darin bereitet, und neben dieser stand das Kräutlein Unserlieb-Frauenbettstroh. Da trieb Gackeleia gewöhnlich ihre Spielereien. Sie hatte das liebe Dreifaltigkeitsblümchen, das auch Jelängerjelieber und Denkeli und unnütze Sorge genannt wird, zu Füßen des Liebfrauenbildes gepflanzt, weil die Mutter ihr gesagt hatte, daß dies Blümchen in Hennegau Jesusblümchen heiße. Da nahm dann Gackeleia manchmal ein solches Jesusblümchen und legte es auf das

Kräutchen Marienbettſtroh und wiegte es hin und her und ſang dazu:

„Da oben im Gärtchen,
Da wehet der Wind,
Da ſitzet Maria
Und wieget ihr Kind,
Sie wiegt es mit ihrer ſchneeweißen Hand,
Und brauchet dazu gar kein Wiegenband.
Ich will mich zur lieben Maria vermiethen,
Will helfen ihr Kindlein recht fleißig zu wiegen,
Da führt ſie mich auch in ihr Kämmerlein ein,
Da ſingen die lieben Engelein fein,
Da ſingen wir Alle das Gloria,
Das Gloria, Lieb Frau Maria!“

Als der Leichenzug Gallina's an dieſem Mariengärtchen vorüberging, war die Betrübniß von deſſen Bewohnerinnen um ſo größer, als ihre Freundin Gackeleia dieſen höchſt traurigen Todesfall veranlaßt hatte; ach, ſie fühlten Alle in ihrem frommen Herzen, als theilten ſie die Schuld Gackeleia's. Da ſtanden nun die lieben Kräutchen, die Marienkinder, in einer Reihe. Schweſter Margarita Marienröschen, Schweſter Chardonetta Marienditſtel, Schweſter Cuscutta Marienflachs, Schweſter Spergula Mariengras, Schweſter Gremila Marienhirſe, Schweſter Alchimilla Marienmantel, Schweſter Mentha Marienmünze, Schweſter Päonia Marienroſe, Schweſter Calceola Marienſchuh und auch die kleine feine Novize Mignardiſa Marientröpfchen hatte ihr gefranztes Trauerſchleierchen ganz naß geweint. Alle ſtanden ſie in ſtiller Andacht und dufteten ein de profundis, und einer jeden hatten die Marienkäferchen eine brennende Kerze in die Hand gegeben, und die Laienſchweſtern Campanula, Marienhandſchuh und Marienglöcklein läuteten mit den blauen, violetten und weißen Kloſterglöckchen gar beweglich und harmoniſch. Nirgends aber ſprach ſich Trauer, Mit- und Beileid tiefer und

wahrer aus, als unter der uralten Linde nahe bei dem Eingang in die Kapelle. Es müssen sich theure Gockelhinkelsche Erinnerungen an diese classische Stelle knüpfen; Ortsnamen und Bewohner zeugen dafür. Die Linde heißt von Olim's Zeiten her die Hennenlinde, das kleine Feldkreuz unter ihr, worauf eine Henne ausgehauen, heißt das Hennenkreuz. Die drei zu ewiger Anbetung und Fürbitte verlobten adeligen Klosterfrauen, die drei reinen schneeweißen Lilien, welche zu Häupten dieses Kreuzes stehen, sendeten Weihrauch und Gebete aus den Opferschalen ihrer Kelche empor.

Zu Füßen des Hennen-Kreuzes trauerte in stummem Schmerz ein adeliger Fräuleinverein von lauter Pflanzen und Kräutern, welche der Gräfin Hinkel von Hennegau namensverwandt und seit Olim's Zeiten in diesem Schloß einheimisch waren. Hier weinten unter dem Vorstand der alle Schmerzen übernehmenden Fräulein Grasette Fetthenne ihre stillen Thränen die edlen Fräulein Moscatellina von Hahnenfuß, Ornithogalia von Hühnermilch, Serpoleta von Hühnerklee, Morgelina von Hühnerbiß, Cornelia von Hahnenpfötchen, Osterluzia von Hahnensporn, Cretellina von Hahnenkamm und Esparsetta von Hahnenkämmchen. — Dank den edlen schönen Seelen!

Es haben sich außerdem allerlei Gerüchte von außerordentlichen Erscheinungen verbreitet, die bei diesem Begräbniß eingetreten sein sollen, und es ist noch jetzt das Gerede unter den Vögeln der Umgegend davon: Es sei ein Comet in der Gestalt eines Paradiesvogels am Himmel gesehen worden, und unter der Linde hätten die drei Lilien zu leuchten begonnen, Sterne seien in sie niedersinkend gesehen worden, und vor ihnen sei eine schöne edle Frau, eine Gräfin von Hennegau, erschienen und habe beim Vorübergange der Leiche die Worte gesungen:

„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!"

worauf Alles verschwunden sei.“ Wir stellen diese Gerüchte, als dem Reiche der Phantasie angehörig, unverbürgt dem Glauben eines Jeden anheim.

Als Gockel und Alektryo in der dachlosen, Busch und Baum durchwachsenen Kapelle mit den Ueberresten Gallina's angekommen war, schüttete er dieselben fein sachte auf die Stufen des zerfallenen Altars aus und zog seine Mütze wieder über die Ohren, weil er wohl wußte, es könne ihm bei seiner Anlage zu rheumatischem Kopf-, Zahn- und Ohrenweh unmöglich gesund sein, das nicht mehr dicht behaarte Haupt dem kühlen Nachtthau auszusetzen. Hierauf sprach der treue Alektryo, der nicht von den Ueberresten seiner Familie wich, zu Gockel:

„Wachholderstrauch
Macht guten Rauch.
Zu Stambul hat der Großsultan
Wachholder in dem Garten sein
Und drum ein gold'nes Gitterlein,
Er zündet dran die Pfeife an
Und hat recht seine Freude dran;
Du Gockel brich Wachholder mir
Zu dem Castrum Doloris hier.“

Da brach Gockel ihm Reiser von einem dort stehenden Wachholderbusch und flocht eine Art Nest daraus, welches er auf die Stufe des Altares setzte. Alektryo legte alle die Beinchen der Gallina und ihrer Jungen in diesem Nest in einen wohlgeordneten Scheiterhaufen zusammen, füllte diesen mit den Federn und legte den Kopf und die Köpfchen der Seinigen darauf.

Indessen blickte Graf Gockel nachdenklicher als je den alten Grabstein an, der hinter dem Altar in der Wand eingemauert war; es war sein erster Ahnherr, der Ur-Gockel, mit einem Hahnen auf der Schulter und einem ABC-Buch in der Hand, in bedeutender Größe darauf abgebildet, und zu seiner Linken

war an der Mauer eine Reihe von Bildern aus ſeinem Leben in Stein gehauen. Gockel wußte nicht viel von dem Ur-Gockel und noch weniger von der Bedeutung der Bilder; die Hauschronik war mit dem Schloſſe verbrannt. Er wußte nur den alten Familiengebrauch, daß die Grafen Gockel immer den Alektryo in Ehren hielten, und daß er ihrem Hauſe Glück bringe.

Als Alektryo mit der Ordnung der Gebeine ſeiner Familie fertig war, ſcharrte er die Erde von einer Marmorplatte, die vor dem Altar am Boden lag, und Gockel reinigte ſie vollkommen. Auf dieſer Platte waren allerlei Zeichen, wie Hahnen und Hühner ſie mit ihren Pfoten im Schnee machen, eingegraben. Alektryo ſprach:

„Graf Gockel lies,
Was heißet dies?“

Gockel konnte aus dem Gekritzel nicht klug werden und ſprach:

„Alektryo, mein lieber Hahn,
Wie ſehr ich auch nachdenken mag,
Kann ich kein Wörtchen doch verſtahn
Von dieſer Kribbes-Krabbes-Sprach'.“

Da erwiederte Alektryo:

„Der Ur-Alektryo dies ſchrieb
Dem Ur-Gockelio zu lieb.
Da keine Handſchrift konnte leſen,
Noch ſchreiben Ur-Gockelio,
So iſt ihm hier zu Dienſt geweſen
Mit Fußſchrift Ur-Alektryo.
Sein Lehrer war ein Indian,
Ein Schreiber des Gott Hahnemann,
Die Tinte war der Morgenthau,
Die Federn waren Hahnenpfoten,
Er ſchrieb auf Paradieſes Au

Zum reinen Kikriki die Noten;
Doch als im Eifer eine Sau
Er einstens hat hineingeklecksl,
Fiel gleich sein Stamm mit Kind und Frau
Auf lange Zeiten aus dem Text;
Bis er bei Job als Concipist
Ward angestellet auf dem Mist.
Was Hahn zu Hahn hat je gekräht,
Der Schrei noch um die Erde geht;
Was Hahn an Hahn vor Langem schrieb,
Nicht immmer ganz verständlich blieb.
Weil Fußschrift auf die Fußschrift trifft,
So ward es Kribbes-Krabbes-Schrift.
Ein Jeder lieſt sich erst hinein
Was er sich gern heraus möcht' lesen,
Oft gibt ein Strich, ein Pünktlein klein,
Dem ganzen Sinn ein andres Wesen.
So ward auch hier der dunkle Spruch
Aus dein und meinem Schicksalsbuch,
Der auch auf deinem Wappen steht,
Von Schriftgelehrten bös verdreht;
Doch weil ich kräh' nach Tradition,
So kann ich noch mein' Lection."

Nun las Alektryo ihm folgende Worte von der Marmorplatte:

„Alektryo bringt dir Glück selbst um Undank.
O Gockel hau' ihm den Kopf ab,
Schneid' ihm den Kropf auf, Salomo's
Siegelring Jedem noch Brod gab."

Da sah nun Graf Gockel deutlich, daß die Eltern der Petschierstecher schon seine Vorfahren bei dem Spruch auf dem Wappen betrogen hatten, und daß die Worte: Kopf, Kropf, Siegel gar nicht ihre Namen waren. Alles Gehörte erweckte dunkle Erinnerungen wie von Mährchen aus seiner früheſten

Jugend in ihm, und begierig, von der Geschichte seiner Vorfahren etwas zu wissen, sprach er zu dem Hahnen:

„Alektryo! es ist curios,
Du sprichst vom Ringe Salomo's
Und von dem Ur-Gockelio
Und von dem Ur-Alektryo;
Mir ist, wenn ich dies Alles hör',
Wie einer Eierschale leer,
Wenn's Huhn, von dem sie war gelegt,
Sich gakfend um sie her bewegt.
Wer lang, wie ich, bei Hofe sitzt
Im Hühner-Ministerium,
Zuletzt gar von sich selbst ausschwitzt
Das innere Mysterium.
Mir ist so dumm, als ob ich sei
Ein in der Stichedunklichkeit
Der finstern Mittelaltrichkeit
Gelegtes ausgeblas'nes Ei.
Belehr mich doch! — ich weiß nicht mehr,
Wo kommen alle wir nur her,
Wo Gockel, wo Alektryo,
Wo jener Ring des Salomo?"

Da erwiederte Alektryo:

„Du dauerst mich, du armer Tropf!
Faß an den Ring in meinem Kropf,
Sprich: Ur-Gockel! dort an der Wand,
Hast's ABC-Buch in der Hand,
Gehorch' dem Ring des Salomon
Und sag' mir auf dein Lection,
Links vom Altar bis zu der Thür
Die alten Bilder explizir!"

Graf Gockel nahm nun den Alektryo unter den Arm, faßte mit der Hand an seinen Kropf und sprach diese Worte ganz

feierlich zu dem Bilde Ur-Gockel's an der Wand. Da rauschte es dumpf in dem Steinbilde, der steinerne Hahn Ur-Gockel's schlug sich mit den Flügeln in die Seite, daß Moos und Kalk niederfiel; er streckte den Hals und krähte, wenn gleich ein wenig heiser, doch so laut und feierlich, als wolle er den Schlafenden den jüngsten Tag verkünden, und Alektryo antwortete ihm mit ehrfürchtigem Ernste.

Nun aber fiel hie und da brüchiges Gestein an der Wand rasselnd nieder, es regte sich das steinerne Bild Ur-Gockel's, hob langsam die Hände, streckte sich, rieb sich die Augen, gähnte etwas zu laut, machte aber dabei ein Kreuz vor den Mund, welches ein schönes Zeugniß für die fromme Sitte des finstern Mittelalters war; er schob sich auch die Mütze ein wenig hin und her und nießte sehr heftig, und Graf Gockel sagte ernsthaft: „Wohl bekomm's!" und er erwiederte: „Schönen Dank!" — Dann aber stellte er sich ruhig in Positur, deutete der Reihe nach auf die Bilder an der Mauer hin und las dabei aus seinem ABC-Buch schön deutlich wie ein verständiger Knabe, aber freilich, wie es von seiner Zeit nicht anders zu erwarten war, ohne Gefühl, ohne Betonung, ohne Ausdruck, ohne Declamation, etwas eintönig folgende Reime ab:

„Ur-Gockel werde ich genannt,
Zog weit umher im Morgenland
Und schlief einst dorten auf dem Mist,
Wo Job versuchet worden ist.
Da träumte mir, der Dulder fromm
Heiß' mich auf seinem Mist willkomm
Und schenk' mir einen schwarzen Hahn
Und sprach: „Es hat des Hahnen Ahn
Bei mir auf diesem Mist gekräht,
Zu Gott geklagt, zu Gott gefleht,
So klug, daß ich den Spruch erfand:
Wer gibt dem Hahnen den Verstand?

Leb wohl — er heißt Alektryo.“
Da weckte mich auf meinem Stroh
Ein ritterlicher Hahnenſchrei;
Ich ſah, daß es derſelbe ſei,
Den mir Herr Job im Traume gab,
Er ſaß auf meinem Pilgerſtab
Und weckt mit Schrei und Flügelſchlag
Sich, mich und auch den jungen Tag.
Ich theilt mit ihm mein Sorgenbrod
Und zog mit ihm durch Morgenroth,
Durch Mittagsgluth und Abendſchein,
Durch Mond- und Sternennacht, allein,
Ach, ſo allein, allein, allein,
Als Mann und Hahn kann jemals ſein!
Alektryo ſo mit mir kam
Durch Perſiam und Mediam,
Armeniam, Mingreliam,
Durch Gock- und Magockeliam; —
In Montevilla's Reiſ'buch ſtehn
Die Länder all, die wir beſehn.
Wann Nachts ich ruht, da wacht der Hahn,
Zeigt redlich mir die Stunden an,
Da ſtand ich auf, that ein Gebet —
Schlief wieder bis er wieder kräht;
Oft hielt ſein Krähn — Lob Gott den Herrn,
Die wilden Löwen von mir fern.
Ich hatte ein Gelübd' gethan,
Zu Ehren Job's mit meinem Hahn
Zu ſchlafen ſtets auf einem Miſt,
Weil da er mir erſchienen iſt.
Zu Tadmor einſt war meine Raſt
Am Miſt vor Salomo's Palaſt;
Da weckte mich Alektryo,
Kräht laut und ſcharrte aus dem Stroh
Ein Kleinod licht, ein blinkend Ding
Und ſteckte mir den Siegelring

Selbſt an den Finger meiner Hand. —
Wer gab dem Hahnen den Verſtand? —
Den Ring ich gegen Morgen hielt,
Der junge Tag drin lieblich ſpielt;
Ich dacht: Wem nur das Wunderding,
Der ſchöne Ring, verloren ging?
Da drangen gleich zu meinem Ohr
Die Worte aus dem Ring hervor: —
„Der Siegelring von Salomo
Macht alle Menſchen reich und froh,
Wer an dem Finger um mich kehrt,
Dem iſt ein jeder Wunſch gewährt!“
Da dankt ich Gott ſtill im Gebet,
Bis laut Alektryo gekräht,
Und wünſcht: „Wär ich dem Land heraus,
Mit Hahn und Ring bei mir zu Haus!“
Als auf dies Wort den Ring ich dreh,
Bei Hanau hier im Wald ich ſteh;
Mit Amen ſchloß mein Frühgebet,
Der Morgenſchrei war ausgekräht
Im Walde hier, was Hahn und Mann
Zu Tadmor eben erſt begann.
Ich fand nicht Vater, Mutter mehr,
Sie waren todt — die Hütte leer!
Ich dreh den Ring — „hätt' ich ein Schloß
Und Knecht, Magd, Ochs und Kuh und Roß!“
Und ſieh das Schloß ſtand alſobald
Mit Knecht, Magd, Ochs, Kuh, Pferd im Wald.
Ich dreh den Ring — „hätt ich zur Frau
Das liebſte Herz aus Hennegau,
Und hätt mein Hahn ein Hühnlein gut,
Es würde eine edle Brut.“
Da hört im Wald ich ein Geſchrei
Und eilt mit Roß und Knecht herbei,
Und bei der Hennen-Linde draus,
Da hatt' ich einen blut'gen Strauß.

Der Schrei von einem Fräulein war,
Entführt von wilder Räuberschaar.
Die Räuber schlug ich alle todt
Und half dem Fräulein aus der Noth;
Und in der Linde Schattenraum
Sprach sie: „Schon ründet sich mein Traum,
Ich ward durch eines Hahnen Schrei
Aus wilder Löwen Kralle frei,
Gibt nun der Hahn mir noch den Ring,
Dann Alles in Erfüllung ging.“
Ich gab den Ring dem lieben Bild,
Vereint ward unser Wappenschild;
Ur-Hinkel war's von Hennegau,
Der Kaiser gab sie mir zur Frau.
Ein Huhn sie mir als Brautschatz gab,
Das von dem Hahnen stammte ab,
Der einstens krähte hell und klar,
Als Petrus in Versuchung war.
Es bracht dies edle Huhngeschlecht
Aus Syria ein Edelknecht,
Der bei Pilati Leibwach' stand,
Salm hieß er, aus Savoyerland. —
Nun fing ich und mein edler Hahn
Ein ritterliches Leben an;
Ich hatte Söhnchen nach der Reih',
Er Hahn und Hühnchen, Ei auf Ei!
Ich dreht den Ring — den Grafenhut
Hat ich sogleich, er stand mir gut. —
Doch als ich ward ein edler Greis,
Gedacht ich an die weite Reis',
In's andere gelobte Land.
Ich dreht den Ring — „hätt ich Verstand!“
Da war ich klug wie Salomo
Und sprach da zu Alektryo:
„Ich hab den Ring bald ausgedreht,
Und du die Zeit bald ausgekräht,

Es naht der Ring der Ewigkeit,
Da mißt kein Hahnenſchrei die Zeit;
Die Schlange beißt ſich in den Schweif,
Ohn' End und Anfang iſt der Reif,
Und da es geht zum Ende nun,
Sprich, was ſoll mit dem Ring ich thun?"
Alektryo ſprach: „Hör, ſei klug!
Du läßt wohl Geld und Gut genug
Den Söhnen dein, ſie können ſich
Als Grafen nähren ritterlich;
Gäbſt ihrer Einem du den Ring,
Gar leicht ein Zank und Streit anging;
Er wünſchte ſich ſolch Glück und Ehr',
Daß drüber er ſein Seel' verlör!
Da Keiner von dem Ring noch weiß,
Wird Keinem um den Ring auch heiß.
Dem Erſtgebornen gib das Haus,
Die Andern ſtatte reichlich aus;
So ſoll jed' Erſtgeborner thun,
Bis alle Gockel bei dir ruhn.
Ich, dein Alektryo, füg' bei:
Aus der Gallinen erſtem Ei,
Der Erſtling der Alektryonen,
Soll ſtets bei allen Gockeln wohnen,
Daß er vor Mißbrauch und Gefahr
Dem Haus den Ring im Kropf bewahr.
So komm dein Ring von Kropf zu Kropf,
Dein Grafenhut von Kopf zu Kopf,
Und wenn erliſcht der Mannesſtamm
Vom Gockelhut, vom Hahnenkamm,
Schlägt ab des letzten Gockel's Schwerdt
Dem Schluß-Alektryo den Kopf,
Und Salomonis Ringlein kehrt
In Grafen Hand aus Hahnen Kropf.
Der letzte Sproß den Ring dann dreht,
Bis neu der Hahn vom Tod erſteht,

Der auf den Wunsch von einem Kind
Das End vom Liede schnell ersinnt."
Zu mir dem Ur-Gockelio
Sprach so der Ur-Alektryo,
Und hat mit seinem Kopf gezuckt
Und schnell in seinen Kropf verschluckt
Den Siegelring des Salomo,
Und hat dann dunkel, als Prophet,
Den Schicksalsspruch mir vorgekräht,
Der auf dem Grab und Wappen steht,
Und richtig, ward er gleich verdreht,
Noch heute in Erfüllung geht.
Doch ich hab nicht recht zugehört,
Ich sprach im Bett zur Wand gekehrt:
„Wer gab dem Hahnen den Verstand?"
Dann reiste in das andre Land,
Wohin den Weg noch Jeder fand,
Ich, der Ur-Gockel, an der Wand!"

Nach diesen Worten schwieg Ur-Gockel still und war ein lebloses Steinbild wie vorher. Graf Gockel, der während der Explication die Bilder der Reihe nach betrachtet hatte, schüttelte den Kopf und sprach: „Curios, curios, was doch einem Menschen Alles passiren kann. Es ist und bleibt doch halt immer ein höchst merkwürdiger klassischer Boden, die Gegend zwischen Hanau und Gelnhausen!" — dann wendete sich Gockel zu Alektryo und fuhr fort: „O! nun weiß ich Alles, verstehe ich Alles, theurer schätzbarer Freund meines Stammes; aber sage mir doch, wenn es zu fragen erlaubt ist, wie ist dann dieser unvergleichliche Siegelring Salomonis eigentlich in deinen Kropf gekommen?" — da erwiederte Alektryo:

„Ur-Ahnherr sterbend spie aus den Stein,
Da schluckte ihn mein Ahnherr ein.
Mein Ahnherr sterbend spie aus den Stein,
Da schluckte ihn mein Großvater ein.

Großvater ſterbend ſpie aus den Stein,
Da ſchluckt ihn mein Herr Vater ein.
Herr Vater ſterbend ſpie aus den Stein,
Da ſchluckte ihn der Alektryo ein.
Alektryo ſterbend ſpeit aus den Stein,
Da kehrt er zu Gockel, dem Herren ſein.
Gallina todt, die Küchelchen todt —
Alektryo frißt nunmehr kein Brod.
Er will nun ſterben durch Grafenſchwerdt,
So wie ein edler Ritter es werth!
Was Ur-Alektryo prophezeit,
Geht Alles in Erfüllung heut."

„Wohlan," ſprach Gockel, „ſo will ich dann ſogleich allhier ein hochnothpeinliches Halsgericht halten, du ſollſt Zeter über die Mörder der Deinigen rufen und ſtrenge Genugthuung erhalten. — Dann aber will ich an dir thun, was du verlangſt. — Rufe ſogleich als Herold meines Stammes alle Bewohner dieſes Schloſſes vor die Schranken."

Da nun eben der Morgen graute, flog Alektryo auf die höchſte Giebel-Mauer des Schloſſes und krähte dreimal ſo laut und heftig in die Luft hinein, daß ſein Ruf wie der Schall einer Gerichtstrompete von allen Wänden wiederhallte und alle Vögel erwachten und ſtreckten die Köpfe aus dem Neſte hervor, um zu vernehmen, was er verkünde; und da ſie hörten, daß er ſie zu Recht und Gericht gegen die mörderiſche Katze vor den Raugrafen Gockel von Hanau rief, fingen ſie an, mit tauſend Stimmen ihre Freude über dieſen Ruf zu verkünden, ſchlüpften alle aus ihren Neſtern, ſchüttelten ſich die Federn und putzten ſich die Schnäbel, um ihre Klagen vorzubringen, und flogen in den Raum der Kapelle, wo ſie ſich hübſch ordentlich in Reih' und Glied in die leeren Fenſter, auf die Mauervorſprünge und auf die Sträucher und Bäume, welche darin wuchſen, ſetzten und die Eröffnung des Gerichts erwarteten.

Als die Vögel alle versammelt waren, trat Alektryo vor den Hühnerstall, worin Hinkel und Gackeleia noch schliefen; und indem er gedachte, daß hier der Mord an der frommen Gallina geschehen, krähte er mit solchem Zorn in den Stall hinein, und schlug dermaßen mit den Flügeln dazu, daß Frau Hinkel und Gackeleia mit einem gewaltigen Schrecken erwachten, und Beide zusammen ausriefen: „O weh, o weh! da ist der abscheuliche Alektryo schon wieder, er ist gewiß dem Vater im Wald entwischt, wir müssen ihn nur gleich fangen.“ Nun sprangen sie Beide auf und verfolgten den Alektryo mit ihren Schürzen wehend; er aber lief spornstreichs in die Kapelle hinein; wie erschracken Hinkel und Gackeleia, als sie daselbst auf den Stufen des Altares den Gockel mit finsterm Angesichte das große rostige Grafenschwerdt in der Hand haltend sitzen sahen. Sie wollten ihn eben fragen, wie er wieder hieher gekommen sei, aber er gebot ihnen zu schweigen und wies ihnen mit einer so finstern Miene einen Ort an, wo sie ruhig stehen bleiben sollten, bis sie vor Gericht gerufen würden, daß sie sich verwundert einander ansahen. Der Hahn Alektryo ging immer sehr traurig und in schweren Gedanken mit gesenktem Kopfe vor Gockel auf und ab, wie ein Mann, der in traurigen Umständen sehr tiefsinnige, verwickelte Dinge überlegt. Ja es sah ordentlich aus, als lege er die Hände auf dem Rücken zusammen. Auch Gockel sah einige Minuten still vor sich hin und alle Vögel rührten sich nicht. Nun stand Gockel auf und hieb mit seinem Grafenschwerdt majestätisch nach allen vier Winden mit dem Ausruf:

„Ich pflege und hege ein Hals-Gericht,
Wo Gockel von Hanau das Urtheil spricht
Und über den Mörder den Stab zerbricht.“

Nach diesen Worten flog Alektryo auf die Schulter Gockel's und krähte dreimal sehr durchdringlich. Frau Hinkel wußte

gar nicht, was das Alles bedeuten sollte, und schrie in großen Aengsten aus: „O Gockel, mein lieber Mann, was machst du? Ach, ich Unglückselige, er ist närrisch geworden!“ Da winkte ihr Gockel nochmals zu schweigen und sprach:

„Wer kömmt zu Rüge, wer kömmt zu Recht?“

Da trat Alektryo hervor und sprach mit gebeugtem Haupt:

„Alektryo klagt, dein Edelknecht!“

Ach! wie fuhr das der Frau Hinckel und der kleinen Gackeleia durch das Gewissen, als sie hörten, daß der Hahn reden konnte; sie zitterten, daß nun Alles gewiß herauskommen würde. Da sprach Gockel:

„Alektryo, was ward dir gethan?“

Da antwortete Alektryo:

„Graf Gockel trag mir das Schwerdt voran,
Trag es voran mit gewaffneter Hand,
Dann rufe ich Zeter wohl durch das Land!“

Da zog Gockel einen alten Blechhandschuh an die rechte Hand, in der er sein Schwerdt trug, und ging so vor Alektryo, der ihm folgte, im Kreise durch die Kapelle wieder zu den Gebeinen Gallina's zurück.

Da trat Alektryo zu den Gebeinen der Gallina und krähte Zeter mit zitternder Stimme:

„Ach Herr, schau diese Gebeinlein an,
Das war mein Weib und meine Brut,
Die Katze zerriß sie und trank ihr Blut.
Zeter über Schurrimurri und Gog,
Mack, Benack, Magog, Demagog;
Zeter und Weh und aber Weh,
Und immer und ewig Herr Jemine!“

Bei diesen Worten krähte er wieder gar betrübt, und Gockel sagte:

„Alektryo, du mein edler Hahn,
Ich hörte, du hätteſt es ſelbſt gethan.
Nun bringe du mir auch Zeugen bei,
Daß deine Klage wahrhaftig ſei.“

Da antwortete Alektryo:

„Hier war ich ſchon lange ein läſtiger Gaſt,
Sie haben den redlichen Wächter gehaßt;
Oft mußte ich hören den Wiegengeſang,
Der mir, wie ein Meſſer, die Kehle durchdrang:
„Ha heia, popeia, ſchlag's Gickelchen todt,
Es legt keine Eier und frißt mir mein Brod,
Dann rupfen wir ihm ſeine Federchen aus,
Und machen Gackeleia ein Bettchen daraus!“
O wär ich geſtorben! wie wär mir jetzt gut
Mit meiner Gallina und mit meiner Brut,
Bei dir lieber Hiob, bei dir Salomo
In himmliſchen Höfen auf goldenem Stroh!
Doch fehlte der Muth hier zu blutiger That,
Ich ſollte verderben durch Lug und Verrath.
Weil oft ich zu früh das Gewiſſen erweckt,
Ward mit dem Gewiſſen in Sack ich geſteckt.
So hab ich gehört nur und hab nicht geſehn,
Wie hier iſt die gräßliche Unthat geſchehn,
Und lad' drum die lieben Schloßvögelein ein,
Sie ſollen wahrhaftige Zeugen mir ſein.“

Nach dieſen Worten fingen alle die Vögel an ſo gewaltig durcheinander zu zwitſchern, zu ſchnarren und zu klappern, daß Gockel ſprach:

„Halt ein, hübſch ſtille, macht kein Geſchrei,
Ich will euch vernehmen nun nach der Reih'!
Zuerſt Frau Schwalbe, die früh aufſteht,
An dich mein Zeugenruf ergeht.“

Da flog die Schwalbe heran und ſprach:

„Noch zittere ich und beb ich,
Es iſt wirklich, gewiß, ſicherlich geſchehn,
Sterb ich, oder leb ich, will ich's immer und ewig
Sicherlich nimmer mehr wieder ſehn;
Wie die wilde Kätzin und ihre Kätzchen
Sprangen mit zierlichen Sprüngen und Sätzchen
Zum Neſtchen und riſſen ripps, rapps,
Die Küchlein und ihr Mütterlein treu,
Gripps, grapps in viele, viele Neſtchen,
Und federwinzige Fetzen entzwei.
Ich blieb drüber ſchier vor Schrecken
Zwier im zierlichen Gezwitſcher ſtecken.
Wie ich eben im Begriffe bin geweſen,
Meinen Kindern, wie üblich, gar lieblich
Ein Kapitel erſprießlich aus der Bibel
Von Tobiä Schwälblein und Sälblein
Exegiſirend, explicirend zu leſen,
Geſchah das himmelſchreiende grimmige Uebel;
Als ich, wie's ſchicklich, erquicklich iſt,
Mit witziger, ſpitziger Liſt
Die Hirngeſpinſte meiner Geſichte,
Die figürlichen, manierlichen Traumgedichte
Den Kindern ein bischen zimperlich, ſpärlich,
Doch ziemlich klimperklärlich
Im glitzernden Frühlichts-Schimmer
Spintiſirlich rezitirte, iſt, was ich gewiß nimmer
Bis jetzt je geſehen, nie wieder will ſehen,
Die verzwiefelte, verzweifelte Miſſe — Miſſe —
Miſſethat binnen kürzeſter Friſt geſchehen,
Daß die wilde Kätzin ohne Rezepiſſe
Und Gewiſſen die Gallina zerriſſe;
Sieh, es iſt die fleißige, ämſige, ſitzende,
Gikſende, gakſende, kratzende, kritzende
Gickel, Gackel, Gallina nicht mehr,
Das von weißen, weichen Ginſter und Weidenzweigen
Zierlich gewickelte, figürlich gezwickelte, fleur-de-lyſirte,
Gothiſch verzierte, ſtyliſirte, perſiſch ziſelirte,

Von piependen, trippelnden, nickenden, pickenden
Küchelchen wimmelnde Erbhühnerneſt iſt zerriſſen,
Zerbiſſen und lee, lee, lee, leer;
Zwiſchen den Splittern zittern und wehen die Federchen rings her,
Ich theile gewißlich mit denen, die drum wiſſen,
Das ſtechende, beißende, böſe Gewiſſen
Immer und ewiglich nimmer me, me, me, mehr!"

Nach dieſer ſehr beweglichen Ausſage der kleinen Schwalbe krähte Alektryo wieder:

„Zeter über Schurrimurri und Gog,
Mack, Benack, Magog, Demagog;
Zeter und Weh und aber Weh,
Und immer und ewig, Herr Jemine!"

Bei dem Krähen aber ward der Frau Hinkel und der kleinen Gackeleia faſt zu Muthe wie Einem, der ſeinen Herrn verleugnet hat, beim Hahnenſchreie zu Muthe ward. Gockel ſprach nun:

„Hab Dank Frau Schwalbe, tritt von dem Plan,
Nun komm Rothkehlchen als Zeug' heran."

Da flog das liebe kleine Rothkehlchen auf einen wilden Roſenſtrauch in die Nähe des Altars und ſagte:

„Auf des höchſten Giebels Spitze
Sang im erſten Sonnenblitze
Ich mein Morgenliedlein fromm,
Pries den lieben Tag willkomm.
Bei mir ſaß gar freundlich lächelnd,
Sich im Morgenlüftchen fächelnd,
Der erwachte Sonnenſtrahl,
Unten lag die Nacht im Thal.
Unten zwiſchen finſtern Mauern
Sah ich Katzenaugen lauern,
Und ich dankte Gott vertraut,
Daß ich hoch mein Neſt gebaut.

Und ich ſah die Katze ſchleichen,
Mit den Kätzchen unten ſtreichen
In den Stall, und hört Geſchrei,
Wußt bald, was geſchehen ſei;
Denn ſie und die Kätzchen alle
Sprangen blutig aus dem Stalle,
Trugen Hühnchen in dem Maul
Und zerriſſen ſie nicht faul.
Ach, da war ich ſehr erſchrecket,
Hab die Flügel ausgeſtrecket,
Flog in's Neſt und deckt in Ruh'
Meine lieben Jungen zu.
Ja, ich muß es eingeſtehen,
Hab den böſen Mord geſehen,
Und mein kleines Mutterherz
Brach mir ſchier vor Leid und Schmerz!"

Nach dieſen Worten krähte Alektryo wieder:

„Zeter über Schurrimurri und Gog,
Mack, Benack, Magog und Demagog!
Zeter und Weh und aber Weh!
Und immer und ewig, Herr Jemine!"

Nun hörte Gockel noch viele andere Vögel als Zeugen ab, und alle, vom Storche bis zur Grasmücke, erzählten, wie ſie den Mord durch die Katze geſehen.

Als aber Gockel ſich nun zu Frau Hinkel und Gackeleia wendete, und ſie Beide fragte, wie ſie das hätten können geſchehen laſſen, da die Gallina doch dicht neben ihrem Ruhelager gebrütet habe, und wie ſie Alles auf den edlen Alektryo geſchoben hätten, ſanken Beide auf die Knie, geſtanden ihr Unrecht unter bitteren Thränen und verſprachen, es niemals wieder zu thun. Gockel hielt ihnen eine ſcharfe Ermahnung und bat den Alektryo, ihnen ſelbſt ihre Strafe zu beſtimmen. Der gute Alektryo aber bat für ſie und verzieh ihnen ſelbſt.

Gockel ſagte nun: „Deine Strafe, Frau Hinkel, ſoll ſein, daß ich dir und deiner Tochter ein Hühnerbein und einen Katzenellenbogen in das Wappen ſetze zum ewigen Andenken für eure böſe Handlung, und außerdem ſoll Gackeleia, weil ſie die Katze Schurrimurri mit ihren verwegenen Söhnen: Mack, Benack, Gog, Magog und Demagog, ſich heimlich zum Spiel erzogen, und durch dieſe ihre Spielerei ein ſolches Unglück angeſtellt hat, nie eine Puppe beſitzen, nie mit einer Puppe ſpielen dürfen.“ Ach, da fingen Frau Hinkel und Gackeleia bitterlich zu weinen an.

Gockel befahl nun dem Hahne den Scharfrichter zu holen, damit die Katze mit ihren Jungen hingerichtet würde. Da ſchrie der Hahn und alle Vögel: „Das iſt die Eule, die große alte Eule, die dort draus in der hohlen dürren Eiche mit ihren Jungen ſitzt,“ und ſogleich ward die Eule gerufen. Als dieſe ernſthaft und finſter wie ein verhaßtes, gefürchtetes, von allen anderen Vögeln geflohenes Thier mit ihren Jungen zu der Kapelle mit ſchweren Flügeln hereinraſſelte und mit dem Schnabel knappte und hu, hu! ſchrie, und die Augen verdrehte, verſteckten ſich die Vögel zitternd und bebend in alle Löcher und Winkel; und Gackeleia verkroch ſich ſchreiend unter die Schürze ihrer Mutter, welche ſich ſelbſt die Augen zuhielt. Gockel aber legte den Sack, worin die böſe Katze mit ihren Jungen ſtack, in die Kapelle und die Eule trat mit ihren drei Jungen vor den Sack hin und ſprach:

„Ich komm zu richten und zu rechten
Mit meinen drei Söhnen und Knechten;
Nun höret ihr armen Sünder,
Katz Schurrimurri und Kinder,
Du Mack, du Benack und du Gog,
Du Magog und du Demagog,
Die ihr ſeid arme Sünderlein,
Ein Exempel muß ſtatuiret ſein.

Nun Hackang, Blutklau, Brich-das-Genick!
Meine Söhne, macht euer Meisterstück."

Da wollten sie den Sack aufmachen und die Katzen vor aller Augen hinrichten, aber Gackeleia schrie so entsetzlich, daß Gockel der Eule befahl, mit ihren Söhnen den Sack fortzutragen und sich zu Hause mit den Katzen abzufinden, was sie auch buchstäblich gethan. — Ja, ja sie fanden sich mit ihnen ab!

Als so dieses schreckliche Schauspiel vermieden war, trat Alektryo vor Gockel und verlangte, daß er ihm nun den Kopf abschlagen, sich den Siegelring Salomonis aus seinem Kropfe nehmen und ihn sodann mit den Gebeinen der Gallina und ihrer Jungen verbrennen sollte. Gockel weigerte sich lange, dem Begehren des Alektryo zu folgen, aber da er sich auf keine Weise wollte abweisen lassen und ihn versicherte, daß er sich doch in jedem Falle zu Tode hungern werde, so willigte Gockel ein; er umarmte den edlen Alektryo nochmals von ganzem Herzen. Dann streckte der ritterliche Hahn den Hals weit aus und rief, auf der Inschrift des Grabsteins scharrend, mit lauter Stimme aus:

„Alektryo bringt dir Glück selbst um-Undank.
O Gockel! hau ihm den Kopf ab,
Schneid ihm den Kropf auf!
Salomo's Siegelring Jedem noch Brod gab."

Am Schlusse dieser Worte schwang Gockel das Grafenschwerdt und hieb den Hals des Alektryo mitten durch, daß ihm der Kopf des Hahnen vor die Füße fiel und der todte Rumpf in den Scheiterhaufen sank. Gockel nahm das ehrwürdige Haupt bei dem Kamme, hob es empor, küßte es, schüttelte es dann über seiner Hand, und der Siegelring Salomonis fiel ihm hinein. Alle Anwesenden weinten, Gockel legte das Haupt zu

dem Leibe auf den Scheiterhaufen der Gebeine Gallina's; alle Vögel brachten noch dürre Reiser und legten sie drum her, da steckte Gockel die Reiser an und verbrannte Alles zu Asche; aus den Flammen aber sah man die Gestalt eines Hahnes wie ein goldenes Wölkchen durch die Luft davon schweben. Nun begrub Gockel die Asche und deckte den Stein mit der Schrift wieder mit Erde zu, und hielt dann eine herrliche Leichenrede über die Verdienste Gallina's und besonders Alektryo's, wie des edlen Hahnengeschlechts überhaupt. Nachdem er die Herkunft Alektryo's von dem Hahne Hiob's nach der Erzählung Ur-Gockel's mitgetheilt hatte, sprach er unter Anderem:

„Wer gibt die Weisheit ins verborgene Herz des Menschen, wer gibt dem Hahnen den Verstand? Gleichwie der Hahn den Tag verkündet und den Menschen vom Schlaf erweckt, so verkünden fromme Lehrer das Licht der Wahrheit in die Nacht der Welt und sprechen: „Die Nacht ist vergangen, der Tag ist gekommen, lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichtes.“ Wie lieblich und nützlich ist das Krähen des Hahnen; dieser treue Hausgenosse erweckt den Schlafenden, ermahnt den Sorgenden, tröstet den Wanderer, meldet die Stunde der Nacht und verscheucht den Dieb und erfreut den Schiffer auf einsamem Meere, denn er verkündet den Morgen, da die Stürme sich legen. Die Frommen weckt er zum Gebet und den Gelehrten ruft er, seine Bücher bei Licht zu suchen. Den Sünder ermahnt er zur Reue, wie Petrum. Sein Geschrei ermuthigt das Herz des Kranken. Zwar spricht der weise Mann: „Dreierlei haben einen feinen Gang und das Vierte geht wohl, der Löwe mächtig unter den Thieren, er fürchtet Niemand — ein Hahn mit kraftgegürteten Lenden, ein Widder und ein König, gegen den sich Keiner erheben darf“ — aber dennoch fürchtet der Löwe, der Niemanden fürchtet, den Hahn und flieht vor seinem Anblick und Geschrei; denn der

Feind, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und ſucht, wie er uns verſchlinge, flieht vor dem Rufe des Wächters, der das Gewiſſen erweckt, auf daß wir uns rüſten zum Kampfe. Darum auch ward kein Thier ſo erhöht; die weiſeſten Männer ſetzen ſein goldenes Bild hoch auf die Spitzen der Thürme über das Kreuz, daß bei dem Wächter wohne der Warner und Wächter. So auch ſteht des Hahnen Bild auf dem Deckel des ABC-Buches, die Schüler zu mahnen, daß ſie früh aufſtehen ſollen, zu lernen."

„O wie löblich iſt das Beiſpiel des Hahnen! Ehe er kräht, die Menſchen vom Schlafe zu wecken, ſchlägt er ſich ſelbſt ermunternd mit den Flügeln in die Seite, anzeigend, wie ein Lehrer der Wahrheit ſich ſelbſt der Tugend beſtreben ſoll, ehe er ſie Andere lehret. Stolz iſt der Hahn, der Sterne kundig, und richtet oft ſeine Blicke zum Himmel; ſein Schrei iſt prophetiſch, er kündet das Wetter und die Zeit. Ein Vogel der Wachſamkeit, ein Kämpfer, ein Sieger wird er von den Kriegsleuten auf den Rüſtwagen geſetzt, daß ſie ſich zurufen und ablöſen zu gemeſſener Zeit. So es dämmert und der Hahn mit den Hühnern zu ruhen ſich auf die Stange ſetzt, ſtellen ſie die Nachtwache aus. Drei Stunden vor Mitternacht regt ſich der Hahn, und die Wache wird gewechſelt; um die Mitternacht beginnt er zu krähen, ſie ſtellen die dritte Wache aus, und drei Stunden gen Morgen ruft ſein tagverkündender Schrei die vierte Wache auf ihre Stelle. Ein Ritter iſt der Hahn, ſein Haupt iſt geziert mit Buſch und rother Helmdecke und ein purpurnes Ordensband ſchimmert an ſeinem Halſe; ſtark iſt ſeine Bruſt wie ein Harniſch im Streit, und ſein Fuß iſt beſpornt. Keine Kränkung ſeiner Damen duldet er, kämpft gegen den eindringenden Fremdling auf Tod und Leben, und ſelbſt blutend verkündet er ſeinen Sieg ſtolz emporgerichtet gleich einem Herolde mit lautem Trompetenſtoße. Wunderbar iſt der Hahn; ſchreitet er durch ein Thor,

wo ein Reiter hindurch könnte, bückt er doch das Haupt, seinen Kamm nicht anzustoßen, denn er fühlt seine innere Hoheit. Wie liebt der Hahn seine Familie! Dem legenden Huhne singt er liebliche Arien: „Bei Hühnern, welche Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herze nicht, die süßen Triebe mit zu fühlen, ist auch der Hahnen erste Pflicht;“ — stirbt ihm die brütende Freundin, so vollendet er die Brut und führt die Hühnlein, doch ohne zu krähen, um allein Mütterliches zu thun. — O, welch erhabenes Geschöpf ist der Hahn! Phidias setzte sein Bild auf den Helm der Minerva, Idomeneus auf sein Schild. Er war der Sonne, dem Mars, dem Mercur, dem Aesculap geweiht. O, wie geistreich ist der Hahn! Wer kann es den morgenländischen Kabbalisten verdenken, daß sie sich Alektryo's bemächtigen wollten, da sie an die Seelenwanderung glaubten und der Hahn des Mycillus sich seinem Herrn selbst als die Seele des Pythagora's vorstellte, die incognito krähte. Ja, wie mehr als ein Hahn ist ein Hahn, da sogar ein gerupfter Hahn noch den Menschen des Plato vorstellen konnte“ u. s. w.

Noch unaussprechlich vieles Erbauliche, Moralische, Historische, Allegorische, Medizinische, Mystische, selbst Politisches brachte Gockel in dieser schönen Leichenrede an, welche auch oft von dem lauten Schluchzen und Weinen Gockel's, der Frau Hinkel und der kleinen Gackeleia unterbrochen ward. Selbst alle Vögelein gaben ihre Rührung mit leisem Piepen zu verstehen; weil aber der größte Theil der Rede aus Coleri Haushaltungsbuch und aus Gesneri Vogelbuch u. s. w. herrührte, zogen sich die zuhörenden Vögel, denen es viel zu lang dauerte, nach und nach in der Stille zurück, — und da er nun gar noch allerlei Abergläubisches von der Alektryomantie, einer Art zauberischer Wahrsagerei vermittelst der Hahnen, und von dem Hahnenei, woraus die Basilisken entstehen, vorbrachte, ward Frau Hinkel auch etwas unruhig — doch hielt sie sich noch

zurück — dann aber kam er auf einen gewiſſen unparteiiſchen Engländer zu ſprechen, und was dieſer von Hahnen und Hinkeln geſagt; da ward es Frau Hinkel nicht recht wohl und ſie ſprach: „Lieber Gockel, ich glaube, wir haben das ſchon gehört, wir ſind auch noch nüchtern, ich fürchte die Milch wird ſauer, ich habe auch noch kein Waſſer zum Kaffee am Feuer, ich dächte wir hielten einen kleinen Leichenſchmaus.“ Da lächelte der gute Gockel, umarmte Frau Hinckel und Gackeleia und begab ſich, ſelbſt ermüdet von der ſchlafloſen Nacht, gern mit ihr in den Hühnerſtall.

Den ganzen übrigen Tag weinten Frau Hinkel und Gackeleia noch öfter, und wollten ſich gar nicht zufrieden geben, daß ſie an dem Tode der Gallina und Alektryo's Schuld geweſen. Gockel gab ihnen die ſchönſten Ermahnungen, ſie verſprachen die aufrichtigſte Beſſerung, und ſo entſchlief die ganze Familie am Abend dieſes traurigen Tages nach einem gemeinſchaftlichen herzlichen Gebet.

Als Gockel in der Nacht erwachte, gedachte er der Frau Hinkel und ſeines Töchterleins Gackeleia mit vieler Liebe, und entſchloß ſich, ihnen nach dem vielen Schrecken, den ſie gehabt, eine rechte Freude zu machen, und zugleich den Siegelring Salomonis zu verſuchen. Er nahm daher den Ring aus der Taſche, ſteckte ihn an den Finger und drehte ihn an demſelben herum mit den Worten:

„Salomon du weiſer König,
Dem die Geiſter unterthänig,
Mach mich und Frau Hinkel jung,
Trag uns dann mit einem Sprung
Nach Gelnhauſen in ein Schloß,
Gib uns Knecht und Magd und Roß,
Gib uns Gut und Gold und Geld,
Brunnen, Garten, Ackerfeld,

Füll uns Küch' und Keller auch,
Wie's bei großen Herrn der Brauch,
Gib uns Schönheit, Weisheit, Glanz,
Mach uns reich und herrlich ganz,
Ringlein, Ringlein, dreh dich um,
Mach's recht schön, ich bitt dich drum!"

Unter dem Drehen des Rings und dem öftern Wiederholen dieses Spruches schlief Gockel endlich ein. Da träumte ihm, es trete ein Mann in ausländischer reicher Tracht vor ihn, der ein großes Buch vor ihm aufschlug, worin die schönsten Paläste, Gärten, Springbrunnen, Hausgeräthe, Kleidungsstücke, Tapeten, Schildereien, Alamode-Kutschen, Pferde, Livreen und andere dergleichen Dinge abgebildet waren, aus welchen er sich heraussuchen mußte, was ihm wohlgefiel. Gockel beobachtete bei der Wahl Alles mit großem Fleiße, was Frau Hinkel und Gackeleia gefallen konnte, denn er träumte so klar und deutlich, als ob er wache. Da er aber das Buch durchblättert hatte, schlug der Mann im Traum es so heftig zu, daß Gockel plötzlich erwachte.

Es war noch dunkel, und er war so voll von seinem Traume, daß er sich entschloß, seine Frau zu wecken, um ihr denselben zu erzählen; auch fühlte er ein so wunderbares Behagen durch alle seine Glieder, daß er sich kaum enthalten konnte, laut zu jauchzen. Da er sich immer mehr vom Schlaf erholte, empfand er die lieblichsten Wohlgerüche um sich her, und konnte gar nicht begreifen, was nur in aller Welt für köstliche Gewürzblumen in seinem alten Hühnerstall über Nacht müßten aufgeblühet sein. Als er aber, sich auf seinem Lager wendend, bemerkte, daß kein Stroh unter ihm knistre, sondern daß er auf seidenen Kissen ruhe, begann er vor Erstaunen auszurufen: „O Jemine! was ist das?" In demselben Augenblicke rief Frau Hinkel dasselbe, und dann riefen Beide: „Wer

iſt hier?“ und Beide antworteten: „Ich bin's, Gockel! — ich bin's, Hinkel!“ aber ſie wollten's Beide nicht glauben, daß ſie es ſeien. Es hatte ihnen Beiden daſſelbe geträumt, und ſie würden geglaubt haben, daß ſie noch träumten, aber ſie fanden gegenſeitig ihre Stimmen ſo verändert, daß ſie vor Verwunderung gar nicht zu Sinnen kommen konnten. „Gockel,“ flüſterte Frau Hinkel, „was iſt mit uns geſchehen? Es iſt mir, als wäre ich zwanzig Jahre alt.“ „Ach, ich weiß nicht,“ ſagte Gockel, „aber ich möchte eine Wette anſtellen, daß ich nicht über fünf und zwanzig alt bin.“ Aber ſage nur, wie kommen wir auf die ſeidenen Betten?“ fragte Frau Hinkel, „ſo weich habe ich ſelbſt nicht gelegen, als du noch Faſanenminiſter in Gelnhauſen warſt, — und die himmliſchen Wohlgerüche umher, — aber ach, was iſt das? Der Trauring, der mir immer ſo los an dem Finger hing, daß ich ihn oft Nachts im Bettſtrohe verloren, ſitzt mir jetzt ganz ordentlich, ſo daß ich ihn eben drehen kann, ich bin gar nicht mehr ſo klapperdürr.“

Dieſe letzten Worte erinnerten Gockel an den Ring Salomonis; er dachte: „Ach, das mag Alles von meinem geſtrigen Wunſche herkommen.“ Da hörte er auch Roſſe im Stalle ſtampfen und wiehern, hörte eine Thüre gehen und es fuhr ein Licht durch die Stube an der Decke weg, als wenn Jemand mit einer Laterne Nachts über den Hof geht. Er und Hinkel ſprangen auf, aber ſie fielen ziemlich hart auf die Naſe, denn jetzt merkten ſie, daß ſie nicht mehr auf der ebenen Erde, ſondern auf hohen Polſterbetten geſchlafen hatten, und der Schein, der durch die Stube gezogen war, hatte nicht die rauhe Wand ihres Hühnerſtalles, an welcher Stroh und die alte Hühnerleiter lag, ſondern prächtige gemalte und vergoldete Wände, ſeidene Vorhänge und aufgeſtellte Silber- und Goldgefäße beleuchtet. Sie rafften ſich von einem ſpiegelglatten Boden, ſie ſtürzten ſich in die Arme und weinten vor Freude

wie Kinder. Sie hatten sich so lieb, als hätten sie sich zum ersten Male gesehen. Nun bemerkten sie den Schein wieder und sahen, daß er durch ein hohes Fenster herein fiel. Mit verschlungenen Armen liefen sie nach dem Fenster und sahen, daß es von der Laterne eines Kutschers in einer reichen Livree herkam, der in einem großen geräumigen Hofe stand, Haber siebte und ein Liedchen pfiff. Im Scheine der Laterne, der an das Fenster fiel, sah Gockel Hinkel an und Hinkel Gockel, und Beide lachten und weinten und fielen sich um den Hals und riefen aus: „Ach Gockel, ach Hinkel, wie jung und schön bist du geworden!“ Da sprach Gockel: „Alektryo hat die Wahrheit gesprochen, der Ring Salomonis hat Probe gehalten, alle meine Wünsche, bei welchen ich ihn drehte, sind in Erfüllung gegangen;“ und da erzählte er der Frau Hinkel, wie ihm der Mann mit dem großen Bilderbuch erschienen und er Alles heraus gesucht und den Ring dabei gedreht habe.

„Ach Gockel, Herzens-Gockel! hast du wirklich Alles so gewünscht, Alles wie es mich freut und erquickt? Dieses lange, lange Hemd, diesen tiefrothen, chinesischen Schlafrock, fein, fein, man kann ihn ganz in den Raum einer Nuß verbergen. Gockel! und dieses seidene Netz um meine Haare — Alles, Alles so nach meiner Lust?“ — „Ja,“ sagte Gockel, „Alles nach deiner Lust, es wird schon Tag werden, da wirst du erst sehen die hohen hellen Räume, Säle, um Wettrennen darin anzustellen, lauter Doppelthüren, Fußböden mit Purpurteppichen bedeckt, herrliche breite Treppen auf Säulen ruhend, Terrassen, Gallerien, offene Hallen; ach Hinkel! welche Gärten und Springbrunnen und Säulenhallen und Statuen und Aussichten und schöne Berglinien und Lorbeeren-, Myrthen-, Cypressen-, Citronen-, Pomeranzen-, Orangen-, Granatenhaine und eine Schaukel darin von weißen Rosen — und eine Wiege von weißen Lilien — vom Küchengarten will ich gar nicht reden, es

wird dir genug sein, wenn ich sage, daß die Pflaumenbäume ihre Aeste mit getrockneten Früchten zum Küchenfenster hineinhängen. — Was soll ich von der Garderobe sprechen, ehe ich dir nur den hundertsten Theil der Stiefelchen, Pantöffelchen, Röckchen, Schürzchen, Hütchen, Tüchelchen, Quästchen, Trottelchen u. s. w. nenne, ist es Tag, und du kniest mitten darunter und räumst und packst und probirst Alles nach der Reihe; — aber Herz Hinkel, das Schönste ist: da ist kein Zapfenbrett, wie im Hühnerministerium, nein, da stehen ganze Chöre der großartigsten, edelsten, lieblichsten, erhabensten, kindlichsten Marmorfiguren von Engeln, Genien, Denkern, Dichtern, Propheten, Göttern und Helden, und auf ihren Händen tragen sie die Kleider, die in krystallenen Schalen zwischen duftenden Blumen ruhen, in der Mitte der Garderobe stehen die drei Grazien um einen dicken Lilienbusch, und wenn du zu träge bist, dich selbst anzukleiden, trittst du zwischen die Grazien und sagst nur den Spruch deiner Ahnfrau von Hennegau:

„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!
Schönster Baum im Paradies,
Gib mir das und gib mir Dies,
Rüttel dich und schüttel dich,
Schüttel Leib und Herz und Geist,
Und was diesen zierlich heißt,
Hüllend, füllend über mich."

O Hinkel! — dein blaues, oder wie du willst, farbiges Wunder sollst du da sehen, augenblicklich sollst du da fix und fertig auf die schönste und vortheilhafteste Weise bekleidet dastehen. — Ich will nicht weiter sprechen, o Hinkel von Hennegau, von allen Kabinetten und Kabinettchen, von der Bibliothek, der Hauskapelle, der Küche, der Speisekammer, dem Saale, Ball zu schlagen, dem Musiksaale, der Gemälde-

Gallerie, der Aepfelkammer, der tiefſinnigen Denkhalle, der Kinderſtube, dem Caroussel, dem Badhaus, dem Hühnerhof, ach! und dem bezaubernd ſchönen Stalle voll der edelſten Pferde und Pferdchen, vor Allem ein arabiſches Schimmelchen, weiß wie der gefallene Schnee, Mähnen und Schweif mit Purpurbändern durchflochten, mit tief rothem Sammet gezäumt, Gebiß und Bügel von Gold und Rubin; ach Hinkel! und der Sattel! — der Sattel iſt ihm von Natur auf den Rücken gewachſen! nun denke!"

„Lieber Gockel," ſagte Frau Hinkel, „es iſt nicht möglich, es iſt zu viel, ich kann's nicht glauben; aber ich möchte trinken, kannſt du mir nicht ein Glas Waſſer herbeidrehen?" — „Geh nur links an deinen Waſchtiſch," erwiederte Gockel, „und halte den Kryſtall-Pokal zum Fenſter hinaus." „O Gockel, gehe mit," ſagte Hinkel, ſich an ſeinen Arm hängend, „ich weiß nicht Beſcheid hier, es iſt mir ganz bang vor lauter Schönheit, ich fürchte, ich möchte über das ſiebente Wunder der Welt ſtolpern und in das achte hineinſtürzen."

Da führte Gockel ſie zu ihrem Waſchtiſch an ein zweites Fenſter, deſſen Vorhang der volle Mond mit angenehmem Lichte durchſtrahlte. O da ging das Verwundern erſt recht an; neben einem Schirme von goldenen Stäben, an welchem weiße Roſenſträucher hinaufrankten, die alle ihre Roſen nach Innen ſenkten, ſtand das Waſchtiſchchen; aber welch ein Waſchtiſchchen, ein Waſchtiſchchen, das ſich nicht nur gewaſchen hatte, ſondern ſich auch in alle Ewigkeit fortwuſch. — In den mit tiefrothem Sammet belegten Marmorboden war ein eirundes tiefes Becken von Kryſtall verſenkt, der Rand oben war von Muſcheln, Korallen und lebendigen Blumen umgeben, Reſeda und Veilchen und Vergißmeinnicht; dieſe Wanne war voll Roſenwaſſer; über dieſem ragte wie ſchwimmend ein mit Lotos-Blumen geſattelter Delphin von Perlenmutter hervor, auf ſeinem Rücken ſaß ein

feingeflügeltes Kind von weißem Marmor, in der einen Hand hielt es ein Sieb von Krystall voll der duftendsten Rosen, in welches von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zwei Strahlen des frischesten, klarsten Wassers aus den Nüstern des Delphins sprudelten und als Rosenwasser in das Becken niederflossen, mit der andern Hand stützte das Marmorkind die krystallene, durchsichtige Tischplatte, welche den Waschtisch bildete, und da war erst die rechte Herrlichkeit von schönen sieben Sachen.

Frau Hinkel sah und fühlte Alles mit großem Entzücken an, aber sie hatte gestern so viel geweint und nachher so viel gesalzenes Fleisch gegessen, so daß sie ungemein dürstete und sprach:

„Wunder über Wunder, Gockel!
Wunderherrlich ist der Sockel
Von dem Wischiwaschi-Tisch;
Herzerquicklich scheint der Fisch
Lustig in dem Meer zu gaukeln
Und das flinke Kind zu schaukeln
Mit dem vollen Rosensieb,
Alles ist so süß und lieb,
Alles ist so fein und frisch! —
Doch, eh ich das Glas erwisch,
Kann ich gar nichts recht betrachten
Und muß schier vor Durst verschmachten."

„Verzeih, Herz Hinkel!" sprach Gockel, „ich selbst vergesse über den kuriosen Sachen Essen und Trinken," — da gab er ihr das Glas von dem Waschtische, dünn und klar und rein wie eine Seifenblase, die sich auf eine Lilie niedergelassen, so war Kelch und Stiel gebildet, — „halte es zum Fenster hinaus, ich will den Ring Salomonis drehen."

Gockel zog den rothdamastenen Vorhang hinweg, da sah man durch die blüthenvollen Wipfel der Orangenbäume in den blauen Himmel, an dessen Osten der Tag graute; der Mond

ſtand am Himmel wie ein freigebiger Kavalier, welcher der Frau Gräfin Hinkel von Hennegau ein Ständchen von der Nachtigall will bringen laſſen. — „Reiche nur den Pokal hinaus," ſagte Gockel, „fahre nur mit der Hand mitten durch die Orangenblüthen, die Geiſter Salomonis werden ſchon einen Waſſerſtrahl ſenden, der dir das Herz erlabt." — Frau Hinkel that, wie Gockel befahl, und Gockel ſprach, den Ring drehend:

„Salomo, du weiſer König,
Dem die Geiſter unterthänig,
Füll Frau Hinkel den Pokal
Mit der reinſten Quelle Strahl,
In der Felſen Herz entſprungen,
Durch der Erde Bruſt gedrungen,
Durch der Blüthen Duft geſchwungen,
Von der Nachtigall beſungen,
Von der Sterne Licht gegrüßt,
Von des Mondes Strahl geküßt;
Gib zum Labſal durſt'ger Zungen
Ein Glas Waſſer, bitt dich drum!
Ringlein, Ringlein, dreh dich um."

Schon während dieſen Worten plätſcherte es unter den Orangen-Bäumen heftiger, die Blätter bewegten ſich, die Blüthen küßten ſich, und zwiſchen ihnen ſpritzte der feine, im Mond- und Sternenlicht ſchimmernde Strahl eines Springbrunnens aus dem unten liegenden Garten empor und füllte den Pokal, welchen die Hand der Frau Hinkel hinaushielt, ohne ſie ſelbſt im Mindeſten zu benetzen. Frau Hinkel trank und trank wieder, auch Gockel trank, und die allerliebſte Frau Nachtigall ſang in der nahen Linde das freundlichſte: „Wohl bekomm's, Frau Gräfin von Hennegau," dazu.

„Ach!" ſagte Frau Hinkel, indem ſie den Pokal wieder auf den Waſchtiſch ſetzte, „das hat aber einmal geſchmeckt, das

Waſſer duftete ganz von Blüthen, und wie die liebe Nachtigall ſingt!" — „Horch!" ſagte Gockel, „da ſingt noch was," es war aber der Kutſcher, der den Hafer ſiebte; als er die Nachtigall hörte, fing er an zu ſingen:

„Nachtigall, ich hör' dich ſingen,
s'Herz im Leib möcht mir zerſpringen,
Komme doch und ſag mir bald,
Wie ſich Alles hier verhalt.
Nachtigall, ich ſeh dich laufen,
An dem Bächlein thuſt du ſaufen,
Tunkſt hinein dein Schnäbelein,
Meinſt es ſei der beſte Wein!
Nachtigall, wohl iſt gut wohnen
In der Linde grünen Kronen,
Bei dir, lieb Frau Nachtigall,
Küſſ' dich Gott viel tauſendmal!"

Das gefiel nun Gockel und Hinkel gar wohl, denn es war ihr Lieblingslied, und ihre Mutter hatte es ihr an der Wiege geſungen. — Gockel war ſo froh über Alles, was er ſo erfinderiſch herbeigewünſcht hatte, daß er wünſchte, Frau Hinkel möge gleich Alles betrachten, was auf ihrem Waſchtiſche weiter liege. Sie ſagte aber: „Nein! ich muß warten bis der Tag anbricht, es iſt Alles ſo herrlich und fein, ich zittre ſo vor Freude, ich habe eine ſolche Wallung im Blute. Wir ſahen nun dort in den Hof, hier in den blühenden Garten voll Duft und Springbrunnen und Nachtigallen, jetzt laſſe uns an jener Seite hinausſchauen, was dort zu ſehen iſt." — Nun liefen ſie an ein drittes Fenſter; „o je, welche Freude!" rief Frau Hinkel aus, „wir ſind in Gelnhauſen, da oben liegt das Schloß des Königs, und da drüben, o zum Entzücken! da ſehe ich in einer Reihe alle die Bäcker- und Fleiſcherladen; es iſt noch ganz ſtill in der Stadt; horch, der Nachtwächter ruft in einer entfernten Straße,

drei Uhr ist es; ach, was wird er sich wundern, wenn er hieher auf den Markt kommt und auf einmal unsern prächtigen Palast sieht! Und der König, was wird der König die Augen aufreißen und alle die Hofherren und Hofdamen, die uns so spöttisch ansahen, da wir in Ungnade fielen, was werden sie gedemüthiget sein durch unsern Glanz! O Gockel, liebster Gockel, was bist du für ein herzallerliebster, bester Gockel mit deinem Ringe Salomonis!" und da fielen sie sich wieder um den Hals und fuhren vor Freude gleichsam Schlitten auf dem spiegelglatten Boden.

Es brach aber der Tag an und es war kein Traum; Alles hatte Bestand, sie blickten Arm in Arm scheu und doch freudig bald sich in ihrer verjüngten Gestalt und prächtigen Kleidung, bald die wunderbare Pracht ihres Schlafgemachs an, und als sie neben ihrem großen Prachtbette, welches wie ein Himmelwagen aussah, mit Federbüschen besteckt, ein anderes schönes Bettchen sahen, fiel ihnen erst im Taumel der großen Freude ihre liebe Gackeleia ein; sie rissen die rothsammetnen, goldgestickten Vorhänge hinweg, da lag Gackeleia schön wie ein Engel, ach, viel schöner als sie je gewesen. Gockel und Hinkel erweckten sie mit Küssen und Thränen: „Wach auf, Gackeleia, ach, alle Freude ist um uns her; ach, Gackeleia, sieh alle die schönen Sachen an!" Da schlug Gackeleia die blauen Augen auf, und glaubte, sie träumte das Alles nur; und da sie Vater und Mutter, welche beide so jung und schön geworden waren, gar nicht wieder erkannte, fing sie an zu weinen und verlangte nach ihren lieben Eltern. Ja, alle die schönen Sachen konnten sie nicht zufrieden stellen; sie sagte immer: „O, was soll ich mit all der Herrlichkeit, ich will zu meiner lieben Mutter, Frau Hinkel, zu meinem guten Vater, Gockel, zurück." Die Mutter und der Vater konnten sie auf keine Weise bereden, daß sie es selbst seien. Endlich sagte Gockel zu ihr: „Wer bist du denn?"

„Gackeleia bin ich," erwiederte das Kind. „So," ſagte Gockel, „du biſt Gackeleia? Aber Gackeleia hatte ja geſtern ein Röckchen von grauer Leinwand an, wie kommt denn Gackeleia in das ſchöne, buntgeblümte, ſeidene Schlafröckchen?" „Ach, das weiß ich nicht," antwortete Gackeleia, „aber ich bin doch ganz gewiß Gackeleia; ach, ich weiß es gewiß, die Augen ſchmerzen mich ſo ſehr, ich habe geſtern gar viel geweint, ich habe großes Unglück angeſtellt, ich habe die Katze an das Neſt der Gallina geführt; ich bin Schuld, daß ſie gefreſſen worden, ich habe dadurch den guten Alektryo in den Tod gebracht, ach ich bin gewiß die böſe Gackeleia;" dabei weinte ſie ſo bitterlich und fuhr fort: „o du biſt Gockel nicht; der Vater Gockel hat ganz ſchneeweiße Haare und einen weißen Bart, und iſt bleich im Geſicht und hat eine ſpitze Naſe; du Schwarzer mit den rothen Wangen biſt Gockel nicht; du biſt auch die Mutter Hinkel nicht; du biſt ja ſo hübſch glatt und anmuthig wie ein Turteltäubchen; die Mutter Hinkel iſt klapperdürr wie ein Zaunpfahl; ich will fort in das alte Schloß, ihr habt mich geſtohlen;" und da weinte das Kind wieder heftig. Gockel wußte ſich nicht anders zu helfen, als daß er ſagte: „Schau mich einmal recht an, ob ich dein Vater Gockel nicht bin." Da guckte ihn Gackeleia ſcharf an, und er drehte den Ring Salomonis ganz ſachte am Finger und ſprach leiſe:

„Salomon, du großer König,
Mache mich doch gleich ein wenig
Dem ganz alten Gockel ähnlich;
Mach mich wieder wie gewöhnlich."

Und wie er am Ringe drehte, ward er immer älter und grauer, und das Kind ſagte immer: „Ach, Herr je, ja, faſt wie der Vater!" und als er ganz fertig mit dem Drehen war, ſprang das Kind aus dem Bett, und flog ihm um den Hals und ſchrie: „Ach ja, du biſt's, du biſt's, liebes, gutes, altes

Väterchen! aber die Mutter ist es mein Lebtag nicht.“ Da begann Gockel auch für Frau Hinkel den Ring zu drehen, daß sie wieder ganz alt ward. Aber dieser machte das gar keine Freude, und sie sagte immer: „Halt ein, Gockel, nein, das ist doch ganz abscheulich, einen so herunter zu bringen, nein, das ist zu arg! so habe ich mein Lebtage nicht ausgesehen; du machst mich viel älter, als ich war!“ und begann zu weinen und zu zanken, und wollte dem Gockel mit Gewalt nach der Hand greifen und ihm den Ring wieder zurück drehen. Aber Gackeleia sprang ihr in die Arme und küßte und herzte sie, und rief einmal über das anderemal aus: „Ach Mutter, liebe Mutter, du bist's, du bist's ganz gewiß!“ Da sagte Frau Hinkel: „Nun, meinethalben,“ und küßte das Kind Gackeleia von ganzem Herzen. Gockel aber sprach: „Ei, ei, Frau Hinkel, ich hätte mein Lebtage nicht gedacht, daß du so eitel wärest; es ist gut, nun habe ich ein Mittel, dich zu strafen; sieh, bist du mir nun nicht fein ordentlich und fleißig, oder brummest du, oder bist du neugierig, so drehe ich gleich den Ring um und mache dich hundert Jahre alt.“ Da sagte Frau Hinkel: „Thue was du willst, ich habe es nicht gern gethan, es hat mich nur so überrascht.“ Nun umarmte sie Gockel und drehte den Ring wieder, und sie wurden wieder jung und schön. So erfuhr auch Gackeleia das Geheimniß mit dem Ring, und Gockel schärfte ihr und der Frau Hinkel ein, ja niemals etwas von dem Ringe zu sprechen, sonst könnte er ihnen gestohlen werden, und dann müßten sie wohl wieder arm und elend in das alte Schloß zurück. „Bewahr uns Gott davor!“ sagten Alle, und Gockel fuhr fort: „Ja, daß er uns davor bewahre, lasset uns vor Allem beten und danken; ihm allein gebührt die Ehre!“ da knieten sie in Mitte der Stube nieder und dankten Gott von Herzen.

Als sie wieder aufgestanden waren, sagte Frau Hinkel:

„Jetzt kommt, jetzt geht das Hauptplaisir an, jetzt geht es ans Betrachten, und mit uns selbst wird angefangen.“ Nun traten sie alle Drei vor einen großen Spiegel und beschauten sich in Lebensgröße von allen Seiten und lachten und hüpften; Frau Hinkel machte einige spitze Mäulchen und Gackeleia probirte so vielerlei, daß sie sogar die Zunge ziemlich weit herausstreckte, worauf aber Gockel sagte: „Pfui, wawa, das ist unartig!“ Hierauf ging Frau Hinkel nach ihrem Waschtisch, um Alles zu betrachten, was sie in der Nacht noch nicht gesehen. In einer andern Fensternische stand der Waschtisch Gockel's, und zwischen beiden ein Waschtischchen Gackeleia's.

Auf der krystallenen Platte des Tisches stand Waschbecken und Kanne von gleichem Stoffe, man konnte sie so oft man wollte bei dem Delphin unter dem Tische füllen; hinter dem Waschbecken war etwas Hohes mit einem feinsten weißen Tuche bedeckt. — „Was ist nur das?“ — sagte Frau Hinkel, und zog das Tuch weg, — aber Alle wurden still und ernst, als sie sahen, was es war; denn es war das Bild einer Gluckhenne auf dem Neste sitzend mit ausgebreiteten Flügeln und über Hühnchen brütend, die hie und da die Köpfchen hervorstreckten; Alles von Gold und Silber, auf das Natürlichste kunstreich ausgearbeitet; die Augen waren alle von Edelsteinen und die Kämme von Rubinen!

„Ach!“ sagte Frau Hinkel, „das ist wohl eine ernste Erinnerung, das kann uns wohl demüthigen; sieh, Gackeleia, da ist das Bild der Gallina, wie sie leibte und lebte, da können wir an die betrübte Geschichte denken!“ — „Ach ja,“ sagte Gackeleia und weinte. Gockel aber sprach: „Wollen wir dabei an irgend etwas denken, was uns vor Uebermuth bewahrt, so ist das gut. Hier aber steht die goldene Henne nur als ein altes Familienkleinod, das ich selbst zum ersten Male sehe; dort auf meinem Waschtische wird wohl der goldene Hahn stehen.“ —

Da deckte Gockel auf seinem Waschtische das Gefäß auf, und wirklich stand das Bild Alektryo's von Gold in größter Vollkommenheit da. — Sie waren Alle ganz erstaunt.

Gockel aber sprach weiter: „Du wirst dich erinnern, Frau Hinkel, daß in unsrer Familie ein altes Sprichwort ist, der goldene Hahn kräht nicht mehr, die goldene Henne legt nicht mehr, um unsre Verarmung anzudeuten. Das bezieht sich auf diese beiden unschätzbaren Kunstwerke, die lange in dem Schatze der Kapelle zu Gockelsruh bewahrt wurden. Als aber die Franzosen ihre angeblichen Rechte auf alle Hahnen geltend machten, weil in dem wohl anatomirten Gehirne jedes Hahns ihr Wappen, nämlich das Bild einer Lilie zu finden sein soll, haben sie sich dieses goldenen Geflügels vor allem Anderen bemeistert. — Bei seiner Vermählung mit Ur-Hinkel von Hennegau drehte Ur-Gockel den Ring Salomo's, und wünschte ihr das herrlichste Toiletten-Geschenk, das Salomo selbst der Königin von Saba gegeben; — dann drehte die Gräfin von Hennegau den Ring und wünschte dem Ur-Gockel das Gegengeschenk der Königin von Saba, und so standen am Hochzeitsmorgen dieser Waschtisch mit der goldnen Henne und jener dort mit dem goldenen Hahn im Brautgemach, und von dieser Hochzeit an wurden die goldene Henne und der goldene Hahn bei jeder Hochzeit in Gockelsruh dem Brautpaare vorgetragen und bei der Mahlzeit aufgestellt, bis sie verloren gingen. Jetzt wollen wir einmal sehen, wie die Geschenke beschaffen sind, vor Allem die Probe, ob es gut Gold ist. Sieh da unten an dem Neste die Probe in phönizischer Schrift; ich drehe den Ring und wünsche es zu lesen, und sieh, ich kann's lesen.

„Dieses Necessaire, vorstellend das Siebengestirn als eine Gluckhenne mit sechs Küchlein für Ihre Majestät die Königin Balkis von Saba, verfertigte auf Befehl Seiner Majestät des Königs Salomo von Jerusalem, dessen erster Goldschmied Hieram

von Tyrus, aus vier und zwanzig karatigem Golde von Ophir in Augsburgirter Butzbacher-Façon.“ „Nun sieh, welche Rarität, was mag aber Alles darin enthalten sein?“

Nun zerlegte Gockel das ganze Huhn nach der Transchirkunst, die er als Hühnerminister aus dem Fundamente verstand; Alles bestand aus Deckeln, Büchschen und Fächern u. s. w. Wenn man den Rücken mit den ausgebreiteten Flügeln der Henne in die Höhe schlug, hatte man einen aufgerichteten Handspiegel; im Innern der Henne befanden sich in verschiedenen goldenen Kästchen mehrere Schwämme und Kämme, weite und enge, Haarbürsten, Zahnbürsten, Ohrlöffel, Zahnstocher, Puderbüchsen von allen Farben, Schönheitspflästerchen, Schminke aller Farben, Nagelscheeren und Bürsten, eine Haarzange, ein Kämmchen für die Augenbraunen, erstaunlich viele Sachen. In dem Kopfe der Henne fand man Hühneraugensalbe für den linken und rechten Fuß. Der Hals enthielt eine Nadelbüchse voll allerlei Nadeln, auch eine Insektenfalle. In jedem der Hühnchen, die man öffnen konnte, fand sich eine andere wohlriechende Seife, oder Salbe, oder Essenz; das Nest im Innern selbst war ein Näh- und Nadelkissen von tyrischem Purpur, worauf die schönsten Muster mit goldenen Demantnadeln abgesteckt waren. Das ganze künstliche Flechtwerk des goldenen Nestes hing und stak voll tausenderlei Geschmeide, Ringen, Ketten, Spangen, Agraffen, Amuletten, Talismanen, Perlen und Bernsteinschnüren. Aus dem Neste streckten sich vier Zweige von gewachsenem Golde mit Lilien, weißen und rothen Rosen von Edelsteinen. Diese Zweige bildeten Leuchter, worauf Wachskerzen standen und woran viele Wachsstöckchen hingen, alle von wohlriechendem Wachse gemacht, das Erstlingsbienen beim Aufgange des Siebengestirns auf den Linden des Hymettus und von Lilien gesammelt hatten, die schöner bekleidet waren, als Salomo selbst. Außerdem hingen an diesen Goldzweigen Siegelringe,

kleine Kalenderchen und Notizbüchelchen von Elfenbein. Vor der Henne kniete ein feines Kind mit Flügeln von Edelsteinen; es hielt in der einen Hand eine Schale voll der köstlichsten Stärkungskügelchen, in der andern eine Schale voll Balsam von Mekka, als wolle es die Henne füttern. Das Wunderbarste aber war, daß die Henne die Stundenzahl und die Hühnchen die Viertelstundenzahl mit süßem Gluckſen und Piepen angaben, und wenn man an einer Feder zog, so sang eine im Innern befindliche Orgel die Melodie des höchsten Liedes, das Salomo je gedichtet.

Frau Hinkel wußte sich gar keinen Rath über allen diesen Wundern und schaute sich weiter bei dem Waschtische um, da sah sie in das Gitter des Rosenschirmes mehrere Engelchen geflochten; einige reichten Körbe mit Rosenblättern, Orangenblüthen und Mandelkleie herein, andere boten lange weiche Tücher von weißer oder purpurfarbiger indischer Leinwand oder Wolle dar. — „Ach," sagte Frau Hinkel, „allen Respekt vor der Frau Königin Balkis, aber sie muß viele Zeit und wenige Schönheit gehabt haben, wenn sie alles das gebraucht hat, sich zu waschen; ich werde es nie gebrauchen." — „Da hast du wieder Recht," sagte Gockel, „es ist auch nur ein Schau- und Familienstück, du wirst schon ein anderes Waschtischchen mit allem Nöthigen finden; ich aber will meinen goldenen Salomonischen Alektryo gleich gebrauchen, denn ich sehe, er enthält nichts außer Stiefelzieher und Stiefelhaken, Schuh-, Kleider- und Zahnbürste, Kamm und Scheere, nicht viel mehr, als ein veritables englisches Rasirzeug, das habe ich mir lange gewünscht," und somit fing er gleich an und pinselte sich den Bart mit Seifenschaum ein.

Gackeleia ging auch nach ihrem Waschtischchen, aber es wollte ihr nicht recht gefallen, denn es stand ein goldenes Kätzchen darauf, das ein silbernes Hühnchen im Maule hatte.

Sie wollte schon wieder anfangen zu weinen, aber Frau Hinkel sagte zu ihr: „Komm Gackeleia, damit wir den Vater beim Rasiren nicht stören, er ist es lange nicht mehr gewohnt, er könnte sich schneiden. — Wir wollen in die Kleiderkammer gehen und uns unter das Bäumchen stellen und sagen:

„Bäumchen rüttel dich und schüttel dich,
Schüttle schöne Kleider über mich!“

Da verließ Gackeleia sehr erfreut die Stube mit ihr, und bald traten sie in schönen Morgenkleidern von schneeweißem Piqué mit leichter Goldstickerei wieder herein.

Nun war die Sonne aufgegangen und der Nachtwächter war auf den Markt gekommen und hatte das Wunder-Schloß Gockel's, das wie ein Pilz in der Nacht hervorgewachsen, kaum erblickt, als er ein ungemeines Geschrei erhob:

„Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
Die Glocke hat vier Uhr geschlagen,
Aber das ist noch gar nicht viel
Gegen ein Schloß, das vom Himmel fiel;
Da steht's vor mir ganz lang und breit,
Wir leben in wunderbarer Zeit,
Ich schau es an, es kömmt mir vor,
Wie der alten Kuh das neue Thor.
Wacht auf ihr Herrn und werdet munter,
Schaut an das Wunder über Wunder,
Und wahrt das Feuer und das Licht,
Daß dieser Stadt kein Leid geschieht
Und lobet Gott den Herren!“

Da wachten die Bürger rings am Markt auf, die Bäcker und die Fleischer rieben sich die Augen und rissen die Mäuler sperrangelweit auf und streckten die Köpfe mit sammt den Nachtmützen zum Fenster heraus und schauten das Schloß mit großem Spektakel der Verwunderung an. — Gockel, Hinkel und Gacke-

leia ſtanden am Fenſter und guckten hinter dem Vorhang Allem zu. Endlich ſchrie ein dicker Fleiſcher: „da iſt da, das Schloß kann Keiner wegdiſputiren; aber, ob Leute darin ſind, die Fleiſch eſſen, das möchte ich wiſſen.“ „Ja, und Brod und Semmeln und Eierwecken,“ fuhr ein ſtaubiger unterſetzter Bäckermeiſter fort. Da ging aber auf einmal die Schloßthür auf, und es trat ein großer, bärtiger Thürſteher heraus mit einem großen Kragen wie ein Wagenrad, und einem breiten ſilberbordirten Bandelier über der Bruſt und weiten gepufften Hoſen und einem Federhute, wie ein alter Schweizer gekleidet; er trug einen langen Stock, woran ein ſilberner Knopf war, wie ein Kürbis ſo groß, und auf dieſem ein großer ſilberner Hahn mit ausgebreiteten Flügeln. Die verſammelten Leute fuhren alle auseinander, als er mit ernſter drohender Miene ganz breitbeinig auf ſie zuſchritt; ſie meinten er ſei ein Geſpenſt. Auch Gockel und Hinkel oben am Fenſter waren ſehr über ihn verwundert und öffneten das Fenſter ein wenig, um zu hören, was er ſagte. Er ſprach aber: „Hört einmal ihr lieben Bürger von Gelnhauſen, es iſt ſehr unartig, daß ihr hier bei Anbruch des Tages einen ſo abſcheulichen Lärm vor dem Schloſſe Seiner Hoheit des hochgeborenen Raugrafen Gockel von Hanau, Hennegau und Henneberg, Erbherrn auf Hühnerbein und Katzenellenbogen macht, Seine hochgräflichen Gnaden werden es ſehr ungern vernehmen, ſo ihr Sie alſo frühe in der Ruhe ſtöret, und wünſche ſich das nicht wieder zu erleben, das laßt euch geſagt ſein.“

„Mit Gunſt,“ ſagte da der Fleiſcher und zog ſeine Mütze höflich ab, „wenn erlaubt iſt zu fragen, wird dies Schloß, das über Nacht wie ein Pilz aus der Erde gewachſen iſt, von dem ehemaligen hieſigen Hühnerminiſter bewohnt?“ „Allerdings,“ erwiederte der Schweizer, „es iſt bewohnt von ihm und ſeiner Gräflichen Gemahlin Hinkel und Hochdero Töchterlein Gackeleia,

außerdem von zwei Kammerdienern, zwei Kammerfrauen, vier Bedienten, vier Stubenmädchen, zwei Jägern, zwei Laufern, zwei Kammerriesen, zwei Kammerzwergen, zwei Thürstehern, wovon ich einer zu sein mir schmeicheln kann, zwei Leibkutschern, sechs Stallknechten, zwei Köchen, sechs Küchenjungen, zwei Gärtnern, sechs Gärtnerburschen, einem Haushofmeister, einer Haushofmeisterin, einem Kapaunenstopfer, einem Hühnerhofmeister, einem Fasanenmeister und noch allerlei anderem Gesinde, welche alle zusammen hundert Pfund Kalbfleisch, fünfzig Pfund Hammelfleisch, fünfzig Pfund Schweinfleisch, sechzig Würste und dergleichen essen."

„Ach," schrie da der Metzger und kniete beinahe vor dem Schweizer nieder, „ich recommandire mich bestens als Hochgräflicher Hofmetzger." Und der Bäcker zupfte den Schweizer am Aermel mit den Worten: „Seine Hochgräflichen Gnaden nebst Familie werden doch das viele Fleisch nicht so ohne Brod in den nüchternen Magen hineinfressen; das könnte ihnen unmöglich gesund sein." „Ei behüte," sagte der Schweizer, „sie brauchen täglich dreißig große Weißbrode, hundert und fünfzig Semmeln, hundert Eierwecken, hundert Bubenschenkel und zweihundert und sechs und neunzig Zwiebacke zum Kaffee." — „O, so empfehle ich mich bestens zum Hochgräflichen Hofbäcker," rief der Bäckermeister. „Wir wollen sehen," sprach der Schweizer, „wer heute gleich das Beste liefern wird, kömmt ans Brett." Da stürzten alle die Bäcker und Fleischer nach ihren Buden und hackten und kneteten und tollten und glasirten die Eierwecken und rissen die Läden auf und stellten Alles hinaus, daß es eine Pracht war; und so ging es nun auf allen Seiten von Gelnhausen; alle Krämer und alle Krauthändler kamen, sahen, staunten und wurden berichtet, und waren voll Freude, daß sie so viel Geld verdienen sollten.

Gockel und Hinkel und Gackeleia aber liefen im Schlosse

herum und ſahen Alles an; alle die Dienerſchaft ſetzte ſich in Bewegung; man kleidete ſich an, man wurde friſirt, man putzte Stiefel und Schuhe, man klopfte Kleider aus, tränkte die Pferde, fütterte Hühner, frühſtückte; es war ein Leben und Weben wie in dem größten Schloſſe. Die Bürgerſchaft, um ihr Freude zu bezeigen, kam mit fliegenden Fahnen gezogen, jede Zunft mit dem Bild ihres Schutzpatronen auf der Fahne und ſchöner Muſik; ſie ſtanden Alle vor dem Schloſſe, feuerten ihre roſtigen Flinten in die Luft und ſchrien: „Vivat, der Herr Graf Gockel von Hanau! Vivat, die Gräfin Hinkel und die Comteſſe Gackeleia! Vivat hoch! und abermals hoch!“ — Gockel und Hinkel und Gackeleia ſtanden auf dem Balkon am Fenſter und warfen Geld unter das Volk. Gockel warf den Männern hundert Stück neue Gockeld'ors, Hinkel den Frauen hundert Stück neue Hinkeld'ors, worunter auch eine große Anzahl Basler Hennenthaler, und Gackeleia den Kindern hundert Stück neue Gackeleiador's aus. Sie riefen dabei immer: „Theilt untereinander aus, laßt wechſeln Einer gebe dem Andern heraus!“ Weil aber damals der Cours in Gelnhauſen ſehr hoch ſtand und das Gold ſehr geſucht und man mit Scheidemünze und Stübern und mit Waaren, z. B. Nüſſen, Feigen, Schellen und Kappen wohl aſſortirt war, ſo ward der Wechſel- und Tauſchhandel ſehr lebhaft auf dem Markte. Je mehr das Gold fiel, deſto höher ſtieg es; der Platz ward mit ausgetheilten, gewechſelten, ausgetauſchten, vollwichtigen Naſenſtübern, Kopfnüſſen, Ohrfeigen, Maulſchellen und geſtochenen Kappen überſchwemmt und Alles mußte losſchlagen, weil Viele ganz unverzeihlich mit dieſen Artikeln ſchleuderten. Man hat auch unter der Hand vertrauliche Information eingezogen, daß damals das Haus: „Gebrüder Vatermörder,“ welches ſpäter die Frankfurter Meſſe in Wachs pouſſirt bezog, den erſten Grund zu ſeinem Renommée gelegt habe. — Als man ſich nun bereits bei den Haaren um das Gold riß, ſo daß Keiner mit

dem blauen Auge davonkam, der nicht Haare gelassen hatte, drehte Gockel den Ring Salomonis, und mit ihm den Kellermeister nebst einem Stück Faß Wein aus dem Keller, und es ward eingeschenkt, Jedem der trinken wollte und ein Gefäß bei sich hatte. Da liefen sie auseinander nach Haus und holten Eimer und Kübel und Züber und Schöpfkellen und Kessel und Krüge und was sie fanden, und tranken, da der Goldregen aufgehört, Gockel's Gesundheit am Weinfasse.

Der König von Gelnhausen wohnte damals nicht in der Stadt, sondern eine Meile davon, in seinem Lustschlosse Castellovo, auf deutsch Eier-Burg, denn das ganze Schloß war von ausgeblasenen Eierschalen errichtet, und in die Wände waren bunte Sterne von Ostereiern hineingemauert. Dieses Schloß war des Königs Lieblingsaufenthalt, denn der ganze Bau war seine Erfindung, und alle diese Eierschalen waren bei seiner eigenen Haushaltung ausgeleert worden. Das Dach der Eierburg aber war in Gestalt einer brütenden Henne wirklich von lauter Hühnerfedern zusammengesetzt, und inwendig waren alle Wände eiergelb ausgeschlagen. Gerade der Bau dieses Schlosses war schuld gewesen, daß Gockel einstens aus den Diensten des Königs gegangen war, weil er sich der entsetzlichen Hühner- und Eierverschwendung widersetzte und dadurch den König erbittert hatte. Täglich kam nun der königliche Küchenmeister mit einem Küchenwagen nach Gelnhausen gefahren, um die nöthigen Vorräthe für den Hofstaat einzukaufen. Wie erstaunte er aber heute, als er die ganze Stadt in einem allgemeinen Bürgerfeste vor einem nie gesehenen Palaste erblickte und den Namen Gockel's an allen Ecken ausrufen hörte. Aber sein Erstaunen ward bald in einen großen Aerger verwandelt; denn wo er zu einem Bäcker oder Fleischer oder Krämer mit seinem Küchenwagen hinfuhr, um einzukehren, hieß es überall: Alles ist schon für Seine Raugräflichen Gnaden Gockel von Hanau gekauft. Da

nun endlich der königliche Küchenmeister sich mit Gewalt der nöthigen Lebensmittel bemächtigen wollte, widersetzten sich die Bürger und es entstand ein Getümmel. Gockel, der die Ursache davon erfuhr, ließ sogleich dem Küchenmeister sagen, er möge ohne Sorgen sein, denn er wolle Seine Majestät den König und Seine ganze Familie und Seine ganze Dienerschaft allerunterthänigst heute auf einen Löffel Suppe zu sich einladen lassen, und er, der Küchenmeister, möchte nur mit seinem Küchenwagen vor seine Schloß-Speisekammer heranfahren, um ein kleines Frühstück für den König mitzunehmen. Der Küchenmeister fuhr nun hinüber, und Gockel ließ ihm den ganzen Küchenwagen mit Kibitzeneiern anfüllen und setzte seine zwei Kammermohren oben drauf, welche den König unterrichten sollten, wie man die Kibitzeneier mit Anstand esse; denn der König hatte seiner Lebtage noch keine gegessen.

Der Küchenmeister fuhr durch den Sand in gestrecktem Galopp mit seinem Küchenwagen voll Eiern nach dem Lustschloß, ohne ein Einziges zu zerbrechen, nur daß die zwei Mohren, wo es zu langsam ging, manchmal absteigen und zu Fuß gehen mußten; sie kamen jedoch zugleich in der Eierburg an.

Mit höchster Verwunderung hörte König Eifrasius die Geschichte von dem Schloß und dem Gockel durch den Küchenmeister erzählen, und ließ sich sogleich ein Hundert von den Kibitzeneiern hart sieden. Als nun die zwei schwarzen Kammermohren in ihren goldbordirten Röcken mit der silbernen Schüssel voll Salz, in welches die Eier festgestellt waren, hereintraten, und mit ihrer schwarzen Farbe so schön gegen den weißen Eierpalast abstachen, hatte der König Eifrasius große Freude daran. Er ließ seine Gemahlin Eilegia, und seinen Kronprinzen Kronovus zum Frühstücke berufen, und erzählte ihnen das große Wunder vom Palaste Gockel's. „Ach," sagte Kronovus, „da ist

wohl die kleine Gackeleia, mit welcher ich sonst spielte, auch wieder dabei.“ „Natürlich,“ sprach Eifrasius, „wir wollen gleich nach diesem Frühstücke hineinfahren und das ganze Spektakel ansehen. Aber seht nur die kurioſen Eier, die er uns zum Frühstücke sendet; grün sind sie mit schwarzen Punkten; man nennt sie Kibitzeneier, sie kommen weit aus Rußland und werden so genannt, weil sie in Kibitken, einer Art von Hühnerstall auf vier Rädern gefunden, oder gelegt, oder hieher gefahren werden.“

Da sprach der eine Kammermohr: „Ich bitte Eure Majestät um Vergebung, man nennt sie Kibitzeneier, sie werden vom Kibitz, einem Vogel gelegt, der ungefähr so groß wie eine Taube und grau wie eine Schnepfe ist, und wie eine französische Schildwache beim Eierlegen immer Ki wi! Ki wi! schreit, wenn man dann: „gut Freund!“ antwortet, so kann man hingehen und ihm die Eier nehmen, worauf er gleich wieder andere legt.“

Den König Eifrasius ärgerte es, daß der Mohr ihn in Eierkenntnissen belehren wollte, und sagte zu ihm: „Halt er sein Maul, er versteht nichts davon, sei er nicht so naseweis!“ Darüber erschrack der Mohr wirklich so sehr, daß er ganz weiß um den Schnabel wurde. Der andere Mohr sprach nun: „Der Raugraf Gockel hat uns befohlen, Eurer Majestät zu zeigen, wie diese Eier jetzt nach der neuesten Mode gespeist zu werden pflegen.“ „Ich bin begierig,“ sagte der König, „es zu sehen.“ Da nahm jeder der Kammermohren eins von den Eiern in die flache linke Hand, und nun traten sie mit aufgehobener Rechte einander gegenüber und baten den König eins, zwei, drei zu commandiren. Das that Eifrasius, und wie er drei sagte, schlug der eine Mohr dem andern so auf das Ei, daß der gelbe Dotter gar artig auf die schwarze Hand herausfuhr. Dem Könige gefiel dieses über die Maßen, und sie mußten es ihm bei allen hundert Eiern da Capo machen, wofür er ihnen beim Abschied

Beiden den Orden des rothen Ostereies dritter Klasse ohne Dotter taxfrei zur Belohnung um den Hals hängte.

Nun fuhr der König und seine Gemahlin und der Kronprinz mit dem ganzen Hofstaat auf einer Wurst nach Gelnhausen zu Gockel, der ihm mit Hinkel und Gackeleia an der Schloßthür entgegentrat. Die Verwunderung über den Reichthum und die jugendliche Schönheit Gockel's konnte nur durch die außerordentliche Mahlzeit noch übertroffen werden. Alles war in vollem Jubel. Kronovus und Gackeleia saßen an einem aparten Tischchen und wurden von den zwei Kammerzwergen bedient, und Musik war an allen Ecken. Beim Nachtische tranken Eifrasius und Gockel Bruderschaft, und Eilegia und Hinkel Schwesterschaft, und Kronovus und Gackeleia Spielkameradschaft, sprechend: „Du bist mein König und du bist meine Königin." Eifrasius zog dann den Gockel an ein Fenster und hing ihm das Großei des Ordens des goldenen Ostereies mit zwei Dottern und Petersilie um den Hals und borgte hundert Gockeld'ors von ihm, worauf das Ganze mit einem großen Volksfeste beschlossen wurde.

So lebten Gockel und die Seinigen beinah ein Jahr in einer ganz ungemeinen irdischen Glückseligkeit zu Gelnhausen, und der König war so gut Freund mit ihm und seiner vortrefflichen Küche und seinem unerschöpflichen Geldbeutel, und alle Einwohner des Landes hatten ihn, seiner großen Freigebigkeit wegen, so lieb, daß man eigentlich gar nicht mehr unterscheiden konnte, wer der König von Gelnhausen war, Gockel oder Eifrasius. Auch wurde es unter Beiden fest beschlossen, daß einstens Gackeleia die Gemahlin des Erbprinzen Kronovus werden und an seiner Seite den Thron von Gelnhausen besteigen sollte. Aber der Mensch denkt, und Gott lenkt, und so kamen auch über diese guten Leute noch manche Schicksale, an die sie gar nicht gedacht hatten.

Alles hatte die kleine Gackeleia in vollem Ueberfluß, nur

keine Puppe; denn Gockel beſtand ſtreng auf dem Verbote, das er über ſie bei dem Tode des Alektryo hatte ergehen laſſen, ſie ſollte zur Strafe niemals eine Puppe haben. Wenn ſie nun um Weihnachten oder am St. Niklastage alle Mägdlein in Gelnhauſen mit ſchönen neuen Puppen herumziehen ſah, war ſie gar betrübt und weinte oft im Stillen; eine ſolche Sehnſucht hatte ſie nach einer Puppe. Merkte der alte Gockel aber, daß Gackeleia, die er wie ſeinen Augapfel liebte, ſo traurig war, ſo that er ihr Alles zu lieb, um ſie zu tröſten, zeigte ihr die ſchönſten Bilderbücher, erzählte ihr die wunderbarſten Mährchen, ja er gab ihr auch wohl manchmal den köſtlichen Ring Salomonis in die Hände, der mit ſeinem funkelnden Smaragd und den wunderbaren Zügen, die darauf eingeſchnitten waren, alle Augen erquickte, die ihn anſchauten.

Einſtens ging nun Gackeleia in ihrem kleinen Gärtchen ſpazieren, welches am Ende des Schloßgartens, dicht an der Landſtraße lag. Da waren die zierlichſten Beete voll ſchöner Blumen, alle mit Buchs, Salbei und Schnittlauch eingefaßt, und die Wege waren mit glitzerndem Goldſande beſtreut; in der Mitte war ein Springbrünnchen, worin Goldfiſchchen ſchwammen, und über demſelben ein goldener Käfig voll der bunteſten ſingenden Vögel; hinter dem Brunnen aber war eine kleine Laube von Roſen und eine kleine Raſenbank. Ein ſchönes goldenes Gitter umgab das ganze liebe Gärtchen. „Ach, dachte Gackeleia, wie glückſelig wäre ich, wenn ich eine Puppe in meinem ſchönen Garten ſpazieren führen könnte, ſo allein gefällt er mir gar nicht, was hilft es mir auch, wenn ich mir aus meinem Taſchentuche durch allerlei Knoten eine Puppe zuſammenknüpfe, ſie iſt doch nie eine ſchöne Gliederpuppe, ganz wie ein Menſch, mit einem ſchönen lackirten Geſicht — und der Vater hat mir ſelbſt ſolche Puppen verboten.“

Während Gackeleia ſo in ſchweren Puppenſorgen auf ihrer

Rasenbank saß, hörte sie auf einmal eine angenehme summende, aber sehr leise Musik ganz nahe hinter ihr vor dem Garten, der an einem Feldwege lag. Da guckte sie durch die Blätter und sah etwas Seltsames. Dicht vor dem Gitter saß ein Mann in einem schwarzen Mantel ohne Kopf an der Erde zusammengehuckt, und unter dem Mantel hervor schnurrte die Musik. Gackeleia beugte sich zur Erde, um zu sehen, wo nur in aller Welt die feine Musik herkomme; wie war sie erstaunt, als sie da unten ein paar allerliebste Puppenbeinchen in himmelblauen mit Silber gestickten Schnürstiefelchen ganz im Takte der Musik herumschnurren sah, sie wußte gar nicht, was sie vor Neugier, die Puppe ganz zu sehen, anfangen sollte. Oft war sie im Begriffe, die Hand durchs Gitter zu stecken und den schwarzen Mantel ein wenig aufzuheben, aber die Furcht, weil sie an dieser Gestalt keinen Kopf sah, hielt sie immer wieder zurück. Endlich brach sie sich eine lange Weidenruthe ab, steckte sie durch das Gitter und lüftete den Mantel ein wenig, da schnurrte eine wunderschöne Puppe in den artigsten Kleidern, wie eine Reisende geputzt, unter dem Mantel hervor und rannte gerade auf das Gitter des Gartens zu, stieß einigemal an die goldenen Gitterstäbe und würde gewiß zu ihr hineingekommen sein, wenn sich nicht eine hagere Hand aus dem Mantel nach ihr hingestreckt und sie wieder in die Verborgenheit zurückgezogen hätte, wo die kleine Puppe von einer rauhen Stimme sehr ausgeschimpft wurde, daß sie sich unterstanden habe, unter dem Mantel hervorzulaufen.

Gackeleia konnte nicht mehr länger zurückhalten und rief einmal über das anderemal: „Bitte, bitte, du schwarzer Mantel, zanke doch die liebe schöne Puppe nicht so, lasse sie doch ein wenig heraus zu mir in den Garten.“ Da that sich auf einmal der Mantel auf und ein alter Mann mit einem langen weißen Barte richtete sich vor Gackeleia auf und sprach: „Ich

bitte recht ſehr um Verzeihung, daß ich meine Puppe hier ein wenig unter meinem Mantel tanzen ließ und auf der Maultrommel dazu ſpielte, ich habe nicht gewußt, daß das Comteßchen zuſah. Ich wollte nur verſuchen, ob ſie mir auf der Reiſe nicht melancholiſch geworden ſei; denn ich will ſie hier in Gelnhauſen für Geld auf dem Rathhauſe tanzen laſſen. Sehen das Comteßchen nur, ſie iſt ganz artig, jetzt iſt ſie in ihren Reiſekleidern mit einem Mantel und Reiſehut und einem Blumenſtrauß und einer Landkarte und einem Nachtſack; aber die Schnürſtiefelchen ſind doch allerliebſt, ſie hält gewaltig auf einen ſchönen Fuß, aber Comteßchen, ſie hat eine viel ſchönere Garderobe, ſie kann ſich verkleiden, in was ſie will, bald ſo, bald ſo, wenn das Comteßchen erlaubt, werde ich die Ehre haben, Ihnen alle ihre Kleidchen und ſieben Sächelchen zu zeigen, ich habe mir hier um meinen Regenſchirm ſechzehn Silberglöckchen befeſtigt und bei jedem Glöckchen ein anderes Kleidchen und was dazu gehört, und wenn ſie ſchmutzig ſind, wäſcht mir ſie der Regen und im Sonnenſcheine trocknen ſie. Laſſe ich im Wetter tanzen, geſchieht es unter dem Schirme, da iſt ſie wie unter einem chineſiſchen Dach, Alles iſt einfach und kurz beiſammen, man muß auf Alles denken." — Da rief Gackeleia aus: „Ach, zeige mir Alles, Alles, explicire mir Alles! o, wie artig iſt die Puppe! Wie wackelt ſie mit dem Köpfchen, wie ſchüttelt ſie die Zöpfchen, wie reicht ſie die Aermchen, ach, gib ſie mir nur ein klein Bischen zu betrachten!"

Der Alte ſagte: „Comteſſe, das kann ich nicht, aber die Kleider will ich Ihnen gleich zeigen und Alles expliciren."

Da ſteckte er die Puppe in den Gürtel, die anfangs mit dem Kopfe daraus hervorwackelte und nachher ſtille ward; dann ſpannte der alte Mann einen großen Regenſchirm aus, der am Rande mit vielen kleinen Glöckchen und bei jedem mit allerlei niedlichen Puppenkleidchen und Kleinigkeiten behängt war. Zuerſt

drehte er den Schirm ſchnell herum, daß die Schellen lieblich klingelten und die Puppenkleider bunt im Kreiſe wehten, dann hielt er plötzlich den Schirm ſtill und fing an, mit einem Stäbchen deutend jedes Stück zu expliciren, wobei er halb ſprach, halb durch die Naſe ſang, und Gackeleia jedesmal antwortete.

Der Alte ſang.

„Guck, hier bei dem erſten Glöckchen
Dieſes grüne, kurze Röckchen
Zieht ſie an als Gärtnerin,
Möchte in dein Gärtchen hin;
Hier dies Gießkännchen, zu gießen
Alle Blümchen, die drinn ſprießen,
Kriegt ſie in die kleine Hand.“

Gackeleia.

„O wie artig, wie ſcharmant!
Sie iſt klein, kann ohne Bücken
Mir die ſchönſten Sträußchen pflücken.“

Der Alte.

„Guck, hier bei dem zweiten Glöckchen
Dieſes ſchwarze, ſeidne Röckchen
Und das ſchwarze Schürzchen dran,
Zieht ſie als Scribentin an;
Denn da gibt's leicht Tintenfleckchen.
Sieh das Tintenfäßchen klein
Und das art'ge Federlein.
Hier iſt auch das Wochenblatt,
Wenn ſie es geleſen hat,
Putzt ſie dran die Feder rein,
Alles muß hübſch ſauber ſein.
Ein Wachsſtöckchen hängt auch hier
Und ein niedliches Petſchier
Und ein Sieg'llakſtängelchen,
Grad' wie für ein Engelchen.
Und dies Briefchen mit Adreſſe,
Alles voll Accurateſſe,
Kriegt ſie dann in ihre Hand.“

Gackeleia.

„O wie artig, wie ſcharmant
Wollen wir correſpondiren,
Invitiren, gratuliren!“

Der Alte.

„Guck, hier bei dem dritten Glöckchen
Hängt ein grünes, krauſes Röckchen
Und ein Hut mit grünem Band,
Goldne Franſen an dem Rand;
Spielhahnfeder, Gemſenbart
Stecket drauf, nichts iſt geſpart;
Sieh den Bruſtlatz goldgeſchnürt,
Alles, wie es ſich gebührt,
Rothe Strümpfe, goldne Zwickel,
Ja, es fehlet kein Artikel,
Wenn ſie als Tyrolermädchen,
Schmuck als wie ein Silberdrähtchen,
Zitherſpielend zieht durch's Land.“

Gackeleia.

„O wie artig, wie ſcharmant!
Zimm, zimm, zimm ſo ſpieleſt du,
Und ich ſinge Eins dazu.“

Der Alte.

„Guck, hier bei dem vierten Glöckchen
Hängt ein dunkelbraunes Röckchen
Und ein Häubchen in der Ferne,
Denn ſie trägt es gar nicht gerne —
Und ein ABC-Büchlein,
Wenn ſie Lehrerin ſoll ſein,
Auch von Chriſtoph Schmidt nicht fehlen
Die Hiſtörchen, zum Erzählen.
O, wie kann ſie buchſtabiren!
Faſt ſo gut als declamiren!

Und hier dieſe feine Ruthe
Für die kleinen Thunichtgute
Kriegt ſie dann in ihre Hand.“

Gackeleia.

„O wie artig, wie ſcharmant!
Nur die Ruthe nicht probiren,
Ich will recht hübſch declamiren.“

Der Alte.

„Hier bei dieſem fünften Glöckchen
Blinkt ein luft'ges Flitterröckchen
Ganz voll Troddeln, Quäſtchen, Frauſen,
Wenn ſie ſoll als Tänz'rin tanzen;
Sieh die Goldpantöffelchen,
Wie zwei Zuckerlöffelchen,
Zieht ſie an und mit dem netten
Tamburin und Caſtagnetten
Schnurrt und raſſelt ihre Hand.“

Gackeleia.

„O wie artig, wie ſcharmant!
Schnurre, raßle, klappre nur
Und wir tanzen nach der Schnur.“

Der Alte.

„Guck, bei dieſem ſechsten Glöckchen
Hängt ein ſchwarz und weißes Röckchen;
Wenn ſie ſoll ein Nönnchen ſein,
Hüllt man ihr die krauſen Löckchen
Hier in dieſes Schleierlein,
Setzt ihr auf dies Dornenkränzchen,
Und gibt ihr dies Roſenkränzchen
In die kleine, fromme Hand.“

Gackeleia.

„O wie artig, wie ſcharmant!
Sag, haſt du auch Pfeffernüßchen,
Bildchen, Blümchen, Leckerbißchen?“

Der Alte.

„Guck, hier bei dem ſieb'ten Glöckchen
Hängt ein feuerfarbig Röckchen
Nach der Mode von Babutz
Zugeſtutzt, ein Zauberputz.
Auf dem Gürtel ſchwarz auf weiß,
Der zugleich der Zauberkreis,
Groß das ganze Alphabeth
Abera-Cadabra ſteht.
Hier iſt auch der Zauberſtab,
Wen er anrührt, geht in's Grab;
Iſt es heut nicht, iſt es morgen,
Keiner braucht darum zu ſorgen.
Und hier iſt der Zauberſpiegel,
Wer hineinblickt, ſieht das Siegel
Seiner Thorheit im Geſicht,
So bei Nacht als Tageslicht.
Und hier iſt das Zauberſieb,
Wer es ſtiehlt, der kennt den Dieb;
Doch ſieh hier ein Wunderding,
Sieh von Gold ein runder Ring,
Wer ihn trägt, iſt nicht ganz klug,
Hat zu viel und nie genug.
Liſcht die Zauberlampe hier,
Riecht der Docht gar übel ſchier,
Zünde ſchnell den Wachsſtock an,
Weil man ſonſt nichts ſehen kann.
Dieſes hier der Wünſchhut iſt,
Wünſch dich hin, wo du nicht biſt.
Dies der Sack des Fortunat,
Gold iſt drin, ſo viel man hat.
Aber hier dies Bäumchen heißt:
Rüttel dich und ſchüttel dich,
Schüttle, rüttle Herz und Geiſt,
Leib und Seele über mich.

Gib mir Das und gib mir Dies,
Schönſter Baum im Paradies;
Wer dies ſagt und rührt den Baum
Hat, was ihm gebührt, im Traum,
Schwer und leicht und ſeicht und tief,
Links und rechts und grad und ſchief.
Alles dies mit ſauberm Sinn
Braucht ſie, wenn als Zauberin
Sie die Geiſter um ſich bannt."

Gackeleia.

„O wie artig, wie ſcharmant!
Rüttel dich und ſchüttel dich
Liebes Bäumchen über mich."

Der Alte.

„Guck, hier bei dem achten Glöckchen
Hängt ein grünes, kurzes Röckchen,
Jägerhut und Jägertaſche
Und die fein umflochtne Flaſche
Und die Stiefelchen, die knappen,
Um im Wald herum zu tappen;
Alles dies wird angezogen,
Wenn geſchmückt mit Pfeil und Bogen
Sie die flinke Jäg'rin ſpielt,
Und nach Reh' und Häschen zielt;
Dann auch führt an einem Band
Sie dies Windſpiel an der Hand."

Gackeleia.

„O wie artig, wie ſcharmant!
Doch, das ſollſt du nicht mehr thun,
Laſſ' nur Reh und Häschen ruhn."

Der Alte.

„Guck, hier bei dem neunten Glöckchen,
Ein ganz reputirlich Röckchen,
Wenn ſie iſt ein Nähemädchen;

Hier im Körbchen, Näheladchen,
Sind viel Zwirn- und Seidenfädchen,
Nadeln, Scheerchen, Fingerhut
Und noch viele Dinger gut.
Nimmermehr ihr Finger ruht,
Denn zuletzt noch zupfet sie
Alle Restchen zur Charpie;
Und nimmt dann die Kinderkäppchen,
Flickelfleckt aus hundert Läppchen,
All die Hemdchen, Röckchen, Jäckchen
Und die Schürzchen mit zwei Säckchen,
Ausgespitzt aus vielen Fleckchen,
All die art'gen Dingerchen
Auf die feinen Fingerchen,
Drehet sie mit Freudenblicken
Und mit kind'schem Beifallnicken
Appetitlich auf der Hand."

Gackeleia.

„O wie artig, wie scharmant!
Komm, ich hab gar schöne Läppchen,
Komm, wir machen Kinderkäppchen."

Der Alte.

„Guck, hier bei dem zehnten Glöckchen
Hängt für sie ein krauses Röckchen
Und ein Hut mit Blumenstrauß,
Geht als Sennerin sie aus.
Sieh im Korb die Blätter decken
Viele reine Butterwecken;
Fette Milch und frische Eier
Trägt sie feil, ist gar nicht theuer,
Jeder sie noch billig fand."

Gackeleia.

„O wie artig, wie scharmant!
Sennerin komm und meff' geschwind
Mir ein Schöppchen Milch für's Kind."

Der Alte.

„Guck, bei dieſem eilften Glöckchen
Hängt ein grob geflicktes Röckchen
Und ein graues Futterſäckchen,
Und hier in dem Wanderbündlein,
Trägt ein ſchreiend Wickelkindlein,
Mit dem Lutſcher in dem Mündchen,
Sie als Pilgerin durch's Land;
Hier ihr kluges, mag'res Hündchen,
Das Septemberle genannt,
Iſt in aller Welt bekannt."

Gackeleia.

„O wie artig, wie ſcharmant!
Armes Kindchen komm zu mir,
Deinen Lutſcher füll' ich dir."

Der Alte.

„Guck, bei dieſem zwölften Glöckchen
Glänzt ein Purpur-Sammetröckchen,
Breit verbrämt mit Hermelin,
Und am Krönchen goldig, perlich,
Und am Scepter blitzend herrlich
Lacht Smaragd und glüht Rubin.
Wenn ſie ſich als Königin
Setzt auf's goldne Thrönchen hin,
Und die goldgeſtickte Schleppe
Niederhänget auf der Treppe,
Küßt man ſtill den goldnen Rand."

Gackeleia.

„O wie artig, wie ſcharmant!
Doch ich küſſe ihre Hand,
Denn ich bin vom Grafenſtand."

Der Alte.

„Guck, hier bei'm dreizehnten Glöckchen
Hänget bei dem braunen Röckchen

Schäferhut mit breitem Rand,
Roſen drauf und grünes Band,
Und dazu auch Schäfertaſche,
Schäferſtab und Kürbisflaſche,
Und dies Lamm an rothem Band
Führt die Hirtin durch das Land."

Gackeleia.

„O wie artig, wie ſcharmant!
Braucht mein Lamm nicht mehr zu ſein
So allein, allein, allein!"

Der Alte.

„Guck, hier bei'm vierzehnten Glöckchen
Hänget für das flinke Döckchen
Ein garnirtes Kaffeebrett,
Wenn ſie ſchön die Wirthin macht;
O, das kann ſie gar zu nett!
Sie nimmt Alles wohl in Acht,
Trägt nicht hoch das feine Näschen,
Stößt nicht um die kleinen Gläschen,
Theilt den Kuchen ein ſo klug,
Daß er reicht mehr, als genug.
Flinker als ein Waſſernixchen
Präſentirt ſie, macht ein Knixchen:
„Bitte, bitte!" rings herum.
Und kein Bischen kömmt je um,
Alles, was da übrig blieb,
Gibt den Armen ſie aus Lieb',
Oder ſtreut's den Vögelein —
Kann man allerliebſter ſein! —
Mit der milden, treuen Hand."

Gackeleia.

„O wie artig, wie ſcharmant!
Invitir ich ſie zur Noth
Gleich auf Thee und Butterbrod."

Der Alte.

„Guck, hier bei'm fünfzehnten Glöckchen
Hängt ihr ſpiegelnd Panzer-Röckchen,
Helm und Speer und Schwerdt und Schild
Herrlich in der Sonne blitzt,
Wenn ſie für Minerva gilt
Und das Eulchen bei ihr ſitzt.
Ich verſtehe nichts davon,
Doch ein hoher Kunſtpatron,
Der mir ſchuldet, leider, leider!
Zahlte mich durch dieſe Kleider;
Er iſt Extheaterſchneider
Von Perſon und Condition,
Gibt auch Kindern Lection
In der Mythologie
Und Demagogokolie.
Er ſprach: „Induſtrierende,
Krieger und Studirende
Rufen dir bei vollem Haus
Ihre Göttin gern heraus!"
Wie er ſprach, ſo iſt's geſchehn,
Jeder will Minervchen ſehn.
Keiner weiß doch, was im Schild
Führt das kleine Götterbild;
Durch das Gitter aus dem Helm
Lauſcht ſie wie ein ſchlauer Schelm.
Hält ſie's mit der Wiſſenſchaft,
Gleich um ihres Speeres Schaft
Roſen, Myrthen und Gedanken
Sich in buntem Wechſel ranken.
Tritt ſie krieg'riſch in die Schranken,
Eiferſüchtig gleich ihr Schwerdt
Jedes Liſtgeweb' zerſtört,
Das der Mückchen heiterm Leben
Giftge Spinnen lauernd weben.

Rächend, daß Arachne's Hand
Sie einſt webend überwand.
Ich verſtehe nichts davon,
Sag nur her die Lection
Von dem hohen Kunſtpatron,
Der wohl ſelbſt ſie nicht verſtand."

Gackeleia.

„O wie artig, wie ſcharmant!
Kann die Spinnen nicht bedauern,
Die ſo auf die Mückchen lauern."

Der Alte.

„Guck, hier bei dem letzten Glöckchen
Hängt ein luſt'ges, rothes Röckchen,
Fallhut, Raſſel, rothe Schuh'
Und ein Püppchen auch dazu,
An Figur und Art und Sitten,
Wie ihr aus dem Aug' geſchnitten.
Wenn ſie ſpielt die Kinderrolle,
Hüpft dies Püppchen hinter drein,
Und ſie neckt es: „Molle, Molle!"
Weil es nicht wie ſie ſo fein.
Kind und Püppchen wetten dann,
Wer von ihnen beiden kann
Süßer: „Bitte, bitte!" ſagen,
Daß Mama nichts ab kann ſchlagen.
Und dann ſpielt das Kind Verſtecken,
Mit dem Püppchen ſich zu necken,
Thut ſich mit dem Schurz bedecken,
Ruft: „Wu Wu!" es zu erſchrecken.
Hierauf ſtreut das noch verhüllte
Kind, den Vöglein die Broſamen,
Womit es die Säckchen füllte,
Und ſie rathen ſeinen Namen:
„Klandeſtinchen? Schiroſellchen?
Penſeröschen? Hirondellchen?

Kaſchettinchen? Allerleja?“
Und das Kind ſpricht: „Eja! Eja!
Gukuk! gukuk — nit da, nit da!“
Läßt ſie freſſen aus der Hand.“

Gackeleia.

„O wie artig, wie ſcharmant!
Aber ich ruf, um zu necken,
„Girri, girri!“ bei'm Verſtecken.“

Nun drehte der wunderliche Alte ſeinen Schellenſchirm wieder klingend im Kreis und machte ihn dann plötzlich vor den Augen Gackeleia's zu, der das Herz flog vor Begierde nach der Puppe und all den ſchönen Kleinigkeiten. — „Ach, die Puppe, die Puppe, ach die ſchönen Kleider!“ ſagte ſie einmal über das andremal, „ach, dürfte ich ſie nur ein bischen haben, nur ein klein bischen! bitte, bitte, bitte!“

„Halten Sie ein, Comteßchen,“ ſagte der Alte, „halten Sie ein, es wird mir ſo rührend, mein Herz läuft mir aus; ich kann das Lamentiren nicht hören von einem ſo artigen Frauenzimmerchen; wollen Sie mir eine kleine Freundſchaft erweiſen, nur ein bischen, ein bischen, ſo ſollen Sie die Puppe und die ſchönen Kleidchen haben für immer, für immer! bitte, bitte, bitte!“

„Die Puppe haben?“ ſagte Gackeleia mit großem Schmerz und rang die Händchen, „ach, edler Mann! Gackeleia darf keine Puppe haben, nie, nie! Gackeleia hat Schurrimurri zu Gallina geführt, Gallina ward erwürgt, und Gackeleia ward verurtheilt: Nie, nie eine Puppe haben zu dürfen — ach, und ich hätte dieſe ſo gern! ach nur ein bischen, ein bischen, bitte, bitte!“

Während Gackeleia ſo wehklagte, machte der Alte ſeinen Schirm bald halb auf, bald wieder zu, ſo daß alle die ſchönen Kleidchen immer vor den Augen des Kindes herumflatterten,

und ſagte dann: „Ein grauſames Urtheil, ein hartes Wort, da müßte ſich ein Stein erbarmen wider die Natur, wider die Menſchheit, wider alle Sinnlichkeit für religiöſe Gefühle! Ein Kind, ein ſo ſchönes, liebes Comteßchen ſoll keine Puppe haben? — hat doch jed' Hündchen ſein Knöchelchen, hat doch jed' Kätzchen ſein Mäuschen, womit es ſpielt!"

„Schweig ſtill, ſchweig ſtill," ſagte Gackeleia, „ſag nichts von den Kätzchen, ach die Kätzchen ſind eben daran Schuld, daß ich keine Puppe haben darf! — Aber es geht nicht, es geht nicht, ich hätte dieſe doch gar zu gern, ach nur ein bischen, bitte, bitte!" — Da fing Gackeleia an zu weinen, und der gefühlvolle Alte, der unter einem rauhen Aeußern ein zartes kindliches Herz im Buſen zu tragen hatte, weinte, oder ich müßte mich ſehr irren, mit.

„Comteßchen," ſagte er, „ich halte das Mitleid nicht länger aus, mir wird wie der große Dichter in der Poeſie ſagt:

„Liebes Kind! was ſoll mir das?
Wein' nicht ſo, du wirſt ganz naß,
Ich muß lachend dir geſtehen,
Gleich werd' ich dich trocken ſehn."

„Comteßchen, wiſchen Sie ſich die Augen, putzen Sie ſich die Augen, putzen Sie ſich das Näschen an die Schürze, aber an der innern Seite, damit man's nicht ſieht; Heimlichkeit, Verborgenheit ſitzt ganz ſtill und kommt doch weit. Jetzt geben Sie acht: Verbietet uns der Herr Doctor das Bier, ſo trinken wir Gerſtenſaft, die Aepfel, eſſen wir ſüße Pomeranzen, das Brod, eſſen wir Kuchen — verſtehen Sie Comteßchen, jed' Ding will ſein Sach haben, man muß dem Beil einen Stiel ſuchen und dem Kind ein Püppchen."

„Ach, ich darf aber keine haben!" jammerte Gackeleia, „gewiß, gewiß, ich darf keine Puppe haben!"

„Ganz gut," sagte der Alte, „bei Leibe nicht! Gehorsam muß sein; aber können das Comteßchen lesen? Schauen Sie da oben auf die Inschrift über meinem chinesischen Sonnenschirme, was steht da geschrieben? denn man muß immer sehen, was geschrieben steht. Da fing Gackeleia an zu buchstabiren: k. e. i. kei, n. e. ne keine u. s. w. — keine Puppe, sondern nur eine schöne Kunstfigur — und sie guckte den Mann und dann wieder die Puppe in seinem Gürtel mit großen Augen an und sprach: „Wie, das wäre keine Puppe? keine Puppe?"

Nun nahm der Alte die Puppe aus seinem Gürtel in seine Hand und sagte:

„Mit Verstand sind wir erschaffen,
Menschen haben nicht, wie Affen,
Alles nur gleich nachzumachen;
Zu begründen sind die Sachen.
Und so werd' ich auch beweisen,
Daß dies nicht kann Puppe heißen,
Daß Comteßchen ohne List
Sie darf haben, denn es ist
Keine Puppe, sondern nur
Eine schöne Kunstfigur
Nach der Schnur und nach der Uhr
Und ein Mäuschen von Natur.
Eine Puppe steht ganz starr,
Aber hier der liebe Narr,
Hat da an dem Kettchen fein
Zu der Uhr ein Schlüsselein.
Ich zieh auf — horch — knirr, knirr, knirr!
Sieh, schon geht sie in's Geschirr!
Wackelt mit dem klugen Köpfchen,
Schüttelt ihre Seidenzöpfchen,
Regt die Aermchen hin und her,
Bis die Stund' vorüber wär.

Alles, Alles nach der Schnur,
Alles, Alles nach der Uhr
Thut kein Püppchen, sondern nur
Eine schöne Kunstfigur!"

„Ja," sagte Gackeleia, „das ist einmal richtig, keine Puppe, sondern nur eine schöne Kunstfigur;" und der Alte fuhr fort:

„Eine Puppe kann nicht laufen,
Man muß stets herum sie schleppen,
Diese rennt auf Flur und Treppen
Jede Puppe über'n Haufen.
Eine Puppe kann nicht hören,
Diese hier ist leicht zu stören,
Niemand hört sie, doch sie hört,
Wenn ein Blumenblatt sich kehrt,
Wenn ein Holzwurm leise pickt,
Das Figürchen um sich blickt,
Spitzt die Öhrchen und erschrickt;
Und wenn gar die Katze maut,
Schaudert ihr die zarte Haut,
Bang ist ihr, es könnt die Katze
Halten sie für eine Ratze,
Und sie hielt mit einem Satze
Sie in ihrer scharfen Tatze;
Und gleich sucht sie eine Ecke,
Daß sie sich darin verstecke.
Keine Puppe, so thut nur
Eine schöne Kunstfigur,
Die trotz Uhr und die trotz Schnur
Ist ein Mäuschen von Natur;
Darum bitt ich um die Güte,
Daß man sie vor Katzen hüte."

Da sprach Gackeleia:

„Ach, ich hüt' mich schon davor,
Vater schrieb mir's hinter's Ohr!"

Der Alte fuhr fort:

„Eine Puppe kann nicht essen,
Die Figur hat's nie vergessen,
Ißt zu der bestimmten Stund'
Immer sich hübsch satt und rund;
Braungebackne Semmelrinde
Knuppert sie gern ab geschwinde,
Könnte auch nach ihrem Magen
Speck und Schinken wohl vertragen,
Was sie aber niemals that,
Denn sie ist zu delikat,
Daß des Morgenlands Gesetze
Sie durch solche Kost verletze,
Drum lass' ich steinharten Kuchen
Sie belohnend oft versuchen.
Andern gönnt sie stets das Beste,
Und sich selbst läßt sie die Reste,
Was so übrig ist geblieben,
Ganz demüthiglich belieben.
Zusehn läßt sie sich nicht gerne,
Wenn sie ißt, sonst wär's gar leicht,
Daß man menschlich essen lerne
Und nicht mehr den Thieren gleicht. —
Ja ich zweifle, ob Comtessen
Jemals zierlicher gegessen."

Bei diesen Worten des Alten hob Gackelei ihr Köpfchen mit einigem Selbstgefühl in die Höhe, denn sie wußte wohl, daß sie eine Comtesse sei, und daß sie sehr anständig nach den Tischregeln zu essen gelernt hatte; ja, sie bildete sich etwas darauf ein; daher sprach sie zu dem Alten etwas in verweisendem Tone:

„Wie Comtessen essen, weiß ich,
Denn ich übe mich gar fleißig.

Die Erzmundwiſchmeiſterin,
Comteß Torſchon de Popin,
Lehrte mich, wie ſtets bei Tiſche
Jeder anders, ländlich, ſittlich,
Appe- und unappetitlich,
Standsgemäß das Maul ſich wiſche.
Denk, die große Lection
Vom Maulwiſchrecht kann ich ſchon;
Als ich mit Gefühlsbetonung
Sie bei Hof hab declamirt,
Wiſcht die Königin, gerührt,
Mir das Mäulchen zur Belohnung."

Dann wendete ſich Gackeleia gegen die Puppe und erzählte ihr, was ihr vom anſtändigen Betragen bei Tiſche gelehrt worden war:

„Hör' — nicht Puppe, ſondern nur
Allerſchönſte Kunſtfigur
Nach der Uhr und nach der Schnur
Und du Mäuschen von Natur!
Hör', was ſittlich und dezent
Nach dem Tiſchzuchtreglement,
Alles, Alles ſag ich dir.
Meine Meiſt'rin ſprach zu mir:
„Alle Prinzen und Prinzeſſen,
Alle Grafen und Comteſſen,
Alle Junker, alle Fräulchen
Wiſchen ſich ſo Mund als Mäulchen,
Dupfe-Däumchen, Fingerlein
An der Serviette rein.
O Comteſſe, nie vergeſſe,
Wie ein Kind von deinem Adel
Mit Delicateſſe eſſe —
Gackelaia ohne Tadel!
Schluck nicht große Brocken ein,
Spuck hübſch aus die Pflaumenſtein;

Alles esse mit Manier,
Ohne Trägheit, ohne Gier,
Doch mit angeborner Zier;
Prüfe, ordne jeden Bissen
Recht mit zartestem Gewissen,
Ja, mit feinem Scrupel schier.
Schiebe mit der Gabelspitze
Zierlich alles, was nichts nütze,
Nicht an Reinheit ebenbürtig,
Nicht an Feinheit speisewürdig,
Daß du's über's Herzchen bringst
Und in's Mägelchen verschlingst,
Zähe Adern, harte Flechsen,
Harte Fasern von Gewächsen,
Schiebe solche Dingerchen
Leis auf deines Tellers Rand,
Heb das kleine Fingerchen
Fein dabei an rechter Hand,
O, das steht dir ganz scharmant!
Niemals hör' ein Mensch dich schmatzen
Wie die Teller-Lecker-Katzen,
Die unehrbar unter'm Tisch
Hörbar fressen Fleisch und Fisch.
Nein, mit stets geschloss'nen Lippen
Mußt du knuppern, und bei'm Trinken
Läßt du sanft die Aeuglein sinken,
Mußt du wie ein Vöglein nippen.
Wie man leckt und schmeckt und kaut,
Werde nie durch einen Laut
Irgend Jemand anvertraut,
Ebenso, wie man verdaut —
Alles still, gleichwie es thaut.
Gar Nichts lass' zu Grunde gehn,
Was nicht soll zum Munde gehn,
Jedes Krümchen noch so klein,
Streue aus den Vögelein!""

Gackeleia hatte ihre Lection hergesagt und erwartete eine Antwort von der Puppe, indem sie fortfuhr:

„Wie ich esse sagt ich dir,
Wie du ißt, auch sage mir,
O, du Puppe, o du nur
Eine schöne Kunstfigur
Nach der Uhr und nach der Schnur
Und ein Mäuschen von Natur!“

So plauderte Gackeleia mit der Puppe, welche mit Kopf und Aermchen in der Hand des Alten wackelte.

Der Alte aber sagte: „Comtesse Gackeleia, sie wird es Ihnen nicht sagen, Sie sollen sie auch nicht fragen, ich habe es nie gewagt; es gibt Geheimnisse im kunstfigürlichen Herzen, es ist gefährlich da eindringen zu wollen nach den Worten des großen Abulfeda:

„In's Inn're der Natur dringt kein erschaffner Geist,
Zu glücklich, wenn sie nur die äußre Schale weist.
Zum Kern der Kunstfigur, zu wissen wie sie speist,
Dringt jener Frevler nur, den in die Nas' sie beißt.“

„Sehen kann man es nicht, aber hören sollen Sie es gleich!“ — „Hören?“ sagte Gackeleia, „sie schmatzt doch nicht, das wäre nicht artig!“ — „Geduld!“ sagte der Alte, „geben mir das Comteßchen ihr Körbchen, haben Sie nichts zu naschen?“ — „O ja,“ sagte Gackeleia, „da sind Knackmandeln von Jungfer Widder, der Schuljungfer, sie hat sie nach ihrem Bräutigam geworfen, und Prinz Kronovus hat sie aufgelesen und mir geschenkt.“ — „Herrlich!“ sagte der Alte, „aber eine ist genug,“ und er that die Figur in den Korb und die Knackmandel dazu und den Deckel darüber, und nun stellte er den Korb dicht ans Gartengitter und sagte: „Jetzt horchen Sie, wie die Kunstfigur krustilliret.“ — Gackeleia hielt das Ohr an den Korb und hörte

die Kunſtfigur bald ſo artig mit den Zähnen knuppern, daß ſie freudig ausrief:

„Knupper, Knupper Kneischen,
Du knupperſt ja im Häuschen,
O du ſchöne Kunſtfigur
Wie ein Mäuschen von Natur!“

Dann nahm der Alte die Kunſtfigur wieder heraus, zog das Uhrwerk auf und ſagte: „Jetzt wird ihr zur Verdauung ein Spaziergang geſund ſein, ſonſt ſchläft ſie uns ein:

„Denn nach Tiſche ſoll man ſtehn,
Oder tauſend Schritte gehn,
Sagt der würdige Galen.““

Die Puppe aber wackelte mit Kopf und Händchen, und da er ſie an den Boden ſetzte, lief ſie gar geſchäftig am Gartengitter hin und her, nickte und winkte und ſtieß manchmal ans Gitter, weil ſie durch wollte in den Garten, aber nicht konnte, denn die Oeffnungen waren nicht groß genug.

Gackeleia, außer ſich vor Freude, rief: „Ach, ſie winkt mir, ſie winkt mir, ſie möchte zu mir in den Garten! — Ach, lieber alter Mann, ſage mir geſchwind, was ich dir zu Gefallen thun ſoll, daß du mir die Kunſtfigur gibſt!“ — Da ſteckte der Mann die Kunſtfigur wieder in ſeinen Gürtel und ſprach: „O, Comteßchen! es iſt nur eine Miniatur von einer Kleinigkeit, von einer Bagatelle; ach, ich bin ein armer, betrübter, verlaſſener Mann, ich habe nicht Vater nicht Mutter, nicht Schweſter nicht Bruder, nicht Kind nicht Rind, nicht Kuh und nicht Kalb, nicht ganz und nicht halb, mir fehlet alles, was man nicht begehren darf, ſeines Nächſten Weib, Knecht, Magd, Ochs, Eſel und Alles, was ſein iſt! Ach, ich habe ſelbſt keine Puppe, ſondern nur dieſe ſchöne Kunſtfigur nach der Uhr und nach der Schnur und ein Mäuschen von Natur! Aber mein Kummer iſt ſo groß,

daß auch ſie mich nicht tröſten kann. Doch Sie können es, o Exzellenzchen, daß ich luſtig werde wie ein Lämmerſchwänzchen."

Nach dieſen Worten fing der wunderliche Alte ſo zu weinen und zu wimmern an, daß Gackeleia mit Thränen in den Augen zu ihm ſprach: „Ach, weine nur nicht ſo, du armer Mann! ich will dir ja Alles thun, was dich tröſten kann, wenn du mir die ſchöne Kunſtfigur gibſt; ſage mir doch um Gotteswillen, was dich tröſten kann." — Da erwiederte der Alte:

„Dein Vater hat ein Ringelein
Mit einem grünen Edelſtein,
Der hat gar einen ſchönen Schein,
Laß mich nur einmal ſehn hinein,
So werd ich gleich durch Mark und Bein
Froh wie ein Lämmerſchwänzchen ſein,
Dann ſoll das Kunſtfigürchen ſein
Zu dir in's Gärtchen gleich hinein;
Es bleibt mit allen Kleidern ſein
O lieb Comteßchen! immer dein,
Damit die Gackeleia klein
Nicht ſo allein, allein, allein!"

„Ei!" ſagte Gackeleia, „den Ring kenne ich wohl, er hat auch mich manchmal ſchon fröhlich gemacht, wenn ich ihn anſehen durfte. Gehe nur ein bischen weg, gleich wird mein Vater in einer nahen Laube ſein Mittagsſchläfchen halten, da will ich den Ring ſchon auf ein Weilchen kriegen. Aber, daß du mir gleich wieder da biſt, wenn ich den Ring bringe."

„Ganz gewiß," ſagte der Alte, „ich will Ihnen die Kleider der Kunſtfigur als ein Pfand gleich hier laſſen, Sie können ſie alle hübſch glatt ſtreichen und in ihr Körbchen legen, ſie ſind an dem Schirm ein bischen aus der Façon gekommen." Da gab er ihr die Kleider und Kleinigkeiten, die er von dem Schirm ablöſte, und verließ dann mit der Kunſtfigur die kleine Gackeleia,

die ihm immer nachrief: „Aber daß du nur auch ganz gewiß kommst, der Ring soll dich recht anlachen!“ „Ja, ja, ganz gewiß,“ rief der Alte und verschwand hinter den Hecken. Gackeleia aber setzte sich in ihre Laube, musterte und ordnete alle Kleider der Puppe, und dachte schon, wie die kleine Gärtnerin bei ihr zwischen den Blumenbeeten herumlaufen würde, und konnte sich zum Voraus vor Freude gar nicht fassen.

Aber schnell bewahrte sie die Kleider in ihrem Korbe, da sie den Vater Gockel auf seinem Stuhl in der Laube schnarchen hörte. Sie schlich hin, setzte sich zu seinen Füßen, hatte seine Hand in der ihrigen und sah in den grünen Stein des Ringes. Als sie nun den Stein berührte und vor sich sagte: „Ach, wenn ich den Ring nur leise von seinem Finger herunter hätte!“ da that der Ring seine Wirkung. Gockel schlief fest und schnarchte, und der Ring fiel in das Händchen der Gackeleia, welche geschwind wie der Wind nach ihrem Gärtchen lief, wo der alte Mann vor Begierde nach dem Ringe sein mageres Gesicht mit dem Barte schon wie ein alter Ziegenbock über das Gitter herüberstreckte. Gackeleia hielt ihm den Ring entgegen und sprach: „Die Kunstfigur her! die Kunstfigur her! sieh, hier ist der Ring; aber ich gebe ihn nicht, bis du mir erklärt hast, wie man die Figur aufzieht und wie ich sonst mit ihr umgehen muß, damit sie mir nicht krank wird, und bis ich sie in den Händen habe, dann kannst du geschwind in den Ring gucken, denn ich muß ihn schnell in die Laube zurückbringen, ehe der Vater aufwacht.“

Der Alte, der nach dem Ringe noch gieriger hinsah als das Kind nach der Puppe, nahm diese, steckte ihr das Schlüsselchen, welches sie anhängen hatte, in das Ohr und sagte: „Comteßchen! links müssen Sie leise drehen, bis Sie Widerstand fühlen, sonst könnte die Figur überschnappen. Sie müssen sich nicht wundern, daß man die Kunstfigur durch das

Ohr aufzieht, man zieht ja auch die Kinder auf durch das Gehör. Man ſchraubt auch die Jugend auf und verſchraubt ſie eben ſo leicht, daß kein Uhrmacher mehr helfen kann, nur knarrt es ein bischen mehr bei der Kunſtfigur. Aber ich hoffe, die Comteſſe werden ihr dieſes wegen anderer trefflicher Eigenſchaften zu Gute halten. Wenn ich nun aufgezogen, knirr, knirr, knirr, nickt ſie ein Weilchen gar lieblich mit dem Kopf und winkt mit den Händchen, ja läuft auch auf ebenem Boden, weil aber Berg und Thal zuſammen kommen, ſo wird ihr das Laufen beſchwerlich, und muß darum die Natur der Kunſt zu Hilfe kommen, wie umgekehrt bei Menſchen die Kunſt der Natur oft nachhelfen muß. Was nun die Kunſt dieſer Figur betrifft, ſo laſſen ihr die Comteſſe, ſo ſie harthörig würde, manchmal ein Tröpfchen Mandelöl ins andere Ohr laufen; dann geht ſie wieder wie geſchmiert. Was die Natur betrifft, habe ich ſchon geſagt, was ſie gern ißt: Braune Semmelrinde, auch hartes Zuckerbrod und Knackmandeln; ich rathe nicht zu vielen fetten Speiſen, weil ſie ſich leicht dadurch ihre Garderobe beflecken könnte. Sie trinkt nicht viel, und ſetzt Comteßchen ihr alle Tage ihr Fingerhütchen voll Waſſer in den Korb, iſt es zum Trinken, Mundausſpülen und Waſchen genug. In das Körbchen machen Sie ihr Bettchen, Sie brauchen ſie nicht ſchlafen zu legen, ſie legt ſich von ſelbſt. Morgens den Fingerhut und was zu knuppern, Mittags, Abends eben ſo. Die Kleiderchen halten Sie hübſch reinlich, und verbleichen ſie, ſo laſſen Sie ſie färben. Hüten Sie ſie vor Ungeziefer, beſonders vor Spinnen und vor Allem vor Katzen. Ihre Stiefelchen und Tanzſchuhe halten Sie beſonders in Ordnung, denn ſie hält viel darauf und hat Hühneraugen; darum bitte ich, ihr nicht auf die Füße zu treten; ſie iſt ſehr empfindlich. — Hören Sie, um Sie ganz zu überzeugen, daß ſie keine Puppe iſt, will ich Ihnen ihr Stimmchen hören laſſen.“ Da zwickte der Alte

die Figur an der Spitze des Füßchens, und sie piepte wie ein Mäuschen, so daß Gackeleia laut aufschrie: „Ach, dem Klandestinchen nicht weh, weh thun!“ Der Alte aber sagte: „Nicht wahr, Comteßchen, schreien kann doch

„Keine Puppe, sondern nur
Eine schöne Kunstfigur
Nach der Uhr und nach der Schnur
Und ein Mäuschen von Natur.“

„Gewiß,“ sagte Gackeleia und sprach diese Worte mit. Der Alte aber sagte noch: „Sie müssen ihr nicht beim Essen und Trinken zusehen; wenn sie heraus ist, lassen Sie sie ruhig laufen, aber nicht wo es ganz offen ist, sonst läuft sie Ihnen davon.“ Dann gab er die Puppe der Gackeleia, und sie gab ihm den Ring, mit dem er sich unter seinem Mantel verbarg, wo er ihn eifrig zu betrachten schien.

Gackeleia setzte die Puppe in dem Gärtchen nieder und tanzte voll Entzücken vor ihr her, die ihr überall artig nachschnurrte; Gackeleia patschte freudig in die kleinen Hände, der Alte aber patschte in seine großen Hände. „Ach!“ rief ihm Gackeleia zu, „gelt, du hast dich in dem Ringe schon recht lustig geguckt? O, gib ihn geschwind, geschwind zurück, ich höre den Vater schon in der Laube gähnen.“ — „O, mir ist schon ganz fröhlich,“ sagte der Alte, „bald werde ich noch lustiger sein!“ Nun gab er ihr den Ring zurück und wünschte ihr mit einem häßlichen Gelächter viel Glück zu der schönen Kunstfigur, worauf er sich in das Gebüsch verlor.

Gackeleia hatte bereits alle Kleiderchen in ihr Körbchen gelegt, sie legte nun die Kunstfigur oben drauf und deckte den Deckel hübsch darüber. Das Körbchen am Arme lief sie schnell in die Laube und setzte sich zu den Füßen Gockel's, der wieder eingeschlafen war, und leise, leise schob sie ihm den Ring

wieder an den Finger. Es war ihr, als hätte sie einen Stein von dem Herzen.

Gackeleia saß nicht so lange zu den Füßen Gockel's, als man braucht, um ein Ei zu sieden, da ertönte in der Ferne ein Oratorium von sechs Posthörnern von der Composition des Cospetto di Bacco, und von der berühmten Agatha Gaddi ward darin eine Fuge Solo gesungen nach den tiefsinnigen Worten des Königlich Gelnhausenischen General-Ober-Hofpostamts-Dichters, der, seinen Namen zu verschweigen, aus übertriebener Bescheidenheit allzufrüh mit Tod abgegangen ist:

„Fahr, fahr, fahr auf der Post,
Frag, frag, frag nit, was 's kost,
Spann mir sechs Schimmel ein,
Ich will der Postknecht sein,
Fahr, fahr, fahr auf der Post!"

Gleich erwachte Gockel und sprach: „Ei, es ist schon vorgefahren, gut, daß du da bist, Gackeleia, geschwind laß uns einsteigen, die Mutter sitzt gewiß schon in der Alamode-Barutsche, wir sind von Eifrasius auf die Eierburg zum Eiertanz eingeladen." „Ich habe es gewußt," sagte Gackeleia, „ich bin schon ganz geputzt und habe Alles bei mir." — Da eilten sie vor das Schloß, wo bereits Frau Hinkel breit in der Barutsche saß, die mit sechs Schimmeln bespannt war, auf welchen sechs Postillone das Oratorium bliesen. Die Signora Agatha Gaddi ging, die Fuge Solo singend, mit einem Teller unter den versammelten Bäckern und Metzgern herum und nahm Heller und Pfenninge ein, als sie aber Gockel kommen sah, legte sie ein variirtes Hahnengeschrei in ihre Parthie ein, und Gockel warf ihr eine brilliantene Repetiruhr mit Schnupftabakdosen von Lava besetzt, worauf der Adler des Gesanges, den Ganymed des Gefühles zum Himmel hinreißend, in Stein gehauen war, in die Schürze, dabei rief er: „Bravissimo! da capissimo! cito

citissimo!" — hob Gackeleia in die Barutsche und sprang mit gleichen Beinen hinter ihr drein; Alles das zugleich, und die Postillone knallten ein Finale mit den Peitschen, und sie kamen gerade auf der Eierburg an, als die Signora ihren Danktriller geendet, der bis zum Pfarrthurme hinauf stieg. Wir haben es aus seinem Munde vernommen. — Das heiße ich mir gefahren!

Bei der Eierburg waren viele Menschen auf einer grünen Wiese versammelt, wo getanzt und gespielt wurde um Eier; denn es war Ostern und das große Ordensfest des Ostereierordens. Man lief und sprang um die Wette nach aufgestellten Eiern, man warf mit Eiern nach Eiern, man stieß mit Eiern gegen Eier, und wessen Ei eingeknickt wurde, der hatte verloren. Die Kinder von ganz Gelnhausen suchten Eier, welche der große königliche geheime Oberhof-Osterhas in versteckten Winkeln ins hohe Gras gelegt hatte; kurz die Freude war allgemein. Bei Gockel's Ankunft war das Volk in einem weiten Kreis unter dem Baume versammelt, auf welchem die königlichen Hofmusikanten und die Gelnhausener Stadtpfeifer einen herrlichen Tanz aufspielten, nämlich den Eiertanz, den die königliche Familie mit der Raugräflichen in höchsteigener Person tanzen wollte. Auf einem köstlichen Teppiche wurden hundert vergoldete Pfaueneier, immer zehn und zehn, in Reihen gelegt. Nun trat die Königin Eilegia zu Gockel und verband ihm die Augen mit einem seidenen Tuch, und er that ihr dasselbe; eben so verbanden der König Eifrasius und Frau Hinkel, und der Prinz Kronovus und Gackeleia sich die Augen und wurden nun von den Hofmarschällen auf den Eierteppich geführt, auf welchem sie mit den zierlichsten Schritten, Sprüngen und Wendungen zwischen den Eiern herumtanzen mußten, ohne auch nur Eines mit den Füßen zu berühren. Die Zuschauer sahen mit gespannter Aufmerksamkeit ganz stille zu und bewunderten die erstaunliche Agilität der hohen Herrschaften.

Aber nicht weit davon in einem Gebüsche saßen ein paar alte Männer, die hatten keine Freude an dem Tanz und guckten mit unabgewendeten Augen nach dem Fußsteige, der aus der Stadt herlief, ob ihr Geselle, der dritte, nicht bald komme, und ehe sie sich's versahen, stand er mitten unter ihnen. „Hast du? hast du?" schrien sie dem Neuangekommenen entgegen und machten Finger so spitz wie Krallen gegen seine festgeschlossene Faust, und er erwiederte: „Ja, ich habe glücklich den Ring durch Gackeleia's Puppensucht ertappt, ich habe ihr einen ganz ähnlichen mit einem falschen grünen Glassteine gegeben, welchen Gockel jetzt am Finger hat. Jetzt können wir uns an ihm rächen, daß er uns bei dem Hahnenkaufe betrogen und uns in die Wolfsgrube hat fallen lassen, wo wir elend verhungert wären, wenn uns die Bauern nicht herausgeholfen hätten."

So sprachen die drei alten morgenländischen Petschierstecher, die Gockel hatten anführen wollen, und die er angeführt hatte. Sie hatten sich doch durch ihre List in den Besitz des Ringes gebracht und wollten jetzt gleich seine Wunderkraft versuchen. Sie faßten alle Drei an den Ring und sprachen zu gleicher Zeit die Worte:

„Salomon, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Mach den Gockel wieder alt,
Zumpig, lumpig, mißgestalt;
Mach Frau Hinkel wieder häßlich,
Zänkisch, ränkisch, griesgram, gräßlich;
Mach die Gackeleia schmutzig,
Ruppig, stuppig, zuppig, trutzig.
Nehme ihnen Gut und Geld,
Schloß und Roß und Hof und Feld,
Jag' sie wieder knall und Fall
In den alten Hühnerstall.

Aber uns drei Petschaftstechern,
Bau' ein Haus mit goldnen Dächern,
Mache uns zu Hofagenten,
Hoffaktoren, Consulenten,
Rittern und Commerzienräthen,
Commissären und Propheten.
Gib uns Gold und Geld und Glanz,
Stell uns hoch in der Finanz,
Mach uns schön wie David's Sohn,
Den scharmanten Absalon,
Mach uns glücklich ganz enorm,
Orden gib und Uniform!
Ringlein, Ringlein, dreh dich um,
Mach es schön, wir bitten drum!"

Während sie so am Ringe drehten, entstand lautes Murren und Lachen und Schimpfen unter dem versammelten Volk. „Ei, seht den alten Bettler, die alte schmutzige Bettlerin, das schmutzige freche Kind, nein, das ist unverschämt; jagt sie fort, pratsch, pratsch, wie sie die Eier zertreten!" — und bald ward das Geschrei und Getümmel so allgemein, daß der König Eifrasius und die Königin Eilegia und der Prinz Kronovus ihre Binden von den Augen rissen, und wie erstaunten sie nicht, als sie den Raugrafen Gockel und die Frau Hinkel und Fräulein Gackeleia, die vorher so schön und jung, und prächtig gekleidet gewesen waren, in eine alte häßliche, zerrissene Bettlerfamilie verwandelt sahen, welche alle Eier auf dem köstlichen Teppiche zertreten hatten; auf ihr unwilliges Geschrei rissen nun auch diese Unglücklichen die Binden von den Augen, und fingen an, bitterlich zu weinen und zu klagen über ihren verwandelten Zustand, denn sie erkannten sich kaum mehr wieder. Gockel griff nach seinem Ringe Salomonis und drehte, aber der falsche verwechselte Ring vermochte nichts; da sah er den Ring an und erkannte, daß er ausgetauscht war,

und ſchrie laut aus: „O weh mir! Ich bin verloren, ich bin um den Ring betrogen!“

Er wollte eben dem König Eifraſius zu Füßen fallen und ihm ſein Unglück klagen, aber dieſer ſtieß ihn zurück, zog ſein Schwerdt und ſtieß einen Schwur aus, auf welchen ſeine Adjutanten, ihn in jedem Falle zurückzuhalten, perennirenden Befehl hatten, damit er nicht das Alleräußerſte thue. Die Königin Eilegia war ſo entſetzt, daß ſie unter Gluckſen und Schluchſen in Nerven-Zu- und Umſtände und in die Arme der Ober- und Unter-Eiermarſchallin ohnmächtig ſank. Gockel und Hinkel, welche dieſe Erſcheinungen theils aus früherer Erfahrung, theils aus den Annalen der leidenden Menſchheit kannten, nahmen die Beine auf die Schultern und liefen davon, um ſo mehr und ſchneller aber, als die Mitglieder der königlichen Hofkapelle erſtaunliche Leiſtungen, mit Eiern nach ihnen werfend, gegen ſie zu Stande brachten, worin ſie von der hochlöblichen Gelnhauſener bürgerlichen Scharfſchützen-Compagnie patriotiſch unterſtützt wurden, nachdem der wachſame Stadtthürmer zu Hilfe geblaſen hatte.

Das hoffnungsvolle Prinzchen Kronovus allein ſtatuirte abermals ein Exempel ſeines ſtandhaften Charakters. Als Gackeleia die Eltern alt, häßlich und verlumpt fliehen und ſich ſelbſt ſchmutzig und zerriſſen ſah, ſchrie ſie weinend: „Ach Kronovus, ach, wie bin ich ſo ſchmutzig und wa wa geworden! Wer hat mich ſo ſchmutzig gemacht?“ Da reichte mit ſchöner Faſſung ihr Kronovus ſein Schnupftuch mit den Worten: „Da, Gackeleia, wiſche dich ſchön ab und putze dir die Naſe tüchtig, ſo — ſo, das iſt brav, da haſt du auch dein Körbchen, ich hab dir's beim Tanzen aufgehoben.“ — Dann warf er ihr noch einen Thaler in die Schürze — „da haſt du mein Taſchengeld. Samſtag Abends hinten am Entenpfuhl, wo die Vergißmeinnicht ſtehen, ſollſt du immer ein Ei finden, worauf Vivat Gacke-

leia steht, und worin mein Taschengeld steckt, das hole dir!" — dann zog er eine Bretzel hervor und sagte: „ziehe!" — da zogen sie, und jedes riß ein Stück davon; — und einen Bubenschenkel und sprach: „reiße!" und jedes riß die Hälfte davon; dann sprach er: „Jedes von uns bewahre seinen Theil, und wenn wir uns wieder sehen und jeder bringt seinen Theil wieder, und die Stücke passen noch hübsch zusammen, dann sind wir recht brave, treue Spielkameraden gewesen, und ich schwöre dir, wie du mir, bei dem Grabe des alten Ur-Gockel's, von dem du mir erzählt hast, daß wir dann immer beisammen bleiben wollen!" — Da hoben sie Beide die Hände auf und schworen. — Gackeleia weinte in dem feierlichen Momente und wollte Kronovus umarmen, da rief Gockel: „Gackeleia, tummle dich geschwind, der Bettelvogt kommt!" — worauf Kronovus diesem zurief: „Halte Er sich zurück, Meister Schelm, ich werde das Comteßchen selbst fortführen. In demselben Augenblicke kam aber ein Adjutant des Eifrasius, forderte dem Prinzchen seinen Degen ab und führte ihn fort in das königliche Oberhof-Ofenloch. Kronovus aber sagte vorher noch dem Bettelvogte: „Daß Er sich nicht unterfteht, meine liebe Spielkamerädin, das Comteßchen, anzurühren!" reichte ihr die Hand und sprach: „Leide geduldig, aber jetzt laufe, was du kannst!" Da lief Gackeleia, was gibst du, was hast du? ihren Eltern mit ihrem Körbchen nach, und der Bettelvogt begleitete die unglückliche Familie, mehr um sie mit seinem aufgespannten Regenschirme gegen den Regen von Eiern zu schützen, welchen die unartigen Gassenbuben auf sie schleuderten, als daß er sie fortgetrieben hätte.

Auf dem Eiercircus war große Verwirrung eingetreten; der König Eifrasius war allzusehr außer sich, die Königin Eilegia allzusehr inner sich gekommen. Eifrasius hatte sein Schwerdt gezogen, er wollte dem Gockel ans Leben, er

strampelte mit allen vier Füßen, da er aber den allerhöchsten Familienschwur ausstieß: „In Kraft sechzig destillirter Eierschnäpse, ich fresse den Kerl auf einem Butterbrode!“ so faßten ihn der Commandant der Leibgarde unter den Armen und der Obrist des Garde-Zwergen-Corps hielt ihm ein Bein fest, bis die erste Courage beruhigt und die Außersichkeit wieder nach Haus gekommen war. Die Königin Eilegia forderte noch größere Anstrengung, um sie aus ihrer Innerlichkeit wieder ans Tageslicht zu bringen; sie war in sich selbst, wie in einen tiefen Ziehbrunnen, vor Schrecken hinabgestürzt. Die Nerven, an welchen bekanntlich der goldene Eimer hängt, in dem die Seele des Menschen sitzt, waren bei Eilegia von so großer Zartheit und Feinheit, daß sie vor Schrecken zerrissen und die hehre Seele mit sammt dem goldenen Eimer tief, tief, tief in ihr schönes Gemüth hinunter plumpste. Eilegia war unter einem lauten Schrei: „horreur! welche Bettelbagage!“ der Oberhof-Eiermarschallin ohnmächtig in die Arme gesunken.

Nur den vereinten Anstrengungen der Akademie der Rettungswissenschaften für Verunglückte, welche sogleich eine außerordentliche Sitzung hielt, gelang es, die theure Innige wieder zurückzurufen; die geheime Kammer-Schnürdame schnürte sie auf, um ihrem hehrem Gemüthe mehr Luft zu geben; der so ganz fürs Vaterland glühende Oberhof-Osterhas legte sinnig in kürzester Bälde ein frisches Osterei mit der Inschrift: „Vivat Eilegia!“ mit welchem die Ohnmächtige angestrichen ward; und der für das Beste der leidenden Menschheit immer auf dem Sprunge stehende Leibchirurg und Aderlaßschnepper rief die Seele der edeln, sinnigen, innigen Eilegia durch eine, mit eben so viel Geschmack als Wirkung, mit eben so viel Grazie als Präzision geleistete Blutentlassung wieder aus der innern Tiefe ihres herrlichen Gemüths auf ihr edles Antlitz zurück — ach! — und ihr erstes schönes Thun war, ihre geliebten Gelnhausener

anzulächeln. Die Hofkapelle spielte eine patriotische Dankgaloppade, unter welcher Eifrasius und Eilegia in zwei Portchaisen sitzend in die Eierburg zurückwalzten, um sich ganz zu erholen; Prinz Kronovus aber mußte die Nacht im Oberhof-Ofenloch bei Bisquit-Torte und süßem Wein einen strengen Arrest aushalten.

Alles Volk zog nach Gelnhausen lärmend zurück, um Gockel's Palast zu plündern und dem Boden gleich zu machen, aber sie kehrten unterwegs so oft in den Wirthshäusern ein, daß sie erst in tiefer Nacht auf dem Markt ankamen, wo ihnen der Nachtwächter entgegen sang:

„Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
Die Glocke hat zwölf Uhr geschlagen,
Aber das ist noch gar nicht viel
Gegen ein Schloß, das in Staub zerfiel;
Hier hat's gestanden lang und breit,
Wir leben in wunderbarer Zeit;
Der Markt ist leer als wie zuvor,
Die Kuh steht wieder vor dem alten Thor,
Schaut an ihr Herren, dieses Wunder
Ging schnell, wie es entstanden, unter;
Bewahrt das Feuer und das Licht,
Daß nicht der Stadt selbst Unglück g'schiecht,
Und lobet Gott den Herren."

Wirklich war auch das herrliche Schloß Gockel's und alle seine Gärten, und Alles, was darin war, mit Mann und Maus verschwunden; auf dem Markte plätscherte der alte Stadtbrunnen, als wenn er gar nichts wüßte. Die guten Bürger gingen nach Hause, nachdem sie lange in die leere Luft geschaut hatten, und überlegten, wo sie mit allen ihren Semmeln und Braten hin sollten, da der große Hofstaat Gockel's nicht mehr bei ihnen einkaufen würde. — Die guten Gelnhausener konnten aber doch nicht viel schlafen, denn der

Bürgermeiſter hatte von der Eierburg bis auf das Rathhaus eine lange Reihe von Nachtwächtern aufgeſtellt, welche ſich einander zubliefen, wie Eifraſius und Eilegia ſich befänden, was der Leibarzt alle Viertelſtunden auf der Schloßwache melden ließ, und was die Nachtwächter ſich in der ganzen Stadt wieder zuflüſterten, wozu die unzähligen Metzgerhunde bellten und heulten und alle Hähne krähten. Es war eine beiſpiellos angeſtrengte, theilnahmvolle, ſchlafloſe, patriotiſche Nacht für Gelnhauſen. Kaum hatten die Bürger die Schlafkappen aufgeſetzt, als plötzlich alle Nachtwächter an den Fenſterladen pochten und ausriefen:

„Patriotiſches Gelnhauſen jubilire,
Deine Fenſter gleich all illuminire,
Hochlöbliche ſtädtiſche Metzgerſchaft
Beurkunde jetzt deiner Treue Kraft;
Liefre Schweinsblaſen viel und billig,
Zeig edles Gelnhauſen dich willig,
Laſſ' donnern den hehren Feierknall,
Erfülle die Nacht mit Freudenſchall;
Eifraſius und Eilegia theuer
Geruhen harmoniſch ungeheuer
Zu ruhen, zu ſchlafen und zu ſchnarchen,
Wer kann's ihnen unterthänigſt verargen?
Es war ja, was ich ſchier heiſer ſag,
Wohl geſtern fürwahr ein heißer Tag.
Prinz Kronovus im Oberhof-Ofenloch
Iſt ganz wohl auf und ſingt munter noch:
„Gackeleia, liebſte Gackeleia mein,
Wann werden wir wieder beiſammen ſein.“ “

Poſtſcriptum.

„Jetzt allgemeine Illumination,
Nebſt großer Blaſendetonation;
Morgen früh vor dem Hanauerthor
Große Parade vom Nachtwächterchor,

Dann nach Eierburg Deputation
Vom weißgekleideten Bataillon
Der Mädchen, Blumen zu streuen,
Sie können heute Nacht noch heuen
Im Mondschein auf städtischer Weide;
Daß keinen Schaden doch leide
Die Au bürgermeisterlicher Schafe
Wird geboten bei fünf Gulden Strafe."

Auf diese Bekanntmachung hatten schon mehrere Bürger ihre Nachtlichter ans Fenster gestellt, da kam ein anderer Befehl:

„Der Patriotismus soll sich noch fassen
Und alles Obige unterlassen;
Nach einem ärztlichen Consulte
Sind zu vermeiden alle Tumulte.
Ein Genesungsfest in leisester Stille
Ist Eifrasii allerweisester Wille."

Die guten Bürger waren so müde und schläfrig, daß sie ihren Patriotismus diesmal beruhigen ließen, und ganz Gelnhausen in das tiefe Schnarchen der Eierburger einstimmte. — Auf dem Markt am folgenden Tage stieg der Eierpreis um drei und $\frac{7}{87}$ Procent.

Der arme Gockel, die arme Frau Hinkel, die arme Gackeleia zogen wieder wie ehedem durch den wilden Wald nach dem alten Schloß; aber sie waren viel trauriger und redeten kein Wort, ja Frau Hinkel hatte gar die Schürze über den Kopf gehängt, weil sie sich schämte, so häßlich geworden zu sein. Als sie auf einer Höhe angekommen waren, wo man Gelnhausen noch einmal sehen konnte, drehte sich Gockel um und sprach: „Unseliger Ort, wo ich um den köstlichen Ring Salomonis betrogen ward; abscheulicher, undankbarer Eifrasius, wie schändlich hast du mich in meinem Unglücke verstoßen, und hast nicht daran gedacht, mir die hundert Stück neue Gockeld'ors

wieder zu geben, die du in glücklicher Zeit von mir geborgt.“ Frau Hinkel aber rief aus: „O Königin Eilegia! wie manches indianische Vogelnest sammt den Eiern habe ich dir zum Geschenke gemacht, wie viele Eierspeisen habe ich dich bereiten gelehrt, wie viel hundert Ostereier habe ich dir mit schönen Blumen und Blättern bunt gesotten, die schönsten Muster zu Hauben und Garnituren a l'öff de Puffpuff habe ich dir mitgetheilt, und nun, da wir den Ring verloren und arm geworden, lässest du Undankbare mich zerlumpt und hungernd über die Grenze führen!“ — Nun erhob auch Gackeleia ihre Stimme und sprach: „Ach, du herzliebes Prinzchen Kronovus, du bist doch der Beste von Allen, du hast mir deinen Thaler geschenkt und dein Taschentuch gereicht, daß ich mich abwischen konnte; du willst mir dein Taschengeld alle Sonnabend am Entenpfuhle bei den Vergißmeinnicht in ein Ei verstecken; ach, du bist doch mein guter Kronovus geblieben und hast die arme schmutzige Gackeleia nicht von dir weggestoßen. Ach, es thut mir recht leid, daß ich in der Angst vergessen, dir meine herrliche Puppe zum Andenken zu schenken!“

Kaum hatte Gackeleia das Wort Puppe ausgesprochen, als Gockel zornig nach ihr blickte und sprach: „Du unseliges Kind! du hast eine Puppe? welche Puppe? woher hast du die Puppe? weißt du nicht mehr das Urtheil bei dem hochnothpeinlichen Halsgerichte wegen der Ermordung Gallina's, daß du von nun an und nimmermehr keine Puppe haben darfst! — ach, ich ahne die Ursache meines Verderbens!“ Und da er hierauf die kleine Gackeleia ergreifen wollte, lief sie vor dem erzürnten Vater nach dem äußersten Rande eines Felsens hin, der über einen schroffen Abhang hinausragte. Frau Hinkel schrie: „Um Gotteswillen, das Kind fällt sich zu Tode!“ und hielt Gockel beim Arme zurück. Gackeleia aber kniete auf dem äußersten Rande des Felsens, breitete ihre Aermchen gegen den Vater aus und sprach:

„Vater Gockel, ach verzeih,
Mutter Hinkel ſteh mir bei,
Oder Gackeleia klein
Springt und bricht ſich Hals und Bein!“

Da bat die Frau Hinkel den Gockel ſehr, er ſolle dem Kinde verzeihen, und Gockel ſagte: ſie ſolle nur Alles erzählen, was ſie angeſtellt, er werde ſie nicht umbringen. „Erzähle Gackeleia,“ ſagte die Mutter, „wo haſt du eine Puppe herbekommen?“ Da war Gackeleia in großer Angſt, denn der Vater riß während der Erzählung an einer Birke, die bei dem Felſen ſtand, dann und wann ein Zweiglein ab, und es ſah ſo ziemlich aus, als wenn er, wo nicht einen Beſen, doch wenigſtens eine Ruthe binden wolle; aber was half Alles, das Kind mußte ſprechen und ſprach:

„An mein Gärtchen kam heut Morgen
Ein alt Männchen ganz voll Sorgen,
Ließ vor mir im Tanz ſich drehn:
Ach, ein Püppchen, wunderſchön!“

„Da haben wir es,“ rief Gockel und riß ein ſtarkes Birkenreis ab, „da haben wir die ſaubere Beſcheerung, eine Puppe, o es iſt himmelſchreiend!“ Gackeleia aber ſagte geſchwind:

„Keine Puppe, es iſt nur
Eine ſchöne Kunſtfigur,
Eine kleine Gärtnerin,
Lehrerin und Tänzerin,
Wirthin, Hirtin und ſo weiter,
Jede hat beſondre Kleider.“

„Abſcheulich, abſcheulich!“ ſagte Gockel, aber Gackeleia fuhr fort:

„Allerliebſt, kaum auszuſprechen,
Mir wollt ſchier das Herz zerbrechen
Nach dem ſchönen Wunderding;

Als es an zu laufen fing,
Als die Räder in ihm knarrten,
Wollt es zu mir in den Garten,
Lief am Gitter hin und her,
Als ob es lebendig wär'.
Und ich glaubt des Alten Schwur,
Daß es eine Kunstfigur,
Daß es keine Puppe sei,
Dacht' nichts Arges mir dabei."

„Schöne Ausreden," sagte Gockel unwillig und riß wieder ein Birkenreis ab; Gackeleia gefiel das gar nicht, und sie sagte:

„Vater, bitte, bitte schön,
Laß das Birkenreis doch stehn,
Ach ich sorg' vor Angst verwirrt,
Daß es eine Ruthe wird."

Da sprach Gockel ernsthaft:

„Gackeleia glaub du nur,
Daß es eine Kunstfigur,
Daß es keine Ruthe sei,
Denk nichts Arges dir dabei."

Da sagte Gackeleia:

„Kunstfigur von Birkenreis?
Ach, du machst mir gar zu heiß!"

Und Gockel sagte:

„Kunstfigur für Kunstfigur,
Ruthe für die Puppe nur."

Da ward Gackeleia wieder sehr betrübt und schrie wieder ganz erbärmlich:

„Vater Gockel, ach verzeih,
Mutter Hinkel steh mir bei,
Oder Gackeleia klein,
Springt und bricht sich Hals und Bein!"

Frau Hinkel bat sehr, und Gockel sagte: „Ich werde sie nicht umbringen, sie soll nur erzählen, was der Alte weiter gesagt hat, und was sie ihm für die Kunstfigur gegeben hat.“ Da fuhr Gackeleia fort:

„Ach der Alte weinte sehr,
Hätt' nicht Vater, Mutter mehr,
Bruder nicht, noch Schwesterlein,
Keinen Sohn, kein Töchterlein,
Keinen Vetter, keine Base,
Nichts als eine lange Nase,
Einen Bart ganz weiß und lang,
War betrübt und angst und bang.“

„Der alte Schelm,“ rief da Frau Hinkel aus und riß nun auch ein starkes Birkenreis ab, „der alte Schelm ist schuld, daß ich auch wieder eine so häßliche lange Nase habe.“ Und Gockel sagte: „Schau, Frau Hinkel, jetzt merkst du auch, was wir ihm zu danken haben, du die Nase und ich den Bart. O unglückselige Kunstfigur, was sind wir für abscheuliche Figuren durch dich geworden. Aber erzähle weiter Gackeleia, was wollte er für die Puppe?“ Da erwiederte Gackeleia mit großer Angst:

„Für die schöne Kunstfigur
Wollt in deinen Ring er nur
Einmal ein klein bischen blicken,
Seinen Kummer zu erquicken.“

„O, du abgefeimter Gaudieb,“ rief Gockel aus, „o du unseliges, leichtsinniges, spielsüchtiges Kind! — und da zogst du mir den Ring im Schlaf ab, und gabst dem Schelmen den Ring, sprich, sprich, hast du das gethan? sprich gleich, oder ich werfe dich auf der Stelle vom Felsen hinab.“ Da rief Gackeleia wieder in großer Angst:

„Vater Gockel, ach verzeih,
Mutter Hinkel ſteh mir bei;
Ja als Vater Gockel ſchlief,
Mit dem Ring ich zu ihm lief,
Doch er ſah nicht lang hinein
Gab zurück den Edelſtein,
Den ich ſchnell zurückgebracht,
Eh' der Vater aufgewacht,
Ach ich will's nicht wieder thun,
Einmal iſt das Unglück nun
Durch mich böſes Kind geſchehn.
Werdet ihr die Puppe ſehn —
Nein, nicht Puppe, es iſt nur
Eine ſchöne Kunſtfigur,
Ganz natürlich nach dem Leben —
Ach, ihr müßt mir dann vergeben!"

Und nun nahm ſie die Puppe aus ihrem Körbchen, das ſie am Arme hängen hatte, zog das Uhrwerk auf, und die kleine Reiſende ſchnurrte ſo artig zwiſchen dem Thymian auf dem Felſen herum, daß Gackeleia ihr, in die Hände patſchend, nachlief. Da erwiſchte der alte Gockel das Kind beim Arm und ſagte: „Nun habe ich dich, habe ich dir nicht tauſendmal verboten, meinen Ring ohne meine Erlaubniß anzurühren? Du haſt ihn aber dem alten Betrüger gegeben, und der hat ihn mit einem andern vertauſcht, der keinen Heller werth iſt, und ſo haſt du deine Eltern und dich in Schande und Armuth gebracht durch deine Begierde nach einer elenden Puppe." Da ſchrie Gackelei ganz erbärmlich:

„Keine Puppe, es iſt nur
Eine ſchöne Kunſtfigur.
Vater, Vater laß mich los!
Ach, ſie läuft durch Stein und Moos
Von dem Fels in vollem Lauf,
Mutter Hinkel halt ſie auf!

Daß sie nicht den Hals zerbricht,
Denn sie kennt die Wege nicht."

Die kleine Puppe lief auch ganz wie toll den Felsen hinunter, und Frau Hinkel wollte sie aufhalten, aber glitt auf dem glatten Rasen aus und rutschte ein ziemlich Stück Weg hinab.

Darüber wurde der alte Gockel noch viel ungeduldiger und sagte: „Nun sieh, das Unglück, deine Mutter bricht noch schier ein Bein über die abscheuliche Puppe. Recht muß sein, du hast unverzeihlich gefehlt; jetzt wähle Gackeleia: entweder kriegst du hier recht tüchtig die Ruthe, oder du läßt die Puppe laufen," und da Gackeleia wieder schrie:

„Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur
Nach der Uhr und nach der Schnur
Und ein Mäuschen von Natur!" —

legte Gockel sie über das Knie und gab ihr tüchtig die Ruthe mit den Worten:

„Keine Ruthe, es ist nur
Eine Birken-Kunstfigur,
Und du kriegst sie nach der Schnur,
O, du Nichtsnutz von Natur!"

Und Gackeleia schrie:

„Mutter halt', o Jemine!
Halt' sie auf, sie thut sich weh."

Und Gockel schlug immer zu und schrie:

„Fitze, fitze, Domine
Thut die ganze Woche weh!"

Er hätte auch noch länger zugeschlagen, aber Frau Hinkel schrie so erbärmlich, sie könne nicht wieder herauf, daß Gockel

das Kind los ließ und hinabging, ihr zu helfen. Kaum aber war Gackeleia los, so rüttelte und schüttelte sie sich über die fatale Kunstfigur, die sie empfunden hatte, und lief ihrer flüchtig gewordenen schönen Kunstfigur nach, die sie eben unten im Thal über den Steg eines Baches laufen sah; die Puppe lief, als ob sie vier Beine hätte, über den Steg und links um und in den Wald hinein und Gackeleia immer hinter ihr drein.

Gockel hatte indessen Frau Hinkel durch einen Umweg wieder auf die Höhe hinauf gebracht, und sie klagten sich unterwegs einander, wie der Schelm, der sie durch Gackeleia's Spielsucht um den köstlichen Ring Salomonis gebracht, gewiß einer von den alten Petschierstechern sei, die ihn einst um den Hahn Alektryo hatten betrügen wollen. Als sie unter solchen Reden auf den Fels zurückkamen und die Gackeleia nicht mehr sahen, riefen sie nach allen Seiten nach dem Kind, aber nirgends hörten und sahen sie etwas von ihr. Da ward ihr Kummer um allen ihren Verlust in eine große Sorge um ihr Kind verwandelt, sie liefen hin und her und schrien durch den Wald: „Gackeleia, Gackeleia!“ und wenn das Echo wieder rief: Eia, Eia! glaubten sie, das Kind antworte, und so verirrten sie sich immer tiefer in der Wildniß, bis sie endlich Beide, ach, aber ohne Gackeleia, sich bei ihrem Stammschlosse wieder fanden. Die Vögel wachten alle auf und flogen wie alte Bekannte um sie her und grüßten sie, aber Gockel und Hinkel riefen immer in alle Büsche hinein:

„Gackeleia, komm doch nur,
'S ist ja eine Kunstfigur,
Komm es soll dir Nichts geschehn,
Wenn wir dich nur wieder sehn.“

Aber keine Antwort von keiner Seite. Da saßen die zwei armen Eltern auf der Schwelle des alten Hühnerstalles nieder und weinten die ganze Nacht bitterlich, und alle Vögelein weinten mit. Am Morgen aber schnitt sich Gockel einen

tüchtigen Knotenstock und gab auch der Frau Hinkel einen und sagte: „Liebe Frau! wir sind arme Leute geworden; aber es gebührt einem Raugrafen Gockel von Hanau und einer Raugräfin Hinkel von Hennegau nicht, im Unglücke zu verzweifeln; laß uns auf Gott vertrauen und unsre Fräulein Tochter Gackeleia durch die weite Welt suchen, und sollten wir unterwegs Hungers sterben. Geh' du links und ich geh' rechts. Alle Monate kommen wir hier wieder zusammen und sagen uns einander, was wir entdeckt haben, dabei können wir zugleich dem Dieb unseres Ringes nachforschen." Frau Hinkel war das zufrieden, sie umarmten sich Beide unter bitteren Thränen und wanderten dann auf getrennten Wegen, Herr Gockel rechts, Frau Hinkel links. Und wenn sie in die Dörfer oder Städte kamen, sangen sie vor allen Thüren:

„Habt ihr nicht ein Kind gesehn?
Ein klein Mägdlein wunderschön,
Blaue Augen, rothe Backen,
Zähnchen weiß zum Nüsseknacken,
Einen rothen Kirschenmund,
Frisch und froh und dick und rund,
Glänzend wie ein Mandelkern,
Hüpft und spielt und singt so gern.
Es hat einen blonden Zopf,
Einen Strohhut auf dem Kopf,
Trägt auch eine alte Juppe
Und läuft hinter einer Puppe
Her und schreit, es sei ja nur
Eine schöne Kunstfigur!
Barfuß läuft es ohne Schuh',
Fragt man es, wie heißest du?
Sagt es gleich ganz freundlich: „Eja
Ich bin Gockel's Gackeleia."
Ach, das Kind hab ich verloren
Und hab einen Eid geschworen,

Nicht zu ruhn, bis ich das Kind
Gackeleia wieder find'!"

Aber immer sagten die Leute:

„Wir haben so kein Kind gesehn,
Ihr armer Mensch müßt weiter gehn;
Da habet ihr ein Stücklein Brod,
Gott helfe euch in eurer Noth!"

Da nahmen sie dann das Brod, die armen Eltern, und aßen es mit Thränen und setzten ihren Stab traurig weiter.

So waren sie schon dreimal wieder in dem alten Schlosse ohne Gackeleia zusammen gekommen, hatten mit großem Jammer im alten Hühnerstalle geschlafen, und sich ihre vergeblichen Nachforschungen einander mitgetheilt. „Ach Gott," sagte Frau Hinkel, „das arme Kind ist gewiß umgekommen, hättest du es doch nicht so hart wegen der Puppe behandelt." Da erwiederte Gockel: „Und hättest du besser auf sie Acht gegeben, so hätten wir den Ring und das Kind nicht verloren; nichts ist leichter zu sagen, als — hättest du. Lasse uns lieber auf dem Grabe des Alektryo in der Kapelle recht herzlich beten, daß wir das Kind morgen zum vierten Male nicht vergebens suchen mögen." Hierauf gingen sie nach der Kapelle und beteten recht eifrig, legten sich dann auf ihr Mooslager und schliefen einen gar süßen Schlaf und träumten von Gackeleia.

Gegen Morgen hörte Gockel noch halb im Schlaf etwas um sich her rasseln, es war noch sehr dunkel in dem Stalle; aber er sah etwas an der Erde hinlaufen und verschwinden, er stieß Frau Hinkel und sagte: „Mir war gerade, als wenn die fatale Puppe der Gackeleia vorüber gelaufen wäre." Da sprach eine Stimme:

„Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur!"

Gockel meinte, Frau Hinkel habe das gesagt, und verwies ihr, daß auch sie so eigensinnig wie Gackeleia spreche. Frau Hinkel hatte schlaftrunken die Worte gehört und behauptete, er habe es selbst gesagt. Sie wollten eben zu zanken anfangen, als sie leise an der Thüre pochen hörten. Sie fuhren ordentlich vor Schrecken zusammen, wer das wohl sein könne, der in dem wüsten zerstörten Schlosse so leise anpoche. Da es aber zum dritten Male pochte, fragte Gockel laut: „Wer ist draus?“ und es antwortete eine männliche Stimme: „Ich bitte allerunterthänigst um Verzeihung, Herr Graf, daß ich so früh störe, aber die Eseltreiber lassen mir keine Ruhe; sie sagen, daß ich ihnen drei Centner Käse aus der gräflichen Käsefabrik auf ihre Thiere packen soll, nun wollte ich doch den Befehl des Herrn Grafen selbst abholen.“

Gockel wußte auf diese Rede gar nicht, wo ihm der Kopf stand; „drei Centner Käse,“ sagte er, „aus der gräflichen Käsefabrik, hast du gehört, Hinkel?“ „Ja,“ sagte Frau Hinkel, „was kann das sein? ich weiß nicht, ob ich träume oder wache.“ Da der Mann aber immer von neuem pochte und um die Erlaubniß bat, die Käse abzuliefern, schrie Gockel heftig: „Bist du, der da pocht, toll oder ein Spötter, der einen armen Greis zum Narren haben will? so nehme dich in Acht, oder ich komme mit dem Knotenstock über dich. Wo habe ich denn Käse oder eine Käsefabrik? Gehe von dannen und gönne den Armen ihr einziges Gut: die Ruhe und den Schlaf.“ Da antwortete die Stimme wieder: „Gnädigster Graf, vergebet mir, daß ich euch erweckte, ich sehe wohl, daß ihr den Leuten die Käse nicht abliefern lassen wollet, ich werde sie abweisen!“

Nun hörte Gockel draußen auf dem Hofe sprechen und hin und wieder gehen, und seine Verwunderung, was das zu bedeuten habe, wuchs immer mehr. „Ach,“ sagte er zu seiner Frau, „ich fürchte fast, es ist irgend eine Nachstellung von unseren Feinden aus Gelnhausen, die uns ermorden wollen.“ „Das wäre

entſetzlich," erwiederte Frau Hinkel und drückte ſich in der Angſt dicht an ihn. Da pochte es wieder an der Thür, und Gockel rief zwar erſchrocken, aber doch ziemlich laut: „Wer da?" Da antwortete eine andere Stimme: „Eurer Hochgräflichen Gnaden unterthänigſter Küchenmeiſter fragt an, ob er einen Centner Schinken aus der gräflichen Rauchkammer abliefern darf, welche auf den drei Eſeln, die vom König Siſſi angekommen ſind, abgeholt werden ſollen?"

Gockel, dem bei dieſen Reden zu Muthe ward, wie einem Hahn ohne Kopf, rief aus: „Warte, ich will dir Schinken geben, du nichtswürdiger Spötter!" indem er aufſprang und nach ſeinem Stocke ſuchte. Als er aber ganz klar und deutlich drei Eſel vor der Thüre ſchreien hörte, rief er und Frau Hinkel zugleich: „Herr Jemine, die Eſel ſind wirklich da!" Es war noch dunkel in dem Stalle, der kein Fenſter hatte, und deſſen verſchloſſene Thüre nur durch einen Spalt einen Schimmer des Tages hereinfallen ließ. Gockel tappte an der Wand nach ſeinem Knotenſtock herum, und plötzlich wurde er von ein paar zarten Armen herzlich umſchloſſen, ſo daß er laut aufſchrie: „um Gotteswillen, wer iſt das?" Aber die Unbekannte hörte nicht auf, ihn mit den zärtlichſten Küſſen zu bedecken, und als Frau Hinkel auch dazu kam, ging es derſelben nicht beſſer; und da ſie ſich in dieſe Liebkoſungen gar nicht finden konnten, ſagte endlich das unbekannte Weſen mit einer wohlbekannten Stimme zu ihnen: „Ach! kennt ihr denn euer Töchterlein Gackeleia gar nicht mehr?" — „Du, Gackeleia?" riefen Beide aus, „nein das iſt nicht möglich, du biſt ja eine erwachſene Jungfrau!" — „Ach, groß oder klein," antwortete es, „ich bin doch eure Gackeleia," und da riß ſie die Thür auf, und es fiel zu gleicher Zeit ſo viel Fremdes und Wunderbares in die Augen des alten Gockel's und der Frau Hinkel, daß ſie ſich einander in die Arme ſanken und weinen mußten.

Erstens sahen sie wirklich die ganze Gackeleia vor sich, aber nicht mehr als ein kleines Mädchen, sondern als eine blühende, wunderschöne, allerliebst geputzte Jungfrau; und zweitens sahen sie sich selbst beide nicht mehr alt und in Lumpen, sondern als zwei schöne wohlbekleidete Leute in den besten Jahren; und drittens sahen sie durch die Thüre nicht mehr in einen verfallenen, mit Schutt und wildem Unkraute bewachsenen Burghof hinaus, sondern in einen schön gepflasterten, reinlichen Hof von schönen Schloßgebäuden, Ställen, Gärten und Terrassen umgeben; in der Mitte des Hofes aber, an einem plätschernden Springbrunnen, sahen sie drei verdrießliche alte Esel mit langen Ohren angebunden, welche die Köpfe zusammendrückten, als ob sie sich schämten. Auch sahen sie allerlei Bediente in schönen Livreen geschäftig auf und niedergehen, die immer, so oft sie am Hühnerstall vorüber kamen, tiefe Verbeugungen machten und schönen guten Morgen wünschten.

„Ach, was ist das, es ist nicht möglich, woher alle diese Wunder?“ rief Gockel aus; da reichte Gackelei ihm ihre schöne Hand und sah ihm freundlich lächelnd in die Augen, und Gockel schrie mit lautem Jubel aus: „Ach der Ring, der köstliche Ring Salomonis ist wieder da, den du durch die Puppe verloren!“ Da sagte aber Gackeleia gleich wieder:

„Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur!“

und Gockel sagte: „Meinetwegen, ich will dir die Ruthe nicht mehr geben, du bist auch zu groß dazu, und Alles ist ja wieder gut.“ „Aber wie hast du nur Alles angefangen?“ sagte Frau Hinkel, welche immer um die schöne, prächtige Jungfrau herumgegangen war, sie zu betrachten und zu küssen und zu drücken, „um Gotteswillen, Herz-Wunder-Gackeleia, erzähle!“ „Ja, erzähle,“ rief Gockel und drückte sie herzlich an seine Brust.

Gackeleia aber erwiederte: „Lobet mich nicht zu sehr, geliebter Vater, denn all unser neues Glück haben wir allein Euch selbst zu verdanken.“ „Mir?“ fragte Gockel, „das müßte seltsam zugehen; ach, ich habe ja nichts thun können, als vor den Häusern nach dir suchend herumbetteln.“ Da sagte Gackeleia: „Schon gut, Ihr sollt Alles hören; folgt mir nur an einen andern Ort, wir wollen das wieder hergestellte Stammschloß unsrer lieben Vorfahren einmal ein wenig durchmustern, wir werden gewiß ein Plätzchen finden, wo es uns besser gefällt, als in dem alten Hühnerstall, in dem wir ohnedies dem Federviehe Platz machen wollen, das gleich wieder hinein muß.“ Da drehte Gackeleia den Ring und sprach:

„Salomon, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Fülle gleich den Hühnerstall,
Lass' die bunten Hühner all
Gackeln, scharren, glucken, brüten,
Und vom hohen Hahn behüten;
Alle soll er übersehen,
Stolz mit Spornen einhergehen,
Kamm und Sichelschweif hoch tragen,
Streitbar mit den Flügeln schlagen;
Krähen wie ein Hoftrompeter,
Daß bei seinem Anblick Jeder
Ganz mit Wahrheit sagen kann:
„Das ist recht ein Rittersmann.“
Bringe uns auch schöne Pfauen,
Die bei ihren grauen Frauen
Goldne Augenräder schlagen,
Abends nach der Sonne klagen.
Gib uns dann auch welsche Hahnen,
Zornig schwarze Indianen,
Solch hoffärtige Gesellen,
Denen roth die Hälse schwellen,

Die ſich kollernd neidiſch blähen,
Wenn ſie rothe Farben ſehen,
Aufgeſpreizt mit Hofmanieren
Um die Hennen her turniren.
Schenk uns Enten bunt und prächtig,
Weiße Gänſe, die bedächtig
Nach dem Wolkenhimmel ſehn
Und auf einem Beine ſtehn,
Oder auf der Wieſe gackeln,
Bis ſie in das Waſſer wackeln.
Laſſe auch ſchneeweiße Schwäne,
Rein, wie blanke Silberkähne,
Ernſt und klar mit edlem Schweigen
Schwimmen in den Spiegelteichen.
Auf dem Dache laſſ' ſich drehen
Tauben, ſchimmernd anzuſehen,
Um den Hals mit goldnen Strahlen,
Schöner als man ſie kann malen.
Alles ſei recht auserleſen,
Wie's im Paradies geweſen.
Ringlein, Ringlein, dreh dich um,
Mach's recht ſchön, ich bitt dich drum!"

Kaum hatte Gackeleia dieſes geſagt, als aus dem Hühnerſtalle, den ſie verlaſſen hatten, ihnen eine Schaar der bunteſten Hühner, Pfauen, Puter, Enten, Gänſe und Schwäne nachſtrömte, und auf dem Dach Alles von Tauben wimmelte. Gockel und Hinkel hatten die größte Freude an dem herrlichen Federgeviehzel und folgten, nachdem ſie Alles einzeln bewundert hatten, der Gackeleia in das Schloß. Freudig und neugierig betrachteten ſie eine Reihe von Gemächern und Sälen, welche alle mit dem prächtigſten alten Hausrathe verſehen waren, und traten endlich oben auf einer Terraſſe heraus, von welcher ſie herab in den Hühnerhof, links auf das Schloß und vor ſich hin Gärten und Wald in die Ferne bis nach Gelnhauſen und Hanau ſahen.

„Hier iſt es gar ſchön,“ ſagte Gackeleia, „ſeht wie die ſchönen Tauben neben uns ſchweben, und der Pfau ſieht auf der Spitze des Thurmes der Sonne entgegen; hier will ich Euch Alles erzählen, wie ich den Ring wieder erhalten habe, aber wir wollen auch etwas frühſtücken.“ Kaum hatte ſie dieſes geſagt, als ein alter Diener einen großen Präſentirteller mit Früchten und kaltem Fleiſchwerk und feinem Gebackenen und Wein und Milch über die Treppe heraufbrachte, und als er Alles vor ſie niedergeſetzt hatte, nochmals fragte: „Sollen die drei Eſel mit dem Käſe und den Schinken bepackt werden?“ „Ja,“ ſagte Gackeleia, „und daß nur Alles recht gut und ausgeſucht ſei; ich werde hernach das Weitere ſelbſt befehlen.“ Gockel und Hinkel waren ſehr begierig nach ihrer Erzählung, und baten ſie zu beginnen. Da erzählte ſie Folgendes:

„Lieber Vater, als meine Puppe — nein, meine ſchöne Kunſtfigur — ſo weit vor mir vorausgelaufen und eure Ruthe — nein, eure häßliche Kunſtfigur — ſo dicht hinter mir her war, zappelte ich mit Händen und Füßen, von euerm Knie herunter auf die Beine zu kommen, um meinem lieben Klandeſtinchen nachzueilen, welche bergab lief, wie ſie noch nie gelaufen war; da ließeſt du mich los und eilteſt den Felſen hinab, der Mutter zu Hilfe, ich aber raffte mein Körbchen auf und rannte über Hals und Kopf der Kunſtfigur nach, die einen guten Vorſprung hatte. Da wir aber in den dichten Wald kamen, hinderten ſie öfter Gras und Geſträuch im Lauf, und ich war ihr endlich ſo nah, daß ich die Hand ausſtreckte, ſie zu ergreifen, aber in demſelben Augenblick entſchlüpfte ſie zwiſchen zwei Felsſtücken in eine kleine Höhle. — Ich war in der größten Betrübniß, ich konnte ihr nicht nach; ich kniete vor der Oeffnung nieder und rief zu ihr hinein: „Klandeſtinchen, Klandeſtinchen! wie handelſt du ſo undankbar gegen mich, ich habe dich ſo lieb,

ſo lieb, daß ich lieber die ſchimpflichſte Strafe über mich ergehen ließ, als dich zu verlaſſen, und jetzt verſteckſt du dich vor mir, als wenn ich deine ärgſte Feindin wäre.“

„Als ich dieſe Worte geſprochen hatte, fiel mir auch erſt ein, wie ſehr weit ich von Euch, liebe Eltern, fortgelaufen war; ich ſah die Sonne bereits ſinken und war außer allem Weg und Steg. Weinend ſchrie ich in den Wald hinein: „Vater Gockel! Mutter Hinkel!“ aber Alles war vergebens, nur das Echo antwortete mir. Dann fiel mir ein, daß jetzt die Stunde ſei, wo der alte Mann geſagt, daß die Puppe etwas müſſe zu knuppern haben; ich holte etwas Zuckerbrod aus meinem Körbchen und legte es auf ein reines Blatt vor die kleine Höhle und füllte meinen Fingerhut in einem nahen Quell und ſtellte ihn aufrecht in den feuchten Sand gedrückt darneben, dann rief ich in das Höhlchen hinein: „Klandeſtinchen, wenn's gefällig iſt, es iſt ſervirt.“ — Ich dachte, der Alte hat von ihrem guten Appetite geſprochen, ſie hat Bewegung genug gehabt, es ſollte ihr wohl ſchmecken, wenn ſie merkt, daß aufgetragen iſt. Ich ſelbſt hatte Hunger, und nahm ein Stück hartes Brod aus meinem Bettelſacke, tauchte es ins Waſſer und aß in einiger Entfernung, weil ich gehört hatte, daß ſie ſich nicht gern beim Eſſen zuſehen laſſe. — Ach, ich war ſo müd, ſo müd, Hände und Füße zuckten mir, ich lag im Graſe, der Schlaf krabbelte mir den Rücken herauf und machte mir die Augendeckelchen zu, denn das Sandmännchen kam und wollte mir Sand hineinſtreuen, und das wäre nicht gut geweſen, aber ich raffte mich noch einmal auf und wuſch mich ein bischen am Bache, weil ich ſo viel Staub und Schmutz im Geſicht und an Händen und Füßen hatte, denn ich habe nie vergeſſen, was die Mutter mich gelehrt, man ſoll nie ungewaſchen und ungebetet zu Tiſche gehen, aufſtehen und ſchlafen gehen. — Ich ſetzte mich alſo ins weiche Moos, und war ſo müd, ſo müd, und wußte nicht, ſollte ich

mich rechts, sollte ich mich links legen, und sagte alle meine Kindergebetchen durch einander her:

„Guten Abend, gute Nacht,
Von Sternen bedacht,
Vom Mond angelacht,
Von Engeln bewacht,
Den Blumen umbaut,
Von Rosen beschaut,
Von Lilien bethaut,
Von Veilchen vertraut;
Schlupf unter die Deck'
Dich reck und dich streck,
Schlaf fromm und schlaf still,
Wenn's Hergottchen will,
Früh Morgen ohn' Sorgen
Das Schwälbchen dich weck!"

Unter diesen Gebetchen kehrte ich mich nach einer Seite, zuckte noch einige Male und schlief ein.

Da träumte mir, ich sehe Klandestinchen, die schöne Kunstfigur, aus der Höhle kommen, sie verzehrte das Zuckerbrod, sie trank aus dem Fingerhut, und kam nachher zu meinem Bettchen und sagte: „Herzkind, Gackeleia, schlaf nur süß fort, denn nur im Schlafe kannst du mich verstehen; sag, süß Lieb! darf ich wohl ein bischen zu dir kommen? o nimm dein Püppchen in den Arm an dein lieb Herzchen, meine Füßchen sind ganz wund vom vielen Laufen, auch ist mir gar nicht wohl, ich muß mich verkältet haben, ach, Kind, nimm die Puppe zu dir" — da sagte ich ganz erschrocken:

„Darf nicht, darf nicht, denn ich schwur,
Keine Puppe, sondern nur
Eine schöne Kunstfigur
Nach der Uhr und nach der Schnur
Und ein Mäuschen von Natur."

„Ach, Gackeleia," ſprach ſie, „das bin ich Alles, und noch mehr, ich weiß kaum mehr, was ich bin, ich will dir ja Alles erzählen, nimm mich doch, ich bin ja gewiß keine Puppe." — Hierauf ſchlupfte ſie zu mir und ich hielt ſie ſchlummernd im Arm an meinem Herzen, wobei ich ſagte:

„Zu Bett, zu Bett,
Die ein Püppchen hätt',
Die keines hätt',
Muß auch zu Bett!"

Und da ich mein Schürzchen uns Beiden gegen den Nachtthau übers Geſicht deckte, ward mir ganz weich ums Herz und ich wiegte das Klandeſtinchen ein bischen, daß es ſchlafen ſollte, und ſprach:

„Eia popeia popolen!
Unſer Herr Gottchen mag uns nur holen,
Kommt er mit dem goldenen Lädchen,
Legt uns hinunter in's Gräbchen,
Ueber mich Kränterlein,
Ueber dich Blümelein,
Bis wir beiſammen im Himmelreich ſein."

Da ſagte die Figur: „Das iſt Alles gar ſchön, und man mag die Puppe und die Kunſtfigur nach der Uhr und nach der Schnur in einem goldenen Lädchen immer ins Grab legen, nur das Mäuschen von Natur, muß ich bitten, damit zu verſchonen, denn es muß für Gatte und Familie, für Volk und Vaterland noch lange leben; drum, Gackeleia, bitte ich dich um Gotteswillen, mache mir das fatale Drahtgürtelchen los, womit mich der böſe Alte unter die verſchraubte Kunſtfigur feſtgeſchnürt hat, ich habe ſolches Leibſchneiden, ich hab mich überlaufen, ich hab mich übergeſſen, es iſt mir zum Sterben, geſchwind, geſchwind hilf dem Mäuschen von Natur, denn ich bin keine Puppe, keine Kunſtfigur, ich bin die unglückliche Mäuſe-Prinzeſſin Siſſi von

Mandelbiß, der dein Vater einmal das Leben gerettet hat.“ Da ſah ich gleich nach und fand wirklich das ſchönſte weiße Mäuschen von Natur mit einem Draht zwiſchen kleine Räder befeſtigt, die an den Füßen der Puppe angebracht waren, ich machte die arme Prinzeſſin los, die mir freudig dankte und ſagte: „Schlaf fort, Herz-Gackeleia, gleich komm ich wieder, ich muß mich nothwendig ein bischen bewegen und durch das thauichte Gras laufen, um mich zu waſchen und zu erfriſchen, gleich komme ich wieder zu dir“ — und huſch war ſie fort.“

So weit hatte Gackeleia erzählt, da ſah Gockel nach den beiden Mäuſen, die ſich in ein Stück Kuchen eingefreſſen hatten und ruhig darin ſchliefen, und ſprach: „Es iſt doch eine kurioſe Theater-Prinzeſſin, die Siſſi von Mandelbiß; wo die überall herumkömmt, die kann auch mehr als Brod eſſen! Aber erzähle weiter, wie iſt ſie nur mit der Kunſtfigur zuſammengekommen?“

Da fuhr Gackeleia fort: „Als Siſſi wieder kam, ſchlupfte ſie mir dicht ans Ohr, verſteckte ſich warm in meine Haarlocken und erzählte mir Alles ganz ausführlich, und ich war ſo neugierig, daß ich ſie nie unterbrach. Sie ſagte: „Dein Vater Gockel hat mich und meinen Gemahl Prinz Pfiffi von Speckelfleck vor der Katze Schurrimurri gerettet und uns wieder nach Haus befördert; der Mord der Gallina durch dieſelbe Katze und die Hinrichtung der Katze und der edle Tod Alektryo's ward uns durch Muſterreiter unſeres Volkes erzählt, wir wollten Gallina und Alektryo ein Mauſoleum auf dem Mauskirchhofe ſetzen laſſen, und da ich mit Prinz Speckelfleck wegen unſerer Rettung eine Wallfahrt nach dem Mausthurme bei Bingen gelobt hatte, gedachten wir damit eine Kunſtreiſe zu verbinden und uns mit den ſchönſten Mauſoleen in Kirchen und auf Kirchhöfen bekannt zu machen. Prinz Speckelfleck meinte, wir müßten incognito wie gemeine Mäuſe nur in geringen Häuſern einkehren; — ich folgte, aber nie thue ich's wieder, denn was

man da erwiſchen kann, iſt nichts werth, und am Ende wird man noch ſelbſt erwiſcht. — So waren wir in Friedberg neben drei alten ſchmutzigen Männern mit langen Bärten im Stroh eingekehrt. Pfiffi ſchlupfte zur Thüre hinaus, mir etwas zu eſſen zu ſuchen, und ich war ſo unbeſonnen, dem Geruche von gebranntem Speck in meiner Nähe nachzugehen; ach, ſchon nagte ich ein bischen — klapp that es einen Schlag, die Falle ſchloß ſich zu und ich war gefangen. Meine Verzweiflung kannſt du dir denken.

Der Schlag der Falle hatte die drei Alten auf dem Stroh erweckt; ſie liefen mit der Falle ans Fenſter, der Tag brach ſchon an. „Da haben wir, was wir brauchen," ſagte der Eine, „eine ſchöne, große weiße Maus hat ſich gefangen; die befeſtige ich mit einem Drahtgürtel unter die Kunſtfigur, die wir in Nürnberg gekauft haben; das Räderwerk iſt zu ſchwach, die Puppe kann nicht lange laufen, da kann die Maus als Vorſpann dienen, damit ſie von der Stelle kömmt. Geſchwind zünde ein Licht an," ſagte er zu dem Andern, „ich will mich gleich an die Arbeit machen." Da ſchlug der Andere Licht, und der Alte hatte mich bald mit einem Draht an die kleine Puppe befeſtigt, die er aus ſeinem Schnappſacke holte; dann zog er das Uhrwerk in der Puppe auf und ſetzte ſie an den Boden, und ich lief, von dem Saume des ſeidenen Puppenkleides bedeckt, an der Erde in großer Angſt umher; da ich aber aus Begierde zu entfliehen, in allen Ecken anſtieß, ergriff er mich mit der Puppe und ſagte mit einem widerlichen Zorne zu mir: „Ich muß andre Saiten mit dir aufſpannen, höre Madame weiße Maus, wenn du mir ſo toll herum rennſt, laſſe ich dich hungern, daß du ſchwarz wirſt, oder gebe dich der Katze, die ſoll dich beſſer tanzen lehren." — Vor dieſer Drohung hatte ich einen ſolchen Reſpekt, daß ich mir vornahm, Alles zu thun, was der Alte nur wollte. Er ſprach aber noch allerlei wunderliche Worte

Abracadabra über ein Stückchen harten Kuchen, das er mich zu essen zwang, es muß das ein Zauberwerk gewesen sein; denn nun mußte ich Alles thun, was er nur wollte, bald laufen, bald hüpfen, bald so, bald so, wie er verlangte, und auf alle Namen, die er mir gab, hörte ich, wie ein gut abgerichtetes Hündchen. — „Nun," sagte er zu den Andern, „reisen wir nach Gelnhausen, ich zeige die Puppe der kleinen Gackeleia und schwätze ihr leicht den Ring Gockel's dafür ab; ich habe schon einen ähnlichen nachahmen lassen, und haben wir den Ring, so haben wir für nichts mehr zu sorgen."

Nach diesen Worten steckte er mich mit der Puppe in seinen Gürtel, und sie zogen nach Gelnhausen. O, ich war froh, zu dir, Gackeleia, zu kommen, ich machte die artigsten Sprünge vor dir, ich dachte, wenn du schlafen würdest, dir Alles zu sagen, und durch die Großmuth deines Vaters nochmals gerettet zu werden; — das Uebrige weißt du, liebste Herz-Gackeleia! — Jetzt aber werde ich dich bald aufwecken, wir sind nicht weit von der Residenz meines Herrn Vaters, Alles ist gewiß noch in großer Trauer um meinen Verlust, du sollst die Freude sehen, wenn ich wiederkomme. Ich muß dir nur noch sagen, daß unsre Stadt nicht ist wie eure Städte, Alles ist ländlich, sittlich; du könntest nicht bequem bei uns wohnen, es ist Alles zu eng. — Sieh, unsere Stadt ist gegründet worden auf einem ehemaligen Schlachtfelde; der Proviantwagen der Marketenderin und allerlei andere Bagage wurden zerschlagen und geplündert, und das zwar in einer einsamen unwegsamen Gegend. Meine Voreltern waren als freiwillige Mäuse mit den Proviantwagen gezogen, und da nun Alles zerstört und die Soldaten fort waren, ließen sie sich dort nieder, sammelten noch andere edle Mäuse, richteten Alles in eine vollkommene Stadt ein, und es wird jetzt von dort aus ein großes Mäusereich regiert. Du wirst dein blaues Wunder

an den herrlichen, geſchmackvollen Anlagen ſehen. Sobald wir dort ſind, laſſe ich dir ein Blumenbettchen auf unſerm Maifelde machen, da legſt du dich gleich nieder und ſchläfſt und kannſt dann Alles verſtehen, was ich ſagen und thun werde, um deinem Vater Gockel den Ring Salomonis wieder zu verſchaffen. — Jetzt erſchrick nicht, ich beiße dich ein bischen ins Ohr, damit du aufwachſt; dann nehme ich einen leuchtenden Johanniswurm in den Mund und laufe vor dir her nach meiner Heimat, da folgſt du mir, wie einer Fackelträgerin. Glück auf, Gackeleia!“ Nun biß die Prinzeſſin Mandelbiß mich ins Ohrläppchen, und ich erwachte.

Schnell packte ich die Kunſtfigur und alles Andere wieder in mein Körbchen und rüſtete mich zum Abmarſche. Die Mäuſeprinzeſſin machte die luſtigſten Freudenſprünge mit dem leuchtenden Johanniswürmchen vor mir her durch das Gras, was gut war; denn da der Mond noch nicht aufgegangen, ſo war es im dichten Walde noch ſehr dunkel und ich wußte weder Weg, noch Steg. Ich folgte dem Licht; aber ſie eilte ſo ſehr, daß ich ſie oft aus dem Geſichte verlor. Wenn ich dann ängſtlich rief: „Mandelbißchen, laß mich nicht im Stiche!“ pfiff ſie laut und ſprang mit dem Lichtchen vor mir hoch aus dem Gras auf, wodurch ich mich wieder zurecht fand.

Als wir ungefähr eine halbe Stunde gegangen waren, hörte ich ein großes Gepfeife und ſah um einen Hügel herum die Reſidenz des Mäuſekönigs im Sternenſcheine liegen, die ich gleich beſchreiben will. Kaum hatte die Prinzeſſin ſich am Thore der Stadt gezeigt, als es weit aufflog, und ein freudiges Gepfeife durch die ganze Stadt und das oben liegende Schloß ſich verbreitete, aus welchem viele weiße Mäuſe ihr entgegenſtürzten und ſie mit großem Jubel empfingen. Sie wollte aber nicht in das Schloß hinein, ſondern drehte ſich abwechſelnd gegen mich und die Ihrigen, welchen ſie von mir zu erzählen

ſchien, ſo, daß alle die Mäuſe bald ihre Köpfchen gegen mich aufhoben und allerlei pfiffen, was ich nicht verſtand. Da ſagte ich zu ihnen: „Ihr lieben Mäuſe, gleich will ich mich ſchlafen legen, damit ich eure Geſpräche verſtehen kann,“ und kaum hatte ich das geſagt, als ſie auch zu Tauſenden anſtrömten und das zarteſte Moos an einem reinen Plätzchen zwiſchen Blumen zuſammen trugen. Ich ſah wohl, daß dies ein Bettchen für mich werden ſollte, und betrachtete unterdeſſen die ſchöne Mäuſe-Stadt. Oben auf dem Hügel lag das königliche Schloß, von großen holländiſchen Käſen erbaut, die alle auf das Reinlichſte ausgenagt waren. Alle Thüren und Fenſter waren zwar etwas nach altem Geſchmack, und nicht ganz gleichförmig vertheilt; doch hatte die Burg ein ſehr ehrwürdiges Anſehen; ſie war pyramidaliſch im perſpektiviſchen Stil erbaut, und ich kann noch nicht begreifen, wie es Mäuſe-möglich war, ein ſo kühnes Werk zu Stande zu bringen. Rings um das Schloß her und ſelbſt auf ſeinen Dächern waren die ſchönſten Gärten von Schimmel angelegt, den ich nie höher und feuchter geſehen habe. Thürme von ausgehöhlten Commisbroden, mit Kuppeln von Flaſchen-Kürbiſſen ſchmückten das mit Bretzeln und dergleichen verzierte Schloß. Die neueren Häuſer der Unterthanen beſtanden aus hohlen Kürbiſſen und Melonen, die ſie früher ſelbſt mit Mühe herangewälzt, in der neuern Zeit aber, bei zunehmender Bildung und Induſtrie, an den Stellen gepflanzt und, wenn ſie groß waren, ausgehöhlt hatten. Aeltere adelige und Patrizier-Geſchlechter bewohnten alte Reiterſtiefel, Patrontaſchen, Torniſter, Piſtolenhalfter, Mantelſäcke, Filzhüte und Lederhelme und was auf dem Schlachtfelde liegen geblieben war; jedoch ſchienen dieſe Gebäude der Reparatur zu bedürfen. Einen alten Reiterſattel ſah ich als Thor oder Triumphbogen zwei Stadttheile verbinden. Alle Gebäude der etwas ſehr unregelmäßigen Stadt wurden durch größere und kleinere Anlagen von Schimmel,

Pilzen und vielerlei anderen Pflanzen umher verschönert. Auch bemerkte ich viele Höhlen in die Erde hinein, die theils Keller und Vorrathskammern waren, theils von einem eigenen Stamme der Feldmäuse bewohnt wurden.

Das Schönste aber von Allem war Folgendes: Herrlich und kunstreich schaute von einer Höhe eine große gothische Kirche auf die ganze Stadt wie ein Hirt auf seine Heerde herab; ihr Schiff bestand aus einem großen alten Koffer, worüber ein zerrissener Flaschenkorb stand, die beiden Thürme waren aber zwei weißgebleichte Pferdeschädel, welche das Gebiß noch im Maule hatten. Leider war, wie bei den meisten solchen Werken der Stil nicht ganz gleichartig, denn das eine Gebiß war eine Trense, das andere eine Stange. Die Thurmspitzen selbst waren mit tausend kleinen Knochensplittern verziert und verspitzt; um die Kirche her breitete sich der Kirchhof aus, Grab an Grab schön geordnet, und mitten darauf ein Beinhaus von lauter Mäusegerippen und Beinchen, weiß wie Elfenbein, in schönster Ordnung zusammengelegt. Etwas tiefer als die Kirche lag ein Bauwerk, das zu den sieben Wundern der Welt gezählt wird, es bestand aus einem Trinkhumpen, der gekrönt von einem Reiterhelm in einer Trommel stand. Man nannte es das Mausoleum, denn hier ist der erste König dieses Volkes Namens Mausolus I. begraben, und seine Gattin Artemisia I. hat es ihm errichtet. Alles das konnte ich nicht genug bewundern, und der Mond schien so hell in die kleine wimmelnde Welt, daß es eine Lust war hinein zu schauen.

Während dem hatten die Mäuschen mein Bettchen und neben mir eines für die Kunstfigur von dem weichsten Moose zwischen Blumen fertig gemacht. Die meisten gingen ihrer Wege, einige konnten aber gar nicht fertig werden, mir gute Nacht zu sagen, und ich war doch von den vielen Anstrengungen so müde, daß ich schier vergessen hätte, wie ich hier bei welt-

fremden Leuten war; ja, lieber Vater! ich war so in der Empfindung des Schlafes, daß ich glaubte, ich sei bei Mutter Hinkel in Gelnhausen, und ich rieb mir die Augen und hatte schon angefangen, mit weinerlicher Stimme zu sagen: „Mutter, Mutter, Gackeleia ins Bettchen legen, Gackeleia ist müd, müd! — Da ich aber die Worte der Mutter nicht hörte: „Ja, schlafen gehen, das Kind ist müde, das Sandmännchen kömmt angeschlichen," besann ich mich und schaute um mich, und sprach mit majestätischer Stimme: „Ich habe die Ehre, Ihnen sämmtlich eine geruhsame Nacht zu wünschen, lassen Sie sich etwas recht Schönes träumen. Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie sich zurückziehen wollten, damit ich mich schlafen legen kann!"

Da aber die dummen Mäuse immer noch verwundert da standen, jagte ich sie endlich mit meiner Schürze nach Haus. Es ist mir nichts peinlicher, als das lange unentschiedene Zaudern, und doch war ich nun, da ich mich zum Schlafen niederlegte, längere Zeit beunruhigt, daß ich die armen Schelme so hart angefahren hatte und bat sie in meinem Innern herzlich um Verzeihung. Kaum war ich entschlafen, so versammelte sich die königliche Mäusefamilie mit ihrem Ministerium um mich her, und ich hörte alle die schönen Reden, die sie hielten, an denen nichts auszusetzen war, als daß die kurzen zu langweilig und die langen zu kurzweilig waren. Die Hauptsache war, wie sie der Raugräflich Gockel'schen Familie nun schon zweimalige Rettung verdankten. Prinz Pfiffi sagte, als seine Gemahlin in die Gefangenschaft unter die Kunstfigur gekommen, sei er den drei Petschierstechern gefolgt, habe gesehen, wie sie sich den Ring verschafft und sich zu vornehmen, schönen, jungen Leuten gemacht, den Graf Gockel und seine Familie aber in arme Bettler verwünscht hätten. Kurz er wußte Alles, und wollte morgen allein ausziehen, mir den Ring wieder zu verschaffen,

was ihm wegen der Uneinigkeit der Besitzer sehr leicht schien. „Nein, nein!“ rief da die Prinzeß Sissi, „ich will dabei sein, du bist viel zu ungestüm, wir wollen es zusammen versuchen, und Gackeleia soll auch mitgehn.“ Da sprach ich: „Ja, ja, das wollen wir, und ich verspreche euren königlichen Eltern, wenn ich den Ring wieder erhalte, einen Centner der schönsten holländischen Käse und einen Sack der besten Knackmandeln, um ihre Residenz neu erbauen zu können, und dazu noch einen Centner der besten Schinken zur allgemeinen Belustigung der Nation, und sonst Alles, was dem edlen Volke der Mäuse lieb und angenehm sein kann.“ — „Ach!“ rief der alte König aus, „meine liebe Gemahlin sagt mir so eben, daß sie vor ihr Leben gerne einmal Königsberger Marzipan und Thornischen Pfefferkuchen und Jauersche Bratwürste und Spandauer Zimmtbretzeln und Nürnberger Honigkuchen und Frankfurter Brenten und Sachsenhauser Kugelhupfen und Mainzer Bitzen und Gelnhauser Bubenschenkel und Koblenzer Todtenbeinchen und Liestaller Leckerli und Botzner Zelten und dergleichen patriotische Kuchen essen möge.“

„Alles das sollt ihr im Ueberflusse erhalten,“ sagte ich, „sobald ich den Ring besitze.“ — „Wohlan,“ sprach der König, „so mögt ihr morgen mit Tagesanbruch auf das Abenteuer ausziehen. Jetzt aber soll gleich, sobald unsere Rathsitzung geschlossen ist, in die Kirche gezogen werden, um den Segen des Himmels zu erflehen; die fliegende Gensdarmerie soll gleich die nöthigen Anstalten treffen.“ — Nach diesen Worten des Königs Mausolus VIII. sah ich viele Fledermäuse geschäftig durch die Stadt hin- und wiederfliegen.

Jetzt trat noch ein fataler Schmeichelredner auf, um den Muth herauszustreichen, mit welchem ich die Ruthe für Prinzessin Sissi ertragen hätte. Ein alter Pair aber unterbrach ihn mit den Worten: „Ehre, dem Ehre, Ruthe, dem Ruthe gebührt!

Sie litt nicht, weil sie eine Mäusefreundin, sondern eine Spielratze und einst eine Katzenfreundin war; wer weiß, ob sie nicht noch jetzt deren Spionin ist" — dieser Verdacht schnitt mir durchs Herz, so daß ich im Schlafe wie eine Katze zu miauen begann, worauf dem Redner das Wort in der Kehle stecken blieb, und das ganze Parlament über Hals und Kopf auseinanderlief und sich in alle mögliche Wohnungen und Löcher verkroch.

Die Prinzessin von Mandelbiß hatte nach ihrem Zartgefühle mich wohl verstanden, sie blieb bei mir und sagte: „Liebe Gackeleia, du hast die Sitzung etwas schnell aufgehoben, aber ich hätte es an deiner Stelle auch gethan; jetzt will ich gleich verkünden lassen, woher das Katzengeschrei kam, dann fällt Alles auf den unbelikaten Redner. Vorher muß ich dich bitten, mir die Kunstfigur als Königin gekleidet aufzubinden, denn ich will mit derselben die Prozession begleiten, das wird eine so große Wirkung thun, als das Trojanische Pferd; — ich bringe sie dir nachher wieder, wenn wir nach der Feierlichkeit auf die Eroberung des Rings ausziehen." Schnell kleidete ich die Figur nach ihrem Verlangen, heftete sie ihr wieder auf den Rücken und zog die Uhr in ihr auf. Da lief sie so schnell durch die Gassen hin, daß die Mäusekinder, welche sich schon vor der Thüre des Schulmeisters zur Prozession versammelt hatten, nicht wenig über sie erschracken.

Ich war froh, endlich ein wenig Ruhe zu haben, und kauerte mich recht auf meinem Lager zusammen; aber es dauerte nicht lange, da ging wieder was Neues los. Die Kirchenmäuse liefen auf die Thürme der Kirche und riefen das Volk zum Gebete; sie hatten keine Glocken, und ich glaube darum, daß sie eine Art türkischer Religion haben. Die Fledermäuse, eine Art fliegender Nachtwächter-Gensdarmerie, schwebten über der Stadt hin und wieder und verkündeten, das gehörte Katzengeschrei sei

nur im Traume geſchehen, die Prozeſſion finde Statt, Prinzeß Mandelbiß trage die ſchöne Kunſtfigur als Königin dabei durch die Straßen u. ſ. w. Nun hörte ich ein fernes Singen immer näher und näher kommen; endlich verweilte der Geſang in der Nähe meines Lagers, und ich hörte, daß Prinz Speckelfleck ausrief: „Hier wird das ganze Lied ſanft wiederholt, um der Comteſſe Gackeleia den Schlaf zu verſüßen!“ — Ich hörte nun das folgende Lied, welches von Zeit zu Zeit von dem Chor der vorüberziehenden Mäuſeprozeſſion unterbrochen ward.

„Kein Thierlein iſt auf Erden
Dir lieber Gott zu klein,
Du ließt ſie alle werden,
Und alle ſind ſie dein.
Zu dir, zu dir
Ruft Menſch und Thier!
Der Vogel dir ſingt,
Das Fiſchlein dir ſpringt,
Die Biene dir brummt,
Der Käfer dir ſummt,
Auch pfeifet dir das Mäuslein klein:
„Herr, Gott, du ſollſt gelobet ſein!“

Das Vöglein in den Lüften
Singt dir aus voller Bruſt,
Die Schlange in den Klüften
Ziſcht dir in Lebensluſt.
„Zu dir, zu dir ꝛc.“

Die Fiſchlein, die da ſchwimmen,
Sind, Herr, vor dir nicht ſtumm,
Du höreſt ihre Stimmen,
Vor dir kömmt Keines um.
„Zu dir, zu dir ꝛc.“

Vor dir tanzt in der Sonne
Der kleinen Mücken Schwarm,
Zum Dank für Lebenswonne
Ist Keins zu klein und arm.
„Zu dir, zu dir ꝛc.“

Sonn', Mond gehn auf und unter
In deinem Gnadenreich,
Und alle deine Wunder
Sind sich an Größe gleich.
„Zu dir, zu dir ꝛc.“

Zu dir muß Jedes ringen,
Wenn es in Nöthen schwebt,
Nur du kannst Hilfe bringen,
Durch den das Ganze lebt.
„Zu dir, zu dir ꝛc.“

In starker Hand die Erde
Trägst du mit Mann und Maus,
Es ruft dein Odem: „Werde!“
Und bläst das Lichtlein aus.
„Zu dir, zu dir ꝛc.“

Kein Sperling fällt vom Dache
Ohn' dich, vom Haupt kein Haar,
O theurer Vater wache
Bei uns in der Gefahr!
„Zu dir, zu dir ꝛc.“

Behüt uns vor der Falle
Und vor dem süßen Gift
Und vor der Katzenkralle,
Die gar unfehlbar trifft.
„Zu dir, zu dir ꝛc.“

Daß unſre Fahrt gelinge,
Schütz' uns vor aller Noth,
Und hilf uns zu dem Ringe
Und zu dem Zuckerbrod."
„Zu dir, zu dir ꝛc."

Nach dieſem frommen Geſange hielten ſie eine kleine Pauſe, dann ſtimmten ſie in einem raſcheren Takte folgende drei Verſe an:

„Vivat! Beim höchſten Schwure
Nicht Puppe, ſondern nur
Nach Uhr und nach der Schnure
Die ſchöne Kunſtfigur!
Von ihrer Zier
Spricht Menſch und Thier
Das Vögelein ſingt,
Das Fiſchelein ſpringt,
Das Bienelein ſummt,
Das Käferlein brummt,
Auch pfeifen alle Mäuſelein:
„Die Kunſtfigur iſt ſchön allein!"

Vivat! Du feine gute
Prinzeſſin Mandelbiß,
Die ſich mit Heldenmuthe
Aus ſchlimmem Handel riß.
Von ihr, von ihr
Spricht Menſch und Thier
Das Vögelein ſingt,
Das Fiſchelein ſpringt,
Das Bienelein brummt,
Das Käferlein ſummt,
Auch pfeifen alle Mäuſelein:
„Prinzeß Siſſi iſt ſuperfein!"

Vivat hoch! Gackeleia,
Singt ihr ein Wiegenlied,
Singt Heia und Popeia,
Das Kind iſt müd, ſo müd!

Von ihr, von ihr
Spricht Menſch und Thier,
Das Vögelein ſingt,
Das Fiſchelein ſpringt,
Das Bienelein brummt,
Das Käferlein ſummt,
Auch pfeifen alle Mäuſelein:
„Schlaf Gackeleia popeia ein!“ “

Ich erwachte über dem ſchönen Geſang und hatte ſchon im Sinn aufzuſtehen und für die Nachtmuſik zu danken, aber ich fürchtete, dann möchten ſie kein Ende in ihren Gegencomplimenten finden, und ſo hielt ich mich dann mäuschenſtille und ſchien wie eine Ratze zu ſchlafen, bis die Sänger weiter gezogen waren; dann aber richtete ich mich auf und ſah die ſchönſte Prozeſſion ein wenig an.

An der Spitze ging die ſchöne Kunſtfigur, umgeben von der königlichen Familie und dem ganzen Hofſtaat. Unter den Hoffräulein ſah ich eine viel zu große kurioſe Perſon mitgehen, ſie war wie eine Rieſin unter ihnen, tanzte mehr als ſie ging, und ihre Stimme paßte gar nicht in den Geſang. Hierauf folgten mehrere fremdartige Mäuſe, ſie unterſchieden ſich nicht nur durch Geſtalt, Größe und Farbe, ſondern auch leider meiſtens durch ihr nicht ſehr erbauliches Betragen; ſie guckten viel umher und flüſterten immer ſehr angelegentlich unter einander. Ich erfuhr ſpäter, wer ſie waren. Auf ſie folgten alle adelichen Geſchlechter, worunter das ſchöne Geſchlecht meiſtens aus weißen Mäuschen von hoher Zartheit und Delicateſſe beſtand. Alle, von welchen ich bis jetzt geſprochen, trugen Fackeln aus leuchtenden Johanniskäfern beſtehend, welche ihnen die herumſchweifenden Fledermäuſe hatten einfangen müſſen. Hierauf folgten nun die Bürgerlichen und endlich die Landmäuſe, Alle in ihren National- und Naturalfarben; dieſe bedienten ſich der Splitter von leuchtendem faulem Holz als Fackeln, welche

ſie im Vorübergehen an einem alten Weidenſtumpf abbiſſen. Ich kann euch gar nicht ſagen, wie feierlich ſich der Zug der vielen kleinen Lichter durch die Straßen der wunderlichen Mäuſeſtadt den Hügel hinan in den ehrwürdigen Dom hinein ſchlängelte — es war, als wenn die Funken an einem verglimmenden Zunderlappen hinkaufen; weißt du noch, Vater, du ſagteſt mir manchmal in Gelnhauſen am Kamine: „Das ſind die Studentchen, die aus der Schule laufen," ich dachte noch an dieſe deine Rede.

Vor der Thüre der Kirche empfing eine ſehr elegante Maus an der Spitze der anderen Kirchenmäuſe die ſchöne Kunſtfigur und den Hof und geleitete ſie in den Dom, den ich nun aus allen ſeinen Oeffnungen erleuchtet ſah; dann vernahm ich einen ſanft pfeifenden Geſang, worauf es mäuschenſtille ward. — Da nun Alles in der Kirche, und die ganze Stadt todt und ſtille war, warf ich noch einen Blick auf die ſeltſamen Gebäude im Sternenlicht. Ach, da wuchs mir das Herz; die Welt ward zu enge, weit ward es um die Seele, meine Locken ſchienen mir Gefühle und Wünſche, die ſich ſehnten, im Winde zu ſpielen, und ich gab ſie ihm hin; denn, horch, jetzt kam auch ein Wehen und regte die Wipfel des Hains auf; ſieh, und das Ebenbild unſerer Erde, der Mond, kam da geheim nun auch; die Schwärmeriſche, die Nacht kam, trunken von Sternen und wohl wenig bekümmert um uns glänzte die Erſtaunende dort, die Fremdlingin unter den Menſchen, über Gebirgsanhöhen traurig und prächtig herauf!

Ach! da dachte ich nichts mehr, als wäre nur Vater und Mutter hier, und wenn ſelbſt nur Kronovus hier wäre, daß ich mittheilen könnte, was ich fühle! — Ja, liebe Eltern, es gibt Eindrücke, die ein armes Kind nicht allein faſſen kann, wo es ſich anklammern möchte an ein vertrautes feſteres Weſen, wie an einen Fels, einen Baum des Ufers, wenn der Strom der

Empfindung anſchwillt und uns reißend ins weite Meer der Begeiſterung dahin tragen will! — Nirgends aber iſt dieſes mehr der Fall, als bei großer Architektur im Mondſcheine.“ — Da hielt Gackeleia ein wenig in der Erzählung ein, Frau Hinkel ſchloß ſie ans Herz und ſagte: „O, das iſt eine ſehr poetiſche Stelle, o, das iſt aus meinem Herzen, ja, du biſt mein Kind, mein herz- und ſeelenvolles Kind, auch mich hätte einſt zu Gelnhauſen im Palaſt Barbaroſſa's im Mondſcheine der Strom der Empfindung ins Meer der Begeiſterung reißend dahin getragen, — aber Vater Gockel war bei mir und ſo einerlei, daß ich nicht ſo allerlei empfinden konnte!“ — „Bleibe bei der Wahrheit,“ ſagte Gockel, „du haſt doch zweierlei empfunden, du haſt an die Fleiſcherladen und Bäckerladen gedacht und den Schnupfen bekommen. Dir aber, Gackeleia, ſage ich: „Ich müßte mich ſehr irren, oder du biſt eine Schwärmerin mit deinen verſchimmelten Käſen, Kürbiſſen, alten Reiterſtiefeln, Sätteln, Patrontaſchen und gothiſchen Kirchen im Mondſchein — auch finde ich deine Gefühle im Mondſcheine nicht kindlich genug ausgeſprochen, wärſt du damals ſchon ſo groß geweſen als jetzt, ſo wären dergleichen Redensarten zu verzeihen, aber ſo warſt du ja kaum vor einigen Stunden der Ruthe entlaufen.“ — „Vater,“ erwiederte Gackeleia, „entſchuldiget mich, ich bin durch den Ring Salomonis jetzt wie eine erwachſene Jungfrau und kann nicht mehr Alles ſo wie eine kleine Gackeleia vorbringen, ich ſage als Jungfrau, was ich als Kind gefühlt, und gewiß, Vater, als Kind habe ich nur anders geſprochen.“ „Gott laſſe dich immer weiſe, immer ein Kind zugleich ſein,“ ſagte Gockel, „aber erzähle weiter, damit wir aus der curioſen Stadt herauskommen — jetzt, wo du den Ring Salomonis haſt, brauchſt du in dem ſehnſüchtigen Strome der Empfindung nicht mehr herum zu patſchen — jetzt heißt es: dreh' den Ring, und du wirſt ſo viel Bäume am Ufer der Sehnſucht haben,

daß du Kohlen daraus brennen kannſt und zuletzt ausrufen mußt: „Ach, es iſt Alles, Alles einerlei!“ „O Eitelkeit der Eitelkeiten, und Alles Eitelkeit!“ ſpricht der weiſe Salomo ſelbſt und ſein Siegelring wird ihm nicht widerſprechen — aber erzähl' weiter, Herz Gackeleia!“

„Ja,“ fuhr Gackeleia fort, „wie ich mein Herz ſo groß, meine Seele ſo weit fühlte, erkannte ich wohl, daß jedes Geſchöpf der Eitelkeit unterworfen begehret und verlanget und immerfort ſeufzet und ſich quält; ſo ging ich umher und ſchaute in alle Winkel, ob gar kein Weſen da ſei, dem ich mein Herz auspacken könne, und ſang dabei ſtille vor mich hin:

Mutter-ſelig ganz allein
Wie der ſtille Mondenſchein
Schauet in die Stadt hinein,
Muß die Gackeleia klein
In der weiten Welt noch ſein,
Wie iſt Alles klar und rein,
Wie iſt Alles licht und fein,
Wie iſt Alles im Verein
Zwei und zwei, und mein und dein;
Aber ich, ich bin allein,
Mutter-ſelig ganz allein!“

Da hörte ich einige Schritte von meinem Mosbettchen entfernt einen dumpfen Ton, wie von leiſem, verſtecktem Katzengeſchrei, was mich für die frommen Mäuſe ſehr beſorgt machte; ich ſchlich mich leiſe hinzu und fand, von Diſtel und Dornen überwachſen, eine alte leere Pulvertonne dort liegen, das Spundloch war gegen mich gekehrt, der Mond ſchien hinein — ich guckte auch hinein — ach, liebe Eltern! ich ſah etwas ſo Entſetzliches, daß mich der Schrecken wie mit einer Gänſehaut überzog; in der alten Pulvertonne, deren einer Boden fehlte, ſaßen fünf junge Kater, in welchen ich zu meinem größten

Schrecken — ach, ſie waren mir nur zu bekannt geworden: — die fünf Söhne Schurrimurri's, Mack, Benack, Gog, Magog und Demagog, erkannte. Sie waren alſo der Hinrichtung entgangen — ihre Mutter Schurrimurri aber hatte ihre Strafe erlitten, denn ſie ſaßen um deren Todtenkopf herum, der in einer alten Alonge-Perücke lag. — Mack ſchien eine heftige Rede zu halten, aber nur leiſe, leiſe, alle machten große Buckel, ſpreizten die Haare und ſchlugen einander den Pelz mit ihren Schweifen, daß Feuerfunken umherflogen; manchmal konnten ſie ihren Grimm nicht ganz unterdrücken und ließen ein dumpfes Murren und Wimmern, wie ein unterirdiſches Erdbeben, hören, wobei ſie ihre weit vorgeſtreckten Krallen auf dem Todtenkopfe wie Dolche wetzten. Das Ganze hatte, vom Mond im Faſſe beleuchtet, etwas höchſt Gräuliches, Tückiſches; mir war, als ſähe ich in die Hölle, und unwillkürlich kam mir in die Seele, das iſt eine Verſchwörung, eine Meuterei, rette deine Freunde, die frommen Mäuſe! Dieſe Verbrecher ſind ſchon gerichtet, ſie dürfen ihrer Strafe nicht entgehen. — Ich beſann mich nicht lang, erwiſchte das Fäßchen beim hinteren Ende und ſtellte es aufrecht, ſo daß es wie eine Glocke über der ganzen Verſchwörung ſtand; das junge Katzenellenbogen war gefangen, und das Spundloch ſtopfte ich mit einem Stück Raſen zu. Ich legte noch ſo viel Steine auf das Faß, als ich in der Eile rings finden konnte, damit die Gefangenen es nicht umwerfen möchten, und begab mich mit dem Gefühl, eine edle Handlung gethan zu haben, nach meinem Moosbettchen; ich horchte noch ein bischen nach dem Faſſe hin, aber ſie hielten ſich ganz ſtill, und ſo deckte ich mein Schürzchen über die Augen, zuckte ein bischen und ſchlief einen ſüßen Schlaf ein.

Nach einer Weile träumte mir, die Prinzeß Mandelbiß komme wieder mit der ſchönen Kunſtfigur zu mir und ſage mir ins Ohr: „Gackeleia, mache mich los und lege die Kunſtfigur

neben dich in ihr Bettchen, sie wird wohl so milde sein wie ich, ich will mich in deine Locken an dein Oehrchen legen und dir Alles erklären, was du bei der schönen Prozession gesehen hast und wie unser Hofredner Muskulus so herrlich gesprochen hat."

Ich that halb träumend, wie sie verlangte, dann legte sie sich in meine Locken und plauderte mir wie ein Schlafkamerädchen ins Ohr; da habe ich dann alles Folgende gehört:

Die große, seltsame Person, die mir unter den Hoffräulein der Prinzeß Sissi so sehr gefallen, war eine vornehme Bergmaus, die Marquise Marmotte, welche, aus der Gefangenschaft eines Savoyardenbuben entflohen, hier bei Hof eine anständige Gelegenheit abwartete, wieder in ihr Vaterland zurückzureisen. Sissi war nicht gut auf sie zu sprechen, denn Prinz Speckelfleck hatte sich zu oft nach ihr umgeschaut und sie allzusehr gelobt, was sie bei keinem Menschen recht leiden konnte. Er bewunderte ihren Tanz, ihre schönen Träume und vor Allem ihre artigen Vorderpfötchen. — Sissi, blind für alle diese Vorzüge, sagte: „Vorderpfötchen! es ist mir schier lächerlich! in allen Naturgeschichten steht von den Murmelthieren: ihre Vorderfüße haben vier Zehen und einen sehr kurzen Daumen, die Hinterfüße fünf; aber, daß dieses schön sei, das steht nirgends! — Wie mag sie sich nur eine Maus nennen? ihrer Größe nach könnte sie eben so gut Bergbär als Bergmaus heißen; diese Marquise Marmotte hat einen großen, runden Kopf, Nase und Lippen wie ein Hase, Haare und Klauen wie ein Dachs, unbedeckte Zähne wie ein Biber, einen Schnurbart wie eine Katze, Augen wie ein Siebenschläfer, Pfoten wie ein Bär, einen kurzen Schweif und gestutzte Ohren. Wenn man ihr schön thut, so knurrt sie wie ein Hündchen. Was ist Schönes hieran? Ihr Tanzen und Purzeln ist ihr von den Savoyarden mit Hunger und Schlägen eingequält, und schläft man, wie sie, vom October bis in den April, so hat man allerdings Zeit, sich etwas Schönes träumen zu lassen."

Jene, welche ich in der Prozession so viel umherschauen und untereinander plaudern gesehen, waren die Abgesandten von mancherlei fremden und ausländischen Mäusegeschlechtern und Arten, welche sich hier am Hofe befinden, Bündnisse abzuschließen, Gratulationen abzustatten und sich Erfahrungen mitzutheilen, wie den Katzen, Eulen, Geyern und anderen Mäusefeinden zu entgehen sei, auch theilten sie sich Warnungen vor gelegtem Gift und Gegenmittel und Nachrichten von neuerfundenen Mausfallen mit. Eine unter diesen Standespersonen hatte der Prinzeß Sissi ganz besonders gefallen, er war mit einem Schiff über See sehr weit her, von den Antillen gekommen, um zu hohen und allerhöchsten wohlthätigen Zwecken eine Collekte zu machen, er hatte die Gestalt einer großen Ratte, trug einen schwarzen Frack und weiße Unterkleider. Er hieß Herr Piloris, und Sissi behauptete, er habe durch seinen Moschusgeruch die ganze Prozession erbaut und sehr wohlthätig auf ihre schwachen Nerven gewirkt. Die übrigen Abgesandten waren von den Spitzmäusen, Bergmäusen, Waldmäusen, Wurzelmäusen und dergl. Sie plauderten in der Kirche und bei der Prozession von der Rettung der Prinzeß Sissi und besonders von der Hinrichtung der Katze Schurrimurri und ihrer Jungen, äußerten sich alle aber sehr bedenklich über ein umlaufendes Gerücht, daß die fünf verwegenen Söhne der Schurrimurri der Hinrichtung durch Einverständniß mit den Söhnen des Scharfrichters entgangen sein und unter dem Namen des jungen Katzenellenbogens eine höchst gefährliche Verschwörung, angeblich zur Rache ihrer Mutter, eingegangen haben sollten; ihre Absicht aber sei eigentlich gegen das edle Mausgeschlecht, gegen Hühner und Vögel; die Eulen seien bereits für sie gewonnen, ebenso die Füchse, mit den Wieseln unterhandelten sie, man müsse sehr auf seiner Hut sein u. s. w. — Sissi erzählte mir dieses Gerede der ausgezeichneten Staatsmäuse mit großer Bangigkeit; — o, wie froh war ich, ihr versichern zu können, obgleich jenes

Gerücht gegründet, sei dennoch gar nichts von diesen Verschwörern zu befürchten.

Sissi erzählte mir auch noch den Inhalt der Rede, welche der edle Hofredner Muskulus im Dome gehalten. Er sprach über Mann und Maus, Menschheit und Mausheit, Menschlichkeit und Mäuslichkeit, Menschenmöglichkeit und Mäusemöglichkeit. Er erwähnte den Verstand der Mäuse, welche stets von jeder Speise das beste Theil erwählen; ihrer Großmuth, weil sie trotz ihrer Blödigkeit vor allen Thieren ein sehr großes Herz haben; ihre Dankbarkeit, wie sie den Löwen aus dem Netze befreit; ihren Heldenmuth, weil sich der Elephant fürchtet, sie möchten ihm in den Rüssel schlüpfen; ihren prophetischen Geist, weil sie ein Haus verlassen, ehe es zusammenstürzt. Er sprach von der Ehrfurcht der Ratzen gegen ihre Eltern, welche, wenn sie alt sind, von den Jungen gefüttert werden. Er erwähnte die große Nächstenliebe der Mäuse, welche, wenn eine in eine Grube gefallen ist, sich einander in die Schwänze beißend, eine Kette bilden, um ihre verunglückte Nebenmaus aus der Grube zu ziehen. Er sagte, wie thöricht bei all diesen großen Eigenschaften die Fabel sei: ein Berg habe gebären wollen, und eine lächerliche Maus sei hervorgekommen; er führte die Mäuse als Werkzeuge Gottes in den Aegyptischen Plagen, und bei dem geizigen Hatto von Mainz an, den sie gefressen, obschon er sich auf den Mausthurm mitten in den Rhein geflüchtet. Er sprach auch von der Holdseligkeit der Mäuse, daß sogar die Menschen ihre artigsten Kinder: „kleine Maus, liebes Mäuschen" nennen. Er erwähnte, daß die Mäuse das feinste Gehör außer den Eseln haben. Aber auch vom Uebermuthe der Mäuse sprach der edle Muskulus, er sprach: Wenn die Maus satt ist, schmeckt ihr das Mehl bitter. Er sprach von gefährlichen Zeiten, und daß die Mäuse, welche auf dem Tische herumtanzten, wenn die Katze nicht zu Hause sei, sich nicht so mausig machen, sondern bedenken sollten, daß die

Katze das Mausen nicht lasse. Dann flehte er noch den Segen des Himmels auf das edle Vorhaben der Prinzessin Mandelbiß und des Prinzen Speckelfleck herab und forderte sie auf, das Sprichwort wohl zu überlegen:

„Zu bedauern ist die Maus,
Kennt sie nur ein Loch im Haus;
Aber in's Verderben rennt
Jene, die gar keines kennt."

und nun setzte der gelehrte Muskulus hinzu, wie er bei seinen Studien eine halbe Bibliothek durchfressen und wie trefflich ihm endlich die schöne Stelle des heidnischen Comödienschreibers Plautus geschmeckt habe:

„Bedenk die Weisheit der kleinen Maus,
Sie hat viel Thüren in ihrem Haus,
Sperrst du ihr einen Schlupfwinkel zu,
Flieht sie zum andern und sitzt in Ruh'."

Als der Klingelbeutel in dem Dome herumging, hielt der edle Muskulus noch eine rührende Auslegung des tiefsinnigen Wortes: „Er ist so arm wie eine Kirchenmaus," welche den ganzen Klingelbeutel mit Waizenkörnern so reichlich füllte, daß die Marquise Marmotte genug zu thun hatte, ihn herumzuschleppen, wenn gleich der duftende Herr Piloris ihr dabei den Arm gab.

So erzählte mir Prinzeß Sissi Alles, daß ich es eben so gut wußte, als wenn ich in der Rede des edlen Muskulus geschlafen hätte. — Ich dankte ihr herzlich dafür und sagte ihr: „Liebste Sissi, ich bin glücklich, daß sich unsre Herzen gefunden haben und daß wir uns Du nennen — ach, so kann ich auch alle meine Leiden in deinen schwesterlichen Busen ausschütten; ach, ich muß dir zu meiner großen Beschämung gestehen, es ist mir so sehnsüchtig ums Herz, ich sehne mich nach einem Gegen-

ſtande, den ich freßlieb haben könnte, es iſt mir ſo leer, ſo leer, ich möchte Alles verſchlingen; ich müßte mich ſehr irren, oder ich habe einen ganz abſcheulichen Hunger, denn ſeit ich das Birkenreis geſchmeckt, habe ich nichts mehr über mein Herz gebracht, als einige Wald-Erdbeeren; Siſſi, ſchaffe mir etwas zum ſchnabelieren, oder ich ſterbe aus Sehnſucht!" — Da erwiederte Siſſi: „Herz Gackeleia! du haſt ja noch eine halbe Bretzel und einen halben Bubenſchenkel in deinem Körbchen;" aber ich entgegnete: „Das ſind Documente, und ich wollte eher verhungern, als Documente eſſen." „Wohlan," ſagte Siſſi, „ich will ſehen, was ich dir auftreiben kann," da pfiff ſie einige Male, worauf eine Fledermaus zu ihr heranflog, welcher ſie den Auftrag gab: die reinſten Schulmauskinder ſollten augenblicklich Beeren pflücken und auf grünen Blättern mir zu Füßen legen — eben ſo ſolle ſie den anweſenden Geſchäftsträger der Haſelmäuſe, den wohlriechenden Chevalier Muscardin in ihrem Namen um eine Portion Haſelnüſſe bitten, und dieſe hieher beſorgen, überhaupt möge ſie alles, was ſie von menſchlichen Eßwaaren auftreiben könne, ohne großes Aufſehen zu machen, ſo ſchnell als möglich herbeiſchaffen. — Die Fledermaus machte ihr unterthäniges Compliment und flog von dannen. — Schon nach einigen Minuten bemerkte ich eine große Thätigkeit: die Mäuſe ſchleiften ein altes, rund genagtes Trommelfell auf den Raſen in meine Nähe und deckten mehrere große Pilze, die wie kleine Tiſche umherſtanden, mit Blättern und trugen allerlei Eßwaaren darauf zuſammen.

Nun ſprach ich zu Siſſi: „Höre mich an, du biſt beſonnen und klug, was ich dir ſage, iſt wahr, was ich verlange, mußt du thun, ſonſt ſeid ihr Alle verloren, Aufſehen muß vermieden werden, damit kein unnöthiger Schrecken das ſchüchterne Volk verwirrt. Sieh dort die kleine Pulvertonne aufgerichtet und mit Steinen belegt: Mack, Benack, Gog, Magog und Demagog,

die fünf Rädelsführer des jungen Katzenellenbogens, welche darin in einer Alonge-Perücke ihre Krallen auf einem Todtenkopfe zu eurem Untergange gewetzt haben, wurden von mir darunter gefangen, ich habe ihre Loge gedeckt und die Pulververschwörung, das Spundloch der Hölle verstopft. Gehe gleich mit deinem Gatten, Prinz Speckelfleck, zu deinem königlichen Vater Mausolus VIII., zeige es ihm an, und sage ihm, er solle eilend befehlen, daß alle Mäuse und den Mäusen Befreundete ohne Ausnahme Lehm, Erde und Rasen zu dem Fasse hintragen, und es rund damit umgeben, bis es ganz ummauert eine Pyramide wird. So eingeschlossen werdet sie einander selbst zerreißen und ihr werdet euch durch euer frommes Gebet gerettet finden. — Dem Volke soll gesagt werden, das Ganze sei ein Monument zum Andenken meiner Anwesenheit und deiner Rettung und heiße Gackeleioeum, ein Gegenstück zu dem Mausoleum. Er soll nur sein Volk, aber keine Maurer daran arbeiten lassen, denn die da drinnen dürften nur einmal rufen, „Mack," und die draußen antworten: „Benack," so wäre Alles verrathen. — Eile, es ist keine Zeit zu verlieren, der Bau muß fertig sein, wenn ich deinem Vater die versprochenen patriotischen Backwerke schicke, welche bei der Einweihung das Fest verherrlichen können. Mache deinen Bericht kurz und kehre schnell mit Prinz Speckelfleck zurück, damit wir incognito fortreisen."

Ich bewunderte die Gemüthsfassung der hochherzigen Prinzessin Sissi: ein Blick des Entsetzens gegen die Pulvertonne, ein Blick des Dankes gegen mich, ein Blick der Hoffnung gegen den Himmel war alles, was sie erwiederte, und sogleich lief sie in der größten Eile zu dem königlichen Käsepalaste hinauf. Der Hunger weckte mich nun, ich näherte mich der von den Mäusen zusammengetragenen Mahlzeit, da fand ich auf dem Trommelfell eine kleine Melone, welche die Marquise Marmotte selbst herangewälzt hatte; der Chevalier Muscardin hatte nicht

nur ein halb Hundert der ſchönſten Haſelnüſſe eigenmaulig heraufgetragen, ſondern auch aufgeknackt; die Schuljugend hatte einen Haufen Erdbeeren und Heidelbeeren herbeigetragen und in Nußſchalen ſehr artig angerichtet, eine Speckmaus hatte einen gewaltigen Flug gethan und mir einen ganzen friſchen Bubenſchenkel aus einem Bäckerladen und ein Würſtchen aus einem Fleiſcherrauchfange von Gelnhauſen gebracht, Dank dem edlen, biedern, deutſchen Herzen! An ihm wird die alle edlen Anſtrengungen ſo ſehr beachtende Familie der Mauſoleer das Sprichwort wahr machen: „Dem Verdienſte ſeine Kronen!“ Ach! wie rührend war es, als nun noch ein gemüthvoller junger Igel von der ſchönſten Haltung zu mir heran raſſelte, wie ein ganzer Rüſtwagen; er hatte ſich in einem benachbarten Ort unter den Vorſtorfer Aepfelbäumen gewälzt und alle herabgefallenen Aepfel auf ſeinen Stacheln aufgeſpießt, die ich ihm dankbar herabnahm, worauf er ſich ſchweigend empfahl. Er war etwas melancholiſch, denn er war verkannt, ſein Geſchlecht gehört zu den Feinden der Mäuſe, aber er hatte ſeine Natur beſiegt und lebte in einſamer Betrachtung als philoſophiſcher Wohlthäter und Mäuſefreund unter ihnen von dem ſchönen Herzen der geiſtvollen Prinzeſſin Siſſi geſchützt.

Ich aß nun im Zwielichte (denn der Mond war untergegangen und es dämmerte im Oſten) ohne große Wahl, was mir unter die Finger kam, luſtig hinein, Alles, Alles ſchmeckte köſtlich — o, da kam erſt das Beſte! — Ach, es raſchelte etwas neben mir und es rollte etwas in mein Schürzchen, ich fühlte, es war ein Ei, ich hielt es neugierig dem erſten Strahle des Tags entgegen — es war ſchwarz mit einem ſchönen Vergißmeinnicht bemalt, ringsum ſtanden die Worte: „Vivat Gackeleia!“ Ich ſchüttelte es, ach, es raſſelte Geld darin; wie ein Blitzſtrahl durchfuhr es meine Seele: es iſt das Ei meines lieben Kronovus, das er für mich alle Wochen mit ſeinem

Taschengelde hinten an den Entenpfuhl verstecken wollte! Meine Freude war unaussprechlich — „aber wer ist der wohlthätige Sterbliche, der mir diese höchste Freude gemacht?“ dachte ich und sprang auf und rief aus: „O, mein heimlicher Wohlthäter, entziehe dich meinem Danke nicht!“ aber ich hörte es fern weg eilen, und ein wundersüßer Moschusgeruch drang mir entgegen. Da wurde es mir klar, und ich rief ihm nach: „Du bist es, edler Piloris, fernher pilgernder Menschenwohlbezwecker im schwarzen Frack und weißen Unterkleidern, der Wohlgeruch deiner schönen Handlungen verräth dich!“

„Ja, liebe Eltern,“ unterbrach sich hier Gackeleia, „ich hatte mich nicht geirrt, diese edle Moschusratte Piloris war es gewesen. Sissi, der ich von dem Ei des Kronovus erzählte, hatte ihm schon in der Kirche zugeflüstert, welche große Freude es ihr machen würde, wenn sie meine Wohlthaten gegen sie mit diesem Ei belohnen könnte. Piloris, so hohes Interesse er auch an der Rede des edlen Muskulus hatte, verließ sogleich den Dom und eilte, ohne sich umzusehen, nach der Eierburg an den Entenpfuhl und brachte dies Ei, welches Kronovus seinen Worten getreu mit einem Gulden dreißig Kreuzer beschwert dort hin versteckt hatte.“

Gockel und Hinkel sahen das Ei mit großer Rührung an, die beiden Mäuschen kamen herbeigelaufen und tanzten lustig umher, als gäben sie ihren Beifall. Frau Hinkel aber sagte: „Erzähle weiter, Gackeleia, damit du einmal von all dem Ungeziefer wegkommst,“ und Gackeleia fuhr fort:

Gleich werde ich davon weg sein, um zu noch viel ärgerm Ungeziefer zu kommen. Ich hatte mich pumpsatt gegessen, ich packte die Puppe, — nein die nur eine schöne Kunstfigur — in mein Körbchen, ich legte mein liebes Ei, einige Aepfel und Haselnüsse und den halben Bubenschenkel, der noch übrig, hinein und auch das Würstchen und von dem Moose meines Lagers;

kaum war ich fertig, da kam Prinz Speckelfleck und Prinzeß Mandelbiß und hüpften in das Körbchen und pfifferten allerlei, was ich nicht verstand — aber es mußte wohl heißen, daß meine Sendung ausgerichtet sei, denn ich sah das Andringen von unzähligen Mäusen mit Erde und Rasen durch alle Straßen und Schluchten in solcher Menge, daß ich mich auf die Höhe vor den Dom retirirte, um keinen der Arbeiter zu zertreten. Es war ein wunderbarer Anblick, Viele strömten gegen die Pulvertonne hin und bissen die Dornen und Disteln rings weg, Andere wühlten Erde und Lehm auf, Andere benetzten sie und machten Klumpen daraus, dann legten sich Ratzen und Mäuse auf den Rücken und faßten die Erde mit den Füßen, und die anderen zogen sie bei den Schweifen wie beladene Wagen fort. Vor Allen zeichnete sich die Marquise Marmotte aus, sie hatte einen Klumpen Rasen, größer als ein Backstein, zwischen ihren Pfoten, der Chevalier Muscardin und der edle Piloris spannten sich vor und zogen sie bis an die Pulvertonne; der edle Igeljüngling war auch mit Rasenstücken bedeckt und trug sie hinauf. — Ich segnete die liebe Mäusestadt und eilte mit meinen zwei Mäuschen und sieben Sächelchen im Korbe dem Walde zu.

Ich zog über Berg und Thal und fragte vergebens nach euch, liebe Eltern; manchmal ließ ich bei Bäckerladen meine Kunstfigur vor den Kindern herumtanzen und der Bäcker gab mir gern ein Brödchen zur Belohnung. So fristete ich mein Leben. Wir zogen um Gelnhausen herum, denn ich fürchtete den Bettelvogt, Meister Schelm; da ich aber die Hahnen dort krähen und auf den Thurmspitzen in die Ferne blinken sah, ward mir es recht schwer ums Herz, und wenn etwas im Gebüsche rasselte, guckte ich um und meinte immer das Prinzchen Kronovus käme vielleicht auf seinem Schimmelchen zur Jagd geritten. Aber, wer nicht kam, das war er. Da ich

nun einige Stunden weiter, nahe bei einer ganz herrlichen Stadt, reiſemüd an einem Bächlein niederſaß und mich im Waſſer beſchaute, mußte ich mich recht ſchämen, ich hatte vergeſſen mich am Morgen meiner Abreiſe und am folgenden Abend zu waſchen, und ſah nun, daß ich Mund und Naſe ganz ſchwarz von den vielen Heidelbeeren hatte, die ich in der Mäuſeſtadt im Dunkeln gegeſſen hatte. Nun wußte ich erſt, warum die Kinder überall mich ausgelacht hatten, und ich war recht froh, daß Kronovus mich nicht ſo ſchmutzig geſehen hatte. Geſchwind wuſch ich mich und erfriſchte mich durch und durch. Ich aß auch ein Bischen mit meinen Mäuschen, und da es ſehr heiß geweſen, war ich ſchläfrig und legte mich vom Gebüſche verſteckt auf den weichen Raſen und ſchlief. Da kam Prinz Speckelfleck an mein Ohr und ſagte mir: „Wir ſind am Ziel unſerer Reiſe, wir haben die herrliche Hauptſtadt Urbs des Weltreichs Orbis vor uns. Hier iſt der Ring deines Vaters, hier wohnen die morgenländiſchen Petſchierſtecher; als ſie mir Siſſi entführt, bin ich ihnen bis hieher gefolgt, wo ſie hingingen, weil Alles, was Salz lecken kann, hier frei und ungeſtört leben darf. Sie ſind immer in Angſt vor allen Menſchen und vor einander ſelbſt. Sie fürchten des Ringes halber getödtet zu werden; damit man nun nicht merken möge, wo ihr großer Reichthum herkommt, haben ſie hier die großen Salzbergwerke gekauft und ſind Salzverſchwärzer, Salzverſilberer, Salzjunker und endlich Salzgrafen geworden; ſie haben ſich einen ſalzgräflichen Palaſt erbaut, ſie ſagen, daß ſie Gold machen können; aber Alles iſt durch den Ring Salomonis. Trage mich und Siſſi nur gleich in die Kirche und bete einſtweilen, daß Gott uns hilft, ſo wollen wir den Ring bald erwiſchen. So gern ich und Siſſi und alle Mäuſe Salz lecken, brauchen wir doch kein Scheffel Salz mit dieſen curioſen Grafen zu eſſen, bis wir ſie kennen lernen.

Nach dieſen Worten wachte ich auf und trug die Mäuschen geſchwind, geſchwind in meinem Korb in die Kirche nach Urbs; der Gedanke, dem lieben Ringe ſo nah zu ſein, lehrte mich ſo ſchnell zu laufen, als da ich die Puppe und mich die Ruthe verfolgte. — O, liebe Eltern, welche Kirche! welches Wunder der Architekto-Natürlichkeit, der ungeheure große gothiſche Säulenwald mit unzähligem Schnitz-, Spitz-, Glitz-, Blitz-, Ritz-, Kritz- und Spritzwerk im vorgothiſchen und hintergelnhauſenſchen Spitzbubenſchenkel-Katzenellenbogen-Styl übertraf das Unerhörte. — Alles, alles war von Salz, die Kirche war ein Salzkryſtall, die Fenſter waren Salzſcheiben, die Kanzel war ein Salzfaß; das Merkwürdigſte aber war die Erbauung dieſer Kirche; ein eifriger Mann hatte hier vom Kryſtallismus predigend geſagt: Wer die Hand an den Pflug gelegt, der ſolle ſich nicht mehr umſchauen, die Weiber ſollten an Lot's Weib denken, die durch das Umſchauen in eine Salzſäule verwandelt worden; „ach!“ rief er aus, „wollte Gott ein Wunder zur Erbauung der Kirche thun, an eurem Umſchauen fehlt es nicht, ſo hätten wir einen Wald von Säulen, ehe man ſich umſieht, um eine Kirche darauf zu ſtützen.“ In demſelben Augenblicke kam die Frau Salzinſpectorin mit einem neuen Hut in die Kirche. Da ſchauten ſich um alle Fräulen und dienten verwandelt in Säulen zur allgemeinen Erbauung der Kirche im gothiſchen Style, denn in dieſem Style war der Hut der Frau Inſpectorin. So wurde die Kirche zwar ſehr ſchnell, aber doch nicht, ehe man ſich umſah, erbaut. Als ich in das Salzmünſter hineintrat, verließ eben nach der Nachmittags-Predigt der Redner die Kirche, aber ich verſäumte nichts, die Kirche iſt echoiſtiſch gebaut, der Redner braucht nur ein paar Worte zu verlieren, ſo werden ſie ſogleich von Frau Echo, der unverbeſſerlichen Widerbellerin, aufgeſchnappt und eine halbe Stunde lang zwiſchen den Säulen herumgehetzt und geſchleudert, und ſo lief auch jetzt zwiſchen allen Salzſäulen die

Rede umher: „So gut auch das Salz sei, wäre es doch mißlich, wenn es dumm werde, man habe Nichts, um es zu salzen, und es mache weder das Feld noch den Mist besser.“

Ich kniete in ein Winkelchen und betete herzlich um die Hilfe Gottes; nicht weit von mir kniete eine prächtig geputzte Köchin, und neben ihr stand ein von Makaroninudeln geflochtener Gemüskorb, auf welchem mit goldenen Buchstaben stand: „Salzgräflich Salomon Salaboniſcher Salatkorb.“ Sissi und Pfiffi merkten gleich, daß dieſes die Köchin der drei morgenländiſchen Petſchierſtecher ſei, ſie ſchlupften in den Korb und ließen ſich von ihr in den ſalzgräflichen Palaſt tragen. Als ich nun in der Kirche einſam und allein war, vernahm ich durch das geſchäftige Echo jedes Gebet, jedes Flüſtern und Seufzen der Umherknienden; der Eine betete: „Ach Gott! befreie uns von dem Hoffaktor Salzgraf Salathiel Salaboni, er iſt ſchuld, daß das Salz ſo dumm und theuer geworden;“ der Andere: „Befreie uns von dem Commerzienrath, Salzgraf Salomon Salaboni, er iſt ſchuld, daß die Salzkukummern ſo kümmerlich ſchmecken und ſo klein ſind;“ der Dritte ſeufzte: „Ach, hilf uns aus dem Salze des Elendes, befreie uns von dem Hoflieferanten, Salzgraf Salmanaſſer Salaboni, er verſalzt uns alles Leben, füllt unſere Augen mit geſalzenen Thränen und fegt unſere Beutel aus dem Salze!“ — Da betete ich dann auch ſo recht von Herzen, Gott möge mir wieder zu dem Ringe helfen, weil die drei Morgenländer doch keinen Menſchen damit glücklich machten. — Da es aber in der Kirche ſo hübſch ſtille und kühl war, überfiel mich ein leiſer Schlummer, und ich hatte ſchier ſo lange geſchlafen, daß mich der Küſter in die Kirche eingeſperrt hätte; aber Sissi kam gerade zur rechten Zeit und flüſterte mir in die Ohren: „Geſchwind, Gackelei, geh mit mir aus der Kirche; hörſt du? der Küſter raſſelt ſchon mit den Schlüſſeln; geh mit mir, du ſollſt ſelbſt ſehen, wie wir den Ring erwiſchen, wir haben die

beſte Hoffnung.“ Fröhlich nahm ich nun die kleine Maus in mein Körbchen und ging mit ihr nach dem Schloſſe der Petſchierſtecher. Als wir an die Gartenmauer kamen, ſprang Siſſi an die Erde und zeigte mir den Weg. Die Sonne war im Begriff unterzugehen. Ich gelangte hinter ein artiges Luſthaus, Kryſtalline genannt, wo ich auf den Kübel eines Orangenbaumes ſtieg und durch eine Spalte im Fenſterladen Alles ſehen und hören konnte, was im Gartenhauſe vorging.

Die drei Salzgrafen ſaßen jung und glänzend mit wohlaccomodirten Perücken in verſchiedenen alamodiſchen curioſen Uniformen um einen Tiſch, in deſſen Mitte der köſtliche Ring Salomonis lag und ſtritten miteinander, wer den Ring am Finger tragen und wünſchen ſollte; ſie nannten ſich Commerzienrath, Hoffaktor, Hoflieferant untereinander, und jeder wollte nicht mehr ſo heißen, jeder wollte den Salzgrafentitel haben; der Eine ſchrie: „Einer muß der Erſte ſein,“ die Anderen ſchrien: „Das geht nicht, wir ſind Drillinge, wir ſind eine große Merkwürdigkeit, keiner geht vor dem andern;“ da ſchrie der Eine wieder: „Ich habe die Maus gefangen und unter die Puppe geheftet, wodurch wir der Gackeleia den Ring abgelockt, ich muß ihn haben; wem ich was wünſchen ſoll, der bringt mir einen vollwichtigen Gockelsd'or, da wünſche ich ihm Etwas, wie gerade der Curs ſteht.“ — „Wie kommſt du mir vor?“ ſprach der Andere, „habe ich doch den falſchen Ring gemacht, der für den ächten dem Gockel an den Finger geſteckt ward, ich muß den Ring haben!“ — „Was ſoll mir das?“ ſchrie der Dritte, „habe ich doch die Puppe gekleidet und tanzen laſſen und die große Arie gedichtet und abgeſungen von der großen Garderobe, habe ich doch der Spielratze die Puppe aufgeſchwätzt, den Ring abgeſchwätzt und euch den Ring gebracht, mein muß er ſein!“ Da ſie aber gar nicht einig werden konnten und lange geſchrien und gezankt hatten, weil immer der Eine fürchtete, der Andere möge

ihm den Tod anwünschen, wenn er den Ring am Finger habe, griff endlich der Eine mit solcher Heftigkeit nach dem Ringe, daß er den Tisch umstieß, und dieß machte sich der Andere zu Nutz und ertappte den an die Erde gefallenen Ring, steckte ihn an den Finger und drehte und schrie:

„Salomon, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Mach zwei Esel aus den Beiden,
Die in diesem Garten weiden,
Ringlein, Ringlein, dreh dich um,
Mach's geschwind, ich bitt dich drum!"

Während er dieses mit der größten Eile hergeschnattert hatte, rissen die beiden Andern ihn hin und her; aber es währte nicht lange, so waren sie Beide zwei dicke, häßliche Esel, und er nahm einen Prügel und trieb sie aus dem Gartenhaus hinaus, das er hinter ihnen verschloß. Sie schrien und bissen sich untereinander noch eine Weile, fingen aber bald an, sich in ihre neue Natur zu schicken und Trauben und Disteln durcheinander zu fressen.

Ich guckte wieder in das Gartenhaus, da wollte sich der, welcher den Ring hatte, schier bucklicht lachen, weil er seine Gesellen endlich so sauber angeführt. „Gott sei Dank," sagte er, „nun kann unser eins doch einmal ruhig ausschlafen, ohne die Gefahr, daß der andere ihm den Tod wünscht.". Nach diesen Worten schaute er sich lachend im Spiegel an und hängte seinen Federhut auf die Spitze einer wunderbaren Kaktuspflanze, die an der Wand blühte. Der Ankaufspreis stand auf dem Topfe. Die Perücken und Hüte der zwei Andern lagen noch an der Erde, wie auch ihre Stühle. Nun lehnte er sich breit in seinen Prachtstuhl, stellte die Füße auf einen Schemel und sprach: „Reich zum zahlen, klug zum prahlen, schön zum malen — was fehlt mir noch, ich will berühmt werden — da fällt mir was ein —

ich will den Namen Pictus, Salzgraf von Orbis annehmen, und will einen neuen Orbis Pictus herausgeben, da sollen alle unbefriedigten Wünsche der Welt nach dem ABC darin abgemalt werden, und ich will sie mir alle mit dem Ringe befriedigen von A bis Z — aber Alles, Alles mit Geschmack und Kunstgefühl — poetisch, sympathetisch, magnetisch" — und nun fing er an, bald tüchtig zu schnarchen.

Nun ist es Zeit, dachten Pfiffi und Sissi und schlupften Beide durch ein Loch in das Gartenhaus. Ich wendete kein Auge von dem Schlafenden und dem Ring an seinem Finger; ach, er hatte eine Faust gemacht, und der Ring schien sehr schwer zu bekommen; aber Sissi nahte sich seinem Ohr und sang mit der süßesten Stimme nichts als das Verslein:

„Louisd'ore und Ducaten,
Aechte Perlen, Diamant,
Ritterorden, Ihro Gnaden,
Hohe Bildung, Ordensband,
Witz und Wesen, scharf und zart,
Gänsefett und Backenbart."

Kaum hatte der Schlafende diesen Vers gehört, als er die Hand so öffnete, als wolle er nach all den schönen Sachen greifen. Nun biß ihn Prinz Pfiffi in den Ringfinger; er wachte auf und sagte: „Ein scharmanter Traum, aber der Ring drückt mich und weckt mich auf, wer kann ihn mir hier nehmen? die zwei Esel grasen draußen nach dem besten Appetit; was brauchen sie mehr? ungebildete Menschen kennen keine höheren Bedürfnisse. Sie sollen nicht einmal die Ehre haben unter den dreihundert weißen Mauleseln zu sein, die ich mir wünschen werde, um die Schlüssel meiner Schatzkammer zu tragen. Ach, der schöne Traum! ich will versuchen, ob ich ihn wieder träumen kann; Psyche, das angenehmste Frauenzimmerchen aus der klassischen Literatur, rührte mich an der Nase mit einer Blumenzwiebel an

und beleuchtete mit einer hetruriſchen Lampe das Traumbild meiner Wünſche — ich will nochmals gerührt werden, ich will gerührt ſein, der Ring ſoll mich nicht wieder ſtechen, ich lege ihn, bis ich erwache, auf den Tiſch.“ Nun zog er den Ring ab und ſchlief wieder ein, indem er flüſterte:

„Pſyche rühr'! und nicht vergebens!
Führ, was ich im Schilde führ,
Führ das Traumbild meines Lebens,
Mir empor dort an der Thür!“

kaum aber ſchnarchte er, als Siſſi ihm wieder ins Ohr ſang:

„Louisd'ore und Ducaten,
Aechte Perlen, Diamant,
Ritterorden, Ihro Gnaden,
Hohe Bildung und Verſtand,
Witz und Weſen, ſcharf und zart,
Gänſefett und Backenbart.“

Da lächelte er ſo ſüß wie ein Topf voll ſaurer Milch und antwortete mit ſchmachtender Stimme im Traume:

„Pſyche rührt und nicht vergebens,
Seh, das Traumbild meines Lebens,
Seh, was ich im Schilde führ,
Ich im Wappen an der Thür,
Von dem Goldſack blaſonirt,
Mit Papieren kraus verziert,
Grand-Cordon und Lorbeerkron',
Huldigung, Dedikation,
Und weil ich gemalt ſein muß,
Seh ich dort mich als Modell
Vor dem kühnſten Genius,
Der ſein eigner Pegaſus,
Der ſein eigner Muſenquell,
Schöpfer ſchier, kaum Kreatur,
Alles lernte von Natur.

Ja, ein solcher Geist haucht nur
Treu in ganzer Positur
Und ursprünglicher Figur
Meiner Grazie Formenzauber
Auf die Leinwand zart und sauber;
O wie duftig! wie moelleux!
Kunst, das ist die höchste Höh'!"

Hierauf breitete er die Arme mit großer Innigkeit aus und sprach:

„Seid umschlungen Millionen,
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Schönste Psyche, o verschonen
Sie doch mein, ich hab kein Geld,
Bin gerührt und alterirt,
Denn die Schildwach' präsentirt!"

Da brachte mir Sissi den Ring Salomonis durch das Loch heraus, ich steckte ihn in tausend Freuden an den Finger, drehte ihn und sagte voll Neugier:

„Ringlein sag' mir unversäumt,
Was der Petschaftstecher träumt!"

Und gleich sah ich, daß dem Petschierstecher Alles, was er im Schilde führte, in einem prächtigen Wappen im Traume vorgestellt wurde. Ein Geldsack war der Helm, allerlei Papiere und Wechselbriefe die Helmzierde, er selbst stand voll Anstand in der Mitte, ein Genius krönte ihn mit Lorbeern, ein Andrer reichte ihm ein Ordensband, einer huldigte ihm mit Kleinodien, einer dedicirte ihm ein Buch; auch war das Sinnbild der sternsehenden Wachsamkeit, eine fette Gans, vor seinen Füßen. Ganz unten aber im Wappen malte der geflügelte Genius der Kunst selbst den schönsten der Sterblichen, denn ein Anderer hätte nie vermocht, einen so ursprünglichen Menschen aufzufassen. Nun aber öffnete sich plötzlich der purpurfarbichte Sammetkelch einer

Kaktusblüthe und zwischen den weißseidenen Staubfäden schwebte eine feine Jungfer mit Schmetterlingsflügeln hervor an die Seite des Wappens hin; in der einen Hand hatte sie eine Zwiebelpflanze, mit der sie die Nase des Glücklichen berührte, in der andern trug sie eine antike Lampe, womit sie das Wappen beleuchtete. Er nannte sie Psyche. — An der andern Seite des Wappens erschien ein Grenadier, der das Gewehr präsentirte. — Ach, der gute Salzgraf träumte so selig, daß er mich schier dauerte; aber ich konnte ihm nicht helfen, ich mußte ihm aus dem Traume helfen; — ich drehte also den Ring mit den Worten:

„Salomon, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Lasse diesen, wie die andern
Gleich als einen Esel wandern;
Schaff auch einen Eseltreiber,
Der mir ihre faulen Leiber
Mit dem Prügel tüchtig rührt,
Und zum Vater Gockel führt.
Ringlein, Ringlein, dreh dich um,
Mach's recht schnell, ich bitt dich drum!"

Und sieh da, gleich war der Esel fertig, und der Treiber stand schon bei ihm, trieb ihn mit einem Prügel aus dem Gartenhaus hinaus und mit den beiden Andern hieher. Ich aber drehte den Ring und wünschte bei euch zu sein. Da war ich gleich hier in dem Hof, und als ich euch in dem alten Hühnerstalle so klagen hörte, wünschte ich, daß das Schloß wieder sein möchte, wie es einst im höchsten Glanze bei unseren Voreltern gewesen; auch wünschte ich euch als schöne Leute in den besten Jahren und mich als eine schöne vernünftige Jungfrau, über die Puppen- — wollt' ich sagen Kunstfiguren-Jahre hinaus zu sehen; zürnet nicht, lieber Vater, aber der Gedanke an die Kunstfigur von Birkenreis kann mich noch jetzt erbittern."

— Gockel lachte und sagte: „Gackeleia, dreh' den Ring nur noch einmal, um verständig zu werden, es steckt noch viel vom eigensinnigen Kind in der erwachsenen Jungfrau, du willst die Ruthe noch nicht küssen!“ — Da küßte Gackeleia ihm die Hand und fuhr fort: „Als nun Alles nach meinem Wunsche geworden war, schlich ich zu euch in den Hühnerstall und drückte mich in einen Winkel, um Eure Ueberraschung recht zu genießen. Sisst aber wollte mit aller Gewalt unter die Puppe gebunden sein, um euch zu wecken; da lief sie über euer Stroh, und als ihr aufriefet: „Die Puppe! die Puppe!“ sagte ich:

„Keine Puppe, es ist nur
Eine schöne Kunstfigur!“

„Das Andre wißt ihr Alles.“

Nach dieser Erzählung umarmten Gockel und Hinkel die Gackeleia unter Freudenthränen und sagten: „Dank, tausend Dank, liebes Kind; du sollst zum Lohne deiner Güte nun auch den Ring immer am Finger haben, du sollst Alles wünschen, was du willst!“

Gackeleia sagte: „Ich nehme es an, vor Allem wollen wir die drei Esel, welche im Hofe stehen, mit Allem bepacken, was ich dem guten Mäusekönige versprochen habe, und dann sollt ihr sehen, wie vernünftig ich wünschen will.“

Nun gingen sie hinab und wünschten, nachdem die Käse und die Schinken den Eseln auf den Rücken gepackt waren, den Königsberger Marzipan, den Thornischen Pfefferkuchen, die Jauerischen Bratwürste, die Spandauer Zimmetbretzeln, den Nürnberger Lebkuchen, die Frankfurter Brenten, die Sachsenhauser Kugelhupfen, die Mainzer Vitzen, die Gelnhausener Bubenschenkel, die Koblenzer Todtenbeinchen, die Liestaller Leckerli und die Botzener Zelten auch dazu, welche sich ohne Verzug einstellten und die Esel so belasteten, daß sie schier niederbrachen.

Als nun die Zeit kam, daß Prinz Speckelfleck und Prinzessin Sissi Abschied nehmen wollten, drehte Gackeleia den Ring Salomonis mit dem Wunsche, die Sprache der Mäuse zu verstehen, ohne gerade zu schlafen, und dadurch ward die Unterhaltung jetzt ganz leicht. Gackeleia sagte: „Meine liebsten durchlauchtigen Freunde! Euer Abschied thut mir sehr leid, wir verdanken euch Alles; ich will es euch belohnen. Ihr habt gesehen, was der Ring vermag; die Petschierstecher hat er in Esel verwandelt — so ihr es verlangt, soll er euch gleich in Menschen verwandeln, und ihr könnt für immer hier bei uns bleiben." — Die beiden Mäuschen schauten sich ernsthaft an, und dann erwiederte Sissi: „Gackeleia, du sagst ein großes Wort — aber lasse uns bleiben, was wir sind, wir wollen uns nicht von unserem Volke trennen, wolltest du auch unser ganzes Volk zu Menschen machen, wo wäre das Land, das sie fassen und ernähren könnte? — O, es gäbe Mord und Todtschlag und Hungersnoth! — Nein, wir sind uns als Mäuse genug; uns bleibt Nichts mehr zu wünschen übrig, als daß wir, glücklich nach Hause gekommen, die Verschwörung Mack, Benack, Gog, Magog und Demagog mit der Pulvertonne in dem herrlichen Monumente Gackeleioeum auf ewig eingemauert finden, daß wir unsere königlichen Eltern mit all den köstlichen Leckerbissen erquicken können, und daß weder Papa noch Mama sich den Magen verdirbt. O, die Einweihung des Monumentes wird monumental werden! — O, wie hinreißend wird Muskulus declamiren! wie süß wird der edle Piloris duften!" — Da fiel Speckelfleck ein: „Und wie bezaubernd die holde Marquise Marmotte tanzen!" — Sissi aber that, als wenn sie ihn nicht hörte; und Gackeleia erwiederte: „Sissi! du sprichst sehr vernünftig, aber frage doch den anmuthigen jungen Igel, ob er vielleicht ein Mensch sein möchte, er scheint mir melancholisch." — „Ich glaube kaum," versetzte Sissi, „aber ich will es thun."

Als hierauf Prinz Pfiffi und Prinzessin Sissi von ihren Freunden den zärtlichsten Abschied genommen hatten, befestigte Gockel den falschen Ring Salomonis dem Esel, der ihn nachgemacht hatte, als ein Andenken in das Ohr, heftete ihm seine Pudelmütze auf den Kopf und setzte die Mäuschen hinein, dann ließen sie durch die Treiber die drei Esel nach dem Mäuselande hintreiben und recht viele schöne Grüße ausrichten.

Als sie fort waren, sagte Gackeleia: „Jetzt wollen wir auch einmal in unsere Schloßkapelle gehen und sehen, wie sie sich verändert hat.“ Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, als die Glocke zu läuten anfing und sie in die Kapelle rief. Sie traten hinein und konnten sich nicht satt sehen, wie Alles so reinlich und festlich mit Blumen und Laubkränzen geschmückt war. Alle Wände und Steinbilder, das Grabmal des Ur-Gockel's und die Bilder aus seinem Leben waren wie neu, rein und polirt. Es war eine schöne Kanzel an der Seite und gegenüber eine Orgel mit einem stattlichen Organisten und seinen Blasebalgtretern. Mehrere kleine Jungen läuteten am Glockenstrang aus Leibeskräften. Ein Anderer lief mit Wasser und Sprengwedel umher und sprengte, daß es kühl sei. An einer Seite streuten weißgekleidete Mädchen Blumen, an der andern standen Knaben hinter großen Sträußern versteckt. Aber es war doch keine rechte Kapelle, der Altar war auch nicht, wie zu Ur-Gockel's Zeiten, da waren keine Leuchter, keine Kerzen, kein Heiligthum. Der Ring Salomonis hatte sein Mögliches gethan; aber er kann nur Zeitliches, Natürliches, Künstliches, Weltliches, aber nichts Ewiges und Geistliches geben.

Als sie Alles mit Freuden betrachtet hatten, wurden sie durch den Anblick des Hahns auf dem Grabmale des Ur-Gockel's recht lebhaft an den guten Alektryo erinnert. Sie dachten an das Halsgericht, das Gockel hier gehalten. Frau Hinkel und Gackeleia schlugen die Augen nieder; da spielte auf einmal der

Organist eine sehr rührende Arie: „Wie sie so sanft ruhn.“ Es war ein gar feierlicher Moment.

„Ach, der edle Alektryo!“ seufzte Gockel. „Ich kann's nicht aushalten,“ schluchzte Frau Hinkel, „ach, wäre er nur wieder da!“ — „Ei,“ dachte Gackeleia, „dazu kann ich helfen,“ und drehte ganz still an ihrem Ringe:

„Salomo, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Mache meine Eltern froh
Durch den Hahn Alektryo;
Ringlein, Ringlein, dreh dich um,
Mach geschwind, ich bitt dich drum!“

Da hob sich ein Wölkchen auf der Stelle aus dem Boden, wo die Gebeine Alektryo's verbrannt-worden waren, und wirbelte und ballte sich zusammen und ward wie ein Hahn und der Ur-Alektryo auf dem Grabmale rührte sich, streckte den Hals, schlug mit den Flügeln und krähte durchdringend, und es fuhr wie ein Feuerstrahl aus seiner Kehle sichelförmig zu der kleinen Wolke nieder, die im Augenblicke der alte kräftige Alektryo ward, auf Gockel's Schulter flog, mit den Flügeln schlug und mit ritterlichem Krähen dem steinernen Hahn antwortete, worauf draußen in dem Hühnerhof alle Hahnen antworteten; es ging wie ein Zurufen der Schildwachen von Hahn zu Hahn das Krähen umher.

Aller Freude über Alektryo war sehr groß, er selbst aber war tiefsinnig und nachdenklich, er meditirte. Da nun von allen Seiten die Hühner und Hahnen in die Kapelle hinein kamen, den Alektryo zu sehen, benutzte dieser die durch seine Wiedergeburt erschütterten Hahnenherzen und Hühnergemüther, schwang sich auf die Kanzel empor und hielt eine ganz erstaunlich ergreifende Rede über Familienglück und Kinderzucht, so daß auch kein Hühnerauge ohne Mitgefühl blieb, all das unten zuhörende

Federvieh schluchzte und piepte ganz leise — der Organist accompagnirte gar lieblich mit einer melancholischen Arie: „Ach, Schwester! die du sicher" u. s. w. Auch die Raugräfliche Familie war sehr gerührt.

Als nun Alektryo am Schlusse seiner Rede ausrief: „Ist Jemand unter den verehrten Anwesenden, der feierliche Verlöbniß oder Hochzeit zu halten wünscht?" — drehte Gackeleia den Ring, ohne zu wissen wie, und sprach ganz heimlich, ohne zu wissen was:

„Salomo, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Bring doch den Kronovus her
So ganz, wie von ungefähr;
Ringlein, Ringlein, dreh dich um,
Mach geschwind, ich bitt dich drum!"

Da ertönten plötzlich Jagdhörner im Schloßhofe, Gackeleia lief hinaus, als ob ihr der Kopf brenne, und sah das Prinzchen Kronovus in einem grünen Jagdröckchen von seinem Schimmelchen springen, und sie flogen sich einander in die Arme mit dem Ausruf: „Ach, wie bist du so groß, blick dich!" — „Ach, wie bist du so klein, streck dich!" — Gackeleia aber drehte schnell den Ring hinter dem Rücken des Kronovus und wünschte, daß er so erwachsen und verständig sein möge, als sie selbst, und sieh da, er ward es zusehends, worüber sie eine große Freude hatte. Da eilte sie mit ihm in die Kapelle, sein Jagdgefolge aber blieb in den Thüren stehen.

Gockel und Hinkel grüßten den Kronovus herzlich, und dieser sagte sogleich, da sein Herr Vater Eifrasius und seine Frau Mutter Eilegia, das Zeitliche gesegnet hätten und mit Tod abgegangen seien, erkläre er ihnen, daß, so sie ihm die Hand ihrer Tochter Gackeleia geben wollten, er sie zu seiner Königin von Gelnhausen zu machen Willens sei. Da alle Theile

zufrieden waren, führten die Eltern das junge Paar zu dem blumengeschmückten Altar.

Indessen spielte und sang der Organist die schöne Arie: „Schönstes Hirschlein über die Maaßen, hörst du nicht den Jäger blasen?“ Alektryo aber schrie dreimal hinter einander von der Kanzel:

„Zum Verlöbniß hier sich melden
Die Hochachtbar Wohlbestellten,
Majestät Kronovus, König
Von Gelnhausen, oberthänig,
Mit der zarten Raugräfin
Gackeleia, unterthänig,
Grafen Gockel's Gau-Erbin,
Wend't Niemand was dawider ein,
So sollen sie verlobet sein!“

Kein Piepswörtchen von einer Einwendung ließ sich hören, als er aber zum dritten Male fragte: „Wer wendet was dawider ein?“ erschallte eine dumpfe Stimme, die Alle erschreckte:

„Ich Ur-Gockelio sag: Nein!“

Alles schaute das Bild des Ur-Gockel's an, Kronovus aber zog grimmig seinen Degen und schrie gegen den Grabstein:

„Wer wagt's und spricht ein Wort darein?“

Ur-Gockel aber schlug mit der Ruthe auf das steinerne ABC-Buch, daß es rasselte, und sprach, die Augen wie ein erzürnter Schulmeister rollend:

„Gleich steck mir ein den Fleberwisch,
Sonst ich dich bei dem Fell erwisch
Und lasse dir die Kunstfigur
Von Birkenreis recht tüchtig schmecken;
Kennst du sie nicht? die Braut frag nur,
Sie wird dir, wie sie schmeckt, entdecken!“

Das plötzliche Reden des steinernen Ur-Gockel's brachte keine geringe Störung unter die hohen Anwesenden und deren Federvieh, Gackeleia hatte kaum das Wort: „Kunstfigur von Besenreis" gehört, als eine glühende Röthe ihre Wangen überzog; aber sie sammelte sich augenblicklich und winkte dem Organisten, der in einem Spiegelchen Alles sah, was am Altare geschah, und dieser ließ plötzlich alle Pfeifen los und machte einen Tusch wie mit Pauken und Trompeten, so daß die ganze Drohung Ur-Gockel's nicht gehört ward. Indessen zog Gackeleia die Kunstfigur auf, gab ihr einen kleinen Klingelbeutel in die Händchen und ließ sie unter den anwesenden Hühnern herumschnurren, mehrere junge Hahnen aber, welche kein kleines Geld bei sich hatten, fingen darüber zu schwätzen und endlich zu streiten an, und ein kleiner Junge nahm einen Sprengwedel und spritzte unter sie, daß sie mit großem Geschreie wegliefen, dazu schrie Alektryo fortwährend von der Kanzel, und Gackeleia war herzlich froh, daß man über all dem Spektakel die Worte Ur-Gockel's nicht gehört und Kronovus seinen Degen wieder eingesteckt hatte.

Als es wieder etwas ruhig geworden, rief Alektryo zum dritten Male:

„Wend't Niemand was dawider ein,
So sollen sie verlobet sein!"

und aller Anwesenden Augen waren auf das Bild Ur-Gockel's gerichtet, welches sprach:

„Ich segne euer Bündniß nur,
Wenn ihr gehalten enern Schwur,
Den ihr bei meinem Namen sprachet,
Als ihr bei'm Fest die Bretzel brachet,
Nur dann einander nie zu lassen,
Wenn die gebrochnen Stücke passen!"

Ur-Gockel hatte aber kaum diese Worte ausgesprochen, als auch Gackeleia gleich aus ihrem Körbchen und Kronovus aus

seiner Jagdtasche die Hälfte der Bretzel und des Bubenschenkels hervorzogen und zusammenhielten; und die Bruchstücke paßten so scharf zusammen, als ob sie eben jetzt erst gebrochen wären. — Sie entschuldigten sich nicht, daß sie ihr Gelübde in der Freude des Wiedersehens vergessen hatten, aber sie wurden bei den Worten Ur-Gockel's roth bis über die Ohren und sahen ganz blöde vor sich hin, weil sie sich beschämt fühlten.

Bei dieser feierlichen Handlung herrschte eine allgemeine Stille, man hörte nichts als das Glöckchen am Klingelbeutel, den die Kunstfigur herumtrug. Ur-Gockel aber streckte seine steinerne Hand hervor und segnete Kronovus und Gackeleia mit den Worten:

„Wie die beiden Hälften Eines,
Trenne sich vom Andern Keines;
Und in euren Wappenschilden
Sollt in einem Myrthenkranz
Ihr im goldnem Feld abbilden,
Glänzend, unverletzt und ganz,
Bretzel und auch Bubenschenkel
Zum Gedächtniß später Enkel.
Zwei gekrönte Mäuschen fein
Sollen die Schildhalter sein;
Unter'm Schild am Ordensband
Hänge als der Treue Pfand
Des Kronovus buntes Ei,
Worauf Vivat Gackelei!
Auf des Schilds zwei Helmen stehen
Königskrone, Grafenkrone,
Und Alektryo mit Krähen
Auf der Königskrone throne
Und ein starkes Nest behüte,
Worin Frau Gallina brüte.
Auf der Grafenkrone Rand
Schweb in purpurnem Gewand,
Hebend mit der kleinen Hand
Hoch des Glückes Unterpfand,

Salomonis Siegelring,
Jenes liebe Wunderding,
Keine Puppe, sondern nur
Eine schöne Kunstfigur!"

Nach diesen Worten zog Ur-Gockel seine Hand wieder zurück und war ein unbeweglicher Grabstein wie zuvor. Der Organist aber sang eine schöne kunstfigurirte Arie, wozu Menschen und Federvieh einstimmten und die Glocken läuteten — denn sieh, ein merkwürdiges Ereigniß hatte den Bund bekräftigt, die beiden Stücke der Bretzel und des Bubenschenkels waren fest und wieder Eins geworden, als seien sie nie getrennt gewesen. — Gackeleia aber drehte den Ring mit dem Wunsche das Wappen möge nach dem Willen Ur-Gockel's fertig sein, und sogleich stand es auf einer schönen Fahne neben der Orgel.

Schon wollte man sich ordnen mit der vorgetragenen Fahne in den Speisesaal zu ziehen, als Gackeleia an den goldenen Hahn, die goldene Henne, das Geschenk von Salomo und der Königin von Saba gedachte, das sonst bei jeder Hochzeit in Gockelsruh im Brautzuge getragen worden. Schnell drehte sie den Ring und wünschte, dieses Kleinod möge sich im Schatze der Kapelle befinden und in ihrem Zuge getragen werden. — Da trat ein Jüngling und eine Jungfrau, beide in morgenländischer Tracht, herrlich geschmückt in die Kapelle vor eine eiserne Thüre in der Wand, die mit Rasseln aufsprang. Da sah man die beiden Brautgeschenke schimmernd stehen. Sie nahmen sie heraus und präsentirten sie dem Brautpaare, welches sie auf den Altar stellte und mit großer Freude anschaute. — Indem nun Alektryo von der Kanzel das Bild der brütenden Gallina in der goldenen Henne erkannte, schlug er mit den Flügeln und krähte gar wehmüthig. Gackeleia verstand seine Sehnsucht und drehte den Ring, auch die gute Gallina möge wieder im Kreise ihrer Lieben verweilen. Da hob sich ein Wölkchen auf dem Grabsteine, wo

die Gebeine Gallina's und ihrer Jungen verbrannt worden, wirbelte, drehte, ballte sich und ward zum großen Erstaunen aller anwesenden Hühner, denen die Federn darüber zu Berge stiegen — Gallina; Alektryo unterbrach seine ernste Rede und flog von der Kanzel zu seiner Gefährtin nieder, die er freudig begrüßte; aber Alektryo besann sich, flog wieder auf die Kanzel, bat die Anwesenden um Vergebung, daß er von der Freude des Wiedersehens hingerissen, ihre ernsten Betrachtungen unterbrochen habe und forderte abermals Jene sich zu melden auf, welche sich zu vereinigen gedächten.

Da trat die Primadonna von Gelnhausen in die Kapelle, und da der Organist eben die Fuge anstimmte:

„Laurentia, schönste Laurentia mein,
Wann werden wir endlich vereiniget sein?"

wollte sie künftig die Fugen nicht mehr Solo singen, sondern mit ihm, da sie aber sich immer mit dem Gesang einander flohen und nachliefen, ohne jemals sich zu vereinigen und ihr Zusammensingen eine Fuga perpetua, eine immerwährende Flucht war, und da der gräfliche Erztruchseß hereintrat, vermeldend, daß bereits servirt sei und bei längerem Verziehen das Fett am Hammelsbraten leicht gerinnen könne, so ordnete sich der Brautzug die Kapelle zu verlassen.

Man hatte die Wappenfahne bereits in Bewegung gesetzt, die Träger der Braut-Henne und des Braut-Hahnes hielten bereits diese Reichskleinodien auf purpurnen Sammtkissen vor ihrer Brust, und Kronovus und Gackeleia wollten so eben von den Stufen des Altares herabsteigen, als Ur-Gockel auf dem Grabsteine sich abermals sehr heftig bewegte und mit drohender Stimme sprach:

„Wohl ist das Sprichwort wahr gestellt:
Undank ist stets der Lohn der Welt,
Undank ward dem Alektryo,
Undank dem Ur-Gockelio.

Ich habe euch den Ring geſchenkt,
Doch iſt hier Niemand, der mein denkt,
Ich muß euch Ringe wechſeln ſehn
Und Keiner will den Ring mir drehn,
Ich ſtehe hier auf meinem Stein —
Verlaſſen, einſam, ganz allein,
Und draußen bei der Linde ruht
Mein edles Weib, Ur-Hinkel gut,
Sie wählte dieſen Ort zum Grab,
Weil ich ſie dort errettet hab.
Drei Lilien ſtehn auf ihrer Gruft
Und ſenden Weihrauch in die Luft;
Wenn ein Geſchick vorübergeht,
Ihr Geiſt bei dieſen Lilien ſteht,
Mit denen er zum Himmel fleht
Und Gott erhöret ihr Gebet.
Die Lilien leuchten dann zumal,
Die Sterne ſenken Strahl um Strahl
In ihre reinen Kelche ein;
Auch ſchweben ſchöne Engelein
In ſie hinein und ſingen fein;
Das höret Alles klar und rein
Ur-Hinkel an und ſtimmt mit ein
Und läßt das weiße Schleierlein
Im Sternenſchein, im Mondenſchein,
Hinſpielen in den Lüftelein;
Ich aber muß hier einſam ſein
Und recht in meines Herzens Pein,
Wie's Kindlein nach dem Mütterlein,
Nach dem Ur-Hinkel draußen ſchrein:
O laß doch den Ur-Gockel dein
Nicht ſo allein, allein, allein!
Du plauderſt draußen mit der Lilie,
Vom Thau berauſcht im Sternenſchein,
Mich hüllt hier trocken ohn' Familie
Der alte kalte Epheu ein.

Ur-Hinkel komm! ich rück' zur Seite,
Du bist ja Bein von meinem Bein,
Es ist vollkommen für uns Beide
Raum, Licht und Luft auf diesem Stein."

Dann schaute Ur-Gockel das Brautpaar sehr gebieterisch an und fuhr fort:

„Was euch ist recht, das ist mir billig,
Ihr wollet Zwei und Zwei hier sein,
Und drum in Zukunft nicht mehr will ich
Das ein mal eins hier sein allein;
Dreh, Gackelei den Ring und führe
Die Ahnfrau her mit Sang und Klang;
Bleibt Wahrheit immer vor der Thüre,
Wird Zeit und Mährchen stets zu lang."

Gackeleia, welche großes Mitleid mit dem Ur-Gockel hatte, drehte den Ring Salomonis schnell, schnell mit dem Wunsche, die Gebeine der Frau Ur-Hinkel möchten aus dem Grab unter der Hennenlinde erhoben und Alles bereit sein, um sie in die Gruft Ur-Gockel's beisetzen zu können. Als sie nun aus der Kapelle hinausgezogen waren, fanden sie Alles folgendermaßen geordnet; im Schatten der Hennenlinde um das Hennenkreuz standen bei den Lilien drei schneeweiß gekleidete Klosterjungfrauen und mitten zwischen ihnen schwebte der Geist der Frau Ur-Hinkel von Hennegau in einem schneeweißen, schimmernden Gewand; ihr von langen schwarzen Locken umströmtes Haupt war über einem weißen Schleier mit weißen Rosen gekrönt, auf ihrer Schulter saß eine weiße Henne, in der einen Hand hielt sie eine goldene Spindel, in der andern ein feines leuchtendes Brod. Ihr Angesicht war nicht irdisch schön, aber von einer himmlischen Liebe und Freundlichkeit übergossen, man konnte nicht aufhören, sie anzuschauen, ihr Blick war eine segnende Verbindung von Thau und mildem Sonnenlicht. In kleiner Entfernung von ihnen war das Grab der Ahnfrau eröffnet und

stand neben demselben ihr irdisches Kleid im Sarg auf einer Tragbahre; nicht weit von diesem aber bei jenen Kräutern, die bei dem Begräbnisse Gallina's so großes Beileid bezeigt hatten, stand die Erscheinung von acht altfränkisch festlich gekleideten Jungfrauen, sie waren mit Kräutern bekränzt und mit einem Orden an amaranthfarbigem Bande geschmückt. Eine Jede trug ein schönes Huhn in einem Körbchen unter dem Arme. Sie blickten alle mit dem Ausdruck ernster Freude und Rührung nach dem Geist und dem Leibe der Ahnfrau und waren in einer lieblich schwebenden Bewegung. Sie schienen Etwas zu erwarten, die Tragbahre war mit einer tiefrothen Sammtdecke, worauf das Hennegau'sche Wappen in Gold gestickt, bedeckt. Auf dieser Bahre stand nun der offne Sarg, worin die liebste Frau Urhinkel ruhte; aber welch ein seltsamer Sarg! es war ein langer Gitterkorb von Zypressen und Myrthenzweigen geflochten und mit erstaunlich vielerlei Blumen durchschlungen, welche durch ihre Namen und Bedeutungen ausdrückten, wie sehr die Todte von den Armen geliebt worden war, die ihr den Sarg geflochten und ausgeschmückt hatten und ihrer Leiche gefolgt waren. Gackeleia hatte oft von dem Blumensarg ihrer Ahnfrau erzählen hören. Es gab ein Mährchen davon in der Gockel'schen Familie, das man den Kindern erzählte, um ihnen Milde gegen die Armen einzuflößen. — Nun sah sie diesen Blumensarg vor ihren Augen; aber er war ganz welk und verdorrt. — Sie wollte um Alles in der Welt den Blumensarg wieder in seiner ganzen Schönheit sehen. So drehte sie dann den Ring Salomonis mit den Worten:

„Salomo, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Lasse neu den Sarg verzieren
Mit des Dankes Blumengaben;
Wolle uns vorüberführen
Alle Armen, alle Kinder,

Die den Sarg gewebet haben;
All der Liebe Kränzewinder,
Die in Blumen einſt begraben
Dieſes Herz, den Troſt der Kinder.
Sende all die Kronenbinder,
Jene Blumen einzuſammeln,
Jene Kräuter, jene Halmen,
Deren Namen Wünſche ſtammeln,
Deren Namen Dankespſalmen,
Süße Grüße, Wohlgefallen,
Wie unſchuld'ge Kinder lallen.
Um das Bettlein, wo in Frieden
Ruht das ird'ſche Kleid der Braut,
Die vom Leib der Zeit geſchieden,
Ward dem ew'gen Geiſt getraut,
Werde von dem Dank hienieden
Neu ein Blumenzelt gebaut.
Schmücket neu dies Herz mit Blüthen,
Liebeswerke, die drin glühten,
Daß die Blumen, Erdenſterne,
Zeitlich hier den Leib umkränzen,
Wie des Himmels Blumen, Sterne,
Ewig dort den Geiſt umglänzen;
Ringlein, Ringlein, dreh dich um,
Schmück den Sarg, ich bitt dich drum!"

Auf dieſe Worte Gackeleia's ertönte ein leiſer ungemein reiner und lieblicher Geſang von den drei Lilien her, welche zu Häupten des Hennenkreuzes ſtanden:

„O Stern und Blume, Geiſt und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!"

Nach dieſen Stimmen nahte hinter der Linde hervor von beiden Seite eine gar rührende Prozeſſion von Greiſen, Männern, Frauen, Jünglingen und Jungfrauen, Knaben und Mägdlein, ja Säuglingen auf den Armen der Mütter. Alle

waren sie durch Kränze und Gewinde der mannigfaltigsten Blumen und Kräuter verbunden, die sie in der einen Hand hielten, während sie in der andern an weißen Stäben schimmernde Fahnen trugen und rings um Frau Ur-Hinkel aufpflanzten. Diese Fahnen aber bestanden aus nichts anderem, als aus Hemden, Strümpfen, Röcken, Wämsern und besonders aus vielen allerliebsten kleinen Kindermützchen, welche Frau Ur-Hinkel mit eigenen Händen verfertigt hatte, um die Armen damit zu bekleiden. Alle die Kleidungsstücke schimmerten wie Silber und Gold, und was mit großem Fleiße, mit großer Liebe und Ueberwindung genäht war, das war wie mit Edelsteinen und Perlen ausgeziert. Es waren die Werke der Frau Ur-Hinkel, welche ihr nachfolgten. Als nun alle diese Siegesfahnen um die liebe Seele aufgepflanzt waren, zogen die Geister der Armen, welche sie durch milde Austheilung der Gaben Gottes vor Noth, Verzweiflung und Verbrechen gehütet und als dankbare Kinder in das Haus des Vaters geführt hatte, hin zu dem Sargkorbe, worin der Leib ihrer Wohlthäterin ruhte, und verwandelten ihn mit allen ihren Laubgewinden durchflechtend in ein Schiff von Blumen. Die guten, dankbaren Seelen schmückten das Ruhebettlein der Ahnfrau mit allem Dank, aller Liebe, die sich durch Blumennamen aussprechen lassen, und als der Blumensarg neu erblüht war, brach Gackeleia freudig in die Worte aus: „O das ist eine schöne Leichenrede, das sind keine rednerischen Blumen, das ist eine Blumenrede, mir ist, als spräche ich selbst so, wenn ich diese Blumengewinde ansehe; denn was die Blumen heißen, das sind sie mir!“

„Ja, liebe Ahnfrau, da ist Augentrost für dich, welche alle Thränen getrocknet; Liebäugelein für dich, weil du alle Arme so lieblich anblicktest; brennende Liebe mit den granatrothen Blumen, weil dein Herz von Nächstenliebe geglüht; Thymian, das gewürzige Demuthkraut für dich, du Demüthige! Ehrenpreis

für dich, du aller Ehren werthe! — Engelsüß und Engelblume sprechen: „Du süßer milder Engel in aller Noth! — O, du Herzblümlein, du Herzenstrost, du Herzensfreude flüstern drei andere Blümlein! — du Honigblümchen, je länger je lieber hatten wir dich, sagen andere. — Wie viele stammeln mit Kinderaugen: „Vergiß mein nicht!“ — Das Schlafkräutlein spricht: „Schlumere süß“ — und das Fühlkraut: „Rühr mich nicht an!“ — Das Mollenkraut, das Wunderbäumchen, Palme Christi säuselt um dein Haupt. — Das Hergottsbärtlein weht durch deine Locken. — Die Passionsblume schaut dich an — ruhe sanft, lieb Denkeli — an deinem schattigen sonnigen Herzen, du Liebstöckel, blühet dein Herzgespann, das demüthige Sophienkraut, das Sonnenbräutlein, der Sonnenthau füllt ihm die Löffelchen seiner Hände, im tiefsten Schatten wie in glühender Sonne heilend und erquickend. Dem lieben Herzen, dem es nahe ist, müssen die Feinde vergeben, wie es ihnen vergibt, alle müssen es lieben, kein Zauber kann es kränken, selbst der 'eigne nicht. — O schlummere selig, der Engeltrank dir Wohl verleih! — Sei wohlgemuth, Gottes Gnade, Gottes Hilfe, Gottes Heil sind mit dir. — Zum Himmel kehr dich du Sonnenwende. — Wandle träumend durch den Himmelsthau zum Kreuzblümlein, dem Jesusblümlein. — Der Heiland legt den Himmelsschlüssel in deine Hände. — Du ewige Blume. — Gotteshilfe sei dir ewig grün. — Tausendblättchen hast du reine, feine Garbe voll Heilkraft — und Floramor, Tausendschön, die purpursammtne Amaranthe schimmert dich an, daß dir das Herz lacht u. s. w. — Wer kann alle Liebe aussprechen, welche die Blumen stammelten? — Zu ihren Füßen deutete die Jerusalemsblume, die feurige Liebe, die Mannstreue auf die Liebe und Treue Graf Gockel's. Alle diese Blumen waren von vielen weißen Rosen durchflochten und an den Ecken des Sarges ragten Lilien hervor, und beide wußten nichts Freudigeres zu

ſagen, als „ſie liebte uns.“ In der Hand hatte die liebe Todte einige Heilkräuter, einen Strauß von Schlüſſelblumen, Chamomillen, Meliſſen, weißen Neſſeln, Lindenblüthe und Orangenblättern. — Ein Monatröschen, das ſie lange gepflegt, blühte in einem Körbchen an ihrer Seite. — Die ganze ſprechende Blumendecke des Sarges war von einer immergrünen Epheuranke überſponnen, welche an dem Kreuze zu Häupten des Sarges hinanrankend ſagte: „Immergrün iſt meine Treue, wer will mich trennen von meiner Liebe, ich halte ihn und laſſe ihn nicht. Wer iſt treuer als ich? ſelbſt von der Wurzel getrennt, laſſe ich nicht von dem, was ich umarmte, und grüne und lebe klammernd an meiner Stütze. Mit ewigem Grün umſchließt die Treue die Aſche der Todten und bindet die Scherben der Urne; denn losgeriſſen würde ſie ſterben. Selbſt den gefallenen Stamm umgrüne ich. Seit ich lebe, ringe ich aufwärts, nicht aus eigener Kraft, ſondern getragen von zuvorkommender Gnade, die ich dankbar mit den Wurzeln meiner Zweige erfaſſe. — Weil ich barmherzig den nackten Fels bekleide, deckt die ewige Liebe meine eigne Armuth und trägt mich aufwärts mit den Barmherzigen, die ſie ſelig ſpricht; auf daß ich aufſteige aus der Wüſte, geſtützt auf den Geliebten überfließend von Beglückungen.“ — Solches und vieles Andere ſtammelten die Blumen und Kräuter, womit die Geiſter der dankbaren Armen, denen Frau Ur-Hinkel alle Barmherzigkeit erwieſen hatte, ihren Sarg von Neuem ſchmückten. — Als ſie den Sarg geſchmückt hatten, zogen ſie ſich zu beiden Seiten der Frau Ur-Hinkel zurück, erhoben ihre Fahnen wieder und traten in den Hintergrund.

Alles das ſahen Gockel, Hinkel, Gackeleia und Kronovus ganz ſtill mit tiefer Rührung an und nun ſprach Gackeleia: „Das alſo iſt der ſchöne Blumenſarg unſerer Ahnfrau, von dem du mir ſo oft erzählt, liebe Mutter, daß die Engel die Blumen

dazu im Himmelsgarten gepflückt?“ — Da erwiederte Frau Hinkel: „Ja, und er ist noch viel schöner als ich wußte, denn die Engel waren die Armen, die sie in den Himmel durch ihre Liebe geleitet, und der Himmelsgarten war der Garten ihres liebvoll barmherzigen Wirkens, und alle die Blumen und Kräuter waren ihre Liebeswerke. Sie hat mit der Gnade Gottes ihren Garten selbst gebaut!“ — Da sprach Gockel: „Hier kann man wohl sagen, unsere Werke folgen uns, und wie man von Kummer und Bösem sagt, das ist ein Nagel in meinen Sarg, kann man wohl von allen Werken der Liebe sagen, sie sind Blumen auf meinem Grab, o, wer sollte sich nicht einen solchen Garten zu bauen wünschen!“ — „Ach,“ sprach Kronovus, „du mußt helfen, Gackeleia, wir wollen fleißig im Garten arbeiten!“ Gackeleia hatte Thränen in den Augen und nickte still.

So standen sie und sahen den Leib der Ahnfrau an, der ernst und ehrwürdig und doch so lieblich mit seinem Brautkleid in dem Blumenbettchen ruhte. Keine Spur von Verwesung entstellte die rührende Gestalt. Sie war ganz dieselbe, wie man sie in dem Grafensaal in Gockelsruh als Braut gemalt sah, nur noch weißer, noch reiner. Das edle, kluge Haupt trug die Grafenkrone über einen Kranz von Amaranthen, der die reichen mit Perlen durchflochtenen Locken umfing und ruhte mit geschlossenen Augen, wie das Antlitz eines schlummernden Heldenkindes, auf einem runden, goldnen, mit Rubinen verzierten Polster, das sie gleich einem Heiligen-Schein umleuchtete; die eine Wange jedoch lehnte etwas zur Seite geneigt an einem Kissen von der feinsten schneeweißen Leinwand. — „Kennst du das kleine Kissen?“ fragte Frau Hinkel die Gackeleia, und diese antwortete: „O gewiß, davon hast du mir ja auch erzählt, wie von dem Blumensarge; die Gräfin Amey von Hennegau spann so fein, so fein, webte so fein, so fein, und trocknete mit ihrem

Linnen die Thränen der Armen; weil aber noch so fein gesponnen, endlich doch kommt an die Sonnen, so haben ihr die Armen dieses Linnen an der Sonne mit Thränen des Dankes gebleicht. Sie theilte aber Alles mit ihnen und so auch dieses Linnen; da haben dann die dankbaren Armen ihr aus ihrem Theil ein Brauthemd und ein Todtenhemd genäht, und da noch ein Stückchen übrig blieb, verfertigten sie dies kleine Kissen daraus und nähten den Spruch darauf: „Ein gutes Gewissen ist das ruhigste Kissen!“ Es kamen aber alle Vögelein, denen sie von Jugend auf ihre Brosamen ausgestreut hatte, herangeflogen, und rupften sich selbst aus Dankbarkeit die zartesten Flaumfederchen aus der Brust in das Kissen, bis es recht weich und reichlich gefüllt war. Diese Gaben verehrten sie der lieben Wohlthäterin als Brautgeschenk, und sie nahm sie mit in den Blumensarg.“ — „Du weißt Alles noch recht schön,“ erwiederte Frau Hinkel, „sieh, zum Andenken dieses so ehrenvollen Ereignisses haben auch alle Jungfrauen und Frauen unseres Stammes in ihrer Ausstattuug zwei solche Hemden und ein solches kleines Kissen, welche von den Armen verfertigt werden müssen und dieser Theil der Ausstattung heißt die Armen-Linnen-Spiegelgabe, weil wir uns an der Milde unsrer Ahnfrau spiegeln sollen.“

„Ach,“ sagte Gackeleia, „es ist schwer, den Blick von dem lieben Angesichte zu trennen, es ist so ehrwürdig, so ernst wie eine Sibylle, welche Schicksale träumt, so liebvoll sorgend und warnend wie eine fromme Mutter, und auf der sinnenden Stirne ruht der Friede besiegter Leiden, und wenn ich ganz bewegt bin und die Thränen mir in die Augen treten wollen, lächeln mir ihre Wangen und ihre Lippen so kindlich entgegen, und es ist mir, als küsse mir ein Kind die Thränen von den Augen und streiche mir tröstend die Locken von der Stirne!“ — Da sprach Gockel: „Kind, du hast ein gutes sicheres Auge,

was du sagst, muß wohl so gewesen sein. Sieh, darum hat das liebe Herz, die gute Ahnfrau auch schon als Jungfrau den Hennegau'schen Mägdlein-Orden der freudig-frommen Kinder gestiftet, dessen höchster Grad hier im Sarge ihre Brust bedeckt. Es ist derselbe Orden, den Mutter Hinkel und auch du jetzt trägst."

„Es war in den Tagen der guten Ahnfrau im Lande Hennegau unter dem weiblichen Geschlecht eine traurige, tiefsinnige Andachtsweise eingerissen; das Ei wollte klüger sein als das Huhn, und die Hühner sprachen erstaunlich viel über ungelegte Eier. Es war wie eine Krankheit unter den Mägdlein des Landes geworden, aller weiblichen Handarbeit und Pflege und ebenso aller Freude und Heiterkeit zu entsagen und sich allein einem tiefsinnigen Hinbrüten zu ergeben, wodurch manche auf sehr verkehrte Dinge kamen. — Da nun im Jahre 1310 Porette, eine Jungfrau aus Hennegau, welche die Gräfin Amey kannte, durch diese Lebensweise auf so unsinnige Meinungen und Lehren kam, daß sie in Paris zum Feuertode verurtheilt ward, nahm Gräfin Amey sich dieses so zu Herzen, daß sie sich entschloß, dieser Verkehrtheit durch ihr Beispiel entgegen zu arbeiten. Sie errichtete deßwegen für Jungfrauen den Orden der freudigen frommen Kinder, in welchem sie alle ihre Freundinnen verbindlich machte, mit Arbeit und Pflege für die Armen, kindliche Freude und Andacht zu vereinigen. Alles Gute und Heilige hatte einen Altar in ihrem Herzen, alles Kindliche und Heitere aber auch eine gastfreie Herberge darin; und so kam die liebe Amey in ein recht liebes, natürliches Wesen. Sie ward der Trost der Armen und die Freude der Kinder, sie selbst nannte sich, als Großmeisterin des Ordens, das arme Kind von Hennegau.

Da begann eine gute Zeit für die Kinder in Hennegau, welche durch die übertriebene Selbstbeschauung ihrer Mütter

und älteren Schwestern ganz unbeobachtet, verwildert, schmutzig, zerrissen und zerlumpt geworden waren. Die liebe Amey errichtete große Ordensfeste, und jede ihrer Ordensgespielinnen mußte eine Heerde Kinder sauber und reinlich gekleidet auf die Wiese bringen, wo getanzt und gespielt, gegessen und getrunken, und auch Gott gedankt wurde. Alle edlen Jungfrauen wollten in dem Orden der freudig frommen Kinder sein, und die weibliche Sitte erhielt eine neue schöne Wendung, so daß es ein Sprichwort geworden: „Wie wohl wär mir, hätt' ich zur Frau ein' edle Dirn aus Hennegau!" Um aber die Verbindung der freudigen Frömmigkeit und Kindlichkeit zu bezeichnen, um auszudrücken, daß die tiefste Betrachtung es eben nicht viel weiter bringt, als ein lallendes Kind, so besteht das Ordenszeichen aus einer Figur, welche auf der einen Seite ein zur Sonne auffliegendes Lerchlein, als das Bild freudiger Betrachtung, und auf der andern Seite ein kleines, lächelndes Wickelkind, das sich geduldig von einem Arm auf den andern nehmen läßt, vorstellt. Es wird dieser Orden aber an einem amaranthrothen, mit allerlei Glöckchen und Quästchen und sieben Sächelchen behängten Band um den Hals getragen, weil die Amaranthe nicht verwelkt und ihre tiefe, rothe Farbe auch getrocknet bewahrt.

Die Amaranthe ist das Sinnbild treuer, beständiger Gottes- und Menschenliebe, und ein Schmuck geliebter Todten, und es ward dem armen Kinde von Hennegau hier im Blumenbettlein die schöne Amaranthenkrone aufgesetzt, weil es recht gewandelt ist. Die Erde trägt eigentlich nur den Schatten dieser Blume, der Himmel allein bringt sie in der Fülle ihrer ganzen Bedeutung wirklich hervor, als ein unvergängliches, unbeflecktes, unverwelkliches Erbtheil, das uns in ihm bewahrt ist. — Die Amaranthe ist ein Sinnbild der unschuldigen Kindlein, weil diese durch das Schwerdt vom Leben getrennt, in ihrem Blut im Himmel wie die tiefrothen Amaranthen glühen, welche selbst von

der Pflanze abgeschnitten ihre Farbe nicht verlieren. — Die Amaranthe ist das Sinnbild der Beständigkeit, der treuen Ausdauer, und von ihr heißt es, in Kälte und Hitze, auch getrennt beständig, nimmer welkend, in Thränen erneuet. — Dieser Eigenschaften wegen trägt Gräfin Amey die Amaranthen-Krone und den Orden am amaranthrothen Bande; daß aber am Saume dieses ernsten Bandes alle die kleinen artigen Spielsachen, Quasten, Glöckchen, Troddeln hängen, deutet wieder auf unschuldige Freude am Saume des ernsten Tagwerkes, so wie die Beete eines Gartens, den wir mühselig bauen, mit kleinen lieblichen Blumen eingefaßt sind. Sieh, Gackeleia, wegen der tiefen Bedeutung der Amaranthenfarbe hatte die gute Ahnfrau auch wohl eine so tiefe Rührung bei ihrem Anblicke, denn sie konnte sich oft gar nicht zurückhalten, wenn sie diese Farbe sah; oder entsprang die Macht dieser Farbe über sie aus einem Vorgefühle des Schicksals, das ihr durch dieselbe bevorstand? — ich kann es nicht entscheiden — nur muß ich dich ermahnen, liebe Gackeleia, nie eine Hinneigung zu irgend einer Sache allzu heftig werden zu lassen, damit sie dich nicht endlich überwältige; denn sieh — die gute Ahnfrau wurde durch diese Farbe gefangen und aus Hennegau hieher nach Gockelsruh entführt. Die Räuber, welche wußten, daß sie dieser Farbe nicht widerstehen konnte, breiteten auf einer grünen Wiese, auf der sie oft spazieren ging, eine amaranthfarbige seidene Decke aus, und sangen ein Lied in der Nähe, das sie sehr liebte:

„Feuerrothe Blümelein,
Aus dem Blute springt der Schein,
Aus der Erde bringt der Wein,
Roth schwing ich mein Fähnelein!“

Dieses Lied lockte Amey ans Fenster, und als sie den tiefrothen Fleck im Abendschein auf der Wiese funkeln sah, konnte sie der Begierde nicht widerstehen; sie mußte hineilen und sich an die

Decke niederſetzen, und ſo entſchlummerte ſie. Da zogen die Räuber mit verborgenen Schnüren plötzlich die Decke über ihr zuſammen, banden ſie auf ein Pferd und entführten ſie bis hieher unter die Hennenlinde, wo Ur-Gockel ſie auf ihr Hilfsgeſchrei befreite. — Sieh, ſie iſt ganz in ein weites amaranthſeidenes Gewand gehüllt, das deutet auf jene Decke, in der ſie entführt, gerettet und die Braut Ur-Gockel's ward."

„Es paßt recht ſchön," ſprach nun Gackeleia, „daß ſie dieſe Farbe auch hier im Tode trägt, denn ſo iſt ſie auch in dieſer Farbe von der Erde entführt, und unter dem wahren Hennenkreuze gerettet, eine Braut des Himmels und wie ein Küchlein unter die Flügel der Henne verſammelt worden. — Aber ſage, warum haben denn die Räuber die liebe Ahnfrau entführen wollen? — Sie ſieht doch gar nicht ſo reichgeſchmückt aus wie andere Gräfinnen, die von funkelndem Geſchmeide ſtrotzen, und ich habe mich ſchon über dieſe Armuth verwundert; kannſt du mir wohl ſagen, warum hat ſie denn gar keinen anderen Schmuck auf ihrem amaranthſeidenen Brautkleid, als nur zwei kleine Edelſteine auf den beiden Spangen, welche das weite Gewand auf den Schultern zuſammenfaſſen?"

Da ſchaute Gockel die Gackeleia lächelnd an und ſprach: „Du biſt ein rechter Schelm, du fragſt mich über Allerlei, was längſt vergeſſen iſt, und dann drehſt du heimlich den Ring Salomonis, damit mir Alles in den Sinn kommen ſoll, was ich nie oder doch nur dunkel gewußt habe."

„Freilich mache ich es ſo," antwortete Gackeleia, „denn wie jede Speiſe ihr eigenthümliches Gefäß hat, ſo ſind ſolche alte Geſchichten immer am ſchönſten, wenn ſie der Vater erzählt."

Da fuhr Gockel fort: „Du fragſt ganz recht wegen den Räubern, die ſie entführten, und dieſen einſamen Edelſteinen auf ihren Achſelbändern zugleich, denn wegen dieſer wollten die Räuber, welches böſe Edelleute aus dem Thurgau waren, ſie

entführen, und Kronovus mag dich nur gut bewachen, sonst kann dir es auch so gehen; denn auch du trägst solche zwei kleine Edelsteine auf den goldenen Spangen, welche die Aermel deines amaranthfarbigen Brautkleides auf der Schulter schürzen, und es sind diese Spangen deine eigentliche Morgengabe, welche dir allein gehört. Es sind die sogenannten heiligen Lehns-Kleinode der Grafschaft Badutz, deren Wappen darauf eingegraben ist. Badutz mit seinen Felsenschlössern ist ein Frauenlehn und gehört allen erstgebornen Gräfinnen von Hennegau, die mit diesen Spangen auch alle Rechte einer Lehnshuldin von Badutz empfangen. Es ist eine alte geheimnißvolle Sage mit diesen Steinen verbunden; es heißt: die wahren, heiligen Gnaden-Kleinode habe schon Rebekka auf ihren Schultern getragen, sie seien wunderthätig, die Ahnfrau habe sie mit ins Grab genommen, um ihre Nachkommen vor Gefahren zu hüten, und jene, welche diese trügen, seien gewöhnliche Edelsteine; das mag wohl auch so sein, denn Mutter Hinkel trug diese Kleinode auch, seit sie Gräfin von Badutz ward, aber ich habe sie dadurch nie Wunder wirken sehen. Jedoch sind die Kleinode, wodurch die Gräfin Amey ihre Tochter zur Gräfin von Badutz weihte, und welche nun bis auf deine Schultern gekommen sind, an die ächten Edelsteine angerührt worden und mögen so einen Strahl ihres Segens empfangen haben. Die ächten heiligen Lehns-Kleinode aber sehen wir hier auf den Spangen der lieben Ahnfrau, und in dem großen Buche, welches hier neben ihr im Sarge liegt, steht von dem Geheimnisse dieser Steine, wir wollen es heute nach der Hochzeitsmahlzeit lesen, jetzt aber sollt Ihr mit der Nachricht vorlieb nehmen, wie diese Kleinodien und das Ländchen Badutz an die Gräfinnen von Hennegau gekommen sind. — Der Vater der lieben Ahnfrau trug diese Kleinode selbst, er war ein Erb-Graf von Badutz, vermählte sich aber mit einer Gräfin von Hennegau, zog mit den Kleinoden

nach Hennegau und nahm dessen Namen an. Er sehnte sich lange nach einem Töchterlein; als nun seine Gemahlin die liebe Amey geboren, war es gerade Neujahrstag, der Graf von Hennegau war in der Schloßkapelle, und im Augenblick als man sang:

„Uns ist geboren ein Kindelein,
Sein Reich lehnt auf den Schultern sein!"

kam ein Edelknabe gelaufen, er solle geschwind zu der Frau Gräfin kommen, so eben habe ihr der Klapperstorch ein allerliebstes Töchterchen gebracht. Da lief der Graf geschwind hinauf in das Zimmer der Gräfin und sang den ganzen Weg:

„Mir ist geboren ein Töchterlein,
Sein Reich lehnt auf den Schultern sein!"

und als er hinauf kam, saß die Gräfin aufrecht auf ihrem Lager und hatte das liebe, arme Kind von Hennegau am Herzen, und der Graf war ganz außer sich vor Freude und lehnte sein Haupt auf die Schulter der Mutter und sah dem Töchterlein in die lieben Augen und vergoß Freudenthränen, dann nahm er seine Achselbänder, worauf zwei Edelsteine, die Reichskleinode von Badutz, befestigt waren und sagte feierlich: „Weil uns das liebe Töchterchen gerade beschеert worden ist, da man das Verschen sang, so will ich ihm auch sein Reich auf seine Schultern lehnen und zwar jetzt dir, als seiner treuen Vormünderin." Da heftete er seiner Gemahlin die Achselbänder mit den Edelsteinen, worauf das Wappen von Badutz eingeschnitten war, auf die Schultern und sagte: „Ich belehne deine Erstgeborne durch dich und alle erstgebornen Töchter ihrer Nachkommen mit dem Ländchen Badutz, es sei ein Frauenlehn, ein Kunkellehn in unseren Nachkommen, und sollen den erstgebornen Töchtern der Grafen von Hennegau, sobald sie die erste Kunkel

des zarteſten Flachſes für die Armen, ohne den Faden zu zerreißen, abgeſponnen haben, dieſe Edelſteine auf die Schultern geheftet und ſie ſo mit dem Ländchen Badutz belehnt werden.“ — Du nun, liebe Gackeleia, trägſt jetzt dieſe Kleinodien auf deinen Achſelbändern. Der alte Graf von Hennegau ſprach nichts von dem Urſprung und den Gnaden dieſer Kleinode, die bei ſeinen Vorfahren ſchon in Vergeſſenheit gekommen waren, welche aber die Ahnfrau ſpäter von drei Kloſterfrauen erfuhr, denen ſie zum Lohn ein Kloſter Lilienthal ſtiftete, es ſind dieſelben, welche dort neben den Lilien bei ihr ſtehen. — Wegen dieſen Kleinoden nun, und dem Beſitze der Grafſchaft Badutz entführten einige Ritter, welche nicht vom Auslande her regiert werden wollten, die Lehnshuldin und wurden hier von Ur-Gockel erſchlagen.“

Hierauf ſchwieg Gackeleia ein Weilchen, und da Gockel ſie fragte, „warum ſprichſt du nicht?“ antwortete ſie, indem ſie ihm eine Spindel voll des feinſten Geſpinnſtes reichte: „Ei Vater, weil ich jenen Rocken nicht abgeſponnen, lehnte mir das Ländchen ſo ſchwer auf den Schultern wie ungerechtes Gut, da drehte ich den Ring Salomonis geſchwind, geſchwind am Finger wie eine Spindel, und da hab ich ſie nun voll feinem Garne für die Armen und es iſt mir wieder ganz leicht auf den Schultern.“

Da lächelten ſie Alle über die Gewiſſenhaftigkeit der neuen Königin Gackeleia von Gelnhauſen, Gräfin von Gockelsruh und Hennegau, Lehnshuldin von Badutz, und ſchauten die liebe Ahnfrau weiter an. Die goldenen Armringe, welche einſt die weiten Aermel feſt angeſchloſſen, waren los an den dürren Armen herabgeſunken, die feinen weißen Hände ruhten an beiden Seiten des Leibes. Die Linke hielt die obengenannten Heilkräuter, die Rechte ruhte auf einem großen Buch und faßte acht lange amaranthfarbige mit Perlen geſtickte Bänder, welche von

dem ähnlichen Gürtel ausliefen, der das weite Gewand über den Hüften umschloß. An diesem Gürtel hingen auch Schlüssel, und ein Löffel, Kinder zu speisen, und eine Rassel, Scheere und Aehnliches. Die hagern feinen Füßchen schauten so arm und rührend unter dem Saume des Gewandes hervor, als zitterten sie, und die mit Perlen gestickten Goldpantöffelchen waren zu weit geworden, und eines herunter gefallen, so daß der eine Fuß mit den weißen schimmernden Zehen hervorsah. — Da kniete Gackeleia mit großer Liebe und Rührung an dem Sarge nieder und küßte den Fuß, und benetzte ihn mit Thränen, mit den Worten: „Du liebes armes Kind von Hennegau hast ja dein Pantöffelchen verloren! o Mutter Hinkel sieh, wie muß das liebe Ahnfrauchen zu den Armen im Schnee herumgepatscht sein, die Spitze des Fußes ist ganz braun, sie hat sich die Füße verfroren, — wart, ich weiß, was ich thue, in der goldenen Gallina der Königin von Saba ist eine Frostsalbe, hole mir sie Kronovus!“ — Gleich brachte Kronovus die Salbe und sie pflegte den Fuß der geliebten Todten damit und schaute mit Thränen den Vater an und sprach: „Vater Gockel, das liebe, arme Kind von Hennegau ist schon lange todt, aber ich darf es doch pflegen, nicht wahr Vater, das ist nicht ganz unvernünftig? denn sieh, ich muß es thun aus Liebe und Dank, und würde mich schämen, so ich es nicht thäte, ich thue es mit dem Wunsch, es ihr selbst zu thun, sie wird schon wissen, wozu sie es gebrauchen kann, vielleicht kann sie jetzt, da ich ihr Liebe erwiesen habe, viel lustiger im Paradiesgarten herumtrippeln, und dankt mir es!“ — Unter diesen Worten küßte Gackeleia den Fuß, den sie gepflegt und mit einem reinen Tüchlein verbunden hatte, und steckte ihn wieder in das Pantöffelchen, dann erhob sie sich und Alle umarmten sie schweigend, und es ertönte von dem Geiste der Frau Ur-Hinkel mit inniger Freude der Gesang her:

„Mein Schmerz ward milder, tausend Dank!
Lieb' ewig heilt, was zeitlich krank,
Nimm dir zu deiner Liebe Lohn
Die ächten Steine von Vadutz;
Im großen Buche sind'st du schon,
Wie heilsam dieser Gnadenputz;
O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!"

Es war eine schimmernde Freude in der Erscheinung und den drei weißen Nönnchen bei den Lilien, die süßer dufteten, als je. — Gackeleia aber besann sich nicht lange, schnell vertauschte sie ihre Achselspangen mit jenen des armen Kindes von Hennegau, und nahm zugleich das große Buch aus dem Sarg und gab es dem Vater. — Gockel blätterte ein wenig darin und sagte: „Es ist curios geschrieben von beiden Seiten nach der Mitte zu. Von einer Seite enthält es die Rechnungen der Grafschaft Vadutz, von der andern ein Tagebuch. — Potz tausend! was stehen da für Lehen und Zinsen darin, aber — aber irren ist menschlich, das Kind hat sich auch da einmal verrechnet. Hier auf diesem Blatte bei der Almosen-Rechnung hatte sie subtrahiren sollen, 1 von 100 bleibt 99, aber sie hat statt dessen gesagt, 1 von 100 kann ich nicht, 1 von 10 bleibt 9 und 9 von 9 geht auf, — das kann ja unmöglich eintreffen, aber aufgegangen ist's doch, wie Saat im Garten der Armen. — In der Orthographie war sie auch nicht ganz fest, hier in der täglichen Haushaltungsrechnung steht immer, eine Maaß Michl, ein Schoppen Michl, immer Michl statt Milch; aber halt, da kömmt Etwas, das muß jetzt verlesen werden, lies Gackeleia!" — und er gab ihr das Buch und sie las:

Gräflich Hennegau'sche Hühner- und Menschensatzungen.

Zu der Sache ewiger Gedächtniß. Wir von Gottes Gnaden Gräfin Amey, Ur-Hinkel von Hennegau, allererste Lehnshuldin

des Ländchens Badutz, armes Kind von Hennegau und des Ordens der freudigen frommen Kinder Stifterin, erklären in hoher Pünktlichkeit, Komma cum Pünktlichkeit und Duopünktlichkeit. — Als wir, der abgründlichen Untiefe übertriebener Beschaulichkeit zu begegnen, unsern Orden errichteten, haben wir unseren Namensverwandten und ersten Ordensgespielinnen bei verschiedenen Veranlassungen, welche in den Tagebüchern des Jahres 1318 aufgeschrieben sind, mancherlei Gnaden und Rechte für sich und ihre weiblichen Nachkommen verliehen, wogegen dem Brautzug und Leichenzug jeder Gräfin von Hennegau eine Nachkommin dieser Gespielinnen gottesfürchtig beizuwohnen und ein Huhn an dem sogenannten Hühnerabend abzuliefern hat. Auch sollen dieselben solchen Braut- und Leichenzügen mit ihren Namen bezeichnenden Blumen geschmückt beiwohnen und derlei Blumen zu Füßen des Grabes erhalten, mit der kindlichen Liebesmeinung, diese möchten dort statt ihrer beten, wenn sie selbst nicht anwesend sein könnten. — Eine jede erstgeborne Tochter meiner Nachkommen nimmt mit ihren mündigen Jahren das Amt der Ordensgeneralin und den Titel: „Das arme Kind von Hennegau" an, und hat an ihrem Gürtel als Braut und als Leiche acht Bänder von amaranthfarbigem Linnenbande befestigt, welche die Ordensgespielinnen anfassen, wenn sie dem Zuge folgen. Sie gehen in dem Grand-Cortege dicht hinter den drei Klosterfrauen von Lilienthal. — Sie haben dies Alles zu erfüllen bei Verlust ihrer Rechte.

Diese unsere Erklärung soll bei Braut- und Leichenzügen den Ordensgespielinnen jedesmal vorgelesen werden. — Sodann sind die Pflichten der Klosterfrauen von Lilienthal zu lesen und dieselben aufzurufen, worauf die Ordensgespielinnen oder deren Lehnserben aufgerufen und von ihnen die Pflichthühner abgeliefert werden sollen.

Gegeben in unserm Kabinettchen, im Jahre, da man sang:

„Gott grüß dich Mond und Sternenschein,
Entlaubet ist das Fensterlein!“

Pflichten der Klosterfrauen von Lilienthal.

Als ich am Tage nach Johanni des Jahres 1318 den drei Fräulein zur Lilien auf Gottes höhere Mahnung und ihr dringendes Bitten das Kloster Lilienthal gründete und ausstattete, wurde dieses Kloster Lilienthal verpflichtet, den Braut- und Leichenzug jeder Gräfin von Hennegau und Lehnshuldin von Badutz, welche das Kleinod auf den Schultern trägt, von drei Klosterjungfrauen begleiten zu lassen und auf ewige Zeiten drei weiße Lilien auf meinem Grabe zu erhalten. — Es sind aber diese drei Klosterschwestern bei solcher Gelegenheit mit den Worten aufzurufen:

„Ihr Lilien im Garten
Gedenket der Nacht,
Gedenket der Zarten,
Die bei euch gewacht;
Gedenket der Gnade,
Die auf euch gethaut,
Und duftet am Pfade
Der lieblichen Braut,
Und bittet am Grabe,
In dem sie nun ruht,
Daß Friede sie habe,
Die lieb war und gut!“

Da neigten sich die drei weißen Klosterfrauen gegen die rechte Schulter der Ahnfrau und man hörte die Worte wieder:

„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!“

Hierauf nahte die Mutter Gackeleia's dem Sarge und legte vier der acht Amaranthbänder, die von dem Gürtel der Ahnfrau ausliefen, zur rechten und vier zur linken Seite des

Sarges heraus, und indem sie die weiten Aermel ein wenig über den hagern elfenbeinernen Händen der Ahnfrau in die Höhe zog, sprach sie: „Sieh, Gackeleia, da bewährt sich das Sprichwort wieder — an der Klaue kennt man den Löwen und an der Hand die Gräfin von Hennegau. — Wenn wir es auch nicht wüßten, so würden uns diese Hände sagen, daß sie der Gräfin Amey von Hennegau gehören. Sieh, Gackeleia, von ihr haben wir die sogenannten Hennegau'schen Dockadaumen oder Gnadendaumen geerbt.“ Gackeleia küßte die Hände der Ahnfrau ehrerbietig, indem sie den Vater fragte: Woher denn der Name Hennegau'sche Gnadendaumen komme? Da erwiederte Gockel: „Die ganze Hennegau'sche Familie stammt mütterlicher Seite von einem römischen Kaiser Curio und dessen Weib Docka her, die Christen geworden, nach Deutschland gezogen und auch das Land Badutz gegründet. Es war aber bei den heidnischen Römern eine grausame Belustigung, Männer mit Schwerdtern auf Tod und Leben mit einander fechten zu sehen. Wenn nun einer der Kämpfer unterlag, setzte ihm der andere das Messer an die Kehle und schaute umher, ob man ihn tödten oder begnadigen lassen wolle; wer nun verlangte, der Ueberwundene solle leben bleiben, der hob die Hände in die Höhe und schloß den Daumen fest in die Faust, das war das Zeichen der Gnade; die Kaiserin Docka soll gleich nach ihrer Geburt schon die Händchen in dieser Stellung gehabt haben, so daß die Mutter ausrief: „Ach mein liebes Kind, du bist ein Gnadenkind!“ — Docka aber hielt bei jeder Gelegenheit, wo es Hilfe und Rettung galt, von frühester Jugend auf ihre Händchen immer in dieser Gnadenstellung, so daß ihre Daumen sich ganz darnach bildeten, und man dieselben Gnadendaumen, Dockadaumen nannte, und von ihr ist diese Handbildung auf alle Gräfinnen von Hennegau, mit der großen Neigung zu begnadigen und zu vergeben, vererbt. — Sieh,

Gackeleia, daher kommt der Gebrauch, daß man sagt: „Halte mir den Daumen," wenn man verlangt, ein Anderer solle mit seiner ganzen Seele unser Glück wünschen."

„Nun wissen wir Alles," sprach Gackeleia, „so recht, wie man sagt, bis auf den Fingernagel; wir wissen, warum die drei Lilien und die drei weißen Klosterfrauen bei der lieben Ahnfrau unter der Hennenlinde stehen; und warum dort bei den acht Pflanzen die acht Ordensgespielen des armen Kindes von Hennegau festlich geschmückt erscheinen und Hühner in Körbchen unter dem Arme tragen. Sie kommen zur Leichen-Uebertragung des ältesten armen Kindes von Hennegau und zum Brautzuge des jüngsten, und das bin ich! — Sie wollen ihre Pflichthühner abliefern. — Geschwind, geschwind, laßt uns sie empfangen, ich sehe, sie schwanken schon ein wenig ungeduldig durcheinander. Wohlan, ich rufe sie auf. — „Im Namen Ihrer Kindlichkeit der Gräfin Amey von Hennegau, ersten Lehnshuldin von Badutz und ersten armen Kindes von Hennegau mahne ich, Gackeleia, Königin von Gelnhausen, Gräfin in Hennegau und von Gockelsruh, jüngste Lehnshuldin von Badutz und jüngstes armes Kind von Hennegau, — Euch, acht erste Ordensgespielen, die acht Pflichthühner abzuliefern. — Zuerst rufe ich auf: Fräulein Ornithogalia, für eine am 30. April 1318 empfangene Weide-Gerechtigkeit liefere ab ein Hirtenhuhn!"

Auf diesen Ruf schwebte Ornithogalia, ein Kränzlein des Kräutleins Hühnermilch auf den blonden Locken und ein schönes Huhn in einem Körbchen tragend, zwischen den Sarg und Gackeleia. Sie verbeugte sich gegen den Geist der Ahnfrau, küßte dann kniend den Orden, den der Leichnam im Sarge trug. Hierauf erhob sie sich wieder, lehnte ihr Haupt gegen das Kleinod der rechten Achselspanne Gackeleia's, setzte sodann ihren Korb mit dem Hirtenhuhne zu ihren Füßen nieder und

nahm ihn wieder unter den Arm, worauf sie das erste der acht amaranthfarbenen Bänder ergriff und ruhig an ihrer Stelle stehen blieb. — Hierauf rief Gackeleia nach der Reihe die sieben folgenden Fräulein auf. Alle trugen sie Kränze von Kräutern ihres Namens und den Orden der freudig frommen Kinder, und jede that wie Ornithogalia. — Osterluzia lieferte für ein am 1. Mai empfangenes Stück Wald ein Waldhuhn. — Kretellina brachte für das am 7. Mai erhaltene Recht, im Walde zu grasen, ein Grashuhn. — Serpoleta gab für den am 14. Mai verliehenen jährlichen Holzbedarf ein Rauchhuhn. — Morgelina hatte am 21. Mai das Recht erhalten, im Walde Laub zu sammeln und brachte ein Laubhuhn. — Moskatellina entrichtete für ein am 28. Mai empfangenes Kornfeld ein Aehrenhuhn. — Cornelia leistete ihre Lehnspflicht für einen am 4. Juni empfangenen Rosengarten mit einem Gartenhuhn. — Esparsetta entrichtete für ein am 13. Juni, Pfingstdienstag, empfangenes Feldgut ein Pfingsthuhn. — Als alle Ordensgespielinnen ihre Pflicht gelöst und die acht Bänder anfassend zur Rechten und Linken des Blumensarges standen, erhoben Gackeleia und Kronovus die beiden vorderen, Gockel und Hinkel die beiden hinteren Stangen der Tragbahre und zogen mit dem Blumensarge der Kapelle zu. — Der Geist der Ahnfrau folgte seinem eigenen Leibe zu Grab. — Es war ein Anblick von der rührendsten Erhabenheit. — Hinter dem von den acht Ordensgespielinnen umgebenen bunten Blumensarg, in welchem das bleiche arme Kind von Hennegau in tiefrothem Gewande gleich einem elfenbeinernen ernsten Jungfräulein zu schlummern schien, schwebte dessen eigner Geist zwischen den drei weißen Klosterfrauen, welche Lilien trugen — selbst eine Lilie — in unaussprechlich rührender Einfachheit, in schneeweißem langem Gewande, Spindel und Brod tragend, das verschleierte Haupt mit weißen Rosen bekränzt, mit lieblichem

Frieden im Angeſicht über die Blumen und Grasſpitzen dahin. Eine der drei Kloſterjungfrauen, welche ſie mehr als die beiden andern zu lieben ſchien, trug ihr demüthig die Schleppe. — Alle Drei ſangen:

„Die reine Lilie prangt mit größerer Herrlichkeit,
Als jemals Salomo in ſeinem Königskleid,
Du trägſt dies Brautgewand ſeit deiner Tauf' auf Erden,
Du konnteſt herrlicher niemals geſchmücket werden!"

Worauf der Geiſt der Ahnfrau mit wehmüthiger Innigkeit wieder ſang:

„O Stern und Blume, Geiſt und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!"

Nun aber folgte der ganze Zug der Geiſter der dankbaren Armen, welche den Sarg geſchmückt hatten, ſie trugen die ſchimmernden Fahnen von Röckchen, Hemdchen, Schürzchen, Jäckchen, Mützchen, die guten Werke des armen Kindes von Hennegau. Wer aber kam ganz, ganz zuletzt, ſo daß gar nichts mehr hinter ihm kam? — Niemand Anders, als jene alte Frau mit einer blauen Schürze, welche bei allen Prozeſſionen und Leichenzügen zuletzt kommen muß — jene geſetzte, ſolide Perſon, die nicht im Himmel iſt, nicht auf der Erde iſt, und die ſelber nicht weiß, wo ſie iſt und wer ſie iſt. Alle Nachforſchungen der ſo ausgezeichneten geheimen Polizei von Gelnhauſen haben doch keine entſchiedenere Auskunft über ſie zu Stande gebracht, als: es heiße, ſie ſolle ein buckliches Fragezeichen hinter einer Leichenrede ſein, man halte ſie für eine Art Nachrede, ſie gebe ſich für ein gewiſſes Gewiſſen aus und dergleichen mehr. — Man ſuchte ihrer auf alle Weiſe habhaft zu werden, man ſtellte bei allen Blaufärbern Spione auf, um ſie zu ergreifen, wenn ſie etwa ihre Schürze neu wolle färben laſſen; aber ſie ließ ſie nicht färben. Endlich ward ſie von der Verſchönerungs-Commiſſion, als geſchmacklos und die

künſtleriſche Würde ſolcher Prachtzüge ſtörend, und von der Aufklärungs-Commiſſion als ein abgeſchmackter alter Aberglauben für null und nichtig in Contumaciam erklärt. — Der Oberhof-Oſterhas ſchrieb eine gekrönte Preisſchrift gegen ſie, worin er ſie für eine optiſche Täuſchung, oder höchſtens für das fünfte Rad am Wagen erklärte, welches, ſo oft man ſeiner auch erwähne, doch eigentlich niemals da ſei. — Unter der Regierung des Kronovus aber ward, weil er ſie ſelbſt trotz aller Null- und Nichtigkeits-Erklärung hinter dem Leichenzuge ſeines Herrn Vaters Eifraſius allerhöchſtaugenſcheinlich herſchleichen geſehen, alles Schreiben über ſie verboten, und eingeführt, bei ihrem Anblick immer einem Armen eine neue blaue Schürze zu ſchenken; man hat bemerkt, daß ſie ſeitdem immer eine neue blaue Schürze trägt, und daß die Blaufärberei in Gelnhauſen einen ſolchen Aufſchwung gewonnen hat, daß ſie der Bäcker- und Fleiſcherzunft gar nichts nachgibt.

So nun kam der Zug in die Kapelle, wo unter dem Vortritt Alektryo's und Gallina's alles anweſende Federvieh ſich tiefneigend Spalier machte. Als ſie mit dem Sarge vor den Altar kamen, drehte Gackeleia den Ring, das Grab Urgockel's öffnete ſich, da ſahen ſie das Gerippe des alten Herrn auch im reichen Grafenornate gar ehrbar unten ruhen.

Nun legten die acht Ordensgeſpielinnen die acht Bänder in die Hand der Ahnfrau im Sarge zurück und ergriffen die ähnlichen Bänder, die zum Gürtel Gackeleia's gehörten, und ſtanden eine Weile um ſie her. Man ſenkte den Sarg neben den Sarg des Urgockel's hinab, das Grab ſchloß ſich, die Jungfrauen ſtellten ihre Körbchen mit den Hühnern darauf und legten alle ihre Kränze umher. — Der Geiſt der Frau Ur-Hinkel ſchwebte licht gegen den Grabſtein Ur-Gockel's, die drei Kloſterfrauen mit den Lilien ſtanden zu deſſen Füßen. Eine Lichtwolke erfüllte die Kapelle und zog ſich oben wie in einen offnen

Himmel hinauf, dahin schwebte der Geist der lieben Gräfin Amey von Hennegau zwischen den drei Klosterfrauen.

Gackeleia sprach zu den acht Jungfrauen um sich her: „Segne euch Gott, liebe Gespielen, ich danke eurer Treue, folget dem liebsten Herzen dahin, wo es noch besser ist als hier in Gockelsruh!“ Da neigten sie sich gegen ihre rechte Schulter und schwebten in die Lichtbahn des ersten Kindes von Hennegau hinan, und die ganze Prozession der Armen zog hinten nach und man hörte den Gesang:

„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!“

immer leiser und leiser, bis er zuletzt ganz verstummte und Alles in der Kapelle wie vorher war; da sah man das Steinbild der Frau Ur-Hinkel mit der Ur-Gallina auf der Schulter neben dem des Ur-Gockel's an der Wand, und unter demselben schauten drei weiße Lilien über dem Altare hervor. Auf dem Grabe vor dem Altare hatten die Kränze der Ordensgespielen Wurzel geschlagen und grünten alle die Kräuter, aus denen sie bestanden. — Gackeleia übergab die verehrten Hühner dem Alektryo, der sie sogleich in Eid und Pflicht nahm und nebst der übrigen Hühnergemeinde in den Hühnerhof führte, wo ihnen ein Hochzeitsschmaus von Weizenkörnern, Brosamen, allerlei Grünem, Maikäfern, Regenwürmern und anderen Delicatessen zubereitet war. — Während allem diesem wurden fortwährend die Glocken geläutet, lief die Kunstfigur immer mit dem Klingelbeutel umher und endeten der Organist und die Primadonna ihre Fuge nicht. — Hierauf setzte sich der Zug in Bewegung, den Wappenfahnen folgten die blumentragenden Knaben, die blumenstreuenden Mägdlein, die Jünglinge mit den Geschenken Salomo's; — dann Kronovus und Gackeleia, welche die Kunstfigur im Arme trug, und zuletzt Gockel und

Hinkel, welchen, als sie die Thüre verließen, Alektryo und Gallina auf die Schulter flogen.

So kam der Zug in den herrlichen Raugräflich Gockelschen Speisesaal, wo eine vortreffliche Mahlzeit aufgetragen war. Im ganzen Schlosse ging es lustig zu, viele gute Leute aus Gelnhausen, die sich damals über Gockel's Palast so verwundert hatten, waren Extrapost hergefahren. Der Herr Postmeister hatte nichts zu thun, als einzuspannen, der Herr Schirrmeister schmierte unerschöpflich, die Herrn Postillone bliesen sich schier den Athem aus. Alles, was in Gelnhausen kurfähig war, wurde zur gräflichen Tafel gezogen, und sogar der geheime Oberhof-Osterhas, alle Ritter und Ritterinnen des hohen Eierordens; auch viele reisende Künstler und Gelehrte und Standespersonen, welche gerade zu der Frankfurter-Messe durchpassirten, benutzten die seltene Gelegenheit, alle die Herrlichkeit mit anzusehen. — Es wurden der Gäste so viel, daß Gackeleia alle Augenblicke den Ring drehen mußte, um den Tisch zu verlängern. Einen großen Tisch allein bedurfte der Oberhof-Osterhas, denn er hatte eine ihm empfohlene großmächtige breite Schottländerin bei sich, deren Gefolge aus einem lebensgroßen Lebkuchenfiguren-Kabinett und einem Leib-Lebkuchler bestand, die Alle mit ihr an einer Tafel saßen.

Der Oberhof-Osterhas stellte sie den hohen Herrschaften mit den Worten vor: „Die sehr honorable Counteß Samsonia Molle Gothol, Meisterin von St. Eduard's Stuhl, auf welchem die Könige von England gesalbt werden, eine Nachkommin der schottischen Könige: Gothol, Simon Breach, Fergus, Kenneth u. s. w., welche schon Jahrhunderte vor christlicher Zeit auf jenem Steine gethronet haben, auf dem Jacob bei Bethel Luz schlief und der jetzt in St. Eduard's Stuhl bewahrt wird, dessen Pflege ihr anvertraut ist. Diese hohe Dame ist mir von der Akademie der old druidical Superstitions dringend empfohlen,

sie hat sich eine schwarze Melancholie durch zu urelterliche und altvorderliche Studien zugezogen, indem sie schon auf ihrem Kinderstühlchen vor St. Eduard's Stuhl bei dem darin bewahrten Steine Jacob's, anfangs mit der Puppe spielend, zur Wache gesessen, und dann durch stetes Brüten über die Herkunft dieses Steines vor lauter Kindern Gottes und der Menschen und den vielen Kindern Israels die eigne Kindheit verloren hat. Nun aber reist sie mit ihrem Kinderstühlchen umher, dieselbe wieder zu finden und darauf zu setzen. Da sie Alles vom Ei an ergründen muß, und von meinen geringen Verdiensten als unwürdigem Oberhof-Osterhas gehört hat, hat sie gehofft, vielleicht in einem Ostereie den wahren Kindskopf zu finden, aber leider vergebens! — Es ist ihr bei längerem Aufenthalt in der Grafschaft Vaduz bekannt geworden, daß die Lehnshuldinnen dieser Grafschaft die Achselspangen Rebekka's auf den Schultern tragen, und weil sie weiß, daß diese Kleinode mit dem Stein Jacob's zusammenhängen, so wünscht sie für ihre Studien eine nähere Kenntniß dieser Alterthümer aus schriftlichen, gleichzeitigen Urkunden zu erlangen. — Die bei ihr befindlichen Lebkuchen sind ihre theils noch heidnische Vorfahren, die schottischen Könige: Gothol, Breach, Fergus, Kenneth und dergleichen. Der sie begleitende Leib-Lebküchler arbeitetet mit lauter Honig aus dem Rachen des Löwen Samson's, und da sie eine Vorstellung dieses ihres Namenspatrones, wie er seine Feinde mit dem Eselskinnbacken erschlägt, in Honigkuchenteig pousiren lassen will, hat sie ihn mitgenommen, um Studien zu skizziren, was sehr unterhaltend ist; er hat mich schon portraitirt, und es gleicht, wie kein Osterei dem andern.

Diese würdige Märtyrin der Ernsthaftigkeit empfehle ich nun der theilnehmenden Kind- und Kinds-Kindlichkeit der königlichen und gräflichen Familie, allerunterthänigster, unwürdiger Oberhof-Osterhas." Gackeleia empfand eine große Theilnahme

für die honorable Counteß und wollte ſie umarmen, ſie war aber zu groß und zu breit und wollte ſich nicht bücken, da half ſich Gackeleia mit dem Ring und drehte die Counteß herunter, daß ſie gerade groß genug war und ſchloß ſie herzlich in ihre Arme, wobei dieſer ſehr wohl zu Muthe ward, ſo daß ſie lächelnd ſagte: „Euer Kindlichkeit können auch mehr als Brod eſſen!“ — Gackeleia lächelte und drehte die Counteß wieder in ihre große, breite Geſtalt zurück, worauf ſich Alles zu Tiſch niederſetzte. — Daß Gackeleia mehr als Brod eſſen konnte, bewies der Küchenzettel der hochzeitlichen Mahlzeit; denn aus Achtung für die Counteß verwandelte Gackeleia durch den Ring Salomonis die ganze Gelnhauſen'ſche Mahlzeit in eine Schottländiſche, und die Verwunderung der auftragenden Bedienten und die Verlegenheit der Gelnhauſer Gäſte, die nicht wußten, wie ſie die fremden Gerichte anfaſſen ſollten, erluſtigte das ganze Feſt. — Beſonders viel zur allgemeinen Freude trug der Leib-Lebküchler der Counteß Gothol bei. Sie ſaß zwiſchen den Bildern ihrer Voreltern, er neben dem Oberhof-Oſterhaas unten an und war in ſteter Arbeit, daß ihm der Schweiß ausbrach, er hatte einen großen Kübel Honigteig neben ſich, und indem er mit großem Appetit zu eſſen ſchien, knetete er mit Löffel, Meſſer und Gabel das Bild irgend eines Anweſenden aus Teig auf den Boden ſeines Tellers, dann begehrte er einen friſchen Teller und ließ den andern am Tiſche von Hand zu Hand gehen, was ein großes Aufſehen unter allen Gäſten machte. Als nun Gackeleia's Bild zu Kronovus und des Kronovus Bild zu Gackeleia kam, fanden dieſe ſich ſo getroffen, daß ſie ſich freßlieb gewannen, und das wurde auf einmal Mode am Tiſch, Einer aß des Andern Bild auf. Da drehte Gackeleia, die melancholiſche Counteß auch wieder durch eine Artigkeit zu erheitern, den Ring Salomonis, daß alle ihre Lebzelten-Voreltern neben ihr leben und mit ihr ſprechen

möchten und eben so möchten die neugeformten Gesichter mit dem Lebküchler thun.

Das gab nun einen seltsamen Spaß, die alten Schottischen Könige fingen an mit der Counteß, und dann unter einander von dem Stein Jacob's zu disputiren und zwar sehr heftig, die Gesichter, welche der Künstler auf die Teller formte, schnitten Gesichter und streckten ihm die Zunge heraus, er wurde unwillig darüber, knetete ihnen die Mäuler zu, da bliesen sie dann die Backen auf, kurz es ward eine stete Abwechselung von Grimassen. Da nun alle die Könige anfingen dem Meth und Aepfelwein tüchtig zuzusprechen und auch dem Lebküchler häufig zutranken, gab es Streit, und sie warfen sich die Teller ins Gesicht und modellirten sich ganz grandios mit den Humpen auf den Köpfen herum. Diese alten Schotten-Könige hatten eine Art Bauernkrieg untereinander, und bald war dieser, bald jener Trumpf, — und dazwischen wurde immer vom Stein Jacob's geschrien, ohne daß sie irgend einig werden konnten. Alles das ward der guten Counteß ein Stein des Anstoßes, sie wußte gar nicht mehr, was sie von ihren Altvorderen halten sollte, sie kam zitternd und bebend mit ihrem Kinderstühlchen zu Gackeleia gelaufen und lehnte ihren großen Kopf Hilfe suchend, da Gackeleia, um dem Streite zuzusehen, auf den Stuhl gestiegen war, ganz bequem gegen das Achselband ihrer rechten Schulter mit den Worten: „O, mein Gott, welch ein Greuel, o, wo seid ihr hin, ihr schönen Tage meiner Kindheit!“ — Gackeleia aber drehte den Ring mit dem Wunsche, alle die Streitenden möchten sich in unschuldige, belustigende Gegenstände verwandeln, und alsbald wurden die Könige und der Lebküchler zu Hollundermännchen, welche sich einander auf den Kopf stellten und wieder auf die Füße purzelten, was allgemein Beifall fand. Die Ueberreste der Lebkuchen-Bilder wurden theils von den Originalen, theils von Alektryo und Gallina verzehrt. — Selbst die Counteß lächelte

darüber und ſagte: „Seit ich die Achſelſpange der Rebekka berührt habe, iſt mir ein ſolcher kindlicher Friede, eine ſolche Luſt ins Herz gekommen, daß es mir lächerlich vorkommt, wie ich ſo entſetzlich über den Stein Jacob's habe ſtudieren können, o jetzt habe ich keinen Wunſch mehr, als daß ich noch, wie einſt auf meinem Kinderſtühlchen neben St. Eduard's Stuhl ſitzen und meine Puppe darauf ſtellen könnte.“

Dieſe Rede gefiel der ganzen gräflichen Familie ſo wohl, daß Gockel ihr Kinderſtühlchen auf den Tiſch und die Puppe darauf ſtellte, worauf er ihr den eigenen Orden der Kinderei, Kronovus den Orden des goldenen Oſtereies mit zwei Dottern, und Gackeleia den Orden der freudig frommen Kinder umhängte, ſie rückten zuſammen und nahmen ſie in die Mitte und tranken Geſundheiten und Alles war voll Luſt und Herrlichkeit. — Gockel aber nahm nun das große Tagebuch der Ahnfrau, das vor ihnen bei den Geſchenken Salomo's und der Königin von Saba auf dem Tiſche lag und überreichte es der Counteß mit der Bitte, da ſie ſich ſo ſehr für ſchriftliche Urkunden intereſſire und eine ſo ſchöne Ausſprache habe, möge ſie mit der Vorleſung die Mahlzeit beſchließen; wahrſcheinlich werde dort zu ihrer Freude auch etwas von den Spangen der Rebekka und dem Steine Jacob's verzeichnet ſein. — Sie nahm das Buch, blätterte ein wenig darin hin und her, wie ein Kind, das keine Luſt zu leſen hat, und ſagte: „Es ſind gar keine Bilder darin, das iſt Schade, es iſt mir auch jetzt ganz unleſerlich zu Muthe; mir iſt ſo luſtig und kindiſch, daß ich mich ordentlich zuſammennehmen muß, um mich nicht da auf den Tiſch hinauf auf mein Kinderſtühlchen zu ſetzen und mit den Füßen zu pampeln. So lächerlich, ja unmöglich dieſes bei meiner allzu großmächtigen Figur nun ſcheint, muß ich dennoch leiblich dagegen kämpfen; denn mein Seelchen ſitzt wirklich ſchon darauf und läßt Jedermann ſeine ſchönen, neuen, rothen Schuhe bewundern. Nein,

jetzt lese ich nicht — ich habe eine große Angst, wieder in die Untersuchungen alttestamentarischer Antiquitäten zu fallen, mir ist, als verstünde ich jetzt erst den Stein Jacob's recht, mir ist, als stiege ich mit den Engeln auf der Himmelsleiter, die er auf diesem Steine schlafend im Traume gesehen, auf und nieder, und wir spielten zusammen, und Einer von ihnen hat mir gesagt: „Sei ein frommes Kind, laufe nicht in alle Gassen hinein, halte dich hübsch fest an der Schürze der Mutter und trau den falschen Ammen nicht — die treuen Kinder wird die Mutter gewiß zum lieben Vater bringen, und da gibt es Kuchen und Herz was verlangst du?" — Seht, so ist mir — ich will mir keine neuen Scrupel in den Kopf setzen; aber ich will Euch hernach doch aus dem Buche lesen — jetzt nun hätte ich vor mein Leben gern, daß die liebe Gackeleia mir und uns Allen das wünsche, was ihr das Liebste und uns Allen das Nützlichste und Gott das Wohlgefälligste, am Ende aber ein wenig plaisirlich für Jedermann wäre. — Wünsche, Gackeleia, wünsche, bitte, bitte, bitte!"

Die große majestätische Schottländerin sagte dies so von ganzem Herzen, so ganz wie ein unschuldiges Kind, das erst der Flamme des Lichtes mit den Händchen winkt, und weil sie nicht gleich naht, unbesorgt hineingreift, ja so ganz von Herzen, daß sie in ihrer jetzigen Aeußerung einem schönen schimmernden Schmetterlinge glich, der sich aus der finstern Hülle einer Puppe wie aus einem Kerker hervorwindet, die Flügel träumend entfaltet, und rührt und ruft: O Blumen her, Rosen, Lilien, mich zu schaukeln! — O, es war rührend, leicht hätte er das Licht selbst für eine in der Nacht leuchtende Lilie halten und den Tod darin finden können. — Gackeleia fühlte das Alles so tief, daß sie die gute Samsonia Molle Gothol ans Herz drückte, mit den Worten: „Gewiß, gewiß, du bist die erste liebste Ordensgespielin des armen Kindes von Hennegau!" — Da blickte

Gackeleia den Kronovus und Vater und Mutter und alle Gäste gar lieblich, schlau und kindlich lächelnd der Reihe nach an und hob den Ring an dem Finger mit der Frage empor: „Wollt ihr von Herzen mit Allem zufrieden sein, was ich wünsche?“ und Alle riefen einstimmig: „Ja, ja, von Herzen zufrieden, wünsche, Gackeleia, wünsche!“

Nun umarmte Gackeleia Vater und Mutter und den Kronovus und drückte die schöne Kunstfigur ans Herz und reichte allen Gästen der Reihe nach die Hand — dann schaute sie rings um über das fröhliche Volk, über Schloß, Hof und Garten, über die ganze freudige Umgegend und sprach: „O, wie ist Alles so einig und freudig umher! nur Eines bleibt zu wünschen übrig — ich wünsche es,“ da drehte sie den Ring Salomonis am Finger und sprach:

„Salomo, du weiser König,
Dem die Geister unterthänig,
Setz uns von dem stolzen Pferde
Ohne Fallen sanft zur Erde,
Führ uns von dem hohen Stuhle
Bei der Nachtigall zur Schule,
Die mit ihrem süßen Lallen
Gott und Menschen kann gefallen,
Lass', das hohe Lied zu singen,
Uns auf's Kinderstühlchen schwingen,
Führ uns nicht in die Versuchung
Unfruchtbarer Untersuchung;
Nicht der Kelter ew'ge Schraube,
Nein die Rebe bringt die Traube.
Mach einfältig uns gleich Tauben,
Segne uns mit Kinderglauben.
Lasse uns um jede Gnade
Kindlich bitten, kindlich danken
Und durch Dorn und Blumenpfade
Treu gepflegt sie ohne Wanken,

Freudig, doch mit frommem Zagen,
Hin zum lieben Vater tragen.
Laß die Engel bei uns wachen,
Daß wir wie die Kinder lachen,
Daß wir wie die Kinder weinen,
Laß uns Alles sein, nichts scheinen. —
Mache uns zu Kindern Alle,
Jedes sei nach seiner Art,
Wie's dem lieben Gott gefalle,
Einsam oder treu gepaart.
Bricht ein Herz am andern Herzen,
Mach ihm Blumen aus den Schmerzen,
Daß mit duftendem Gewinde
Seine Wunde es verbinde,
Roth, wie Amaranthen blühe
Bis in Schmerzen es verglühe.
Wessen Herz ein Anderes spiegelt,
Der sei rein und stark geflügelt,
Daß er heil empor es trage
Zur Befriedung aller Klage
Zur Erlösung aller Frage,
Aus der Nacht zum Herrn der Tage.
Ziehn schon Engel durch die Halmen,
Wogt das Korn schon Well auf Welle,
Naht der Schnitter unter Psalmen,
Spielen Kinder auf der Schwelle
Doch mit Blumen roth und blau,
Die des letzten Tages Thau
Bräutlich schmückt mit mildem Glanz
Für des Festes Erndtekranz,
Und sie singen: „Uns liebt morgen,
Der uns heut' so treu geliebt,
Ein fromm Kind braucht nicht zu sorgen,
Wenn's noch Heut und Morgen gibt;
Und kömmt erst die Ewigkeit,
Halt ich reinlich nur mein Kleid,

Bin ich fertig und bereit
Und geh ein zur Herrlichkeit."
Darum liebster Salomo!
Mach uns heute groß und klein
Gleich zu solchen Kinderlein,
Knaben derb und Mägdlein fein,
Die im Grase frisch und froh
All in Kleidchen nett und rein
Rings um den Alektryo
Glücklich bei einander sitzen
Und die Ohren horchend spitzen.
Mach, daß Alles auf ein Härchen
Nichts ist, als ein altes Mährchen,
Das der Hahn uns hübsch erzählt,
Den wir lang darum gequält,
Und die Puppe, nein — die nur
Eine schöne Kunstfigur,
Sei gleich eine ganz scharmante,
Approbirte Gouvernante,
Schmeidig, wie ein Seidenfädchen,
Zierlich, wie ein Silberdrähtchen,
Die mit zimperlichen Schritten
Einen Kuchen schon zerschnitten,
Weil das Beste kömmt zuletzt,
Lächelnd vor uns niedersetzt.
Und wir drängen uns um sie,
Herzen und bekränzen sie,
Und sie stimmet mit uns ein:
„Bitte, bitte, artig sein!"
Und wir patschen in die Hände,
Und das Mährchen hat ein Ende;
Ringlein, Ringlein, dreh dich um,
Mach es so, ich bitt dich drum!"

Während Gackeleia diese Worte theils mit tiefer Rührung, so daß ihr die Thränen in die Augen traten, theils lächelnd

mit gutmüthigem Muthwillen aussprach, drehte sie den Ring immer schneller, denn sie ward immer ungeduldiger, wieder ein Kind zu sein. Kronovus hängte sich an ihren Arm, er war ordentlich bang, sie würde ganz klein werden und ihm endlich gar verschwinden; weil sich aber in seiner Seele Alles zugleich mit ihr veränderte, merkte er keinen Unterschied. — Das verschiedene Betragen aller Gäste war lustig anzusehen, einigen sehr soliden Standespersonen aus Gelnhausen war gleich anfangs schon nicht recht wohl bei dem Handel zu Muthe, sie waren froh, die Kinderschuhe ausgetreten zu haben, sie fürchteten, sie müßten wieder in die Schule und besonders in die Kinderlehre gehen, und würden sehr beschämt werden, weil sie den Katechismus ganz vergessen hatten. — Einige Damen dachten auch, man könne sich das Verjüngen bis auf einen gewissen Grad wohl gefallen lassen, dann aber wollten sie sich unter irgend einem Vorwande zurückziehen; so kam es dann, daß Vielen gleich anfangs übel ward, daß sie Nasenbluten bekamen, heftig zu husten anfingen und sich aus dem Staube machten. Andere, welche tüchtig gegessen und getrunken hatten, begannen zu gähnen und schliefen ein, oder fingen an zu tändeln und zu spielen und ganz kindisch vertraut allerlei Neckereien mit ihren Nachbarn zu treiben. — Es kam viele Natur, viele Art und Unart, aber auch gar viel verstecktes Liebes an den Leuten zu Tage. — Da nun Gackeleia mit ihrem Wunsche fertig war, zog sie den Ring ab und legte ihn auf den Teller, um ihn für immer dem Kronovus zu überreichen, aber Alektryo, der neben ihr auf der Schulter Gockel's saß, zuckte mit dem Schnabel hervor nach dem Ring und verschluckte ihn wieder, in demselben Augenblicke ging der Wunsch Gackeleia's plötzlich in seine ganze Erfüllung. — Die großmächtige Schottländerin hatte noch gerade so viel Zeit, das große Tagebuch der Ahnfrau unter den Arm zu klemmen und ihr Kinderstühlchen zu erwischen, denn sonst hätte sie mit

den andern Kindern auf der Erde ſitzen müſſen. — Mehr als drei Dutzend Perſonen waren gerade noch übrig, und dieſe waren auch richtig in eben ſo viele geſunde, vergnügte Kinder verwandelt, die auf einem ſchönen, blumigen Grasplätzchen am Rand eines Kornfeldes um den Hahn Alektryo herumſaßen, der ihnen die Geſchichte erzählte, die ein altes Mährchen war, welches er in ſeiner Kindheit von einem italieniſchen Chocolademacher gehört, und um das ſie ihn ſchon lange gequält hatten. Als er nun eben fertig war, kam das Beſte zuletzt, nicht die Puppe, ſondern nur die allerſchönſte Kunſtfigur war in eine wohl approbirte Gouvernante verwandelt und trippelte mit einem Präſentirteller, worauf ein großer, ſchon getheilter Kuchen lag, mitten unter die Kinder und ließ ſich auf ein Knie nieder und ſetzte den Kuchen auf den Raſen zwiſchen die Kinder. Da war der Jubel allgemein, die Kinder drängten ſich um ſie, umarmten ſie, ſchmeichelten ihr, ſetzten ihr Kränze auf, machten Muſik, ſchrien Vivat, und jedes that nach ſeiner Art, geſellt oder einſam; es waren auch Kinder da, die ſchliefen, die gähnten, die aufwachten, die ſich neckten, verſteckten, liebkoſten, Kränzchen aufſetzten. — Sie hatten ihre Lämmchen, Hündchen, Vögelchen u. ſ. w. bei ſich.

Unter allen dieſen luſtigen Kindern ſaß Eines ein wenig abgeſondert, etwas ernſthafter auf einem Kinderſtühlchen, es hatte ein großes Buch unter dem Arm, ein Schmetterling lebte und ſtarb ihm auf dem Händchen. Es ſchien ein bischen tiefſinnig, wie träumend, als ſei es einmal eine ſehr große breite Figur geweſen und könnte ſich noch nicht in Alles recht finden. Ein Knabe auf dem Steckenpferde wollte es vorwärts reißen, wodurch es ſich noch mehr zuſammennahm. Es ſah auf den Kuchen hin, auf welchem ſeine Voreltern, als Hollundermännchen um eine Puppe herumpurzelten. — Es lächelte kaum, denn es hörte in der Ferne die ernſten Pſalmen des Schnitters, es

hörte das Wogen der Aehren Welle auf Welle, und wenn es gleich freudig mit den anderen Kindern auf der Schwelle des Erndtefestes saß, so spielte es doch nicht mit den blauen und rothen Blumen, die vom Thaue des letzten Tages schimmerten, sondern es gedachte dieses Tages und sah die Boten der Erndte, zwei Engel aus dem Weizen hervortreten; der eine führte ein armes verwaistes Kind, das lange keine Freude gehabt, hin auf die Schwelle, wo die freudig frommen Kinder spielten, und zu dem Kuchen, der da ausgetheilt ward. — Da sagte das nachdenkliche Mädchen auf dem Kinderstühlchen vor sich: „Ach, und das Leben ist doch so ernst!“ — Gleich darauf sah es den zweiten Engel, sich aus dem Korne hervorbeugend, mit einem andern Kind in das Nest der Gallina schauen, welche dort brütete; da sprach das ernste Kind:

„Engel, die Gott zugesehn,
Sonn' und Mond und Sterne bauen,
Sprechen: „Herr, es ist auch schön,
Mit dem Kind in's Nest zu schauen!““

Darüber dachte es nun wieder nach, als der Knabe auf dem Steckenpferde vorüberreitend es an der Schürze zupfte.

Als nun Alles so voll Freude und Jubel über die wohlapprobirte Gouvernante und ihren Kuchen war, sagte diese, dem Ungestüme der Kinder wehrend: „Bitte, bitte, artig sein, jetzt will ich austheilen!“ Da patschten alle so freudig in die Hände, und ich vor Allen so unmäßig, daß mir die Hände noch brennen, denn ich war auch dabei, sonst
hätte ich die ganze Geschichte ja nie erfahren
und hätte keinen Kuchen erhalten
von der Puppe — nein der nur
allerschönsten
Kunstfigur
u. s. w.

*

„Alle patſchten in die Hände
Und das Mährchen ſchien am Ende
Selbſt ganz artig zugeſpitzt,
Ja ein kleines Sternchen blitzt
Unten an der Himmelsleiter
Unter einem — und ſo weiter;
Und dies heißt: der kleine Stern
Plauderte noch gar zu gern;
Denn, wie ſich's verſteht am Rande,
Hat die edle Gouvernante
All die Kinder heimgeführt,
Und dann, wie es ſich gebührt,
Gleich die Schaar, daß ſie gedeihe,
Rein gewaſchen, nach der Reihe
Umgekleidet und gepflegt,
Wie in's Bett man Kinder legt;
Und weil Alles auf ein Härchen
Mußte ſein ein artig Mährchen,
Kämmt und flocht den Kinderköpfchen
Allen ſie die linden Zöpfchen,
Sprengte dann mit Waſſertröpfchen
Noch die lieblichen Geſchöpfchen,
So wie Blumen man erquickt,
Die man in die Kirche ſchickt,
Und nun iſt ſie fromm mit Allen
Auf die Knie hingefallen,
Hat mit ihnen ſüß geſungen,
Daß zum Himmel es gedrungen:
„Müde bin ich, geh' zur Ruh',
Schließe beide Aeuglein zu,
Vater, laß die Augen dein
Ueber meinem Bette ſein;
Hab ich Unrecht heut' gethan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an,

Deine Gnad' und Jesu Blut
Macht ja allen Schaden gut;
Vater hab mit mir Geduld
Und vergib mir meine Schuld,
Wie ich Allen auch verzeih,
Daß ich ganz in Liebe sei.
Alle, die mir sind verwandt,
Herr laß ruhn in deiner Hand,
Alle Menschen groß und klein
Sollen dir befohlen sein.
Kranken Herzen sende Ruh',
Nasse Augen schließe zu,
Laß' den Mond am Himmel stehn,
Und die stille Welt besehn!" —
Alle sagten dann gut' Nacht!
Haben lieb sich angelacht,
Zu einander nach der Reihe
Sprachen sie: „Verzeih', verzeihe,
Morgen, läßt uns Gott erwachen,
Wollen wir es besser machen."
All in's Bettchen dann gesteckt
Hat sie und hübsch zugedeckt.
Als sie dann in sich gekehrt
Suchte, was ihr Gott bescheert,
Trat ihr Engel ihr entgegen
Und gab ihr den Kindersegen,
Und, was Alles sie geträumt,
War mit Himmelsgold gesäumt.
Nicht lang nach dem Abendlied,
Als die Gouvernante schied,
Alle Kinder einen tiefen
Traum-durchblümten Schlummer schliefen;
Eines nur verließ das Pfühlchen,
Mit dem Buch und Kinderstühlchen
Wollt's zum Mond in's Freie gehn
Und die stille Welt besehn.

Und ich folgt ihm, sah im Traum,
Wie es an der Aehren Saum
Zwischen Lilien in dem Feld
Vor Sanct Eduard's Thronstuhl dicht
Hat sein Stühlchen hingestellt.
Aus dem Thronstuhl sind von Licht
Dann zwei Pflanzen aufgeschossen,
Blatt vor Blatt gleich Leitersprossen
Waren wie das Blatt des Mohns
Und des Siegels Salomon's,
Und sie wuchsen bis zum Mond.
Oben in dem Strauße thront
Mild ein Weib in ernster Feier,
Thront die Nacht in weiter Hülle,
Schauet, thauet durch den Schleier
Mutterstille, Mutterfülle
Träumerisch vom blauen Zelt
Auf das goldne Aehrenfeld.
Ihr zur Rechten, ihr zur Linken
Auf des Mohnes Blumen winken
Sterne, Kinder aller Launen,
Die da sinnen, harren, staunen,
Beten, sehnen, prophezeihen,
Wenig wohl um uns bekümmert
Schweigen und in's Herz uns schreien.
Während oben es so schimmert,
Blättert unten in dem Düstern
Still das Kind im großen Buche,
„Find' nicht," sprach es, „was ich suche,
Hör' doch alle Blätter flüstern
Von des Jacob's Schlummerstein
Und Rebekka's Edelstein,
Was zu lesen ich so lüstern;
Stiegen doch die Engel wieder
Auf der Himmelsleiter nieder,
Brächten mir ein bischen Licht!

Denn trotz Mond und Sterngefunkel
Iſt's zum Leſen doch zu dunkel.
Sieh, als kaum das Kind ſo ſpricht,
Nahen auf der lichten Bahn
Gleich zwei Engel ſich geſchwinde
Mit zwei Sternlein und dem Kinde
Zünden ſie die Lilien linde
Zu des Thronſtuhls Seiten an,
Und nun iſt es hell zum Leſen
Wie in einem Chor geweſen,
Wo man wechſelnd ſingt die Pſalmen,
Als das Kind hat intoniret,
Haben auf des Mohnes Halmen
Gleich die Sterne reſpondiret:
„Stern und Blume, Geiſt und Kleid,
Lieb', Leid, Zeit und Ewigkeit!"
Und den ganzen Wiederhall
Sang das Lied der Nachtigall,
Die da auf dem Thronſtuhl ſaß
Und kein Wörtchen je vergaß,
Das das Kind im Buche las.
Und ich ſah das Kind im Singen
Sich zum höhern Chor erſchwingen,
Wie es ſo empor geſtiegen,
Ließ ſein Buch es unten liegen,
Hat zu mir ſich umgeſchaut,
Und ſprach milde, wie es thaut:
„War in Schottland einſt geboren,
Irrt in Irland lang verloren,
Geh in's wahre Engelland
An der lieben Engel Hand;
Gib mir Acht auf meine Sachen,
Wenn die Kinder all erwachen,
Leſe ihnen aus dem Buch
Von dem Segen, von dem Fluch,
Von des Kleinods Heil und Noth,
Von der Fahne weiß und roth,

Von dem Wolfbrand Hammelſtutz
Und dem Hugo von Babutz;
Jetzt gut Nacht! auf Wiederſehn!“
Und da war's um mich geſchehn!
Kind ging in den Himmel ein,
Und ich blieb allein, allein!
Rings die weite, weite Nacht
Und der Sterne ernſte Pracht,
Keiner hat an mich gedacht,
Keiner hat mich angelacht.
In der Lilien Wunderlicht
Sitz ich gleichſam vor Gericht,
Und das liebe Kinderſtühlchen
Ward mein Armeſünderſtühlchen;
In die Nacht hab ich gedichtet,
Was gen Morgen wird gelichtet,
Und geſichtet und gerichtet;
Vor mir ruht das große Buch,
Und ich harre auf den Spruch.
Horch, wie ernſt die Aehren wogen,
Horch, der Schnitter kommt gezogen!
Träume thauen von dem Mohn
Und vom Schlafe übermannt
Sinkt das müde Haupt mir ſchon
Auf des Thronſtuhls harten Rand,
Und mir träumt, wie zwei Jungfrauen
Aus der frühen alten Welt
Durch das reiche Aehrenfeld
Mild zu mir herüberſchauen;
Und die Junge fragt die Alte:
„Breneli, was macht das Büblein?“
„Amey,“ ſprach die, „dicht am Grüblein
Schläft es, o daß Gott ſein walte!
Seine Sache hat's vollbracht,
Und daß, wenn der Tag erwacht,
In der Erndte es nicht darbe,

Leg' ihm milde in den Arm
Eine kleine feine Garbe,
Hart liegt's jetzt, daß Gott erbarm!""
Und so that die Liebe, Gute,
Daß mein Haupt nun friedlich ruhte,
Flocht dann bei der Sterne Glanz
Ämsig an dem Erndtekranz,
Neben ihr die Andere kniete,
Betend: „Büblein ruh in Friede!"
Aber ach! es wehrt nicht lange,
Horch! es rührt sich auf der Stange
Bei der Henne schon der Hahn;
Morgenthau rührt mir die Wange
Weckend, bald zerrinnt der Wahn;
Und der erste Hahnenschrei,
Wenn die Kinder auferstehen,
Bricht den lieben Traum entzwei;
Und sie werden dann verstehen,
Wie mir also ist geschehen.
Dann wird Alles vorgelesen,
Und wird das, was es gewesen,
Tretend aus dem trüben Schein
Auch in vollem Lichte sein;
Ja, dann ist selbst auf ein Härchen
Dieses Mährchen mehr kein Mährchen;
Und bis so das Mährchen aus,
Sing ich in die Nacht hinaus:
„O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb', Leid und Zeit und Ewigkeit!""

Die Rose.

Ein Mährchen.

Erſte Abtheilung.

Erſtes Kapitel.

Wie Margot von ſeinen Feinden der Zauberei ſollte beſchuldiget werden.

Der Held Margot ging am Abend, wenn es anfing zu dunkeln, am ſtillen Walde hin; hatte dann ſo ſeine eigenen Gedanken, und ſah ſehr ſinnend und ernſthaft aus. Ivan und Nabon, zwei andere Ritter, waren ſeine Feinde, weil ihn der König Dringinwalde allen anderen wegen ſeiner großen Tapferkeit und Tugend vorzog. Sie ſchlichen deßwegen oft um ihn herum, um irgend etwas Heimliches an ihm zu entdecken; denn ſie hätten ihn gern der Zauberei vor dem Könige beſchuldigt. Nun hatte aber Margot ein tiefſinniges, ſtilles Weſen an ſich, was ihnen, die immer um die ſchönen Frauen herum waren, ganz unverſtändlich blieb, und auf irgend ein beſonderes Geheimniß ſich zu gründen ſchien. Als er daher eines Abends ſeinen gewöhnlichen Spaziergang am Walde machte, ſchlichen ſie hinter ihm her, um zu ſehen, was er beginnen würde. Margot aber ſang folgendes Lied:

„Wie ſteigſt du ſo ganz leiſe
Still aus der Erd' heraus,
Und liſcht das ſchöne weiße
Hell Tageslichtlein aus.

Du machſt das ganze Leben
So dunkel und ſo todt:
Willſt mir wohl Ruhe geben,
Und tröſten meine Noth?

Da bist du gar betrogen,
Gibst dir verlorne Müh';
Denn aus der Noth gezogen,
Hat keine mich, als sie,

Die jetzt in stillen Stunden
Mein kleines Bildniß schaut,
Der Liebe zu gesunden,
Manch Hoffnungsschloß erbaut.

Die treue Lieb'- bewachet,
Hat schwärzer Haar als du,
Und ihre Sternlein machet
Sie jetzo balde zu.

Ich geh' in stillen Gründen,
Mein' Liebe sinnt von ihr
Viel Blumen: Daraus winden
Ich will ein Kränzlein mir.

Die Blümlein sind Gedanken,
Die schnelle all vergehn;
Doch eins hab ich zu danken,
Das bleibet ewig stehn:

Ich hab ein schön Geschmeide
Mit wundersamer Kraft,
Das alles Glück und Freude
Mir bald zu Diensten schafft.

Wohnt doch die Wahrheit drinnen,
Und zweifeln kann ich nicht,
Weil hell zu meinen Sinnen
Die Wunderblume spricht."

Jetzt zog er eine gar schöne Kapsel aus dem Busen, die mit Gold und Edelstein besetzt war, und an einem goldenen

Kettlein hing, betrachtete sie sorgsam, lächelte dann zufrieden und verbarg sie wieder. Die zwei Lauscher liefen gleich zum König und berichteten was vorgefallen, erzählten viel von einem wunderbaren Lied, und von der schönen Kapsel, und beschuldigten Margot der Zauberei. Aber Dringinwalde hörte nicht auf sie, sondern sprach: „Ihr werdet nimmer etwas auf diesen Margot bringen, so sehr ihr auch wünschet; denn er ist ein reiner Mann, und was geheimnißvoll an ihm ist, das sind tiefe, heilige Dinge, davon ihr nichts verstehet, oder absonderliche Geheimnisse, die er für seine Freunde aufbewahrt. Aber dennoch will ich ihn in eurer Gegenwart befragen, daß er euch beschäme, und ihr ihn als euern Obern an Leib und Seele anerkennt.“ Somit entließ er sie.

Zweites Kapitel.

Wie Dringinwalde, der König, eine Versammlung hielt, und Margot befragte.

Dringinwalde saß auf seinem Thron in königlichem Schmucke; der ganze Hofstaat war vor ihm versammelt, und Ivan und Nabon nicht davon ausgeschlossen. Auch Margot trat herein; aber er wußte nicht, daß dies Alles seinetwegen geschehe. Er stellte sich bescheiden an seine Stelle; da wandte sich der König zu ihm, und begann also: „Mein lieber Margot, ich kenne dich als einen edlen Mann, und sollte dich wohl alles, was du beginnst, in Ruhe treiben lassen, ohne Rechenschaft darüber zu begehren; aber besser ist's, du stehst mir jetzt Rede und rechtfertigst dich vor deinen Feinden, damit sie beschämt von dannen ziehen mögen. Indeß sollst du dieses nicht als einen Befehl ansehen, und wenn dich andere Gründe dazu nöthigen, so magst du schweigen, denn ich bin von deiner Reinheit überzeugt, und du kannst nach wie vor deinen Weg an meiner Seite gehn.“

Margot war im Innerſten verwundert über die Rede des Königs, und ſtand in tiefem Beſinnen, wie einer der zwiſchen Reden und Schweigen wählt. Alle Blicke waren auf den finſtern Mann gerichtet, als er in die Mitte des Saales trat und mit großem Ernſt alſo fragte: „Aber, lieber Dringinwalde, welches Vergehens beſchuldigt man mich denn?“ — Der König erzählte ihm, was man von ſeinem Lied und dem Kleinode, das er auf dem Herzen trage, vermuthe. Da ſah Margot unwillig im Kreiſe herum und ſprach: „O Ritter, dies Lied iſt ſo unſchuldig wie das Herz, aus dem es kommt; dies Kleinod iſt ſo rein wie das Herz, auf dem es ruht!“ Dabei zog er es aus ſeinem ſammtnen Koller hervor, und Alles ſah neugierig auf ihn hin; aber die Kapſel hing über dem ſchwarzen Wamſe wie ein ſchöner goldner Stern. — Er begehrte jetzt eine Laute, ſetzte ſich zu den Füßen Dringinwalde's auf die unterſte Stufe des Thrones und ſang folgendes Lied, nachdem er zuvor zu ihm geſagt hatte: „Lieber Dringinwalde, man hat mich des Singens wegen angeklagt; ſo will ich mich denn auch ſingend rechtfertigen; aber an dich allein wendet ſich mein Lied, und ich denke bei mir ſelbſt, die Anderen alle hörten es nicht; denn wahrlich! ich würde ſonſt kein Wort über die Lippen bringen können.

„Ich bin in dem Land von Goren
Eines Ritters Sohn geboren,
Liegt allda mein' Hab' und Gut.
Iſt ein Schloß mit blanken Zinnen;
Wohnet meine Hausfrau drinnen,
Und mein' Sehnſucht nimmer ruht.
Wohnt allein, ein zartes Täubchen,
In dem wildumwachſ'nen Neſte,
Deckt die Augen mit dem Flügel,
Schläfet ohne Sorg auf's Beſte.

War noch ein ſehr jung Geſelle,
Ihr holdſelig Bild ſo helle,

Mir in meinen Sinnen lag;
Wollt nicht raſten, wollt nicht ruhen,
Allen Liebesdienſt zu thuen,
Den man nur erdenken mag,
Alles, was die andern Knappen
Um die Liebesdirne ſpinnen,
Spann ich wohl mit großem Fleiße,
Ihre Gunſt mir zu gewinnen.

Nächtlich ſchallten ſüße Sänge,
Und der Laute zarte Klänge
Unter ihrem Fenſter hin,
Und in wilden Windes Sturme,
Sang an ihres Schloſſes Thurme
Liebeslieder ihr mein Sinn.
Lebet wohl ihr zarten Klänge,
Wohl ihr ſchön erdachten Lieder,
Meine Liebe hört ſie nimmer,
Sah nie von dem Fenſter nieder!

Schenkte ihr auch kleine Hunde,
Suchte ihr wohl ſchöne, bunte
Vöglein im viel grünen Wald.
Lehrte ſie viel ſeltne Künſte,
Schmeicheleien, Liebesdienſte —
Doch ihr Herze blieb nur kalt.
Nicht der Hündlein muntre Sprünge
Konnten ihren ſtolzen Sinnen,
Nicht der Vöglein ſchöne Worte
Ihnen Liebe abgewinnen.

Schöne Blumen, mit Bedachte
Wohlgeordnet, ich ihr brachte —
Doch nichts neigte ſie mir zu.
Merkte, daß ſie zu erringen,
Müßte meine Lanze ſchwingen
Weil ſie ſpottet meiner Ruh'.

Bald gewann ich meine Sporen,
Ward zum Ritter auch geſchlagen;
Wählt zum Rufe ihren Namen,
Und thät ihre Farbe tragen.

Ein gefeſſelt Herz zum Bilde
Trug ich ſtets auf blankem Schilde,
„Ewig“ drum geſchrieben war.
Meiner Dame Ehr' zu bringen,
Ließ ich meine Waffen klingen
Siegreich, wohl drei lange Jahr.
Große Rieſen, Ungeheuer
Hab ich viele auch erſchlagen;
Will mich hier nicht weiter rühmen,
Meine Siege herzuſagen.

Eilte dann nach Goren wieder,
Legte meine Waffen nieder,
Knieend vor dem lieben Weib.
Und ſie ſprach: „Du haſt's beſtanden,
Haſt mein' Willen wohl verſtanden,
Schenke dir nun Herz und Leib.“
That mich mit den zarten Armen
Inniglich und dicht umfaſſen,
Sprach: „du treuer lieber Junge,
Will nun nimmer von dir laſſen.“

Und ein Prieſter am Altare
Weihte uns zum Ehepaare
Mit dem heil'gen Segen ein.
Bald im ganzen Land von Goren
Freude groß nun ward geboren,
Jubel ging da aus und ein.
Von dem Schloſſe klangen Harfen,
Und im Saale tanzten Ritter,
Und die Nächte waren laute,
Lichter glänzten um die Gitter.

Fremde Ritter kamen weite
Zu der Hochzeit, muntre Freude
Zog da über Berg' und Thal;
Harfner, Tänzer, Ritterspiele
Regten sich: ein froh Gewühle
Uns umgabe allzumal.
Und da noch im hohen Saale
Jubelten die frohen Zecher,
Hatt' ich längst mein Weib im Arme,
Trank der Liebe süßen Becher.

Monde zwölf in allen Eilen
Thät bei uns zu Goren weilen
Eine muntre, trunkne Zeit;
Bis mein alter Ohm geritten
Kam, mich inniglich zu bitten,
Daß ich end' die Herrlichkeit.
Willst du ewig denn nur tanzen?
Sprach er schmälend mir entgegen.
Willst in weiche Lust versinken,
Nimmer deine Waffen regen?

Hat mich endlich gar bewogen,
Daß ich zu dir hergezogen,
Wo du Ehr' und Ruhmes voll
Hof hältst, um dir deine Ehren
Mit den Thaten zu vermehren,
Die mir Gott verleihen soll.
Als ich von dem Weibe schiede,
Hat sie enge mich umfangen,
Und der Trennung bittre Thränen
Flossen auf die zarten Wangen.

Von den Lippen drangen Schwüre,
Küsse, Seufzer enden schiere
Unser Scheiden nimmermehr.
Dann sprach sie mit leisem Beben:

„Will dir mit ein Kleinod geben,
Das dir bürget meine Ehr'."
Und das war die goldne Kapsel;
Einer Zauberin Geschicke
Hat ein Röslein drin geschaffen,
Das ich immer froh erblicke.

Denn in lieblich rothem Schimmer
Welket dieses Röslein nimmer,
Wenn an Leib und Ehr' gesund
Meine Hausfrau ferne weilet;
Und sie blieb mir ungetheilet,
Treu und rein bis diese Stund.'
Darum geh ich oft alleine,
Singe meiner guten Frauen
Liebeslieder und erfreue
Mich, die Rose zu beschauen!"

Da der brave Ritter sein Lied vollendet hatte, war es ganz still unter ihnen geworden; alle Zuhörer sahen vor sich hin und seine Feinde waren besonders sehr beschämt. Margot allein blickte dem Könige mit Zuversicht in die Augen, als wollte er sagen: „Nicht wahr, lieber Dringinwalde, ich bin gerechtfertigt vor dir!" — Und der König verstand ihn auch so; denn er stieg vom Thron und küßte den Ritter wie seinen Bruder. Als er in seinem goldenen Harnische so über die purpurnen Stufen herunter schritt, stieg die Wuth von Margot's Feinden auf das Höchste; aber der König achtete nicht weiter darauf, sondern ergriff die goldene Kapsel bedachtsam, und betrachtete sie mit großer Aufmerksamkeit und Verwunderung und nahm darauf seinen Platz wieder ein. Margot saß auf der untersten Stufe des Thrones, stützte den Kopf auf die Hand und sah ganz ruhig vor sich auf den Boden hin, als kümmerte ihn nun weiter nichts. Aber Dringinwalde richtete sich auf und sprach sehr strenge:

„Seid ihr nun zufrieden? Ihr habt selbst Alles mit gehört, und ich habe die Rose gesehen. Wollt ihr jetzt als den Reinsten und Edelsten anerkennen, den Mann, der um der Ehre und Tapferkeit willen seine Hausfrau verließ, und der noch mitten im Getümmel des Hofes, bei Klang und Sang, und unter so vielen schönen Weibern mit seinen treuen Gedanken zu Hause bei seinem Weibe verweilt. Seht, wie er hier unten zu meinen Füßen still und ernsthaft sitzt, der stolz aufrecht stehen und euch mit seinen Blicken vernichten könnte!“

Hier verließ Margot ganz ruhig den Saal; denn er mochte sich nicht gerne loben hören. Als er aber weggegangen war, faßten seine Feinde neuen Muth, und Nabon trat lächelnd vor den König und sprach: „Großer Dringinwalde, du liebst diesen Mann über die Maaßen, und darum wollen wir weiter nichts gegen ihn anführen, allein erlaube uns darum doch, einige Zweifel gegen diese Rose und ihre vorgebliche Wunderkraft zu hegen. Wie, wenn alles dieses nichts als eine Ausflucht und eitel Erfindung wäre, uns zu hintergehen, indeß er wohl ein ganz anderes Geheimniß bei sich verbirgt. Ich für meinen Theil kann mich dieser Gedanken nicht erwehren und habe keinen Glauben an seine schön geschmückte Rede. So du also nichts dagegen hast, so laß uns hinziehen zum Lande Goren und die Wahrheit zu erforschen suchen: auch sind wir zugleich nicht ungeneigt, eine schwere Wette mit dem Ritter einzugehen, daß, wenn es wirklich mit seiner Rose diese geheime Beschaffenheit haben sollte, sie doch binnen Monatsfrist verwelkt und entblättert in ihrer Kapsel liegen soll; denn wir möchten gegen die gerühmte Treue seiner Hausfrau nicht mit Unrecht einige Zweifel hegen, da überhaupt in unserer Zeit eine solche unerhörte weibliche Beständigkeit bei jedem Aufgeklärten nicht anders als ein Mährchen erscheinen kann. — Hast du daher gegen diese meine Rede nichts einzuwenden, so gib uns deine Einwilligung und

entlasse uns in Gnaden.“ — Hier endigte Nabon; aber der König Dringinwalde erwiederte nicht ohne Unwillen und innere Betrühniß: „O ihr allzusichere, eitle Männer, euer Uebermuth sollte mich fast erzürnen; allein damit ihr völlig überzeugt und beschämt von dannen gehen möget, so geschehe, was ihr wollt, wenn anders Margot selbst in euren Vorschlag willigen will!“ — Als er dies gesprochen hatte, verließ er den Saal.

Drittes Kapitel.

Wie der König Dringinwalde in seinem Garten von einer ganz besondern Unruhe befallen wurde, und was sich weiter begab.

Das Schloß des Königs war von seinem Richtsaale durch einen gar anmuthigen Garten getrennt, der mit vielen künstlichen Springbrunnen und Irrgängen verziert war. — Es war späte Nacht, als Dringinwalde die Versammlung verließ, und da er jetzt durch die hohen Laubgänge nach seinem Schlosse hinwandelte, überraschte ihn der Mondschein und der Anblick der springenden Wasser so freundlich, daß er nicht weiter gehen mochte. Er setzte sich deßwegen an ein schönes Bild von Marmorstein nieder und überließ sich seinen Gedanken, besonders aber war er aufmerksam darauf, wie die Büsche, die Springbrunnen, der helle Schein, der zwischen den Blättern herabfiel — wie das Alles mit einander verkehrte und sich vertraulich unterhielt. Er nahm die Krone vom Haupt, und verbarg sie unter seinen Mantel, denn er fühlte, daß ihr Glanz doch nur ein schlechter Schimmer gegen die Sterne sei, und in seinem Herzen erwachte eine sonderbare Gesprächigkeit, aber er hätte gerne gemocht, daß er keine Worte dazu brauche; darum sprach er auch nicht, sondern sah vor sich hin und wußte gar nicht mehr, daß er ein König war. Er ging mit all seinen Gedanken in der herrlichen Nacht herum und verkehrte mit allen Dingen

innerlich. Da fühlte er, wie die ganze Welt ihn als ihres Gleichen behandele und freute ſich der Gemeinſchaft recht ſehr; aber doch ſchien ihm etwas zu fehlen bei aller dieſer Herrlichkeit, und wenn er ſo in den tiefen Himmelſee hineinblickte und große Wolken wie majeſtätiſche Schiffe vorüberſegeln ſah, ſo hätte er gewünſcht, da droben einen Hafen zu beſitzen, wo er die Schiffe anhalten und zuſehen könnte, was für fremde köſtliche Dinge ſie geladen hätten. Ja, er glaubte faſt, es müßte etwas in ihnen verborgen ſein, was ihm das Alles gebe, was er vermiſſe, und was ihn zum wahren Könige des ganzen Lebens machen würde — eine andere Krone als ſeine goldene, einen anderen Zepter, und einen viel zärtern, ſchönern Purpur, als den ſeines Mantels.

So ſah er bald den fliehenden Wolken nach, bald blickte er zu den Sternen hinauf, die ihm wie ſchöne Blumen erſchienen, welche ihren Kelch auf der blauen Fläche des Meeres wiegen, oder er ſah in den Mond und glaubte, es fielen tauſend goldne Angeln aus ihm in ſein Herz und zögen ſeinen Sinn ganz mit hinauf. Betrachtete er aber wieder den Garten, ſo gefiel er ihm gar nicht mehr; er dachte dann, er ſei ja doch ſein, und wenn die ſchimmernden Blüthen, die über ihn ausgeſtreut waren, nicht alle von da oben herabfielen, ſo wäre er doch nicht mehr und nicht weniger als ein großer Kirchhof, und die Bildſäulen wären lauter Grabſteine von Schönheiten, die wir gar nicht begreifen könnten, wenn ſie lebendig würden. So kam er ſich ſelbſt ganz verändert vor und konnte nicht ergründen, wie das zuging. Seine Majeſtät, ſein Name und ſeine Thaten waren ordentlich in der Natur gefangen genommen, er fürchtete ſich ſogar in den Palaſt zurückzukehren, denn er glaubte, ſeine Hofleute würden ihn nicht mehr erkennen, oder ſie würden ihm zurufen: „Ei, Eure Majeſtät ſind ja ganz nackt, hat man Sie denn beraubt? O, der arme Dringinwalde!

Wer hat es gewagt, seine Hand an ihn zu legen und ihn so zu entkleiden, daß er keinem Könige mehr ähnlich sieht." — Andere, glaubte er, würden ihm entgegen kommen und sagen: „Wollen Eure Majestät nicht diesen köstlichen Schlafrock anziehen, nicht diese prächtige Mütze aufsetzen, daß Sie sich nicht erkälten?" Mit Sehnsucht wünschte er, es möge nur einer seiner Hofherrn kommen und ihn König nennen, damit er wieder in den Palast gehen könne; denn es war ihm, als hätte ihn Jemand ergriffen und in eine andere Welt geführt, wo er gar nichts bedeute. Da rauschte etwas den Gang herauf, und er erkannte den Margot, der ruhig vor sich hinsang:

„Der goldne Tag ist heimgegangen;
Ich sah ihn über die Berge ziehn,
Und all mein sehnendes Verlangen
Floh mit ihm hin.

Bunt ist wohl um des Jünglings Hüften
Der schimmernde Mantel hingewallt,
Und leise in den Himmelslüften
Sein Lied verhallt.

Ich sah wohl die glühenden Locken
Am Berge wehn,
Oben ihn stehn
Und freundlich goldne Flocken
Auf die Bahn hinsäen,
Darauf weiter zu gehen.

Da breitet das Leben
Die Schmetterlingsflügel
Am duftigen Hügel,
Ihn hoch zu erheben
Uns nochmals zu geben.

So traurig saß er oben
Im Purpurzelt
Und grüßt die Welt:
Leb wohl da unten!

Da hat ihn der Flügel
Mit Flammen umwoben,
Am duftigen Hügel
Hinübergehoben!"

Was singst du, Margot?" sprach der König. — „Setze dich zu mir und sprich mit mir; denn ich bin wundersam gerührt." Margot setzte sich nieder und sprach: „Sieh, lieber Dringinwalde, ich sang, wie der Tag über die Berge traurig wegging, wie ein König, der sein Volk verläßt, wie er seine Krone und sein Zepter oben auf der Spitze noch einmal hoch in die Höhe hebt und wie nun der Welt der glänzende Gruß, das schimmernde Lebewohl so nach und nach in den düsteren Augen erlischt. Jetzt aber verliert sich Alles selbst in der Verwirrung und läuft ganz ohne Herrn und Meister durch einander." „Singe fort," sprach der König, „denn was nun kommt, möchte ich wohl erklärt haben; es hat mich umfangen und wie mit unsichtbaren Netzen umzogen." — Da sang Margot weiter, so gut als er vermochte:

„Sein ödes Reich bleibt still zurück,
Die Welt verweilt ganz herrenlos.
Das Leben forscht mit trübem Blick
Im eignen Schooß.

Ein düstrer Mantel rauschet nieder
Rund um des Jünglings verlass'nen Thron,
Und aus den Wäldern hallet wieder
Ein trunkner Ton.

Es rühren die nächtlichen Stunden
Sich tief im Thal,
Bereiten ein Mahl
Im dämmernden Saal,
Mit dichten Gewändern umwunden.

Ein matter Strahl
Blinkt am Pokal,
Und süß betrunken,
Vom goldnen Wein,
Schlummert die jüngste
Der Stunden schon ein;
Die andern lauschen
Von außen her zu,
Und stürzen herein.
Es sterben die Funken,
Hinabgesunken
Ist der letzte Strahl
Von ihrem Pokal.
Sie irren und rauschen
Ohn' Schimmer und Schein,
Ohn' alle Ruh'.
Zerstört ist das Mahl
Und dunkel der Saal.

Da schreiten die Stunden so leise
Wohl in die Nacht,
Verhüllen auf finsterer Reise
Mit ernstem Bedacht,
In dunkeln Falten
Die regen Gestalten,
An denen sie sinnend vorüber wallten.
Und Alles umarmt sich rings umher,
Es gibt keine einzelne Rechte mehr,
Es öffnet jed' Leben dem andern die Brust,
Und trinket mit Lust
Ganz unbewußt,

Den himmliſchen Kuß,
Den Wechſelgenuß.
So innig umſchlungen,
So heilig durchdrungen,
Umhüllet ein Rauſch
Den lieblichen Tauſch.

Und endlich löſen die Arme ſich auf,
Der Mond zieht herauf;
Der dämmernde Blick
Träumt trunkenen Traum.
Im himmliſchen Raum
Erblühen die Sterne,
Und kehret das Licht
Beſcheiden zurück.
Das Leben flicht
Dann in der Ferne
Den bräutlichen Kranz,
Entzündet die Lieder,
Erleuchtet den Tanz.
Die reizenden Glieder
Umhüllt ein Gewand,
Durchſichtig gewebet.
Das Leben erhebet,
Zum Himmel gewandt,
Den Buſen, und ſtrebet
Sich wieder zu finden.
Die Sehnſucht erwacht
In ſchimmernder Nacht!“

Als Margot ſein Lied geendet hatte, ſchwiegen ſie Beide ſtill, und dann ſprach der König: „O, lieber Margot, wie iſt es ſo ſeltſam: dieſe ganze heilige Nacht umfängt uns wie ein leiſe bewegtes Meer, da du ſtill biſt. Es iſt mir, als ſei vor deinem Liede Alles zurückgetreten und verſchwunden. Als ich es hörte, war mir, als badete ich mich Abends im kühlen

Meer und sähe auf meine Brust. Es durchdrang die Nacht mit einem lebenden schönen Strahl — und jetzt ist wieder Alles eine stille ruhige Fläche und will gleichsam wie ein Bild dastehen zu deinem Liede. — Sprich, was soll ich dir geben um dein freundliches Singen und all deine zutrauliche Liebe zu mir? Aber ich bin wohl ärmer als du, denn dir fehlt nichts."

Margot.

„Laß mich recht vertraut mit dir sein, König! Das sei mein Lohn. — Warum hast du kein Weib?" (Der König schwieg.)

Margot.

„Ich habe mich so oft gewundert, wie du das nicht errungen hast, was dir allein fehlt, und wonach alle deine Sehnsucht strebt."

Dringinwalde.

„Könntest du ein anderes Weib lieben, als das deinige?"

Margot.

„Nein!"

Dringinwalde.

„Nun, wo soll denn ich diese Einzige finden, nach der sich mein Herz sehnet? Sitze ich doch auf einem hohen Thron und muß meine Völker regieren. An andere Dinge zu denken hab' ich gar keine Zeit; denn da mein königlicher Vater noch lebte, liebte ich auf meinen ritterlichen Zügen eine Dame; aber ein gemeiner Ritter wurde mir vorgezogen. Ich habe sie nie aus meinem Sinne verloren, und würde mich an ein anderes Weib nicht gewöhnen können."

Margot.

„So war denn dieser Ritter wohl mehr werth als du; er war schöner und tapferer, um diesen Preis zu verdienen?"

Dringinwalde.

„Ich ſah ihn nie und doch verfolgte er mich ewig. Ich kann mich gar nicht mehr im Leben wieder erkennen, und er iſt mir ordentlich vor meine Sonne getreten; ich werfe keinen Schatten mehr in die Welt, und es iſt ganz dunkel und traurig um mich her.“

Margot.

„O, du lieber Freund, wie ſehr vermiſſeſt du ein Weib, das, gleich einem reinen Spiegel, dein herrliches Leben auffängt und dir wieder gibt. Auch mir war es oft, ehe ich meine gute Hausfrau kannte, als wäre ich ganz vergebens da; ich floß gleichſam wie ein unendlicher Strahl, den nichts umarmt, ohne allen Widerſtand in das weite Leben hinein, und wußte nichts von mir, noch von der Welt. Nur ein undeutliches, geheimes Sehnen regte ſich in meiner Bruſt und ſetzte mich in die Empfindung eines Flüchtigen vom Haus und Hof der Schöpfung, der nirgends einen Ruhepunkt findet. Als ſie aber mit ihrem hellen Auge mich anblickte, da hatte ſich der eilende Strahl in dem ſchönſten Spiegel des Lebens gebrochen und ſank mit den bunteſten, freundlichſten Farben der Natur in ſich ſelbſt zurück. Ich fühlte mich und wußte, daß ich lebte; ich konnte mich und die Welt erkennen, und es war aus mir ein ſchöner Stern hervorgeſtiegen, der ruhig, vom weiten blauen Himmel der Liebe herab, das Getümmel der Welt anblickte.“

Margot war ganz in ſeiner eigenen Glückſeligkeit gefangen, und legte ſein fröhliches Leben wie einen koſtbaren, mit vielen Edelſteinen beſetzten Mantel in allen Falten vor dem Könige aus einander, bis dieſer es nicht mehr ertragen mochte und alſo zu ihm ſprach:

Dringinwalde.

„Aber Ritter, wie magſt du einen Armen in deine herrliche Schatzkammer führen, daß er ſeine Armuth recht empfinde? — O, wie ich ihn haſſe, den Mann, der mir mein Kleinod geraubt hat; und vielleicht iſt es nicht einmal glücklich, das holdſelige Weib, mit ihm.“

Margot.

„Mein König, iſt dies Weib ſo herrlich, ſo konnte ſie nur einen Herrlichen lieben. — Aber ich will ihn aufſuchen und dir ein Bote deiner Ruhe werden; dann aber nimm ein Weib, das deiner werth iſt.“

Dringinwalde.

„Das will ich! Hier haſt du meine Hand, und mit ihr mein Verſprechen.“

Nun brachte der Ritter den König in ſeinen Palaſt, ſetzte ſich mit der Laute zu den Füßen ſeines Lagers nieder, und ſang ihm freundliche Lieder bis er eingeſchlummert war.

Viertes Kapitel.

Wie wieder eine Verſammlung gehalten, und die Wette feſtgeſetzt wurde.

Am andern Morgen ſtand ſchon früh der Herold Dringinwalde's auf dem Altane des Schloſſes. Sein ſchimmerndes Gewand blitzte in der aufgehenden Sonne und ſeine hellen Trompetenſtöße ſchmetterten von den Marmorſäulen zurück und kündigten den Rittern eine außerordentliche Verſammlung an. Es regte ſich Alles im Hofe; die Roſſe wurden geſchmückt, und

die Knechte liefen eilfertig hin und her durch die Hallen. — Als der Herold zum dritten Male geblasen hatte, öffnete sich das innere Thor und ein schöner glänzender Zug von Rittern, der König mitten unter ihnen, zog durch den weiten Schloßhof; unter Allen aber erkannte man Margot, weil er die kleinste Feder auf seinem Hute trug, sein Gewand schwarz war und über dem sammtnen Koller die glänzende Kapsel an einer goldenen Kette hing: — es sollte nun Jedermann sein Kleinod sehen, weil er das Geheimniß eröffnet hatte.

Der Zug ging durch den Garten, und der König, dem immer noch die Farben der vergangenen Nacht vor dem Gedächtnisse schwebten, lenkte sein Roß gegen Margot, winkte ihm freundlich, und zeigte ihm die Stelle, wo sie Abends gesessen hatten, mit den Worten: „Sieh, da saßen wir, und um uns war die helle Mondnacht — jetzt aber ist der Tag wieder da, und ich bin wieder ein armer König; — ach Margot! wann werde ich immer Mensch sein können?“ — Margot sah ihn freundlich an und sprach: „Ein König bist du, weil du ein Volk hast, und ein Mensch wirst du sein, wenn dir dein Weib zulächelt; dann wird das Leben zwischen eueren Armen aufblühen und seine Blumen werden sich um deine Krone schlingen, daß man sie nicht mehr sieht; dein Reichsapfel wird dir todt in den Händen liegen; aber du wirst lebende Früchte umfassen, dein Zepter wird ein grünender Zweig sein, und du wirst deinen Purpur vergessen, wenn holde Schamröthe die Geheimnisse deines liebenden Lebens umhüllt.“ —

Man langte jetzt in dem Saal an; der König setzte sich auf den Thron; die Ritter aber reiheten sich in zwei schimmernde Halbzirkel um ihn her, und sie erschienen wie die glänzenden Endpunkte der Strahlen, die von Dringinwalde's Thron ausgingen. Zur Linken standen die jüngeren Edelleute, und unter ihnen alle Feinde Margot's; zur Rechten aber

ehrwürdige Männer mit weißen Locken, in ihrer Mitte Margot selbst. Dringinwalde erklärte jetzt, wie Ivan und Nabon gesonnen wären, die Hausfrau Margot's auf die Probe zu stellen wegen ihrer Liebe zu ihm, und daß sie zugleich eine schwere Wette darüber festsetzen wollten, wann der Ritter nämlich in diesen ihren Vorschlag willigte.

Margot trat hervor und sprach: „Ja, ich bin es zufrieden; aber nicht, als zweifelte ich an der Treue meines Weibes, sondern nur damit ihr euch überzeuget und beschämt wieder von dannen ziehen möget. — Dich aber, lieber Dringinwalde" — so endigte er, indem er sich zum Könige wandte — „bitte ich, daß du jetzt die Wette bestimmest."

Da berathschlagte der König mit den Aeltesten, und es wurde festgesetzt, daß Margot drei Monate lang das Hoflager nicht verlassen sollte, während welcher Zeit die beiden Ritter auf seiner Burg im Lande Goren ihr Heil versuchen könnten. Nach Ablauf dieser Zeit aber sollten sie wieder zurückkehren, und im Falle sie die Wette verloren hätten, alle ihre Güter an Margot abtreten. Wäre aber im Gegentheile Margot so unglücklich zu verlieren, so sollte er zur Strafe in Zukunft auf seinem Schilde das Bild eines Mannes führen, der auf Händen und Füßen mit geschorenem Haupte geht, und auf dessen Rücken ein Weib, wie auf einem Pferde, reitet. Als die Wette festgesetzt war, verließen die Ritter wieder den Saal in der nämlichen Ordnung; dann aber trennten sie sich, und Jeglicher überließ sich nun seinen eigenen Gedanken über diesen Vorfall.

Fünftes Kapitel.

Wie die Ritter fortritten; — und was ſich während der Zeit im Lande Goren begab.

Es war ein großes Getümmel, als die zwei Ritter des Morgens früh aufbrachen; ſie hatten ſich prächtig gekleidet, und ſogar ihre Roſſe waren ſchön geſchmückt und trugen hohe Federbüſche; auch folgten ihnen alle ihre Freunde, ſtattlich angethan, und es ging der guten Frau von Goren Ehre wegen ein Zug zum Thore hinaus, als wollte man Jeruſalem erobern. Die beiden Ritter glaubten ſich durch alle dieſe Pracht vorzüglich bei den ſchönen Damen hervorzuthun, die ſie an den Fenſtern zu erblicken hofften; ſie wollten ihnen gleichſam zeigen, wie ſie nun öffentlich im Felde der Liebe aufträten: ſo hatten ſie denn auch ihre Lanzen nicht bei ſich, ſondern es hingen zierliche Köcher mit Liebespfeilen um ihre Schultern, und Nabon führte einen lächelnden Liebesgott auf dem Schilde, der mit einer kleinen Scheere eine ſtarke Kette entzwei ſchnitt; ebenſo hatte Ivan eine Roſe zum Bildniſſe, von der die Blätter herabfielen und umher zerſtreut lagen.

So ritten die zwei Ritter jetzt an der Spitze des Zuges zum Schloßhofe hinaus und nahmen auf ihren Pferden eine recht vergnügliche und ſtolze Miene an. Sie ſchielten auch wohl rechts und links zu den Fenſtern hinauf, um die Blicke der ſchönen Damen auf ſich zu ziehen; — aber zu ihrer großen Verwunderung erblickten ſie Niemand; denn die edlen Hausfrauen und Fräulein tadelten ihr ſchimpfliches Vorhaben, und ſchämten ſich dem Zuge zuzuſehen. Die ganze Stadt ſchien wie ausgeſtorben, und nur ein Troß loſer Buben lief hinterdrein und ſang ein leichtfertiges Lied:

„Zwei Ritter reiten geſchmückt hinaus,
Kein Liebchen ſchauet zum Fenſter heraus;
Die Beiden,
Sie reiten
Dem Frevel zum Schutz,
Der Liebe zum Trutz,
Und kommen wohl ſicher beſchimpfet nach Haus.
Ade! o weh! wenn ich euch nur bald wiederſeh.

Dann füllen ſich ſchnelle die Fenſter an,
Die Schauer man gar nicht zählen kann;
Dann reiten
Die Beiden
Voll Schimpf und voll Schand,
Und wird im Land
Dieſe böſe Mähr wohl kund gethan.
Ade! o weh! wenn ich euch nur bald wiederſeh.“

Auch der liebe Himmel ſchien den Beiden nicht wohl zugethan; denn kaum waren ſie eine Viertelſtunde weit vom Schloſſe, ſo ſtürzte ein dichter Platzregen herab, und ihre leichte abenteuerliche Kleidung wurde durch und durch benetzt. Ihre Begleiter trennten ſich gar verdrießlich von ihnen; ſie aber mußten ihren ledernen Koller anlegen und die zierlichen Liebesköcher mit den Lanzen vertauſchen; ſo trabten ſie, ſo gut es ſich thun ließ, durch Wind und Wetter fort gen Goren, nicht ohne innerliche Aergerniß und Beſchämung. —

Goren aber, wo des braven Ritters Margot Schloß gelegen war, war ein gar freundliches Land, und ſeine Bewohner waren arbeitſam und fröhlichen Muthes, und beſonders wegen ihrer großen Luſt allerhand muntere Lieder zu ſingen, bekannt, ſo daß auch ein einfältiges Reiſelied von dorten ſpricht:

„Bist du in dem Lande Goren,
So verstopfe schnell die Ohren,
Ein Gesinge,
Ein Geklinge
Fängt dich ein;
Berg und Thal,
Busch und Hain,
Dir zur Qual
Mit lauter Liedern bewachsen sein.“

Dies schien auch in der That so, Alles war fröhlich, und ein Mann, der traurig und tiefsinnig war, wurde dort wie eine große Seltenheit betrachtet. Bei allen Arbeiten und Feierlichkeiten wurde gesungen, und wenn man durch ein Dorf ging, glaubte man fast in einem lustigen Walde zu sein; von allen Seiten erschallten helle Stimmen aus den Hütten und Gärten, der Waffenschmied hämmerte nach einem eigenen Takte, die Sensen wurden bei einer eigenen Melodie geschliffen, und wenn die stille Nacht über das Thal Goren herabgesunken war, so waren doch immer die Nachtwächter noch lustig und munter und sangen ihr Stundenlied mit allerlei gutmüthigen Versen durch die dunkle Welt, daß das Singen nur nicht verloren gehn möchte; dann hörte man auch wohl aus einzelnen Fenstern oder unter der hohen Eiche des Burghofes ein zärtliches Liebeslied ertönen, weil die Verliebten bei Tage unter den vielen lustigen Leuten gar nicht zum Singen kommen konnten.

Hieraus läßt es sich leicht erklären, warum auch der Held Margot den Gesang so sehr liebte, und seine Hausfrau Bernharda kam ihm darin gleich. Sie sang freilich jetzt nicht mehr solche lustige Lieder wie ehemals; denn ihr Herr hatte ihr lange keine Botschaft gesandt, und sie war darüber wohl in eine tiefe Betrübniß verfallen; allein sie hatte ein gutes altes Mütterchen bei sich, die ihre Amme gewesen war, diese

war allzeit sehr muntern Sinnes; auch war sie eine gar kluge und verschlagene Frau, und sann allerlei lustige Schwänke aus, ihre Hausfrau zu ergötzen.

An einem Abend saß Bernharda mit ihrer Amme vor der Thüre des Schlosses unter der großen Eiche. Sie hatte ihrem Ritter ein kleines Söhnlein geboren, das trieb sich im Gras umher und spielte mit bunten Steinen; die Beiden aber sprachen also unter einander:

Bernharda.

„Liebe Else, ich bin wohl recht traurig, und wünsche mich weit fort von hier."

Else.

„Und wohin?"

Bernharda.

„Zu meinem Herrn! Ich möchte ihn heimlich überraschen und mich von seinem Wohlsein überzeugen. Sieh, es macht mich traurig, daß ich gar keine Nachricht von ihm habe, und daß er nichts von seinem Söhnlein weiß."

Else.

„Er wird bald zurückkehren in deine Arme, und alsdann wird wieder eine fröhliche Zeit für uns anbrechen, und heller Jubel durch das Schloß erschallen."

Da sie noch auf diese Weise ihr Gespräch weiter fortsetzten, schlich es auf einmal leise an ihnen vorüber, daß sie Beide vor Schreck zusammenfuhren. Sie blickten sich betroffen an und horchten, ob sie weiter nichts vernehmen; — da klang es traurig zu ihnen her:

„Ach, nimmer will es in dem Herzen schweigen,
Es treibt mich fort, fort aus des Lebens Mitte;
Wo eil ich hin, wer leitet meine Schritte,
Das ferne weite Ziel noch zu erreichen?

All mein Leben,
Holder Frühling,
Morgenröthe,
Abendſchimmer,
Immer weiter abwärts ſchweben.

O ſtehe ſtill du eilender Gedanken,
Laß mich in deine klaren Augen ſehen,
Daß alle meine Leiden dann vergehen.
O weile, ſieh, ich kann nicht weiter wanken.
Ach, erbarme
Dich der Liebe,
Die die Sinne
Mir gelöſet;
Laſſ' mich ruhn in deinem Arme.

Die Füße hab ich blutig ſchon gegangen,
Die Sonne brennt ſo heiß auf mich hernieder,
Und immer finde ich den Kummer wieder,
Bin ewig in dem Leben eingefangen.
Niemals weilen
Seine Schritte,
Vor mir fliehet
Sein Gebilde;
Nimmer kann ich ihn ereilen.

Mein Denken all in Liebe iſt ertrunken,
Und überall ſeh ich den Mächt'gen ſtehen,
Und überall hör' ich ihn mich verſchmähen;
Bin ſtets in tiefen bangen Schmerz verſunken.
Von dem Glücke,
Ihn zu hören,
Seine Blicke
Aufzufangen,
Blicket nie ein Strahl zurücke.

Da ſitz' ich weinend nun an fremder Schwelle,
Und harr' und hoffe, was ich nie erreiche,
Was ich im Herzen tief und ſtill verſchweige;
Und nimmermehr wird mir die Ausſicht helle.
Muntre Lieder,
Freudig Lachen,
Frohe Blicke,
Leichte Sinne,
Nimmer kehren ſie mir wieder.

So möge denn die Blume niederſterben,
Die ohne Nahrung ſich hinabgehärmt,
Die nie ein goldner Sonnenſtrahl ewärmt;
Ich habe nur gelebet zu verderben.
Frohes Leben
Ihn umſchlinge
Dicht mit Freude;
Von der Armen
Sollſt du nie ihm Kundſchaft geben."

Fragment aus Godwi.

Geschichte der Mutter Godwi's und ihrer Schwester.

In einer Handelsstadt an der Ostsee lebte Wellner, ein wohlhabender Kaufmann, der seine beiden Töchter liebte, und fleißig über ihren Sitten und ihrer Bildung wachte. Er hatte seine brave Hausfrau früh verloren, da Marie und Annonciata noch sehr jung waren, und ihr in der letzten Stunde versprochen, diese mehr zu hüten, als sein Geld und Gut, was er auch treu vollbrachte; ja man könnte sagen, wirklich über Vermögen, denn er verlor in der Zukunft nicht nur sein Vermögen, und meistens durch die Liebe zu seinen Kindern, sondern er verlor auch beide Kinder selbst.

Er gesellte ihnen einen Jüngling zu, welcher elternlos war, und den er in seinem Hause unterhielt. Dieser, den ich Joseph nennen will, war immer mit den Mädchen, er hatte gute Schulkenntnisse und gab ihnen den ersten Unterricht.

In der Blüthe des Lebens, wo sich die Gattung in einer schönen Blume entfaltet, erklärte sich Marie als ein durchaus sanftes und argloses Geschöpf mit einem treuen warmen Herzen und einem hellen Geiste, der aber meistens in der Wahl das Gute dem Schönen vorzog.

Annonciaten's Blüthe war schwerer zu bestimmen, ein kühneres und doch harmonisches Gemisch von Farben ist nicht leicht denkbar. Alles liebte sie, und keiner mochte sie recht leiden. Man wagte seine Liebe selbst in dem Kinde schon nicht zu wissen, weil man eben dieses Kind nicht verstand. Sie selbst machte keine Forderungen an die Welt, und war doch nichts

als Begierde; das Meiſte genügte ihr nicht, aber ſie konnte es nicht ſagen, weil ſie die Armuth der Gebenden ſchonte.

Dieſer ganze Zuſtand war nur Zuſtand in ihr, denn ſie konnte noch nicht überlegen, als ſie ſchon ſo im Leben ſtand, und in der Folge meinte ſie, es wäre wohl nicht anders, und dieſes ſei das menſchliche Leben. Sie liebte nichts ſo ſehr als Blumen, und ſang recht artig.

Wellner glaubte, ihr ſtilles und oft heftiges Weſen ſei eine Folge eines geſchlechtlichheftigen Temperaments, und er wünſchte ſie daher früh verheirathet zu ſehen. Freilich hatte er in ſeiner Meinung nicht ganz unrecht; aber der gute Mann wußte nicht, welcher große Unterſchied zwiſchen dem ſogenannten heftigen Temperament und der von Grund aus reinen Weiblichkeit iſt.

Marie war des Vaters Augapfel, denn ſie war ruhig und beſcheiden, und ſchien nichts zu wünſchen, als was er ihr geben konnte. Er hatte ſich daher feſt entſchloſſen, ſie ſpät oder nie von ſich zu laſſen. Da er allein für ſeine Kinder lebte und alle ſeine Gedanken nur ſorgend für ihr Wohl waren, ſo durchdachte er eben ſo gern ſeinen Lebenskreis, ſich für Marien eine Verbindung zu erfinden, als er viele Stunden überlegte, wie er Annonciaten glücklicher machen könne, als es die Welt überhaupt konnte.

Joſeph, den er in ſeine Handlung genommen hatte, und der ſeine Töchter fleißig unterrichtete, ward ihm täglich unentbehrlicher, denn er war eben ſo ſehr fein und ſpeculativ, als treu und anhänglich, und die Handlung ſtieg unter ſeiner Einwirkung eben ſo ſchnell, als der Vater mit Freuden beſonders Marien's Bildung ſich entwickeln ſah.

Mit Annonciaten war es nicht ſo, denn lebendige Früchte können in ihrer Geſundheit nur durch die Sonne reifen. Sie ermüdete leicht an Joſeph's Unterricht, und wo ihre Bildung vor ſich ging, im inneren Heiligthume ihres Buſens, da konnte

Joseph nicht hinsehen. Der junge Mann ward oft durch ihre auffallenden Fragen gestört, und als sie ihn in einer solchen Verlegenheit recht von Herzen, wie sie oft pflegte, guter Joseph! nannte, beleidigte ihn dieses, und er klagte es Wellnern. Dieser stellte ihr diese Beleidigung recht herzlich vor, und obschon sie ihre Unschuld tief empfand, so bat sie ihren Vater doch mit bittern Thränen um Vergebung, und versprach Josephen dasselbe zu thun.

Es kostete ihr vielen Schmerz, und Joseph konnte ihrer Rührung nicht mehr Einhalt thun, als sie Verzeihung von ihm erflehte, so daß er anfing sie für etwas beschränkt zu halten, da er ihre heftige Ausrufung, wie keine Liebe und keine Freundlichkeit in der Welt sei! hörte, denn in dieser Opferung ihres Stolzes löste sich alles in ihrem Herzen, und indem sie um Verzeihung zu bitten glaubte, beschuldigte sie das ganze Leben.

Nach dieser Scene wendete Joseph sich immer mehr zu Marien, und auch Annonciata kehrte mehr in ihr Herz zurück, obschon sie edler als er ihn nichts davon empfinden ließ.

An einem vertraulichen Abend war Joseph noch spät auf der Stube Wellner's, und sie sprachen Vieles über die Lage der Handlung, und eine Reise, die Joseph übernehmen müsse, um ihr mehr Selbstständigkeit zu geben, und sie den geldsaugenden Commissionärs zu entziehen. Von dieser Unterredung kehrte Wellner wie gewöhnlich auf das Schicksal seiner Töchter zurück, Joseph aber schwieg, als habe er etwas auf dem Herzen. Der Vater sagte:

„Es ist wunderbar, wie kein Geschäft auf Erden unserem Leben, unserer Thätigkeit Freiheit gibt, es mag noch so blühend sein, als es Fleiß und Einsicht machen können. Niemals wird die schöne Gewohnheit einer bezweckten Thätigkeit hinreichen, und wir kehren auf jedem Punkte, der eine Rundung der Ansicht erlaubt, in unser eigenes armes Herz zurück, und bringen höchstens etwas Zerstreuung oder Stoff zu neuen

Plänen mit, wenn wir zur Arbeit zurückkehren. Wenn ich nun Ihre Reiſe bedenke, und alle die ſchönen Vortheile derſelben betrachtet habe, was habe ich am Ende gewonnen, was wird aus meinen Kindern werden, wenn ich mit ihnen allein bin, was? wenn Sie wiederkommen?"

Joſeph hatte eine ſolche Minute erwartet und ſagte ihm gerührt:

„Ich ehre dieſe Empfindung in Ihnen, Ihre Güte hat mich Ihnen ſo nahe gebracht, als Ihren Kindern; für Annonciaten weiß ich nichts, als daß es gut ſein wird, ſie bald zu verehelichen, um ihren unbeſtimmten Empfindungen die allgemeine Richtung des Weibes zu geben."

„Und für Marien?" fuhr Wellner fort.

„Für Marien," ſagte Joſeph, „kann ich nicht wählen, denn ich liebe ſie."

Dies Geſtändniß hatte ihm viel Mühe gekoſtet, weil er nur zu ſehr fühlte, wie viel er Wellnern ſchon zu danken habe. Wellner fand dies nicht, er fühlte die Schuld, wäre je eine dageweſen, längſt getilgt, und verſprach ihm Marien mit Freuden, als Lohn ſeiner Treue, wenn ſie ihn liebe.

Dies glaubte Joſeph beinahe ſchon, oder wenigſtens, daß ſie ihn heftig lieben werde. Hierin irrte er ſich, denn ſie liebte ihn ſehr; nur war ſie keiner lebhaften Aeußerung fähig; auch reizte ſie nichts zum Geſtändniß, da ihr Herz wie ihr Leben voll ſtillen Glücks und voll Ruhe war.

Da nur noch wenige Monate bis zur Abreiſe Joſeph's übrig waren, ſo wurde die Verbindung und ſeine Aufnahme in die Handelsfirma bis zu ſeiner Rückreiſe feſtgeſetzt; doch entſchloſſen ſie ſich, ihm Marien näher zu bringen und zugleich für Annonciaten's Verſorgung zu denken. So hatten die beiden Freunde geſprochen, und verließen ſich Beide zufrieden, voll Hoffnung auf eine ſchöne Zukunft.

Als Wellner nach seiner Stube ging und im Begriffe war, zu Bette zu gehen, hörte er seine Töchter, die über ihm wohnten, noch wach sein und im Gespräch. Er war noch ganz von den Worten, die er in Liebe zu ihnen mit Joseph gewechselt hatte, durchdrungen, und setzte sich an das offene Fenster, um ihnen zuzuhören. Die Mädchen, von der schönen Nacht ans Fenster gelockt, sprachen vertraulich mit einander, und von Dingen, die ihn sehr rührten.

„Wie ist dir?" sagte Marie zu Annonciaten, „wenn du so in den stillen Himmel siehst, und den Mondschein" —

„Liebe Marie, wie mir dann ist, wenn ich dir das so recht beschreiben könnte, oder irgend einem Menschen, so wäre ich recht glücklich; ich denke oft daran, und ich würde dich nicht immer bitten, mit mir ans Fenster zu treten, wenn mir meine Empfindung dann klar und deutlich wäre, denn überall kann ich wohl einsam sein, wo mir etwas deutlich ist — o! dann kann ich immerfort so in mir allein denken, ja wohl ordentliche Gespräche mit meinen Gedanken halten; aber wenn der Mond in die Stube scheint kann ich nicht ruhen und muß ans Fenster hin. Es ist mir, als rufe er mich, ich müsse ihn wieder ansehen, die ganze schöne Nacht spräche mit mir und frage mich scharf aus; die Antwort aber liegt mir tief im Herzen begraben, und es ist mir oft als müsse mir das Herz brechen, damit ich es nur sagen könnte."

„Das ist seltsam, da bist du wieder ganz anders als ich, in mir ist es nicht so."

„Wie ist dir dann, was möchtest du thun, was möchtest du haben? Jetzt, da du siehst, daß es draußen ganz anders in der Welt ist, was möchtest du, das auch dich verändere? damit du wieder ruhig würdest und mit der Welt zusammenstimmtest; denn wenn du schläfst, ist es dir doch nur wohl, weil du nichts von der Nacht weißt."

Plänen mit, wenn wir zur Arbeit zurückkehren. Wenn ich nun Ihre Reise bedenke, und alle die schönen Vortheile derselben betrachtet habe, was habe ich am Ende gewonnen, was wird aus meinen Kindern werden, wenn ich mit ihnen allein bin, was? wenn Sie wiederkommen?"

Joseph hatte eine solche Minute erwartet und sagte ihm gerührt:

„Ich ehre diese Empfindung in Ihnen, Ihre Güte hat mich Ihnen so nahe gebracht, als Ihren Kindern; für Annonciaten weiß ich nichts, als daß es gut sein wird, sie bald zu verehelichen, um ihren unbestimmten Empfindungen die allgemeine Richtung des Weibes zu geben."

„Und für Marien?" fuhr Wellner fort.

„Für Marien," sagte Joseph, „kann ich nicht wählen, denn ich liebe sie."

Dies Geständniß hatte ihm viel Mühe gekostet, weil er nur zu sehr fühlte, wie viel er Wellnern schon zu danken habe. Wellner fand dies nicht, er fühlte die Schuld, wäre je eine dageweſen, längst getilgt, und versprach ihm Marien mit Freuden, als Lohn seiner Treue, wenn sie ihn liebe.

Dies glaubte Joseph beinahe schon, oder wenigstens, daß sie ihn heftig lieben werde. Hierin irrte er sich, denn sie liebte ihn sehr; nur war sie keiner lebhaften Aeußerung fähig; auch reizte sie nichts zum Geständniß, da ihr Herz wie ihr Leben voll stillen Glücks und voll Ruhe war.

Da nur noch wenige Monate bis zur Abreise Joseph's übrig waren, so wurde die Verbindung und seine Aufnahme in die Handelsfirma bis zu seiner Rückreise festgesetzt; doch entschlossen sie sich, ihm Marien näher zu bringen und zugleich für Annonciaten's Versorgung zu denken. So hatten die beiden Freunde gesprochen, und verließen sich Beide zufrieden, voll Hoffnung auf eine schöne Zukunft.

Als Wellner nach seiner Stube ging und im Begriffe war, zu Bette zu gehen, hörte er seine Töchter, die über ihm wohnten, noch wach sein und im Gespräch. Er war noch ganz von den Worten, die er in Liebe zu ihnen mit Joseph gewechselt hatte, durchdrungen, und setzte sich an das offene Fenster, um ihnen zuzuhören. Die Mädchen, von der schönen Nacht ans Fenster gelockt, sprachen vertraulich mit einander, und von Dingen, die ihn sehr rührten.

„Wie ist dir?“ sagte Marie zu Annonciaten, „wenn du so in den stillen Himmel siehst, und den Mondschein“ —

„Liebe Marie, wie mir dann ist, wenn ich dir das so recht beschreiben könnte, oder irgend einem Menschen, so wäre ich recht glücklich; ich denke oft daran, und ich würde dich nicht immer bitten, mit mir ans Fenster zu treten, wenn mir meine Empfindung dann klar und deutlich wäre, denn überall kann ich wohl einsam sein, wo mir etwas deutlich ist — o! dann kann ich immerfort so in mir allein denken, ja wohl ordentliche Gespräche mit meinen Gedanken halten; aber wenn der Mond in die Stube scheint kann ich nicht ruhen und muß ans Fenster hin. Es ist mir, als rufe er mich, ich müsse ihn wieder ansehen, die ganze schöne Nacht spräche mit mir und frage mich scharf aus; die Antwort aber liegt mir tief im Herzen begraben, und es ist mir oft als müsse mir das Herz brechen, damit ich es nur sagen könnte.“

„Das ist seltsam, da bist du wieder ganz anders als ich, in mir ist es nicht so.“

„Wie ist dir dann, was möchtest du thun, was möchtest du haben? Jetzt, da du siehst, daß es draußen ganz anders in der Welt ist, was möchtest du, das auch dich veränderte? damit du wieder ruhig würdest und mit der Welt zusammenstimmtest; denn wenn du schläfst, ist es dir doch nur wohl, weil du nichts von der Nacht weißt.“

„Ich verstehe dich nicht, du bist wohl wieder melancholisch, — wenn ich schlafe, ob ich da nichts wisse; nun das weiß ich nicht. Manchmal träume ich auch, und wenn ich hier bei dir stehe, und du sprichst nicht, oder ich bin schläfrig, so wünsche ich, Joseph wäre bei mir, und spräche vertraulich mit mir, wie er nun bald abreise und wir Briefe miteinander wechseln wollen. Auf diese Briefe freue ich mich sehr, denn ich habe noch an Niemand geschrieben; es ist mir wie ein neuer Sinn, der mir aufgehen soll, und ich denke schon oft ganze Briefe an ihn aus."

„Du bist glücklich, du liebst Josephen wohl."

„Ich denke meistens an ihn, liebe ihn lieber als den Vater, und kann denken, daß ich gern mein ganzes Leben mit ihm sein möchte: wenn dies Liebe ist, so hast du recht."

„Ich habe Recht, das ist Liebe, das ist deine Liebe."

„Meine Liebe? gibt es denn mehr als Eine Liebe."

„Es gibt vielleicht nur Eine, aber jeder Mensch hat wohl doch eine andere. Mir ist nicht so, wie dir, wenn ich hier stehe; es ist mir, als müsse ich mich verlieren in ein anderes Wesen, wie die Bäume dort sich ineinander verlieren; ich möchte nicht immer Annonciata sein, und doch weiß ich nicht, wie ich das soll; ich kenne Niemand, in den ich mich verwandlen könnte; ich möchte oft sterben, um nicht mehr allein zu sein, und sterben, für wen? das kann ich auch nicht sagen, und das ist es, was ich immer empfinde, und Abends mehr als sonst; das ist es, was mich im Herzen drückt, und wenn so der kühle Wind weht, wird mir es besser, ich fühle dann in meinem Herzen, als sei ich gut, als tröste ich mich mit der Ruhe da draußen in der Nacht und dem Glücke der Natur."

So sprachen die beiden Mädchen noch lange, Wellnern flossen die Thränen über die Wangen; er hätte noch gerne zugehört, aber er konnte die kühle Luft nicht vertragen. Er schloß

deswegen das Fenster mit Geräusch, damit seine Kinder ihn hören und auch schlafen gehen möchten. Marie zog sich zurück, denn sie hatte einen stillen verstehenden Gehorsam, Annonciata aber blieb allein wach.

Einige Stunden nach Mitternacht hörte sie den Vater Josephen klingeln, und diesen auch zu ihm kommen. Da sie ans Kamin trat, welches ihre Stube mit der des Vaters verband, hörte sie, wie der Vater am Fenster gesessen, ihre Unterredung gehört habe, und daß ihm nicht ganz wohl sei. Er erzählte Josephen von Marien, wie sie von ihm gesprochen, mit Freuden; auch von ihr hörte sie ihn sprechen, wie sie seltsame Dinge gesagt, die ihn sehr bekümmerten, und daß er sie mit dem jungen Genueser, der hier sei, bekannt machen wolle; es schien ein reicher kluger Mann zu sein, und es würde ihn glücklich machen, wenn sie ihn lieben könne.

Annonciata hörte das alles mit Ruhe an, freute sich des Glücks ihrer Schwester, und da sie glaubte, es wäre wohl recht hübsch, wenn Marie auch unten wäre, so näherte sie sich ihr und sagte, um sie zu wecken: „Liebe Marie, stehe auf und gehe hinab zum Vater, ich glaube es ist ihm nicht wohl, er hat jetzt noch Josephen rufen lassen, frage ihn, was ihm fehlt und pflege ihn, ich weiß, daß du es ihm besser thun kannst, als ich, und daß es ihm viel Freude macht."

Marie dankte ihr, zog sich schnell an und ging hinab. — Annonciata aber weinte. —

Wellner freute sich herzlich der Aufmerksamkeit Marien's, sie saß so freundlich auf seinem Bett und Joseph still an der Erde; da konnte er sein Herz nicht mehr erhalten und legte ihre Hände in dieser Nacht für die Zukunft versprechend zusammen, und gab ihnen Beiden zwei goldene Ringe, die sie vor ihm wechselten.

Annonciata hatte dem Glück ihrer Schweſter mit Freuden zugehört; in ihrem Buſen aber war Schmerz, ſie verbarg Vieles, und hatte keinen Freund.

Solche Menſchen werden nie glücklich, denn das gewöhnliche Leben allein befriedigt die Bedürfniſſe, und iſt es gleich ſo ſchön, wenn eine Seele in reinerm, höherm Umgange der Liebe ſteht, ſo ſind dieſe Weſen doch nur arme Kinder, denn vom Himmel kommt nur Begierde, und zwar die unendliche Begierde, die auf Erden keine Hilfe, keinen Frieden findet. Wer das Haupt im Himmel trägt, dem verwelkt das Herz in der drückenden, niedern Sphäre.

Annonciata hatte Vieles im Herzen, deſſen Vertraute ſie ſelbſt nicht war. Zwar hatte ſie eine Freundin an einer Wittwe, die von einem kleinen Vermögen in der nämlichen Stadt lebte; aber auch dieſe würde keinen Sinn für ihren Zuſtand gehabt haben, denn ſie erſchien bei ihr nur als ein lebhaftes gutes Weſen. Ob ſie ihr nicht mehr vertraute, oder ob dieſe Freundin ſie nicht verſtand, weiß ich nicht.

Annonciata beſuchte ſie manchmal Abends, wenn der Bruder der Frau Helſing zugegen war, welcher ſehr gut vorlas, um ihm zuzuhören. Dieſer Bruder war der Hofmeiſter eines jungen Edelmannes geweſen, der hier in der Gegend lebte. Er ſprach oft mit Enthuſiasmus von ſeinem ehemaligen Zöglinge. Die Weiber hörten ihm gerne zu, und in Annonciaten's Herz wurzelte dieſe Beſchreibung wie in einem fruchtbaren Boden. Wenn Helſing aufgehört hatte vorzuleſen, ſo war ſie immer die erſte, die das Geſpräch auf den jungen Edelmann lenkte, ſo daß Helſing, der ſich in ſeiner Erzählung gefiel, weil er von alle dem Guten immer etwas einerndtete, bald nichts mehr wußte und bis zu ſeinen pädagogiſchen Beobachtungen über des Jünglings früheſte Jugend zurückkehrte, um Annonciaten zu befriedigen.

Sie brachte hier meistens die Abende zu, während Marie die letzte Zeit, welche Joseph noch in Deutschland war, mit ihm in Liebe theilte. Annonciata war gern zu Haus, und daß sie jetzt öfter als gewöhnlich ausging, war, um Marien nicht zu stören. Dieses erkannte man übrigens nicht. Es lag in ihrem Charakter, Gefälligkeiten, Wohlthaten und Alles, was sie in den Augen Anderer erheben konnte, durch eine oft künstliche, mühsame Vorbereitung unscheinbar zu machen; denn nichts that ihr weher, als Lob; doch erkrankte ihr Gemüth in diesem selbstbereiteten liebloſen Zustande.

In dieser Zeit empfing sie einen Brief von ihrer Taufpathe, einer in der Gegend wohnenden Gräfin, die sie schon vor einiger Zeit besucht, und mit deren Tochter sie einen freundlichen Umgang angeknüpft hatte. Die Gräfin bat sie dringend, sogleich zu ihr zu kommen, weil ihre Tochter Walpurgis gefährlich krank sei und sehr nach ihr verlange.

Annonciaten bestürzte diese Nachricht, sie hatte sich, als sie den vorigen Abend wie gewöhnlich am Fenster stand, so lebhaft nach dem Schlosse gesehnt, und nun rief sie eine so traurige Nachricht hin.

Sie brachte den Brief ihrem Vater, der es ihr gern erlaubte, und nachdem er sich bei der Kammerfrau der Gräfin, die mit einer Kutsche gekommen war, Annonciaten abzuholen, über die Krankheit erkundigt und erfahren hatte, daß sie in einer bloßen tiefen Melancholie bestehe, so sprach er mit Annonciaten noch einmal allein, wie man mit Melancholischen umgehen müsse, machte sie aufmerksam auf ihren eigenen Tiefsinn und beurlaubte sie mit den Worten: „Gehe mit Gott, mein Kind!“ Annonciata ward durch die Rede ihres Vaters sehr gerührt, die letzten Worte nämlich: „Gehe mit Gott, mein Kind!“ bewirkten ihr eine heftige Bewegung, denn in diesen selbstgebildeten Ausdrücken des Herzens, die wie die Wünsche: „Guten Morgen,

guten Abend," die Frage: „Wie geht es?" bei den meisten Menschen durch die Gewohnheit ganz bedeutungslos werden, lag für sie eine tiefe Bedeutung, und ich glaube dieses mit Recht für den Zug eines kindlichen und tiefen Gemüthes halten zu dürfen, welches fromm an das Wort glaubt, und dem der Sinn nie verloren geht.

Annonciata fiel dem Vater um den Hals und konnte vor Thränen nicht sprechen. Wellner verstand dies nicht; er dachte nach, ob er sie gekränkt habe, und da ihm nichts einfiel, so legte er auch das zu seiner allgemeinen Idee von ihr zurück, und seine Sorge ward erhöht. Zu Marien ging Annonciata auch, wo sie Joseph fand. Auch hier fühlte sie sich tiefer gerührt, als der Zufall es erforderte, und sie erstaunte selbst über das Wesen ihrer Trauer.

Joseph redete viel Freundliches zu ihr, und viel von der Zukunft, aber das war es gerade, was ihr das Herz zerbrach.

„Die Zukunft!" rief sie, „die Zukunft, o wäre sie vorüber!"

Dann schnitt sie sich eine Locke über der Stirn ab und gab sie Marien, die dasselbe that. Joseph und Marie sahen ihrem ganzen Betragen mit banger Aufmerksamkeit zu, denn sie hatten sie nie so vertraulich und so freundlich gesehen.

Annonciata brachte Marien noch ein kleines Orangenbäumchen auf die Stube und bat sie, es treu zu pflegen und ihrer oft zu gedenken Abends, wenn sie nun nicht mehr bei ihr am Fenster stehe. Dann reiste sie ab, nachdem sie alle Leute des Hauses noch gegrüßt hatte, und ihre Trauer verbreitete sich über alle die Zurückgebliebenen, als sollte sie nie wiederkehren.

Das ganze Haus war nun mit den Zubereitungen zu Joseph's Abreise beschäftigt. Er selbst aber suchte die genauere Bekanntschaft des jungen Genuesers, den sich Wellner für Annonciaten ersehen hatte. Dies war ihm nicht schwer, denn

jener war ein offener, luſtiger Mann und ihm ſchon durch mehrere Geſchäfte bekannt. Er wohnte in dem Haus eines ſeiner Schuldner als eine Art Execution, da er den Mann nicht zahlbar gefunden hatte.

Eigentlich war er kein beſtimmter Kaufmann, ſondern bloß der Erbe einer großen aufgelöſten Handlung, und reiſte, um die Schulden dieſer Handlung einzutreiben. Joſeph entſchuldigte ſeinen Beſuch bei ihm durch den Vorwand, daß er ihn um einige genueſiſche Kaufleute fragte. Da der Italiener ihm hierüber Auskunft gegeben hatte, begann er, mit vielem Feuer über ſein Vaterland zu ſprechen und gerieth in eine lange Auseinanderſetzung der Staatsverfaſſung von Genua, bis es Joſephen bange ward, er möge ſeinem Zwecke heute nicht näher rücken. Der geſprächige Italiener kam endlich auch auf die Weiber zu ſprechen. Er klagte über die unſittliche Sprödigkeit der Deutſchen und ſagte:

„Ich wollte meinem Hausherrn gern die halbe Schuld erlaſſen, wenn er nur eine weiße Tochter mit ſchwarzen Augen und Haaren hätte, die ich ein wenig lieben könnte; nun aber iſt kein Mitleid im ganzen Hauſe, denn die Tochter hat rothe Haare, und ich muß hier ſitzen und unbarmherzig ſein. — Ihnen geht es wohl beſſer, mein Freund, denn ich habe jüngſt bei Ihnen ſo im Fluge ein paar hübſche Mädchen bemerkt.“

Joſeph erzählte ihm von Marien und Annonciaten, und der Italiener verſprach, ihn nächſtens zu beſuchen.

Den folgenden Tag war er ſchon Morgens bei Wellner, und Abends aß er dort. Wellnern gefiel er ſehr wohl, denn er hatte ein großes Talent, alte Leute zu unterhalten. Er ward bald der tägliche Beſuch, und man freute ſich immer recht auf ihn. Abends kam er meiſtens während dem Eſſen, ſetzte ſich nieder und plauderte, erzählte italieniſche Comödien, und machte die Touren des Harlekins, Pantalons und Scaramuz. Marien

lehrte er auch ein wenig die Colombine zu machen, und sie spielten manchmal kleine Scenen aus dem Stegreif, um Josephen zu necken, dessen Liebe er immer hinein zu mischen wußte. Marie gewann manche Reize durch ihn, er lehrte sie tanzen und à l'amore spielen, doch mochte sie ihn nicht leiden, denn er hatte oft im Spiele zu ernste Bewegungen.

Wellner glaubte nun, das sei der rechte Mann für Annonciaten, bei ihm werde sie den Tiefsinn schon verlieren und wünschte sehr, sie möge hier sein. Er hatte so eben mit Joseph davon gesprochen, ob man sie nicht rufen sollte, als Marie einen Brief von Annonciaten brachte.

Annonciata an Marie.

„Was machst Du, liebe Marie? mir muß es nicht gut gehen, denn ich frage, was Du machst und weiß es doch. Du bist glücklich und liebst Josephen, o! schreibe mir doch und frage, wie mir ist, recht mit Liebe frage, vielleicht wende ich mich dann in mich und erfahre wie mir ist.

Jeder Tag wie der andere; Wallpurgis geht dem Grab entgegen. Ach sie ist so liebenswürdig in ihrem Sterben, das Leben will sie nicht lassen, denn sie ist Allem so freundlich. Es ist, als stände der Frühling zu Füßen ihres Lagers und wollte sie nicht sterben lassen. Sie ist krank wie ein Weib, und wird auch so sterben, sie fühlt es und ist ruhig; aber was sie zerreißt ist das Leben, denn sie liebt ohne Hoffnung.

Ich erzählte ihr gestern von Dir und Josephen, wie ihr so glücklich seid; sie bat mich dringend darum, und der Arzt will, daß man ihr allen Willen thue. Als ich fertig war, gab sie mir die goldene Halsnadel für Joseph und die Ohrringe für Dich, die hierbei liegen; sie nahm beides von sich und weinte

dann sehr. Sie liebt einen jungen Edelmann, der es auch verdienen soll; aber wer verdient, daß die Jugend um ihn sterbe?

O! es ist ein Jammer, Marie, wie Wallpurgis aussieht, bleich und abgezehrt, die schönen langen Haare verwirrt und die herrlichen Augen erloschen. Die Gräfin möchte verrückt werden vor Kummer. Mir thut es nichts, es ist mir nur fremd zu Muthe, wenn ich es selbst wäre, würde ich noch ruhiger sein.

Das Schrecklichste ist, wenn sie oft plötzlich auflebt und der Gedanke an den Tod ihr fürchterlich wird. Sonst weilt sie oft halbe Tage in einer ruhigen Betrachtung des Todes, und spricht mit einer schönen Rührung von ihm, so daß man gern sterben möchte, wenn es so ist; aber dann faßt sie plötzlich der Gedanke, wie das Leben lächelte, da ihre Liebe noch jung, und er mit ihr war. In einer solchen Minute sagte sie jüngst zu mir:

Ach, ich kann doch nicht sterben, so sterben ohne Freude, ohne Liebe, wenn du wüßtest, Annonciata! wie ich meine Kinder lieben könnte, wie sie schön sein würden und freundlich, und sich die ganze Welt ihrer freuen müßte — aber das ist alles nicht, und ich muß wohl sterben, nicht wahr? Annonciata!

Was soll ich dann sagen? ich, die unbekannt ist mit Leben und Tod, und mit Liebe — Alles ist schön in einem solchen Herzen Wallpurgis, sage ich dann, nur die Trennung ist Schmerz, und alles Erreichte ist Glückseligkeit und Schönheit!

Da erwiedert sie:

Schweige, Annonciata, ich werde nichts erreichen, auch über dem Grabe nichts, ich werde auch dort herumgehen, und so fort immer sterben.

Jüngst sagte sie auch:

Ich quäle dich recht mit meinem Elend, aber wenn du jenen Mann kenntest, du wärest auch so. Gott gebe, daß ich

nach dem Tode hier sein könne, so will ich dir Alles vergelten, ich will dich mit sanfter Stille erfüllen, und dich stärken gegen die Liebe; denn sieh, wir Mädchen sind recht arm in der Liebe, wenn wir lieben können. Wir sind wie die Blumen, die nimmer sagen können, wie es ihnen ist; wir blicken den Himmel mit schönen Farben an und sterben.

Solchen Worten soll ich Trost geben? solchen Worten? die mein Trost sind — du hast recht, Wallpurgis, sage ich, auch ich fühle, wie es sich in meinem Herzen regt, und wie sich meine Gedanken ausbreiten in einer andern Welt, auf welche die Blume nur hinweist, und dann verwelkt. Doch ist mein Herz stolz auf dieses Zeugniß eines höhern Zusammenhangs, und ich will mich meiner als eines edlern Gedankens erfreuen, wenn mich keiner lieben sollte.

Gestern war sie mit mir im Garten, sie sprach kein Wort, und setzte sich mit mir mitten unter die Blumen. Es war rührend zu sehen, wie sie leise mit den müden Augen über sie hinblickte, bei einzelnen sinnend verweilte und keine Thräne in ihr Auge kam.

Da ich sie fragte, warum sie so nachdenklich sei, sprach sie lange und erklärte mir ihre Gedanken, es war ihr schon oft so bei den Blumen gewesen, und sie gab mir nachher ihr Tagebuch, wo sie folgendes hinein geschrieben hatte:

„Ich weiß nicht, woher es kommt, aber es ist wunderbar, was ich Vieles empfinde, wenn ich so über die mancherlei Blumen hinsehe. Mein Denken verliert sich dann, in jedem Kelch ertrinken einige Begriffe von mir, und ich fühle mich leichter als vorher, und willenloser müde. Manchmal sehe ich meinem Gedanken ordentlich zu, wie er sich auf dem sanften Rande der Lilie kindisch schaukelt; aber bald ängstigt ihn die Welt um ihn herum, es ist ihm, als wären alle Bäume und Berge, ja Alles, die ganze Erde eine Kette von gebundenen

Ewigkeiten, und er hält sich bange am sammtnen Blumenblatte fest. Dann fühle ich, wie er die Blicke aufwärts hebt, und sich nicht mehr erhalten kann; es ist ihm, als stürze er in den Abgrund der Höhe, über ihm schwimmt das öde Meer des Rausches, der noch in keiner Traube war, und der Liebe, die noch in keinem Körper webte, und dieses Meeres Wogen brausen ohne Ton, und Gestaltenstrudel ohne Umriß wühlen in ihm. Aus allen Tiefen streckten glänzende Polypen ihre Arme nach dem Gedanken aus, und wo sich die wilden Wogen trennten, war es, als stürzten blitzende Pfeile nach ihm herüber, die ihm das Innere mit süßem Tode impften, und näher, wo das Meer ihm um die Locken spielte, da trennt es sich, und öffnet sich ihm ein heller Schacht durch den öden wühlenden Kampf, in den er gelinde hinab sinkt. Von allen Seiten drängen blühende Gestalten aus des Schachtes Wänden, und alle grüßen ihn wie einen Freund von Ewigkeit, und jede reicht die Arme nach ihm aus, und er ruht in aller Armen, auch will ihm jede der Gestalten einen ewigen Weg zeigen; doch weilt er nicht, und sinkt hinabgezogen in dichterischer Wollust immer tiefer, bis daß er in dem Grunde ruht. Er schaut nun aufwärts durch den Schacht, und alle die Gestalten sieht er wie zwei Säulen emporsteigen, zwei herrliche Bäume, auf deren einem holde Mädchen wie Blüthe und Früchte aus einander dringen, und auf dem andern Jünglinge, und wie die beiden tausendarmigten Leben in einander rauschen, verschwinden ihm die Blicke, er fühlt um sich ein wunderbares Weben, das höher ist, als alle die Gestalten, die nun ein einziger Baum vor ihm zu werden scheinen, und er fühlt, wie sich des Baumes Wurzeln unter ihm regen, und umarmt bange den lebendigen Stamm, damit ihr geheimnißvolles Treiben ihn nicht verschlinge, und blickt er aufwärts, so betet er, und blickt er nieder, so schwindet er in dem Gewirre der Wurzeln, die wie lichte

Schlangen um ihn wühlen, und schafft, und wo er schuf, dringen goldene Blitze aufwärts, klingend schießen sie in die Höhe und leuchten an dem herrlichen Stamme bis zu dem Gipfel empor, der in der Gluth sich wieder in die beiden ersten Leben löst. Da fühlt er sich nicht mehr, die leuchtenden Schlangen der Wurzeln umschlingen ihn, und eine freundlicher und dringender schmiegt sich um seine Brust, flößt aus dem wollüstig gewundenen Leben, das sie in tausend Lüften um ihn windet, den süßen Tod verwandelnd ihm in die Lippen — da sah ich ihn nicht mehr, hinab blickte ich in den Kelch der Blume, wo er im stillen Tode lag und der Auferstehung harrte, welche goldene Bienen singen werden."

So sprach sie und fuhr fort:

„Sieh, Annonciata, und als ich weiter blickte, so war ich immer weniger, denn an jedem Kelche mußte ich ein Kind meiner Seele zurücklassen als ein Opfer des Todes. Als ich bei einer Blume niederblickte dem traurigsten Gedanken nach, denn er hatte alle andere überlebt, so war mir, als sähe ich mich selbst im Kelche der Blume liegen, eine andere Blume blickte nieder in mein zartes Grab, in das sie kühle Thränen träufelte, und ich empfand Erinnerung über den Rand der Blume hinüber wie Ahnung in mir weben."

Da Wallpurgis so gesprochen hatte, war sie sehr schwach, und ich trug sie in meinen Armen nach ihrer Stube. Ich konnte nicht begreifen, daß sie bald nun nicht mehr sein würde, jetzt noch in meinen Armen warm liebend und denkend, und bald alles das vorüber, — schon die leuchtende Schlange der Wurzel sich um sie schlingend, ihre blassen zarten Lippen schon offen dem süßen verwandelnden Tode.

Da ich in der Stube war, legte ich sie nieder, und fühlte mich zu ihren Lippen gezogen, ich wollte sie küssen, aber sie erschrack heftig dabei und drängte mich mit den Worten zurück:

„O lebe! lebe! daß die Meinige zurück bleibe, denn zwei solche können nicht sterben, nicht leben, laß uns die Welten verbinden.“

Sie war heftig gereizt, ich rief den Arzt, der nun im Hause wohnt, er war über ihren Zustand sehr verlegen. Ich konnte nicht mehr zugegen sein, ihre Mutter ging zu ihr und ich trat in den Garten. Da ich an die Stelle kam, wo wir gesessen hatten, fiel mir Wallpurgis Rede ein, und ich betrachtete die Blumen aufmerksam. Da steht ein Rosenstock, den sie einstens selbst gepflanzt und seither immer gepflegt hatte, in der letzten Zeit aber, da sie der Liebe erlag, vernachlässigte sie ihn, und er war umgekommen bis auf einen Zweig, der eine weiße Rose trug, die dem Verwelken nahe war. In dieser Blume schien sie sich gesehen zu haben, denn neben ihr steht eine Lilie, die ich pflanzte, als wir uns das erste Mal sahen, die Lilie beugt das Haupt nieder und leert ihren Kelch über der Rose aus — sie ahnete ihren Tod, und mir ist es eben so.

Mir war eigentlich nur stille zu Muthe, traurig nicht, dies Wesen ist nun schon ganz mein Leben, und man kann in jedem Leben zur ruhigen Erhebung gelangen. Ich setzte mich in das Gartenhaus, dessen Fenster auf die Landstraße geht, und schlief allmälig ein. Ich möchte vergehen, Marie, vor Aerger, plötzlich störte mich etwas, ich erwachte: ein Mann hatte mich vertraulich umschlungen und küßte mich, ich schrie um Hilfe, und er sprang zum offen stehenden Gartenfenster mit einer lächerlichen Leichtigkeit hinaus. Es war so närrisch, daß ich mich umsehen mußte, da hörte ich ihn in den Büschen singen:

„Non gridate per ajuto!“

Ich empfand nie einen lächerlichern Widerwillen, die Bedienten der Gräfin liefen ihm nach, aber sie fanden Niemand.

Ich habe dies gleich nach dem abgeschmackten Vorfalle geschrieben, und jetzt will ich Wallpurgis noch gute Nacht sagen. Lebe wohl! Grüße Joseph und sag dem Vater, ich wäre wieder ruhig. Ich bin gerne hier, denn dieser Aufenthalt stärkt mich für mein ganzes Leben.

Annonciata."

Marie ward sehr traurig durch diesen Brief, so auch Joseph und der Vater; dieser sagte:

„Man sollte nicht denken, was die Umgebung der Mutter auf das Kind für einen Eindruck macht. Einige Monate lang vor Annonciaten's Geburt war ihre Mutter sehr traurig über den Tod ihrer Eltern, und bald darauf des jungen B. wegen, der sich aus Liebe zu ihr das Leben nahm, so ist das Mädchen in Kummer und Aengsten geworden, und muß nun ewig das Zeugniß davon in ihrem trüben Gemüthe tragen."

Bald hierauf kam noch ein Brief von der Gräfin selbst: sie bat Wellner, ihr Annonciaten noch zu lassen, weil ihre Tochter gewiß früher ohne sie sterben würde; sie lobte dabei sehr Annonciaten's vortreffliche Seele und versprach, ihr einstens Alles zu vergelten.

Da einige Tage nachher die Zeit von Joseph's Abreise sehr nahe war, und der Vater sehr gern den Genueser mit Annonciaten bekannt gemacht hätte, so nahm er den Vorwand, daß Joseph sie noch einmal sehen müsse, und fuhr mit ihm, Marien und dem Italiener nach dem Gute.

Die Gesellschaft fuhr fröhlich nach dem Gute hinaus; der Italiener war vergnügt, sang scherzhafte Lieder und schnitt den Bauernmädchen Gesichter aus dem Wagen; als sie aber den Schloßhof hineinfuhren, ward Wallpurgen's Sarg in den Leichenwagen geschoben, die schwarzen Männer bewegten sich, und stille, wie das Geschäft einer andern Welt, ging der Zug an ihnen vorüber.

Sie konnten Alle kein Wort sprechen, Joseph und Maria hatten sich angesehen, da der Wagen vorüber ging, und dann nicht wieder.

Nach dieser Pause sprang der Italiener aus der Kutsche mit den Worten: „Das war dumm.“ — Dann folgten die Anderen. Joseph erkundigte sich im Haus und brachte die Nachricht, daß die Gräfin mit Annonciaten, gleich nach dem Tod ihrer Tochter, auf ihr anderes Gut gereist sei. Sie entschlossen sich daher, sogleich zurückzukehren, nachdem sie einige Erfrischungen eingenommen hätten, für welche der Hausmeister sorgte.

Sie waren in den Garten gegangen, Wellner und den Italiener reizten einige Statuen, einen andern Weg einzuschlagen, und die beiden Liebenden setzten sich in eine Laube. Anfangs sprachen sie nicht, es war, als seien sie ganz fremd geworden und müßten sich ihre Liebe von neuem gestehen, so war der Tod der armen Wallpurgis zwischen ihnen durchgefahren. Morgen war nun der Tag, an dem Joseph's Abreise festgesetzt war, und wie traurig der Abend vorher. Er war herausgefahren, um Annonciaten noch Manches zu sagen, was ihm das Herz schwer machte, denn er hatte in der letzten Zeit Vieles verstehen lernen. Er wollte die Beiden heute in der weihenden Abschiedsstunde sich und einander fester verbinden, damit sie sich in seiner Abwesenheit gegenseitig unterstützen könnten, und nun mußte er sie in solcher Zerrüttung verlassen.

Der Hausmeister deckte zwei Tische im Garten, welche nur eine Taxuswand trennte, an den einen setzte sich unsere Gesellschaft, ohne zu wissen, wer den anderen einnehmen werde. Es war schon dunkel und man aß bei brennenden Lichtern; doch blieben sie nicht lange ungestört, und Wellner, Joseph und Marie verließen den Tisch, als sie die Leichenträger Walpurgen's sich an der andern Tafel versammeln sahen, ihren herkömmlichen Schmaus zu halten; der Italiener allein blieb zurück.

Die ganze Begebenheit mit dem Leichenwagen und dem Schmause war ihm äußerst fatal; er nahm sich daher ganz allein für sich vor, sich an den schwarzen Männern zu rächen. Um dieses zu bewerkstelligen, ging er nach dem Thor, einen der Gesellschaft, der noch kommen sollte, zu erwarten und zu seiner Absicht zu gebrauchen. Er hatte die Uebrigen sehnlichst nach diesem verlangen hören, weil er der Vierzehnte war, und sie nach einem alten Aberglauben, daß einer von Dreizehn, welche mit einander essen, sterben müsse, diesen Retter von Tod und Hunger wie den Messias erwarteten.

Der Italiener empfing diesen am Thor und bezahlte ihn so gut für einen Botengang, den er ihn eine halbe Stunde weit machen ließ, daß er ihm seinen schwarzen Mantel hingab und sich sogleich auf den Weg machte. Er aber hüllte sich in den Mantel und ging zu den Uebrigen hin. Diese machten ihm Vorwürfe über sein Ausbleiben, er schwieg; sie fuhren fort ihren Unwillen zu äußern, und er stumm zu sein; dann setzten sie sich nieder, um zu essen. Es war dunkel, sie hatten nur eine Lampe, welche an der entgegengesetzten Seite des Tisches an einen tiefen Ast des Baumes gehängt war, der neben dem Tische stand, und der Italiener saß völlig im Schatten.

Da der Becher herumging und die Reihe an ihn kam zu trinken, war er weggeschlichen, ohne daß man ihn bemerkt hatte. Die Leichenmänner stutzten hierüber nicht wenig, denn sie waren

nun wieder zu Dreizehn, und Einer ſtand deswegen auf, ihren Kameraden zu ſuchen und zu prügeln. Die Zurückgebliebenen aber ließen es ſich indeſſen recht gut ſchmecken.

Als der Dreizehnte weg war, ſetzte ſich der Italiener wieder hin, und da ſie ihn bemerkten, fingen ſie an ſich zu zählen, indem ſie ihre Namen hinter einander her nannten, und als die Reihe an ihn kam, warf er mit einer Erdſcholle die Lampe vom Baum und ſchrie laut: „Ecco mi!" — Die Leute erſchracken hierüber ſo ſehr, daß ſie auseinander liefen, um ihren Kameraden zu rufen, er aber nahm die große Leichenbretzel, kletterte, indem er ſie um den Hals hängte, den Baum hinauf und erwartete den Ausgang.

Bald kamen die Leute mit großem Lärme zurück, ſie hatten einen Fremden in ihrer Mitte, der ſich lebhaft vertheidigte. Da ſie ſich dem Tiſche genähert hatten und Einer ausrief, daß die Leichenbretzel auch fort ſei, fragte der Fremde, wer geſtorben ſei, und als er den Namen Wallpurgen's hörte, ſank er an die Erde. Nun kam der Hausmeiſter mit Fackeln gelaufen, auch Wellner, Joſeph und Marie kamen herbei, der Italiener aber ſtieg beſtürzt vom Baum und ging nach der Kutſche, welche ſchon angeſpannt war, ließ die Anderen rufen, und ſie fuhren weg.

Joſeph erzählte, daß er in der Verwirrung gehört habe, der junge Menſch ſei der Mann, um deſſen willen Wallpurgis geſtorben ſei; er habe ſie beſuchen wollen und von ihrem Tode noch nichts gewußt, und als er zur Hinterthüre des Gartens hereingekommen, ſei er auf ſo eine lärmende Weiſe von den Leichenmännern empfangen und von ihrem Tod unterrichtet worden, daß er faſt vor Schreck geſtorben ſei; doch habe er ſich nicht zurückhalten laſſen und ſei gleich weiter geritten. Der Italiener ſagte nichts, und der ganze Tag hatte ſich traurig und polternd geendigt.

Den folgenden Morgen trennte sich Joseph und Marie unter vielen Schmerzen, sie und der Vater begleiteten ihn bis an den Hafen, und da das Schiff schon weit weg war und sie nicht mehr ihre winkenden Schnupftücher sehen konnten, bedeckten Marie und der ferne Joseph sich die Augen und wendeten sich.

Sie und der Vater waren beide sehr niedergeschlagen durch die ganze letztere Zeit, und die Munterkeit des Italieners ward ihnen unangenehm. An Annonciaten und die Gräfin schrieben sie mehrmals, um sie zu bewegen, zurück zu kommen, aber die Letzte bat dringend, ihr Annonciaten zu lassen, und eröffnete zugleich ihren Willen, das Mädchen an Kindesstatt anzunehmen, wenn er seine Einwilligung dazu geben wollte. Sie schrieb:

„Annonciata soll nichts davon wissen, es würde ihren gereizten Sinn vielleicht kränken, aber lassen Sie es uns im Stillen über sie verhängen."

Von dem Mädchen lag folgender Brief dabei:

„Lieber Vater!

„Deine Sorgen um mich sind nun meine einzigen Sorgen. — Wallpurgis ist todt, und ich bin ruhig. Jemand so sterben sehen, gibt Ruhe, denn ein solcher Tod ist gastfrei, und wer zugegen ist, genießt Alles mit: ich bin mit ihr ruhig geworden. Du sollst deswegen auch nicht mehr um meinen Zustand bekümmert sein, denn alles, was Bangigkeit und Unruhe in mir war, ist mit ihr hinübergegangen, und sie wirft einen stillen Abglanz ihrer Seligkeit in mein Herz zurück; sie war immer ein freundliches, theilendes Wesen, und hat sich auch im Himmel nicht verändert. Es ist mir, wenn ich an sie denke, als stehe sie vor mir, empfange meine Gedanken, und gebe sie mir in einem stillen wohlthätigen Strome von Ruhe gelöst zurück.

Du kannst es nicht glauben, lieber Vater, was das für eine Empfindung ist, mit Allem bin ich versöhnt, und kann so glücklich hier im Garten herumgehen, denn in jeder Blume liegt mir das ganze Leben. Ich will deswegen recht offen mit Dir reden, denn ich bin nun so, daß ich nichts mehr zu verbergen brauche, da auch in dieser Einigkeit meiner Seele jenes Verbergen ein Ende nahm: ob ich denke oder spreche, das ist einerlei!

Ich weiß, wie Du mich liebst, und wie Du immer um mich besorgt bist. Die Erziehung ist etwas, was der Erzieher immer weiß, und ein Gemüth ist etwas, was er nicht weiß; da er aber doch mit der sorgenden schönen Liebe, die ihn treibt, erziehen muß, so wird er sehr traurig, wenn er niemals das werden sieht, was er bezweckt. So warst Du und Joseph immer traurig um mich, und ihr würdet noch viel trauriger geworden sein, wenn ich nicht die Hälfte des Verdrusses in mich genommen hätte, nnd obschon ich dadurch eure Einwirkung auf mich scheinbar wirkender machte, so erlag ich doch oft sichtbar dieser doppelten Thätigkeit des Selbstbildens und Sichbildenlassens, so daß dieser Betrug, den ihr in mir bemerktet, euch wieder kränkte.

Sei versichert, lieber Vater, daß alles aus mir werden wird, was aus mir werden kann, denn ich bin ernsthaft und unbefangen. Was man erkennen kann, erwäge ich, und gebe ich mir mit Sorgfalt und Verstand, und alles, was über den Menschen schwimmt, wie die Luft über der Pflanze, gibt mir das Leben: ich bin fromm und andächtig, es zu empfangen; denn fromm ist der, der das Schöne und Reine mit Liebe sucht und emsig betet, wenn er vor der Natur und schönen Werken steht, und andächtig ist der, welcher über seinem Denken nicht ein trennendes Ende fühlt, sondern einen leisen Uebergang in die unendliche Liebe. Die Andacht ist ein gelinder Rausch, der

unſere geſchloſſene Geſtalt von allen Seiten eröffnet, und uns unſere Verwandtſchaft zeigt mit vielem, das wir nie ſahen, noch wußten. So ſind die halben Töne in der Muſik, und die milden Farben des Uebergangs in der Malerei, und die Wellenlinie in der Geſtalt fromme Züge, denn alle ſie ſtehen an der göttlichen Pforte des Ueberganges. — So auch iſt mein ganzes Herz ein frommes Herz, denn ich ſtehe zwiſchen meinem Leben und Wallpurgis Tod — o, laſſe mich dieſem Herzen ruhig folgen!

Ich fühle auch ſchon, wie ich mich ins Leben zurückwende, und bald ganz froh ſein werde. Sicher hat dir die Gräfin ſchon geſchrieben, wie mein Muth wohl oft zum Muthwillen wächſt — daß ich durch den Tod eines lieben Mädchens ſo geworden bin, iſt nicht wunderbar, denn durch ihn habe ich erfahren, was ich erdulden muß — ich bin in meiner Jugend ſchon mit meinem Tode verbunden, und ſtiftete Freundſchaft und Vertraulichkeit mit ihm, damit er einſtens wie mein Spielgeſelle zu mir komme, wenn er kommt.

Laſſe mich bei der Gräfin, die arme Frau hat Niemand auf der Welt, und ſie liebt mich.

Es iſt vor einigen Tagen ein italieniſcher Lauteniſt hieher gekommmen, und hat vor der Gräfin geſpielt. Sie wünſchte, daß ich es lerne, und der Mann bleibt nun einige Wochen hier, mir Unterricht zu geben. Die Gräfin hat mir eine ſchöne Laute dazu geſchenkt, und ich werde dir einmal viel Freude damit machen.

Ich leſe der Gräfin viel aus dem Shakſpeare vor, und finde es ſehr nützlich, denn es härtet mich gegen meine Empfindlichkeit ab. — Ich fürchte mich ordentlich vor ſeinen Perſonen, und vor denen immer am meiſten, die ich beſonders liebe. Wenn ich Abends allein im Garten gehe, gehe ich oft ſchnell

oder langsam, und möchte beides zugleich, denn irgend ein Wesen aus diesen Gedichten geht mir entgegen und verfolgt mich. In vielen einzelnen finde ich mich wieder, und erkenne eine ganze Welt in ihnen.

Könnte ich das nur zusammenstellen und richtig aussprechen, so würden Begriffe und Erfahrungen daraus werden. Nun aber bleibt es immer Empfindung, denn die ganze Natur um mich her wirkt eben so auf mich, und noch stärker, jede ihrer Erscheinungen strömt mit diesen Empfindungen zusammen, und dadurch scheinen sie mir so drückend werden zu können. Jede Beleuchtung des Himmels, und jede berührendere Zusammenstellung von Landschaft erhält für mich ein fantastischeres Leben, indem sie sich mit diesen Männern und Frauen Shakspeare's verwebt, und nicht mehr allein wie ein hingebotener Genuß da liegt, sondern in eine Art von Handlung, von dramatischem Leben tritt.

Sogar meine Empfindungen selbst bestehen so, ja selbst in diesem Briefe sind Anklänge dieser Hinneigung zu einem bloßen allgemeinen Verkehre mit Allem, was lebt, und einer völligen Unfähigkeit, mich bestimmt zu einem einzelnen Wesen zu wenden.

Lieber Vater, ich hoffte nicht, daß es Dich schmerzen wird, dies so aufrichtig von mir zu hören, denn es ist mir sehr wohl, indem ich es schreibe, auch will ich nur immer an Dich schreiben, Du kannst dann Marien vorlesen, was Dir gut dünkt, daß sie es wisse.

Lebe herzlich wohl.

Annonciata."

Obschon für Wellner viel Unverständliches und Phantastisches in diesem Briefe war, so rührte ihn doch das Vertrauen

Annonciaten's, und er entschloß sich, sie noch bei der Gräfin zu lassen.

Der Italiener war weggereist, ohne Abschied zu nehmen, das verdroß Wellner'n, und es that ihm nun doppelt wohl, keiner Verbindungen mehr zu bedürfen, da er mit Marien's Glück auf dem Reinen war, und auch Annonciata glücklich und zufrieden schien.

Sein Leben mit Marien währte so einige Monate fort, in einer einsamen Stille. Dann und wann unterbrachen es die Briefe Joseph's, die der Vater mit Marien freundlich theilte. Annonciaten's Briefe wurden seltener, kürzer, und hatten weniger Verhältniß zu einander, in einigen war sie helle Gluth, in anderen schien sie zu verlöschen, und dann schrieb sie wieder ruhig und getröstet.

Von Joseph erhielt Marie den letzten Brief aus England, in dem er seine Ueberfahrt nach Amerika meldete. Dieser Brief war sehr rührend, und Marie war lange nicht zu trösten. Sie beschäftigte sich nachher meistens mit Bildern aus diesem Welttheile, sie las ihrem Vater nichts als Reisebeschreibungen durch Amerika vor. Ihren Geliebten suchte sie unter jeden Umständen dieses Landes auf, und lebte in der neuen Welt.

Dies gab ihrer Phantasie ein bestimmtes Uebergewicht über ihre Ruhe, und neigte sie zu einem andern sehnsüchtigen Dasein hin. Wellner bemerkte mit Verdruß diese Veränderung, die doch bloß eine höhere Entfaltung war, denn sie ward so mannigfacher, und machte auf ihrer Gedankenreise viele merkwürdige Entdeckungen für ihre Liebe. Sie lernte nun erst wissen, daß sie liebe, berechtigte sich dazu, und beschützte sich dies Recht.

Da ihre Einsamkeit aber immer tiefer ward, und es sehr lange her war, daß Annonciata geschrieben hatte, so entschloß sich Wellner, mit ihr nach dem Gute der Gräfin zu reisen.

Marie und der Vater waren sehr still auf ihrer Fahrt nach dem Gute der Gräfin; sie waren lange nicht im Freien gewesen, ihre Gemüther waren gleich ruhig, sie hatten sich nichts mitzutheilen, und es war ihnen Beiden, als wären sie allein; doch fühlten sie eben durch dieses stillschweigende doppelte Dasein in einander dies Alleinsein nicht.

(Dies mag wohl das eigentliche Wesen der Freundschaft sein, das so selten lebt, ohne wirkliche Vermischung — bloßes stilles wohlthätiges Gefühl der schönen Umgebung, das nebeneinander Strömen harmonischer Töne. Der Freund kann nichts als unser Selbstgefühl aufheben, indem er das seinige verliert und sich wohl befindet. Wo man die Freundschaft selbst fühlt, gibt einer oder der andere zu viel oder zu wenig, und hat die Sache ihr Ende. Sie ist bloße Verstärkung des Daseins, und Verminderung des Selbstgefühls im allgemeinen Medium des Lebens; aus den Einzelnen macht sie eine Summe, stellt sie dem Mächtigen entgegen, und macht den Begriff Volk allein ehrwürdig, im Gegensatze des Begriffes Herrscher, Weiser, Dichter. — Sie setzt in der höchsten Unschuld keine Nothwendigkeit der eignen Gattung voraus, der natürliche gesunde Mensch ist eben so Freund mit dem Licht und dem Dunkel, den grünen Bäumen, seinen Werkzeugen, Werken und Gedanken, als seinem menschlichen Freunde; ja die Freundschaft mit dem Menschen insbesondere, ist Folge der verlornen Unschuld, es liegt ein Zusammentreten gegen die Natur, etwas Feindseliges und Boshaftes in der bloßen Freundschaft mit seiner Gattung, und sie folget dem Verluste der Eigenthümlichkeit und der Kraft des Einzelnen, der die Natur nicht mehr zwingen kann, und eine Menge gegen die größte Einheit bilden will, um sich ihr entgegen zu stemmen. —

Zwischen zwei Menschen, von denen einer sich die Welt nimmt, und der andere sich der Welt gibt, kann sie nie stattfinden, denn in ihr kann sich keiner ergeben, und kann keiner

nehmen, sie ist bloßes Dasein ohne Thätigkeit. — Sie ist daher bloß im Frühling und Winter des Lebens, im Spiel und der Ruhe — wo uns der Zweck beherrscht, kann sie nicht sein.)

Am Abend kamen sie dem Schlosse näher, und ihre Begierde Annonciaten zu sehen war größer; Marie hatte lange nach dem milden Lichte des Himmels gesehen, und sagte zu ihrem Vater mit Thränen in den Augen:

„Wo mag jetzt Joseph sein? es ist mir oft, als wäre er doch gar zu weit von uns, als würde er nicht wieder kommen. — Annonciaten verstehe ich jetzt viel mehr, Vater! und es ist mir, als habe sich eine stille Aehnlichkeit mit ihr in mir gebildet — ich kann es nur nicht so sagen, ich bin nicht so stark.“ —

„Warte nur, bis Joseph wieder kommt,“ sagte Wellner — „du sehnst dich nach ihm.“

„Wohl sehne ich mich nach ihm, aber es ist noch mehr; mit ihm ist es nicht all. — Wie wohl Annonciata sein wird? Vater, sie hat uns lange nicht gesehen, ihr Herz ist so gut, sie wird recht gerührt sein, uns wieder zu sehen.“

Unter solchen Worten fuhren sie den Schloßhof hinein. Es machte ihnen ein alter Diener auf, und sie wunderten sich, daß in dem Hause der reichen Gräfin so wenig Geräusch war.

Der Alte führte sie langsam die Treppen hinauf, es war ihnen unheimlich zu Muthe. Man brachte sie in das Zimmer der Gräfin; — diese saß allein bei einem Licht auf dem Sopha, und als sie Wellnern und Marien hereintreten sah, schrie sie laut auf: — o Gott, o Gott! — und sank ohnmächtig auf die Kissen, — Marie kam ihr zu Hilfe, ein Kammermädchen trat herein und vereinigte sich mit ihr, und Wellner stand in einer großen Angst an das Fenster gelehnt.

Als sich die Gräfin zu erholen anfing, bat das Kammermädchen Wellnern und Marien in das Vorzimmer zu treten.

Hier waren ſie ſtille, ohne ein Wort zu ſprechen, Marie ſetzte ſich nieder und konnte vor Schreck nicht weinen. — Eine kleine Weile darauf brachte man ſie in eine Stube, wo ſie die Nacht zubringen möchten; Wellner fragte nach ſeiner Tochter, und die Dienerin verließ mit dem ſchmerzlichen Ausrufe die Stube: „Ach, das iſt es, das Gott erbarm, das iſt es!“

Wellnern war es nun gewiß, daß ſein Kind geſtorben ſei, Marie war untröſtlich und wurde ſehr krank in der Nacht; eine Wärterin und Wellner blieben bei ihr, der Arzt wurde aus der Stadt geholt.

Die Wärterin erzählte Wellnern, daß Annonciata nun ſchon zehn Tage verloren ſei, man wiſſe nicht, wo ſie hingekommen ſei, ſie ſei Abends in den Garten, wie gewöhnlich, allein gegangen, aber nicht wieder gekommen, und wie man den Teich abgelaſſen habe, aus der Vermuthung, ſie ſei hineingefallen; wie alle Leute der Gräfin nun zum zweiten Mal abgereiſt ſeien, da ſie das erſte Mal keine Nachricht erhalten hätten.

Die Gräfin ſprach den folgenden Tag mit Wellnern, und beruhigte ſich, da er ſie gern ſchuldlos erkannte. Sie konnten keine andere Idee faſſen, als Annonciata ſei geraubt, weil ſie bei jeder andern Art von Entweichung ſicher einigen Troſt für die Zurückbleibenden da gelaſſen hätte.

So war dieſer traurige Abend.

Alle Nachforſchungen wurden verſtärkt, ein ganzes Jahr hindurch emſig fortgeſetzt, aber umſonſt.

Wellner grämte ſich ſehr über dieſen Verluſt, und Marie ward immer ſtiller und ſchwermüthiger; ſie ſtand oft Abends an ihrem Fenſter allein, wo ſie ſonſt mit Annonciaten geſtanden, und fühlte nun Alles, was ihr jene damals geſagt hatte.

Von Joſeph fehlten ſchon eilf Monate die Briefe; der Vater wußte gar nicht, was er Marien ſagen ſollte, wenn ſie

nach Briefen fragte. Diesen beiden Menschen war alles zerstört, was sie mit der Zukunft verband, und sie erschracken vor jedem Stundenschlag.

Marie war wohl noch trauriger als Wellner, doch versteckte sie ihren Schmerz und suchte ihn zu erheitern. — Annonciaten wieder zu finden, gaben sie die Hoffnung beinahe auf — und auch der Gedanke an Joseph ward schon dunkler und trauriger. — Wenn Wellner in den Handlungsbüchern blätterte und sah, wo er geschrieben hatte, kamen ihm oft die Thränen in die Augen.

Es war nun schon beinahe anderthalb Jahre, daß Joseph nicht geschrieben hatte, als Godwi, *) ein Engländer, der Sohn einer reichen Handlung, nach dem Wohnorte Wellner's kam. Er war ein schöner feiner Mann, von seiner Familie mit einem Credit empfohlen, der beinahe Wellner's Vermögen überstieg, und dabei sehr einfach und ernst bei all seiner Freimüthigkeit; er gefiel diesem sehr wohl, und auch er befand sich gut bei Wellnern und Marien, und brachte seine meiste Zeit bei ihnen zu.

Er wußte sich bald ihres Vertrauens zu bemeistern, und zog nach einiger Zeit ganz ins Haus. Marie war ihm gut, und er liebte sie schon sehr; — doch war es nicht zum Geständniß gekommen, weil er zu oft Zeuge ihrer schmerzlichen Erinnerung an Joseph gewesen war. —

In Wellnern regte sich oft das Gefühl, daß er nicht mehr lange leben würde, dann sah er mit Trauer auf Marien, und sehnte sich heftiger nach Josephen; — aber dieser blieb aus, und alle Nachricht von ihm.

---

*) Der Vater des Unsrigen.

Manchmal, wenn er ſah, wie Godwi ſich um Marien bewegte, faßte er den Muth, an die Möglichkeit zu glauben, der reiche Engländer nähere ſich ſeinem Kinde mit ehrlicher Liebe, leichter aber hielt er es für Freundlichkeit, oder Sitte.

Er ward nun täglich ſtumpfer und hatte wenig Freude mehr an ſeinem Geſchäfte. Bald aber erhielt ſein Glück den heftigſten Stoß, mehrere fehlgeſchlagene Operationen, und ein großer Bankerott machten ihn unzahlbar, — er war in der größten Verzweiflung — und beinahe auf dem Wege, ſich ſein Leben zu nehmen. Dieſe Gemüthsſtimmung empfand Marie ſchmerzlich; ſie hatte ſchon einige Tage bemerkt, daß er ſehr traurig war, ihr auswich und wenig bei Tiſch aß. Die Verſchloſſenheit ihres Vaters gegen ſie bei einem ſichtbaren Leiden war ihr ſehr drückend; ſie hatte es nie erfahren, und konnte nur glauben, ſie ſelbſt ſei Schuld daran, ſie müſſe ihn ſehr gekränkt haben, daß er nicht einmal mit ihr ſprechen könne. Wenn ſie auch alles überdachte, ſo konnte ſie nichts in ihren Handlungen finden, bis ſie endlich vermuthete, ihrem Vater mißfalle ihre unbefangene Vertraulichkeit mit Godwi, und er denke Böſes von ihr.

Dieſes bewog ſie zu einer Kälte gegen den Engländer, welche er ſehr unverſtändlich fand. Zwei Tage war dieſe allgemeine Spannung im Hauſe, — als es endlich zu einer Erklärung kam.

Wellner, Godwi und Marie ſaßen Abends zu Tiſche, alle ſtumm und traurig. Gegen das Ende konnte Marie es nicht mehr verbergen. Wellner hatte ſie ſehr wehmüthig angeſehen, ſie konnte ihren Schmerz nicht mehr halten, die Thränen ſtiegen ihr in die Augen, und ſie verließ laut weinend die Stube. Wellner folgte ihr mit den Ausrufungen: Gott, Gott! du armes Kind, in die Nebenſtube. Godwi ſaß nun allein an dem Tiſche, ſpielte mit dem Meſſer und fühlte jene fatale Ruhe der Selbſtverachtung, um die ſich ſchöner Schmerz bewegt, — er

ſang ohne zu wiſſen die Worte: „God save the King!" und ſetzte mit einem fürchterlichen Bewußtſein die Worte: „and damn me!" dazu.

Er ſtand auf, ging ſchnell nach der Thüre, und blieb ſtarr vor ihr ſtehen, als er Mariens Worte hörte:

„O lieber, lieber Vater, ich liebe ihn nicht, ich liebe Godwi nicht, o denkt nichts Böſes von mir!" —

Er hörte erſtaunt folgendes Geſpräch, und in ſeinem Herzen waren viele ſchmerzliche Anklänge, die wir bald verſtehen werden.

„Liebe Marie, das iſt es nicht was mich ängſtigt, o, wie konnte ich deinem armen Herzen dieſen Schmerz laſſen!"

„Wir ſind ſehr unglücklich, lieber Vater, Anonciata iſt verloren, Joſeph iſt verloren, ach, und euer Vertrauen iſt verloren, ach, mein Vater, gebt mein Einziges nicht ſo hin!"

„Das iſt es nicht, Mädchen, das nicht," hier hob er hart und kalt die Stimme: „aber ich bin ein Bettler, bald, bald, und du die Tochter eines ehrloſen Bettlers!" — der Engländer bebte, und ward ruhiger, eine Zeitlang hörte er nicht mehr ſprechen, — dann erhob Marie ruhiger die Stimme:

„Lieber Vater, nur das, o, das iſt es nicht, ich verſtehe es vielleicht nicht, aber das wird uns nicht unglücklich machen. — Leben, — das bischen Leben wollen wir gewinnen, und nach uns wird doch Niemand kommen, der von uns begehrt; wir werden allein ſein, und lebt nur ruhig, ſterbt ruhig, ich will ruhig nach euch ſterben!"

Godwi verließ die Stube und ging nach ſeinem Zimmer, wo er alles empfand, was ein Menſch leidet, dem das Leben durch innere Fülle und äußeren Ueberfluß lange ſo leicht als Tugend und Laſter war, und der mit wenigem geretteten Selbſtgefühl in die Geſchichte einfacher, liebender Menſchen tritt, ohne doch von dieſen eigentlich als ein Weſen anerkannt zu werden, das wirklich Theil an ihnen hat.

Der Godwi, den ich hier nannte, ist unsers Godwi's Vater. Ich las diesem vor, was ich schrieb, und er gab mir einige Blätter seines Vaters, die er in der Zeit seines Lebens bei Wellner und auch an jenem Abend niedergeschrieben hatte: sie könnten eigentlich alle an diesem Abend geschrieben sein, weil sich an ihm Alles sammelte, was er damals empfand. Diese Blätter sind lauter Bruchstücke von Erinnerungen aus seinem Leben, die ihm zu Empfindungen wurden, und die sein Sohn historisch selbst nicht genau kannte. —

Ich setze davon das Merkwürdigste hieher, um seine Geschichte aus seinen Empfindungen den Lesern vermuthlich zu machen. — Es wird ihnen um so leichter werden, dieses zu thun, als es sehr viele Menschen gibt, denen alles leicht und das Bedürfniß dringend war. Ich lasse diese Fragmente ungefähr so folgen, wie sie mir in der Zeit gefolgt zu sein scheinen.

Ich möchte oft lachen und weinen über meine sogenannte Ungeschicklichkeit im Leben, die doch nichts als eine wunderbare Ueberzeugung bleibt, daß alle Geschicklichkeit lächerlich ist, — ich bleibe immer stehen, komme nicht weiter, wenn ich irgend eine Geschicklichkeit erlange; denn ist Geschicklichkeit etwas anders, als: bei einer Sache länger verweilen zu dürfen, als es schicklich ist?

Es zieht mich Alles an, aber ich stehe immer im Zweifel, ob ich willkommen bin, nähere ich mich einer Sache, so möchte ich meine Verlegenheit nicht merken lassen, und mache alle Wissenschaften in mir irren, wenn ich dann sehe, daß sie sich in mir geirrt, so sage ich etwa, kann ich die Wissenschaft betrügen, so kann sie das Leben auch betrügen, und sie weiß wohl nicht,

was sie will. Ich achte ihren guten Willen, aber ihr Wissen kommt mir verdächtig vor.

Mir ist sehr wohl über Alles, was ich nicht weiß, was ich weiß, finde ich unnütz, weil es wohl kann besser gewußt werden, ich wollte ich lebte nicht, mein Leben könnte auch besser gewußt werden.

Das ganze Leben ist eine Geheimnißkrämerei, eine Delicatesse aller Existenzen gegen einander, daß mir es oft ängstlicher drinne ist, als bei tugendhaften Mädchen, die in jeder Stunde heirathen können, wenn nur ein Priester die Gelegenheit vom Strauche bricht.

Es ist wahrhaftig nicht der Mühe werth, sich Mühe zu geben, die Sache bleibt ewig dieselbe; bohre ich ein Loch mit meinem Verstande in die Welt, so muß es sich des allgemeinen Gleichgewichts halber wieder zustopfen, und es ist recht unhöflich, die Natur der Dinge so zu bemühen.

Vor vielen Dingen soll man Ehrfurcht haben, man soll sie ehren, und nirgends möchte ich so gerne laut sprechen oder pfeifen, als in der Kirche, nicht um gehört zu werden, sondern um es zu hören, — ich möchte auch wohl gerne in einem lüderlichen Hause beten, und über eben diese Gelüste kann ich sehr traurig werden.

Tugendhaft ſein, wie man es iſt, heißt, was ein Brownianer ſchlecht recipiren nennt; — ich möchte oft toll werden über alle die Dinge, die dazu nöthig ſind, und die ich oft gar nicht auftreiben kann.

Am Ende ſind alle Menſchen nur Formeln, um ein Stück Weltgeſchichte herauszubringen, denn warum hielt ich einſt nichts auf Tugend, und fange jetzt wieder an, was darauf zu halten?

Ich habe immer eine große Anlage gehabt, Weibern, die ſich mit ihrer Tugend breit machten, etwas die Ehre abzuſchneiden und ihre Tugend zu ſchmälern, damit die andern ſich nicht ſo ängſtlich drücken müßten, die ihre Tugend ſelbſt ſchmälerten, und das that ich vielleicht gar des Wortſpieles wegen.

Gott weiß, daß meine Wahrheit mein Unglück war! Ich hörte immer ſchon dann auf zu lieben, wenn ich merkte, daß meine Geliebte den Engel und den Menſchen getrennt hatte, und habe manchem Menſchen ſeinen Engel genommen, und ihn allein ſtehen laſſen; das iſt bös, aber es war ſo; ich habe alle Chemie erſchöpft, die Unſchuld wieder mit dem Mädchen zu vermiſchen, aber es ging nicht, und die Unſchuld erſchien mir endlich nicht ſchuld an der Schuldloſigkeit.

Eine Zeitlang trieb ich das Leben rückwärts, und that Alles nicht, was ich gethan hatte, ich glaubte, das ſei Beſſerung, aber ich kam mir bald ſo komiſch vor, wie ein Rieſe, der Alt ſingt, und ein alter Mann, der die Leute mit ſeinen Kinder-

jahren unterhält — da machte ich denn das gebeſſerte Stückchen ſchnell wieder ſchlecht, und alle Beſſerung kam mir vor, als ſchüttelte ich ewig das Kiſſen auf, auf dem ich mit meinem Liebchen ruhe, müſſe es immer wieder niederdrücken, und käme nie zur Ruhe ſelbſt, oder man raſire mich ſo langſam, daß mir der Bart immer unter dem Meſſer wachſe.

Ich habe nun ſo mancherlei gethan, viele Freunde gehabt, viel Geld ausgegeben, viele Mädchen geliebt, viele Ewigkeiten verloren, und das Alles iſt vorbei, es bleibt nichts als die Narbe, und die ſchmerzt, wenn ſich das Wetter ändert. Was ſoll ich mit allen den ſüßen Erinnerungen, die vorbei ſind, und was mit all der Gegenwart, die vorbei geht, — ſo raiſonnire ich jetzt; ſonſt war dieſes keine Empfindung, es war Handlung; ich ärgerte mich einmal darüber, daß Jenny eine ſo liebenswürdige Dirne war, weil ich glaubte, das Laſter müſſe häßlich ſein; ich gab mir alle Mühe, ſie häßlich zu machen, aber das Mädchen ward der Tugend zum Trotz immer artiger. — Ich glaubte nun, wenn ſie tugendhaft würde, würde ſie ein Engel ſein, weil ihre Schönheit größer war, als ihr Laſter; das Mädchen bot mir Hände und Füße zur Tugend, und ich bekehrte ſie ſo gründlich, daß ſie ſich die Haare und Schleppen abſchnitt, damit ihre Tugend wachſen ſolle; aber ſie ward bald ſo langweilig und ſo häßlich, daß ich rieth, die Bußthränen in Reuethränen über die verlorne Sünde zu verwandeln, und ich brachte ſie mit Mühe ſo weit zurück, daß ihre Haare wieder wuchſen, und ihre Röcke wieder ſchleppten.

Ich habe auch wohl ſechshundert große Wohlthaten gethan, viele kleine abgerechnet, aber empfinde, daß Thaten nur Thaten

ſind, und daß bei den Wohlthaten ich nur durch Dankſagungen langweilt ward, mich aber irgend ein dummer Streich ſehr amüſirte, weil die Leute ſo luſtig darauf ſchimpften.

Manchmal iſt mir's, als befände ich mich allein ſchlecht, weil ich anderen Leuten zu ſehr traue; ſie machen einen Lärm von der Schönheit der Natur, als wäre es eine Seltenheit, und ſtreichen gewiſſe Empfindungen ſo heraus, als wären ſie nicht blos rein gebürſtete Stellen des Lebens, ſie haben eine Aufrichtigkeit in allem dieſem, daß ihnen die Knöpfe vom Rocke ſpringen, als ſei alles dieſes etwas anderes, als Nacktgehen — und ſtelle ich mich hin und rüſte mich und ſtrecke die Arme wie ein Fechter hinaus, ich warte und warte auf die entſetzliche Vortrefflichkeit der Dinge, als ſollte nun bald ein Felſenſtück auf mich nieder rollen, und am Ende iſt es immer das Alte, was ſich von ſich ſelbſt verſteht, ich werde unwillig, und vergnüge mich in irgend einem Winkel der Erde, ſo lange es geht.

Es wäre mir recht angenehm, Weib und Kind zu haben, aber ein Weib vom Vater oder von ſich ſelbſt begehren, langweilt mich, und das Stehlen iſt verboten.

Marie Wellner liebe ich, aber es iſt mir leid für ſie, ich habe kein Recht auf ſie, und ſie Alle auf mich; ich will warten, ob ſie dieſe Rechte gebraucht, ich befinde mich wohl in dieſem ſtillen Leben, ich glaube, es könnte gut werden, ob ich gut werden kann? Gott weiß, wer ſchlecht iſt!

(An dem Abend, als die Scene zwiſchen Wellner und Marien vorfiel, fand ſich Godwi ſehr ergriffen; er vergaß Alles, was vor dieſem ſein Leben umfaßte, und entſchloß ſich feſt, Marien zu beſitzen, an ihr und dem guten Alten ein einfaches ruhiges Leben zu erbauen, und ruhig zu werden, — er ſchwor ſich ſelbſt nur von dem Beſitze Marien's aus zu leben, und Alles anzuwenden, ſie zu erhalten. Die Lage des Vaters ſchien ihm dazu eine Hilfe zu bieten, weil er reich war, und ihn durch ein Darlehn decken konnte; er hoffte auf die Dankbarkeit der Tochter, und faßte die Hoffnung, Joſeph werde nicht zurück kommen, — wie ihn dieſer Plan rührte, wie er jetzt ſchon wieder auflebte und eine ganz andre Anſicht ſeines Lebens bekam, iſt leicht aus folgenden Zeilen zu ſehen, die er ſchrieb, und die mehr Selbſtgefühl als Selbſtverachtung athmen.) —

Ich habe lange auf den gewartet, der mich dem ewigen Zweifel an ein beſſeres Leben in mir entriſſe, und endlich iſt ſie erſchienen, die mich zur Einzelnheit erheben kann. Marie hat ſorgenvoll mit mir geſpielt, und wenn ſie ihren eigenen Schmerz an meinen Mängeln wegſchneidet, ſo kann ich immer ſchöner werden, und einſt ihr Glück, das ſie verlor, ihr in mir ihrem Werke zeigen.

(Dieſes wenige war mir verſtändlich, alles andere zeigte mehr oder weniger Bitterkeit und Selbſtverachtung, mitunter eine Art von Muthfaſſen, die einer gewohnten Frivolität ſehr ähnlich war, dabei doch guten Willen, aber ſelbſt für dieſen guten Willen Verachtung.) —

Er ſchrieb nach dieſem ein Billet an Wellner, bot ihm eine anſehnliche Summe an und ließ einige Zeilen einfließen, wie er ſehr wünſche, mit ihm in eine nähere Verbindung zu

kommen. Wellner nahm die Summe an, und wünſchte auch, daß ihn Marie lieben möge. —

Auch dies fand ſich. Godwi war mehr um ſie, er hatte ihren Vater gerettet, ſie war ihm dankbar, es kamen Briefe, Joſeph ſei todt, ſie war ſehr traurig, und dem Vater war es die letzte Erfahrung; er ward krank, und wünſchte Marien noch bei ſeinem Leben mit Godwi verbunden zu ſehen, ſie reichte ihm die Hand, es war an derſelben Stelle, wo er ſie einſt Joſephen verſprochen hatte — bald darauf ſtarb er. —

Godwi beſaß nun die ganze Handlung und führte ſie unter Wellner's Firma fort. Marie war nicht glücklich und nicht unglücklich mit ihm, aber ſie liebte ihn nicht — ſie liebte immer nur Joſephen. —

Abends ging ſie oft mit ihrem kleinen Sohn auf dem Arm am Hafen allein ſpazieren, und ſah noch dahinaus, wo ihr lieber Joſeph hingefahren war, und weinte.

Als ſie auch einmal ſo da ging, kam ein Schiff gefahren, vorn auf dem äußerſten Rande ſtand ein Mann, der ausſah wie Joſeph; er hatte ein Fernrohr in der Hand, und ſah nach ihr und winkte mit einem Tuche, ſie bebte und trat ganz hervor an das äußerſte Ende des Ufers, ſo daß der Knabe ſie bang um den Hals faßte. —

Der Mann ſprang in ein Boot und kam näher, ach, er ſah immer aus wie Joſeph! Er rief laut: „Marie, Marie!“

Es war Joſeph's Stimme, es war Joſeph ſelbſt, und er ſah, wie Marie die Arme nach ihm ausſtreckte, wie ihr Kind und ſie in die See ſtürzte. —

Joſeph wurde gerettet, das Kind wurde gerettet, aber Marie war todt.

Godwi nahm den Knaben und floh, Joſeph blieb krank zurück, er litt ſehr an ſeinem Verſtand. Als er genas, erzählte man ihm, daß Marie verheirathet geweſen. Dies brachte ihn

zu einem fürchterlichen Ernſt, er fand ein Teſtament Wellner's, in dem er eröffnete, daß Godwi das ganze Vermögen gehöre, weil er darin ſeinen Bankerott bekannt machte. —

Er verließ die Gegend, und lebte herumziehend von dem Wenigen, was er in Amerika erworben hatte.

Entweder

wunderbare Geſchichte

von

W O G S

dem Uhrmacher,

wie er zwar das menſchliche Leben längſt verlaſſen, nun aber doch, nach vielen muſikaliſchen Leiden zu Waſſer und zu Lande, in die bürgerliche Schützengeſellſchaft aufgenommen zu werden Hoffnung hat,

oder

die über die Ufer der badiſchen Wochenſchrift

als Beilage ausgetretene

Concert-Anzeige.

Nebſt einem mediziniſchen Gutachten über deſſen Gehirnzuſtand.

Kund und zu wissen Allen, denen zu wissen nöthig!

— sondern nach den trefflichen Gesinnungen des Schicksals für das Wohl derer, die von seinen Schlägen, Ritterschlägen, sollen getroffen werden, ist unlängst die Erde und das Leben, deren zeitherigem Miethsmanne, dem Menschen, aufgekündigt worden, weil er selbige ganz in Verfall kommen lassen, man ihn auch darüber ertappt, daß er das Brod auf die runde Seite gelegt, das Licht mit den Fingern geputzt, und die Schuhe mit der Kleiderbürste abgekehrt, und dergleichen Menschlichkeiten mehr. Er wurde in den Schaden und in das böse Beispiel condemnirt, seine sämmtliche Geräthschaft, bestehend in einigen unbrauchbaren Phantasien, mehreren alten fabelhaften Geschichten, abgeschmackten Vorurtheilen, Vaterlandsliebe und einer ungedruckten Bibel, die kein Manuscript war ꝛc., öffentlich an den Meistbietenden versteigert, da aber zu wenig herausgekommen, hat man sich an mehreren Bäumen, die er selbst gezogen, erholt, sie forstmäßig geschlagen und veräußert. Da nun Erde und Leben wieder aufgescheuert und geschmackvoll angetüncht, das Dach reparirt und ein verschlossenes heimliches Gemach angebracht worden, ist es unter dem neuen Schilde Land und Staat an einen Namens Bürger in Erbpacht, unter vortheilhaften Bedingungen, überlassen worden, welcher die Back- und Brangerechtigkeit erhalten, einen guten Quittenschnaps und Firnewein verzapft, und seinen verehrten Gönnern prompte und billige Bedienung verspricht.

Dieſer neue Miethsmann nun hat ſeine Wirthſchaft mit folgender edeln Handlung eröffnet: Da einige Propheten, weiſe Meiſter, Philoſophen, Schwärmer, Dichter, Muſiker, Maler und Künſtler obige Armſeligkeiten des Menſchen an ſich gekauft, und dieſem der Stuhl vor die Thüre geſetzt werden ſollte, war nicht nur kein Stuhl, ſondern auch keine Thüre vorhanden, der edle Bürger ließ daher auf eigne Unkoſten aus den erſtandenen Bäumen einige Stühle und eine Thüre machen, ſetzte die erſten vor die letzte, bat den Menſchen, ſich bei ihm häuslich niederzulaſſen, und das, was das Haus vermag, vor Liebe zu nehmen, auch verſprach er ihm, die Haut über die Ohren zu ziehen und bei ihm ſelbſt gerben zu laſſen. Dieſer aber wollte nicht ſitzen und bat ſich nur einen Stein aus, ſein Haupt darauf zu legen; der Bürger ſah den Stein an, er war ihm nicht brauchbar, und überließ ihn dem Thoren, nachdem er zuvor alle ſeine alten Nägel gerade darauf geklopft. Dieſer lief nun mit dem Steine davon, und es wird geſagt, der Stein ſei der Stein der Weiſen geweſen, und der Menſch habe ſich mit demſelben zu den obengenannten obſcuren Käufern ſeiner anderen Habſeligkeiten geſellt, und treibe mit ihnen ſein Weſen ſeit ewigen Zeiten in jeder neuen Kunſt und Poeſie, und heut zu Tage wieder, der edle Bürger glaubt aber nicht an ſolche Vorurtheile, und überließ es lange den trefflichen Anſtalten des verblichenen allgemeinen deutſchen Bibliothekars und deſſen entwichenen freimüthigen Erben, vor jenen Thoren zu warnen.

Sind nun auch Beide leider von jenem Gezücht überlebt worden, ſo dürfen wir doch nicht verzweifeln, daß der ungeſchickte Baum, den auszurotten bis jetzt alle Forſtbeile ermüdeten, der in der Erde wurzelt und den Himmel trägt, und in deſſen unendlichem Gezweige ſich jene loſen Vögel, Zifferfeinde und Ungeziefer eingeniſtelt, mit ſeinem dumpfen myſtiſchen Schatten

uns die Sonne gänzlich entziehen und die Quartiere in Land und Staat ungesund und unbequem machen möge, denn es ist noch ein Gott da, der alle Morgen ein Blatt fallen läßt, damit ein Strahl nachfalle; und so werden wir nächstens jenes Gesindel schußrecht bekommen. In den Baum werden sodann einige geblendete und getäubte privilegirte Singevögel nach der besten Classification in geschmackvollen Käfigten classisch aufgehängt werden, die Nachtigallen aber können des verbotenen Einfangens wegen nicht in Person geliefert werden, doch werden ihre Werke auf Pränumeration nicht allein in Druck und Papier, sondern auch in Druckpapier zu haben sein.

Statt lebendiger Nachtigallen wird, sobald der Baum etwas gereinigt und ihm das fatale Nachwachsen abgewöhnt worden, eine Compagnie getaufter Juden hineingesetzt und gehängt werden, welche die Nachtigallen perfect nachmachen können.

Zu solchem Vogelschießen läßt eine löbliche Schützengesellschaft, mit Erbietung alles billigen Plaisirs, Herren und Damen höflich einladen. Hunde mitzubringen ist erlaubt. — Zugleich fordert der nunmehrige Erbpächter, der die ehemalige Welt und das Leben mit so vielen Unkosten in ein commodes Land und Staat hat umarbeiten lassen, Alle, die von ungefähr noch Menschen sein sollten, auf, sich binnen sächsischer Frist zu melden, ein Selbstbekenntniß über ihren Charakter und ihre Grundsätze abzulegen, und der Gesellschaft der Menschen gänzlich zu entsagen, wenn sie ferner in der Anstalt wollen geduldet werden.

Land- und Staats-Adreß-Industrie- und bürgerliche Schützengesellschaft, zu erfragen in des verschollenen landräumig gewordenen Menschen ehemaliger Behausung.

Nachdem ich obiges Plakat geleſen hatte, raffte ich, der Uhrmacher BOGS, ſogleich meine wenigen Grundſätze zuſammen, um ſolche der Schützengeſellſchaft treuherzig vorzulegen, und um eine gütige Aufnahme in die bürgerliche Geſellſchaft anzuſuchen.

Selbſtbekenntniſſe des Uhrmacher BOGS, welcher zwar längſt das menſchliche Leben aufgegeben, nun aber doch in die bürgerliche Schützengeſellſchaft aufgenommen zu werden wünſcht.

Nachdem meine Vorfahren bereits ſo lange das Leben unter Händen gehabt, iſt es mir, Gott ſei Dank, ſchon in der Geſtalt einer wohleingerichteten Uhr überkommen, welche ſo in der Ordnung iſt, daß Jeder, der ihren Ketten und Rädern ſich nicht drehend anſchließt, gekettet und gerädert wird. Als Kind ward ich ſchon ſo im Kreiſe herumgedreht, daß ich ſchon rund dumm war, da ich zu Verſtande kam, und das erſte Wort, das ich redete, war an meine poetiſche und verliebte Kindermagd: „Menſch! laſſe Sie mich unter kein Rad kommen, damit ich ſelbſt ein gut Rad oder eine geſunde Speiche werden kann.“ Endlich ſelbſt zum Maſchinenglied erwachſen, arbeitete ich, um Zeit zu gewinnen, an Uhren, und ſetzte mich in meinen Freiſtunden auf einen Aſt, den ich hinter mir abhieb, um mit herunterfallend den Aſt und die Zeit des Herabſteigens nicht zu verlieren. Auch wußte ich immer, wie viel an der Uhr iſt, um nicht zu wiſſen, wie viel oder wenig an der Zeit ſei. Auch verlieh mir Gott das Talent der Beredſamkeit, durch welches ich einſtens dem Staate viele brave Uhrmacher erhalten, die auf dem Punkte waren, unter die Menſchen zu gehen. Ich arbeitete damals im Ausland, und es war einer unſerer Geſellen von einem holländiſchen Generalſtaaten, weil er ihm

zu viel von ſpaniſchen Nobels und dem Bruder Grafen erzählt, im Zorn elendiglich ermordet worden; am Grabe dieſes Jünglings, der von Schelmufskiſcher Abkommenſchaft geweſen, waren alle Uhrmacher verſammelt, eine Leichenpredigt zu hören, welche alſo begann:

„Selig der! dem, ermüdet an dem ewigen Einerlei des Drehens und Gedrehtwerdens, die Sonnenidee Ewigkeit einen unſterblichen Strahl in das Leben, tröſtlicher noch in den Tod wirft. Aber leider iſt das Werk verbaut durch ſich ſelbſt, und das Gehäus, damit kein hindernder Staub es auf ſtillſtehende Gedanken bringe. Der Verſtand ſtehe einem ſtill und der Kopf laufe mit einem davon, hat man uns zu fürchten gemacht, damit es uns nicht einfalle, ſtille zu ſtehen, und zu erſtaunen über uns oder das Werk. Da liegt er nun, das unglückliche Schlachtopfer, der Verſtand ſteht ihm ſtille, wie der Puls. O, hätte er die Ewigkeit außer der Zeit, und das Unendliche außer dem Raume geſucht, ſtatt Uhren zu machen, hätte er die Ewigkeit der Idee in die Zeit als Muſik, das Unendliche der Idee in den Raum als Bild gebracht u. ſ. w.“

— Sothanes und der Art unſinniges Geſchwätz ſetzte mich in die größte Beſorgniß um meine noch nicht confirmirten ſchwankenden Mitbrüder, welche ich bereits halb objective und halb ſubjective Geſichter ſchneiden ſah, ich ſprang alſo aufs Grab und unterbrach jenen von der neuen Schule angeſtellten Redner folgendermaßen:

„— Ho, Ho! daß wir nicht blind in die Migräne hineinrennen und gar Hirngeburten hervorbringen, ſage Hirngeſpinſte, in welchen keine Fliege, geſchweige ein Pfennig hängen bleibt, ſo laßt uns an jenem alten heidniſchen Gott Jupiter, der zuletzt als Invalide unter die Planeten geſteckt worden war, ein warnendes Beiſpiel nehmen. Er mußte, weil er neben die Schule gegangen

und in unehelicher Begeisterung mit irdischer Schönheit mancherlei unbrauchbare Fantasten, als da sind Götter und Helden, erzeugt, endlich selbst zur Strafe eine ewige Jungfrau, die Patronin aller Schulen und Schulmeister, unter großen Schmerzen durch eine Kopfwunde gebären, welche ihm mit einem Beile gemacht worden. Lasset uns durch diese traurige Begebenheit das Verständniß eröffnet sein, damit es uns nicht mit der Holzaxt eröffnet zu werden braucht; bedenken wir Eltern, Weib und Kind, oder auch die schweren gewissen Kosten einer schweren ungewissen Kur, und sehen wir lieber auf unser Maul, da haben wir Wunde genug, auf welche uns Mutter Natur gewissermaßen mit der Nase gestoßen, daß wir sie stopfen sollen — also Brodstudium! Brodstudium! Heil dir Bauer, Müller, Bäcker; dann erst Heil dir Maul, Magen, Mensch! der wieder Bauer, Müller, Bäcker werden kann. Dieser letzte Satz aber ist mit dem Segen, der alle gute Absicht überrascht, rund geworden, und ich kehre auf ihm zurück zu der Sache, dem Uhrwerke des menschlichen Lebens, von welchem wir ein so hoffnungsvolles Abbild hier der Wuth des holländischen Generalstaaten aufgeopfert beweinen.

Laßt uns an dem Grab unseres Freundes nicht durch diesen Prediger aus der neuen romantischen Clique, die gegen die klassischen Uhrmacher einen Bund geschlossen, irre werden, und bleibt bei der Erfahrung, daß keine Sonne ins Leben als ein Uhrwerk scheinen darf, denn es könnte Staub mit hineinfliegen, und das Ausputzen oder Einschmieren kostet Geld. Ja selbst hineinzuhauchen ist gefährlich, damit das Werk nicht anlaufe und roste, darum laßt uns auch bei dieser Betrachtung, wie bei jeglicher, den Athem anhalten; denn, hauchte Gott gleich Seele in den Erdenkloß, dem es Noth that Adam zu werden, so geziemt es uns doch nur mit dem Pflugschaar das Erdenkloß zum Acker zu bilden, und mit grünender Furche die Scharte Adam's auszuwetzen, weil unsere Seele das Metall ist, und

wir nur durch dieſes beleben und belebt werden können, es iſt Feder und Gewicht an der Uhr, und wenn man's beim Lichte beſieht, was aber behutſam geſchehen ſoll, gar die Uhr ſelbſt.“ —

So erhielt ich durch meine Geiſtesgegenwart viele brave Uhrmacher bei Verſtand.

Ich ſuchte ſpäter meine Kunſt immer zu vervollkommnen, und fing endlich die ſieben freien Künſte ſelbſt ein, um meine Uhren zu verſchönern. Die Malerei lieferte mir allegoriſche Zifferblätter und Emaillen, die Bildhauerei ſchöne Figuren, welchen ich ſtatt der altfränkiſchen Uhrgehäuſen die Uhrwerke in den Magen oder rittlings zwiſchen die Beine ſetzte; der Muſik bediente ich mich dann und wann zu einem anmuthigen Glockenſpiel, und der Religion wegen ſtellte ich meine Uhren auf Kirchenthürme, denn es wird zu beſtimmten Stunden Gott verehrt, und dauert eine Predigt kaum eine Stunde über die Langeweile. Dennoch hoffe ich nicht, daß dies ein Beweis ſein könnte, als habe ich menſchlicher Neigung zu freien Künſten nachgegeben; denn ich bedachte wohl, daß ſolche zierliche Uhren ſehr theuer ſind, ſelten abgehen, und oft in der Mode wechſeln, da liegt einem dann der theure Artikel auf dem Laden, darum, wer anders kann, lege nicht ſich und ſeine Phantaſien an den Laden, ſondern eine Reihe gut gebackne Semmeln und Brode, die finden immer ihren Abnehmer.

Am Schwerſten iſt mir dennoch die Bändigung meiner Neigung zur Muſik geworden, und wird es mir noch täglich. Denn nachdem die alte Kirchenmuſik, dieſer Abgrund und Gipfel aller Töne, in und auf welchem der Menſch vor ſeinem Gott ſich demüthigen, zu ſeinem Gott ſich erheben mag, gänzlich in Vergeſſenheit gekommen iſt, kann ich doch nie einſtimmen, daß wir ſie abgeſchafft, weil ſie nichts taugte, ſondern, ich glaube, ſie hat uns verlaſſen, weil wir nichts taugten. Mit großer Verlegenheit lege ich einer löblichen Schützengeſellſchaft nun dieſe

meine fixe Idee, als taugten wir nichts, aber sans comparaison vor, und ersuche sie mit meiner wahrscheinlich physischen Schwäche eines sehr reizbaren, etwas zum Trunke geneigten Ohres nachsichtig zu sein. Ich glaube nämlich, oder es thut mir Gewalt an zu glauben, jedoch auf Ehre ganz wider meinen Willen, ja, ich möchte oft des Teufels drüber werden, daß ich immer glauben muß, die Kirchenmusik habe uns verlassen, weil wir nicht mehr aus Andacht, Liebe und Begeisterung beten, weil uns das Wort hinreicht, und wir der reinen, ewigen allsagenden Musik nicht mehr bedürfen, die Seele auszuprägen, die nicht mehr unaussprechlich das Unaussprechliche liebt. Jener Abgrund und Gipfel der Töne sind nun, damit kein Mensch oder Vieh hineinstürze, und, um das Geländer zu sparen, durch einander ausgefüllt worden. Der Boden ist geebnet, — und bei dir läßt sich nun gut tanzen: rupfende, stupfende, kokettirende Tanzmusik, die ihren Compositeur und Tanzmeister auf dem Blocks- und Venusberg in die Schule schickt, — bei dir läßt sich gut lieben, weichliche musikalische Unzucht, süße buhlerische Arie, die in tausend lüsternen Manieren gaukelnd die verführerischen Aepfel des Paradieses wirft und fängt, nackt um den Apfel des Paris buhlt und die goldenen der Atalante der Tugend in die Rennbahn wirft.

Und bei dir läßt sich ein leerer Tag am Abend gut vollsaufen, oder ein dürrer trockner Arbeitstag kraus und bunt zu Bette legen, du ewig contrastirende, hin- und herzausende Oper, welche läuft, um einzuwurzeln; einwurzelt, um aufzuschweben; aufschwebt, um zu versinken; versinkt, um zu rühren; und rührt, um lachen zu machen; und all ihr anderen weltlichen Tongebilde, Sonate, Symphonie, oder wie ihr sonst heißt, Würzconfecte von Tugend und Teufel, Karl Moor u. s. w. habt leider großen Raum gewonnen vor den Engeln Gottes, die sonst auf der Tonleiter Gottes Schöpfeimer auf- und niederreichten, und sie

in der Bruſt des ſchlummernden Jacob's füllten und leerten. Jetzt liegt die Tonleiter am Gerüſt eines Feuerwerks und einer Illumination, welche auf des Teufels Namens- und Geburtstag, und auf ſeiner Großmutter ſilberne, goldne und papierne Hochzeit angeſteckt werden. Auf ſolche verzweifelte Gedanken muß man kommen, wenn man etwas bei euch zu denken nothgedrungen wird; denn die Töne ſind ſo göttlicher reiner Natur, daß ſie noch ſo ſehr cujonirt, noch ſo ſehr zu bloß weltlicher Luſt und ſündlichen Träumen zuſammen gecomponirt, ſo nenne ich's, uns geſpenſtiſch ſchrecklich anlächeln, wie Engelsköpfe und Heilige, lebendig in irdiſche Luftwände eingemauert.

Ich fürchte leider, eine hochlöbliche Schützengeſellſchaft möge finden, daß ſolche Empfindungen, wenn zwar nicht nach Menſchlichkeit, doch auch gar nicht nach Bürgerlichkeit ſchmecken. Doch iſt es möglich, daß ich bereits mehr bei Jahren, und auch ſeit meiner Verheirathung keine Concerte und ſolche Häuſer mehr frequentirend, vielleicht jetzt einige modern weltliche Muſik ohne zu verzweifeln ertragen kann, es käme auf eine Probe an. In jedem Falle thue ich die Erklärung, daß ich unter allen Arten von Muſik, ich mag ſie anhören wie ich will, für Leute, die mit Denken unbehutſam oder behaftet ſind, jede Muſik für ſchädlich und nur das Trommeln für nützlich halten muß, mit welchem die Tarantuliſten kurirt, die Krieger ermuthigt, die Feueranſtalten befördert, die Ratten vertrieben, und Neuigkeiten kund und zu wiſſen gethan werden; ſodann halte ich das Glockenſpiel, inſofern es das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet, unter aller Muſik allein für unſchädlich — alle andere Muſik wäre nach meinem Syſtem, außer höchſtens Hörnern der Wächter und Hirten, den privilegirten Apothekern allein zu führen, und allein auf Verordnung promovirter Aerzte (wovon ich unſere neuphiloſophiſchen ausnehme) auszuliefern erlaubt.

Solche Gesinnungen habe ich immer in meiner Werkstatt gehegt, und Gott sei Dank! sind meine Uhren stets gesucht, und im Dutzend das Stück gern zu zehn Gulden bezahlt worden.

Und nun bin ich erwartend, ob eine hochlöbliche Schützengesellschaft mich der Ehre der Incorporation für würdig halte.

BOGS, Uhrmacher.

Hierauf erhielt ich ein Rescript des Inhaltes: „Wenn gleich Eure übrigen Gesinnungen ganz bürgerlich sind, so können doch Eure ausgesprochenen Tollheiten über Musik mit Land, Staat und Schützengesellschaft sich nicht wohl vertragen, wir schlagen Euch daher zur Bedingung der Aufnahme folgende Prüfung zu bestehen vor. Einige treffliche Künstler auf Fagott, Clarinett und Waldhorn und eine brave Sängerin werden sich heute hier hören lassen, besucht dies Concert, und könnt Ihr uns beweisen, daß Ihr nicht dabei zu sehr hingerissen worden, so mag die Incorporation vor sich gehen.

Die Schützengesellschaft.“

Nun hatte ich einigemal schon gehört, diese Männer vermöchten mit ihrer Kunst auch dem nützlichsten Brodstudenten auf einige Zeit das Herz und die Seele gen Himmel zu heben, und war in ziemlicher Angst. Anfangs wollte ich mein Herz und meinen Kopf zu Hause lassen, aber zuletzt mußte ich doch ersteres der Courage und letzteren des Hutes wegen mitnehmen. Um einigermaßen vor den mir anvertrauten Gesellen das böse Beispiel zu maskiren, und überhaupt für den möglichen Fall steckte ich mehrere billige Galanterie-Uhren zu mir und sagte, wie ich gehört, das Concert werde vielleicht von Standespersonen und Enthusiasten besucht, welche oft von der Gnade oder Kunst wie in einem Luftballon aufgehoben werden, und dann gern goldene

Uhren oder Schnupftabaksdosen zu dem Künstler herabwerfen, theils ihn, theils sich zu ehren, theils durch so nützliche Geschenke einen feinen Wink zu geben, daß sie wohl noch wissen, was eigentlich Werth hat. Die Uhren handle ich dem Künstler dann wieder ums halbe Geld ab, und kann man mir es also verdenken, daß ich ins Concert gehe, um so mehr, da man mir ein Billet geschenkt hat? Dieses sagte ich, aber das letzte war nicht wahr, ich mußte acht und vierzig Kreuzer geben, weil ich das Abonnement um vierzig Kreuzer versäumt hatte, ich bezahlte jedoch in Sechskreuzerstücken, welche nur fünf und einen halben Kreuzer werth sind, und also nur vier und vierzig Kreuzer.

Unterthänigster Bericht an eine hochlöbliche Schützengesellschaft über das verordinirte Concert.

Ich eile einer hochlöblichen Schützengesellschaft meine wunderbaren Zufälle in dem mir ordinirten Concerte mitzutheilen, und möge sie über mich beschließen, was sie für gut hält, doch ersuche ich dieselbe, einigermaßen zu meinem Vortheile sprechen zu lassen, daß ich zwar den Kopf verloren, aber alle meine Taschenuhren mit herausgebracht, welche, zu Hause abzählend und richtig befindend, ich mit meinen fünf Sinnen verglichen und, Gott sei Dank! mich annoch complett erhalten sehe.

Mein Herz pochte, alle meine Pulse schlugen, meine ganze Person knisterte von den gehenden Taschenuhren, die Musikanten stimmten, die Lichter blitzten, die Menge summte, man wich aus meiner Nähe, man hielt mich für die geladene Flasche einer Elektrisirmaschine, der Saal drehte sich mit mir, aus allen Instrumenten brach ein Orkan von Tönen, ich drückte die Augen zu, die Knie zusammen, die beiden Hände in die Rocktaschen, meine Uhren fassend. Adieu Welt! der Sturm einer Haydni-

schen Symphonie griff in meine dünnen Haare, mein Gehirn schlupfte mit allen seinen Fähigkeiten zu den Ohren heraus, that sich auseinander wie zwei Segeltücher, die der Wind aufbauchte, der mich durch Himmel und Erde, Wasser und Feuer trug und einigemal an Felsen schleuderte, ach, meine Uhren! Wehe! Wehe! ein Leck, ein Leck, wir gehn unter, die Elemente drangen an allen Seiten herein, die Segel zerrissen und durch meine Ohren strömte ein Strudel Musik, ganz schmeckend wie der feurige zehn Mal abgezogene Alkohol, stieg, stieg, füllte das Haupt, unter ging die Welt, aus den Augen brannte, weinte ich.

Ich war auf dem Abgrund eines Meeres, alle Leute waren Fische, ich selbst eine Art Hering, ich sah mich tausend Mal, da rührte Musika gewaltig, ein Wallfisch erhob sich, vor uns sprangen Todesphantasien aus seinen Nüstern, ein Schlag mit seinem Schwanz, ein Strom, hin fuhren wir Alle in seinen Rachen; da saß Jonas, der sang und lobte Gott. Ich sagte ihm, daß ich ein Uhrmacher sei und daß es eben halb sieben geschlagen. „Gut," sagte er, „nun werde ich gleich ausgespien, ich will Sie mit nach Ninive nehmen und für Geld sehen lassen." Ich warf mich ihm um den Hals, das Thier hob sich empor, blauer Himmel, grünes Land, — schnalz! eine Wasserwolke schleuderte uns ans Ufer; es ward ruhiger, mir war als sei der Saal das Heidelberger Faß, und das Publikum und ich lauter kleine Essigschlangen. Oben zum Spundloche hinein hing brennender Schwefel, der mich mit süßem, blauem, gelbem Giftlichte täubte, alle Lichter des Saales hatten große violette Höfe, kleine feuchte Flämmchen leckten an den Wänden hinauf; da schossen plötzlich aus allen Violinen Myriaden brennender Zinnoberschlangen hervor, züngelten, ringelten, webten einen feurigen Teppich, aus dem wieder tausend goldene Aehren und Blumen sproßten, im Hintergrunde ging Ninive unter, Simson

sprang rasselnd aus den Pauken und zuckte nieder, aus den Trompeten stürzten Füchse, Feuerbrände an den Schweifen, hervor in die Aehren, Alles brannte nieder.

Da saß ein Hirtenknabe, Klarin genannt, in der glimmenden Asche und klagte rührend: „Wehe, wehe, ich verschmachte!“ und hatte eine Wünschelruthe, die schlug an, die Flöten gossen Ströme süßen Mandelöls, und auf ihnen schwamm eine liebliche, schlanke Sirene heran, sie näherte sich dem Hirten und reichte ihm einen Trunk aus dem Becher von Thule, und wiegte und drehte das wunderschöne Haupt, schaute dann still und groß vor sich hin und blickte den Hirtenknaben an, und sang zu ihm und sprach zu ihm:

„Da wuchs das Herz ihm sehnsuchtsvoll
Wie bei der Liebsten Gruß,
Die Woge rauscht, die Woge schwoll,
Netzt ihm den nackten Fuß.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm,
Da war's um ihn geschehn.
Halb zog sie ihn, halb sank er hin
Und ward nicht mehr gesehn!“

Und es stürzten tausend Flammen aus den Violinen, und tausend Salamander badeten sich in ihnen, und aus den Bratschen und Violoncellen stiegen tausend Philister; aber Simson sprang wieder aus den Pauken und erschlug sie mit dem Kinnbacken, und wie sie sanken stand Abendroth am Himmel und erlosch, und Nordschein goß sich aus den Trompeten, da stieg eine ernste schwarze Sphynx aus dem Baß und sang im Grabeston, und im Nordscheine zog Alles leise hinunter.

Die Symphonie war aus, der Kopf der Sphynx war wieder der Knopf der Baßgeige. Der ganze Bienenkorb begann nun zu schwärmen, es war ein groß Gesumme und jede Drohne

wollte eine Königin sein, ich selbst kam zu Verstand, meine um die Uhren geklammerten Fäuste thaten sich auf und zählten bange wie viel Stück, und alle waren vorhanden. Nun erst ließ ich die Blicke schweifen, da stand dicht neben mir, Gott weiß es, der selige Schelmufski, dessen elendige Ermordung durch den holländischen Generalstaaten ich oben erwähnt, mir schauderte die Haut, denn sein Mörder selbst stand in bester Freundschaft neben ihm, ich traute meinen Augen nicht, sollte es noch Folge der Musik gewesen sein, sie waren's Beide, die Dame Charmante saß auch da, und der Herr Bruder Graf hatte ein Fäßchen Klebebier, woraus er von Zeit zu Zeit der ganzen Compagnie Bescheid that. Als der von Schelmufski die Uhren so knistern hörte, trat er zu mir und sprach: „O Sapperment, Salzsack, gehe aus dem Feuer, ich glaube deine Seele ist eine harte Brodkruste und die Muskuli deines Leibes sind Mäuslein, welche daran knuspern." (Er meinte die Uhren.) Ich fragte darauf meinen Nachbar, der von der löblichen Schützengesellschaft sein mußte, ob er die Geschichte von der Ratte, oder den ein und dreißig Pumpelmeisen, die dem Herrn Bruder Grafen so trefflich wohlgeschmeckt, nicht kenne, denn war jenes der von Schelmufski, so hatte er gewiß die Geschichte von seiner wunderlichen Geburt schon erzählt; aber der Mann wußte nichts davon und sagte, der Kerl dort sei ein Bilderhändler vom Comersee aus Tremezzo, der nicht an den Takt glaube und sich studirenshalber hier aufhalte über die Leute, der Andere aber sei ihm unbekannt und esse gern weiße Bohnen, doch lieber noch grüne Erbsen, und als ich eben Muth fassen wollte, den vermeinten Schelmufski anzureden, ging der Zauber wieder los.

Fliegende Sonnen schwebten aus allen Violinen und glänzten im Sonnenstrahle. Da trat eine klare, nette Jungfrau auf, sie weinte und sang, daß Klarin in den Fluthen

ertrunken, und wollte in ein Kloſter gehen, und löſte die braunen Locken, die ringelten nieder und ſpielten duftend in der Luft, da hob ſie eine kleine goldene Scheere und ſprach: „Ach! iſt dann Keiner da, dem ich die Locken gebe, daß er meiner gedenke?“ Da flatterten viele, viele Engel, blonde, braune Liebes-Engel aus ihren Locken, und wollten alle die Locken, und ſpielten und gaukelten, aber ſie klagte und rief: „Klarin, höre mich, dir weihe ich die Locken!“ und die goldene Scheere ſchnitt, die Locke fiel, die Engel baten, aber ſie war ernſt und trat ans Meer, das auffchwoll und die Locke empfing; dann ſah ſie gen Himmel, die Engel aber ſcherzten und ſammelten den fliegenden Sommer und webten ſingend einen blinkenden Schleier, den ſenkten ſie über ihr Haupt, und verhüllten ſie.

Dann breiteten ſie den Mantel der Jungfrau auf den Wellen aus, ſie trat darauf, die Engel ſpannten die Flügel aus und ſtanden auf dem Mantel; da zogen ſie in ein fernes Land und ſangen: „Wohl über das Land und wohl weiter, wohl gar über die weite See!“ Aber es entſtand ein Sturm, die Schiffsengel wurden uneins; ſie ſtritten und verſanken.

Ich war ſehr traurig um die ſchöne Geſellſchaft, da heiterte ſich die Luft und auf einem einſamen Felſen ſtand ein weißer und ein ſchwarzer Engel, die ſtritten um die Seele Klarinetten's, die zu ihren Füßen verſchied, und da ſie nicht einig werden konnten, riefen ſie die Sirene zu Hilfe, die ſtieg aus den Wellen und Klarin mit ihr; als dieſer ſeine Geliebte ſterben ſah, weinte er ſehr, und ſie faßte Muth und redete, und freudiger und immer freudiger und richtete ſich auf, und in ihrer Hand war ein Schwerdt, und ſie ſchlug den böſen Engel, und der Himmel that ſich auf und eine Leiter kam herab, und alles wimmelte mit Engeln, die die Jungfrau umfaßten und emporhoben. Klarin aber blieb zurück und klagte, da ſang die Sirene

wieder und verführte ihn, und er sank unter in den Schooß der Lust. Mir aber knackte es im Genick als ich wieder zu Sinnen kam, denn es war mir gewesen, als hebe mich der musikalische Zauber mit beiden Händen an den Schläfen empor, wie mein Großvater that, da ich noch Knabe war, um mir die lieben Engel zu zeigen, wie er sagte, bei welchem ich aber nie dergleichen gesehen.

Hier aber schneite es Engel mehrere Schuh hoch übereinander, sie warfen sich mit Schneeballen und machten große Schnee-Engelmänner aus sich selbst, und da sie endlich wieder verschwanden sangen sie: „Drei Wochen nach Ostern da geht der Schnee weg, da heirath' ich mein Schätzel, und du hast den Dreck." Andere: „Zu Koblenz auf der Brücken, da liegt ein tiefer Schnee, der Schnee, der ist zerschmolzen, das Wasser läuft in See." Ich glaube, wenn es noch lange gedauert, und ganz Engelland nicht verschwunden wäre, wir hätten alle die englische Krankheit gekriegt und wären auch so herumgeflackert und hätten uns die Köpfe eingestoßen.

Ich erwachte in solchem Entzücken, daß ich eine meiner Sackuhren hervorzog und das neben mir stehende Schützenmitglied fragte (welchen ich an einem Bandelier aus zehn zinnernen Suppentellern, das er bei dem letzten Vogelschießen herausgeschossen und um den Hals trug, erkannte), ob er die goldene Uhr nicht kaufen wolle, um den Künstler damit zu belohnen. Er fragte: „Wofür?" — „Ei für die vielen Engel, die er um uns her hat fliegen lassen." — „Haben Sie dergleichen gesehen?" sagte der Schütze. — „Und Sie nicht?" — „Nein," sprach er gutmüthig lächelnd, und kneipte mir in die Backen; „Lieberchen, ich will ihnen nur sagen, was es ist; sehen Sie, dieses Tellerbandelier, das ich trage, ist englisch Zinn, und die Engel darauf haben das all gethan. Sie sind irre und mir gebührt die Uhr, die ich unterthänig annehme," — und krapsch

ſchnappte er mit fünf Fingern darnach; aber proſt die Mahlzeit, ich hatte die Fauſt ſchon wieder in der Taſche und er ward roth wie ein Zinshahn. „So haben wir nicht gewettet, hier geht's nicht wie bei der Aepfelfrau.“

Da hörte ich plötzlich hinter mir ſagen: „O Saperment! dergleichen Blaſen hab ich noch nicht gehört, das war, der Tebel hol' mir, grade wie zu Akra, als ich beim großen Mogol oben an zu Tiſche ſaß, die große Mogolin ſaß zur Rechten und drückte mir immer die Fäuſte und gab Freiens bei mir vor, da ging auch ſolch herrliches Gebläſe an.“ Das iſt, das iſt mein Schelmufski, er lebt, er iſt vielleicht lebendig begraben geweſen! Ich wollte mich umdrehen, aber mir ſchwindelte, ich ſah keinen Menſchen; geſchwind die Uhren wieder gepackt, — es ging abermals los, das mir eben nicht zum Angenehmſten war, denn ich war bereits von den vielen Strapatzen der Empfindung halb verſchmachtet, meinem Gemüthe hing die Zunge aus dem Maule wie einem durſtigen Windhund, und weil mir ſolche immer einem eleganten Stückchen Schinken ähnlich erſchienen, wäſſerte mir der Mund darnach und dürſtete mich wieder mehr darauf.

Da ſprangen plötzlich viele Fontainen und kreuzten ihre brillantenen kühlen Bogen zur Laube, die wie ein chineſiſches Feuerwerk hinauf funkelte, und mitten in die Laube trat eine Stimme, geſtaltet wie eine Jungfrau, ſie trug eine kryſtallne Vaſe voll Orangen und Apfelſinen in kühlendem Eiſe eingemacht, und ſchritt mit feſtem wohlgebildeten Fuß über uns her auf der Luft wie auf einem Golddrahte, und warf uns die Früchte herab. Da ich aber der Sackuhren wegen die Hände nicht aus der Taſche that, ſperrte ich bittend den Mund auf, und ſie warf mir ein Apfelſinenſchnitzchen nach dem andern mit den ſchönen Fingerchen hinein.

Aber plötzlich wuchs blanker Stahl unter ihren Füßchen,

sie lief Schlittschuhe an den Bogen der Laube hinauf und hinunter, und bog dieselben mit ihren zierlichen Füßen, sich schnell und kräftig leicht bewegend, wie ein Glasbläser seine Röhren vor der Flamme verwandelnd dreht, bald hatte sie die Laube in die zwei X eines Seiltänzers verwandelt, oben über spannte sich ein glänzender Strahl, die Stimme tanzte zum Entzücken ohne Balancierstange mit zierlich ausgespannten Armen das Gleichgewicht des schlanken Leibes wiegend, Schnee- und Eisblumen schossen zu ihren Füßen auf, die sie pflückte, Kränze wand und schwang, und immer schneller, schneller und mehr, und da sie ganz wie ein großer blitzender Krystall geworden, schliff sie einen blanken Spiegel und schaute hinein und ward ruhig.

Sie kämmte sich mit brillantenen Kämmen, und Perlen fielen aus den Strahlen der Haare; aber es stieg eine Sonne hinter ihr aus Tönen empor, die schaute ihr wie ein feuriger Cavalier über blanke Schultern in den Spiegel und ihr Antlitz zerfloß in Liebesthränen, und immer leiser, leiser, runder und farbiger floß es nieder an den Wangen, zu ihren Füßen sammelten sich die Tropfen in einen, der wuchs in eine bunte leichte Seifenblase, sie zuckte mit dem Füßchen, der Ballon riß sich los, hob sie empor, und stieg, da schwenkte sie eine Fahne hoch in der Luft, ließ einen Fallschirm herab, die Leute stürzten drüber her, aber es sprangen eine Menge weiße Häschen heraus, die legten brillantene Ostereier unter allen Stühlen und Bänken, und flüchteten sich von unzähligen klatschenden Händen wie auf einer Klapperjagd verfolgt, alle in die Baßgeige hinein, der sie ein angenehmer Bissen mögen gewesen sein.

Ich war recht herzlich durch die gesunde, feste, kecke, jugendliche Stimme entzückt, und wischte wieder mit meinen Taschenuhren hervor, das Mitglied der Schützengesellschaft

rümpfte die Naſe und ſagte, wie er damals zu Akra bei dem Mogol eine Sängerin gehört habe, die viel beſſer den Generalbaß auf der Leier geſpielt, und eine Arie von den ſchwarzen Backen und rothen Augen bis ins zwanzigmal geſtrichene Ypſilon hineingeſungen, der habe er einen ganzen Waſchkorb voll Schnupftabaksdoſen dafür geſchenkt, Uhren ſchenke er überhaupt nicht, er ſchenke nur Schnupftabaksdoſen. Da merkte ich gleich, daß das Mitglied gelogen, und daß Schelmufski da ſein müſſe, dem er dieſe Begebenheiten abgehorcht, um damit zu prahlen. Aber es war ein rechtes Elend, immer wenn ich mich zu dem verblichenen Freunde umwenden wollte, ging die Muſik wieder an und faßte mich der Wahnſinn. „Jetzt kommt ein Duett für Fagot und Clarinett," ſagte man neben mir, aber du lieber Himmel, ich ſah nichts davon.

Eine dunkle Wolke zog wie ein Gewitter über den See, es herrſchte tiefe bange Ruhe, leichte Blitze zuckten über die graue Fluth und den Felſen hin, von deſſen Stirne Klarinetten's Seele auf der Tonleiter zum Himmel geſtiegen war. Ihr Leib lag noch unbegraben, und ihr Schleier wehte von einer Felſenſpitze ins Meer herab, die dunkle Wolke zog näher. Gleich einem Schiffe mit ſchwarzen Segeln, legte es ſich an den Felſen, auf dem Schiffe kam der beſiegte ſchwarze Engel, Klarinetten's Leib zu rauben, aber bei dieſem kniete ſchon Klarin und balſamirte ihn mit Wohlgerüchen und wuſch ihn mit ſeinen Thränen, färbte ihn mit Purpur und beſtreute ihn mit Goldflittern und Korallenſtaub, daß er ſchimmerte wie ein Rubin. Dazu ſang er in den zuckenden Blitz klagende Lieder, die der Felſen von allen ſeinen Spitzen wiedergellend brach, und weiße traurige Vögel klagten mit ihm und kreiſten in den Wetterſtrahlen bald glänzend, bald verſchwindend in bangem Flug um ſein Haupt. Die dunkle Meerfluth aber hob leiſe wachſend an dem Felſen das ſchwarze Schiff empor, das murrte

und an den Klippenzacken seinen erzenen Bauch donnernd streifte; da es oben war, stürzten die weißen Vögel sich in seine Segel und sein Tauwerk verschwand; denn über ihnen kreisten dunkle Adler.

Von dem Schiffe sprang der schwarze Engel auf den Felsen, und Klarin rang mit ihm um den schimmernden Leib seiner Geliebten; es donnerte heftig und ein Blitz entzündete den Scheiterhaufen, auf dem Klarin das Todtenopfer vollbringen wollte, die Flamme schlug empor, und in wunderbarer Beleuchtung rang der Hirtenknabe mit dem Riesen, auch stieg Sirene über die Fluth und stieß zuweilen einen bangen Schrei aus, um ihren Buhler zu ermuthigen, das donnernde Schiff wankte in den tönenden Wellen, Klarin riß einen Feuerbrand empor und warf ihn nach dem Riesen, aber er fehlte und blieb in den Segeln des Schiffes hängen, das er entzündete, Sirene zerriß im Grunde das Ankertau, die Fluth spielte ziſchend mit dem lodernden Ungeheuer, wie mit einer Fackel, bald nah, bald fern, dem ungleichen Kampfe Licht gebend.

Da der dunkle Riese zürnend dem Schiffe nacheilte, verwandelte er sich plötzlich in ein schwarzes geflügeltes Roß, auf seinem Rücken lag eine schimmernde Golddecke, es stampfte die Erde und knirschte die Zähne, seine Mähne sträubte sich und seine Nüstern schnaubten Feuer, und Klarin riß den schimmernden Leichnam der Geliebten empor und warf ihn in die Flammen, da wieherte das Roß dreimal: „O wehe, wehe, wehe mir!“ und alle Felsen, und alle Wellen, und alle Vögel schrien: „O wehe dir!“ Klarin aber riß den Schleier der Geliebten vom Felsen, und wollte ihn auch in die Flammen werfen, da schrie das Roß gar traurig und kniete nieder, und weinte aus den wilden Augen und war mild wie ein schwarzes Lamm. Klarin warf ihm den Schleier um den Hals und schwang sich auf seinen Rücken, es trug ihn geduldig rings um den brennenden Scheiterhaufen,

bald muthig trabend, bald traurig wandelnd, Klarin aber sang Klagelieder und Siegeslieder, und der Scheiterhaufen brannte nieder; Sirene aber rief gar liebend und Klarin ward unsinnig und trieb das Flügelroß gewaltig gegen den Rand des Felsen, da bäumte es sich und schleuderte ihn in die Fluth, wo er mit Sirene küssend unterging.

Das Roß aber blieb traurig stehen und senkte das Haupt und klagte und scharrte ein Grab mit den Hufen und wehte die Asche Klarinetten's den schwarzen Flügel senkend in das Grab, da ward es einsam und legte sich nieder und klagte leiser, leiser, und eine dunkle Wolke bedeckte den Felsen, der Schleier aber wehte über das dunkle Meer hin, und das brennende Schiff schimmerte immer ferner und Alles ward stille.

Aber es erhob sich plötzlich eine solche Klatscherei, als wären alle Hände des Publikums deutsche Journale und alle Finger Mitarbeiter, ich kam wieder zu Verstand und schüttelte mich wie ein Gaul, dem nach vierzehn Tagen der Sattel wieder einmal abgenommen worden ist. Um recht zu wissen woran ich sei, zog ich ein Kartenblatt aus der Tasche und stach mit einem Zahnstocher ein Löchelchen hinein und guckte dadurch nach dem Orchester und nach den Leuten, aber ich sah nichts als Geigen und Hörner und Musiker und andere brave Menschen. Auch guckte ich nach dem vermeinten Schelmufski und dem holländischen Generalstaaten und dem Bruder Grafen, das waren aber wildfremde Leute, und mochte das Schützenmitglied recht gesagt haben, auch war es ja möglich, daß er seine Redensarten aus der wunderbarlichen Reise zu Wasser und zu Land, die Schelmufski herausgegeben, auswendig gelernt hatte, um sich ein wenig mit gelehrten Anspielungen zu brüsten.

Uebrigens kann ich meine einfache Kartenbrille allen Schwärmern und visionären Herren und Damen recommandiren, doch ist es noch besser das Löchelchen mit einer Stecknadel, als mit

dem Zahnstocher zu machen, mit einem Ohrlöffel aber geht es gar nicht, theils weil das Blatt zu dick, theils weil das Instrument zu stumpf ist, theils weil die Oeffnung zu groß würde. Auch muß ich protestiren gegen die mögliche Meinung, ich sei ein Spieler, da ich eine Karte bei mir führte, und erkläre hier feierlich, daß ich mich deren allein bediene, meine Zunge damit zu schaben. Auch guckte ich noch mit und ohne die Brille in die Höhe und herum, ob kein Enthusiast im Luftballon herumfahren wolle und Sackuhren brauchen könnte, aber es war nichts zu sehen als eine Fledermaus oder Schwalbe, die sich in den Saal verloren hatte und scheu herumschweifte, vielleicht daß diese mir in meiner Vision als der schwarze Engel oder als das geflügelte Pferd, und dann die weiße Brust der Schwalbe wieder als der wehende Schleier erschienen war; so ist Vernunft der Mühe werth, beim Lichte besehen kommt alles heraus, Herr Schops besteigt ein Flügelpferd und reitet eine Fledermaus.

Ich wollte dieser kleinen Epigrammetsvögel einen ganzen Spieß machen, aber drei Waldhörner kündigten eine nahe Jagd an, und ich mußte die fett'sten Leipziger Lerchen und Sinngedichte streichen lassen, und selbst meine Seele in die Flucht geben. Waldnacht in der Musik und leises Baumgeflüster, Quellenmurmeln, grüner Muth, grünes Blut in allen Adern rinnt:

„Der Jäger aus Kurpfalz,
Der schnallt auf seinen Mantelsack
Und reitet durch den grünen Wald
Als Jäger aus Kurpfalz.
Ju ja, ju ja, lustig wollen wir leben
Allhier auf grüner Haid'!
Fort, fort den Hörnern nach,
Den Jägern nach, Trarah,
Trarah über Berg und Thal!
Schürz dich, Grethelchen,

Schürz dich, über Bäche,
Über Gräben, über Stock, über Stein
Springen die Hasen und Hirschelein
Und das Publikum hintendrein,
In die Waldnacht hinein!
Recensiren, kritisiren
Soll dir aus dem Kopf spazieren,
Wenn ich sag: Es bleibt dabei!
Es leb die edle Jägerei!
He, he, he, Hirsch und Reh',
Sind nicht frei, von dem Blei,
Meiner Jägerei!"

So rief Frau Echo nach und der Kukuk mit seinem Schreien machte fröhlich Jedermann.

Da that sich auf ein Feld von Smaragd und an krystallnen Quellen erkühlte die Jagd.

„Gegrüßet seist du, Waldgebäu,
Ihr hochbelaubten Eichen,
O, Mägdlein, setz dich neben bei,
Thu mir den Becher reichen!

Und den vielgoldnen Sonnenglanz
Laß' in den Becher schauen,
Und flicht mir einen Blumenkranz,
Und wolle mir vertrauen.

Und weil die Sonne heißer scheint,
Komm in die tiefen Lauben,
Allwo die wilde Rebe weint,
Da lachen die Turteltauben.

Sie bringt den Wein in Bechersglanz,
Aus Veilchen und Narzissen
Reicht sie ihm einen süßen Kranz
In Waldes Finsterniſſen.

Da kräuſelt und ſäuſelt der Schall,
Seine Stimme will überſteigen,
Da liſpelt und wiſpelt die Nachtigall,
Orgel, Lauten und Geigen:
Aber du Liebe, du Liebe, du Liebe!
Vor dir muß Alles ſchweigen.
Da that ſie den Jäger wohl fragen:
Ob ſie einen grünen Kranz dürft' tragen
In ihrem goldfarbenen Haar?
„Grün Kränzlein darfſt du nicht tragen
Wie eine Jungfräulein trägt,
Ein ſchneeweiß Häublein ſollſt du tragen,
Wie eine junge Jägersfrau trägt."
Und drüben über'm Berge,
Da ſtand der rothe Moud,
Feinsliebchen dreh dich herumme,
Beut mir den rothen Mund,
So geht die Nacht herumme,
Da bellt des Jägers Hund.
Der Jäger ſieht ob ihrem Haupt
Einen ſchwarzen Vogel wiegen,
Er nahm ſein Flintlein aus dem Laub:
„Feinslieb bleib ruhig liegen,
Bleib ruhig liegen in dem Moos,
Du brauchſt dich nicht zu ſchämen,
Ich will den ſchwarzen Vogel dir
Vom Haupt herunternehmen."
Feinslieb erwacht ſo nackt und bloß,
Und weint und thut ſich ſchämen.
„Feinslieb ſitz' ſtill im grünen Moos,
Der Vogel fällt in deinen Schooß,
In deinem Schooße ſtirbt ſich's gut."
Sie wollte nicht trauen auf ſein Wort,
Braun's Mädel wollt ſpringen fort,
Der Schuß ſchlug ſie darnieder,
Der ſchwarze Vogel ob ihrem Haupt
Schwang aufwärts ſein Gefieder.

Da ſchwang der Jäger in's Jammerthal
Sein Horn, ſein Horn, ſein traurig Horn,
Durch Weh und Zorn und Diſtel und Dorn.
„Feinslieb, wie bleich,
Dein Blut wie roth,
Feinslieb, dreh dich herumme,
Der Mond wie roth,
Feinslieb, dreh dich herumme.“
Feinslieb liegt ſtill im grünen Moos,
Im rothen Moos, ſo roth von Blut;
In deinem Schooße ſtirbt ſich's gut,
Du kannſt dich nicht mehr ſchämen.
O Jammer, Jammer, Jugendblut,
Er that ſich's Leben nehmen!“

Und immer leiſer, leiſer ſangen die Töne, als wollten ſie die beiden Todten nicht erwecken, und das Hündlein lag auf dem Grab und ſtarb, und weiße Hirſche und junge Rehe kamen heran und ſchauten die zwei Liebenden an und weinten, und die Turteltauben lachten nicht mehr, aber die wilde Rebe weinte nieder und rankte heran und flocht eine grüne Laube über ihr Grab.

„Es wuchſen drei Lilien auf ihrem Grab,
Auf ihrem Grab!
Die wollte ein Engel wohl brechen ab.
Ach, Engel, laſſ' die drei Lilien ſtahn,
Die Lilien ſtahn!
Es ſollen ſie drei Waldhorniſten han;
Sie blieſen ſo traurig, ſo freudig in's Horn,
Und alles, was ſie blieſen, das war verlor'n.“

Da ward ich dermaßen gerührt und fing ſelbſt an zu ſingen:

„Ach, ſoll denn euer Blaſen verloren ſein,
So mögen's auch meine Sackuhren ſein,
Sackuhren ſein!“

und riß eine heraus und wollte hin die Künſtler zu belohnen, aber in der Angſt drückte mich einer, die Uhr, die ich hielt, repetirte, ich hatte mich vergriffen, — welch Glück, daß ich noch zu Verſtand kam, das Concert war aus, aber ich war doch in einer ſolchen Hitze, daß ich auf einen Stuhl ſtieg und folgendermaßen die Künſtler anzureden begann, um ſie auf verſtändige Geſinnungen zu bringen:

„Ihr armen Künſtler, was habt ihr doch für all die Mühe und die Arbeit, die euch das koſtet, in einer Zeit, die nicht dergleichen mag, die Nachtigallenzungen in Paſteten frißt und den großen Dudelſack, den Magen, allein nur cultivirt. Wie arme Buttervögel, die den Frühling und den Sommer verpaßt, ſeid ihr zu ſpät aus eurer Verpuppung ausgebrochen, und da habt ihr nichts gefunden als kalten Giftnebel, der eure Flügel verklebt, und allen Honig von den Blumen haben die Weſpen und Lebküchler auch ſchon weggeſtohlen.

Aus euren Engelsköpfen macht Rumfordiſche Suppe und Tiſchlerleim, euren Klarin, der Talent zum Reiten und überhaupt Courage hat, ſteckt unter die Huſaren, eure Klarinette laßt Amme werden, das ſchwarze Flügelroß thut in eine Stuterei und macht, daß man euch nicht mehr auf der Jagd ertappt, denn da dergleichen mit dem Forſtweſen ſich nicht vertragen, ſo könnte euch leicht der Förſter einmal pfänden oder gar den Hut nehmen. Legt ab, legt ab eure Füllhörner, Wunderhörner, Zauberhörner, euer Treiben iſt nicht gut, werdet Uhrmacher, kommt zu mir in die Lehre, ich will euch ein Lehrjahr ſchenken“ — aber man ſtieß mich an und fragte mich, ob ich hier ſchlafen wollte; ich kam zu mir, alle Leute waren fort, ein Diener putzte die Lichter aus, ich mußte entzückt geweſen ſein, ich griff nach meinen Uhren mit großer Angſt, ich zählte, ſie waren es alle, Gott ſei Dank! aber mein Hut war nicht da, man hatte ihn mir verwechſelt, und ſtatt deſſen einen alten Schabbesdeckel

hingelegt, ich ſetzte ihn endlich auf und ging nach Haus; auf der Treppe, wo ich nur ging, lachten mir die Mägde ins Geſicht, alle meine Geſellen kicherten, meine Frau, meine Kinder lachten, ich guckte in den Spiegel und pfui Teufel! ſie hatten mir einen großen Schnurrbart mit Lichtſchnuppen gefärbt. Nachdem ich mich nun gewaſchen und meinen verlorenen Hut habe ins Wochenblatt ſetzen laſſen, eile ich einer hochlöblichen Schützengeſellſchaft alles dieſes zu berichten in Hoffnung eines gnädigen Verfügens.

BOGS, Uhrmacher.

Nnn lief das Gutachten des Schützencorps dahinaus, daß ich meiner Viſionen wegen leicht Jemand todtſchießen könnte, der nicht auf der Liſte ſtehe, etwa gar Pränumeranten, oder Luſtſpieldichter, oder Satyrenſchreiber, oder die Madame Eudoxia, oder den Buchhändler Dyk, ihren Taufpathen, und deßwegen ſei mir alles Schießen ohne mein Kartenblatt auf der Naſe verboten. Weil ich zwar den Kopf verloren, aber die Uhren behalten, ſolle man mich dem Consilio medico theils zur Beförderung der Wiſſenſchaft, theils zur Unterſuchung übergeben, und auf ihr Gutachten ſolle man ein Weiteres entſcheiden; vor Allem ſolle ich mein Portrait einſenden zur Beilage ins Morgenblatt, wie die anderen Uhrmacher, welche vor mir aufgenommen worden unter der Rubrik: Stadtſoldaten, bereits gethan. Folgendes iſt nun das verfluchte Ding, und der Kerl liegt mir quer vor der Naſe, ich muß immer nießen, und kann doch nicht.

Visum Repertum.

Die unterzeichneten Aerzte nebst Doctor Spher, aufgefordert von einer dahiesigen löblichen Schützengesellschaft, den Gesundheitsumstand des Uhrmachermeisters Bogs zu untersuchen, haben sich unter dem heutigen Datum in die Behausung des obgedachten Meisters BOGS verfügt, sind sogleich zur Untersuchung der Quästionssache geschritten, und sie legen der wohllöblichen S. G. hiermit ihr Gutachten, wie folgt, vor:

„Da der Uhrmachermeister Bogs zugleich mit den anderen sündigen Sterblichen durch den großen Sündenfall aus dem Absoluten herausgestürzt sein muß, so haben sie die Untersuchung mit der Verification der nothwendig dabei erhaltenen Contusion anfangen zu müssen geglaubt, und aus dem deßwegen mit Fleiß gehaltenen Nachforschen hat sich ergeben, daß der Unglückliche bei diesem Sturze gerade auf den Kopf gegen das Reale aufgeschlagen ist, wie ein braunes Mutterzeichen und eine starke Dölle oben auf dem Scheitel bezeugt, so daß sich unmittelbar daraus allein ein großes Präjudiz gegen die Integrität seiner Verstandeskräfte ergeben muß, weil, wie bekannt, Menschen von gesundem Ingenium, wie die Unterzeichneten und eine wohllöbliche S. G., bei diesem großen unglücklichen Falle nothwendig wie die Katzen auf die Beine zu stehen gekommeu sein müssen, und weil, ob man gleich bei den gewöhnlichen Geburten die Fuß- und Steißgeburten nicht liebt, sie doch bei der Geburt des Menschen aus dem Idealen weit den fatalen Kopfgeburten vorzuziehen sind, die paralysirende Erschütterungen und Extravasate in den höheren Potenzen des Menschen unausbleiblich hervorbringen müssen.

Gestützt auf diesen ersten präsumtiven Verdacht und geleitet von den Prinzipien einer richtigen Diagnose sind die Untersuchenden alsdann in ihrem Geschäfte weiter fortgeschritten, und

haben zunächſt auszumitteln geſucht, ob die Polaritäten in dem Manne noch in gehöriger naturgemäßer Ordnung wären, ſie haben zu dem Ende den Uhrmachermeiſter an einem hinlänglich zarten Faden ſchwebend im Hypomochlion aufgehangen, und hier haben ſie ſogleich eine merkwürdige Anomalie von dem Normalzuſtande bemerkt, indem ſich ergab, daß der Kranke an abnormer Polarität litt, weil er nach einigen Oſcillationen ſtatt ſich, wie er ſollte, mit dem Kopfe nach dem Nordpole, mit den Füßen nach dem Südpole zu richten, umgekehrt hauptlings ſich ſüdwärts kehrte und die Füße nach der Hudſonsbay, wobei denn auch die Neigung den gleichen verkehrten Typus befolgte, indem er mit dem Haupte ſich überſtürzte und unter einem Winkel von 71° niederhing, was dem Patienten viele Beſchwerniſſe und Blutcongeſtionen nach dem Kopfe verurſachte, ſo daß wir ihn von fernerweitigen Anſtrengungen dieſer Art zu diſpenſiren uns nothgedrungen ſahen. Eine wohllöbliche S. G. kann aber aus dieſem Verſuche wohl ſchließen, was von einem Menſchen zu halten ſei, in dem eine ſolche totale Verkehrtheit ſich findet, daß alle natürlichen Functionen den ganz entgegengeſetzten ſtatt des naturgemäßen Wegs einhalten, und den das große Weltfluidum nicht einmal in richtige Harmonie ſtimmen kann.

Weiter ſind wir zur Ausmittelung des Indifferenzpunkts in dem Subject geſchritten, weil von da nun alle Differenzen und alle Gegenſätze im Menſchen ausgehen müſſen. Sie haben daher den Inculpaten erſucht, ſich der Länge nach auf der Erde auszuſtrecken, ſie haben demnach einen Strick an einen ſtarken Kloben oben an der Decke befeſtigt, und der Eine der Unterzeichneten, Doctor Gamaliel, hat die Ehre gehabt, ihn ſich um den Hals zu legen, und ſo hat er ſchwebend über der Polarachſe des Meiſter Bogs gehangen, und hat ſogleich über ihr zu oſcilliren angefangen, und hat allmälig engere und engere Bogenlinien beſchrieben, und iſt endlich über dem Magen ruhig

hängen geblieben; weil aber der Experimentirende ein etwas ſtarker, wohlbeleibter Mann iſt, darum hat er einige Beklemmung ob dem Verſuch empfangen, das Blut iſt ihm zu Kopfe geſtiegen, die Lippen ſind ihm blaulicht geworden, und er hat der innern Hitze wegen die Zunge etwas hervorgeſtreckt und die Augen einigermaßen verdreht, ſo daß ihn ſein Gehilfe, Doctor Spyer, abheben und mit etwas Eſſig laben mußte, um ihn wieder zu ſich ſelbſt zu bringen. Es geht daher aus dieſer gefahrvollen Obſervation hervor, daß der plexus cardiacus die wahre Feder und der Magen die wahre Trommel in der Uhr des Meiſters iſt, woraus ſich einige Hoffnung zu ſeiner allenfallſigen Wiederherſtellung ergeben muß.

Nach dieſer vorläufigen Unterſuchung ſind ſie zur ſpeciellen Anſicht ſeines körperlichen Baues ſelbſt fortgegangen und haben dabei mit ſeinem Schädel den Anfang machen wollen. Da haben ſie dann ſogleich eine wunderbare Mißgeſtaltung an dem fraglichen Subject entdeckt, nachdem ſie nämlich die Kopfhaare zur beſſern Beſichtigung vom Hinterhaupte nach vorn hin zurückgeſtrichen, haben ſie befunden, daß dort ein anderes zweites von dem erſten ganz abweichendes Angeſicht unter dem Haarwuchſe ſich verbarg, eine Erſcheinung, die ſie ſo ſehr überraſchte, daß ſie mit Entſetzen davor zurückgefahren ſind. Er ſelbſt war durch unſer Erſtaunen ſehr befremdet und nannte den Hinterkopf immer ſeine Legende, und meinte, jeder Menſch müſſe wie eine geprägte Münze zwei Seiten haben, in denen er curſire, die anderen ſeien nur ſchlechte Bracteaten in der Noth aus Sturzblech geſchlagen. Die Unterzeichneten aber geben einer wohlgeordneten Polizei zu bedenken, ob es nicht höchſt gefährlich ſei, einen ſolchen Menſchen zu toleriren, weil derſelbe, wenn er mit einem Paß abgeht, worin's heißt als Signalement: ſchwarze Augen, gleiche Augenbraunen, ſpitze mittelmäßige Naſe, braungelbes Geſicht, ſpitzes Kinn, hervor-

tretende Stirn, nichts zu thun hat, als bloß die Haare zurückzuwerfen, den Zopf vor dem braungelben Geſichte zu binden, das Schnupftuch und die Weſte umzuknüpfen und ſogleich da zu ſtehn mit braunen Augen und gleichen Augenbraunen, ſtumpfer Naſe, weißem Angeſichte, rundem Kinn und zurücktretender Stirn, und mit dieſer Verwechſelung die größten Ruchloſigkeiten und Bosheiten begehen zu können, ohne daß man ihm etwas dergleichen anſähe.

Im Verfolge der Unterſuchung aber ergab ſich große Mißhelligkeit zwiſchen den beiden Angeſichtern; das Eine liebte ſehr die bitteren Schnäpſe, das Andere Saures mit Pfeffer, das Eine ſchien ſehr zum Zorne geneigt und dabei choleriſchen Temperamentes, das Andere war ſanftmüthig wie ein Lamm und dabei etwa ſanguiniſch, das Eine liebte Katzen, das Andere Hunde, jenes war ironiſch, dieſes launig, und auf dem Rücken ironirten ſie immerfort einander. Das ging denn auch auf die Schädelbildung über, immer wurde eine Erhöhung am Einen durch eine Vertiefung am Andern wieder vernichtet, Hochſinn, Tiefſinn, Hoffart, Demuth, Bedächtlichkeit, Flatterhaftigkeit, Mordſinn, Taubenſinn, Diebsſinn und Diebsfängerſinn annullirten ſich immer wechſelſeitig durcheinander, ſo daß Niemand über die eigentliche Natur und Beſchaffenheit des Subjects klug werden konnte. Die Unterzeichneten hätten gern das Exemplar in Spiritus erſäuft, um es als ein merkwürdiges Präparat aufzubewahren, und es irgend einmal einem Schädellehrer zur Entſcheidung der Streitfrage zu verehren, allein auf den gemachten Antrag benahm das Doppelpaar ſich ſo ungeberdig, beſonders wüthete der Schwarze ſo gräulich, daß wir lieber geſchwind etwas Quaſſia in den Spiritus ſchütteten und ihm zur Verſöhnung von dem garſtigen Stoffe zutranken.

Da wir auf dieſem Wege nicht zum ſichern Reſultate gekommen, entſchloſſen wir uns endlich, um der Sache auf

den Grund zu ſehen, zur Trepanirung, weil wir aber wieder einen erneuten Zornausbruch des eben erſt beſchwichtigten bei einer ſolchen Operation befürchteten, berathſchlagten wir uns, wie wir die beiden Angeſichter vorher durch Manipulation in magnetiſchen Schlaf und Somnambulism verſetzen wollten. Wir ſchritten bald zum Werk und machten die nöthigen Operationen, und hatten die Satisfaction den Cholericus bald gähnen und einſchlafen zu ſehen, der Andere aber wollte durchaus nicht die Augen ſchließen, ſo ſehr wir auch darauf drangen und ihm unſere innigen Wünſche zu verſtehen gaben, endlich, da Doctor Sphex recht kräftig zuarbeitete, entſchlief er doch, und wir bereiteten uns nun ans Werk zu gehen. Indeſſen fingen aber die beiden Entſchlafenen im Paroxysm zu phantaſiren an, und es wäre nicht zu beſchreiben, welch ein Strom von Unſinn und närriſchem, kauderbuntem Zeug aus der beiden Mund hervorgegangen iſt, wenn eine wohllöbliche S. G. nicht ſchon früher mit eignen Ohren ſelbſt dem Paroxysm zugehört hätte. Der Cholericus hatte indeſſen die geläufigſte Zunge, und der Andere konnte mit ſeinen Narrentheidungen vor ihm kaum zum Worte kommen.

Indeſſen hatten die Unterzeichneten Zeit gewonnen, ſtatt des Trepans einen gütlichern Weg zu verſuchen, bei vorgenommener Viſitation fanden ſie nämlich glücklicher Weiſe, daß die Riechnerven des Einen hohl ſeien und wie bei Schafen unmittelbar in die vordere Gehirnhöhle öffneten, ſie applicirten geſchwind einen Bozziniſchen Lichtleiter an die Naſenöffnung des Nerven, und es gelang ihnen damit überraſchend das ganze innere Höhlenwerk im Kopfe völlig hell und klar zu beleuchten, und ein unausſprechlich ſüßes und erhabenes Gefühl ergriff ſie bei Anſchauung der Wunderdinge, die ſich ihnen darboten. Das erſte was ihnen aufſtieß war eine Schaar Eulen und Fledermäuſe, die ſchon ſo lange Zeit in der Dunkelheit der Höhle

ruhig und ungestört sich aufgehalten hatten, und die nun von dem hineinfallenden Lichte beunruhigt, scheu wurden, sich zusammenrotteten und schaarenweise durch den Lichtleiter hervorstürzten, zum großen Schrecken der Beschauenden, die dergleichen Geschmeiß in einem so edlen Organe beim Menschen nicht vermuthet hatten.

Als das Ungeziefer alles verflogen war, und der böse Schwaden, der Gehirndunst, der beinahe das Licht am Lichtleiter ausgelöscht, sich verzogen hatte, sahen wir alle Wände der Höhlen inwendig mit viel hundert und tausend kleinen mikroskopischen Uhren behangen, Uhren von allen Gattungen und Arten: Stutzuhren, Schlaguhren, Repetiruhren, Kunstuhren, Flötenuhren, Sonnenuhren, und die größte Kirchenuhr, die sich darin befand, hatte kaum die Größe einer Käsemilbe, woran man recht die Subtilität des menschlichen Verstandes bewundern konnte, daß dergleichen kleine Werkzeuge doch ihr vollkommenes Eingeweide: Räder, Getriebe, Pflöcke, Spiralen hatten, und gerade die Zeit zeigten, die die Taschenuhren der Unterzeichneten außen angaben. Die Uhren schienen im Gedächtnißorgan aufgehangen, und das kleine Männchen, was man beim Menschen in der Pupille sieht, wenn man ihm in die Augen blickt, schien die Aufsicht darüber zu haben, und spazierte stolz und geschäftig wie ein Bergmännchen in der Höhle herum, und putzte und rückte immer fort an den Uhren, zog sie auf, und sorgte und wuselte immer fort. Und es war, wie die Unterzeichneten versichern können, ein recht angenehmes Gepinker, was aus dem Souterrain heraufschallte, aber kaum war das stille anmuthige Heuschreckengeschwirre vernehmlich vor dem übrigen Lärm und Gebrause, was unten herrschte. Das Psalterium unter dem Fornix spielte nämlich immer fort ungeheißen und unberührt allerlei menschliche Melodien auf, und hinten aus der vierten Höhle, in die der Gehörnerv endigt, kamen immer fort Töne

und Läufe aus dem vorigen Concerte heraufgefahren und rannten wie unsinnig an den Wänden herum, und verführten mit vieler Brutalität ein gräßliches Geschrei, daß sie nun schon in den dritten Tag in dem abscheulichen Loche herumirrten, ohne ein ruhiges Logement zu finden, sie mußten sich in Branntwein übernommen haben, denn sie ließen sich auf keine Weise bedeuten, und alle gütlichen Vorstellungen waren fruchtlos, weswegen die Unterzeichneten, um der lärmenden Gesellschaft los zu werden und ihre Untersuchung ungestört fortsetzen zu können, zu Zwangsmitteln schritten, Leimruthen in den Höhlen aufstellten, an denen sie dann, weil sie die Flügel sich verklebten, hängen blieben, und nun durch Wassersnoth vom Leben zum Tode gebracht wurden.

Nun schlug ein kläglicher Ton an die Ohren der Horchenden, und als sie die Aufmerksamkeit auf die Stelle hin richteten, von der die Wehklage herkam, bemerkten sie einen Hirtenknaben, der auf dem einen Sehhügel stand und bitterlich granste; nach Befragen um die Ursache seines Gegranses gab er schluchzend zur Antwort: „Er heiße Klarin und das garstige Mensch Klarinette habe ihm seine Butterbemme gestohlen, da drüben auf dem andern Hügel stehe sie und verzehre das Gestohlene, aber Stehler Dieb, gehangen Dieb, kömmst du mitten in die Höll',“ heulte er erbittert der kleinen Aetzel zu. Wir geboten der Diebin dem Knaben sein Eigenthum wiederzugeben, sie that's ungern, und der Bube beruhigte sich und zog dankbar, sich die übergelaufene Nase wischend, den Hut gegen uns ab.

Wir sahen nun weiter um uns, und bemerkten im Adernetze vielerlei wunderliche unnatürliche Sachen, die man beim gesunden Menschen an dieser Stelle keineswegs zu finden pflegt. Ein Hirsch hatte sich mit dem Geweihe in dem Netze verfangen, und bellende, hinkende Liederfragmente zappelten wie Hunde hinten drein, weiter vorn hatte sich ein Klumpen Zinober-

ſchlangen hinein verſitzt, und ganz hinten hing eine verreckte Sirene, die vor Kummer über den Verluſt ihrer Freiheit und den Mangel von ſüß Mandelöl umgekommen war; Simſon mit ſeinen dreihundert Füchſen hielt am Eingang in die dritte Höhle, und die Füchſe beſchäftigten ſich aus Langeweile, die brillantenen Eier, die die weißen Haſen bei der Zirbeldrüſe legten, auszuſaufen. Ein Frauenzimmer lief vor Froſt und Kälte mit den Zähnen klappernd in dem Bau herum mit einer Haube von Eis, weil ſie die Gicht im Kopfe hatte, und die Aerzte ihr verordneten, das Haupt mit einer ſolchen Pelzmütze zu erwärmen. Wir riefen ihr zu und ſprachen ihr Muth ein, noch etwas auszuharren, das Mittel ſei gut und der Schmerz würde ſich gewiß bald geben. Sie ſchien ganz ſoulagirt durch unſern Zuſpruch, und bat uns um etwas Theriak, um ihren Magen zu ſtärken, den wir ihr denn ſogleich hinabreichten. Sonſt lagen noch allerlei Fetzen von Decorationen und ſonſtigem Prunk umher, feurige Springbrunnen, Lauben, das Pavimentum war geſchliffener Stahl, und dergleichen curioſe Sachen mehr zeigten ſich noch, bei denen wir uns aber unmöglich aufhalten konnten.

In den hinteren Hörnern der vordern Hirnhöhle ſtießen uns zwei Hufe und zwei vollkommen wohl conſervirte Pferdefüße (Pedes Hippocampi) auf, die uns ſehr in Schrecken ſetzten, weil wir die Nähe des Gottſeibeiuns vermutheten, ſo daß wir uns ſchnell mit den in dergleichen Fällen üblichen Hilfsmitteln verwahrten, worauf die Geſtalt jedoch unverrückt ſtehen blieb. Das brachte uns auf die erſten Spuren des Verdachtes von Zauberei und böſen Künſten, die wir in der Folge beſtätigt fanden, und wir ſahen zugleich den Urſprung des ſchwarzen geflügelten Pferdes, von dem wir den Uhrmacher im Concerte reden gehört hatten, und deſſen Schweif tief unten in der Wirbelſäule zu entdecken war. Auf den vorderen Vorhügeln aber ſtand ein

ſchwarzer und auf den hinteren ein weißer Engel, die ſich mit einander ſehr ernſtlich zankten, und wir glaubten hier offenbare Beweiſe von Schwarzkünſtelei in Händen zu haben, aber es machte uns wieder etwas confus, als wir dem Streite aufmerkſamer zuhörten, und wir entdeckten, daß der weiße Engel eigentlich ein Bäckerknecht ſei, der ſchwarze aber eine Küchenmagd, die Jener, weil es Dreikönigabend ſei, mit dem Kienrußhader geſchwärzt, was dieſe ihm nun übel genommen, und deswegen mit dem Anſchwärzer in ein böſes ſcheltendes Zweigeſpräch gerathen ſei. In dem Augenblicke ſahen wir einen Schellenſchlitten vor dem Thore der dritten Hirnhöhle, gewöhnlich Anus genannt, anfahren; auf Befragen des Thorſchreibers, wer die Paſſagiere wären, ſchrie's zum Fuhrwerk heraus: „Herr von Schelmuſki ſammt Herr Bruder Graf;“ auf weiteres Befragen um Ziel und Zweck der Reiſe der hohen Herrſchaft, hieß es: „Wir wollen, der Tebel hol' mir, flugs die berühmte Waſſerleitung des Herrn Sylvius beſehen und der Dame Charmante einige Liebesäpfel vom Lebensbaume abpflücken.“ „Paſſiren!“ und nun fuhr der Schlitten klingelnd in den Pauſilipp hinein.

Nachdem die Unterzeichneten auf dieſe Weiſe alle zugänglichen Theile des Gehirns am Patienten durchgeprüft, und alle die ſonderbaren Stücke darin gefunden haben, von denen ſie einer wohllöblichen S. G. getreuen Bericht abgeſtattet, blieb ihnen nichts als die Viſitation der vierten Höhle allein noch übrig, in die das Licht des engen Kanales wegen nicht hineinzubringen vermochte, ſo daß ſie nur undeutlich und zweifelhaft die Gegenſtände dort erblicken konnten. Sie vermutheten aber gerade dort den eigentlichen Sitz der Nigromantie, denn ſie ſahen, ſo viel das Dunkel und das matte Halblicht es erlauben wollten, ſeltſame Charaktere dort, alle Thierkreiszeichen ſchienen ihnen lebendig darin umzugehen; Manns- und Weibsvolk, das die ſieben Planeten vorſtellte, hielten ſich in der Grube

auf, und ſonſt viel wunderbares, verdächtiges Geſindel, ein Scheuſal mit ſieben Köpfen glaubten wir einmal auf einen Blick darunter zu bemerken, aber es ließ ſich nichts Gewiſſes darüber entſcheiden, weil die Geſtalten alle wie die Figuren durch die Fenſter eines Ballſaals auf einen Moment nur ſich zeigen wollten und ſchnell vorüberſchwirrten. Da die conſultirenden Aerzte nun darüber und über die Mittel, die Wahrheit der Sache auszumitteln, ſich beriethen, da hatte Doctor Spher, deſſen Wißbegierde ihn nur zu oft über die Grenzen einer erlaubten Vorſicht mit heroiſchem Muthe treibt, die unglückliche Idee, ſelbſt in die Höhlen hinabzuſteigen, um ſich durch den unmittelbaren Augenſchein über den eigentlichen Beſtand der Sache Auskunft zu verſchaffen. Alles, was wir ihm über das Gefährliche ſeines Vorſatzes vorſtellen mochten, fand in ſeinem wahrhaft heldenmüthigen Herzen keine Statt, und wir mußten ſeinem Feuereifer für die Wiſſenſchaft und die Wahrheit nachgeben und ihn, obgleich mit blutendem Herzen, durch die Röhre des Lichtleiters an Stricken herablaſſen in den dunkeln Abgrund, wo er, eine brennende Fackel in der Hand, ein anderer Orpheus, ſeine Eurydice, die Wahrheit, der mehr als plutoniſchen Finſterniß abkämpfen wollte. Wir folgten dem heldenmüthigen Abenteurer mit den Augen und mit unſeren Segenswünſchen ſo weit wir es vermochten, er rief uns noch einmal aus der Tiefe herauf mit einer durch die Ferne kaum hörbar gewordenen Stimme zu, wie Alles ſchön und köſtlich unten ſei, und wie er Jedem eine Sackuhr mithringen wolle, wenn Gott ihm eine glückliche Heimkehr beſcheere, wie aber die Luft etwas mephitiſch ſein müſſe, weil ſeine Fackel zu erlöſchen drohe. Wir entſchloſſen uns daher zu einem in dergleichen Fällen gewöhnlichen Luftreinigungsmittel unſere Zuflucht zu nehmen, wir nahmen einen großen Strohwiſch, banden eine Menge Petarden in denſelben hinein und einige andere Feuerwerke, zündeten den Wiſch darauf

an einem Ende an und warfen ihn in die Höhle hinab, nachdem wir dem Doctor Spher vorher zugerufen, ſich vorzuſehen. Wir hatten aber bei dieſem unglücklichen Einfalle nicht bedacht, daß beim Losgehen des Feuerwerkapparates durch das nothwendig eintretende Geräuſch und die Exploſion das ſchlafende Zweigeſpann geweckt werden könnte, und daß alsdann unſer bedauernswürdiger College auf Lebenszeit in dem dunkeln, finſtern, dumpfigen, abſcheulichen Kerker, eine Beute der hinten eingeſchloſſenen Ungeheuer bleiben müſſe. Leider erfolgte, was wir unvorſichtiger Weiſe außer Acht gelaſſen hatten, wir hörten einen ſtarken Knall aus dem Abgrunde heraufſchlagen, ein Schwall von garſtigen, mephitiſchen Luftarten ſtürzte aus der Oeffnung hervor, und in demſelben Moment erwachte der Cholericus. Er ſpürte ſchnell den armen Doctor in ſeinem Hirn und gerieth nun in ein unbeſchreibliches Toben, er zerſchmetterte, ehe wir's uns verſahen, unſeren ganzen Apparat, und drehte ſich dann, einem gepeinigten Schafe gleich, das den Drehwurm im Gehirne hat, mit unſäglicher Schnelligkeit um ſich herum, wüthete, raſte entſetzlich, daß wir für gut hielten, uns in ſichere Winkel zu retiriren, dazwiſchen ſchallte von Zeit zu Zeit die jammernde Stimme unſeres Collegen aus der Tiefe dumpf herauf, und wir waren beinahe des Todes vor Angſt, Wehmuth und Entſetzen. Es war eine Scene, die ſich nimmer aus unſerem Gedächtniſſe verlieren wird, der Sanguinicus, der über dem Lärmen endlich auch erwachte, ſchien nicht zu begreifen, was vorgegangen ſei, wahrſcheinlich weil der Doctor ſein Territorium nicht berührte, er wollte zureden und beſänftigen, aber es half alles nichts, er mußte mit herum im Wirbel. Endlich war der Paroxism auf dem höchſten Gipfel, und nun wurde die Bewegung ſo ſtark, daß endlich die Verbundenen durch die Centrifugalkraft des Schwunges von einander ließen, und der Sanguinicus weit weg in die Ecke geſchleudert wurde, der Cholericus aber wie von

Peitſchen gejagt ausriß in die weite Welt hinaus, und den unglücklichen Doctor, das bejammernswürdige Opfer ſeiner Wißbegierde, mit ſich hinriß ins Verderben.

Das, ehrſame Mitglieder einer wohllöblichen Schützengeſellſchaft, iſt die treue Relation der ſeltſamen, ja höchſt wunderbaren Erſcheinungen, die uns bei der gerichtlichen Unterſuchung des Uhrmachermeiſters BDGS aufgeſtoßen, wir beweinen und beklagen den Verluſt unſeres würdigen Collegen, den wir dabei haben leiden müſſen, und werden uns dieſerwegen an eine Hochlöbliche Oberpolizei um Hilfe und offizielles Verfolgen des Entwichenen wenden. Wir überlaſſen es übrigens dem Ermeſſen einer wohllöblichen Schützengeſellſchaft, was von dem ganzen Vorgang zu halten, und was wegen der allenfallſigen Aufnahme oder Verwahrung des Uhrmachers zu ſtatuiren ſei. Unſeres unvorgreiflichen Erachtens möchte der zurückgebliebenen Hälfte, dem Sanguinicus, der ein ſtiller, geſetzter, ſedater Menſch zu ſein ſcheint, die Aufnahme zu bewilligen ſein, wenn er ſich über den auf ihm haftenden Verdacht der Zauberei zu rechtfertigen vermöge, wegen der verſchollenen Hälfte aber wäre das Reſultat weiterer Nachforſchungen, und die allenfalls eintretende Zurückkunft des entführten Doctors Sphex abzuwarten.

Dr. Schnautznas. Dr. Gamaliel.

Decretum.

Die ſtädtiſche Schützengeſellſchaft, nach Anhörung des beigefügten Rapports der geſchwornen Aerzte, beſchließt wie folgt: „Der zurückgebliebenen leiblichen Hälfte des Uhrmachermeiſters, wäre, da die Aerzte ihm ein gutes Teſtimonium abgelegt haben, die Aufnahme zu bewilligen, wenn er ſich

anheischig machen wollte, die verdächtigen Vagabunden, mit denen er Umgang pflegt, auszuliefern, und zwar die Planeten, Seiltänzer, Bänkelsänger, Urinbeschauer ins Zuchthaus, das Thier mit sieben Häuptern und die übrigen Sternbilder in die hiesige Menagerie, wo man sie den naturae curiosis zur weiteren Beobachtung und Untersuchung überlassen wird. Was aber die böslich entwichene Hälfte betrifft, so soll er als Entwender fremden Eigenthums förmlich für vogelfrei und unfähig erklärt werden, jemals in die Gesellschaft aufgenommen zu werden, mit der Bedrohung der Hinterlassenen, ihn bei dem mindesten verdächtigen Umgange mit dem Inculpaten, in die gleiche Acht zu condemniren. Sie bedauert dabei zugleich mit allen ihren Mitbürgern aufs höchste den Unfall des Doctor Sphex, und wird seinen leidigen Verführer mit Steckbriefen verfolgen, worin sie Jeden auffordert, Acht zu haben auf einen Menschen von der und der Gestalt im braunen Ueberrocke ꝛc., und im Fall ein dergleichen verdächtiges Subject einem Biedermann aufstößt, ihm eine Prise Tabak mit Nießwurz zu präsentiren, und durch die darnach erfolgende convulsivische niesende Bewegung dem armen Doctor Sphex wo möglich aus seiner gefänglichen Haft auf freien Fuß zu verhelfen, wobei der, welchem das Unternehmen gelingt, und der dabei den Doctor während dem Gesundheitwünschen geschickt aufzufangen versteht, daß ihm kein Glied seines Leibes verfehrt, verbogen oder zerbrochen wird, ein gutes Douceur erhalten soll. Ad reciproca paratus, ulteriora autem reservando.

Also geschlossen bei der städtischen Schützengesellschaft."

Es verlautet seither, Doctor Sphex sei wirklich ausgeschneutzt worden und auf der Rückreise in seine Vaterstadt begriffen, er habe übrigens die Geistesgegenwart gehabt, während seiner babylonischen Gefangenschaft genaues Journal

zu halten über alles, was er erfahren habe in dem dunkeln Schlunde, und die vielen seltsamen Abenteuer, die ihm darinnen aufgestoßen seien, und er wolle, wenn das Publikum Lust dazu bezeuge, sie im Druck ausgehen lassen, wodurch alle Dinge: Geographie, Statistik, die Belles Lettres, Astronomie, Nastik, Orytognosie, Chemie und selbst die Philosophie ersprießlichen Nutzen verspüren würden, weil der Doctor lange Zeit sehr innigen Umgang mit den neuen Ideen gepflogen, und mit mehreren derselben durch Verheirathung sich in das Verhältniß einer sehr fidelen Blutsverwandschaft gesetzt hat, wie er denn auch einige junge Naseweisen aus dieser Sippschaft, die sich in der äußeren Welt umsehen wollen, wirklich mit sich führen soll. —

Die löbliche Schützengesellschaft hat mir erlaubt, die ganze Geschichte abdrucken zu lassen, um die 44 Kreuzer für das Concert wieder herauszubringen; ich schickte sogleich den Aufsatz ins Morgenblatt, das sehr gut bezahlt, aber mein Lehrbursche trug ihn aus Dummheit in die badische Wochenschrift, wo ich nun nichts kriege, ich bitte daher unter der Hand nur um vier und vierzig Subscribenten, die mir jeder einen Kreuzer bezahlen, wofür ich ersterbe oft genannter

BOGS, Uhrmacher.

Der Philiſter

vor, in und nach der Geſchichte.

Scherzhafte Abhandlung.

Wundern kann es mich nicht, daß Menſchen die Hunde ſo lieben,
Denn ein erbärmlicher Schuft iſt, wie der Menſch, ſo der Hund!
Goethe, das Epigramm 73.

Jeſajas 15, 29. 11, 14.
Heſekiel 25, 15 und 16.
Zephania 2, 5.
Zacharia 9, 5.
Pſalm 108, 10.
Sirach 50, 27 und 28.

Stamm-Tafel der Philister.

(Nach der Namendeutung des Mystikers Bromley.)

Noah (Anfang und Ende) hatte drei Söhne, welche dreierlei Naturen vorgebildet. In Schem ist ausgesprochen alle Geheimniß und Wirkung des heiligen Geistes, aus ihm stammet die Verheißung und das Christenthum; in Japhet ist ausgesprochen der natürliche Mensch in seiner natürlichen Weisheit, aus ihm stammen die Heiden, die Griechen und Römer, die weltlichen Classiker ꝛc.; — aber es ist ausgesprochen in

Cham { Feuer irdischer Lust, / Grobes Fassen ins Fleisch.

Söhne:

Cusch, eigensinnige Eigenheit.

Mizraim, widerwärtige Grausamkeit.

Put, hoffärtiges Auffahren fleischlicher Dummheit.

Canaan, der Sclave, der sein Tyrann ist = Leib der Sünde.

Cusch, mit dessen Namen man bis heute die Hunde regiert, erzeugte:

Seba, Trunkenheit. Havilah, weltliche Sorge. Sabtah, ewiger Irrgarten. Rahama, sichtbarer Grimm. Sabtecha, verzehrende Selbstquälerei. Rahama zeugte den Scheba, Abfall. Deban, verderbte fleischlische Liebe, und Nimrod, den Seelenjäger.

Canaan, dessen Land einschloß die Städte: Sidon (Haberschiff). Gezar (Kampf). Gaza (Grimm). Sodom (geheime Bosheit). Gomorra (Abtrünnigkeit). Adma (Blutschuld). Zeboim (Hoffartskrötensee). Lascha (Ort des Verblendens, der falschen Salbung, Ort des Tünchens mit losem Kalk, Ezech. 22, 28. — also Stammort aller Anstreicher); er erzeugte:

Tzidon, Betrug. Heth, Furcht und Unglauben. Den Jebusiter, Verachter. Amoriter, bittern Schwätzer. Gergesiter, der irdischen Sinnlichkeit Lumpensammler und Kothträger. Hiviter, schwatzender Notionalgeist, soll wahrscheinlich National heißen. Arkiter, Verfolgung. Siniter, Feindschaft. Arvaditer, Herrschsucht des Fluches. Zemariter, Wolf in Schafkleidern. Hamathiter, brennender Zorn.

Mizraim zeugte:

Ludim, verderbter Natur-Fruchtbarkeit. Ananim, Geist der Leibschaden und Hurerei. Lehabim, Zerstörung mit Feuer und Schwerdt. Naphtuim, Offenbarer des Geheimnisses des Bösen. Pathrusim, falsche Zeichendeuter. Casluhim, thörige Unbeständigkeit, und von diesem sind kommen die Philistim und Caphtorim, falsche Wahrsager.

Philistim aber nennt unser Ausleger: 1) Geister, die durch Trinken und Gesellschaften Schaden thun. 2) Geister, die gute Brüderschaft beim Bankettiren machen. 3) Oeffner aller Wunder und Mirakel. 4) Geister der finstern Magie.

Nr. 1 zeigt an, mit welchem Rechte wir die Philister ausgeschlossen, und nun bin ich versichert, der Brand des Vorhanges in der ersten Versammlung war von einem Philister angestellt.

Nr. 2 zeigt den großen Unterschied zwischen einer edeln deutschen Tisch-Gesellschaft und einem Philister-Bankett an, wenn sie Geister sind, die gute Brüderschaft trinken, so sind wir Genossen, die gute Geisterschaft mit einander trinken. Wes Geistes Kinder sie aber sind, zeigt deutlich, wes Kindes Geister sie sein mögen, denn Cham, ihr Vater, heißt: grobes Fassen ins Fleisch.

Von Put allein werden in der Schrift keine Nachkommen aufgeführt, und Put heißt, nach einem philologischen Ausleger aller Schriftnamen, so viel als verstorben, welches vielleicht auf die Vermuthung bringen könnte, dieser Ur-Groß-Onkel der Philister sei todt geboren worden, aber wie sehr spricht die mystische Bedeutung Put's, nach Bromley hoffärtiges Auffahren fleischlicher Dummheit, gegen das Wort Verstorben in seiner natürlichen Bedeutung? Welcher Verstorbene, wäre er gleich fleischlich dumm gewesen, ist jemals hoffärtig aufgefahren; ich erkläre also jenes Verstorben als das philistrische Verstorbensein, welches so dummtodt ist, daß es nicht einmal weiß, daß es todt ist, und deswegen immer ohne Noth leben bleibt. Meine Meinung aber ist, daß Put eigentlich der Stammvater der Put-Hähne ist; denn wo ist so sehr hoffärtiges Auffahren fleischlicher Dummheit, als bei diesen cholerischen Philistern, und woher sollen die Puthähne ihr Put anders haben, als von Put.

Schließlich werfe ich die Frage auf, und bitte um baldige Beantwortung derselben:

„Können die Todten auch Philister sein?"

Der Philister

vor, in und nach der Geschichte.

Aufgestellt, begleitet und bespiegelt

aus

göttlichen und weltlichen Schriften und eigenen Beobachtungen.

Scherzhafte Abhandlung

auf

Subscription einer fröhlichen Tischgesellschaft, für die Mitglieder derselben, zum Besten einer armen Familie abgedruckt.

Ecco alfine il teschio orrendo:
Come orribile m'apparve!
Quanti mostri, quante larve!
L'empio sangue nascer fè!
Antonio Filistri.

(Hiebei eine Handzeichnung aus der Italienischen Schule, vorstellend die Kehrseite eines Philosophen, dem Alles zu kurz wird; weiter einen philosophirenden Philister, dem Alles zu lang wird, und den seine Frau widerlegt, sodann des Teufels Kompaß und Windmühlenflügel, weiter eine tragische Muse, einige begeisterte Anhänger und eine skeptische Gans.)

An die Herren Subscribenten!

Es ist uns Allen bekannt, daß nachfolgender Scherz im Vertrauen auf fröhliche und verstehende Gesinnung entstanden und mitgetheilt worden, und daß der Entschluß, diesen Aufsatz zu vervielfältigen, sich an dem Wunsch, einen armen Mann, der schreiben kann, zu unterstützen, unter den Zuhörern zuerst realisirt hat. Der Druck wurde scherzhafter Weise, als an sich etwas philistrisch, verwiesen, vorzüglich aber, um dem Schreiber das ganze Verdienst zuzuwenden; da aber die Zahl der Subscribenten ansehnlicher als erwartet ausfiel, war zu befürchten, der Schreiber, der an den Augen leidet, möchte bei aller Anstrengung erst spät vermögen, alle seine Wohlthäter zu befriedigen, und dabei noch ein schweres Opfer mit seinem Gesichte bringen; es wurde daher beschlossen, den philistrischen Druck als vortheilhafter vorzuziehen, und somit erscheint dieses gedruckte Manuscript, oder lederne Hufeisen, wobei zu erwähnen, daß, da durch die Druckkosten der gehoffte Verdienst für den Schreiber allerdings geschmälert wird, diesem philistrischen Fehler nur dadurch abgeholfen werden kann, daß mehrere Exemplare abgezogen werden, und daher jeder der Besitzer eingeladen wird, sein Exemplar nicht zu verleihen, sondern Jeden, der sich über die Philister, oder sich selber, Raths erholen will, gefälligst an die Wittich'sche Kunsthandlung, Jägerstraße, gegen der Bank über, zu weisen, wo eine Anzahl Exemplare niedergelegt und ums Geld zu haben sein werden.

Es ist dies Verweigern der Mittheilung an Andere eine Wohlthat für den Armen und keine Härte für den Neugierigen, da Jeder, der dergleichen zu lesen Lust und Zeit haben kann, auch das Geld dazu haben muß. Ja, es ist dies die wahre Freudenerfindung, die ein Westphälinger vor Jahren im Reichsanzeiger auf Subscription von 8 Groschen bekannt zu machen versprach, und die endlich darin bestand, ihm viele Achtgroschen als einem armen Schelmen verschafft zu haben, hier läuft es am Ende auf dasselbe hinaus, wenn alles Folgende dem Käufer nicht einige Freude und einigen Ernst erwecken sollte, das heißt, wenn er ein Philister wäre, dann aber kauft er es ja gar nicht!

Ein Thaler Courant!
Kauf milde Hand,
Philister Hohn,
Und Gotteslohn.

Sätze, die vertheidigt werden können.

1) Was hier philistrisch genannt wird, ist nur, was jeder Philister von Herzen gern ist.

2) Was hier als jüdisch aufgeführt wird, ist nur, was jeder Jude um Alles in der Welt gern los würde, außer ums Geld, und was ein edler Jude selbst an unedlen Christen verachtet.

3) Bei den Juden assonirt Edel auf Ekel, bei den Philistern auf Esel.

4) Kein Jude kann ein Philister sein.

5) Juden und Philister sind entgegengesetzte Pole; was bei den Ersteren in den Samen, ist bei den Letzteren ins Kraut geschossen.

6) Die Philister haben einen unsichtbaren bewußtlosen Bund mit einander, und recken, wie die Gänse, alle den Hals in die Höhe, wenn es einer thut.

7) Eine Gans mit einem papiernen Haarbeutel promenirend hat viel vom Philister.

8) Ein Philister kann nie ein Seiltänzer zu werden wünschen.

9) Ein Philister kann wohl ein Steinfresser werden.

10) Ein philosophirender Philister ist = einem See-Hund.

11) Ein dichtender Philister ist = einer Fledermaus.

12) Ein betender Philister ist = einer fliegenden Katze (gehört ein Fallschirm dazu).

13) Kein Philiſter kann glauben, daß er einer ſei; er kann überhaupt nur ſein, und nicht glauben.

14) Wenn ein Philiſter jemals ein wirkliches Mittel gegen die Kienraupen findet, ſo wird er ein Selbſtmörder. Wir ſind dann Beider los, und unſere Fichtenhaine, die jetzt kritiſche Wälder ſind, werden Dichterhaine.

15) Wenn ein Philiſter ein Gerſtenkorn am Auge hat und ein Hühnerauge am Fuße, ſo legt er ſich mit Schmierſtiefeln ins Bett, damit, während er entſchlafen, das Hühnerauge das Gerſtenkorn nicht ſehe, und er ſich die Augen im Schlafe nicht mit den Beinen austrete, denn er weiß wohl, daß ein blindes Huhn oft ein Gerſtenkorn findet.

16) Es gibt mir keine ſchärfere Probe der Philiſterei als das Nichtverſtehen, Nichtbewundern der unbegreiflich reichen und vollkommenen Erfindung und der äußerſt kunſtreichen Ausführung in Herrn von Schelmufski's Reiſe zu Waſſer und zu Land. Wer dies Buch lieſt, ohne auf irgend eine Art hingeriſſen zu werden, iſt ein Philiſter, und kommt ſicher ſelbſt darin vor.

Die großen und herrlichen Flüsse sammeln sich aus reinen ursprünglichen, fröhlichen Quellen der Gebirge, aus dem heiligen Wasser, welches aus göttlichem Trieb in die Höhe gestiegen, das Licht gegrüßt hat, und nun freudig unter demselben an der grünen Erde durch die Thäler niederzieht, bis zu den Meeren, welche den Kern umgeben; nicht aber sammeln sie sich aus schmutzigen, todten Pfützen, welche leblos verbraucht, und, so zu sagen, ausgespuckt, ohne Zusammenhang mit dem lebendigen Blutumlaufe nichts anderes sind, als eine Judenschule der Frösche, ein hoch- und rothbeiniges Halsgericht der Störche, eine anarchische Rennbahn gesetzmangelnder Wasserratzen, ein Börsen-Philisterium der Zeitungsunken, ein Accouchir- und Invalidenhaus abstracter Kröten, eine Sternwarte des ziffernden Ungeziefers der Wasserspinnen, ein Laich- und Leich- und Bleich-Comptoir, und Milch-Bureau und Montirungs-Kammer und Theater-Garderobe, und geheim gesellschaftliches Gradirhaus aller sich erst durch Schwanz- und Bauchablegungen zum höchsten Grad ihrer Bildung perfectionirenden kaltblütigen Amphibien, eine undeutsche, unchristliche, philistrische Tischgesellschaft, eine Coax-Akademie, eine Lubertafel galvanischer, zuckmystischer Achselzucker.

Gleich den Flüssen nun hat diese edle Tischgesellschaft sich gesammelt, aus reinen ursprünglichen und fröhlichen Herzen, und hat ausgewiesen auf ewig von sich nicht aus eignem Dünkel, sondern aus frommer Achtung gegen die Geschichte, die Juden und die Philister, über welche die Flüche der Schrift

längst wahr geworden, welche nur noch als Wahrzeichen ihres Untergangs, als unauslöschliche Blutflecken einer bösen Schuld, als Gespenster ihres nicht seligen historischen Todes, als eine alte Essigmutter der Sünde auf Erden verweilen, und sind sie über die ganze Erde verbreitet, so heißt das noch nur soviel, als ihre Asche ist in den Wind gestreut, oder die vier Viertel ihres historischen Leibes sind an die vier Thore der Weltgegenden genagelt — und scheinen sie gleich oft auf dem Rade des Glückes zu stehen, so sind sie doch eigentlich nur darauf geflochten; denn es ist kein Heil, außer dem Herrn, und der Ewigkeit; diese aber sind verspätete Kinder des Todes, und sie sind nicht mehr zu Haus im Leben, sie sind verrückte Musterreiter und tollgewordene Voyageurs eines schon vor Christi Geburt schändlich fallirten Handlungshauses, sie wollen Geschäfte machen in Manna, die ihnen vor dreitausend Jahren vom Himmel gefallen. Hütet Euch, ihnen nichts vorauszubezahlen; sie sind jene Maulaffen, die das A so laut geschrien haben, daß sie die Maulsperre davon getragen und nun nimmer B sagen können, oder umgekehrt. Selig die Taube, die einen so starken und großen Oelzweig im Schnabel trägt, daß sie, in ihrer Unschuld durch Gottes Friedensbogen dahin streichend, nicht in den Rachen der Juden und Philister fliegen kann, denn die alte Schlange trägt Köpfe an beiden Enden, und sie ist eine Klapperschlange, deren Geräusch bethört und verführt.

Das A aber nenne ich, in tieferer Bedeutung, bei den Juden das alte Testament, das B das neue. Bei den Philistern, welche eigentlich kein Testament, höchstens das Pflichttheil schlechter Angewohnheiten haben, nenne ich das A das Ursprüngliche, Ewige, den Quell, das B aber das scheinbar Gegenwärtige, das Pechflaster, das einem der Teufel über die Augen wirft, das Zeitliche, das bequem Todte, den cul de sac, wo die Welt mit Brettern vernagelt ist; und so

sind die Philister jene, welche das Maul so über dem B aufgerissen, daß sie das A, der Natur eines offenes Maules nach, zwar wohl noch aussprechen könnten, aber aus Dummheit nicht darauf kommen, o, wie dumm müssen sie sein! Wir können übrigens hieraus schon sehen, wie so ganz entgegengesetzt Juden und Philister sich sind, da das A und das B bei ihnen so verschieden ist, und sie sich dennoch darin theilen, es ist aber die schmutzige Pfennigkerze, die ewige Lampe vor des Teufels Nachtthron, an beiden Enden angesteckt. Sowie aber von Gott Jeder sein neues, noch von Keinem gelebtes oder gestorbenes Leben erhalten, wie wir von unserm Wirthe noch ungegessene Speisen, und ungetrunkenen Wein, und reines Tischzeug begehren, und wie meine verehrten Herren Tischgenossen eine noch unabgehandelte Abhandlung von mir zu fordern berechtigt sind, so hat diese ganze Gesellschaft unverbrauchte lebendige Gesellen an sich selbst gefordert, und somit die Juden, welche nur noch civiliter, und die Philister, welche nur noch moraliter existiren, von sich abgewiesen.

Die Juden, als von welchen noch viele Exemplare in persona vorräthig, die von jeder ihren zwölf Stämmen für die Kreuzigung des Herrn anhängenden Schmach Zeugniß geben können, will ich gar nicht berühren, da Jeder, der sich ein Kabinett zu sammeln begierig, nicht weit nach ihnen zu botanisiren braucht; er kann diese von den ägyptischen Plagen übrig gebliebenen Fliegen in seiner Kammer mit alten Kleidern, an seinem Theetische mit Theaterzetteln und ästhetischem Geschwätz, auf der Börse mit Pfandbriefen, und überall mit Ekel und Humanität und Aufklärung, Hasenpelzen und Weißfischen genugsam einfangen. Nützlicher und ergötzlicher wende ich mich zu euch, ihr Philister, die ihr nur noch als ein Contagium, als lächerliche Allegorien einer Art gelben Fiebers, dessen Patienten bei vollkommener Gesundheit mausetodt sind,

in dem ewigen Triumphzuge des Teufels, als verstockt geborne Stocknarren einherzieht; um euch nun, ihr übeln Seelen, bei den Ohren, ehe ihr welche hattet, a priori hinter der Ofenhölle des Himmels herauszulocken, euch sodann, nachdem ihr sogar noch Hörner dazu gewonnen, unter der Bank, unter die ihr gefallen in der Geschichte a posteriori hervorzuziehen, werde ich euch nun bei eurem definitiven Schweife, mit dem ihr unter uns wedelt, a posthumis zu erkennen und zu definiren gezwungen.

Die Denkenden und Glaubenden denken und glauben, daß die geschaffene Welt nur die krystallisirte Idee des Schöpfers von sich selbst sei, und daß jedes Geschaffene ein Gedachtes gewesen, ehe es ins Leben getreten; aus seinem Tod aber können wir sehen, wie es gedacht war, ehe es lebte. Dieses aber denkt und glaubt keiner unter den Philistern, sondern sie meinen, sie seien von den Bäumen gefallen, wie die Holzbirnen, als der Teufel seinen Prügel hineingeworfen, woran sie so wohl thun, als er wohl daran gethan.

Ich aber will, ihnen zum Trotz, ihre Geschichte von da anfangen, wo sie sich, aus dummer Hoffart, nie hinträumen (weil sie überhaupt gar nicht, oder höchstens Lotterienummern, die nicht herauskommen, träumen), ich fange ihre Geschichte an vor Adam und vor der Erde aus der Idee. Um aber sagen zu können, was die Philister, ehe sie in der Geschichte als Volk aufgetreten, in der Idee waren, muß ich sie erst als das betrachten, was sie jetzt als die allegorischen Figuren ihres Wesens geworden sind, und ich sage daher: „Ein Philister ist ein steifstelliger, steifleinener, oder auch lederner, scheinlebendiger Kerl, der nicht weiß, daß er gestorben ist, und ganz unnöthiger Weise sich länger auf der Welt aufhält; ein Philister ist ein mit allerlei lächerlichen, äußerlichen Lebenszeichen behängter, umwandelnder Leichenbitterstock seines eignen innern ewigen

Todes; ein Philiſter iſt ein Kerl, vor dem alle Spiegel, und ſo auch die Schöpfung, Gottes Spiegel, blind ſind von Ewigkeit; ein Philiſter iſt der ausgeborne Feind aller Idee, aller Begeiſterung, alles Genies und aller freien, göttlichen Schöpfung; er iſt die komiſche Karikatur-Silhouette des Teufels, welche er, vom Himmel niederſtürzend, gegen die Sonnenſeite des Lebens geworfen, wo ſie, in tauſend Zerrbildern zerbrochen, ſcheinbar unſchuldig und ſcherzhaft herumgaukelt, aber Jeden, der nicht aus ewigen Quellen berauſcht in ihrem Schatten entſchlummert, vergiftet, und zwar zu ewiger Nüchternheit."

Warum man über das Allertiefſinnigſte am beſten von Herzen lachen könne, aber nicht von Verſtand.

Um meine verehrten Tiſchgenoſſen nicht zu langweilen, will ich Ihnen erſt mehrere Urſachen angeben, aus welchen Sie über folgenden Abſchnitt, wenn er gleich mein ernſthafteſter Ernſt und mein innigſter Glaube iſt, von Herzen lachen können, wenn Sie nur nicht von Verſtande lachen, denn ſo lacht der Teufel.

Wohl kann man von Herzen am allerbeſten über das Allertiefſinnigſte lachen, weil man daſſelbe mit dem Verſtande ſo außerordentlich kurios anpacken muß, um ihm ein wenig auf die Zähne zu fühlen. Denn 1) was iſt lächerlicher, als daß man beſſer in die Sonne ſehen kann, wenn man durch ein Löchelchen guckt, welches man meinethalben mit einer Stecknadel oder einem Zahnſtocher in eine Herzdame geſtochen (mit einem Ohrlöffel geht es nicht).

2) Iſt manches Philoſophiren darum ſchon lächerlich, weil ein Kerl, der im Mittelpunkte ſteht und einen Spiegel gegen ſich gekehrt an der Leine haltend wie ein Pferd die Ronde machen läßt, ihn doch nie ſo ſchnell ſchwingen kann, daß ihm nicht ein ordinärer Feldhaſe durch das Syſtem laufen könne, und daß er am Ende ſich doch immer mehr allein ſieht, je ſchneller er dreht, und daß, will er gar eine Kugel ſchwingen, ihm das Ding leicht auf die Naſe fällt.

3) Iſt es ebenſo lächerlich, als des Zinngießers Spitzhund, der, das Rad tretend, auf derſelben Stelle eine Wallfahrt nach Jeruſalem im Sinne zurücklegt, wenn Einer ſo außerordentliche Dinge mit Worten herumdreht, und ſein Maul doch nicht unter

der Naſe wegbringen kann. Willſt du aber einen Hund Brod freſſen lehren, ſo ſchmiere ihm Butter auf die Naſe und reiche ihm das Brod; er frißt nur Brod, riecht aber die Butter, und macht dir ſo eine erhabene Miene, als fräße er Butterbrod, glaubt es auch.

4) Iſt es ſehr lächerlich, wenn ein Huhn in einem runden Gitterkorbe von Stab zu Stab herumkreiſet, und weil das Gefängniß rund iſt, ſich nimmer überzeugt, daß es kein Loch zum Ausgange gebe, als den Tod; indeß geht die Sonne ebenſo über dem Korbe am Himmel herum; ich kann Beides bewundern von Verſtand und belachen von Herzen.

5) Iſt es doch ganz ungemein lächerlich, wenn ein Haſe einen Berg aus dem Wege räumen will, und ſtatt deſſen hinaufläuft; das geht gut, ſeine Vorderfüße ſind kurz a priori, treiben ihn aber oben die Hunde auf, ſo geht es ſchwer wieder hinab, denn die Hinterfüße ſind a posteriori zu lang. Ebenſo lächerlich iſt es, wenn eine Kraft, und wäre ſie auch der kräftigſte Stier, eine ungeheure Laſt hinwegheben will, auf der ſie ſelbſt ſteht; zu einem größeren Gedanken aber iſt ein Doctor nie gekommen, als daß er ausruft: „Gebet mir einen Punkt draußen, auf den ich den Hebel gründe, und ich will euch, und Alles, was drinnen iſt, hinausſchmeißen!“ Daß er ſelbſt drinnen, weiß er nicht, ſo außer ſich iſt er; und wenn der Philoſoph vollendet iſt, wird er zum Boden gefallen fühlen, daß er auf dem Aſte ſaß, den er herunter hieb.

6) Iſt es lächerlich, daß der Menſch, um zu philoſophiren, nichts thut, als einen unendlichen Strickſtrumpf aufziehen, und dann die Wolle auch aufziehen möchte, und das Schaf, und die ganze Schafheit und Geſchaffenheit, und wenn es möglich wäre, daß ein Hund, der ſich immer nach ſeinem Schwanz umdreht, denſelben erwiſchte, und ſich rücklings mit Haut und Haaren auffräße, ſo würde die ganze Schöpfung bald wieder von den

Philoſophen, als Beilage zu ihrem Compendium mit ſammt dem Compendium, ins abſolute Nichts zurückgedacht ſein. Ja, es iſt wahrlich nur der kleine Unterſchied zwiſchen ihnen und Gott, daß dieſer, als er dachte, ſchaffen mußte, und je unendlicher er dachte, je herrlicher und gegliederter ward die Schöpfung, und endlich ſtieg die ganze Welt, ein unendlich harmoniſches Meiſterſtück, aus ſeinen Gedanken heraus, und obendrauf ſaß der Philoſoph ſelber, er reitet auf dem Fädchen, mit welchem der Strickſtrumpf ſich endigt; dieſer nun, wenn er denkt, muß von ſich heraus Alles rückwärts entſchaffen; da er aber Alles in einer Reihe entſchaffen ſoll, und er doch gar keine Stelle findet, wo er das viele geſchaffene Zeug hinbergen könnte, ſo iſt er häufig wie die Lalenbürger beſchäftigt, ein Loch zu graben, um den Schutt eines Andern hineinzuwerfen.

Dieſes unendliche Zurückhufen der philoſophiſchen Retourchaiſe macht allen Anfängern etwas übel, wenn ſie das Rückwärtsfahren nicht vertragen können, und dieſe Seekrankheit äußert ſich meiſtens in einer ekeln Hoffart, wobei die Herren eine Miene machen, als hätten ſie einen üblen Geſchmack in dem Munde, mit welchem ſie uns den beſten lehren wollen. Wenn ſie es weit gebracht, gleichen ſie einem welſchen Hahne, der ein ſo hoffärtiges Rad ſchlägt, daß er ſich ganz überſtrippt, und umkehrt wie ein Handſchuh. Meiſtens aber gleichen ſie einem Storche, den ich in Mainz geſehen, er fraß eine kleine Schlange, die augenblicklich wieder bei ihm durchpaſſirte, und die er ſo oft wieder fraß, daß er endlich des Circulirofens ganz gewohnt, ſobald er ſie verſchlungen, den Schnabel ſogleich ad loca führte, um ſie alsbald wieder in Empfang zu nehmen, und wenn durch die franzöſiſche Regierung nicht eine andere Philoſophie und Circulation in jene Gegenden gekommen, daß etwa die Schlange Aus- und Eingangsrechte bezahlen muß, die der Magiſter Langbein nicht aufbringen kann, ſo glaube ich, der Kerl ſteht noch da

und philoſophirt. Doch iſt dies letzte Syſtem noch eines von den allerklarſten und leichteſten, und gehört dazu hauptſächlich ein kurzes Gedärm, offener Leib und ſchlüpfrichte Gedanken. Andere, welche das Hemd, das ſie anhaben, zum Rockärmel herausziehen, ſind ſchon viel tranſcendentaler.

Ich könnte nun zwar noch unzählige Urſachen anführen, warum man von Herzen über das Allerheiligſte lachen kann, wenn dieſe ernſthaften Auseinanderſetzungen nicht dabei Gefahr liefen, dem Ei zu gleichen, welches über das Huhn denkt, und ich ſchließe damit, daß ich keinen für einen gottesläſterlichen Spötter halte, welcher über den ehrwürdigſten Papſt lacht, dem die Rockärmel ſo kurz ſind, daß ihm die nackten Arme, wenn er die Hände nach dem Allerheiligſten hebt, ſo weit herausfahren, daß man alle Hieroglyphen und Keilſchriften der Schröpfköpfe ſehen kann, mit denen er ſich neulich das böſe Geblüt zwiſchen Haut und Fleiſch weggezogen.

Der Philiſter vor der Geſchichte.

Theoſophiſche Anſicht von Gott und der Schöpfung, Einheit, Eigenheit, Ja, Nein, Sündenfall Adam's, Sündenfall Lucifers, der Philiſter in der chriſtlichen Mythe bis auf Ham.

Gott iſt die ewige Einheit außer Natur und Creatur, in ſich ſelber, und in ſeinem Ausſichwallen iſt das Wollen. Die ewige Einheit wohnet in dem geſchöpfloſen Abgrund aller Dinge, in dem ungründlichen Nichts, und das Ichts des Nichts iſt Gott ſelber, und indem ſich die Einheit aufthut, iſt ſie das lautere Wollen, welches nur ſich ſelbſt wollen kann. Dies Bewegen, das Wallen des Wollens und die Empfindung ſeiner ſelbſt in der Luſt des Wollens ausgehend, iſt der Geiſt des göttlichen Lebens, und ſo iſt der Wille der Vater, und die Liebe der Sohn, der Ausgang der wollenden Liebe aber iſt der Geiſt, und ſie ſind die ewige Einheit, der Schein des Inſichſelbſt-Scheinens ohne alles Erſcheinen und Erſchienenes, das Auge des ewigen Sehens, das ewige Ja, die ewige Einheit, die ſich aber im Willen wollend zurückzog, um ſich zu empfinden, und dieſes iſt das ewige Nein, oder die ewige Eigenheit.

Das Ja und das Nein ſind eins, haben aber zwei Centra. Das Ja als das Ausfließen iſt ohne Grund, das Nein als das Einziehen macht den Grund. Das Centrum des Ja's iſt die Liebe, das Centrum des Nein's iſt der Zorn. Vor aller Schöpfung aber lag die ewige Einheit in dieſen zwei Centris, des Ja's und Nein's, als die ſich ſelbſt wollende Gebärung aller Creatur, als das ſich ſelbſt Empfangen, als die Idee; da aber die Eigenheit ſich aus ſich ſelbſt bewegte, ward die Idee

ein Bild der Einheit, und die ſichtbare Schöpfung trat hervor, das Ebenbild der Idee. Dieſe bewegte ſich aber aus dem Centrum der Eigenheit, dem Nein, dem Zorn, und hat alſo den Grund der Hölle in ſich. Da aber das Bild als erſcheinend und handgreiflich und ſelbſtiſch und voll Eigenheit, und als die Eigenheit ſelbſt, nur ſich wollte, und nach der Einheit nicht mehr fragte, entſtand der erſte Philiſter, oder die Idee des Philiſters, Lucifer, der als Bild, gebildet, eingebildet und ausgebildet, als geneintes Nein, ſich über das Ja erheben wollte und zur Hölle niedergeſtürzt wurde. Lucifer, der Lichtträger, der Leuchter, ſtolzirte, weil in ihm das Licht zuerſt materialiſch brannte; denn der Zorn ward das materialiſche Licht und Feuer, als die Liebe, das idealiſche Feuer, ſich ſelbſt wollte. Aber er ward von Michael, einem andern Engel, einer andern Figur des göttlichen Selbſtwollens, und Namens, von Michael (welches zu deutſch heißt, wer iſt wie der ewige Gott?) niedergeſtürzt in die Finſterniß, und iſt dieſer Sturz des Leuchters mit ſammt der Kerze, die Trennung des Schweren von dem Leichten, die Gründung der Erde und die Finſterniß ſelbſt, und die Materie, und das ausgeborne, ewige Nein, der Feind der Idee als ewiger Einheit, das bloß ſich ſelbſt bedeuten Wollende, der Satan, und in ſeinen weiteren Ausgeburten die Sünde, der Philiſter.

So hätte ich dann mit vorhergehenden, ſeltſam klingenden Worten, die einer der heiligſten Denker gedacht, den Philiſter bei den Ohren, ehe er ſie hatte, aus dem Himmel zur Erde geſtürzt, oder bin ſelbſt der Michael geweſen, habe ſelbſt die Erde erſchaffen und das heruntergeworfen, auf das ich ihn herunterwerfen wollte, und worauf ich eigentlich ſelbſt ſitze, und habe ſo wirklich den Aſt heruntergeworfen, auf dem ich noch reite. Der Philoſoph Aſt in Landshut hat es viel bequemer, der braucht gar nicht erſt hinaufzuſteigen, um herunterzukommen,

er kann es à plein pied in jedem Garten neben dem blätterreichsten Salat einem andern dortigen Philosophen thun.

Nun aber, verehrte Tischgenossen, erlaube ich Ihnen, von Herzen zu lachen, indem ich die Aermel wieder hervorziehe, die meinen Armen bei dem hohen Griff etwas zu kurz geworden; Sie werden vielleicht mit einiger Ehrfurcht bemerkt haben, daß mir der erleuchtete Jacob Böhme gütig dabei unter die Arme gegriffen. Aber, was ich gesprochen, das glaube ich, und das Lächerliche von Herzen ist nur, daß das Wort an allen Enden zu kurz ist, das Bewunderungswürdige aber ist die heilige Begierde der Erkenntniß, die sie in dem, der die Arme so ausstreckt, ebenso anbeten müssen, als sie in jener Darstellung der göttlichen Einheit selbst, in dem Conflicte des Ja's und Nein's liegt.

Der Philister aber philosophirt umgekehrt, er als das ausgeborene Nein, als das sich selbst Eignende des Eignen, als das Zurückziehen, streckt die Arme nicht heraus, sondern zieht sie zurück, und der schlaffe niederfallende Aermelschlauch ist sein Produkt; der Rock wird ihm aller Orten zu lang und schleift ihm im Kothe; da er aber nie heraus kann, aus Furcht, sich zu verkälten, so guckt er durch ein Knopfloch heraus und fragt seine Liebste: wie das Ding aussehe; treibt er das Abstrahiren sehr weit, so treten ihm die Rocktaschen von hinten heraus und gewähren mit den niederhängenden Aermeln ein so betrübtes Spektakel, daß die Frau Liebste behauptet, der natürliche Verstand stehe ihm doch besser zu Gesicht, und sie hilft ihm dadurch zu einer reinen Anschauung seines Systems, daß sie ihm eine wohlgesteifte weiße Schlafmütze auf den Tisch stellt und dabei spricht: „Das bist du, mein Freund, insofern du nicht philosophirst;“ und nun zieht sie die Mütze auseinander wie einen Beutel und sagt: „Das aber bist du, insofern du philosophirst;“ aber das Ding ist nichts nütze, und somit setzt

ſie ihm die Mütze auf, und er iſt der geſunde Menſchenverſtand wieder, und es endet ſich zuletzt die Abſtraction damit, daß ſie den ſchmutzigen Rand des Rockes miteinander ausreiben; aus ſolchem Schmutze, den ein Philiſter, der auf einer von verdauten Würzkräutern überdüngten Kuhweide philoſophirt hatte, ſich aus dem Saume des Rockes rieb, ſoll der Schneeberger Schnupftabak entſtanden ſein, der den Philiſtern bis jetzt noch das Gedächtniß ſtärkt, und welchem wir eigentlich die Mnemonik verdanken, auf die Herr von Aretin ſich hat ſubſcribiren laſſen.

Ich komme nun zu dem vom Himmel geſtürzten Philiſter zurück, mit dem Wunſche, daß er alle Rippen im Leibe möchte zerbrochen haben; aber ſiehe da, er befindet ſich vortrefflich, oder vielmehr ſeine Aerzte, die Humoralpatho- und Moraltheologen, wenn ſie nicht logen, ſagen, es beſſere ſich täglich mit ihm. Jener Stolz und Sturz des Philiſters Luzifer war die Entſtehung der Materie, war die Erbſünde der neugebornen Erde, denn das iſt die Sünde, daß ſie eine ewige Zurückziehung aus dem Ja iſt, eine immer ſich verſtärkende Eigenung des Neins im Nein, und iſt der Sündenfall unendlich wiederkehrend, denn Luzifer fiel aus der Idee ins Bild, aus dem Bild in die Materie; da aber nichts aus dem ewigen Gott herausfällt, ſo empfand er Mitleid mit der Erde, und berührte ſie in dem Hauche Ja, und machte ſie erblühen in dem Adam, einem Geſchöpf, in dem er von Neuem in niederer Ordnung ſein Ebenbild frei hinſtellte; und als Adam ſich ſehnte, war er wieder das bloß ausfließende Ja, und Gott ſtellte ihm das Nein in der Eva abermals gegenüber, und warnte ſie vor dem Falle durch den verbotenen Baum; aber das Weib ließ ſich durch die Schlange, durch das Nein, abermals verführen, ſich über Gott heben zu wollen; und wir ſehen einen neuen Fall aus der Unſchuld in die Schuld, aus der Einheit des Lebens in die Eigenheit des Todes; dieſes iſt nun ſchon wieder ein neuer Grad der Weihe,

den das Nein sich immer tiefer verphilisternd erhält, und dies ist unser Sündenfall, welchen der Herr zu lösen, sich selbst geopfert.

Da ich nun das Nein, als den Quell der Philister, glücklich herunter und zwar in den Menschen selbst habe, so sehen wir es als lebendige Person auftreten, wir sehen es im Kain und dem ganzen Sündenanfang, und das Nein, die Feindschaft gegen die Idee, die Philisterei, wuchs so an, daß der Herr sprach, 1. Moses Kap. 6: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen (das heißt, sie sind Philister), es reuet mich, daß ich sie gemacht habe!" — Hier werden nun die Philister auf dem nassen Wege der Sündfluth beiseit gebracht; Noah's Arche schwimmt oben auf, die Wasser rinnen ab und der Herr errichtet einen Friedensbund mit dem Menschen im Regenbogen, wo das Licht durch die Wolken in Farben gebrochen ausspricht: die Versöhnung des ewig Leichten, der Idee, mit dem Schweren, dem Niedergestürzten, dem Nein, dem Urquell der Philister. Aber die Philister glauben nicht daran, und halten ihn bloß für eine Beilage zur Optik, aus der man den Newton oder den Goethe widerlegen könne, wenn sie überhaupt könnten. — Die Söhne Noah's, *) die aus dem Kasten gingen, sind diese: Sem, Ham und Japhet. Ham aber ist der Vater Canaan's. Noah fing an, und ward ein Ackermann, und pflanzte Weinberge (ich dächte, wir tränken seine

*) Da die ganze Mythe der Schöpfung mannigfaltig ausgelegt worden, so werde ich hinten die Erklärung des Mystikers Thomas Bromley von der geistlichen Bedeutung dieser Söhne des Noah beifügen. Bromley war geboren in Worcester 1629, und lebte bis 1691. Sie ist zugleich eine Stammtafel der Philister, und das beste Recept zu derselben in jeder Teufels-Apotheke.

Gesundheit), und da er des Weines trank, ward er trunken und lag in der Hütte aufgedeckt. Da nun Ham, Canaan's Vater, sahe seines Vaters Scham, sagte er's seinen beiden Brüdern draußen, da nahm Sem und Japhet ein Kleid, und legten es auf ihre beiden Schultern, und gingen rücklings hinzu und deckten ihres Vaters Scham zu, und ihr Gesicht war abgewendet; als nun Noah erwachte von seinem Weinrausch und erfuhr, was ihm sein kleiner Sohn gethan hatte, sprach er: „Verflucht sei Canaan, und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern!“

Der Philister in der Geschichte.

Dieser Fluch ist nun an Ham's Nachkommen wahr geworden, denn er, indem sich die Sünde nach der Sündfluth zuerst wieder kund thut, er, der nüchterne Philister, welcher des ersten Weinrausches spottete, hat einen Sohn gehabt, Mizraim, und von diesem, 1. Mose 10, 14. sind kommen die Philistim und Caphtorim, dieses aber sind die Stammväter der Philister, und sind sie aus der Insel Caphtor nach Palästina gekommen. Der gelehrte Abt Calmet in seinen biblischen Untersuchungen thut dar, daß die Insel Caphtor keine andere als Creta, das heutige Candia, sei; was wir heutzutage Creti und Plethi nennen, waren damals Philister, was sie noch sind, und zwar Creti contrahirte (contracte) Cretenser, Plethi contracte Philister — von den Cretensern aber sagt der Poet Epimenides, daß sie allzeit Lügner, böse Thiere und faule Bäuche gewesen. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, so auch die Philister. Pauli's Epistel an Titum, Bischof in Creta, zeugt davon Kap. 1, 10 u. f. w.

Noch muß ich nicht vergessen anzuführen, daß viele Gelehrte behaupten, die Nachkommen Ham's, also die Vorfahren der Philister, hätten hauptsächlich den Thurmbau zu Babel betrieben, dessen dumme Hoffart ihnen ganz ähnlich sieht, und ich zweifle gar nicht daran, da das verwirrte Schwätzen der Philister heutzutage noch nach der babyloniſchen Sprachverwirrung schmeckt, und wir noch jetzt so viele unter ihnen finden, welche eine eigene Wuth haben, neue Worte zu machen, ohne begeistert zu sein; der Geist aber nur macht das Wort, und der

Dichter, nicht aber der Feind aller Idee, das ewig ausgeborne Nein der Philister.

Mir ist neulich einer in der Allee begegnet, und als ich ihn fragte, wo er hinspazierte, sagte er: „Ich lustwandle nicht, sondern gehe die Wandelbahn hinab, weil ich ein Stelldichein mit einer gattentodten Frau hier habe, mit der ich in die Zusammenstimmung gehe.“

Ich sagte zu ihm: „Sie wollen wohl die Wittwe durch das Concert in ihrer Melancholie trösten, durch Trompeten- und Violin- und Flöten-Getön?“

„Ja,“ erwiederte er, „ich sprach heute Morgen zu ihr die Worte Voßen's: „Zeuch aus den Flausrock deiner Drangsal, und putze dich und eile flugs dorthin, wo bald den hellen Klangsaal durchströmet Erz und Darm und Bux.““

Hierauf fragte ich ihn, ob er musikalisch sei. „Ja,“ sagte er, „ich bin etwas kunstschallend.“

„Was spielen Sie für ein Instrument?“ —

„Die Schallwerkzeuge, die ich spiele, sind viele: ich blase etwas auf dem Erzschallrohr, und zur Abwechselung auf dem Tiefknüppel, auch blase ich Hochholz und Hellholz, streiche auf der Hals- und Kniegeige, und schlage das Tasten-Hackebrett — das ist alles, was man verlangen kann von einem Dilettanten — ja, ich bin aber auch ein großer Vergnügling!“

„Sagen Sie mir doch, ist keine Apotheke hier in der Nähe? Ich möchte mir gern etwas asa foetida kaufen.“

„Dort unten links, wo der Vier-Fuß-König über dem Hausgehein abgebildet ist, finden Sie eine Heilstoff-Handlung, der Vorseher schaut zum Tageleuchter heraus, da können Sie den Teufelsdreck bekommen.“

So nennen Sie die asa foetida, wie nennen Sie denn die asa dulcis?

„Engelsdreck!“ — Hiermit hatte ich genug.

Von den Cretenſern ſage ich nur, daß von ihrer Stadt Cydonia aus malum cydonium, der Quittenapfel, ſich zuerſt verbreitet, wahrſcheinlich die Urſache, warum die Philiſter beſonders den Quittenſchnapps lieben; auch glauben ſie, Jupiter liege bei ihnen in Creta begraben, auch ſehr philiſtriſch, ſie erfanden den Gebrauch des Bogens, um einen aus der Ferne zu tödten, auch ſehr philiſtriſch u. ſ. w.

Einige wollen den Namen Philiſter von der egyptiſchen Stadt Peluſium herleiten, die ihren Namen von πελος, Koth, haben ſoll. Es läßt ſich hören. Unter ihren Städten zeichnete ſich Askalon aus, von welcher die Zwiebeln, die wir Schalotten nennen, herkommen, überhaupt waren ſie große Liebhaber der Zwiebeln und des Knoblauchs, und ſchwuren nicht höher, als bei einer Zwiebel, Plin. L. 19. c. 6. allium cepasque inter Deos in jure jurando habent, und Juvenal in Sat. 15. Porrum et cepe nefas violare aut frangere morsu, o sanctas gentes, quibus haec nascuntur in hortis numina! Auch hat eine Zwiebel wirklich etwas von einem Philiſter, als welche, gleich ihnen, aus unzählig übereinandergezogenen Häuten beſteht, in denen ſich nichts weiter befindet; und wenn ich bedenke, daß ein Philiſter ſehr gern, erſtens, eine Jacke auf bloßem Leibe, dann eine rothe Bauchbinde, Unterhoſen, dann Unterhemd, weiter Unterweſte, dann Oberhemd, Hoſen, Weſte, Ueberhoſen (worunter drei Paar Strümpfe), Rock, Ueberrock, Wildſchur, Pelzſtiefel, baumwollene Mütze, Perücke, Lederkäppchen, Pudelmütze, Fußſack, und ſodann um Alles noch eine Portechaiſe, Kutſche oder Diligence, wenn's hineingeht, und endlich die ganze Natur, die ihm ein Futeral ſcheint, und ganz zuletzt ſeine dicke, undurchdringliche, ſteifleinene, lederne oder wachsleinene Anſicht, worauf ein Wetterableiter, auf dem Leibe trägt; wenn ich dies bedenke, ſo halte ich einen Philiſter für ein in krankhafter, abnormer Hauterzeugung ertapptes Zwiebelnaturſpiel.

Ihr Charakter in der Geſchichte iſt Stolz und Hoffart, und Haß gegen das Volk Gottes, gegen das Volk der Verheißung, bis dieſe endlich den verhießenen Erlöſer, den Sohn Gottes kreuzigten, und ſo, mit den Philiſtern den Streit aufhebend, nach den entgegengeſetzten Punkten die beiden Pole des Verkehrten darſtellen. Sie waren ſonſt durch Krämerei berühmt, heut zu Tage ſind viele Krämer durch Philiſterei unberühmt. Unter ihren Göttern war Beelzebub, der auch ein Herr der Fliegen genannt wird. Procopius Gazeus ſagt, er ſei durch eine große Fliege abgebildet worden. Wer ſah noch nicht einen Philiſter, dem eine Fliege auf der Naſe ſpazieret; vielleicht haben die Fliegen von jeher dies Recht; ich kenne einen, den ſie zu ſeinem großen Kummer gar nicht verlaſſen, und der daher voller Mucken iſt. Schon in ihren beſten Zeiten verſtopften ſie den Iſraeliten ihre Brunnen, *) und hatten beſtändigen Streit über die Brunnen. Noch heut zu Tage hängt ihnen dieſe Brunnenliebhaberei an, und in mehreren Reichsſtädten haben ſie die Gewohnheit, irgend einen zum Brunnenmeiſter zu erwählen, dem ſie eine kleine Krone von Papier präſentiren, wofür er ſie traktiren muß, und ſind ſie mir mit ihrer Krone einſt bis in mein Muſeum ſo zudringlich nachgeſetzt, daß ich ihrer Krönung nur durch heftigen Zank entgangen; bei jenen Brunnen in Iſrael ward auch gezankt, und ſie hießen Sidna, Zank; Essek, Groll. 1. Moſes, Kap. 26. Als ſie lange über Iſrael mächtig geweſen, erlitten ſie eine ſehr rühmliche Niederlage. Buch der Richter, Kap. 3, 13. Darnach war Samgar, der Sohn Anath,

*) Die Juden wurden in früheren Jahrhunderten oft wegen Brunnenvergiftung verfolgt, in dieſem Verſtopfen und Vergiften liegt ihr Gegenſatz ganz.

der ſchlug ſechshundert Philiſter mit einem Ochſenſtecken. Wer kann ihm ſeinen Beifall verſagen? —

Endlich erſchien nun ihr Hauptfeind, Simſon, ein Held, wie wenige, ein freier Streiter ganz auf ſeine eigne Hand gegen die Philiſter. Seiner Mutter ward ſeine Geburt durch einen Engel verkündet, er hatte ſich von Jugend auf dem Naſireat, einer reinen, begeiſterten Secte der Gottesverehrung, gewidmet, er verliebte ſich in die Tochter eines Philiſters, und erhielt ſie zum Weibe; da er ſeine Braut beſuchte, zerriß er unterwegs zum Zeitvertreib einen Löwen, und fand nach einiger Zeit in dem Gerippe des Löwen einen Bienenſtock, und nahm und theilte den Honig mit. Bei ſeiner Hochzeit nun legte er dreißig Philiſtern (eine complette Reſſource) das Räthſel vor: „Speiſe ging von dem Freſſer und Süßigkeit von dem Starken;“ und wettete um eine Garderobe von dreißig Röcken. Drei Tage hatten ſie Zeit, aber nie hat ein Philiſter etwas errathen, oft aber verrathen; und die dreißig Rathsherren ſäßen noch beiſammen, wenn die ſaubere Braut, eine Philiſterin, das Geheimniß dem Simſon nicht abgeſchwatzt und ihren Gäſten verrathen hätte. Dieſe nun ſagten ihm die Auflöſung: „Was iſt ſüßer als Honig, und ſtärker als ein Löwe,“ — und Simſon ſagte ihnen erbittert: „Wenn ihr nicht mit meinem Kalbe gepflügt hättet, nimmer hättet ihr es errathen,“ und nun entledigte er ſich ſeines Verſprechens auf eine tüchtige Art, er ging und ſchlug dreißig Stück Philiſter todt, und gab jenen die Kleider. Kommſt du mir ſo, ſo komm ich dir ſo, pflügſt du mit meinem Kalbe, ſo pflüg ich mit deinem Kalbe; ſchlägſt du mir meinen Juden, ſo ſchlag ich dir deinen Juden.

Nun verließ er aus Zorn ſein Weib, aber in herrlichen Menſchen iſt der Zorn ein Wetter Gottes, das vorübergeht; Friede und Sonnenſchein im Herzen, und eine Ziege an der Hand zum Geſchenk, ging er nach ſeiner Frau. Sieh da,

der Herr Philiſter, ihr Vater, hatte ſie unterdeſſen einem von jenen Rathsherrn vermählt, und nun ſtand die Sache ſo, wie Simſon ſie wollte; er hatte einen gerechten Krieg. Er fing dreihundert Füchſe, band ihnen Feuerbrände an die Schwänze und jagte ſie in die Kornfelder der Philiſter. Die Juden lieferten ihn hierauf mit neuen Stricken gebunden an die Philiſter aus. Eine recht jüdiſche Belohnung für ihren Streiter! Aber der gebundene Simſon zerriß die Stricke vor den jubelnden Philiſtern, erwiſchte einen faulen Eſelskinnbacken, der da lag, und ſchlug mit denſelben tauſend Stück Philiſter zu Boden und ſprach: „Da liegen ſie bei Haufen!“ Er warf den Kinnbacken weg, und durſtete ſehr, und bat Gott um Waſſer, da ſprang ein Quell aus dem Kinnbacken, der ſeinen Geiſt ſtärkte.

Einer der heutigen Philiſter, welche aus angeborner Nüchternheit kein Wunder leiden können, und Alles gern aus ihrer miſerablen Philiſter-Natur erklären wollen, behauptete mir neulich, der Eſelskinnbacken ſei der Name eines Generals geweſen; als ob man die Philiſter beſſer mit einem Generale, als mit einem Kinnbacken ſchlagen könne, das wäre der Mühe werth. Er fügte hinzu, wenn man nach tauſend Jahren läſe, Friedrich der Einzige ritt in der und der Schlacht einen Fuchs, würde man vielleicht auch nicht wiſſen, daß dies ein rothes Pferd ſei, und ſich ſehr darüber wundern. Worauf ich ihm antwortete: ſo müſſe er auch die dreihundert Füchſe für neu angekommene Studenten, und die Feuerbrände für Journalhefte halten; für meinen Theil gönne ich das Wunder mit dem Fuchs ſtatt eines rothen Gauls der Nachwelt von Herzen, und halte mir den Eſelskinnbacken ſtatt des Generals bevor. —

Nach dieſer That richtete Simſon zwanzig Jahre in Iſrael, und es ſcheint, daß der freie kühne Held über dieſem langen Juſtizweſen etwas zum Philiſter geworden ſei, denn wir finden

ihn wieder in einiger Hurerei begriffen. Die Schrift nennt sie selbst eine Hure, bei der er in Gaza gewesen, sie scheint also eine anerkannte Dirne der Philister gewesen zu sein, bei der man mit schändlicher Bequemlichkeit der Liebe pflegen konnte, und ich nenne dergleichen Philisterei, weil der herrlichste Trieb im Menschen ohne Leidenschaft, ohne Heiligung durch den Priester, oder ohne Heiligung durch Kühnheit, Abenteuer und Gefahr ekelhaft und bequem befriedigt, eine Philisterei ist, und die Anerkennung, der Schutz solcher Sünderinnen nur durch eine Philistergesinnung in einem Staate kann eingeführt werden; ja, ich halte selbst Verführung, bei welcher doch eine Thätigkeit und Nothzucht, bei welcher doch ein Sündengefühl und eine innere Rache erzeugt wird, für weniger in der Totalität der Folgen schrecklich, als diesen Huren-Indult der Philisterei.

Die Philister hofften ihren Feind in dieser Falle zu fangen und umringten das Haus; Simson aber verließ es um Mitternacht, hob die Thore der Stadt aus und trug sie auf den Berg Hebron. Bald darauf kam er doch in die Hände der Philister durch eine andere Buhlerin, Delila, die ihn um 5500 Silberlinge an die fünf Fürsten der Philister verrieth. Simson betrog sie dreimal; er sagte ihr: er verliere seine Stärke, gebunden mit frischem Bast, oder mit neuen Stricken, oder festgenagelt mit den heiligen Locken seines Hauptes; und die Hure schrie ihn immer mit den Worten: „Philister über dir, Simson!“ aus dem Schlaf, aber stets zerbrach er seine Fesseln; doch endlich zerquälte sie den verliebten Helden so sehr, als es ein philistrisches Weib vermag, und er gestand ihr, seine Stärke liege in seinen Haaren.

Er schlief abermals in ihrem Schooß, und unter ihrer fatalen Scheere sanken seine heiligen Locken, sank seine Kraft, und sie rief abermals: „Philister über dir, Simson!“ da

konnte sie ihn selbst zwingen, alle seine Kraft war ihm entwichen, die Philister fingen ihn und stachen ihm die Augen aus, und er mußte in ihrem Gefängnisse Korn mahlen. Aber nach einiger Zeit, da ihm die Haare und seine Kräfte wieder gekommen, feierten sie ein Fest im Tempel ihres Götzen, und ließen den blinden Helden vor sich und trieben ihren Spott mit ihm (sehr philistrisch), er aber ließ sich von dem Knaben zu der Säule führen, worauf das Haus ruhte, um daran gelehnt sich zu erholen. Das Haus war voll von Männern und Weibern, alle Fürsten waren darin, und sogar auf dem Dache bei dreitausend Menschen. Simson aber rief zu Gott: „Herr! Herr! gedenke mein, und stärke mich doch, Gott, diesesmal!" und er faßte die zwei Mittelsäulen, auf denen das Haus ruhte, eine in die Rechte, eine in die Linke, und sprach: „Meine Seele sterbe mit den Philistern!" und neigte sich kräftiglich; da fiel das Haus, und es starben mehr mit ihm, als er je erschlagen, und seine Brüder hoben ihn auf und begruben ihn in seines Vaters Manoah Grab.

Wenn je einer als ein Held gestorben, wenn je einer sich ein Grab von seinen Feinden selbst erbaut, so ist es Simson. Kein Philister wird diesen herrlichen Tod begreifen, aber ich leere seinem Andenken ein Glas, und mit diesem Glase dem Andenken aller freien Helden, die für gute Sache streitend einsam unter Philistern gesunken sind! — Lange nachher, als sich die Philister wieder erholt hatten, nahmen sie den Israeliten die Bundeslade hinweg; aber dieser wunderbare heilige Schatz brachte sie in tausend Noth; ihre Götzen fielen um, sie bekamen alle die Hämorrhoiden, und Alles war voll von Mäusen. Um nun diese Büchse der Pandora los zu werden, ließen die fünf Fürsten als ein Sühnopfer ihrer Plagen fünf goldene Aerse und fünf goldene Mäuse an die Lade befestigen, spannten ein paar Kühe vor, und diese führten die Lade zu Israel. Diese

Plage hat heutzutage noch mancher Philiſter, und ſie bedienen ſich in Erinnerung des Sühnopfers ihrer Vorfahren dabei des Ausdruckes: „güldene Ader," welches ihre einzige poetiſche Ader iſt; aber inſofern ſie nicht von jenen ſind, an denen keine falſche Ader iſt, ſo ſoll jenes Gold auch nicht ächt ſein.

Nun ſehen wir den Hauptphiliſter Goliath durch die Schleuder des Hirtenknaben David ſinken; derſelbe gewinnt die Tochter Saul's, Michol, zum Weib, um den Preis von zweihundert Philiſter-Vorhäuten; ſodann nehmen ſie den vor dem Wahnſinne Saul's flüchtigen David aus Staatsklugheit auf und glauben, er werde für ſie als Vaterlands-Verräther fechten. Ueberhaupt iſt Staatsklugheit mit Niederträchtigkeit verbunden ein Hauptzug aller Philiſter.

Unter David's Regierung, ſteht Sirach 47. V. 7. ſei ihnen ihr Horn abgebrochen worden; es iſt aber nicht dabei angezeigt, wo ihnen das Horn geſeſſen habe, oder ob es nur ein Hornwerk ihrer Reichsverſchanzung geweſen, wie es ein heutiger Philiſter auslegen möchte. Sie kamen in der Folge immer mehr herunter, zuerſt unter die Aſſyrer, ſodann thaten ſie noch einen Hauptcoup, der ohne Beiſpiel in der neueren Geſchichte iſt, den ſie aber doch am Ende nicht zu Stande bringen konnten. Sie ließen ſich in der Stadt Asbod von dem ägyptiſchen Könige Pſametichus, nach Herodot B. 2. Kap. 157. neun und zwanzig Jahre lang, wahrſcheinlich bloß für die Langeweile, belagern, und wären ſie keine Philiſter geweſen, hätten ſie ſich nicht endlich übergeben, ſo ſäßen ſie noch darin, und wir brauchten ſie nicht von einer deutſchen chriſtlichen Tiſchgeſellſchaft auszuſchließen. Aber die Worte des Propheten Zephania wurden und werden wahr über ſie: „O Canaan, Land der Philiſter, ich will dich verwüſten, daß kein Einwohner mehr da ſein ſoll."

Rückblick auf das Geſagte, Uebergang zu den Philiſtern nach der Geſchichte, oder zu ihrer Bedeutung unter uns.

Indem ich den Philiſter aus der Idee ins Bild, aus dem Bild in die Schöpfung geſündenfället, ihn dort wieder im Adam erlöſet und von Neuem als Ebenbild durch Selbſtheit aus dem Leben in den Tod habe ſtürzen ſehen, indem ich ihn ſo aus der Einheit durch die Mythe ſeiner Eigenheit begleitet habe, habe ich ſeine Möglichkeit in dem Einziehen, dem Principe des Neins, ſo weit verfolgt, daß ich ihn, den immer tiefer fallenden, immer materieller werdenden, endlich als einen Samenkern zur Geſchichte erwühlet und im Ham eingeholet. Dieſer Kern nun ſchlug ſeine Wurzeln und ſeine Kronen abwärts zum Dunkel und aufwärts zu Tage in mannichfachen Zweigen, und mit dieſer Periode überging ich die Geſchlechter, die aus ihm hervorſchoſſen, die mehr oder weniger im Dunkel, welches ſeine Fledermausflügel zwiſchen alle Mythe und Geſchichte legt, wanderten und kreiſten, und erfaßte die Philiſter endlich an die Oberfläche der Geſchichte als Volk zu Tage getrieben; als ſolches habe ich ſie nun in der zweiten Periode, nachdem ſie aus der Idee in die Poeſie, und aus ihr in die Geſchichte gefallen, mit Quittenſchnapps und Zwiebeln geſtärkt, unter dem Ochſenſtecken Samgar's, dem Eſelskinnbacken und dem Säulenſturze Simſon's, der Schleuder David's, unter Hämorrhoiden und Mäuſen nicht ohne ſelbſt eigene Gefahr bis in die Feſtung Asbod auf einer muſterhaften Retirade geführt, ſie dort eine neun und zwanzigjährige Belagerung aushalten laſſen, und

dann das perſönliche Gewehr ſtrecken, die Fahnen der Namhaftigkeit ablegen und ſie endlich auf dem Glacis, welches die Außenwerke der befeſtigten Innerlichkeit von dem Ocean der weiten Welt trennt, auseinander laufen laſſen; ſo gehen ſie unter in den Völker-verſchlingenden Abgründen und Stürmen der Geſchichte, in der Sclaverei, der Feigheit, der Länder-Freſſerei, wie man im Großen die Menſchenfreſſerei nennt, und wir ſehen ſie eintretend in den Fluch Zephaniä.

Nun aber wende ich mich zu ihrer dritten Periode, welche ich alſo beginne mit dem katholiſchen Aſchermittwoch, wo der Prieſter dem Chriſten ein Kreuz mit Aſche auf die Stirne ſchreibend ſpricht: „Memento homo, quia pulvis es, et in pulverem reverteris.“ Sowie nämlich die Idee zur Materie geſunken, wird dieſe wieder in die Idee zerfallen, alles Gedachte wird ein Gedichtetes, alles Gedichtete ein Geſchehenes, alles Geſchehene kehrt wieder zurück in ein Gedachtes. Alles, was auf Erden in unſere Sinne fällt iſt nur daſſelbe, aber in irgend einer ſolchen Modification der ewigen Transſubſtantiation alles Gottes-Ausfluſſes, und nur die Philiſter können nie begreifen, daß z. B. irgend etwas, was ſie Aberglauben nennen, nur eine Modification ſeiner eigenen Geſchichte ſei, und irgend früher oder ſpäter als ein Poetiſches, Naturhiſtoriſches, Religiöſes wieder auftreten müſſe; denn dieſe Narren glauben, es könne irgend etwas einſam und allein, oder verkehrt und, wie ſie ſagen, unnatürlich ſich in der Welt einſtellen, oder es könne ſich irgend etwas nach einem Geſetze bewegen, das nicht in dem Selbſtgeſetze der ewigen Einheit in ihrem Ausfluſſe ſei, da doch die ganze Welt und der Philiſter ſelbſt nichts als das Setzen dieſes Geſetzes iſt; er iſt aber freilich nur ein Tintenklecks darin, weil auch dieſer geſetzt werden mußte, da er möglich war, und Doctor Luther hat das Schaffen des Philiſters auf der Wartburg parodiſch wiederholt, als er dem Philiſter, dem Teufel,

das Tintenfaß an den Kopf warf, welches ich ihm in dieser Abhandlung etwas weitläufiger nachmache.

Nach diesem Gesetze nun trat der Philister aus der Idee in die Geschichte, und versinket wieder in die Idee seiner selbst, er wird die Asche, die in alle Welt zerstreut nun auf das Haupt unserer Philister gefallen, und welche sie lieber als Haarpuder, denn als Bußasche tragen. Diese ihre Periode ist ihre letzte und ewige, im Gegensatze ihres Ursprunges, der ein ewiger war, und sie können durch Eingehen in die Erlösung allein wieder aus der langen Geschichte des Neins ins ursprüngliche Ja zurück, wozu sie aber keine Lust zu haben scheinen.

Der Philiſter nach der Geſchichte.

Der Name Philiſter iſt für die jetzigen Philiſter, die ein transſcendentaler Theeaufguß, ein überſinnliches Koſentbier, ein fader, idealer Nachgeſchmack der alten, von der Geſchichte längſt verdauten Philiſter ſind, urſprünglich von den hohen Schulen ausgegangen, wo die Jugend, dieſer begeiſterte, Hochzeit trunkene Löwenzerreißer, den Honig der Weisheit in dem Rachen des beſiegten Thieres findet, wo die Jugend, dieſer ſich ewig erneuernde Simſon, freudig, im Vertrauen auf göttliche Sterne, das planvolle Segel eines leichten Kahnes, weltenſuchend, den treibenden Winden des Himmels übergibt, und raſch auf dem Flügel der Begeiſterung über den Meerſpiegel des Gottes hinfliehend, häufig die bedächtige breite Treckſchuite der Philiſter in Grund ſegelt, welche mit guten Päſſen verſehen, kannengießend unter dem Verdeck, auf ihrer Reiſe vom Buttermarkte nach dem Käſemarkte begriffen ſind. Philiſter alſo wurden alle genannt, die keine Studenten waren, und nehmen wir das Wort Student im weitern Sinn eines Studirenden, eines Erkenntnißbegierigen, eines Menſchen, der das Haus ſeines Lebens noch nicht wie eine Schnecke, welche die wahren Hausphiliſter ſind, zugeklebt, eines Menſchen, der in der Erforſchung des Ewigen, der Wiſſenſchaft, oder Gottes begriffen, der alle Strahlen des Lichts in ſeiner Seele freudig ſpiegeln läßt, eines Anbetenden der Idee, ſo ſtehen die Philiſter ihm gegenüber, und alle ſind Philiſter, welche keine Studenten in dieſem weitern Sinne des Wortes ſind.

Wenn ich nun das Studiren ein thätiges Leiden oder ein Empfangen aller Erkenntniß, als einer unendlich zusammenhängenden, ewigen, nenne, so könnte ich den in seiner Individualität vollendeten Studenten (heißt hier nur Nichtphilister) Jenen nennen, der auf allen Punkten seiner selbst gleich stark empfängt und gibt, und diesen denke ich mir als eine Kugel, nenne ihn den Gesunden, Natürlichen, den Gebildeten, will aber, um meine Meinung dem Bilde zu nähern, ihn Jenen nennen, dessen Berührung mit der äußern Welt, dessen Haut (um es lebern herauszusagen) in gleichem Maaß einathmet und ausdünstet. Goethe scheint mir bis jetzt unter den Bekannten der zu sein, dessen ideelle Erscheinung ich am ersten eine solche nennen möchte. Alle anderen haben mehr oder weniger ein übertriebenes Einathmen und fatales Ausdünsten, dahin gehören alle Nachdichter, welchen ich hiermit ein- für allemal Erdmann Uhsen's wohl informirten Poeten, worinnen die poetischen Kunstgriffe vom Kleinsten bis zum Größten durch Frag' und Antwort vorgestellt, und alle Regeln mit angenehmen Exempeln erklärt werden, Leipzig 1715, als eine unentbehrliche Philister-Aesthetik, und zwar das Kapitel von der Imitation: „Wie kann ich einem Andern seine Invention nachmachen lernen," empfehle.

Einige sind ziemlich gesund, bis auf örtliche Schweiße, wie zum Beispiel ein örtlich philosophischer krankhafter Schweiß an den Genitalien bei der Erzeugung der Luzinde vorgewallet; so hat auch der herrliche Schiller häufig kalte philosophische Schweiße, und seine Nachahmer dergleichen Rheumatismen; so leidet Kotzebue an fliegenden Hitzblattern, die ihm stets auf einer chronischen Gänsehaut des Edelmuthes kommen und schwinden, und wenn es in seinen Stücken manchmal nach Violen riecht, so kann man versichert sein, daß er Terpentin gefressen, der so auf die Ausleerung wirkt; heutzutage findet sich auch der Zustand des schottischen Porcupineman bei manchen Dichtern,

die sich in Nachahmung des nordischen Hürnenseyfried's verhornen, und ihre Werke gleichen perfekt den inkrustirten Reisern der Gradirhäuser, an denen das Salz abgelaufen und der Dreck hängen geblieben.

Da ich einst eine Familie solcher Stachelschweinmenschen gesehen und zum Unglück auf dem ersten Platze stand, ertappte der Hornpapa meine Hand und führte sie mit Gewalt zu meinem großen Ekel auf seine Borkenhaut mit den Worten: „Fuhl, fuhl, is all Natur.“ Ebenso empfinde ich mich bei den Gedichten jener modernen Hornkaternen angeredet und angewidert. Man nehme diese Beispiele von allerlei Hautzuständen (hier Bildungs-Zuständen) ins Unendliche variirend an, so wird man sich dabei mehr oder weniger mit dem Philister in den Menschen berühren; je nachdem sie mehr rheumatisch als transspirirend sind, ist der Philister mehr ein Passiver als Activer u. s. w.

Besonders aber wüthet das Philisterthum als Blatterkrankheit, die ein Jeder mehr oder weniger hat, und sowie die Blatter convex und ansteckend den activen Philister bezeichnet, so bildet die Narbe concav den passiven, und diese laufen am häufigsten herum. Wir können die Fußstapfen dieser Trappen alle leicht in den Thälern unserer eignen Herzen finden, wo oft noch tiefer Schnee liegt, wenn die Gipfel der Seele gleich sonnenglänzend erscheinen. Dieses passive Philisterthum nun ist das philistrische Leiden, Ertragen, Dulden, Schweigen, Gutseinlassen, Fristsuchen, cras, cras, ja, ja, so geht's in der Welt (welches im „ah ça ira.“ der Franzosen, das die kölnischen Kappesbauern „ach Säuerei“ aussprachen, als actives Philisterthum erschien), und wer sich schuldlos fühlt, der werfe den ersten Stein auf — sich.

Da nun die Juden der entgegengesetzte Giftpol der Philister sind, so halte ich es für möglich, eine Art Milde-

rungs-Blatter, wie die Vaccina, zu erfinden, und ſchlage vor, das Gift der Judenblatter durch ihnen zu inoculirende Schweine-Blattern zu neutraliſiren, und dieſes Gift nun den Philiſtern zu inoculiren. Der im Jüdiſchen zur liſtigen Angſt ſauer gewordene Genius würde ſo durch Widerwill gebrochen, als ein vermittelndes Gift dem im Philiſtriſchen zum hoffärtigen Selbſtvertrauen ſüß gewordenen Genius auf unſchädlichere feinere Beine helfen, daß ſie nicht länger ihren breiten Biehweg durch die Saat des Lichtes niedertretend durchzuführen brauchten. — Das Schwein aber wäre hier wieder ein Mittler zwiſchen den Juden und Philiſtern, wie es wühlend mit ſeinem Rüſſel das Queckſilber entdeckt, und ſo zwiſchen Mercur und Venus getreten, und iſt es nicht ohne beſondere Tiefe hier zu betrachten, daß den Schweinen das Arſenik unſchädlich ſein ſoll.

Es iſt beſonders noch zu bemerken, daß die äußerlichen Zeichen, ſelbſt ſowie ſie hier folgen, keineswegs hinreichen, einen zum Philiſter zu machen, ſondern es kommt durchaus darauf an, wie er mit denſelben dem Leben gegenüber ſteht, ſo kann gerade einer mit allen entgegengeſetzten Zeichen ein Philiſter ſein, es kann einer aus Philiſterei das Trefflichſte vorgeben und vertheidigen, aber immer durchaus abſchließend und abſprechend; er vertheidigt es auch bloß, weil es ihm gerade ſchwer im Magen liegt; denn kein Philiſter kann etwas verdauen; was er geiſtig zu ſich nimmt, liegt in ihm wie Ballaſt, und bindet man ihnen die Brocken an Fäden, ſo kann man ſie wie Hühner damit zuſammenangeln. Wie manche ſchöne Guirlande philiſtriſcher Anhänger großer Dichter oder Denker, iſt nur wie eine Heerde Enten an einen Faden eingefädelt, woran ein Stückchen Speck gebunden, den eine hinter der andern verſchluckt, und der nächſten wieder hinten von ſich gibt; und wäre eine ſolche unendliche Entlichkeit eine ſchöne Arabeske zur Verzierung mancher Propyläen. Ach, wer

ist sicher, daß er nicht selbst bereits aufgereiht ist, und daß, wenn einst der Teufel die Schnur anzieht, er nicht mit anderen Philistern wie eine Reihe Zwiebeln um den Hals von des Satans Großmutter gehängt wird.

Eine vollkommene endliche Physiologie und Zoologie der Philister zu geben, aber ist nicht in dem Raum einer Dissertation, und ich liefere hier nur eine Reihe von Symptomen des Philisterthums, als einen Beitrag zur Wissenschaft, nach welchen Jeder in seinem oder Anderer Garten botanisiren kann, er mag die Exemplare ausrupfen, und zwischen Fliespapier getrocknet, der Gesellschaft zur Ergötzung vorlegen, *) so wird das Unkraut vertilgt, dem Acker geholfen und der Wissenschaft unter die Arme gegriffen.

*) Den Plan, wie man bei einer dergleichen Sammlung zu verfahren hat, hat einer der abenteuerlichsten Philister, Professor Apin von Nürnberg, in seiner Anleitung, wie man Bildnisse sammeln soll, Nürnberg 1728, weitläuftiglich und äußerst lustig angezeigt.

Schilderung eines Musterphilisters, welcher sich zuletzt in eine ganze Musterkarte von Philistereien aufrollt.

Wenn der Philister Morgens aus seinem traumlosen Schlafe wie ein ertrunkener Leichnam aus dem Wasser heraufstaucht, so probirt er sachte mit seinen Gliedmaßen herum, ob sie auch noch Alle zugegen, hierauf bleibt er ruhig liegen, und dem anpochenden Bringer des Wochenblattes ruft er zu, er solle es in der Küche abgeben, denn er liege jetzt im ersten Schweiß, und könne, ohne ein Wagehals zu sein, nicht aufstehen; sodann denkt er daran, der Welt nützlich zu sein, und weil er fest überzeugt ist, daß der nüchterne Speichel etwas sehr heilkräftiges sei, so bestreicht er sich die Augen damit, oder der Frau Philisterin, oder seinen kleinen Philistern, oder seinem wachsamen Hund oder Niemand. Seine weiße baumwollene Schlafmütze, zu welchen diese Ungeheuer große Liebe tragen, sitzt unverrückt, denn ein Philister rührt sich nicht im Schlafe. Wenn er aufgestanden, so wechselt er das Hemd, wenn er es thut, so, daß er das erste ganz auszieht, ehe er das andere anzieht, und ist im Stande seine Flanelljacke gelinde mit seinem linken wollnen Strumpfe zu reiben, damit sie keinen Rheumatismus bekomme, auf die Haut selbst kommt er sich nie; sodann geht es an ein gewaltiges Zungenschaben und Ohrenbohren, an ein Räuspern und Spucken, entsetzliches Gurgeln, und irgend eine absonderliche Art sich zu waschen, nach einer fixen Idee, kalt oder warm sei gesund; sodann kaut er einige Wachholderbeeren, während er an das gelbe Fieber denkt; oder er hält seinen Kindern eine Abhandlung vom

Gebet, und ſagt, wenn er ſie zur Schule geſchickt, zu ſeiner Frau: „Man muß den äußern Schein beobachten, das erhält einem den Credit, ſie werden früh genug den Aberglauben einſehen. Sodann raucht er Tabak, wozu er die höchſte Leidenſchaft hat, oder welches er übertrieben affectirt haßt; im Ganzen iſt der Rauchtabak den Philiſtern unendlich lieb, ſie ſagen ſehr gern, er halte ihnen den Leib gelinde offen, und ſie könnten bei dem Zuge der Rauchwolken Betrachtungen über die Vergänglichkeit anſtellen, ſo hängt die Pfeife eng mit ihrer Philoſophie zuſammen; auch beſitzt er gewiß irgend ein Tabaksgedicht, oder hat ſelbſt eins gemacht. Uebrigens wenn gleich mancher Tabak raucht, ohne darum ein Philiſter zu ſein, ſo kann man es doch nur in einer Zeit gelernt haben, in der man ideenlos, verkehrt und ein Philiſter geweſen, und die lebendigſten, tüchtigſten, reinſten und ſeelenvollſten Menſchen, die ich gekannt, waren nie auf den Tabak gekommen.

Zweifelsohne zieht der Philiſter nun auch alle Uhren des Hauſes auf, und ſchreibt den Datum mit Kreide über die Thüre; trinkt er Kaffee, ſo ſpricht er von den Engländern, nennt den Kaffee auch wohl die ſchwarze afrikaniſche Brühe; ſehr kränkend würde es ihm ſein, wenn die Frau ihm nicht ein halbdutzendmal ſagte: „Trinke doch, er iſt ſo ſchön warm, trinke doch, ehe er kalt wird“ ꝛc.; wenn er ihm aber nicht warm gebracht wurde, wehe dann der armen Frau! Seine Kaffeekanne iſt von Bunzlauer Steingut, und iſt er ein langſamer Trinker, ſo hat ſie ein ordentliches Kaffeemäntelchen um, wie ein anderer Philiſter auch, denen dieſe braunen Kannen überhaupt ſehr ähnlich ſehen.

Wenn er zu ſeinen Geſchäften ausgeht, zieht er Schmierſtiefeln an, wozu er eine große Leidenſchaft hat, oft auch Spornen, ohne je zu reiten; Wichsſtiefel ſpiegeln, und ein Spiegel iſt ſchon etwas Transſcendentales. Hat er ſich in alle

ſeine Futterale geſteckt, und iſt etwa ein Friedensrichter, ſo geht er in den Rath, und es kommt etwa Herr Schneidermeiſter Schatte vor, und klagt vor ihm: Sir John Falſtaff habe ihn Er genannt; ſo wird lange überlegt, wen man Er nennen könne, und da Herr Stille, der Beiſitzer, endlich aufſtellt: Man könne nur niedere Diener, die man beſolde, Er nennen, ſo platzt der Friedensrichter Schaal heraus: „Ich nenne überhaupt alle Bedienten Er, außer dem Miniſter ſeine!“ u. ſ. f. — Doch ich will ihn ſeinen übrigen Tageslauf ad libitum beſchließen laſſen, und nur von ſeinem Bräutigamsſtand erzählen.

Er lebt in Wetzlar (ſie halten ſich gern dort auf), er lernt ſeine Braut aus einem Proceß kennen, er ſchickt einen alten Procurator zu ihr, für ihn zu freien; ſagt ſie Ja, ſo ſollte er ihm den ſieben und dreißigſten Band von Kramer's Wetzlariſchen Nebenſtunden ſenden, weil ſie ſieben und dreißig Jahre alt iſt; ſagt ſie Nein, ſo ſolle er ihm Hön's Betrugs-Lexikon ſenden. — Victoria! die Nebenſtunden erſcheinen, nun lieſt er einige Kapitel in Saraſſa's Kunſt, immer fröhlich zu ſein, um ſich Légèreté und Muth zu gewinnen; ſodann lieſt er in Lunkenhein's franzöſiſcher Grammatik einige Anekdoten, die er beim Hochzeitsmahl erzählt. Da er endlich mit ſeiner Liebſten das Bett getheilt und ſie kaum entſchlummert waren, nieſte dieſelbe, und Schaal richtete ſich auf, ergriff mit beiden Händen ſeine hohe, weiße, ſteife Hochzeitsmütze, hob ſie vom Haupt und ſprach: zu Dero Wohlſein. Sie nieſte abermals, er wünſchte von Neuem; das Nieſen und Wünſchen hörte auch nicht auf, bis man Morgens entdeckte, daß ſcherzhafte Freunde ihnen Nieswurz ins Bett geſtreut, um ihnen die eheliche Nutznießung zu erhöhen.

Als ſich bei ſeiner Liebſten bald hernach einige Knopfmacher einſiedelten (ſo nennt man in Wetzlar die Cicisbeen), ſo hatte

er nichts dagegen, weil sie Tabak mit ihm rauchten und sein Partiechen mit ihm machten, wovon alle Philister große Liebhaber sind.

Bei den unbedeutendsten Gesprächen macht er Gesichter von größter Bedeutung, die so aussehen wie Sintemalen, Alldieweilen, wie Quemadmodum und Quamobrem, und das italienische Conciòsiacosachè; wenn er sehr schlau ist, macht er ein Paar Aeugelchen wie sicsic und etiamsi, nichts desto weniger sieht er nie aus wie Nichtsdestoweniger, sondern dann immer wie Nihilominus. Auf den General Quosdanowich hatte er allein Hoffnung, daß er die deutsche Nation retten würde, wenn er gehörig vom Radiowedowich unterstützt würde und am Ende glücklich operirte. Aber als diese Alle geschlagen wurden, behauptete er, er habe Alles vorausgesagt; doch bleibt, einmal auf dem Quadalquivir fahren zu können, immer seine geheimste Sehnsucht. Hat ein lebendiger, begeisterter Mensch das Unglück, mit ihm in ein Gespräch zu kommen, so horcht er ihn ruhig aus und antwortet gern: „Ei, ei, was Sie sagen! Das gestehe ich; es wird wohl so arg nicht sein!“ Er sammelt Zeitungen, Wochenblätter und Comödienzettel, weiß immer, wer predigt, geht aber nur des Credits halber in die Kirche, wo er schläft, woran er wohl thut, denn der Prediger ist auch ein Philister. Er ist Einer von den Knopfmachern seiner Liebsten und heißt Kniebein. Wenn diese Gesellschaft beisammen ist, wozu noch ein Offizier von der Landmiliz, mit Namen Schlacks, und ein Candidat der Philologie, Namens Fackel, alle drei Knopfmacher, gehören, so kommen die schönsten Philistereien aufs Tapet. Sie sind Alle einerlei Meinung, doch schreien sie gewaltig. Ich will ihre Eigenschaften und Meinungen gedrängt durch einander anführen, denn sie sind all ein Teufel und lauter

Philistersymptome.“

Sie nennen die Natur, was in ihren Gesichtskreis oder vielmehr in ihr Gesichtsviereck fällt, denn sie begreifen nur viereckige Sachen, alles Andere ist widernatürlich und Schwärmerei. Sie begreifen das Abendmahl nicht und halten viel auf Brodstudien. Eine schöne Gegend, sagen sie, lauter Chaussee. Voltaire ist ihnen lieber als Shakspeare, Wieland als Goethe, Ramler als Klopstock, Voß der allerliebste; und wir verdanken ihren Bitten an diesen Dichter, daß er in der Verbesserung seiner Luise statt Buchöl Provinzeöl an den Salat thut, und im Walde, wo der Kaffee gekocht wird, eine Quelle zugedichtet, statt wie sonst das Wasser mitzuschleppen.

Ihre Aesthetik ist Erdmann Uhsen's Definition von der Poesie. „Was ist die deutsche Poesie?" Die deutsche Poesie ist eine Geschicklichkeit, seine Gedanken über eine gewisse Sache zierlich, doch dabei klug und deutlich in abgemessenen Worten und Reimen vorzubringen. Einer unter ihnen hat, als er sich eine Bettstelle von Mahagonie machen ließ, gleich eine zweite dazu machen lassen, damit, wenn er etwa einmal heirathe, sie gleich braun seien. Sie freuen sich, daß heutzutage doch ein honetter Mann Schauspieler werden könne, weil kein Hanswurst mehr auf der Bühne sei, ein Hofrath sei doch noch honett zu spielen. Sie wünschen den Schauspielern Glück, daß sie in gute Gesellschaft kommen können, das heißt, daß sie zu ihnen kommen können, um ebenso große Philister zu sein.

Sie glauben mit der Welt sei es eigentlich aus, weil es mit ihnen nie angegangen. Sie halten sich für etwas Apartes und können die Augenbraunen bis unter die Haare ziehen. Sie belächeln Alles von Oben herab, halten allen Scherz für Dummheit, bedauern, daß wir keine römischen Classiker sind, und gratuliren sich einander, in einer Zeit geboren zu sein, worin so vortreffliche Leute wie sie leben, und zwar ganze Tabaks-Collegia voll, wo die Aufklärung als ein ewig glim-

mender Zündstrick ihnen die Köpfe (Pfeifenköpfe) entzündet, welches Feuer sie als Opferrauch sich selbst wieder darbringen; am andern Morgen stinken diese Tempel so ziemlich, und der Herr vom Hause, sagt Goethe, weiß immer, wo es stinkt. Wenn er aber einstens die Fenster öffnet, diese Erde zu lüften, so werdet ihr sehen, daß es der Teufel war, der den bösen Geruch zurückließ, und daß der Zündstrick der Aufklärung, an dem die Philister ihre Köpfe anbrennen, unmittelbar aus seinem Schwanze gesponnen ist.

Sie haben Alle eine Neigung zu Schmierstiefeln, und haben sich zusammen ein Stück Serge de Berry zu Hosen gekauft. Sie behaupten man müsse die Festungen übergeben, um die Häuser zu schonen, und lassen gern ewige alte Eichen umhauen, um irgend einen Pflaumenbaum anzupflanzen. Sie glauben die Deutschen seien kein herrliches Volk, sie müßten von den Franzosen gebildet werden, doch schwätzen sie immer von Deutschheit, Redlichkeit, und wenn es nur erst zur Reife käme. Sie würden gar nichts gegen die Franzosen haben, wenn ihnen nur die Einquartirung nicht so viel kostete; die Engländer nennen sie Englishmen und lieben sie allein wegen der Pfund Sterling, wobei sie fragen: was schwerer sei, ein Pfund Federn oder ein Pfund Gold? Sie können sich denken das Militär könne etwas bedeuten ohne Begeisterung, und haben sich in Communi Bachenschwanz's Abbildung der sächsischen Armee auf der Auction gekauft, und können nicht begreifen, wie dieser solide Mann auch den tollen Dante übersetzt. Sie lesen sich gegenseitig langweilige Abhandlungen vor, schleppen sich mit platten Satyren und Epigrammen; maulvolle, rumpelnde Brocken, welche hinunterzuwürgen ihrer Seele blitzblau die Augen vor den Kopf treten, sind ihnen erhaben. Sie recensiren Dinge, die sie nicht verstehen, und treiben ihren Spott mit den Noth-Formeln der Philosophen, oder sind auch im Stande,

ſelbſt ſich ganz lächerlich in philoſophiſchen Reden in die Höhe zu ſteifen, ſo daß ihre Seele hoffärtig auf andere ſchuldloſe Naturen herabſieht wie ein gefrorner Schlafrock, der zum Trocknen im Winter aufgehängt, die kleinen Vögel verſcheucht, die die Körner im Schnee des Gartens ſuchen. Wenn ſie ſich ſchneuzen, trompeten ſie ungemein mit der Naſe.

Alle Begeiſterte nennen ſie verrückte Schwärmer, alle Märtyrer Narren, und können nicht begreifen, warum der Herr für unſere Sünden geſtorben, und nicht lieber zu Apolda eine kleine nützliche Mützenfabrik angelegt. Nie hat ſie der Regen ohne Regenſchirm getroffen. Sagen ſie guten Abend, guten Morgen, guten Tag! wie geht's, was macht die Frau Liebſte? ſo denken dieſe Elenden nichts dabei, es fällt ihnen vom Maul, und nach Tiſch wünſchen ſie einem wohl geſpeiſt zu haben, wenn man gleich gehungert hat. Sie haben alle ihre Leiber in ihrer feierlichſten Stunde der Anatomie, ihre Köpfe dem Doctor Gall zur Erweiterung der Wiſſenſchaft verſchrieben, und ſind ungemein ſtolz darauf, und haben ſich an dieſem Tag in Cottbuſſer Bier übernommen.

Mit dem Zuſtande des Theaters in Deutſchland ſind ſie vollkommen zufrieden, und man kann ſich keine beſſere Idee von ihrer hoffärtigen Abgötterei gegen ihr eigenes Elend machen, als wenn man bedenkt, daß dieſelben Menſchen, welche nicht begreifen konnten, wie die Vorwelt ſo thöricht ſein konnte, dem Gottesdienſte ungeheure Kirchen zu bauen, ganz damit zufrieden ſind, daß durch die ganze Welt kein öffentliches Inſtitut ſo unmäßig unterſtützt wird, als die Schauſpielkunſt. Nie hat ein Philiſter darüber geſchaudert, daß man ungeheure Paläſte baut, ſie inwendig mit den Gaben aller Künſte verziert, um dort Abends noch Geld dazu zu geben, damit man bei unzähligen Kerzen, was der eben fließende gemeine Strom der Dichtung an gemeinſtem poetiſchem Flötzholze heranſchwemmt, von Menſchen

Freund, Freitag genannt, nicht allein am weißen Sonntage, blauen Montag, aſchgrauen Mittwoch, grünen Donnerſtag, ſtillen Freitag, ſondern auch am Dienſtag zu allem Dienſt, und am abendſonnigten Sonnabend zum frommen Ruhegeſellen gebrauchen. Aber ſo wohl wird es dem großen Schauſpieler nicht, dieſem Robinſon würden die Affen, ſogar, wenn er die Rolle des Robinſon's ſelbſt ſpielte, gewiß nur hinderlich ſein, und würden ſich dann etwa als eine menſchliche Geſellſchaft betragen, daß er ſeinen Robinſon platterdings nicht herausbrächte. Glücklicher, als er, iſt der Held, der fechtend von feigen Geſellen verlaſſen mit der gerechten Sache, für die er geſchlagen, ſinkt, denn dieſer überlebt den Jammer doch nicht; der treffliche Schauſpieler muß immer von Neuem wieder ſpielen, um das Werk, das ihn begeiſtert, in ſich allein geehrt und rings umher mit Füßen getreten zu ſehen. Wunderbar iſt es, wie oft durch einzelne Vortrefflichkeit ein Schauſpiel eine ganz andere Wendung erhält. Zum Beiſpiel ſah ich einſtens in der Maria Stuart den Burley ſo vortrefflich ſpielen, und alles Uebrige ſo ſchlecht, daß mir das Zurückziehen Burley's vom Hofe der tragiſche Punkt des Stückes ward. Ein andermal ſah ich den Shylok im Kaufmanne von Venedig ſo herrlich dargeſtellt, daß ich ihm hätte helfen mögen, dem Antonio das Fleiſch aus den Rippen zu ſchneiden, wenn nicht die Portia als Advocat ebenſo herrlich ihren Freund vertheidigt hätte; der Moment, wo jener Schauſpieler als Shylok lachend dem Antonio den Vorſchlag des infamen Scheines macht, iſt mir der größte Kunſteindruck, der mir jemals auf der Bühne gegeben worden, jenes Lachen vergeſſe ich nie, es liegt ewig wie ein Silberblick vor mir, mit dem mich die Schauſpielkunſt, außer damals, nie wieder angeſehen, und hätte ich jenen Künſtler nie wieder geſehen, außer damals, ſo wäre mir ſein großer Beruf und ſeine tiefe Einſicht dadurch allein ſchon ewig ehrwürdig.

Nun möchte mich wohl der Philiſter fragen: wie ſoll man aber dem entſetzlichen Elend, in welchem man hier die jetzige Lage der dramatiſchen Kunſt durch die ganze Welt beklaget, abhelfen? Worauf ich ihm vor allem antworte: daß es ihn eigentlich nichts angeht, denn er iſt es ja ſelbſt ganz allein, der bei dem Abhelfen in den Schaden condemnirt würde, da er, der Frager, dies Elend ſelber iſt. Anderen aber, die nicht fragen, nehme ich mir die Freiheit zu ſagen: Alle Künſte leiden mehr oder weniger unter dem Drucke der Philiſterei, je nachdem ſie mehr oder weniger ihrer Natur nach in ihrer Ausübung einſam oder geſellig ſein können. Die Malerei, die Muſik, die Dichtkunſt können von einſamer Begeiſterung getrieben werden, und können ſich in einzelnen Berufenen von neuem an dem Lichte des innern Himmels entzünden, und ſolche wandelnde Geiſter begrüßen uns ja oft mit ſtrahlendem Antlitz aus dem Getümmel des Marktes ſelbſt heraus, wenn wir die Philiſtermütze nicht zu tief über die Augen gezogen; alle Künſte aber, welche ihrer Natur nach geſellige ſind, müſſen nothwendig mehr als jene mit der Geſchichte der Menſchen erkranken und geneſen. So kann ich mir nicht denken, daß ein Volk ein treffliches Theater haben könne, ohne ſelbſt auf der ſchönſten Höhe ſeiner hiſtoriſchen Entwickelung zu ſtehen; in einem geſunden und wirklich lebendigen Zuſtand eines Staates wird es gar keinem Menſchen einfallen, ſchauſpielen zu wollen, ohne irgend einen Beruf dazu zu haben, und zwar eben ſo wenig als den andern, jenen dafür noch zu bezahlen, und ſo wie ein geſunder Menſch durchaus wenig an ſich ſelbſt denkt, und ſich auf der ſchwingenden Stahlfeder ſeiner Kraft fühlend nach herrlicheren Dingen ſehnt, etwa nach der Geſellſchaft der Helden und Halbgötter, oder ſelbſt einer zu ſein, oder nach der andern Seite ſich neigt zu kräftigem, tüchtigem, ewig komiſchem Muthwill der Geſundheit, ſo wird auch ein geſundes Volk weder ſcheinrührendes, ſüß

verruchtes, in sich lügendes Zeug, oder kunsttödtende Wahrheit, die über Lebendige oder Leichen abgegossenen Gyps-Masken gleicht, noch langweilige, überhistorische, philosophirende Erhabenheiten, welche keine Erde und keinen Himmel haben, und ein Entresol des Teufels sind, mit ungemeinen Kosten schlecht vor sich darzustellen erlauben.

Was kann man aber für die Bühne thun, wenn ihre Trefflichkeit so ganz nur von der besten Zeit abhängt? und so sage ich denn meine Meinung: Für die Schauspielkunst, sowie für jede Kunst, als eine freie, kann man nichts thun, als nach dem Vortrefflichen überhaupt im Allgemeinen streben, alle Tugend lieben und üben, und kein Philister sein im Leben, das Uebrige ist die Sache Gottes; für die Schauspielkunst aber und jede Kunst, als eine im Staate nun einmal eingebürgerte, als eine nicht freie, kann man viel thun durch das, was man Schule nennt.

Als durch tausend künstliche Verhältnisse ein solch-Mißverhältniß unter den Menschen eingetreten war, daß sich die Anmuth, die Kraft, die Unschuld und das Recht trennten, und nicht mehr als gleiche Brüder erkannten, da trat die Sitte auf und verband sich mit der Schicklichkeit, und gebar das Anständige, immer Rechte, Bequeme und endlich das Herkömmliche; man hatte Ehre, nicht, weil einem die Gegenwart gestattete, welche zu haben, sondern weil die Vorfahren dergleichen immer gehabt, und sowie aus tapferen Reitern Ritter und endliche Chevaliers, sowie aus Ehrenleuten Ehrenmitglieder geworden, so wird aus der freien Kunst und ihrer ewigen Unmittelbarkeit eine Schule, ein Stil, ein Sittengesetz für die Kunst.

Dergleichen verstehen und ehren die Philister wohl, und halten es gern aufrecht, und auf diesem Weg allein ist es möglich, die Kunstgipfel in der Geschichte durch ehrbare feste Brücken zu verbinden, so nur ist es möglich, nie eine einzelne

Kunst so bodenlos versunken zu sehen, als es seit, schier zu sagen, Jahrhunderten die Schauspielkunst ist; und wäre sie es nicht, und noch jetzt, als ein Ganzes betrachtet, wie könnte eine Zeit gewesen sein, da man ihren Dienern kein christliches Grab verstattete, wie könnte man jetzt ihre schlechtesten Diener, Menschen, die sich ewig prostituiren, nur dulden und noch dafür bezahlen. Die Franzosen zum Beispiel haben eine Schule, einen Stil auf ihrer Bühne, ich glaube nicht, daß sie schlechte Schauspieler dulden und unterstützen, es sei dann, ihre Schlechtheit sei eine Manier der Schule, nur muß sie keine Unmanier von ihnen selbst sein. Seit die Tapferkeit bloß in den Staatsrequisiten aufgezählt wurde, und die einzelnen Helden unter dem Erdzelt ihrer Todtenhügel eingeschlummert waren, entstanden Kriegszucht, Disciplin, Exercitien, Schule und Stil statt des Heldenthums, und das Vaterland konnte sich vertheidigen; so kann auch die Kunst nur mit Anstand erscheinen, wenn sie gleich da, wo ihr Sonnenfeuer erlischt, in ein künstliches Feuer aufgenommen wird, und was ist dann die Kunst am Ende anderes, als eine Schule selbst wieder, deren Freiheit in dem ewigen Gott selbst liegt; denn Prometheus mußte ja das Feuer vom Himmel stehlen, um es uns zu geben, und wir denken nicht der Schmerzen, die er um uns, an den Felsen geschmiedet, unter des Geiers Fraß erlitt, und lassen die Gluth des Herdes einsinken, oder nähren sie mit trockenem Miste, während wir die Cedern verfaulen lassen.

Die Nothwendigkeit der Schule, wo die Zeit an freier Kunst unfruchtbar geworden, hat Goethe wohl gefühlt, und wie viele Schauspieler und Schauspielerinnen verdanken seinem redlichen Willen das Glück, daß sie, wo nicht als große Künstler, doch als anständige Menschen die Werke der Dichter, wo nicht emporheben, doch tragen, wo nicht opfern, doch kredenzen können, und der verständige Theil der Nation bringt

ihm auch hierin seinen herzlichsten Dank, er hat hier auch, wie überall, ruhig, einsichtsvoll und redlich nach bestem Gewissen und Vermögen für seine Zeit gearbeitet, und wer dies nicht begreift, der möge nie von guter Kunst begeistert, oder von Schicklichkeit beruhigt werden, der möge selbst ein schlechter Dichter oder Künstler sein, und möge sie lieben und ehren und ernähren müssen.

Ich habe bei der Philisterei in dieser Kunst länger verweilt, da das Theater doch unstreitig jetzt noch die einzige Kunstausübung ist, welche das Herz alles herrlichen guten Blutumlaufes sein müßte. Aber es ist kein Geist mehr in diesem hohlen Leib, er ist höchstens vom Teufel besessen, der sich selbst, als Hand im Spiele seiend, darin den Federhut aufsetzt. So lange aber die Schauspielkunst in allen Theilen so besteht, wie sie jetzt besteht, ist sie nur des Teufels Trödelbude, wo die Philister ihm Abends die Röcke abkaufen, die er ihnen Morgens wieder stiehlt. Ein Schauspieler aber, der noch Geld dazu kriegt, daß er gar keiner sein kann, und doch einer ist (freilich ein großes Kunststück), ist ein größerer Beweis unserer Tollheit, als eine häßliche Buhlerin, die nicht verhungert.

Die Philister haben nur Sinn für platte, tändelnde, oder bocksteife Musik, den Beethoven halten sie für ganz verrückt; schlechte Gemälde, zusammengewürfelte Allegorien, die Geschichte mit einem Griffel, ein paar quallstrige Engel mit Attributen, ein Stammbuchs-Altar oder Tempelchen im griechischen Gartengeschmacke sind ihre Baudeale. Das Unzählige, kunstdurchdrungene Allmächtige, und doch Eine und überschwänglich Große in den Gebäuden begeisterter Christen nennen sie gothische barbarische Ausgeburten der Geschmacklosigkeit, denn alle Sinne sind bei ihnen ins Kraut geschossen, und ihre Seele sitzt ihnen zwischen Haut und Fleisch; juckt sie daher das Fell, kriegen sie Einfälle, so setzen sie Blutigel an den Hintern oder schröpfen, und sie werden wieder erträglich dumm.

Der Prediger Kniebein hat einſt auf dem Charfreitage die Litanei, incipit lamentatio beati Jeremiae, aus Bildung ſelbſt mit der Guitarre accompagnirt, und ich hörte einen gebildeten Juden in Deſſau zur Guitarre hebräiſch ehren. Sie corrigiren in alle Bücher, die ſie leſen, hinten die Druckfehler hinein. Sie ſchwitzen theils mehr als ſie einathmen, theils ſchwitzen ſie gar nie; das iſt ſymboliſch zu nehmen. Sie verachten alte Volksfeſte und Sagen, und was an einſamer Stelle vor moderner Frechheit geſichert im Alter ergraut iſt. Sie unterhalten ſich beſonders gerne vom Vaterland und Patriotismus, wenn man ſie aber genauer fragt, warum ſie ihr Vaterland lieben, ſo fangen ſie an ſich ſelbſt darüber zu wundern; denn ſie geſtehen gern ein, daß ſie ewig damit umgehen, alles, was ihr Vaterland zu einem beſtimmten individuellen Lande macht, zu vernichten, und ſie arbeiten dahin, daß der Kukuk, der in fremde Neſter baut, das ihrige mit dem Lobe begrüße: partout, comme chez nous. Sie vernichten, wo ſie können, alle Sitten und Herkömmlichkeiten, ſie brechen die Wappen und Schilder der Zeiten, und werfen ſie denjenigen vor die Füße, denen ſie die Geſchichte gegeben. Alles, was kein Geſchick, was der Tod ſelbſt nicht raubet, die hieroglyphiſchen Fußſtapfen, in welche die Geſchlechter ihren Nachkommen, den Baum der Liebe und Treue zu dem Flecke des Landes, den ſie bewohnen, vererben, wetzen ſie aus, damit bald kein Philiſter mehr wiſſe, wo er zu Hauſe iſt; das iſt aber ihre Abſicht nicht, ſondern ſie möchten nur die Individualität der Genialen zerſtören, und ſie dadurch unter das Hütchen bringen, unter dem der Teufel die Welt in die Taſche ſpielt. Sie wollen, daß die Menſchen ihren eigenen Rock lieben, und geben ihnen deswegen Allen einerlei Röcke; aber ich preiſe den ſelig, der den ſeinen zeichnet, ſei es mit einem Kreuz überm Herzen, einem Herzen unterm Ellbogen, oder einem Loch, oder irgend einem Fettfleck; nur daß es von

dem Seinigen ſei, daß er ſich zeichne und einen Namen habe, den er ehren kann und hinterlaſſen den Seinigen; denn dieſen Namen kaum wollen uns die Philiſter laſſen. Arm wollen ſie des Volkes Mund machen.

Ihr höchſter Plan, ein Land zu beglücken, iſt, es in ein rein gewürfeltes Damenbrett zu verwandeln, es iſt ſo leichter ins Kleine zu reduciren. Die Häuſer möchten ſie alle weiß anſtreichen, und von Zeit zu Zeit anders literiren und numeriren; wie ſie gerade ſelbſt mit der Literatur fortſchreiten oder nicht hinter dem Nachbarn zurückbleiben wollen. Die Schlagbäume und Schilderhäuſer aber werden geſtreift, alle öffentlichen Gebäude des Staats aber gewürfelt, damit Jeder wiſſe, woran ſich zu halten. Damit aber ja keiner Luſt kriege, die Flüſſe zu ihrem Quell, oder ihrem Ausfluß an oder ab zu geleiten, ſteht eine Tafel an allen Brücken, worauf ihr geographiſcher Lauf kürzlich beſchrieben iſt.

Ihre Weisheit beſteht wirklich darin, Alles weiß zu übertünchen, und es müſſen viele alte Kirchen auf den Abbruch verkauft werden, um alle die Kreide zu bezahlen, welche die Bilderbibeln und gemalten Chroniken alter Kunſt an den Häuſern von Nürnberg und Augsburg bedecken ſollen, die bis jetzt nur die Jugend auf den Straßen in eitle Zerſtreuung gebracht, und der Frucht ſchwangerer Patriotinnen fantaſtiſche Träume eingeprägt, die ſich genug in dem Kunſttande geäußert, womit jene Städte die Welt überſchwemmt. Alles Vorurtheil muß weg, das heißt Alles, was die Vor- und Urwelt getheilt oder verbunden hat. Dieſe Narren radiren an Gottes Namen ſelbſt die ihnen überflüſſig ſcheinenden Buchſtaben aus.

Nur zu, meine Herren Philiſter! Der Teufel wird ſchon durchſchlagen. Iſt erſt Alles weiß und gehörig paginirt, meinen ſie, ſo wird der Kunſttrieb ſich rein in dem Volk entwickeln, und wir werden bald die gewiſſermaßen erſten Pſeſta-

lozzischen Grundtypen aller bildenden Kunst an den Wänden, Mauern, Gartenthüren und Wachstuben wieder erscheinen sehen, und zwar in den drei Grundfarben des bürgerlichen Prismas: Kohle, Rothstein und Schüttgelb. — Es ist überhaupt nichts fataler, als einen halb zu barbieren, wem man etwas weiß machen will, dem muß man Alles weiß machen u. s. w.

Wenn sie von dem Genuß einer schönen Gegend sprechen, sagen sie gern: „Ich hatte meinen Horaz in der Tasche, habe ihn aber nie herausgezogen.“ Sie erzählen sich gerne ihre Jugendstreiche, die dann in der Art sind, wie die des Friedensrichters Schaal in Shakspear's Heinrich dem Vierten. Nie sind sie berauscht gewesen, ohne zu trinken, und dann immer sehr besoffen. Wenn sie erschrocken sind, schlagen sie sogleich ihr Wasser ab. Sie können kein ursprüngliches Dichterwerk begreifen, verspotten und parodiren es, und schreiben dann doch wässrige Nachahmungen. Sie haben dem Werther die empfindsamen Romane, dem Götz die Ritterstücke, dem Ardinghello und Meister die Künstlerromane, der Luzinde die transscendentalen Lubrica, den Schlegeln, Novalis und Tieck die glaubtraubschraubigten, honigseimleimschleimschlingenden Sonette und Canzonen (Ganzohnen) nachfolgen lassen, und Schiller's Trauerspielen die kaltjambischen sentenziösen Schicksalsdramen, in denen das Schicksal bloß als das Wort Schicksal fünfzigmal erscheint, oder dem Helden als ein warmer Krug unter die Füße gelegt, oder gutmüthigen Lesern wie die Butter obgemeldetem Hund auf die Nase geschmiert wird, damit sie, wie der Hund trocken Brod für Butterbrod, das Flicksal für Schicksal hinunterfressen; und ich zweifle nicht, daß sie uns nächstens den Weinstein von ihren Zähnen als Tropfstein aus den Gräbern der deutschen Heldenwelt produciren, und irgend einen steif gefrornen Sandbasen als einen nordischen Riesen vor unseren Augen aufthauen lassen.

Einen Neunaugenmann werden sie uns als einen Schlangenwürger, und eine Mißgeburt, die hinten ein Pudel und vorn ein Mensch ist, als ägyptische Sphynx vorführen; es sei nun, daß sie zu der romantischen oder classischen Philisterfahne geschworen. Goethen's Faust gegenüber selbst haben Soden, Schiek, Schreiber Fäustchen in der Tasche gemacht, Klinger ist von diesen auszunehmen, der nur dem Teufel eine Faust, der Faust aber keinen Teufel gemacht; und den Maler Müller auszunehmen, der, wenngleich Teufelsmüller genannt, doch nur dem Faust einige der herrlichsten Juden erdichtet hat, und so hat er mit Bankozetteln al pari stehend seine Schuld abgetragen. Lessing hat ihn bloß skizzirt.

Die Uebersetzer unter den Philistern gerathen häufig in solche Hoffart, daß sie sich ihrem Homer oder dergleichen gleichstellen, bei ihnen ist besonders Folgendes zu sagen: Gesnerus schreibt: „Wenn man einem Kapaunen Brod in starkem Weine geweicht zu fressen gibt, daß er davon trunken wird, und ihn alsdann an einen finstern Ort über Eier setzt, und das Nest mit einem Siebe bedeckt, damit er nicht davon kommen kann, so wird der Narr, wenn er wieder zu sich selbst kommt und den Trunk verdauet hat, nicht anders denken, als er habe die Eier selbst gelegt, und wird sie vollends ausbrüten."

In der Philosophie stehen sie entweder wie der Famulus, der sie auswendig kann durch ewiges Wiederhören, oder sie sind durch einen Philosophen so erschreckt, daß sie in seiner Philosophie wie vor der Medusa versteinern. Dieses geschieht ihnen meistens bei der letzten, die sie etwa gerade gehört, wenn sie sich zum ersten Male rasiren ließen. „Diesseit dieses Bartes," sagen sie, „seien sie Schwärmer gewesen, und jenseits liegen ihnen die Phantasten." Wenn sie es in der Abstraction sehr weit treiben, gleichen sie in ihrem kranken Uebermuthe jenen Gänsen, die häufig von leckeren, speishaftigen Juden,

mit den Füßen festgenagelt, oder schwebend aufgehängt und so lange mit dem häßlichsten salzigten Getränk in beständig saufendem Durst erhalten werden, bis ihnen die Leber krankhaft so groß aus dem aufgeschlitzten Bauche herauswächst, daß sie oft größer als die Gans selber wird, und die liebe Seele endlich nicht weiß, ob sie in großer Abstraction die Gans oder die Leber sei. Gewöhnlich aber gleichen sie nur jenen Hahnen, die irgend ein Philosoph schlechthin auf die Erde legt, und ihnen einen Strich mit Kreide a – a quer über den Schnabel zieht, die sodann ruhig liegen bleiben, und steif nach dem Strich als einem Stricke sehen, von dem sie sich gebunden glauben.

Von einer unendlichen, gleichzeitigen ewigen Bewegung des Erkennens und seiner Heiligkeit haben sie keine Idee. Und wenn es wahr ist, was ein Philister von Paulus glaubt, nämlich, er sei, weil er gesagt, unser Wissen ist Stückwerk, ein Kanonier gewesen, so sind die Philister alle Constabler. Aber ich wende mich zum Schluß und füge noch hinzu, daß die Philister eine ungemeine Neugierde haben, daß sie gern in allen Resourcen und geheimen Gesellschaften und Tischgesellschaften aufgenommen wären, weil sie in ihrem leeren Kopfe sich selbst vis-à-vis ihres eigenen Nichts befinden, daß sie jeden tüchtig und edel ausgesprochenen geselligen Sinn, jeden parodischen Scherz, kurz Alles, was das Gepräge der Idee trägt, für Mystik, worunter sie Gott weiß was verstehen (in Alstädt ist es Schlüsselblumenchampagner), für Jesuitismus oder Illuminatismus halten, und es ist daher diese edle, fröhliche, deutsche, christliche Tischgesellschaft allein ihnen zum Aerger gestiftet, weil sie nicht herein sollen, und ich fordere alle Mitglieder nochmals auf, die Gesetze gegen sie zu schärfen, und schließe mit dem guten Rathe: Jeder vergesse sich selbst an dieser deutschen und fröhlichen Tafel, und bedenke das Ganze,

und ſo ſchlage er nur ſolche zu neuen Mitgliedern vor, die er im Ganzen oder Einzelnen für trefflicher, als ſich ſelbſt, erkennt; denn um zu blühen und zu fruchten muß man wurzeln, aber nicht um ins Kraut zu ſchießen. Solches wünſche ich, indem ich ein volles Glas zutrinke:

Allen, denen Gott im Buſen
Eine heil'ge Gluth entflammet,
Ob ſie aus dem Quell der Muſen
Oder Moſis Dornbuſch ſtammet,
Ob ſie aus dem Stahl des Schwerdtes,
Aus der Rede Gold ſich ſchwinget,
Oder aus der Gluth des Herdes
Eines frommen Hirten ſpringet.
Ob ſie in der Seele ſinnet,
Oder innerlich beſchauet,
Ob ſie fromm am Rocken ſpinnet,
Ob von Dichter Lippen thauet,
Ob in heil'gem Zorn ergrimmet,
Oder wie ein Mond erquicket,
Ob ſie in die Chöre ſtimmet,
Oder einſamlich entzücket,
Die uns leiden, die uns ſtreiten,
Die uns dichten, die uns richten,
Die uns göttlich handeln lehret,
Uns im Tod zu wandeln wehret,
Flamme Gottes in dem Krieger!
Flamme Gottes in dem Sieger!
Flamme Gottes in dem Richter!
In dem Schöpfer, im Vernichter!
O ihr heil'gen Geiſtes Lichter,
Die dem Märtyrer die Schwellen
Seines ſel'gen Tods erhellen,
Die in Simſon's dunkle Augen
Wie ein Sonnenfeuer tauchen,

Wenn der Herr ſich ſein erbarmet
Und die Säulen er umarmet,
Und ſein Helden Grab ſich bauet,
Selig wer dies Feuer ſchauet!

O wecke mich nicht, Leben, Delila,
Rufe nimmer: Simſon! Philiſter über dir!

Erklärung der Kupfertafel.

Wenn gleich auf dem Titel dieſe Abbildungen als aus der italieniſchen Schule angegeben ſind, ſo ſehe ich doch nichts beſonders Italieniſches auf dieſem Blatt, und der Urheber deſſelben, ein gewiſſer Ipſe, iſt mir bis jetzt nirgends in den Verzeichniſſen italieniſcher Meiſter vorgekommen; ich halte daher das Italieniſche für eine armſelige Vorſpiegelung, um das rohe Zeug unkundigen Liebhabern aufzuhängen, und wir müſſen uns in Acht nehmen, nicht mit dieſem Namen in ein ähnliches Irrſal zu fallen, wie ein franzöſiſcher Kunſtkenner, der ſich wunderte, kein Krucifix auftreiben zu können, welches nicht der famöſe Inri verfertigte, ſo legte er ſich das I. N. R. I. über dem Kreuz aus. Uebrigens halte ich mit einem neuen Aeſthetiker, welcher ſchon in dem Schalle der Namen das Weſen jedes großen Künſtlers naturprophetiſch ausgeſprochen fühlt, nicht viel von dieſem Ipſe, auf welchen ſich wenig beſondere Reime finden laſſen, und den ein Sonettendichter höchſtens mit einer Ellipſe und Eclipſe traktiren wird, und wenn nach jenem Aeſthetiker im Schalle Raphael das Schöne, Klare, Reine; im Schalle Michel Angelo Buonarotti das Erhabene, Coloſſale, Gewaltige liegt; wenn in Guido Reni Anmuth und Reinheit; im Carracci Geiſt, Schule, Keckheit; im Perugino Einfalt, Strenge, Lieblichkeit; im Rembrand verſchwendender Geiz und knauſeriſche Ueberſchwenglichkeit, und Steinkohlengluth und hexenhafte von Mäuſen zuſammengebiſſene Genialität in einem zerriſſenen Torfkorb ausgeſprochen iſt; wenn Rubens Fleiſch und Blut und Fülle und muskelſaftigen Ueberfluß; wenn Albert Dürer im

Albert klar und weiß und edel denkt, in Dürer ſtreng und deutſch tiefſinnig, in Beidem herrlich erſcheint; wenn Claude Gelee le Lorrain ſchon lautet wie ſchöne Ferne, kühle See, und Duft und Sonnenleben darin; wenn in Goethe Gottes Güte; in Schiller Schilderung und Schimmer oder Schiller edler Seidenſtoffe uns erquickt; wenn Kant erkannt; Fichte ſiegreich gefochten; Schelling geſchallt hat; wenn in Baggeſen gebaxt; in Ölenſchläger Oel geſchlagen wird; wenn der ſelige Runge ſelig gerungen hat; wenn Koſegarten ein koſender Gärtner iſt und Kotzebue ſich ſelbſt bedeutet; wenn alle dieſe dies thun, was kann ich beſonders von dieſem Ipſe erwarten? Schriebe er ſich noch etwa mit einem Y, ſo hätte er doch etwas Gracität, oder den Fürſten Ypſilanti für ſich, ſo aber lautet es bloß dünn, ſcharf, ſchnippiſch, und ganz ſelbſtiſch, und glaube ich, daß er aus dem Zipſer Comitat in Ungarn gebürtig iſt, wenn ſich nicht dagegen wieder einwenden läßt, daß keine Figur auf ſeinem Bild außer der tragiſchen Muſe lange Hoſen anhat; doch überlaſſe ich ihn ſeiner Obſcurität, und wende mich zur Erklärung ſeines Werkes ſelbſt, vielleicht, daß es uns einige Vermuthungen über den Verfaſſer an die Hand gibt.

Das Ganze iſt etwas im erſten ägyptiſchen Stile gearbeitet, dahin deutet das Magere, Strenge und Muskelloſe, und was die Hoſen zum Beiſpiel betrifft, halte ich ſie, wie alles, was nicht zu meiner Meinung paßt, für moderne Ergänzung; weiter ſcheint alles ägyptiſch, weil wir auch hier, wie bei jenem Volke, die Thierbilder ausführlicher behandelt finden, als die Menſchen. Sodann deuten die vielen vorkommenden ſpitzen Mützen auf die Pyramiden, und auch die Biſchofsmütze (Mitra), welche ſogar bei ägyptiſchen Thierbildern, und wie hier über den Kopf eines Vogels gezogen, auf dem Kopf eines ägyptiſchen Sperbers von Baſalt, der ſich ehedem im Muſeo Rolandino zu Rom befand, gefunden wird, auch deuten die parallelen Füße des ſitzenden

Philisters, der etwas von einem einschlummernden Memnon hat, auf ägyptischen Ursprung, sowie auch der gänzliche Mangel an Anatomie, da die Aegypter wegen der Hochachtung gegen die Leichname diese Erkenntniß nicht erreichen konnten; ja die Balsamirer selbst waren froh bei ihnen, wenn sie ihr Bischen Beifuß glücklich in den Leichnam hineingeschoben hatten, und machten sich eiligst davon, um nicht von den Anverwandten des Verstorbenen mißhandelt zu werden.

Wenn ich noch dazu bedenke, daß Philister und Juden Aegypten bewohnt, so wird meine Vermuthung nicht wenig bestärkt; gegen die Einwendung, daß Tabakspfeifen hier vorkommen, wende ich wieder ein, es können dies ursprünglich solche Stäbe gewesen sein, wie wir sie oben mit einem Vogelkopfe bei manchen ägyptischen Statuen bemerken, und welche hier von einem modernen Restaurator in Tabakspfeifen verphilistert worden. Für die Möglichkeit, daß trotz der Hosen vorliegende Abbildungen doch aus dem Alterthume herrühren können, ist die Erfahrung, daß, wie an komischen und tragischen theatralischen, auch an phrygischen Figuren, und bei der ägyptischen Cybele und Isis und bei Abbildungen barbarischer Völker lange enge Aermel gefunden werden, ebenso die Hosen bei den Figuren der letzteren und der komischen Personen in Marmor vorkommen, da die Hosen des Wohlstandes wegen auf dem Theater eingeführt waren, auch meldet Herodianus L. 4. Kap. 24.: Caracalla habe seine Beinkleider von den Schenkeln heruntergezogen, da er seine Nothdurft verrichten wollen und von Martialis ermordet worden, welches alles ferner zu untersuchen ich den Antiquaren überlasse und mich begnüge, diese Abbildung so zu beschreiben, wie sie in Bezug auf vorliegende Abhandlung erscheint.

Nr. 1. Stellt die parodische Kehrseite eines abstrahirenden Selbstbeschauers dar. Alle irdischen Aermel und Ueberzüge

werden ihm zu kurz, Schuhe, Hosen, Weste reichen nicht hin, indem er sich aufstreckt, das Licht, welches auf seinem Haupt in einer Wasserschüssel wie der Geist über den Wassern steht, zu putzen. Mit einem Auge sieht er hinauf, mit dem andern schaut er hinab, mit dem Viertelmond aber beschaut er den vollen selbst. Uebrigens ist es eine äußerst gefährliche Sache, über diese Kehrseite zu lachen, denn wer die undarstellbar herrliche Vorderseite dieser Figur nicht in tiefster Verehrung anbetet, kann über diese Kehrseite nicht lachen, ohne ein vollkommener Philister zu sein; denn scheint dieses Bild sich nicht nach seiner Decke strecken zu wollen, so heißt dies doch nur, daß selbst die Decke des Himmels es nicht bedecken kann, so unermeßlich ist es; und darum heißt es hier: Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Nr. 2. Stellt eine aufgehängte Gans vor, der die Leber durch speishaftige Juden so groß gemästet worden, daß sie nicht weiß in großer Abstraction, ob sie die Leber oder die Gans. Die Straßburger Pasteten-Facultät wird die Sache endlich entscheiden; schade, daß man philosophirende Philister, die in ähnlicher Lage sind, nicht auch unter die Leckerbissen zählen kann.

Nr. 3. Ist eine Figur, welche bereits auf der Fahne der Infanterie dijonoise de la mère folle, eines Geckenordens in Dijon im fünfzehnten Jahrhundert etwas verändert vorkommt, dort sind die Hosen in der Lage wie bei Caracalla, als ihn Martialis ermordete, und sind auch blasende Winde um diese Windmühlenflügel des Teufels angebracht. Diese Figur stellt einen Compaß vor, mit welchem man leicht beobachten kann, wie die Gänge der Philister und Juden in diesem Leben streichen, und kann man mit ihm alle dergleichen Versuche anstellen. Der Philister macht mit dem Untertheile des Judens den Nordpol, der Jude mit dem Untertheile des Philisters den Südpol, Beide treten die Welt mit Füßen, und umarmen sich

allein ſelbſt, um ſich ihren in einander verliebten Widerwillen gegen einander zu bezeigen, und halte ich dieſe Figur für das Abbild aller Schlangen in allen Paradieſen. Der platte Schabbesdeckel des Juden contraſtirt mit der ſpitzen Mütze des Philiſters, ſowie dieſer ſeine Pfeife bequem raucht und jener den Bart unwillig zurückzieht. Scaliger behauptet, kein Jude habe eine gepletſchte Naſe, und in Portugal heißt eine Habichtsnaſe eine jüdiſche, auch dieſer hat ſie nicht, hingegen iſt die des Philiſters etwas gepletſcht.

Nr. 4. Dieſe Kette nicht von Feldhühnern, ſondern von Enten, iſt die Parodie der ſogenannten philoſophiſchen und äſthetiſchen Cliquen aller Zeiten, ſie haben ſich alle an einer Angelſchnur, woran etwas Speck, freſſend und von ſich gebend hinter einander eingefädelt, und ſie werden ſo lange eine unendliche Entlichkeit ſein, als der Speck noch die Reiſe aushält; nimmt ihn irgend ein anderer Philiſter auf, um ſeine Stiefel mit zu ſchmieren, ſo rollen die Körner des Roſenkranzes, woran ihr Abgott ſich ſelbſt anbetet, auseinander, und das Paternoſterwerk, womit er die Waſſer aus den Stollen ſeines Ruhmes treibt, zerreißt. Das Rührende iſt, daß dieſe Freiwilligen ſich alle aus Enthuſiasmus enrolliren ließen, und nun doch nichts als den Faden im Leibe haben, ſie ſind die wahren Speculanten, wenn ich dieſes Wort in das deutſche Speck, das franzöſiſche cul und das tiroliſche Anten für Enten zerlege.

Nr. 5. Dieſer Hund iſt das wahre Univerſalſurrogat für alle Philiſter, auch gibt er trefflichen Unterricht im Surrogiren, hier zum Beiſpiel ſtellt er das Surrogat einer modernen, tragiſchen Muſe, oder vielmehr eines Leſers moderner Tragödien vor, es iſt ihm einige fatale (Schickſals-) Butter auf die Naſe geſchmiert, und nun frißt der Philiſter das trockene Brod in aller Seelenruhe, mit der feſten Ueberzeugung, es ſei wenigſtens eine Schiller'ſche Tragödie; ob dieſer moderne Leſer mit

seinem himmelnden Auge nach der fatalen Butter oder dem sinnreich gereckten linken Ohr, oder nach der Fledermaus hinter ihm blickt, weiß ich nicht ganz genau zu bestimmen, alle drei Fälle haben etwas für sich; die Butter ist die ganze Illusion; das Schicksal und der Wendepunkt des Stückes, das er genießt, das Ohr scheint den Jambus taktschlagend zu begleiten, und Thekla's Wort spricht für die Fledermaus: „Es geht ein finsterer Geist durch dieses Haus." Uebrigens sind die dichtenden Philister in den vor dieser Abhandlung aufgestellten Sätzen den Fledermäusen gleichgestellt worden, sie bleiben ihrer Nahrung nach immer Mäuse, und sind durch den Schwung, den sie nehmen, nur noch ekelhafter als zuvor. Ihr Ziehen in der Dämmerung, das Verworrene in ihrer Gestalt, der häuterne Flügel, oder die philisterne Poesie, sind gleich fatal; vor den Dichtern und vor den Philistern kann man sich doch hüten, man braucht nur der letzte von Herzen zu sein, so kommt einem der erste nie auf den Hals, und Mäuse aber Philister kann man auch los werden mit Gift, Mausefallen und Bundesladen; aber die Fledermäuse, die dichtenden beidlebigen Philister, wem die in die Haare kommen, der lege sein Haupt in Delila's Schooß und lasse sich die Haare ruhig abschneiden, um den Weichselzopf los zu werden.

Sehnsüchtigen Frauen, welche keine schwere Haushaltung und nicht alle Jahre ein Kind haben, wobei eine fröhlich und gesund bleibt, schwermüthigen Jungfrauen, welche noch außer dem Banne ihres Geschlechtes wandeln, und die Blüthe niederschütteln, wie einen Schnee, der sich in Thränen löst (kein Paris, kein Apfel, arme Venus!), und sprossenden Jünglingen, welche alle Schulbänke, die sie durchrutschet, aufeinanderstellen möchten zu einer Treppe, um auf diesem Gradus ad Parnassum zu sehen, was jenseit den blauen Bergen liegt, wo sie den Ball ihrer Jugend hinübergeschlagen, diesen treibenden, sehnenden, die nun preisgegeben der Fluth noch schwer

ſchwimmen, und die Hände nach den Wolken ſtrecken, die wie Schiffe über ihnen dahinſtreichen, dieſen Flugträumenden und Fliehenden im Traume, vor dem Scheuſal der Philiſterei, denen aber das Federbett ängſtigend über den Füßen liegt, und über den Flügeln, dieſen ſind die dichtenden Philiſter, welche man auch Schmorer nennen kann, am gefährlichſten. Schmorer nenne ich ſie, weil ſie nicht geſotten und nicht gebraten ſind, und zwiſchen Tag und Nacht, zwiſchen den Mäuſen und Vögeln liegen; die Helden ihrer Affektation ſind gewöhnlich Don Carlos, Carl Moor, Fiesko, der Menſchenhaſſer und Reuer, und iſt meiſt der Schauſpieler, der dieſe Rollen ſpielt, etwas ein Schmorer; ſie ſind jene Philiſter, die den Hut auf ein Ohr ſetzen, nnd mit einem edelhaften geſchwollenen Ekelmuth in den Sonnenuntergang ſchauen; ſie haben eine klebrichte Schwärmerei, eine naſenrümpfende, ſtirnfaltende Weltverachtung, und es fehlt nicht viel, ſo ſpucken ſie ſich ſelbſt auf den Stiefel, um ſich vor ſich ſelbſt zu demüthigen. Sie traben, ſo lange es geht, mit der neueſten Aeſthetik mit, und würgen das Zeug aus Hoffart ungekaut hinunter, je gröber ſich ihr Autor brocken läßt, je heftiger würgt ſie der Biſſen, und je größer iſt der Genuß, drum lieben ſie den herrlichen Schiller vorzüglich, weil ſie ſeine ſentenziöſe reflectirende Diction in lauter Stammbuchſtückchen zerknicken und verſchlingen können; ſie ſchlürfen dann etwas Mathiſane oder Oſſianiſche Punſchlauge nach, und ſo gehen ſie in den Koſegarten ſpazieren, und ſprechen mit einer ekelſüßen Miene: „Horch, wie orgelt und brauſet die Aeolsharfe der Schöpfung!“ Doch eigentlich orgelt und brauſet ihr Magen nur, der das ekle Mixpickle nicht vertragen will. Aber nun fliehe, gute Rabette, die ihre Blumen begießt, der Kerl iſt zwar kein Roquairol, aber elender noch; es iſt keine Seidenraupe, die dich umſpinnen will, denn die hat doch noch

ihren Schmetterling; es ist eine ekle Gartenschnecke, die dich in ihr Haus einkleben will, eine häßliche Spinne, welche deiner Psyche ein Netz gegen die Sonne spannt, daß sie zum Lichte fliehend gefangen sei, und der hungernden Langeweile diene. O fliehe nur, fromme Wina, die in der Laube entschlummert ist, es ist kein überadlicher Patentedlender brittisirender Clothar, der sich dir naht, nein, es ist ein Vamphr, der deinen Schlummer tiefer einfächelnd, dein Blut saugen will; fliehe Pfarrers Tochter von Taubenhain, es ist kein Junker von Falkenstein, der dir zuflüstert, nein, es ist etwas viel Fataleres, Ekelhafteres und Schrecklicheres; raffe dich auf, schwärmender Primaner, der seinen Roman auf der Rasenbank liest, wirf den Mantel übers Antlitz, fasse den nächsten Bienenkorb, und stürze ihn dem Kerl als eine Ehrenmütze über den Kopf, noch ehe er das verfluchte Maul aufgethan. Ihr seid sonst Alle verloren; siehst du den Pferdefuß des Schuften nicht, er ist nur ein armer Teufel, wenn du ihm recht in Gottes Namen zu Leibe gehst, dem flüsternden, edelhaften, ekelmüthigen, üppigen Dämmerphilosophen, dem aftergenialen Convulsionair. Flieh, es gilt deiner Börse, oder deiner Liebe, oder deiner Geliebten, er läßt dir dafür einige hochbeinigte Redensarten, gibt dir für deine Unschuld eine moderne religiöse Sünde, für dein Gottvertrauen ein unwandelbares Schicksal, für deine ganze Einfalt einige freche Fragmente, für deinen Ammentrost ein Sonett, für deinen Schutzengel eine Ansicht, er stellt dich à la hauteur, wo der Teufel dem Herrn die Herrlichkeit der Welt zeigte; aber umgekehrt, du gibst ihm dein Brod, und er gibt dir einen Stein zurück, laß ihn fallen und lausche auf den Schall, du wirst hören, wie tief der Abgrund, du stehst ebner Erde, und Alles war Wind, und der Stein fiel dir schmerzlich auf die Füße, und du erwachst, aber du findest den Frieden nicht mehr.

Die Fledermaus hat uns etwas irre geführt, ich kehre zu dem Hunde zurück, und bemerke nur noch, daß sein Stall, auf dem er sitzt, etwas von der Gestalt eines Koffers hat, ob die ägyptischen Hundeställe alle so sind, weiß ich nicht; übrigens liegt er an der Kette, und wenn die Enten oben selbst eine Kette vorstellen, so ist dieser es endlich, der daran liegt, denn die Butter, die er auf der Nase hat, ist beim Lichte besehen, derselbe Speck, der jene durchzogen; er hat letztens den Schweif zwischen die Beine genommen, und wartet auf, also erfordert es das Ceremoniel philistrischer Leser, solche Demuth fordern die Dichter, welche lieber, als daß sie zu Fuße gehen, als Bediente bei dem Erhabenen hinten aufstehen; der Jambus ist bei ihnen jene gegenschwingende Bewegung in den Knieen, womit sich solche Diener das Stoßen des Pflasters erleichtern; leben sie wohl, fahren sie zu, drinnen sitzt Niemand, ich weiß es, sie haben die Visitenkarten selbst in der Tasche, und geben sie ab. Sei du ruhig, mein Leser, denn ein erbärmlicher Schuft ist, wie der Mensch, so der Hund.

Nr. 7. Stellt einen philosophirenden Philister vor, dem im Gegensatz mit Nr. 1 alle Ermel zu lang werden, wenn Nr. 1 sich nicht nach der Decke strecken kann, so legt dieser sich krumm unter ihr, er sitzt hier auf dem Isolirstuhl eines jüdischen Mazekuchens, der auf vier Bier- und Schnappsgefäßen ruht. Er hat dermaßen abstrahirt, daß ihm die Rocktaschen hinten herausgetreten, und da er sich so sehr vertieft hat, daß er nur noch mit der Spitze seiner Mütze und mit seinen Schmierstiefeln diese eitle Welt berührt, so scheint er seine Pfeife durch ein Knopfloch, an dem Pfeifchen des gesunden Menschenverstandes Nr. 11 anstecken zu wollen, um sich doch in einigem Rapport zu halten. Der Vogel, der hinter ihm auf einer Stange sitzt, parodirt ihn, er hat sich mit dem Kopf in eine mit Vogelleim bestrichene Düte verfangen, und so die Augen verklebt.

Nr. 6 halte ich für die Frau des philosophirenden Philisters, sie erscheint als ein wahres Cornucopiä von jungen Philistern, sie ist ein Wunderbaum, der nach oben und unten ausschlägt, sie steht vor uns, wie ein Kaninchenbau, wie eine Amsterdamer Judengasse, wie ein Findelhaus, wie ein Bienenstock, kurz sie ist ein sehr belebtes Frauenzimmer, und wenn sie nicht die gute Mutter, und das Markedenterzelt, und die Mützentrophäe, und die Wachstube eines ehemaligen heiligen römischen Reichs-Kreis-Grenadier-Bataillons ist, so könnte sie doch das wohlinventirte Schild eines Kuhschnappler Nachtmützen-Fabrikanten sein; wie leicht wären ihre Arme noch als Wagebalken einzurichten, so daß sie auch als Stadtwage dienen könnte, auf ihrer Schürze aber hat sie ein Schild ihres eigenen Inhalts, ein dreidrähtiges Philister-Embryon; bereits mit Mützen und Stiefeln und Tabakspfeifen versehen, erwarten sie eben nicht besonders das Tageslicht, sondern wären ganz zufrieden, wenn sie so bequem in dieser Mütterloge fortleben könnten, das einzige Fatale ist, daß sie keine Zeitungen und Journale hereinbekommen. Ziehen wir eine Perpendikularlinie mitten durch diese Philisterin, so sehen wir, daß sie sich in zwei Humore theilt, und daß das Mittelblatt des Embryonischen Kleeblatts ihr indifferenter Indifferenzpunkt ist; zu ihrer Linken sind alle die lieben Kleinen behaglich, zufrieden und bequem, sie rauchen mit Papa und dem gefunden Menschenverstande Nr. 11 ihr Pfeifchen in Ruhe, und die Mutter hebt eine ordinäre eingesteckte weiße Philistermütze Nr. 9 über obgemeldetem Verstande schwebend und spricht zu ihrem Manne: „So bist du, mein Lieber, wenn du nicht philosophirst!“ mit ihrer rechten Hand aber hält sie eine ditto Mütze Nr. 8 auseinandergezogen über einen Barometer, Nr. 10, der ihre Temperatur angeben soll und sagt: „So, mein lieber Gemahl, sind Sie, wenn Sie philosophiren!“ Wir sehen nun auf dieser Seite die jungen

Philister alle den Kopf hängend mit gesenkten Pfeifen, mit niederwelkenden Mützenbüscheln und Händen, ja der auf der Schulter sitzende scheint seine Pfeife sogar wie ein trauernder Todesengel die Fackel auszulöschen und dem an der Erde knienden fällt der tragische Dolch aus der Scheide. Ob nun dieses Behagen auf der einen Seite eine Folge ist, daß diese anmuthigen Jünglinge bei vorwaltendem gesundem Menschenverstande erzeugt wurden, und das Unbehagen der entgegengesetzten, daß sie unter dem Gestirne der verkehrten Nachtmütze empfangen wurden, oder ob diese nur trauern, weil sie der modernen Tragödie vis-à-vis stehen, weiß ich nicht, so viel ist gewiß, daß Nr. 11 der gesunde Menschenverstand von der bösen Welt für einen Knopfmacher dieser guten Dame gehalten wird, und daß sie ihm die Mütze mit einiger Ironie gegen ihren eingepuppten Eheliebsten aufzusetzen scheint; seine süße stille Miene, seine steigenden Augenbrauen deuten auf ein holdes Bewußtsein, wie der Haarbeutel auf Galanterie, und wenn er gleich links die Pfeife ansteckt, so denkt er doch rechts. Einige Aehnlichkeit mit den Kleinen seiner Seite hat er auch, und das Muttermal der Federn hinterm Ohr würde ihn ganz verrathen, aber Nr. 7 ist ruhig, denn er weiß, daß der gesunde Menschenverstand und sein Perückenstock dergleichen Untreue nicht fähig ist; ich aber sage: die Liebe ist allmächtig, und Amor ist ein Schalk und ein Knopfmacher (siehe oben die Bedeutung dieses Wortes). Nun wäre noch folgende Frage zu beantworten:

„Ist diese Gattin eines Philisters darum ein Philister, kann ein Weib überhaupt ein Philister sein?"

Kein Weib als weiblich ist Philister, und kein Mann als männlich, sondern man kann es nur im Conflicte mit der Geschichte oder vielmehr ihrem Geiste sein, je weniger nun ein Geschlecht mit diesem in Verhältnisse kommt, je weniger Gele-

genheit zur Philisterei hat es. So ist das Thier kein Philister, als wo es mit den Menschen in einer vertrauten Berührung steht, und je mehr ein Thier dem Menschen liebenswürdig erscheint, je mehr wird es Philister; der Esel zum Beispiel ist nichts weniger als ein Philister, wenn gleich viele Philister Esel sind. So auch ist kein Blödsinniger, oder Wahnsinniger, überhaupt kein durch Naturgesetze Beschränkter ein Philister, nichts ist ferner von Philisterei, als der reine rohe Bauer, wie er aber einen Schritt weiter thut, steht er auf der Philister-Treppe. Keine Spur von Philisterei ist in den wilden Völkern, laßt aber einen Mohren nur hinten als Kammermohren auf die Kutsche springen, so ist er der leibhaftige Philister selbst, und ist dies der weiteste Sprung, den man ins Philisterthum machen kann.

Da aber das Princip der Philisterei im Nein liegt, so ist das Weib im Verneinen Philister, das heißt in der Unfruchtbarkeit, das Empfangen aber ist das Geniale, das Ja im Weib, und so ist die Ehe das Heiligthum und der Tempel des Ja, um es vor der philistervollen Welt zu schützen. Als Mensch aber sind dem Weibe wie dem Manne tausend Wege zur Philisterei geöffnet, und sind die betretendsten der Frauen zwei, der eine ein sündlicher und der andere ein toller, die sich häufig durchschneiden oder ineinander führen, der sündliche ist die eheloſe Verkäuflichkeit, die den Simson ins Verderben führt, und er ist das Entsetzlichste, was die Philisterei je hervorgebracht; der tolle Weg aber ist eine falsche Tendenz aus der Genialität des Fleisches in die des Wortes, und wir finden sie häufig in gelehrten Frauen, wenn sie nicht zugleich gute Mütter sind oder sich es zu fein schämen. Dennoch sind auf beiden Wegen Herrliche gewandelt, sie waren Heilige, ohne die Bahn zu heiligen, Götter und Helden waren Kinder der Liebe, und Sappho hat gedichtet, die Ausnahme aber liegt in der Freiheit Gottes, und das Gesetz in seinem Schicksal, und die Gesetze

sind das Tragische, und daß man sie umgehen kann, ist das Komische; Alles aber will verstanden sein, wozu ich mich meinen verehrten Tischgenossen bestens empfehle.

Der Schreiber.

Verspätete Notiz.

So eben erfahre ich, daß die Universität Helmstädt von ihrem Stifter einen Löwen würgenden Simson als Wappen erhalten, worüber die Inauguration dieser hohen Schule in Meibomii Scriptoribus Tom. 3 nachzulesen. Der Name Philister als Studenten-Gegensatz, ist also wahrscheinlich von dort zuerst auf andere Universitäten ausgegangen, dahin deutet auch folgender Studentenreim:

Was bist du Musensohn, wenn du nicht Spieße hast,
Ein Schiff auf offnem Meer, ein segelloser Mast,
Ein Preis der Delila, ein Haupt ohn' Lockenzier,
Ein Simson, dem man ruft: Philister über dir!

Geſchichte und Urſprung

des

erſten Bärenhäuters.

Worin die Volksſage vom papiernen Kalender-Himmel und vom ſüßen breiten Gänſefuß, nach Erzählungen einer alten Kinderfrau aufgeſchrieben *) vom Herzbruder.

---

*) Wenn unſer Freund Grimm in dem Aufſatz über die Sagen (19 und 20 St.) das erſte Verhältniß der Volksſagen zur Volksgeſchichte (die genau genommen nichts anderes iſt als dieſe Sagen ſelbſt, bald wunderbar, bald liſtig politiſch nach der Entwickelung des Volks iſt, wobei das Leben der Einzelnen nur in der Beziehung auf das Ganze angeſehen wird) entwickelt hat, von denen er manche der unbekannteren aus ſeiner reichen wohlgeordneten Sammlung uns mitzutheilen geneigt iſt, ſo glauben wir mit dieſer heitern Anreihung alter Sagen, die dem leichtberedten Witz eines andern lieben Freundes ſo wohl gelungen, den ſcherzenden Sinn der anderen Volksſagen am beſten eröffnen und darſtellen zu können, von denen wir durch Bekanntſchaft und Reiſen eine hübſche Menge verſchiedener Gegenden zuſammengebracht haben. Dieſer ſcherzende Sinn der Volksſagen, dieſer Spott ohne Ort und Datum, der Alle trifft und darum Keinen, dieſe Satyre, womit Keiner gemeint iſt, die in einem erträumten Lande mit allerlei wunderlichen Lebensverhältniſſen ſpielt, fordert entweder große Unbefangenheit, oder große Bildung, um erfunden und verſtanden zu werden, daher die nahe Berührung des alle Wiſſenſchaften, Künſte, Geſchichten und Sprachen berührenden Jean Paul Fr. Richter's mit manchen der früheſten deutſchen Erzähler, ſo, daß jetzt faſt Niemand von dieſer Laune ergriffen werden kann, ohne von dem claſſificirenden Publikum, das immer nach dem bekannteſten die ganze Welt anordnet, als ein Nachahmer Jean Paul's angezettelt zu werden. Dieſe

Gattung freien Scherzes, die den Deutschen so ganz nationell ist, daß sich später und früher immerdar Aeußerungen der Art finden werden, hat in ihm bis jetzt ihr reichstes Denkmal aufgestellt, es wäre aber wunderlich, wenn Einer darum seine Einfälle verschlucken wollte, weil ein Andrer auch Einfälle gehabt hat, die Menschen kämen sonst endlich auf den Einfall rückwärts zu gehen, weil man bis dahin vorwärts gegangen. Die eigentliche Originalität im Menschen ist unverwüstlich, das Gemeinsame ist aber das Organ, worin sich das Einzelne verständlich ausspricht, das Gemeinsame ist immerdar mehr werth als jedes Einzelne, die Originalitätswuth, die nichts lesen, nichts lernen will, um sich vor Nachahmung in Acht zu nehmen, gibt also das Höhere auf, und was es also abgeschieden der gemeinsamen Betrachtung gibt, wird daher mit Recht wiederum von der Gemeine aufgegeben. wir sind es gewiß, daß es diesen Sagen nicht also ergehen wird, die bekannt und unbekannt zugleich scheinen, wie jene scherzende Malereien, wo mit neuen aufgelegten Scheiben von Marienglas ein alter Landsknecht bald in einen Einsiedler, bald in einen Bärenhäuter, dann einen zierlichen Stutzer und Eidam verwandelt wird, nothwendig gehört dazu diese Abwechselung der Sprache und Umgebung, die freilich beim ersten Anblick durchaus nicht objectiv scheinen mag.

1. Die Landsknechte vor der Hölle, im Himmel, und endlich zu Warteinweil.

Im Jahre dreizehnhundert sechs und neunzig, als Kaiser Siegismundus von dem türkischen Kaiser Celapino geschlagen worden war, wollten die erschlagenen Landsknechte auf der Wahlstatt bei den Türken nicht liegen bleiben, gingen darum miteinander zu Rath, und richteten ein Fähnlein auf, das war weiß mit einem rothen Kreuz, und zogen miteinander der Hölle zu, in der Meinung, dort, wo es, wie man sagt, fein warm sein sollte, ein gut Winterlager zu halten. Als die Teufel sie aber mit ihrem Kreuzfähnlein ansichtig wurden, wollten sie solchem Feldzeichen nicht trauen, als unter welchem die Hölle immer bestritten worden. Sie verrammelten daher alle Pforten, besetzten die Mauern und rüsteten allerseits gute Gegenwehr an. Die frommen Landsknechte zogen solches nicht erwartend ruhig heran, aber die Teufel schossen nach ihnen, und da hierauf die Landsknechte potz Marter Gottes Wunden und dergleichen ehrbarliche Flüche zu reden anfingen, riefen ihnen die Teufel zu: „O ihr lieben frommen Leute, ihr seid irr, ihr redet dermaßen heilig, wir lassen euch nicht ein, haltet euch rechts auf der Himmelsstraße," und wiesen das ehrbare Völklein also nach dem Himmel. Als St. Peter sie anklopfen hörte, fragte er sie, wer sie wären; sie sagten, er sollte aufthun, sie seien fromme Landsknechte, in Kaiser Siegmund's Feldschlacht erschlagen, und hieher

gewiesen. St. Petrus zeigte es dem Herrn an, der aber sprach: „Laß sie nicht herein,

„„Es sind gar unnütze Gesellen,
Die nichts als böse Händel anstellen.“
Da nun die Landsknechte mußten harren,
Fingen sie an zu fluchen und scharren,
Marter, Leiden und Sacrament,
St. Peter, der die Flüche nicht kennt,
Meint, sie reden von geistlichen Dingen,
Gedacht in Himmel sie zu bringen.“

Er bat daher für sie, und erhielt die Erlaubniß, sie herein zu lassen; als sie aber bei ihm vorbei musterten, ihre Fähnlein schwenkten und ihn auf gute Kriegsmanier mit ihren Waffen begrüßten, hatte er eine große Freude daran und grüßt sie wieder; zuletzt aber kam Einer, der hatte nach Art dieser Hühnerdiebe und Bauernfeinde einen Hahn, den er unterwegs gestohlen, an seiner Wehr hängen, und schwenkte, St. Petrum zu grüßen, diesen ihm vor der Nase herum. St. Petrus ward gar entrüstet darüber und sprach:

„Du Spottvogel, jetzt merke ich,
Willst mit dem Hahn vexiren mich,
Weil er nicht eher hat gekräht,
Bis ich den Herrn verleugnen thät.“

und schlug somit die Thüre zu, ließ den mit dem Hahnen nicht ein. Der blieb stehen und brummlet und flucht, und zog um den Himmel herum, wie ein Vogel, ders Thürlein zum Käficht nicht finden kann; wir wollen ihn gehen lassen, vielleicht kommen wir, wenn gleich so jung nicht, wieder mit ihm zusammen.

Kaum, daß die übrigen Landsknechte im Himmel waren, so bettelten sie bei allen Heiligen herum, und als sie etliches Geld zusammengebracht, breiteten sie ihre Mäntel aus, setzten sich

darauf, und würfelten und knöchelten so lange, bis sie in Streit geriethen; da sprangen sie auf, zuckten vom Leder und hieben mit solchem Fluchen und Lärmen auf einander los, daß St. Peter die Haare zu Berg standen, er sprach:

„Wollt ihr im Himmel balgen,
Hebt euch hinaus an lichten Galgen."

Da schlugen sie gar auf St. Petrus los, daß er mußte davon laufen und seinem Herrn und Meister die Noth klagen; der ließ einen Engel mit einer Trommel vor den Himmel hinaustreten und einen Allarm schlagen. Die Landsknechte hatten sich eben etwas verschnauft und sprachen untereinander:

„Wir wollen's nun gut lassen sein,
Gute Brüder sind wir insgemein,
Aber den alten grauen Falken,
Wollen wir noch besser abwalken."

Da hörten sie den Lärmen schlagen, und konnte keiner seine alte Gewohnheit lassen, rannten da miteinander dem Thore hinaus. St. Peter aber stand hinter der Thür, und schlug sie ihnen hinterm Rücken zu mit großen Freuden. Da die Landsknechte sahen, daß man sie zum Besten gehabt, hoben sie erst einen gewaltigen Lärmen an. St. Peter trat hinters Schlüsselloch und sprach: „Wer hat euch hierher kommen heißen, zieht fort, nur fort ihr Blutzapfen, ihr habt euer Leben den Frieden gehaßt, und sollt darum der ewigen Ruhe nicht genießen." Hierauf schrie ihr Hauptmann: „Wo bleiben wir aber heute Nacht? In die Hölle will man uns nicht einlassen, aus dem Himmel wirft man uns hinaus, wohin nun? Wir müssen doch auch einen Ort haben, wo wir bleiben sollen!" St. Peter aber sprach: „Trollt euch, oder man wird euch was Anderes weisen; Ihr seid nichts als Bluthunde, Gotteslästerer, arme Leutmacher, verfluchte, verzweifelte, gottlose Leute." Da ward der Hauptmann gar erzürnt und sprach:

„Hu hu, fahr' sacht du alter Greis!
Fein säuberlich mit der Braut auf dem Eis,
Hui bist du nicht der kühne Degen,
Der sich seines Lebens darf erwägen,
Darf Ohr abhauen und seinem Herrn
Beistehn, mit Ernst, doch weit von fern,
Und ferner nicht, als bis zum Herde,
Und daß ihn auch keine Magd gefährde;
Wie darf der Fuchs den Wolf wohl schmähen,
Der Hahn thut ihnen beiden krähen.
Wir sind gefallen in gutem Streit
Gegen den Türken auf grüner Haid',
Und wenn ich's recht berichtet bin,
Es dünkt mir stets in meinem Sinn,
Du seist der Schelm, der unsern Herrn
Vor allen Jüngern weit und fern
Recht gräulich, als ein Mamelucks,
Ja dreimal nach einander flugs,
Verleugnet und verschwur behend,
Bei Stein und Bein, ob er ihn kennt;
Und liefst davon, fehlt auch nicht weit,
Du fielst gar auf der Juden Seit',
Gelt unser armer Kriegskumpan
Gefiel dir nicht mit seinem Hahn,
Häst Angst, er möcht' dir wieder krähn."

Und nun, du Meineid, du willst uns nicht einlassen, nun müssen wir doch wissen, wo wir hin sollen."

Petrus war über das laute Schreien des Hauptmannes schamroth geworden, und da er fürchtete, die Anderen möchten den Spektakel im Himmel hören, so sprach er zu den frommen Landsknechten: „Liebe Freunde! seid still und schweigt, ich will Euch ein eigen Dorf eingeben, das liegt zwischen Hölle und Himmel und ist ganz neutral, es heißt Warteinweil, da werden mit der Zeit noch mehr Landsknechte hinkommen, da habt Ihr

euer Weſen allein, könnet ſpielen, ſaufen, würfeln und ſingen, da wird kein Hahn darnach krähen. Auch ſoll euch ein apart Schickſal hinein gemacht werden.“ Da nahm Petrus ſeinen Stecken und Hut, und führte ſie gen Warteinweil, da halten ſie noch ihr Regiment, ſolcher Ort aber hat nachmals den Namen: „der groſſe Bär“ erhalten, und iſt der rechte Bärenhäuter-Himmel geworden. Wir wünſchen nun St. Peter eine glückliche Reiſe, und wollen ſehen, wo der arme Schalm, mit ſeinem Hahne hinkommen, der das Thürlein zum Himmel ſuchte.

2. Der papierne Gänſe-Himmel. Erfindung des Biers. Spruch vom Schlaraffenland.

Der gute arme Landsknecht mit ſeinem Hahn irrte ſo lange herum, bis er an den Gänſehimmel kam, allwo, eine ſchöne papierne Wieſe, worauf die edlen Gänſeſeelen, die theils um St. Martins, theils um aller Schreiber willen getödtet werden, zu tauſenden die Märtyrkrone tragend ſpazieren weiden, beſonders aber waren allda diejenigen ausgezeichnet und ſaßen jegliche auf einem Bogen Stempelpapier, welche von ſpeißhaftigen leckermäuligen Juden mit aufgeſchlitztem Bauche ſchwebend aufgehängt und ſo lange mit ſalzichtem Getränk in beſtändig ſaufendem Durſt erhalten werden, bis ihnen die Leber ſo groß aus dem Leibe herauswächſt, daß oft die Gans ſelbſt in groſſer Melancholei nicht weiß, ob ſie die Leber oder die Gans iſt. Ueber ſolche eliſäiſche Gänſefelder trabte den fromme Landsknecht hin und gedachte, dies ſollte vielleicht auch ſein Himmel ſein, weil er einestheils an trockener Leber viel gelitten. Zu Ende der Wieſe aber lag ein ſchönes Wirthshaus, Capitolium genannt, da kehrte er ein, gar müd und ſchier erfroren, hängte auch ſeinen Hahn hinter den Ofen, daß er etwas aufthauen möchte; der Wirth

brachte ihm da eine Sorte Gänsewein nach der andern, konnte aber des guten Bruders Geschmack nicht treffen, der saß traurig da und harrte bis sein Hahn aufgethauet; und so lange wollen wir ihn sitzen lassen und sehen, was vor gute Gesellschaft weiter hier ankommt.

Als die Teufel den Anschlag der frommen Landsknechte auf die Hölle so leicht abgewiesen hatten, schickte Lucifer ein Paar Gesellen aus, um zu sehen, ob sie nicht irgend einen einzelnen erwischen könnten, der sich etwa dem Zug nachschleppte, solchen sollten sie als Geißel in die Hölle führen für die schweren Unkosten, die ihnen der Vertheidigungsstand daselbst gemacht. Als nun die Beiden den Landsknecht mit dem Hahne vor dem Himmel herumschlampen sahen, zogen sie ihm so lange nach, bis er im papiernen Himmel ins Wirthshaus trat, da blieben sie stehen und wurden folgenden Anschlags einig: Der Eine sollte sich in die Hölle hintern Ofen setzen, der Andere aber wollte sich zu dem guten Gesellen machen, ihm zutrinken und allerlei Fatzwerk mit ihm treiben; wann dann der fromme Landsknecht das Maul recht aufreiße, sollte der hinterm Ofen ihm dadurch in den Leib fahren und ihn somit von dannen führen. Also traten sie ein, und nahm der Eine die Gestalt eines andern Landsknechts an, der Andere aber schlich sich unsichtig hintern Ofen. Nun war der betrübte Hühnerdieb gar froh, einen Gesellen gefunden zu haben, dem erzählte er, wie es ihm ergangen; da ging's an ein Fluchen und Schelten auf St. Peter, da ihnen aber Beiden der Gänsewein nicht schmecken wollte, und dem Teufel der Landsknecht das Maul nicht allerdings weit genug aufriß, so sagte er zu ihm: „Halt, mein guter Gesell, ich will dem Dinge besser thun, potz Cana in Gallileia! ich soll uns einen Wein machen;“ da sagte er zum Wirth, er sollte ihm der Gänse Speis einen Theil geben; der Wirth brachte ihm Gersten, die schmiß er ins Wasser hinein

und rührt's, da ward das Bier erſchaffen, und hat ſich auch bis heutzutage erhalten und trinken's die Gänſe nicht ungerne. Während nun der Teufel braute, ſprach er den Spruch vom Schlaraffenland:

„Hui, Bruder, ich bin ein gereiſter Mann,
Hab neulich erſt ein Zug gethan,
Da lernt ich's Brauen in einem Land,
Sein Nam', der iſt mir unbekannt,
Da wachſen die Plateiß auf den Baumen,
Wie anderwärts die Kirſchen und Pflaumen,
Die Gänſ', die haben Tanzſchuh an,
Die Weiber küſſen gern die Mann,
Die Störch', die ſtechen ein'm den Staaren,
Die Wölf' der großen Schul' gewahren,
Die Füchſ', die kommen angefahren,
Die Schnecken machen glänzende Carrieren,
Die Enten Minnelieder plären,
Die Küh' unter andern vielen
Mit Ochſen in dem Dambrett ſpielen,
Die Eſel auf der Laute ſchlagen,
Die Fiſch' ſich laſſen in Sänften tragen,
Die Böck', die gehen botaniſiren,
Die Fröſch', die Phyſikam docjren,
Ein Krebs Finanz- und Kriegskunſt lehrt,
Zwick, retirir, bleib unverſehrt,
Die Eſel werden Jaherrn genannt,
Die Spatzen liebreich und galant,
Der Krug, der lehrt Philoſophei,
Salat ſteht auch ſchon lang dabei,
Kienöl, Pfannkuchen und Butterweck
Haben da all einen hohen Zweck,
Dreſchflegel muntern ſich mit Gedichten,
Das Stroh zu dreſchen, die Spreu zu ſichten,
Kunſt, Wiſſenſchaft, auf grünem Aſt,
Ob du ihn lange nicht geſehen haſt,

Den Objectiv, den Subjectiv,
Der hundert Jahr ganz ruhig schlief,
Aufwacht, Lärm macht,
Wird ausgelacht;
Hanswurst ist an der Natur gestorben,
Natur ist an der Kunst verdorben,
Und Kunst hat die Religion getroffen,
Und Religion hat den Glauben vergessen,
Und Glauben hat alles wissen wollen,
Und Wissen sitzt auf dem Eisschollen,
Und fährt hinab in's weite Meer,
Und wird zu Wasser wie vorher;
Aber die Gans ist ein Predikant,
Auch hat's viel Hasen in dem Land,
Welche auf Gartenschnecken reiten,
Die für das Vaterland da streiten,
Küniglein *) die Trommel schlagen,
Eichhörnlein die Fahnen tragen,
Der Hunger ist ihr bester Koch,
Karfunkel wächst im Ofenloch,
Die Mäus', die bauen dort das Feld,
Die Katz' ist als Organist bestellt,
Der wilde Eber ist ihr Badknecht,
Ein Häring ist ihr Wildschütz recht,
Der Bär ist ein Informator gut,
Ungelecktes er lecken thut,
Und Reinecke Fuchs, das Schemelbein,
Möcht' gar zu gern der Papst auch sein,
Ein Schemelbein in seinem Bau,
Ein Schelmenbein, liest man's genau."

Nun mag's gut sein; da trank er dem Landsknecht einen Trunk des neuen Bieres zu, der sprach aber: „Gesegn' es dir

*) Kaninchen.

Gott, Bruder," nach Landsknechts Brauch, das war dem hinterm Ofen gar zuwider, konnte darum nicht in ihn fahren, der Landsknecht aber konnte nicht winken ohne den Spruch. Der Brauer Teufel sagte: „Laß mir deinen Segen weg, du machst mir das Bier sauer;" da antwortete der Landsknecht: „Laß es eine Weile geruhen, ich will uns einen Braten anrichten lassen, du hast mir so gute Schwänke erzählt, daß ich gerne mit dir essen mag;" da rief er dem Wirth:

„He, lieber Wirth, mein gut' Gesell'
Geht hinter'n Ofen in die Höll',
Den armen Teufel nehmt darin,
Rupfet und dann bratet ihn,
Den wollen wir fressen und zerreißen,
Thät damit hinter'n Ofen weisen,
Auf den hängenden todten Hahn,
Als der Wirth ging zu der Höll' hinan,
Wollt den Hahn von dem Nagel schnappen,
Meint der Teufel, er wollt nach ihm tappen,
Ihn rupfen und dem Landsknecht braten,
Und thät sich da nicht lang berathen
Und stieß ein Ofenkachel aus,
Und fuhr zum Ofenloch hinaus."

Das ward ein großer Lärm im Gänsehimmel, denn die wachsamen Gänse erhoben ein gewaltig Geschrei, und da sah der andere Teufel auch, wie er davon kam, und riß ein groß Loch in den papiernen Himmel, der gut Landsknecht aber ließ seinen Hahn an Zahlungsstatt im Stiche, nahm auch im Zorne das Bierglas und schmiß es gegen die Wand, „der Teufel hole deinen neuen Trank," sprach er, „was hängen bleibt an der Wand, mag dein Bier sein, was abläuft ist der alte Gänsewein, dies sei die ewige Bierprobe," und so machte er sich durch das Loch aus dem papiernen Himmel hinaus.

3. St. Peter mit dem Landsknecht, und die Vertreibung der Thiere aus dem papiernen Kalender-Himmel. Urſprung der Tapferkeit.

Nun wußte der gute Landsknecht noch immer nicht wohin, und bettelte von Dorf zu Dorf, bis er auf ſeinem Zuge Sanct Peter antraf, der war zurück von Warteinweil gekommen, und hatte einen gar böſen Streit im Himmel gefunden; denn es hatte ſich eine Geſellſchaft gegen die lieben Thiere, die im Himmel mit den Heiligen ſind, erhoben, und wurde da ein allgemeiner Gerichtstag gehalten. Zuerſt hat man Sanct Peter's Geis fortgejagt, weil ſie das Geſtirn des Steinbocks irre gemacht, daß er übern Zaun geſprungen, dann haben ſie die zwei Männlein Sanct Gertrudis vertrieben, weil ſie Marthen das Garn von der Spindel gefreſſen, auch die Meßbücher ſchier zernagten, und gab man ihnen auch Schuld, ſie hätten das Loch in den papiernen Himmel gefreſſen, das der Teufel geriſſen, und ward dies Loch zur Strafe das Thor, durch das ſie Alle hinaus mußten, da ſie aber den Palmeſel nicht wohl hinaus jagen konnten, ſo machten ſie ihm eine freundliche Vorſtellung, wie im Himmel der Haber ſo theuer, Diſteln aber gar nicht vorhanden wären, erzählten ihm auch, wie auf Erden daran ein Ueberfluß, und wie er dort ein Jaherr werden könnte, und da er gar hörte, daß des Kaminfegers aus Witzenburg Eſel Feigen dort gefreſſen, und ſie ihm nicht geſchadet, ſo ſchrie er: „Ja! Ja!“ rannte davon und riß das Loch um ein gut Theil weiter, ihm folgte Sanct Marcus geflügelter Löwe mit großem Zorne, weil Sanct Marx ſich ſeiner nicht annahm, und er als ein König der Thiere nicht allein im Himmel ſitzen wollte; er lief gen Venedig, wo man ihm viel Ehre anthut, Sanct Johannes wollte auch nicht für ſein

Lämmchen ſprechen, und ſagte gar, wie er von einem Lamme nur geiſtlicher Weiſe geſprochen, und ſo trabte es ſtille zum Thore hinaus, der Hund groß und faul, mußte da auch Urlaub nehmen, denn man brauchte ihn nur in Hundstagen, und überdies ſolle die Polizei in den Hundstagen keine mehr dulden, auch hätte er viel Flöhe gezogen, und müßte man ihm, da er keine Faſtenſpeiſen eſſe, immer appart kochen, Sanct Margreth aber mußte ihren Drachen auch jagen, weil man glaubt, er könnte ſchier des Teufels Spion ſein; Sanct Oswald's Rabe zog gern von dannen, denn er im Himmel als ein Galgenvogel wenig Freude hatte, und ſeiner Nahrung auf Erden groß Ueberfluß iſt; nun kam Sanct Gilg mit ſeinem Hirſch und bat gar ſehr für ihn, aber da ſich vor Kurzem durch den Hirſch mancherlei Jagdgedanken unter den Aebten und Prälaten, und ſonderlich bei Sanct Huberto erhoben, ward er ausgemuſtert, und ging der Jagdgedanken wegen ſelbſt gern, nun hätte man zwar Sanct Genovefen's Hirſchkuh gern gelitten, aber ſie wollte ohne den Hirſch nicht bleiben, und ging als ein Beiſpiel ehelicher Zärtlichkeit ihrem Gatten nach. Sanct Lucas Maſtochs hatte beſonders Sanct Georg gegen ſich, der ſich einen Gaul hielt, dem der Ochs das Futter theuer machte, und da das Roß nicht entbehrlich war, ſo mußte der Stier weichen. Nun trat Sanct Gallus mit ſeinem Bären heran, dem ward auch von der Jagd erzählt, auch müßte er im Himmel ſtets an den Tappen ſaugen, auf Erden wären Aepfel und Birnen gut gerathen, die Bienenzucht auch in gutem Flor, er könnte in Nürnberg ein Lebkuchler werden, oder ſich gar für Geld ſehen laſſen, er brummelte, kugelte ſich zuſammen und purzelte hinaus.

Hinter dem Bären machte man nun das Loch zu, Sanct Lorenz legte ſeinen Roſt darüber, da man nun von Haus zu Haus nachſuchte, ob im papiernen Kalender-Himmel noch irgend ein Thier vorhanden ſei, fand man in den vier Häuſern der

Frau Frohnfaſt an jeglichem einen Häring hangen, die wurden nach vielem Rathſchlagen, weil ſie viel Marter erlitten und mit Salz gar gebeitzet worden, geduldet, ſo auch Sanct Martin's Gans, wie die lieben Gänſe all, wegen mannigfaltigen Verdienſten, und beſonders der Schreibfedern wegen, welche den ganzen papiernen Himmel entworfen, auch wurden ſie getröſtet und auf doppelte Gage geſetzt, weil ihnen ein Loch in ihren Himmel war geriſſen worden, und ihnen die in Zorn und Unmuth abziehenden Thiere ganze Flederwiſche ihrer Federn ausgeriſſen und mitgenommen hatten. Alſo fand Sanct Petrus bei ſeiner Rückkunft von Warteinweil durch ſeiner Geis unordentliche Geſinnung den ganzen Thiergarten verabſchiedet, und machten ihm die Heiligen noch Vorwürfe obendrein, und zog er darum auf eine Zeitlang von dannen, bis die Sache zur Ruhe gekommen.

Auf ſolcher Reiſe traf er den guten Landsknecht, und da ſie Beide vom milden Gaben lebten, ſo machten ſie den Vertrag, was ſie erbettelt mit einander zu theilen; da ſie nun an einem Abend im Wirthshauſe ſich ihre Beute vorzeigten, hatte der Landsknecht einen Haſen, Peter aber drei Goldgulden gewonnen; der Haſe ward an den Spieß geſteckt, und der Landsknecht verrichtete was des Koches Sache iſt, Sanct Peter aber ſuchte ſeine drei Goldgulden, die in kleiner Scheidemünze waren, auseinander, der Landsknecht aber konnte es nicht erwarten, und fraß derweil das Haſen Herz und Leber zum voraus auf; da nun der Haſe gebraten war und aufgetragen, zerlegte ihn Sanct Peter in zwei gleiche Theile, aber das Herz war nicht da, auch fehlte die Leber, da ſchwur der Landsknecht hoch und theuer, daß er ſie nicht gegeſſen habe; Sanct Peter glaubt's, und machte nun aus ſeinen drei Goldgulden drei Haufen. „Für wen ſoll der dritte Haufen?“ fragte der Landsknecht; „für den, der das Haſenherz geſtohlen,“ ſagte Sanct Petrus. Da ſtrich den

Landsknecht die zwei Goldgulden ein und sprach: „Ich hab das Herz gefressen," und damit lief er davon; Sanct Petrus sprach: „So mag das Hasenherz deiner Natur werden," und kehrt in den Himmel zurück, glaubt auch seitdem keinem Landsknechte mehr.

4. Der erste Bärenhäuter, gelehrte Thiergesellschaft, böhmische Sprache.

Der Landsknecht ward der Goldgulden gar bald los, aber das Hasenherz war nicht zu verderben, und brachte es ihm große Angst, auch war die Gegend nicht allzu geheuer, und streifte der aufgelöste himmlische Thiergarten allenthalben herum, so daß der gute Gesell mit seinem Hasenherz genugsam zu zittern hatte. Als er nun einstens gar traurig in einem wilden Walde stand und schier verzweifelte, erinnerte er sich des guten Gesellen, der ihm von dem lustigen und wunderbaren Land im Wirthshaus im Gänsehimmel erzählt hatte, und rief aus ganzem Herzen: „Ach, wenn ich nur in das gute Schlaraffenland kommen könnte, ich wollte weder des Himmels, noch der Hölle begehren." Da trat derselbige Teufel, der hier auf Werbung lag, zu ihm und sprach: „Nun, gut Gesell, wie geht's! gelt, du gibst's wohlfeil?" Der Landsknecht sagte: „Ja Bruder, wollst du mir wohl die Straße nach dem ehrbaren Lande zeigen, wo du das Brauen gelernt, ich wollte mich dort für einen Lehnerich verdingen." „Was ist das?" fragte der Teufel. „Das ist eine Art guter fauler Leutlein, die sich im Sonnenscheine so an die Kirche oder das Rathhaus anlehnen, und ein fest Vertrauen auf die Mauer haben" — da lacht der Teufel und sagt: „Nein, Bruder, trau nicht darauf, du mögest auf den Hintern fallen, so du mir aber sieben Jahre dienen willst und guten Muth hast, sollst du zu hohen Ehren kommen."

Der Landsknecht sprach: „Gern, aber ich hab ein Hasenherz gefressen.“ Da erwiederte der Teufel: „Aufs Herz kommt's nicht an, wenn die Haut nur gut ist;“ indem brummte ein Bär in dem Walde, der Landsknecht erschrack sehr und zittert am ganzen Leibe; „da sieh,“ sprach er, „das ist meine Haut, eine Gänsehaut hab ich übern ganzen Leib, ich muß mir's in dem verdammten Gänsewein angesoffen haben;“ da kam der Bär hervor, „schieß ihn vor den Kopf!“ schrie der Teufel, dem Landsknechte ging sein Haken los und der gute Meister Bär purzelte um und um. „Ist er todt?“ fragte der Landsknecht. „Zieh ihm die Haut ab,“ sagte der Teufel, „du hast einer guten Haut nöthig, das soll deine Livrei sein. Wie ist dein Nam'?“ „Bernhard,“ sprach der Landsknecht. „So taufe ich dich Bärenhäuter, so sollst du mit allen deinen Nachkommen heißen.“ Nun zogen sie dem Bären die Haut ab und machten dem Landsknechte einen Mantel daraus, und so wäre der erste Bärenhäuter zur Welt.

Dann sagte ihm sein Lehnsherr folgende Punkte: „Deine Haare und Bart darfst du weder kämpeln, noch selbige wie auch die Nägel nie schneiden, die Nase nicht schneutzen, weder Hand, noch Fuß, noch Antlitz waschen, überhaupt was der Mensch nur säubern und putzen nennen mag, das sei fern von dir; diese Haut sei dein Bett und Kleid, und darfst du mir auch kein Vaterunser beten; hingegen will ich dich mit Commißbrod, Bier, Tabak und Branntwein also versehen, daß du noch Kostgänger halten kannst; nach den sieben Jahren aber, in deren jedem du eine von den sieben freien Künsten dir und Anderen durchs Maul ziehen magst, will ich einen solchen Kerl aus dir machen, daß du dich über dich selbst verwundern sollst.“ Der Landsknecht war gar zufrieden, denn er hatte sich ohnedem nie gewaschen noch jemals gebetet. Somit nahm ihn der Teufel und führte ihn von dannen in eine alte wüste Kirche auf dem Hundsrück,

da setzte er ihn nieder und sprach: „Nächstens sollst du gute Gesellschaft haben, ich will ausschreiben in alle Land, daß du eine Gesellschaft angelegt, und daß bei dir sieben freie Künste da sitzen und ein Hütchen auf haben," — auch zeigte er ihm einen Keller, darin lag Commißbrod, Bier, Branntwein, Tabak und Pfeifen, der gute Bärenhäuter war froh und thät sich ein Gutes in solcher Buchkammer. Es währte nicht lang, so erhielt er auch einen guten Zulauf, denn die aus dem Himmel vertriebenen Thiere konnten des irdischen Lebens nicht mehr gewohnen, und da damals die Welt voll Philister war, welchen die Bestien die Nase zu hoch trugen, so kamen sie nach und nach alle zu dem Bärenhäuter, und hatten sie da eine Gesellschaft zusammen, deren Spuren noch ewigen Tagen anhängen werden; auch sind in jener Zeit mancherlei Ausdrücke und Mores aufgekommen, z. B.: „Auf dem Hunde sein, — ein ochsiger Kerl, — Kraß (von St. Oswald's Raben) einem einen Esel bohren," auch die „Eselsohren" in den Büchern, die „ledernen Hosen" u. s. w.; die Mäuse aber hüteten der Buchkammer.

Alle diese Thierlein hatten, wie oben gemeldet, den Gänsen bei ihrem Auszug einige Federn ausgerupft, und brachten sie dadurch das Recensiren auf, weil sie mündlich nicht genug mit der Sprache fort konnten. Da sich die Anstalt sehr erweiterte, wurden auch manche ordinäre Weltthiere zum Unterrichte gelassen, und ist sehr merkwürdig, daß dorten nicht allein die so verschiedenen Lesearten, sondern sogar sehr viele Sprachen entstanden. Ich erwähne hier nur der böhmischen, wie ich es in einer alten Fuhrmannstasche mit goldenen Buchstaben beschrieben gelesen habe.

„Eine Gans, eine Ente und eine Taube hatten bei dem Bärenhäuter absolvirt und reisten, ihre Testimonia in der Tasche, nach Böhmen, allwo den Menschen dazumal die Sprache noch ein böhmisches Dorf war, und winkten sie sich verständlich zu machen einander mit dem Scheuerthor. Als die drei nach

Haus kamen, ließen sie ihr Lichtlein leuchten und fingen mit dem Bierbrauen an. Sie schleppten an Gerste und Weizen zusammen, was sie bekommen konnten, und sotten es; da man aber kein Vertrauen zu ihnen hatte, fingen sie an, ihren neuen Trank selbst auszurufen, die Gans, wegen ihrem langen Kragen und ihrer hellen Stimme, übernahm dieses. Sie lief durch alle Oerter und schrie laut: „Biba, biba!“ d. h. Bier; die Ente wackelte eilends mit ihren kurzen Beinen nach und sprach: „Dacke doberſſe, dackdack, dackdack, dacke doberſſe,“ d. h. das ist gut, das ist gut!

Mit der Taube aber, als der schwächsten, die unterdessen zu Haus geblieben war, spielten sie der Untreue, und gaben ihr ihren Theil in einem enghalsigen Glase, da sie aber nichts herauskriegen konnte, ward sie zornig und lief um die Flasche fluchend herum: „Gepsphi corua matir, Gepsphi corua matir!“ d. h. deine Mutter war eine Dirne. Und also ist aus diesem und anderm Gespräch in Handel und Wandel dieser drei die böhmische Sprache entstanden. Auch ist noch zu bemerken, daß der Ausruf der Schulmeister, wenn die Kinder im Geschmacke der ältesten Urkunden schreiben, sie machten allerlei Hühnerfüße, von jenem Institute herrührt, denn die Hühner lehrten dort die Kalligraphie. Da aber bei Mangel des Papieres bloß auf den schönen weißen Schnee und in die weiße Erde geschrieben wurde, sind jene herrlichen Documente für die Diplomatik verloren gegangen im Jahr, als man sang: „Drei Wochen nach Ostern da geht der Schnee weg, da heirath' ich mein Schätzel, und du hast den —“

5. Auflösung der gelehrten Thiergesellschaft, Bärenhäuter privatisirt, Messalinus Cotta der breite Gänsefüßler, Heirathsvorschläge.

Als die sieben Jahre beinahe um waren, kam der Teufel, seine Reitschule einmal zu visitiren, und fand allerdings Alles zu seinem Vergnügen. Des Bärenhäuters Haare waren lauter Höllenzöpfe geworden, sein Bart schien an Unlust ein dichter Filz (daher die Erfindung des Hutfilzes), seine Nägel glichen Adlersklauen, und war er sonstig also beschaffen, daß man ihn nur zu ackern brauchte, um auf ihn zu säen, ja das Ebenbild Gottes war genugsam verloschen, um in ihm ein geschmackvolles Kunstwerk zu bewundern. Der Teufel fand es nun für gut, den Bärenhäuter, dessen er sich genugsam versichert glaubte, nebst der ganzen gelehrten Gesellschaft auseinander gehen zu lassen, damit die brodlosen Künste und Wissenschaften mehr um sich greifen möchten, und das machte er sehr einfach, indem er die Einfuhr des Tabaks verbot, und das Bierbrauen als seine Erfindung sich allein vindicirte, das Branntweinbrennen aber untersagte, und das viele zurückbleibende Commisbrod an den Meistbietenden verkaufen ließ; da verloren sich sehr bald die gelehrten Thiere und ging die Kunst damals zuerst nach Brod, was nachmals ein betretener Viehweg geworden. Dem Bärenhäuter steckte er beide Hosensäcke voll Ducaten und Pistolen, und befahl ihm, alles zu treiben, was ihm wohl und dem Gelde weh thäte; da aber die sieben Jahre des Contractes noch nicht um waren, durfte er in seinem Lebenswandel noch nichts verändern, und wurde darum seiner großen Abscheulichkeit wegen von Niemand aufgenommen, was ihn gar traurig machte.

Da kam er endlich zu dem berühmten Wirthshause, wo der Wolf den Gänsen predigt, und ward von dem Wirth, als

er ihm eine Handvoll Dublonen zeigte, unter dem Namen eines homme de lettres aufgenommen und gut bewirthet, doch mußte er in einem besondern Zimmer essen und wohnen, um die Gänse nicht aus der Predigt zu verscheuchen.

Als nun der Teufel wußte, daß nächstens ein sehr edler Herr in dem Gasthaus einkehren würde, eilte er in der Nacht zu dem Bärenhäuter und machte an die Wände seines Zimmers die Contrefaits von allen berühmten Leuten, die gestorben, die noch lebten und die noch geboren werden sollten, recht vortrefflich nach der Natur. Als zum Beispiel das Bild des Kain's, Lamech's, Nimrod's, Nini, Zoroastris, der Helena, der trojanischen und griechischen Helden, nicht weniger Sesostris, Nabuchodonosors, Cyri, Alexander's, Cäsar's, Neronis Caligulä, Mahomet's, Schelmuski's, des Bruder Grafen, Gottsched's u. s. w., vor Allem aber das Bild des edlen Mannes, der dahin kommen sollte selbst, worüber der Wirth sich sehr verwunderte, besonders als der Bärenhäuter alles dieses für seine Arbeit ausgab.

Gegen Abend kam angeregter edler Herr in dem Wirthshaus an, wo er sehr oft mit dem Wolfe Geschäfte hatte, denn er war Niemand anders, als jener berühmte Römer Messalinus Cotta, Messalä, des Wohlredners Sohn, von welchem Plinius schreibt: Hist. nat. liber X. cap. 27. daß er die breiten Gänsefüße so wohlschmeckend und süß zu bereiten wußte, welche er im Lande herum und vorzüglich hier aufkaufte. Als er den Wirth um Neuigkeiten fragte, erzählte ihm dieser von seinem seltsamen Gaste, dessen Aufzug, Malerkunst und großem Reichthume. Messalinus Cotta konnte nur durch den Augenschein überzeugt werden, und da er besonders sein eigenes Portrait in einer delikaten Kreidezeichnung, wie er eben einige breite Gänsefüße in der Pfanne schmort, andere an der Sonne trocknet, erblickte, wurde er mit einem panischen Selbstgefühl erfüllt und

ſprach, nachdem er von ſeinen eigenen uneigennützigen Bemühungen für die Republik geſprochen, auch mit Achtung von dem Künſtler, der ſich beſonders in dem leichten Hauche, der über den Gänſefüßen ſchwebte, gezeigt hatte, denn das Ganze war eine Winterlandſchaft, und ſah man in dem Schnee, der Ellendick darauf lag, die Fußſtapfen aller Thiere, wie ſie der Hirt zum Thore hinaus treibt.

Er ſprach zum Bärenhäuter: „Du mußt eine wunderbare Kunſt beſitzen, daß du mich ſelbſt aus der Einbildung ſo gezeichnet.“ „Freilich,“ antwortete der Bärenhäuter, „weiß ich mehr als mancher Andere.“ — „Wer biſt du?“ — „Ich bin der Obriſt von Bärenhäuter, ein Soldat von Fortun, und habe mich neulich wider den Türken gebrauchen laſſen, ſodann aber eine gelehrte Thiergeſellſchaft ſieben Jahre lang dirigirt, jetzt lebe ich als privatiſirender Gelehrter.“

Meſſalinus fand an der Kunſt und dem Gelde des Herrn Obriſt viel Behagen, und ſprach zu ihm: „Ich habe drei Töchter von gleich ſchöner Geſtalt, welche ſich ſo ähnlich ſind, daß ſelbſt ihre Mutter ſie oft nicht von einander unterſcheiden kann, du ſollſt ſie ſehen, wirſt du nun errathen, welches die älteſte, mittelſte und jüngſte von ihnen iſt, ſo magſt du eine von ihnen zur Gattin erwählen, räthſt du es aber nicht, ſo ſollſt du, mit deiner Kunſt und deinem Vermögen, mir zum Eigenthume verfallen ſein.“ Da der Bärenhäuter dies zufrieden war, ſo nahm ihn Meſſalinus Cotta, nachdem er mehreren Gänſen gegen billige Bezahlung und viel Ehre die Füße abgeſchnitten (ſie wachſen wieder nach), mit ſich auf ſein Schloß, um ihn die drei Töchter ſehen zu laſſen.

Der Teufel erſchien aber dem guten Bärenhäuter vorher und ſagte ihm, wie die älteſte Kuzbutzia, die mittelſte Dykia Merkelia, die jüngſte aber Eudoxia Rinbeckia heiße, er ſollte daher nur den Namen einer jeden plötzlich ausrufen, ſo würden

ſie ſich bald verrathen, und ſo geſchah. Bärenhäuter erwählte die jüngſte geiſtvolle, zartſinnige, feinſchnitzige Eudoxia, und Meſſalinus Cotta erſtaunte ob ſeiner Allwiſſenheit, verſprach ihm auch als ein ehrlicher Cavalier ſein Wort zu halten, Gott gebe, was Mutter und Tochter dazu ſage, auch war er bereit, gleich die Hochzeit auszurichten, damit nichts dazwiſchen käme; aber der Bärenhäuter wendete Geſchäfte vor, und verſprach bald wieder zu kommen, und da er einen zweitheiligen mit einer demantnen Bärentatze gezierten Goldring auseinander geſchraubt und mit Eudoxia getheilt, dieſe ihm aber einen ähnlichen mit einem verſteinerten Gänſedreck in Geſtalt eines Gänſefüßleins gegeben hatte, ging er ſeines Weges. Die Jungfrau aber kleidete ſich in Schwarz und hatte einen unerklärbaren Widerwillen, den Unluſt, den Bärenhäuter zu heirathen; aber dafür war kein Kraut gewachſen, denn Meſſalinus Cotta hatte große Spekulationen mit dieſer Eheſtiftung verknüpft.

6. Der Bärenhäuter wird adoniſirt, Urſprung der Krämer-Meſſe, Ueberraſchungen, die dreierlei Steinfreſſer, die falſche *belle Illimaz*, Abzug.

Der Geiſt führte nun ſeinen Pflegeſohn ans Bingerloch und nahm eine ſonderliche Wäſche mit ihm vor, dann zog er ihn durch alle die Bäder und Geſundbrunnen, ließ ihn ſchröpfen und zwacken ſo lange, bis er gar war, hieb ihm das Grobe mit der Axt herunter, und ſchnitt ihm nach vielen auflöſenden, reinigenden und ausleerenden Mitteln Haare und Bart und Nägel nach der neueſten Mode, ja machte ihn zu einem gebildeten, feinen, nicht überſpannten, äſthetiſchen Mann, und zwar äußerlich, denn nur damit war ihm gedient, aus der Bärenhaut machte er ihm eine Wildſchur, und von dieſer Begebenheit her

ſtammt das ganze luſtige Ceremoniell der leider ganz vernachläſſigten Depoſitionsfeierlichkeit. Zuletzt gab er ihm noch einen ſo vortrefflichen Weingeiſtfirniß auf Kreidegrund, daß er dem artigſten Cavalier zu vergleichen war. Dann gab er ihm Geld und Edelſtein, mehr als zu viel, und ſprach zu ihm: „Jetzt ziehe hin und ſchreibe in alle Lande, wer etwas Köſtliches hätte zu verkaufen, der ſollte kommen, da montire dich als ein rechter Obriſter, und ziehe ſodann zur Hochzeit.“

Bärenhäuter ließ ſich das nicht zweimal ſagen, er ſchrieb einen Landtag aus, allen Krämern und Juden der Welt, und iſt hierdurch die Meſſe entſtanden. Zu ſeiner großen Verwunderung und Freude fand er auf dieſer Meſſe ſeine aufgelöſte Thiergeſellſchaft wieder, ſie hatten ſich durch Mangel gezwungen geſehen, was doch gewiß ſehr unrühmlich für litteratos, ſich dorten für Geld bewundern zu laſſen, wer kann die tiefe Rührung unſers nun durch den Zauberſtab äſthetiſcher Bildung ſo ſehr gefühlichen Herrn Obriſt von Bärenhäuter beſchreiben, als er mit ſeinem gewiſſermaßen ſanftgeſchundenen Gemüth unerkannt ſein liebes Vieh in Kaſten mit eiſernen Gittern eingeſchloſſen und der Natürlichkeit wegen ſich wilder anſtellen ſah, als er ſie aus der ſegnenden Hand der Culturgeſchichte gekommen wußte, er zerſchmolz in Thränen und eine leichte Gänſehaut überzog ſeinen Apollowuchs. Er entſchloß ſich ſogleich, die ganze Menagerie an ſich zu kaufen, und dadurch ſein neues Etabliſſement zu verherrlichen. Aber wie ſehr war ein neuer Eindruck, den er erhielt, von dem vorigen verſchieden, und erfüllte ihn mit Indignation. Er fand nämlich in einer Bude ſich ſelbſt als Bärenhäuter in Wachs boſſirt für Geld zu ſehen und in einer zweiten einen lebendigen Mann in einer Bärenhaut, welcher für den Bärenhäuter ausgegeben wurde, und obendrein Steine freſſen mußte, in einer dritten aber — hier bebt meine Feder — fand er eine junge Weibsperſon als Bärenhäuterin

gekleidet, auch steinfressend und als des Bärenhäuters Schwester angegeben, an der Thüre aber saß Messalinus Cotta und gab für das Eintrittsgeld einen süßen breiten Gänsefuß gratis, alle drei Buden gehörten sein, doch lag es in seiner Spekulation, dies zu verbergen, und jede Bude warf der andern vor, sie zeige den rechten Bärenhäuter nicht, wodurch sie dreifaches Geld verdienten. Unser Obrist faßte sich so gut er konnte, denn er wollte unerkannt bleiben, aber wie war es ihm zu Muth, als er an der Hand der steinfressenden Bärenhäuterin, welche sich den Namen la belle Illimaz gegeben hatte, seinen halben Trauring sah, er suchte sie durch vieles Geld, das er dem Messalinus bot, allein zu sprechen, ihm gelang's, er erklärte ihr seine Liebe, er versprach ihr die Ehe, ach! die Arme liebte ihn, den Schönen, Holden, Trefflichen nur zu leicht, sie erzählte ihm ihre unglückliche Verbindung mit dem Bärenhäuter, er müsse ihren Vater zu bestechen suchen, sie sei bereit, und so schwätzte er ihr seinen halben Trauring ab, und steckte ihr statt dessen eine Schlange, die ein Vergißmeinnicht fraß, an den Finger. Nun suchte er den Messalinus Cotta zu bereden, aber der edle, unerschütterliche, uneigennützige Charakter des Biedermannes hielt Stich, und er sang dem Bärenhäuter folgendes Liedlein vor:

„Die Welt verfolgt mich nimmerhin,
Ich bin ihr eben recht,
Das macht, weil ich so edel bin,
Drum schein' ich ihr nicht schlecht.

Ich bleibe bei der Redlichkeit,
Und halt es mit dem Geld,
Dies ist mein Wesen allezeit,
So lang es Gott gefällt.

So bleib ich immer wer ich bin,
Hier auf der Krämer Meß,
Denk Jeder, wie er's Brod gewinn,
Und sorg nicht, wie er's eß'."

dann ſagte er ihm, meine Tochter iſt ſchon verſprochen, und dafür kein Kraut gewachſen; doch nach vielem Zureden lud er ihn zu ſich ein, um ihm zu beweiſen, daß er ſein möglichſtes thun wolle, er hoffte ihm nämlich bei der großen Aehnlichkeit ſeiner Töchter eine andere ſtatt dieſer aufzuhängen. So ſchieden ſie auseinander, und der Herr Obriſt wäre ſchier vor Rührung das Zeitliche ſegnend mit Tod abgegangen, wenn er nicht durch den Umgang Till Eulenſpiegel's etwas ermuntert worden wäre, der dazumal, wie in ſeinen trefflichen Memoires zu leſen iſt, die Meſſe mit Prophetenbeeren bezogen hatte; gern hätte er ſich dieſem lieblichen Charakter angeſchloſſen, aber Herr Eulenſpiegel konnte, großer kosmopolitiſcher Anſichten halber, und aus innerm Drang, ein nützlicher Staatsbürger zu werden, ſeine Unabhängigkeit nicht aufgeben. Sehr betrübt, ein ſo nützliches Subject nicht gewinnen zu können, rüſtete er ſich zu ſeiner Abreiſe, er kaufte an Equipagen, Pferden, Kleidern, Dienern, Kleinodien, Sammt und Seide, Spezereien ꝛc. was nur vorhanden war, ließ ſeine angekaufte Thiergeſellſchaft reinigen, kleiden und friſiren, und nahm ſie als gelehrte Geſellſchaft an, nur war im Contract, daß ſie ſich gegen ein billiges Dongratuit auch auf Befehl als Menagerie ſollten gebrauchen laſſen, dagegen verſprach er, ſie nur mit todten oder zahnloſen alten Hunden oder freundſchaftlich unter einander ſich hetzen zu laſſen; Lucas Stier koſtete ihn beſonders viel, weil man ihn gern zum Krönungsochſen geſchlachtet hätte, ſo wurde er auch bei dem Ankaufe des Palm-Eſels ſehr hoch getrieben, weil er bei dort häufig geſuchter Eſelsmilch gegen die Abzehrung ein ſehr ziehender Artikel war, woraus nebenbei erleuchtet, daß es wahrſcheinlich eine Eſelin muß geweſen ſein. Einen vortrefflichen dicken Trompeter bebauchirte er durch Geld, und dieſen blaſend an der Spitze, zog er über eine tuchene Brücke, die hinter ihm preis gegeben wurde, unter dem Segen Aller, denen

er Geld zu verdienen gegeben, ab. Große Feuerwerke wurden abgebrannt, und selbst jedes Thier seiner Menagerie hatte eine Rakete hinten angebunden, die zu guterletzt am Thore losgebrannt wurde. Vivat, Crescat!

7. Messalinus Cotta wird beschämt, Trauung, gelehrte Thierhetze, hohe Todesfälle, der dunkle Riese, Geschichte von der Ratte (indischen Ursprungs).

Messalinus Cotta war bereits zurückgekehrt, und der Bärenhäuter langte auf einem Umweg auch vor dem Schloß an und schickte seinen bebauchirten Trompeter hinauf, den Herrn Messalinus Cotta um die Erlaubniß zu bitten, ihm und der Familie seine Aufwartung zu machen. Messalinus Cotta empfing ihn mit offenen Armen und setzte ihn zwischen seine beiden ältesten Töchter, die jüngste hatte er versteckt, die beiden Töchter wechselten in der Bemühung ab, ihm zu gefallen, und er küßte ihnen Hände und Füße, um zu sehen, ob er seinen Vergißmeinnichtsring nicht finde. Messalinus Cotta sprach davon, die Parthie könne zu Stande kommen, Herr von Bärenhäuter werde eine andere heirathen, dieser aber wußte wohl, daß seine Eudoxia Rinbeckia nicht zugegen war, er begehrte daher, Messalinus Cotta sollte ihm die dritte Tochter auch vorstellen, daß er sich an der Aehnlichkeit der Drei ergötzen könne, Messalinus Cotta mußte sie wohl rufen, und Eudoxia Rinbeckia nahm unten am Tische Platz, wie ein Turteltäublein, das seinen Gemahl verloren, denn sie mußte sich stellen, als habe sie als eine Verlobte keine Ansprüche auf diesen ansehnlichen Herrn, die Schwestern aber triumphirten und warfen ihr einen stechenden Blick nach dem andern zu. Bärenhäuter aber ging aus der Stube, warf seine Bärenhaut um und trat so wieder auf;

Meſſalinus Cotta und Eudoxia Rinbeckia geriethen in große Angſt. „Ich komme, eure Tochter zu holen,“ ſprach er, „Eudoxia Rinbeckia zeige mir den halben Trauring;“ Eudoxia Rinbeckia erblaßte; „ich habe gehört, treuloſer Meſſalinus Cotta, daß du deine Tochter einem Anderen verſprochen, — da war guter Rath theuer.“ — Meſſalinus Cotta kniete nieder und ſchwur auf ſeinen gebogenen Knieen nebſt Eudoxia Rinbeckia, daß dergleichen Exceſſe nie wieder vorfallen ſollten.

Des trefflichen, gefühlvollen Herrn Obriſt von Bärenhänter's Herz konnte nicht länger widerſtehen, er verzieh, er warf die Wildſchur ab und gab ſich zu erkennen; ach, der Geliebte und Gefürchtete waren Einer nur, und ſie hatte Arme ihn zu umarmen, namenloſes Entzücken! St. Lucas Ochs trat herein und gab ſie zuſammen, die ganze Geſellſchaft der Thiere waren Zeugen, der Trompeter blies, daß das Haus zitterte, Meſſalinus Cotta ſtellte alle Gänſefüße bei, die er vorräthig hatte, nach Tiſche war Thierhetze, die gelehrte Geſellſchaft biß ſich untereinander ſelbſt, und da ſie ſich über die Maßen angriffen, verbiß ſich der Hund in den Palm-Eſel, daß er trotz aller Mittel nicht von ihm zu trennen war, man lief daher zum Brunnen einen Eimer Waſſer zu holen und auf ihn zu gießen, der Eimer war ungewöhnlich ſchwer, und als man ihn endlich heraufbrachte, ſiehe da, o Jammer! der Leichnam der älteſten Tochter Kuzbutzia hing daran, ſie hatte ſich aus Verzweiflung über Eudoxia Rinbeckia's Glück erſäuft, dem Hunde gingen unter Jammergeſchrei die Zähne auseinander, Alles war ſehr betrübt, man ſagte Trauer an und Jeder verfügte ſich in ſeine Garderobe, die Trauerkleider anzulegen; als Eudoxia Rinbeckia das ihrige vom Zapfenbrette loshängen wollte, griff ſie an einen menſchlichen Leib, „Licht! Licht!“ Meſſalinus Cotta kommt mit einem Brand aus der Küche, und ſiehe da, es war die zweite Tochter, Dykia Merkelia, die ſich aufgeknüpft hatte, neues Geſchrei, doppelte Trauer.

Man ſammelte ſich ſo gut man konnte. St. Marcus Löwe las eine Abhandlung über den Selbſtmord vor, und die Stunde nahte heran, in welcher nach ſo vielen Stürmen der treffliche Bärenhäuter ſich mit ſeiner werthen Braut in ſein Kämmerlein begeben ſollte. Als er von dem Schwiegervater und der Dienerſchaft an ſeiner Thüre verlaſſen war, überfiel ihn ein wunderbarer Schauer, die Braut begab ſich zur Ruhe. Der Obriſt ſtand am Fenſter, es pochte am Fenſter, Eudoxia Rinbeckia kroch bang unter die Decke, es pochte wieder, der Obriſt machte auf, da ſtand ein dunkler Rieſe, an ſeinem Knebelbarte hingen die beiden älteſten Töchter des Hauſes geknüpft, „mein Knecht," ſprach der Rieſe, „jetzt ſind die ſieben Jahre um;" — da ſpürte der Herr Obriſt das einſt gefreſſene Haſenherz ſehr lebendig — „und was nun," ſagte er, „der Teufel wird mich doch jetzt nicht holen?" — „Ei bewahre," ſagte der Geiſt, „das hieße dich auf der beſten Carrière ſtören, ich habe mein Theil," da ſtrich er ſich den Bart, „ich darf auch keinen Landsknecht in die Hölle bringen, ich will nur Abſchied von dir nehmen, und befehl dir zum ewigen Gedächtniß auf der Bärenhaut zu ſchlafen, cultivire die Welt, ermuntre deine Thiergeſellſchaft zum Schreiben."

Indem ging der rothe Mond hinter dem Rieſen auf und ſchien ihm durch die leeren Augen, ſeine Stirne war tranſparent und darauf zu leſen: „Eritis sicuti Deus u. ſ. w. e. g. S. V." „Eſel!" ſchrie der Rieſe plötzlich, „was ſtehſt du da und gaffſt, und läßt deine Braut allein!" und ſchlug ihm das Fenſter vor der Naſe zu, und ſank an der Mauer hinunter. Der gute Obriſt von Bärenhäuter faßte Muth, machte das Fenſter wieder auf und ſchrie ihm nach: „Leben Sie wohl, mein Beſter, empfehlen Sie mich Ihrer Frau Liebſten!" aber er hörte nichts als ein leiſes Brotzeln der Gänſefüße in der Pfanne, er ſah wieder an den Himmel und erblickte das Geſtirn des

nachmaligen großen Bären besonders hell, er zog ein treffliches Perspectiv hervor, welches er auf der Messe gekauft, und schaute hinauf, da sah er seine ehemaligen Brüder, die Landsknechte, ganz besonders lustig, trinken und singen, bald hörte er sie seinen Namen nennen, sich seiner erinnern, seine Gesundheit trinken, da schrie er hinauf: „Gesegn' es Euch Gott!" und der Stern drehte sich herum wie ein Drehtopf, und Alle schrien großen Dank, und dabei flogen ihm so viele Gläser an den Kopf, daß er das Fenster schloß; zugleich fingen vor der Thüre seine gelehrten Freunde und Messalinus Cotta an, alte Töpfe zu zerschmeißen, wie das bei alten altvorderischen Hochzeiten Gebrauch war.

Solches doppelte Bombardement brachte ihn wieder zu Sinnen, er hob seine ohnmächtige Geliebte von dem Lager, legte sie einstweilen auf den Schrank und breitete, wie er seinem Geiste versprochen hatte, die Bärenhaut über das Bett aus, worauf er sie wieder zur Ruhe brachte, und im Glauben, sie schlummere sanft, legte er sich ruhig an ihre Seite und entschlief, plötzlich aber erweckte ihn ein entsetzliches „Auweh!" welches seine Gattin zu schreien anhob, „Auweh! eine Ratte, eine Ratte!" *) er sprang flugs mit gleichen Beinen zum Bette heraus und suchte nach der vermaledeiten Ratte, das ganze Haus erwachte, alles suchte nach der Ratte, sie hatte in das neue seidene Kleid der Braut ein großes Loch gefressen, aber man konnte sie nicht finden, Eudoxia Rinbeckia schimpfte auch

*) Die Geschichte von der Ratte ist der mythische Mittelpunkt der herrlichen Biographie des komischen deutschen Halbgottes Schelmuffski, welche leider zu lange unter der Bank gelegen, ihr Ursprung ist natürlich indischen Ursprunges, wie wir auf einen blauen Montag Morgens um halb drei Uhr zu beweisen gedenken.

über die Bärenhaut und behauptete, darin müßte sie noch stecken. Der Bärenhäuter wollte die Bärenhaut platterdings nicht wegthun, und die Braut verließ das Gemach, um auf dem Grab ihrer verstorbenen Schwestern bei dem schönen Mondscheine zu trauern; lebe wohl schönes Gemüth!

8. Der nackte Schicksalsbär, Bärenhäuters Retirade in die Einsamkeit, Stiftung des Bärenhäuterordens, Messalinus Cotta errichtet das Institut des süßen breiten Gänsefußes, Wallfahrt der Eudoxia zum Bärenhäuter, Bärenhäuters Selbstmord, Ursprung des großen Bären.

Als der gute Obrist von Bärenhäuter abermals auf einsamer Bärenhaut entschlummert war, wurde er von einer Bewegung seines rauhen Bett-Tuchs erweckt, er tappte um sich und hoffte etwa die sappermentsche Ratte zu erwischen, aber er erhielt einen derben Schlag auf die Hand, und sah bei dem hellen Mondschein einen nackigten Bären vor sich stehen, der ihm mit Gewalt seine Bärenhaut unter dem Leibe wegzerren wollte. „Endlich," hob der Bär an, „habe ich dich und die Haut gefunden, die du mir um diese Zeit vor sieben Jahren nach einer grausamen Ermordung vom Leibe gezogen; wisse, das ich jener Bär bin, den du mehr aus Zufall als Muth erschossen hast, da du mit dem Bösen einen schändlichen Bund geschlossen, ich bin der aus dem papiernen Himmel verwiesene Bär des St. Gallus, und irre nun schon sieben Jahre herum, dich mit meinem Felle zu suchen, als du vorhin den trinkenden Landsknechten zu Warteinweil in dem Gestirne, das „gesegn' dir's Gott!" zuriefst, habe ich deine Stimme gehört, und endlich

deinen Aufenthalt erfahren; nun gib mir mein Fell wieder, ich will dir auch etwas Neues ſagen, deine Braut iſt deine Schweſter, danke dem Himmel, daß ich ſie mit der Geſchichte von der Ratte, von deiner Seite vertrieben, in ſolche Commiſſionen hat dich der Teufel hineinreiten wollen, gehe in dich, ziehe dich zurück, thue Buße!" und ſomit riß er ihm die Bärenhaut unter dem Leibe hinweg und verſchwand.

Unſer Obriſt krümmte ſich wie ein Wurm vor Schrecken, und fing an in ſich zu gehen, ſo weit als er hinein konnte; dann ſtand er auf und entſchloß ſich, dieſe Nacht noch das ärgerliche Leben im väterlichen Hauſe zu verlaſſen und ſich in die Einöde zurückzuziehen. Er ſetzte den Meſſalinus Cotta und die Eudoxia Rinbeckia zu Erben ein unter der Bedingung, daß ſie den gelehrten Thierkreis zu Tode füttern oder hungern ſollten; dies Teſtament endigte er mit dem Bekenntniß, daß er für gewiß erfahren habe, wie er der Sohn des Meſſalinus Cotta ſei und ſich jetzt wegen ärgerlichem Lebenswandel zurückziehe. Vor Tages Anbruch brach der gute Obriſt von Bärenhäuter auf, und zog ſich unter beſtändigem tapferen Gefechte mit den heftigſten, ihn beſtürmenden Leidenſchaften tief in die unzugänglichſte Waldeinſamkeit zurück. Kaum hatte er dort ein wenig verſchnauft, als er erkannte, daß dieß die Gegend ſei, wo er einſt den edlen Bären St. Galli erſchoſſen und den böſen Bund geſchloſſen; er faßte den Entſchluß hier zu bleiben, und als er bereits anfing, ſich eine Hütte zu bauen, ſiehe da, da kam der Bär St. Galli mit ſeiner Haut daher marſchirt, ſie umarmten ſich herzlich. „Ich will hier ein Einſiedler werden," ſprach der Bärenhäuter, „und ich will hier, wo du mich erſchoſſen, begraben werden," ſprach der Bär; „ſieh, wir wollen uns einander helfen, grabe mir ein Loch, ſo will ich dir Holz zu deiner Hütte zuſammentragen, Holz tragen kann ich ganz prächtig, das habe ich einſt St. Gallo auch gethan." Nun grub der gute Bären-

häuter ſehr emſig und der Bär ſchleppte das Holz herbei. Als es Abend war ſprach der Bär: „Nun, mein Freund, will ich mich hineinlegen, ich verzeihe dir deinen Mord an mir von Herzen, denn dadurch bin ich nicht unter die gelehrte Thiergeſellſchaft gekommen, ſondern werde jetzt als ein Stern an den Himmel verſetzt; zum Beweiſe unſerer innigen Verſöhnung laß uns die Kleider wechſeln, ich gebe dir die Bärenhaut zurück, gib mir deine Huſaren-Uniform mit ins Grab, auch ſage ich dir, daß du in Jahr und Tag, ſo dir geſchehen iſt, wie mir geſchah, zu deinen Brüdern nach Warteinweil kommen wirſt.“ Nun wechſelten ſie die Kleider, und der treffliche Obriſt beſtattete ſeinen Freund in der ſchönen Huſaren-Uniform zur Erde; da er ihn eingeſcharrt hatte und mit Thränen benetzt, fuhr ein Glanz nieder und wieder auf, es war die erſte Sternſchnuppe, und ſiehe da, das Geſtirn des kleinen Bären ſchimmerte über dem Hügel. Der gute Obriſt warf die Bärenhaut um, eine wunderbare Fröhlichkeit entzückte ihn, und er tanzte auf dem Hügel ſeines Freundes, wozu die Nachtigall ſang nach der Melodie:

„Da droben auf dem Hügel,
Wo die Nachtigall ſingt,
Da tanzt der Einſiedel,
Daß die Kutt' in die Höh' ſpringt!“

Meſſalinus Cotta und Eudoxia Rinbeckia fanden das Teſtament, und er erinnerte ſich jetzt ſeines Sohnes, der in Kaiſer Siegmund's Feldſchlacht geblieben war, er ſchickte ihm überall Steckbriefe nach, aber umſonſt. Leider verſchwanden die Schätze, ſobald der Teufel erfahren hatte, daß der Bärenhäuter ſeinen Bund gebrochen. Den Thierkreis hatte Meſſalinus auf dem Hals, er begann nun, um ihn zu benutzen, eine Zeitſchrift, welches die erſte war, unter dem Namen: „der ſüße breite Gänſefuß“ (wird im vier und zwanzig Guldenfuß bezahlt), ſie

erhielt allen gemeinen Beifall, und obschon Messalinus Cotta um die Schätze des Bärenhäuters gekommen war, so hielt er als ein trefflicher edler Uneigennutz die Verpflichtung, die Animalia scribacia todt zu füttern oder zu hungern, treulich.

Sie schrieben und hungerten sich an dem Gänsefuß nach und nach zu Tode, aber Messalinus Cotta zog sich immer neue unter dem Präsidium der Füchse nach, und so hatte der Gänsefuß Bestand. Einstens machte Eudoxia Rinbeckia mit dem Thierkreis eine Wallfahrt nach einem Einsiedler, von dem sie gehört, und den sie in Verdacht hatte, es könne der verlorene Bruder sein, und sie fanden ihn, und lasen ihm den süßen breiten Gänsefuß vor, aber er widerstand ihren Lockungen, in das väterliche Haus zurückzukehren, trat doch als beständiger Mitarbeiter dem süßen breiten Gänsefuß bei. Sie verließ ihn, um ihn nie wieder zu sehen; denn nachdem sein Ruf sich weit und breit ausgedehnt, als er großen Anhang erhalten und die Bärenhäuter die Welt anfüllten, aber gänzlich ohne Bärenhaut herumzogen und seine Statuten profanirten, schoß er sich mit einer großen Hollunderbüchse, welche in seinem Garten gewachsen, todt. Ruhig zog er nun vor den papiernen Kalender-Himmel, St. Peter wollte ihm aber nicht glauben wegen der Lüge mit dem Hasenherz, und so brachte ihn dann der kleine Bär nach Warteinweil in der Landsknechte Himmel, den er zu aller Bärenhäuter Himmel erhob, und ihm den Namen des großen Bären gab.

NB. Kuzbutzia soll Merkeliam und Rinbeckiam mit der Moskowitischen Lazareth-Krankheit angesteckt haben, deren Hauptsymptom ein Bart mit einer eisernen Stirn ist.

Inhalt.

Seite

Gockel, Hinkel und Gackeleia. Ein Mährchen 1

Die Rose. Ein Mährchen 257

Fragment aus Godwi 285

Entweder wunderbare Geschichte von BOGS dem Uhrmacher, wie er zwar das menschliche Leben längst verlassen, nun aber doch, nach vielen musikalischen Leiden zu Wasser und zu Lande, in die bürgerliche Schützengesellschaft aufgenommen zu werden Hoffnung hat, oder die über die Ufer der badischen Wochenschrift als Beilage ausgetretene Concert-Anzeige. Nebst einem medizinischen Gutachten über dessen Gehirnzustand 327

Der Philister vor, in und nach der Geschichte. Scherzhafte Abhandlung. (Mit einer Zeichnung.) . . . 371

Geschichte und Ursprung des ersten Bärenhäuters. Worin die Volkssage vom papiernen Kalender-Himmel und vom süßen breiten Gänsefuß, nach Erzählungen einer alten Kinderfrau aufgeschrieben vom Herzbruder . . 447

3224